Bibliothek

geographischer Reisen und Entdeckungen

älterer und neuerer Zeit.

Dritter Band:

Der Albert N'yanza.

Von

Samuel White Baker.

Jena,
Hermann Costenoble.
1868.



Der Murchison-Wasserfall, vom Victoria-Nil oder Somerset-Fluß bis zum Niveau des Albert-Sees ungefähr 120 Fuß hoch.

Der Albert N'yanza,

das große Becken des Nil

und

die Erforschung der Nilquellen.

Von

Samuel White Baker.

Autorisirte vollständige Ausgabe für Deutschland.

Aus dem Englischen

von

J. E. A. Martin,
Custos der Universitäts-Bibliothek zu Jena.

Mit 33 Illustrationen in Holzschnitt und 1 Karte.

Zweite Auflage, wohlfeile Volksausgabe.

Jena,
Hermann Costenoble.
1868.

Ihrer Majestät

der Königin Victoria

widmet

dies Buch,

das die Geschichte der Entdeckung des großen Sees enthält, aus welchem der Nil entspringt,

und welchen er

wegen seiner innigen Verbindung

als Nilquelle mit dem Victoria-See

zum Andenken an den höchstseligen und tiefbetrauerten

Durchlauchtigsten Prinz Gemahl

„den Albert-N'yanza"

zu nennen gewagt hat,

mit allerhöchster Erlaubniß

der Verfasser.

Vorwort.

In der Geschichte des Nil war eine Lücke: seine Quellen waren ein Geheimniß. Die Alten widmeten diesem Problem viele Aufmerksamkeit, aber vergebens. Wie Seneca (Quaest. natur. VI, 8.) beschreibt, sandte der Kaiser Nero eine Expedition unter dem Befehl zweier Centurionen. Selbst römische Kraft vermochte nicht den Zauber zu lösen, der diese geheimen Quellen hütete. Die von Mehemet Ali Pascha, dem berühmten Vicekönig von Aegypten, gesendete Expedition umfaßte eine lange Zeit erfolglosen Suchens.

Jetzt ist das Werk vollendet. Drei englische Reisegesellschaften, und nur drei, sind auf dieser dunkeln Mission zu verschiedenen Zeiten aufgebrochen, und jede hat ihr Ziel erreicht.

Bruce gewann die Quelle des blauen Nil; Speke und Grant gewannen die Victoriaquelle des großen weißen Nil, und mir war das Glück verstattet, durch die Entdeckung des großen Behälters der Aequatorialwasser, des **Albert-N'yanza,** aus welchem der Fluß als ganzer weißer Nil entspringt, die Nilquellen zu vervollständigen.

Indem ich so nach fast fünfjährigem Aufenthalt in Afrika das Werk vollendet habe, liegt noch eine Aufgabe vor mir. Ich muß den Leser dieses Buches bei der Hand nehmen und ihn Schritt für Schritt auf meinem rauhen Pfade vom Anfang bis zum Ende führen, durch sengende Wüsten und durstige Sandstrecken, durch Sumpf und Dorngebüsch und unermeßlichen Morast, durch Beschwerden, Strapazen und Krankheit, bis ich ihn, von der ermüdenden Reise matt, zu jener hohen Klippe bringe, wo der große Preis ihm plötzlich vor Augen steht — von welcher er auf den ungeheuern **Albert-See** hinabschaut und mit mir aus den Quellen des Nil trinkt!

Ich habe geschrieben „er!“ Wie kann ich das zartere Geschlecht durch Gefahren und Strapazen und Wege wilden Lebens führen? Ueber manche Scenen der Unmenschlichkeit, von denen ich Zeuge sein mußte, die ich aber dem Leser nicht aufzwingen will, werde ich einen Schleier werfen; auch werde ich nichts eindrängen, was bei der Beschreibung von Scenen, die auf der uns jetzt bevorstehenden Reise leider durchschritten werden müssen, nicht wirklich nothwendig ist. Sollte etwas das empfindliche Gemüth verletzen und die Situation für die Anwesenheit einer Frau unschicklich erscheinen lassen, so muß ich meine schönen Leserinnen ersuchen, zu bedenken, daß des Pilgers Gattin, müde und an den Füßen wund, ihm durch alle seine Mühseligkeiten folgte, nicht durch Wahl, sondern durch Liebe geleitet, und daß in den Zeiten des Elends und der Krankheit ihre zarte Pflege sein Leben rettete und das Gelingen der Expedition herbeiführte.

O Weib! In unsers Glückes Zeit
Scheu, voller Unbeständigkeit, —
Unsicher, wie im Mondenlicht
Der Espe Schatten zitternd wiegt:
Wenn Qual die Stirne trübt und Pein,
Wirst Du der gute Engel sein!

Walter Scott, Marmion.

Bei der jetzt von uns anzutretenden Reise muß ich um einige Geduld während der Aufnahme geographischer Einzelheiten bitten, die vielleicht ermüdend sein werden; bei allen Ereignissen werde ich mich an die Thatsachen halten und Betrachtungen so viel als möglich vermeiden.

Der Botaniker wird reiche Gelegenheit finden, von unserem Pfade abzuschweifen, um Pflanzen zu untersuchen, mit denen ich nur eine beschränkte Bekanntschaft zu haben gestehe. Der Ethnolog wird genau dieselbe Erfahrung machen, deren ich mich erfreute, und er kann entweder aufgeklärt oder verwirrt werden. Der Geolog wird sich auf der ganzen Reise in Central-Afrika zwischen Urgesteinen finden. Der Naturforscher wird durch ein Grasgebüsch wandern, das Vieles verbirgt, was schwer zu erlangen ist; er sowohl als der Waidmann werden mich, wie ich glaube, bei einer künftigen Gelegenheit durch „die aus Abyssinien kommenden Nebenflüsse des Nil" begleiten, ein Land, das an Allem, was sie anzieht, fruchtbar ist. Der Philanthrop — was soll ich ihm versprechen, um ihn zu bewegen, mich zu begleiten? Ich will ein Gemälde des Wilden darstellen, genau so, wie er ist, wie ich ihn sah und wie ich ihn beurtheilte, frei von Vorurtheil; auch will ich in treuen Farben ein Bild des Greuels malen, welcher der Fluch der afrikanischen Race geworden ist, des **Sclavenhandels**; denn ich glaube, daß nicht

nur der Philanthrop, sondern jeder Gebildete an dem Bestreben theilnehmen wird, diesen Schandfleck aus der verunstalteten menschlichen Natur zu vertilgen und so der Civilisation und Missionsunternehmung den jetzt verschlossenen Weg zu öffnen. Für den Missionar, jenen edlen, selbstverbannten Arbeiter, der so oft auf einem unfruchtbaren Felde sich abmüht, muß ich das Wort der Warnung hinzufügen: „Warte!“ Es läßt sich kein Erfolg hoffen, bis der Sclavenhandel zu existiren aufgehört hat.

Der Weg ist lang, die Gegenden wild; es giebt keine alten Geschichten, um die Gegenwart mit Erinnerungen an die Vergangenheit zu bezaubern; Alles ist roh und unmenschlich, hart und gefühllos, jenes heiligen Triebes bar, den die Natur dem Menschenherz eingeflößt hat — des Glaubens an ein höchstes Wesen. In dieser fernen Wildniß in Central-Aequatorial-Afrika liegen die Quellen des Nil.

Inhalt.

Seite

Siebentes Kapitel.

Latuka.

Achtes Kapitel.

Ibrahim's Rückkehr.

Neuntes Kapitel.

Angriff der Türken auf Kayala.

Verzeichniß der Illustrationen.

Einleitung.

Der Hauptzweck einer geographischen Forschungsreise besteht darin, diejenigen Theile der Erde, welche dem menschlichen Geschlecht nutzbar werden können, dem allgemeinen Verkehr zu öffnen. Der Erforscher ist der Vorläufer der Colonisten, und der Colonist ist das menschliche Werkzeug, durch welches das große Werk — jene größte und schwierigste aller Unternehmungen — die Civilisation der Welt hergestellt werden soll.

Der Fortschritt der Civilisation hängt von der geographischen Lage ab. Die Oberfläche der Erde bietet dem allgemeinen Zugang gewisse Vortheile und Hindernisse dar. Diejenigen Punkte, welche leicht zugänglich sind, müssen sich stets einer höheren Civilisation erfreuen als diejenigen, welche von der Verbindung der Welt entfernt liegen.

Wir können daher annehmen, daß das Vorrücken der Civilisation von der Leichtigkeit des Transports abhängig ist. Gegenden, die von Natur vom Verkehr abgeschlossen sind, lassen sich durch den Scharfsinn des Menschen zugänglich machen; die Naturproducte dieser Länder können für ausländische Waaren nach der Meeresküste transportirt werden, und der auf diese Weise begründete Handelsverkehr bahnt der Civilisation den Weg.

England, das große Haupt der Handelswelt, besitzt eine Macht, die eine schwere Verantwortlichkeit auferlegt. Es hat die Kraft, zu civilisiren. Es ist der natürliche Colonisirer der Welt. In dem kurzen Zeitraume von drei Jahrhunderten ist Amerika, aus Englands Lenden entsprungen, ein riesiger Sprößling geworden, eine neue Aera in der Geschichte des Menschengeschlechts, eine Neu=

geburt, deren Zukunft überwältigend sein muß. In späterer Zeit und in noch rascherer Entwickelung steigt Australien empor, ein triumphirender Beweis von Englands Macht, wüstliegende Länder von Unfruchtbarkeit zu befreien, jene gewaltigen Strecken der Erdoberfläche, die seit Erschaffung der Welt verödet liegen — eine durch englische Colonisation zu erleuchtende Finsterniß — der äußersten Barbarei zu entreißen. Vor den nahenden Schritten der Civilisation zogen sich die wilden Bewohner trauriger Einöden zurück; Gegenden, die bisher verborgen gelegen und in dem großen Ganzen der Welt als Nichts zählten, haben sich erhoben, um in der großen Zukunft der Welt voranzugehen.

So keimt Englands Saat, die es auf die Erdoberfläche gestreut, auf Boden, der zur Fortpflanzung seines Stammes bestimmt ist. Die Arbeitskraft und der Gewerbfleiß des Mutterlandes werden unter Ortsverhältnissen, die für ihre Entwickelung passen, die natürlichen Triebe seiner Nachkommen, und wo nur irgend die Natur ein Land mit Fähigkeiten zum Ackerbau ausstattete und mit einer günstigen geographischen Lage versah, wird dieses Land langsam aber sicher ein Mittelpunkt der Civilisation werden.

Wahres Christenthum kann nicht ohne Civilisation bestehen; die Ausbreitung des Christenthums muß daher von der Ausdehnung der Civilisation abhängen, und diese Ausdehnung hängt vom Handelsverkehr ab.

Der Philanthrop und der Missionar werden ihre edeln Kräfte vergebens aufwenden, um gegen den Stumpfsinn wilder Horden zu kämpfen, so lange nicht der Handelsverkehr zu ihrer allmäligen Aufklärung die ersten Schritte gethan hat. Der Wilde muß *bedürfen* lernen; er muß lernen ehrgeizig sein und mehr begehren, als die rein thierischen Bedürfnisse von Speise und Trank. Dies kann nur durch einen Verkehr mit Civilisirten gelehrt werden; der Anblick wohlgekleideter Menschen wird den nackten Wilden veranlassen, Kleidung zu begehren, und wird ein *Bedürfniß* erzeugen; die Befriedigung dieses Verlangens wird der erste Schritt zum Handelsverkehr sein. Um die Befriedigung zu erlangen, muß der Wilde irgend einen Artikel als Tauschmittel dafür, irgend ein Naturproduct seines Landes erzeugen, das den Bedürfnissen des Händlers entspricht. Seine Bedürfnisse werden zunehmen, je nachdem durch den Verkehr mit Europäern seine Begriffe sich erweitern: daher müssen auch seine Erzeugnisse sich in angemessenem

Verhältniß vermehren, und er muß gewerbfleißig werden; der Gewerbfleiß ist der große Schritt zur Civilisation.

Die natürliche Arbeitskraft aller Länder wird durch das Klima beeinflußt, und da die Civilisation von dem Gewerbfleiß oder der Arbeitskraft abhängig ist, so muß sie sich in ihren Stufen der geographischen Lage gemäß ändern. Die Eingeborenen tropischer Länder machen keine Fortschritte: durch starke Hitze entnervt, neigen sie sich mehr zur Ruhe und zum Zeitvertreib als zur Arbeit hin. Frei von der Strenge des Winters und der Anregung, die der Wechsel der Jahreszeiten giebt, nimmt der Charakter der Eingeborenen die Einförmigkeit der Temperatur ihres Landes an. Sie haben mit keinen natürlichen Schwierigkeiten zu kämpfen, nicht mit widrigen Stürmen und eisigen Winden und gefrorenem Boden zu ringen; aber ein ewiger Sommer und fruchtbares Erdreich, das bei geringem Bestellen trägt, regt zu keiner Unternehmung an, und der durch Schwierigkeiten nicht geübte menschliche Geist ermattet und verfällt. Mangel an Gewerbfleiß, Armuth an Charakterstärke, Liebe zur Bequemlichkeit und Ueppigkeit sind es, was zur Hingabe an die Sinnlichkeit, — zur Vielweiberei führt, die den Charakter und die Stellung des Weibes erniedrigt. Die in diese falsche Stellung versetzte Frau hört auf, ihren eigentlichen Einfluß auf den Mann auszuüben; sie wird die reine Sclavin der Leidenschaft, und anstatt ihre Sphäre als das Sinnbild der Civilisation zu behaupten, wird sie für dieselbe ein Hinderniß. Der durch die Vielweiberei erzeugte Mangel wirklicher Liebe ist für den Fortschritt eine unbedingte Schranke, und so lange die Polygamie besteht, ist eine Ausbreitung der Civilisation unmöglich. In allen tropischen Ländern ist die Polygamie das herrschende Uebel: sie ist das größte Hinderniß für das Christenthum. Die muhamedanische Religion, die sorgfältig für morgenländische Sitten entworfen wurde, erlaubte die Vielweiberei und gedieh. Der Wilde kann über das Dasein einer Gottheit belehrt und ein Muselman werden; aber für das Christenthum ist bei ihm das verhaßte Gesetz der Treue gegen ein einziges Weib die Schranke. Daher wird die Civilisation in tropischen Klimaten stets langsamere Fortschritte machen, als in gemäßigteren Zonen.

Die höchste Civilisation war ursprünglich auf den kleinen Theil des Erdballs beschränkt, den Persien, Aegypten, Griechenland und Italien umfaßten. In diesen Ländern war die früheste Welt-

geschichte concentrirt, und wenn auch ihre besondere Wichtigkeit sich geändert hat, so haben sie doch ihre geographische Bedeutung bis auf den heutigen Tag beibehalten.

Die Macht und Intelligenz des Menschen erreichen ihre höchste Entwickelung innerhalb gewisser geographischer Breiten, und die natürlichen Leidenschaften und Charakterzüge der Racen werden von der Oertlichkeit und der klimatischen Temperatur beherrscht.

Bei den Oertlichkeiten giebt es gewisse Anziehungsmittel, welche die ersten Ansiedelungen des Menschen veranlassen, ebenso wie besondere Verhältnisse eines Landes sowohl Vögel als andere Thiere anziehen. Das erste Bedürfniß des Menschen und Thieres ist Nahrung; fruchtbarer Boden und reiche Weiden, vereinigt mit gutem Klima und Wasserverbindung, sichern daher stets die Ansiedelung des Menschen, während wildwachsende, samentragende Gräser, Wälder und Prairien sowohl Vögel als andere Thiere anlocken. Die Erde bietet bei mannichfaltigen Lagen dem Menschen wie dem Thiere besondere Vortheile dar, und solche Oertlichkeiten sind, mit wenigen Ausnahmen, natürlich bewohnt. Von der frühesten Schöpfung an hat es Stellen gegeben, welche durch die Natur, durch geographische Lage, Klima und Fruchtbarkeit so besonders begünstigt waren, daß der Mensch nach ihrer Besitznahme gestrebt hat und sie Schauplätze des Kampfes um den Besitz geworden sind. Solche Länder haben in der Weltgeschichte einen mächtigen Einfluß gehabt, und solche werden die großen Pulse der Civilisation sein, — die Quellen, aus welchen in einer, wenn auch noch so fernen Zukunft die Civilisation der Welt fließen wird. Aegypten ist das Land, dessen eigenthümliche Fähigkeiten die Eroberungsgelüste auf diese Weise angezogen haben, und mit welchem die früheste Weltgeschichte so innig verknüpft ist.

Aegypten ist ein außerordentliches Beispiel der wirklichen Bildung eines Landes durch Anspülung; es ist durch einen einzigen Fluß geschaffen worden. Die große Sahara, jene fürchterliche Wüste von unermeßlichem sengenden Sande, die sich vom Rothen Meere bis zum Atlantischen Ocean erstreckt, ist durch einen einsamen Wasserfaden gespalten. Jahrtausende zuvor, ehe der Mensch in diesem unwirthlichen Lande leben konnte, war jener Wasserfaden bei seiner stillen Arbeit; unzählige Jahre hindurch überfluthete und fiel er, ein reiches Vermächtniß an Erdreich auf den unfruchtbaren Sand niederlegend, bis das Delta geschaffen war;

der Mensch nahm, in einer so fernen Zeitperiode, daß wir keinen Leitfaden zu einer annähernden Bestimmung haben, den auf diese Weise aus dem Nilstrom geborenen fruchtbaren Boden in Besitz, und jener von seiner Unfruchtbarkeit befreite Winkel des wilden Afrika wurde Aegypten und nahm den ersten Rang in der Weltgeschichte ein.

Um dieses außerordentliche Land hat die Menschheit immer gestritten und wird noch immer streiten.

Von der persischen Eroberung an bis auf den heutigen Tag war Aegypten, obgleich der Schauplatz beständigen Streites, doch ein Beispiel fast ununterbrochener Fruchtbarkeit. Seine geographische Lage gewährte besondere Vortheile für Handelsunternehmungen. Im Osten vom Rothen, im Norden vom Mittelländischen Meere begrenzt, während der befruchtende Nil binnenländischen Verkehr ermöglichte, wurde Aegypten das glücklichste und civilisirteste Land der Erde. Aegypten ward nicht nur durch den Nil geschaffen, sondern es hing auch die wirkliche Existenz seiner Einwohner von der jährlichen Ueberschwemmung dieses Stromes ab: daher war Alles, was sich auf den Nil bezog, eine Lebensfrage für das Volk; er war die Hand, die es ernährte.

Da Aegypten so ganz und gar von dem Flusse abhing, so war es natürlich, daß der Ursprung dieser geheimnißvollen Wasser die Aufmerksamkeit denkender Menschen auf sich zog. Er war allen anderen Flüssen unähnlich. Im Juli und August, wo die europäischen Ströme bei der Sommerhitze ihren niedrigsten Wasserstand hatten, hatte der Nil Hochwasser! In Aegypten fiel kein Regen — nicht einmal ein Tropfen Thau war in jenen versengten Wüsten zu sehen, durch welche der herrliche Fluß 860 Breitenmeilen lang ohne einen Nebenfluß dahinströmte. Von der brennenden Sonne aufgeleckt und von dem erschöpfenden Sande der nubischen Wüsten verschluckt, alle Verluste durch Verdunstung und Einsaugung aushaltend, schüttete der edle Strom alljährlich seinen Segen über Aegypten aus. Eine Regelwidrigkeit unter den Flüssen; in der trockensten Jahreszeit mit Hochwasser; ausdauernd in sandigen Wüsten; wo war sein Ursprung? Wo waren die Quellen des Nil?

Dies war seit der früheſten Zeit die zu lösende große geographische Frage.

Bei der vorgerückten Stufe der Civilisation des gegenwärtigen

Zeitalters blicken wir mit Bedauern auf die Thatsache, daß die schönsten Theile der Erde — Länder, welche durch die Natur und die geographische Lage so begünstigt sind, daß sie in den frühen Tagen der Weltgeschichte die Stellen waren, nach welchen den Menschen am meisten gelüstete — sich im Besitz der Moslemen befinden, und daß solche begünstigte Plätze durch die moslemische Herrschaft an dem Fortschritt gehindert werden, der andere, von Natur zur Entwickelung weniger geeignete Länder begleitet hat. Es giebt auf der Erde keine Länder, die so werthvoll wären, oder die in der Völkerfamilie eine so bedeutende Stellung einnehmen würden, wie die europäische Türkei, Kleinasien und Aegypten unter einer civilisirten und christlichen Regierung.

Als die große Straße nach Indien ist Aegypten für die Engländer das wichtigste Land. Da es seine außerordentliche Fruchtbarkeit ganz dem Nil verdankt, so glaube ich mein Scherflein zu dem Schatze wissenschaftlicher Kenntniß beigetragen zu haben, indem ich die Entdeckung der Quellen dieses wunderbaren Flusses vollendet und dadurch nach dem Herzen Afrikas einen Weg geöffnet habe, der, wenn er auch in unserer beschränkten Fernsicht dunkel ist, doch in irgend einer zukünftigen Zeit der Weg zur Civilisation werden kann.

Ich biete der Welt die Erzählung meiner mehrjährigen Mühseligkeiten und Beschwerden dar, die glücklicherweise nicht vergebens auf dieses große Unternehmen verwendet worden sind. Sollten etwa ehrgeizlose Geister meinen, die Ergebnisse seien kaum werth, daß man ihnen die besten Jahre seines, auf diese Weise der Verbannung und dem Leiden gewidmeten Lebens opfere, so mögen sie sich erinnern, daß „wir eine gewisse Zeit lang auf die Erde gestellt sind, um unseren verschiedenen Verhältnissen und Geistesgraden gemäß diejenigen Pflichten zu erfüllen, durch welche die Weltgeschichte fortgesetzt wird.“ *)

*) E. L. Bulwer's Life, Literature, and Manners.



Waffen, Geräthe und Instrumente verschiedener Stämme.



Waffen, Geräthe und Instrumente verschiedener Stämme.

Erstes Kapitel.

Die Expedition.

Im März 1861 begann ich eine Expedition zur Entdeckung der Quellen des Nil in der Hoffnung, der afrikanischen Expedition der Capitäne Speke und Grant zu begegnen, welche die englische Regierung zu demselben Zweck von Süden her über Zanzibar gesendet hatte. Da die Nilquellen bisher allen Forschern Trotz geboten, so hatte ich nicht die Dreistigkeit, mein Vorhaben zu veröffentlichen, aber im Innern war ich entschlossen, diese schwere Aufgabe zu lösen oder bei dem Versuch zu sterben. Auf wilden Jagden in tropischen Klimaten war ich von Jugend auf an Beschwerden und Ausdauer gewöhnt, und wenn ich den Blick auf die Karte von Afrika heftete, überkam mich eine mit Demuth gemischte ungestüme Hoffnung, daß, gleich wie der unbedeutende Wurm die härteste Eiche durchbohrt, ich durch Beharrlichkeit das Herz Afrikas erreichen könnte.

Ich konnte nicht begreifen, daß, so lange Gesundheit und Leben bleibe, in dieser Welt irgend etwas im Stande sei, einem entschiedenen Willen zu widerstehen. Daß jeder frühere Versuch, die Nilquelle zu erreichen, mißlungen war, wunderte mich nicht, da die Expeditionen aus Gesellschaften bestanden hatten, die, wenn Schwierigkeiten eintreten, in der Regel mit Meinungsverschiedenheiten und Rückzug enden. Ich beschloß deshalb, im Vertrauen auf die Führung einer göttlichen Vorsehung und das gute Glück, das bisweilen einen festen Vorsatz begleitet, die Reise allein anzutreten. Ich wog die Umstände der Unternehmung sorgfältig ab. Vor mir — unbetretenes Afrika; gegen mich — die Hindernisse,

welche die Welt seit ihrer Erschaffung vernichtet hatten; mir zur Seite — eine etwas zähe Körperbeschaffenheit, vollkommene Unabhängigkeit, eine lange Erfahrung in wildem Leben, und sowohl Zeit als Mittel, die ich dem Zwecke zu widmen gedachte, unbeschränkt. England hatte vor derjenigen unter dem Commando von Speke und Grant nie eine Expedition nach den Nilquellen gesendet. Neunzig Jahre vorher war es Bruce gelungen, der Quelle des blauen oder kleinen Nil auf die Spur zu kommen: die Ehre dieser Entdeckung gehörte demnach Großbritannien; Speke war von Süden her unterwegs, und ich war der vollen Ueberzeugung, daß mein wackerer Freund eher seine Gebeine auf dem Wege lassen, als unverrichteter Sache umkehren werde. Ich glaubte, daß England nicht werde geschlagen werden, und obwohl ich kaum hoffen durfte, daß mir gelingen könne, was Anderen, die größer als ich, mißlungen war, so beschloß ich doch, bei dem Versuch Alles zu opfern. Wäre ich allein gewesen, so würde es mir nicht schwer gefallen sein, auf dem vor mir liegenden unbetretenen Pfade zu sterben; aber es gab ein Wesen, das zwar meine größte Stütze, aber auch meine größte Sorge war; ein Wesen, dessen Leben noch in so früher Jugend dämmerte, daß der Frauenstand ihm noch eine Zukunft war. Ich schauderte bei der Aussicht für sie, wenn sie bei meinem Tode allein in wilden Ländern verweilen sollte, und gern hätte ich sie in den Freuden der Heimath gelassen, anstatt sie den afrikanischen Leiden auszusetzen. Vergebens bat ich sie dringend, daheim zu bleiben; vergebens malte ich die Schwierigkeiten und Gefahren noch schwärzer, als ich sie mir in Wirklichkeit vorstellte: sie war mit der Standhaftigkeit und Ergebung einer Frau entschlossen, alle Gefahren mit mir zu theilen und mir auf jedem rauhen Schritte des vor mir liegenden wilden Lebens zu folgen. Und Ruth sprach: „Dringe nicht in mich, daß ich dich verlassen und von dir umkehren soll; nein, wohin du gehest, gehe ich, und wo du übernachtest, übernachte ich; dein Volk ist mein Volk und dein Gott ist mein Gott; wo du stirbst, sterbe ich, und daselbst will ich begraben sein. So soll mir der Herr thun und noch mehr: nur der Tod soll trennen zwischen mir und dir.“

Demnach von meiner Frau begleitet, segelte ich am 15. April 1861 von Cairo ab den Nil hinauf. Der Wind blies günstig und stark von Norden, und wir flogen dem Strom entgegen gen Süden, aufmerksam jene geheimnißvollen Wasser mit dem festen

Entschluß verfolgend, ihrer Spur bis zu ihrer fernen Quelle nachzugehen.

Nachdem wir in sechsundzwanzig Tagen von Cairo aus in Korusko unter 22° 44′ nördl. Breite angelangt waren, begaben wir uns quer über die nubische Wüste, schnitten so die westliche Biegung des Nil ab und erreichten in siebentägigem, forcirtem Kameelmarsche den Fluß wieder in Abu Hamed. Die Reise durch jene Wüste ist höchst ermüdend, denn der Marsch geht im Durchschnitt täglich fünfzehn Stunden lang durch eine Wildniß von sengendem Sand und glühenden Basaltfelsen. Der Samum war zu jener Jahreszeit (Mai) in voller Kraft, und der durch die Wasserschläuche in den Schatten gestellte Thermometer stand auf 114° Fahrenh. (36°,45 R.)

Trinkbares Wasser war unterwegs nicht zu bekommen: unser Vorrath war daher, als wir den willkommenen Nil erreichten, fast aufgezehrt. Von Abu Hamed aus gelangten wir nach achttägigem Marsche am Rande des Flusses hin durch Wüste, aber im Angesicht der Palmbäume, welche den Fluß umsäumten, nach Berber, einer ansehnlichen Stadt unter 17° 58′ nördl. Breite an den Ufern des Nil.

Berber ist acht Kameel-Tagereisen von Khartum entfernt, das an dem Vereinigungspunkte des weißen und blauen Nil unter 15° 30′ nördl. Breite liegt, und ist die regelmäßige Karawanenstraße zwischen dieser Stadt und Cairo.

Durch die geringe Erfahrung, welche ich auf der Reise bis Berber gewonnen hatte, fühlte ich mich überzeugt, daß bei meiner Nil-Expedition ohne Kenntniß der arabischen Sprache ein Erfolg unmöglich sein werde. Mein Dragoman *) hatte mich vollkommen in seiner Gewalt, und ich beschloß, mich so bald als möglich von allen Dolmetschern unabhängig zu machen. Ich entwarf deshalb für das erste Jahr einen Forschungsplan, der die Zuflüsse zum Nil von der abyssinischen Gebirgskette her umfassen sollte, und gedachte den Atbara-Fluß von seiner Vereinigung mit dem Nil unter 17° 37′ nördl. Breite (zwanzig Meilen **) südlich von Berber) aus zu verfolgen und alle Nebenflüsse des Nil, die von Süd-

*) Dolmetscher der Europäer im Orient. Anm. d. Uebers.

**) Jedenfalls englische Meilen, von denen ungefähr $4^{3}/_{5}$ eine geographische ausmachen. Anm. d. Uebers.

osten kommen, bis zum blauen Nil zu untersuchen, auf welch' letzterem Flusse ich schließlich nach Khartum herabzukommen hoffte. Zwölf Monate, glaubte ich, würden genügen, um eine solche Untersuchung zu vollenden, und während dieser Zeit wollte ich eine hinreichende Kenntniß der arabischen Sprache erlangt haben, um mich in den Stand zu setzen, zum Zweck meiner Expedition auf dem weißen Nil von Khartum aufzubrechen. Demgemäß verließ ich Berber am 11. Juni 1861 und gelangte am 13. an die Vereinigungsstelle des Atbara mit dem Nil.

Es giebt keine Stelle des Nil, die eine so große Wassermasse enthielte, wie jenes Stück, das an der Atbara-Mündung liegt. Der Fluß Atbara ist im Durchschnitt ungefähr 1350 Fuß breit und während der Regenzeit fünfundzwanzig bis dreißig Fuß tief. Er bringt den ganzen Wasserabfluß des östlichen Abyssinien herab, indem er als Zuflüsse in seinen Hauptstrom die großen Flüsse Taccazy (oder Settite) nebst dem Salaam und Angrab aufnimmt. Der Vereinigungspunkt des Atbara unter 17° 37' nördl. Breite liegt in gerader Linie ungefähr 840 geographische Breitenmeilen*) von Alexandrien, und mit Einschluß der westlichen Biegung des Nil wird sein Bett von der Mündung seines letzten Nebenflusses, des Atbara, bis er das Meer trifft, ungefähr elfhundert Meilen lang sein. Zwischen der Atbara-Mündung und dem Mittelländischen Meere muß also der Fluß durch Sandwüsten und das Delta hindurch eine elfhundert Meilen lange Einsaugung und Verdunstung aushalten: es findet demnach ein ungeheurer Wasserverlust statt, und die größte Wassermasse des Nil muß daher gerade unterhalb der Atbara-Mündung liegen.

Es ist nicht meine Absicht, im vorliegenden Werke auf die Einzelheiten meiner im ersten Jahre an der abyssinischen Grenze gemachten Forschung einzugehen; sie ist so umfangreich und von der großen Expedition auf dem weißen Nil so vollständig getrennt,

---

*) Der Verfasser nimmt die Entfernung der Atbara-Mündung (17° 37' nördl. Br.) von Alexandrien (31° 13' nördl. Br.) zu ungefähr 14 Breitengraden (genauer 13° 36') an und rechnet auf den Grad 60 geographische Breitenmeilen oder englische Seemeilen. Wir rechnen auf den Grad nur 15 geographische Meilen, und es beträgt daher nach unserer Rechnung die Entfernung der Atbara-Mündung von Alexandrien in gerader Linie ungefähr 210 (genauer 204), die Länge des Nilbettes mit seinen Krümmungen auf dieselbe Strecke 275 geographische Meilen. Anm. d. Uebers.

daß eine Verschmelzung beider Verwirrung herbeiführen würde. Ich werde deshalb die Erforschung der abyssinischen Nebenflüsse einer späteren Veröffentlichung vorbehalten und meine gegenwärtige Beschreibung der abyssinischen Flüsse auf einen allgemeinen Umriß des Atbara und blauen Nil beschränken, indem ich den Ursprung ihrer Hochwasser und ihre Einwirkung auf die Ueberschwemmungen in Unterägypten darlege.

Ich folgte den Ufern des Atbara bis zur Einmündung des Settite- oder Taccazy-Flusses; dann ging ich an dem letzteren großen Strome in die abyssinischen Gebirge im Basé-Lande hinein. Von da begab ich mich zu den Flüssen Salaam und Angrab am Fuße der prächtigen Gebirgskette hinüber, von welcher sie sich unmittelbar in den Atbara ergießen. Nachdem ich diese Flüsse untersucht hatte, zog ich durch eine ausgedehnte und schöne Landstrecke, die einen Theil von Abyssinien am südlichen Ufer des Flusses Salaam bildet, setzte dann wieder über den Atbara und gelangte nach der Grenzstadt von Gellabat, die durch Bruce als „Ras el Fil" bekannt ist. Von diesem Punkte aus gerade nach Westen marschirend, kam ich an den Fluß Rahad unter ungefähr 12° 30′ nördl. Breite, ging an seinen Ufern hinab, wanderte über einen schmalen Landstrich nach Westen hin, erreichte den Fluß Dinder, folgte diesen Strömen bis zu ihrer Vereinigung mit dem blauen Nil, und begab mich an diesem großen Flusse nach Khartum hinab, nachdem ich von dem Tage an, wo ich Berber verlassen hatte, genau zwölf Monate gereist war.

Das System der oben erwähnten Flüsse, d. h. der Atbara, Settite, Salaam, Angrab, Rahad, Dinder und blaue Nil sind die großen Entwässerungskanäle Abyssiniens; sie haben alle einen gleichförmigen Lauf von Südost nach Nordwest und treffen den Haupt-Nil in zwei Mündungen, durch den blauen Nil bei Khartum, 15° 30′, und durch den Atbara, unter 17° 37′ nördl. Breite. Der blaue Nil ist während der trockenen Jahreszeit so klein, daß er nicht Wasser genug für die kleinen Fahrzeuge hat, die mit dem Transport von Producten von Sennaar nach Khartum beschäftigt sind. In dieser Zeit ist das Wasser schön hell, und da er den wolkenlosen Himmel reflectirt, hat seine Farbe ihm den wohlbekannten Namen Bahr el Azrak oder blauer Fluß gegeben. Es giebt kein köstlicheres Wasser als das des blauen Nil; es sticht ganz ab gegen das des weißen Flusses, welches nie hell ist und

einen unangenehmen Vegetationsgeschmack hat. Diese Verschiedenheit in der Beschaffenheit des Wassers ist ein unterscheidendes Merkmal der beiden Flüsse; der eine, der blaue Nil, ist ein reißender Gebirgsstrom, der mit großer Schnelligkeit steigt und fällt; der andere entspringt aus einem See und fließt durch ungeheure Marschen. Der Lauf des blauen Nil geht durch fruchtbaren Boden; er erleidet daher nur einen geringen Verlust durch Absorption, und während der starken Regen liefern seine Wasser einen ungeheuren Beitrag erdigen Stoffes von rother Farbe zu dem allgemeinen befruchtenden Niederschlag des Nil in Unterägypten.

Der Atbara, obgleich in der Regenzeit Abyssiniens ein so bedeutender Strom, ist mehrere Monate des Jahres hindurch vollkommen trocken, und damals, als ich ihn zum ersten Male sah, am 15. Juni 1861, war er eine bloße Fläche funkelnden Sandes, thatsächlich ein Theil der Wüste, durch welche er floß. Von seiner Vereinigung mit dem Nil an ist er über einhundertundfünfzig englische Meilen weit von Anfang März bis Juni vollkommen trocken. In Zwischenräumen von wenigen Meilen giebt es Pfuhle oder Teiche von Wasser, das in den tiefen Löchern zurückgeblieben ist, die unter dem allgemeinen durchschnittlichen Niveau des Flußbettes liegen. In diesen Pfuhlen, von denen manche eine englische Meile lang sein mögen, versammeln sich alle Bewohner des Flusses, die, sowie der Strom verschwindet, sich genöthigt sehen, in diesen engen Zufluchtsstätten dicht an einander zu rücken. So drängen sich Krokodile, Flußpferde, Fische und große Schildkröten in außerordentlicher Anzahl zusammen, bis der Anfang der Regen in Abyssinien sie wieder in Freiheit setzt, indem er eine frische Wassermasse zu dem Flusse herabsendet. Die Regenzeit beginnt in Abyssinien in der Mitte des Mai; da aber das Land durch die Sommerhitze versengt ist, so werden die ersten Regen vom Boden eingesaugt und die Gießbäche *füllen sich nicht* vor der Mitte des Juni. Vom Juni bis zur Mitte Septembers sind die Gewitter furchtbar; jede Schlucht wird ein tobender Gießbach; Bäume werden von den über ihre Ufer geschwollenen Bergströmen entwurzelt, und der Atbara wird ein ungeheurer Fluß, der mit einer Alles überwältigenden Strömung den ganzen Abfluß von fünf großen Flüssen — dem Settite, Royân, Salaam und Angrab, nebst seiner eigenen ursprünglichen Wassermasse — herabbringt. Seine Wasser sind dick von Erdreich, das von den fruchtbarsten

Ländereien weit von seinem Vereinigungspunkte mit dem Nil abgewaschen wurde; Massen von Bambus und Treibholz, nebst großen Bäumen, und häufig die Leichen von Elephanten und Büffeln werden längs seinen schlammigen Wassern in wilder Verwirrung fortgeschleudert und bringen den an seinen Ufern wohnenden Arabern, die immer nach des Flusses Schätzen an Brenn- und Nutzholz auf der Lauer stehen, eine reiche Ernte.

Der blaue Nil und der Atbara, die den ganzen Wasserabfluß Abyssiniens aufnehmen, ergießen ihre Hochwasser in der Mitte des Juni gleichzeitig in den Haupt-Nil. In dieser Zeit hat auch der weiße Nil einen beträchtlich hohen, obwohl nicht seinen höchsten Stand, und der plötzliche Wassersturz, der von Abyssinien in den Hauptkanal herabkommt, welcher schon durch den weißen Nil auf einen hübschen Stand gebracht worden ist, verursacht die jährliche Ueberschwemmung in Unterägypten.

Während des Jahres, welches ich im nördlichen Theile Abyssiniens und an seinen Grenzen zubrachte, dauerten die Regen mit großer Heftigkeit drei Monate lang; der letzte Guß fiel am 16. September, und von diesem Tage an gab es bis zum folgenden Mai weder Thau noch Regen. Die großen Flüsse gingen aus und die Gebirgsströme vertrockneten, der Atbara verschwand und wurde abermals eine Fläche funkelnden Sandes. Die Flüsse Settite, Salaam und Angrab haben, wenn sie sich auch sehr vermindern, dennoch das ganze Jahr hindurch Wasser, da sie sich von den hohen abyssinischen Gebirgen herab in den Atbara ergießen; aber das versengte, sandige Bett des letzteren Flusses saugt das ganze ihm zugeführte Wasser ein, und kein Tropfen erreicht während der trockenen Jahreszeit aus dem Atbara den Nil. Die erstaunliche Absorption durch den Sand dieses Flusses erklärt die Ohnmacht des blauen Nil im hülflosen Kampfe mit den nubischen Wüsten, die, hinderte sie nicht die beständige Wassermasse des weißen Nil, jeden Tropfen Wasser austrinken würden, ehe der Fluß den fünfundzwanzigsten Breitengrad überschreiten könnte.

Die Hauptzuflüsse des blauen Nil sind der Rahad und Dinder, die, wie alle anderen, aus Abyssinien kommen. Der Rahad ist in der dürren Jahreszeit ganz trocken, und der Dinder wird bis auf eine Reihe tiefer Pfuhle vermindert, die durch Sandbänke getrennt sind, während das Bett des Flusses bloßgelegt ist. Diese

Pfuhle sind die Versammlungsorte zahlreicher Flußpferde und der natürlichen Bewohner des Flusses.

Nachdem ich die Erforschung der verschiedenen Zuflüsse des Nil von Abyssinien her vollendet hatte, reiste ich durch das Basé-Land und den Theil Abyssiniens, welchen Mek Nimmur in Besitz genommen hat, und gelangte am 11. Juni 1862 nach Khartum, der Hauptstadt der Sudan-Provinzen.

Khartum liegt unter 15° 29′ nördl. Breite, auf einer Landzunge, die den Winkel zwischen dem weißen und blauen Nil an ihrer Vereinigungsstelle bildet. Einen elenderen, schmutzigeren und ungesunderen Ort kann man sich kaum denken. So weit das Auge reicht, ist auf allen Seiten Sandwüste. Die Stadt, die hauptsächlich aus Hütten von ungebrannten Backsteinen besteht, breitet sich über eine Ebene hin, die bei Hochwasser kaum über dem Niveau des Flusses liegt, und wird von Zeit zu Zeit unter Wasser gesetzt. Obwohl sie gegen 30,000 Einwohner enthält und dicht zusammengedrängt ist, hat sie doch weder Abzugskanäle noch Senkgruben; in den Straßen ist ein unbegreiflicher schädlicher Geruch, denn wenn Thiere sterben, bleiben sie liegen, wo sie fallen, um Pest und Ekel zu erzeugen. Indeß giebt es einige ansehnliche Häuser, welche die Händler des Landes inne haben, von denen ein kleiner Theil Italiener, Franzosen und Deutsche sind, indem die europäische Bevölkerung ungefähr dreißig Seelen zählt. Griechen, Syrer, Kopten, Armenier, Türken, Araber und Aegypter bilden die bunte Einwohnerschaft Khartums.

Frankreich, Oesterreich und Amerika haben dort Consuln, und mit großem Vergnügen erkenne ich so manche freundliche Aufmerksamkeit und Beistand an, die mir von den beiden ersteren, Monsieur Thibaut und Herrn Hansall, zu Theil geworden sind.

Khartum ist der Sitz einer Regierung, denn die Sudan-Provinzen stehen unter der Oberaufsicht eines Generalgouverneurs mit unumschränkter Gewalt. Im Jahre 1861 lagen ungefähr sechstausend Mann Militär in der Stadt; ein Theil derselben waren Aegypter; andere Regimenter bestanden aus Schwarzen von Kordofan und vom weißen und blauen Nil, nebst einem Regiment Arnauten und einer Batterie Artillerie. Diese Truppen sind der Fluch des Landes; denn die meisten türkischen und ägyptischen Beamten erhalten ihre Besoldung höchst unregelmäßig, und die Soldaten stehen demnach unter lockerer Mannszucht. Foura-

giren und Plündern ist das Gewerbe des ägyptischen Soldaten, und die unglücklichen Einwohner müssen sich von den rohen Menschen, die sie nach Belieben ausplündern, auch noch jede beliebige Schmach und Mißhandlung gefallen lassen.

Im Jahre 1862 war Musa Pascha der Generalgouverneur des Sudan. Dieser Mann war ein ziemlich übertriebenes Muster türkischer Behörden im Allgemeinen, indem sich in ihm die schlimmsten orientalischen Fehler mit der Brutalität eines wilden Thieres vereinigten.

Während seiner Verwaltung wurde der Sudan völlig zu Grunde gerichtet; durch Militärgewalt regiert, entsprachen die Einkünfte den Ausgaben nicht, und es wurden den Einwohnern neue Steuern bis zu einer Höhe auferlegt, die das ganze Land lähmte. Der Türke macht nie eine Verbesserung. Ein arabisches Sprichwort sagt: „In der Fußstapfe eines Türken wächst nie Gras," und nichts kann den Charakter der Nation passender ausdrücken als dieser einfache Spruch. Schlechte Regierung, Monopol, Erpressung und Druck sind die sicheren Begleiter türkischer Verwaltung. In großer Entfernung von aller Civilisation, und von Unterägypten durch die nubischen Wüsten getrennt, bietet Khartum für die Entwickelung des ägyptischen Beamtencharakters ein weites Feld. Jeder Beamte plündert; der Generalgouverneur erpreßt von allen Seiten; er füllt seine eigenen Taschen, indem er dem Fortschritt jedes nur denkbare Hinderniß in den Weg legt, und hemmt jede Handelsbewegung, um von den Betheiligten Geschenke zu erzwingen. Der allgemeinen Regel seiner Vorgänger folgend, zeigt ein neuer Gouverneur bei seiner Ankunft eine krampfhafte Energie. Von Cawassen*) und Soldaten begleitet, reitet er durch jede Straße von Khartum, schilt dabei die Untergebenen wegen früherer Nachlässigkeit und befiehlt, daß die Straßen gekehrt und die Stadt durch und durch gereinigt werde; er besucht den Marktplatz, untersucht an den Bäckerbuden die Beschaffenheit des Brotes und an den Fleischbänken das Fleisch. Er prüft die Richtigkeit der Gewichte und Maaße, straft und verhaftet die Betrüger, führt eine vollständige Verbesserung ein und beschließt seine, die Gesundheit und Wohlfahrt der Menschheit fördernden Anordnungen mit der Auflage einiger Ortssteuern.

---

* Gerichtsfrohne. Anm. d. Uebers.

Die Stadt hat verhältnißmäßig gute Luft, das Brot hübsches Gewicht und Maaß, und der neue Gouverneur hat, gleich einem neuen Besen, Alles rein gekehrt. Es vergehen einige Wochen, und die Nase erinnert wieder an die gute alte Zeit, wo die Straßen nie gekehrt wurden, und der Schmutz führt abermals die Oberherrschaft. Die Stadt verfällt in ihren früheren Zustand zurück, die falschen Gewichte maßen sich wieder den Platz ehrlicher Maaße an, und das einzige dauernde und sichtbare Zeichen der neuen Verwaltung ist die Ortssteuer.

Vom höchsten bis zum niedrigsten Beamten sind Unredlichkeit und Betrug die Regel — und jeder raubt im Verhältniß zu der Stufe, die er im Regierungsfach einnimmt, — während die Last der Erpressung auf die Eingeborenen fällt; auf diese Art werden den Landwirthen ungeheure Steuern auferlegt, und der Gewerbfleiß wird durch Druck entmuthigt. Die Steuern werden von den Soldaten eingefordert, die natürlich mit Gewalt noch mehr erpressen, als die wirkliche Auflage beträgt; demgemäß beschränken die Araber ihren Feldbau auf ihre nothwendigsten Bedürfnisse, da sie fürchten, ein ergiebiges Landgut werde für immer eine drückende Steuerforderung herbeiführen. Die schwerste und ungerechteste Steuer ist die auf dem „Sagir" (Saqie) oder Schöpfrad liegende, durch welches der Landwirth seinen sonst unfruchtbaren Boden bewässert.

Die Errichtung des Sagir (Saqie) ist der erste zum Feldbau nothwendige Schritt. An den Ufern des Flusses giebt es vieles für die Bewirthschaftung vortheilhaftes Land; aber wegen eines fast gänzlichen Mangels an Regen muß der Boden beständig durch künstliche Mittel bewässert werden. Kaum hat ein unternehmender Mann ein Schöpfrad errichtet, so wird er auch schon besteuert, und zwar nicht nur auf sein Rad, sondern er zieht sich eine vollkommene Plage herbei, da die zur Einforderung der Steuern verwendeten Soldaten sich in seinem Garten festsetzen und auf allerhand Nebengebühren an Butter, Getreide, Gemüse, Schafen u. s. w. für sich selbst bestehen, die den Eigenthümer fast zu Grunde richten. Jede andere Regierung außer der ägyptischen und türkischen würde für die Errichtung einer Bewässerungsmaschine, die zum Landbau anspornt und den Ertrag des Landes vermehrt, eine Prämie gewähren; aber hier ist die einzige, ausnahmslose Regel türkische Erpressung. Ich habe nie einen türkischen Beamten ge-

troffen, der auch nur das geringste Interesse an Plänen zur Verbesserung des Landes genommen hätte, wenn er darin nicht ein Mittel entdeckte, seinen eigenen Beutel zu füllen. So werden in einem Lande, wo die Natur in der Austheilung ihres Maaßes an die Bewohner hart gewesen ist, dieselben durch Druck noch mehr heruntergebracht. Die Araber fliehen beim Nahen der unmenschlichen Steuereinnehmer aus ihren Dörfern, treiben ihr Federvieh und ihre Heerden mit sich nach fernen Ländern und geben ihre stehenden Ernten den Soldaten preis. Es kann sich Niemand vorstellen, wie schwer das Land leidet.

Der allgemeine Anblick des Sudan zeigt nur Elend; es giebt dort nicht das geringste Anziehende, was einen Europäer für die Nachtheile eines verderblichen Klimas und roher Umgebung entschädigen könnte. Einem Fremden erscheint es als die größte Thorheit, daß die ägyptische Regierung eine Besitzung beibehalten hat, die durchaus nichts einträgt, da trotz der erhöhten Besteuerung die Einnahmen weit geringer als die Ausgaben sind. So weit von der Meeresküste entfernt und von unermeßlichen Wüsten umringt, stößt der Transport auf Schwierigkeiten, die alle ausgedehnteren Handelsgeschäfte unmöglich machen.

Der große und wichtigste Handelsartikel zur Ausfuhr ist Gummi arabicum. Dies wird von mehreren Mimosa-Arten hervorgebracht, und die feinste Qualität stammt aus Kordofan. Die übrigen ausgeführten Rohproducte sind Sennesblätter, Häute und Elfenbein. Alle Waaren sowohl nach als aus dem Sudan müssen, weil für die Wüsten sich keine anderen Thiere eignen, auf Kameelen transportirt werden. Da die Katarakten des Nil zwischen Assuan und Khartum die Schifffahrt nahezu unmöglich machen, so ist das Kameel das einzige Transportmittel, und die Ungewißheit, sich dieselben ohne großen Verzug zu verschaffen, ist des Händlers größte Schwierigkeit. Das ganze Land ist Dürrungen unterworfen, die eine gänzliche Verödung herbeiführen, und der Futtermangel läßt Rinder und Kameele verhungern, wodurch es zu gewissen Jahreszeiten unmöglich wird, die Erzeugnisse des Landes fortzuschaffen, und daher aller Handel stockt. Unter den vorliegenden Verhältnissen ist der Sudan werthlos, da er weder natürliche Fähigkeiten besitzt noch politische Bedeutung hat; aber es giebt nichtsdestoweniger einen Grund, der die Aegypter zuerst zur Besitz-

nahme desselben veranlaßte und der bis auf den heutigen Tag fortwirkt: der Sudan liefert Sclaven.

Ohne den Handel des weißen Nil würde Khartum fast aufhören zu existiren; und dieser Handel besteht in Menschenraub und Mord. Der Charakter der Khartumer bedarf keiner weiteren Erklärung. Das Elfenbein, das vom weißen Nil herabgebracht wird, ist als Ausfuhrartikel eine reine Kleinigkeit, da der jährliche Werth desselben etwa 275,000 Thaler beträgt.

Die bei dem verruchten Handel des weißen Nil meistens Betheiligten sind Syrer, Kopten, Türken, Circassier und einige wenige Europäer. Dieser verwünschte Sclavenhandel ist mit den Schwierigkeiten meiner Reise so eng verknüpft, daß der sogenannte Elfenbeinhandel des weißen Nil eine Erklärung verlangt.

Durch den ganzen Sudan hin ist Geld überaus selten und der Zinsfuß ein ungeheurer, indem er, je nach dem Unterpfand, zwischen sechsunddreißig und achtzig Procent wechselt; dies beweist eine allgemeine Armuth und Unredlichkeit, und wirkt als ein Hinderniß gegen jede Verbesserung. Ein so hoher und gefährlicher Zinsfuß schreckt von jedem ehrlichen Unternehmen ab, und das Land muß unter einem solchen System zu Grunde gehen. Der wilde Speculant borgt unter solchen Bedingungen, um plötzlich wie eine Rakete zu steigen oder wie ihr erschöpfter Stab zu fallen. Da sonach ein ehrliches Unternehmen unmöglich ist, so steht Unredlichkeit obenan, und man setzt voraus, daß eine erfolgreiche Expedition nach dem weißen Nil alle Kosten decke. Es giebt zwei Klassen von Händlern des weißen Nil; die Einen besitzen Capital, die Anderen sind geldlose Abenteurer; beide Klassen verfahren nach demselben System, aber dasjenige der ersteren wird aus der Beschreibung der letzteren von selbst einleuchten.

Ein mittelloser Mann nimmt sich eine Expedition vor und borgt zu diesem Zwecke Geld zu hundert Procent in folgender Weise. Er verspricht dem Darleiher die Rückzahlung in Elfenbein zum halben Marktpreise. Nachdem er die erforderliche Summe erhalten hat, miethet er mehrere Fahrzeuge und nimmt 100 bis 300 Leute in Dienst, die aus Arabern und entlaufenen Schurken aus fernen Ländern bestehen, welche in der Verborgenheit von Khartum eine Freistätte vor der Gerechtigkeit gefunden haben. Er kauft für seine Leute Schießgewehre und große Quantitäten Munition, nebst einigen Hundert Pfund Glasperlen. Wenn die Seeräuber-

Expedition fertig ist, zahlt er seinen Leuten einen fünfmonatlichen Lohn im Voraus, und zwar fünfundvierzig Piaster (drei Thaler) für den Monat, und verspricht ihnen für jeden Monat über die fünf vorausbezahlten Monate hinaus achtzig Piaster zu geben. Seine Leute erhalten ihren Vorschuß theils in baarem Gelde, theils in Baumwollenstoffen zu Kleidern zu einem ungeheuern Preise. Jeder hat einen Streifen Papier, auf welchen vom Secretär der Expedition der Betrag geschrieben wird, den er sowohl in Waaren als in Geld erhalten hat, und dieses Papier muß er beim endlichen Abschluß der Rechnung vorlegen.

Die Fahrzeuge segeln um den December ab, und wenn sie an dem gewünschten Orte angelangt sind, geht die Gesellschaft an's Land und dringt in's Innere vor, bis sie in das Dorf irgend eines Negerhäuptlings kommt, mit welchem sie innigste Freundschaft schließt. Von seinen neuen Freunden, deren Waffengewalt er anerkennt, bezaubert, versäumt der Negerhäuptling die günstige Gelegenheit nicht, sich um ihr Bündniß zum Angriff auf einen feindlichen Nachbar zu bewerben. Von ihren schwarzen Gastwirthen geführt, marschiren sie die ganze Nacht hindurch und bivouakiren eine Stunde Wegs von dem arglosen Dorfe, auf das etwa eine halbe Stunde vor Tagesanbruch ein Angriff gemacht werden soll. Die Zeit kommt heran; ruhig umringen sie das Dorf, während dessen Bewohner noch im Schlafe liegen, stecken die Grashütten nach allen Richtungen in Brand und schütten Musketensalven durch das lodernde Dachstroh. In panischem Schrecken stürzen die unglücklichen Opfer aus ihren brennenden Wohnungen; die Männer werden niedergeschossen wie Fasane auf einer Treibjagd, während die in der Gefahr und Verwirrung bestürzten Frauen und Kinder geraubt und in Sicherheit gebracht werden. Mit den Viehheerden, die sich noch in ihrem Pferch oder „Zariba" befinden, wird man leicht fertig — man treibt sie mit großer Freude als Siegespreis fort. Dann werden die Frauen und Kinder an einander befestigt, die ersteren in einem Instrumente verwahrt, das man Schéba nennt, und das aus einer gegabelten Stange besteht, so daß der Hals der Gefangenen in die Gabel paßt, welche durch ein hinten festgebundenes Querholz geschlossen wird, während man die Handgelenke, auf der Vorderseite des Leibes vereinigt, an die Stange bindet. Die Kinder werden hierauf an ihren Hälsen mit einem Strick an die Frauen geknüpft und bilden so eine lebendige Kette.

In dieser Ordnung läßt man sie in Gesellschaft mit den erbeuteten Heerden nach dem Hauptquartier marschiren.

Dies ist der Anfang des Geschäfts. Sollte sich in einer der Hütten, die das Feuer nicht zerstört hat, Elfenbein finden, so eignet man es sich zu. Es findet eine allgemeine Plünderung statt. Die Leute des Händlers graben die Fußböden der Hütten auf, um nach eisernen Hacken zu suchen, welche, als der größte Schatz der Neger, in der Regel auf diese Art verborgen werden; die Getreidespeicher werden umgestürzt und muthwillig zerstört, und den Leichen der Erschlagenen werden die Hände abgeschnitten, um die kupfernen oder eisernen Armbänder, die man gewöhnlich trägt, leichter loszubringen. Mit dieser Beute kehren die Händler zu ihrem schwarzen Verbündeten zurück. Sie haben seinen Feind gedroschen und gänzlich geschlagen, das macht ihm Vergnügen; — sie beschenken ihn mit dreißig bis vierzig Stück Vieh, das berauscht ihn mit Freude; — und ein hübsches kleines gefangenes Mädchen von etwa vierzehn Jahren als Geschenk vollendet sein Glück.

Aber das Geschäft hat erst begonnen. Den Neger gelüstet nach Vieh, und der Händler hat jetzt vielleicht 2000 Stück erbeutet. Sie sind für Elfenbein zu haben, und die Stoßzähne kommen bald zum Vorschein. Täglich wird Elfenbein in's Lager gebracht, um für Vieh umgetauscht zu werden, je nach der Größe, ein Stoßzahn für eine Kuh — ein einträgliches Geschäft, da die Kühe nichts gekostet haben. Der Handel geht schwunghaft; aber es wollen noch einige kleine Gewohnheiten beobachtet sein, — einige geringfügige Formalitäten, die der Handel auf dem weißen Nil wohl versteht. Die Sclaven und zwei Drittel des erbeuteten Viehes gehören dem Händler, aber ein Drittel der gestohlenen Thiere beanspruchen seine Leute als ihren Nebenerwerb. Nachdem dieselben vertheilt sind, werden die Sclaven unter den Leuten zur öffentlichen Versteigerung gebracht. Die Leute kaufen, so viel sie brauchen können; der Betrag wird auf die Papiere (Serki) der Käufer eingetragen und von ihrem Lohne abgerechnet. Um Gefahr zu vermeiden, wenn etwa das Document der Regierung oder europäischen Consuln in die Hände fallen sollte, wird der Betrag nicht als Kaufpreis für einen Sclaven eingetragen, sondern auf erdichtete Lieferungen vertheilt. Wenn also ein Sclave für 1000 Piaster gekauft wird, so erscheint diese Summe auf dem Document etwa in folgender Weise:

Seife	. . . .	50	Piaster,
Tarbohsch (Mütze)	. .	100	=
Araki (Branntwein)	. .	500	=
Schuhe	. . . .	200	=
Kattun	. . . . : . .	150	=
		1000	Piaster.

Die an die Leute verkauften Sclaven werden unter denselben beständig umgetauscht und wiederverkauft. Wünschen aber die Verwandten der geraubten Frauen und Kinder sie loszukaufen, so nimmt der Händler sie von seinen Leuten zurück, thut die Kaufsumme aus und giebt sie für eine gewisse Anzahl Elephantenstoßzähne, über die man sich einigt, ihren Angehörigen wieder. Versucht eine Sclavin zu entlaufen, so wird sie, den anderen zur Warnung, entweder mit unmenschlichen Peitschenhieben bestraft, oder erschossen, oder gehängt.

Ein Angriff oder Razzia, wie der beschriebene, führt in der Regel zu einem Streit mit dem verbündeten Neger, der seinerseits von dem Händler ermordet und geplündert wird — während seine Weiber und Kinder natürlich Sclaven werden.

Ein gutes Jahr soll für eine Gesellschaft von hundertundfünfzig Mann ungefähr zweihundert Kantaren (20,000 Pfund) Elfenbein eintragen, die in Khartum einen Werth von 4000 Pfund Sterling (etwa 27,500 Thaler) haben. Da die Leute mit Sclaven bezahlt werden, so kostet der Lohn nichts, und es bleiben für des Händlers eigenen Gewinn noch immer vier- bis fünfhundert Sclaven übrig, deren jeder einen durchschnittlichen Werth von fünf bis sechs Pfund Sterling (30—40 Thaler) hat.

Die Boote werden hierauf mit einer Ladung Menschen bepackt, und ein Theil von des Händlers Leuten begleitet dieselben nach dem Sudan, während die übrigen in dem Lande, das sie sich angeeignet haben, ein Lager oder eine Niederlassung bilden und fleißig plündern, morden und Sclaven machen, bis ihr Herr im folgenden Jahre mit Booten von Khartum zurückkehrt, wo er dann voraussetzt, daß sie eine Ladung Sclaven und Elfenbein zur Einschiffung bereit haben. So wird das Geschäft erst völlig begründet. Die Sclaven werden an verschiedenen Punkten einige Tagereisen von Khartum ausgeschifft. An diesen Plätzen sind Unterhändler oder Käufer, die auf ihren Empfang mit Thalern warten, welche sie zur baaren Zahlung bereit halten. Die Käufer und Handels-

leute sind größtentheils Araber. Die Sclaven werden dann über Land nach verschiedenen Plätzen geführt, viele nach Sennaar, wo sie an andere Händler verkauft werden, welche sie an die Araber und Türken verhandeln. Andere werden ungeheuer weit nach Häfen am Rothen Meere, Sauakim und Massaua gebracht, um dort nach Arabien eingeschifft zu werden. Manche werden nach Cairo versendet, ja sie werden über das ganze Sclavenhandel treibende Morgenland zerstreut, während der weiße Nil zur Lieferung die große Pflanzschule ist.

Der liebenswürdige Händler kehrt vom weißen Nil nach Khartum zurück, händigt seinem Gläubiger hinreichendes Elfenbein ein, um das ursprüngliche Darlehn von 1000 Pfund Sterling zu berichtigen, und beginnt, nunmehr ein Mann mit Betriebscapital, als selbstständiger Händler.

So war der Handel des weißen Nil, als ich mich vorbereitete, auf meiner Expedition nach den Nilquellen von Khartum aufzubrechen. In Khartum war Jedermann, mit Ausnahme einiger Europäer, dem Sclavenhandel günstig und blickte mit eifersüchtigen Augen auf einen Fremden, der sich in den Bereich ihres heiligen Landes wagte, eines Landes, das der Sclaverei, wie jedem Greuel und jeder Schurkerei geweiht ist, die der Mensch begehen kann.

Die türkischen Beamten stellten sich, als ob sie die Sclaverei mißbilligten, und doch war jedes Haus in Khartum voll Sclaven, und die ägyptischen Officiere pflegten einen Theil ihres Soldes in Sclaven zu empfangen, genau so, wie die auf dem weißen Nil beschäftigten Leute von ihren Herren bezahlt wurden. Die ägyptischen Behörden sahen die Erforschung des weißen Nil durch einen europäischen Reisenden als eine Beeinträchtigung ihres Sclavengebietes an, die aus Spionage hervorging, und mir wurde jedes Hinderniß in den Weg gelegt.

Unter der Voraussicht, daß ich auf viele Schwierigkeiten stoßen werde, hatte ich mich, bevor ich Aegypten verließ, mittelst Gesuchs des Geschäftsträgers Ihrer Britischen Majestät, Sir R. Colquhoun, mit einem Ferman von Seiner Hoheit dem Vicekönig Said Pascha versehen; aber dieses Document wurde vom Generalgouverneur des Sudan, Musa Pascha, unter der erbärmlichen Ausflucht ignorirt, daß der Ferman für des Paschas Gebiete und für den Nil bestimmt sei, der weiße Nil jedoch werde nicht mit unter dem Nil verstanden, sondern sei als der weiße Fluß

bekannt. So wurden mir Boote und in der That aller Beistand verweigert.

Die Organisation eines Unternehmens, welches so schwierig, daß es bis jetzt der ganzen Welt mißlungen war, verlangte eine sorgfältige Auswahl von Begleitern, und ich blickte mit Verzweiflung auf die vor mir liegende Aussicht. Die einzigen Menschen, die ich zur Bedeckung bekommen konnte, waren die erbärmlichen Mörder von Khartum, die gewohnt waren, beim Handel auf dem weißen Nil zu morden und zu plündern, und nicht durch Liebe zu dem gewagten Unternehmen, sondern durch Begierde nach Raub angereizt wurden. Mit solchen Menschen die Reise anzutreten, erschien als reiner Wahnsinn. Mit dem weißen Nil verband sich aber eine noch größere Schwierigkeit. Jahre lang hatten der höllische Sclavenhandel und die ihn begleitenden Schrecken in den Negerländern bestanden, und hatten die Stämme so erbittert, daß Leute, die in früheren Zeiten gegen Alle, die hinkamen, freundschaftlich gewesen, jetzt Allen feindlich gesinnt waren. Eine Forschungsreise nach den Nilquellen war also ein Marsch durch Feindesland und erforderte eine gewaltige Macht wohlbewaffneter Männer. Die Händler kamen in keine große Verlegenheit, da sie bei Feindseligkeiten die Initiative ergriffen und feste Lager als „Stützpunkte" hatten; aber für einen Forschungsreisenden gab es keine andere Wahl, als gerade vorwärts zu marschiren ohne alle Verbindung mit der Nachhut. Wenn ich nicht von den Behörden mit Leuten unterstützt wurde, die an Mannszucht gewöhnt waren, so hatte ich nur geringe Hoffnung auf Erfolg; ich schrieb deshalb an den britischen Consul in Alexandria und bat ihn, um einige Soldaten und Boote nachzusuchen, um mir bei meinem so schwierigen Unternehmen beizustehen. Es dauerte in Folge der großen Entfernung von Khartum einige Monate, bis ich eine Antwort erhielt, welcher ein Brief von Ismael Pascha (dem gegenwärtigen Vicekönig), der während der Abwesenheit Said Paschas die Regentschaft führte, beigeschlossen war, worin das Gesuch abgeschlagen wurde.

Ich gestehe, daß mir eine wirkliche Schwierigkeit Vergnügen machte. Ich hatte von Anfang an bemerkt, daß die ägyptischen Behörden englische Forschungsreisen in den sclavenliefernden Districten nicht fördern wollten, weil solche Untersuchungen dem Handel nachtheilig werden und zu Berichten an die europäischen Re-

gierungen führen konnten, die schließlich den Handel verbieten würden; es war vollkommen klar, daß man das Aeußerste thun werde, um meine Expedition von vornherein zu verhindern. Dieser Widerstand verlieh dem Unternehmen neuen Reiz, und ich war entschlossen, durch nichts meine Pläne vereiteln zu lassen. Ich ging daher mit vollem Ernst an's Werk. Ich hatte die Vorsichtsmaßregel getroffen, mir eine Anweisung an die Schatzkammer in Khartum auf so viel Geld zu verschaffen, als ich verlangte, und da baares Geld in jenem Lande des Borgens und Hinhaltens Wunder thut, so war ich in wenigen Wochen zum Aufbruch fertig. Ich nahm drei Fahrzeuge, nämlich zwei große Neger oder Segelbarken und ein Fahrzeug mit gutem Verdeck und bequemen Kajüten, das allen Nilreisenden als eine Dahabië bekannt ist.

Die Vorbereitungen zu einer solchen Reise sind keine Kleinigkeiten. Ich brauchte fünfundvierzig Bewaffnete als Bedeckung, vierzig Mann als Matrosen, die mit den Dienern &c. meine Reisegesellschaft auf sechsundneunzig Mann brachten. Die Reise von Khartum bis Gondokoro, der schiffbaren Grenze des Nil, dauerte, wie man mir berichtete, fünfundvierzig bis fünfzig Tage, aber Proviant war auf vier Monate nöthig, da die Bootsmannschaft, nachdem sie mich und meine Reisegesellschaft an's Land gesetzt hatte, mit den Fahrzeugen nach Khartum zurückkehren wollte. In der Hoffnung, Speke und Grant's Gesellschaft zu treffen, belud ich die Boote noch außerdem mit einer Quantität Getreide, die im Ganzen hundert Urdeps (etwas über 400 Buschel*) betrug. Ich hatte Anstalt getroffen, daß die Boote einundzwanzig Esel, vier Kameele und vier Pferde mitnahmen; diese sollten mich, wie ich hoffte, von Trägern unabhängig machen, da der Mangel an Transportmitteln die große Schwierigkeit ist. Die Sättel, Packete und Polster wurden alle unter meiner eigenen Oberaufsicht gemacht, und überhaupt wurde bei den zum Erfolg nothwendigen Vorkehrungen auch nicht die geringste Kleinigkeit vernachlässigt. In allem Einzelnen wurde ich durch einen höchst vortrefflichen Mann sehr unterstützt, den ich angenommen hatte, um mich als mein Vorsteher zu begleiten; es war ein deutscher Zimmermann, Johann Schmidt. Ich hatte ihn früher getroffen, während er an den Ufern des Settiteflusses im

---

*) 1 Buschel = 31,7 preuß. Quart. Anm. d. Uebers.

Basé=Lande jagte, wo er für den Lieferanten einer Menagerie in Europa von den Arabern lebende Thiere kaufte. Er war ein ausgezeichneter Waidmann und ein energischer und muthiger Bursche, vollkommen gesetzt und ehrenhaft. Leider! „war der Geist willig, aber das Fleisch war schwach;" ein dumpfer Husten und Abzehrung, von beschleunigtem Athem begleitet, führte Lungenkrankheit herbei. Tag für Tag schwand er immer mehr dahin, und ich bemühte mich, ihn zu bereden, daß er eine so gefährliche Reise, wie ich sie vor mir hatte, nicht wagen sollte. Er ließ sich durchaus nicht überzeugen, daß er in Gefahr sei, und meinte, das Klima von Khartum sei schädlicher als der weiße Nil, und die Reise werde seine Gesundheit bessern. Voll guten Herzens und von dem Wunsche beseelt, zu gefallen, beharrte er im Arbeiten und Vollenden der mannichfachen Anordnungen, wo er seine Kraft für eine strengere Prüfung hätte sparen sollen. Meine Vorbereitungen schritten mittlerweile fort. Ich hatte meine Leute alle in Uniform gekleidet und mit Doppelflinten und Büchsen bewaffnet. Ich hatte ihnen den Zweck meiner Reise klar auseinandergesetzt und erklärt, daß, so lange sie in meinem Dienste wären, unbedingter Gehorsam geleistet werden müsse, daß Plünderung nicht gestattet werde, und daß, bevor sie abreisten, ihre Namen in dem öffentlichen Divan einzutragen seien. Sie versprachen Treue und Ergebenheit; aber eine größere Rotte von Schurken im Gesichtsausdruck habe ich nie getroffen. Jeder erhielt einen fünfmonatlichen Lohn im Voraus, und ich gab ihnen ein Gastmahl, bei welchem Essen und Trinken im Ueberfluß vorhanden war, um sie in den Stand zu setzen, die Reise in guter Laune anzutreten.

Wir waren eben zum Aufbruch bereit, die Vorräthe waren alle an Bord, die Esel und Pferde eingeschifft, als vom Divan ein Officier ankam, um von mir die Kopfsteuer zu verlangen, welche Musa Pascha, der Generalgouverneur, neuerdings den Einwohnern auferlegt hatte, und mich zu benachrichtigen, daß, im Fall ich mich weigere, die besagte Steuer, die einen Monatslohn auf den Kopf betrug, für jeden meiner Leute zu bezahlen, er meine Boote in Beschlag nehmen solle. Ich befahl meinem Capitän, auf jedem der drei Boote die britische Flagge aufzuhissen, sandte dem Regierungsbeamten meine Empfehlung und ließ ihm sagen, daß ich weder ein türkischer Unterthan noch ein Händler, sondern ein englischer Forschungsreisender sei, daß ich die Steuer nicht zu be=

zahlen habe, und daß, wenn irgend ein türkischer Beamter mein Boot entere, das unter der britischen Flagge fahre, ich mir die Freiheit nehmen werde, ihn über Bord zu werfen. Diese Ankündigung erschien so praktisch, daß der Beamte eiligst abging, während ich meine Leute an Bord marschiren ließ und der Bootsmannschaft befahl, sich zur Abfahrt bereit zu machen. Eben in diesem Augenblicke kam ein Regierungsfahrzeug aus reinem Zufall unter Segel schnell den Fluß herab und krachte auf die plumpste Weise gerade unter uns hinein. Da auf meinem Boote, das zur Abfahrt bereit stand, die Ruder an ihre Plätze gebunden waren, so wurden dieselben durch das andere Fahrzeug in Stücke zerbrochen, letzteres aber wurde, indem es ein anderes meiner Boote, das dicht darunter stand, ansegelte, festgestellt. Der Reïs oder Capitän des Regierungsbootes, das den Schaden angerichtet hatte, weit entfernt, sich zu entschuldigen, fing an auf das gemeinste zu schimpfen und weigerte sich, für die Ruder, welche er zerbrochen hatte, andere zu geben. Abzufahren war ohne Ruder unmöglich, und da zwischen meiner Mannschaft und dem Regierungsboote ein heftiger Wortwechsel geführt wurde, so mußte man nothwendig handgemein werden. Der Reïs des Regierungsbootes war ein riesenhafter Schwarzer, ein Tokruri (Eingeborener von Darfur), der im Vertrauen auf seine Stärke Jeden aufforderte, an Bord zu kommen, aber ohne daß einer meiner Gefährten der Einladung folgte. Die Unverschämtheit der türkischen Regierungsbeamten ist unbeschreiblich — meine Ruder waren zerbrochen, und diese Beschimpfung war der Ersatz dafür; ich trat daher rasch an Bord, warf einige Kerle auf die Seite und sah mich dann genöthigt, mit dem Capitän zu einer physikalischen Auseinandersetzung zu kommen, die mit der Lieferung der Ruder endigte. Das Ufer des Flusses war gedrängt voll Menschen; Manche waren bloße Müßiggänger, die durch den Lärm der Abfahrt herbeigezogen wurden, Andere die Freunde und Verwandten meiner Leute, die gekommen waren, um ein letztes Lebewohl zu sagen, nebst vielen Frauen, die sich eingefunden hatten, um das arabische Abschiedsgeschrei zu erheben. Unter Anderen war ein schlanker, liederlich aussehender Mensch da, der übermäßig betrunken war und ungeheuern Lärm machte; er zankte sich mit einer Frau, die ihn zurückzuhalten versuchte, während er darauf bestand, er müsse mit einem kleinen Knaben, Namens Osmân, sprechen, und erklärte, daß derselbe mich nicht begleiten dürfe, wenn er ihm

nicht einen Thaler gäbe, damit er etwas zu trinken bekomme. Osmân war ein schlauer arabischer Knabe von zwölf Jahren, den ich als einen der Zeltdiener angenommen hatte, und der betrunkene Araber war sein Vater, der von seinem Sohne, ehe er abreiste, etwas Geld erpressen wollte; aber der Knabe Osmân zeigte seine kindliche Liebe auf eine höchst rührende Weise: er lief in die Kajüte, holte eine gewaltige Flußpferdpeitsche und bat mich, seinen Vater von ihm dreschen zu lassen, „oder er werde nie mitgehen." Wir stießen ab, ohne das Verlangen dieses liebenswürdigen Knaben zu gewähren; die drei Fahrzeuge ruderten in die Mitte des Flusses und hißten die Segel auf; ein günstiger Wind und starke Strömung führten uns rasch den Fluß hinab; die englischen Flaggen flatterten lustig auf den Masten, und mitten unter freudigen Abschiedsrufen und dem Gerassel des Musketenfeuers fuhren wir fort, nach den Quellen des Nil hin. Als wir an dem Dampfer vorbeisegelten, der den holländischen Damen Frau van Capellan und ihrer reizenden Tochter Fräulein Tinné gehörte, grüßten wir dieselben mit einer Salve und unterhielten ein gegenseitiges Wehen mit Taschentüchern, bis wir uns nicht mehr sehen konnten. Wir dachten wenig daran, daß wir diesen freundlichen Gestalten nie wieder begegnen würden, und daß fast die ganze Gesellschaft ein so furchtbares Verhängniß umhüllen werde.*)

Es war der 18. December 1862, ein Donnerstag, nach arabischem Aberglauben einer der glücklichsten Tage zum Antritt einer Reise. In wenigen Minuten erreichten wir den spitzen Winkel an der Vereinigungsstelle des weißen und blauen Nil, um welchen wir uns scharf herumwenden mußten, um in den weißen Nil hineinzukommen. Der Wind blies stark, und als wir um die Spitze herumbogen, verlor einer der Neger seine Segelstange, die auf das Verdeck fiel und zerbrach, glücklicherweise ohne die Mannschaft oder die Esel zu beschädigen. Da die Segelstange gegen hundert Fuß lang war, so war es eine verwickelte Sache, sie wieder zusammenzufügen; es trat daher in der Abfahrt eine Verzögerung ein, die mein abergläubisches Gefolge als eine böse Vorbedeutung ansah.

---

*) Die ganze Reisegesellschaft, Fräulein Tinné ausgenommen, starb auf dem weißen Nil am Fieber. Die Opfer des verhängnißvollen Klimas von Central-Afrika waren die Frau Baronin van Capellan, ihre Schwester, zwei holländische Dienstmädchen, Dr. Steudner und Signor Contarini.

Die Reise den weißen Nil hinauf theile ich hier wörtlich aus meinem Tagebuch mit.

Freitag, den 19. December. — Bei Tagesanbruch ließ ich den Mast herunternehmen und das ganze Takelwerk ausschiffen; wir mußten hart arbeiten, um die Segelstange zusammenzufügen. Die Mannschaft wünschte natürlich, ihre Freunde in Khartum zu besuchen. Ich gab strengen Befehl, daß Niemand die Boote verlassen sollte. Ein Pferdeknecht machte sich vor Tagesanbruch heimlich davon; ich schickte ihm nach.

Die Vereinigungsstelle der beiden Nile ist eine ungeheure Fläche, die sich so weit erstreckt, als das Auge reicht; der weiße Nil allein ist etwas oberhalb der Spitze gegen zwei englische Meilen breit. Saati, mein Wekil, ist als Haupt am Bord des einen Neger, Johann am Bord des andern, während ich, der ich mich auf der Dahabië befinde, glaube, daß man für alle Thiere gut sorgen werde. Ich bin sehr besorgt um Johann's Gesundheitszustand; der arme Mensch ist nur noch Haut und Knochen, und ich fürchte, daß seine Lungen angegriffen sind; er hat heute wieder Fieber; ich habe ihm Chinin und Wein geschickt u. s. w.

Den 20. December. — Der ganze gestrige Tag wurde zur Zusammenfügung der Segelstange, zur Ausbesserung des Mastes und zum Wiederauftakeln verwendet. Um 8 Uhr 30 Minuten Vormittags kamen wir mit einer starken Brise fort. Die Dahabië war schauderhaft leck. Der „Baum" oder Sammelplatz für alle Boote, wenn man eine Reise auf dem weißen Nil antritt, besteht aus drei großen Mimosen, etwa vier englische Meilen vom Vereinigungspunkte der beiden Flüsse. Der Nil ist an dieser Stelle ungefähr zwei englische Meilen breit — hat todte, flache Ufer — auf dem westlichen Ufer Mimosen. Meine beiden Kajütenknaben sind sehr nützlich, und Osmân's schallendes Gelächter und beständige Unverschämtheit gegen die Schiffsmannschaft und die Soldaten erhält Leben auf dem Boote; — er ist ein prächtiger Junge, ein vollkommener Gassenbube, und da er von Profession ein Schneider, so ist er sehr brauchbar — dies war der Grund, weshalb sein Vater ihn zurückbehalten wollte. Die Pferde und Esel befinden sich auf den Booten recht behaglich. Um 1 Uhr Nachmittags passirten wir Gebel Ouli, einen kleinen Hügel auf dem südlichen Ufer. — Cours Süd-West ½ Süd. Um 8 Uhr 30 Mi-

nuten Nachmittags erreichten wir Geténé, ein kleines Dorf gemischter Araber auf dem östlichen Ufer — wir ankerten.

Den 21. December. — Den ganzen Tag beschäftigt, die Verdecke zu reinigen, die Schiffe zu kalfatern und auf den Neqer Platz für die Kameele zu machen, da dies das Dorf ist, nach welchem ich zwei Leute vorausgeschickt hatte, um Kameele auszusuchen und bei meiner Ankunft in Bereitschaft zu halten. Statt der Kameele haben sich die Leute Schätzchen ausgesucht; ich muß deshalb morgen hier bleiben, da dies der „Suq" oder Markttag ist, wo ich meine Kameele und Milchziegen einkaufen werde. Die Ufer des Flusses sind sehr uninteressant, flach, öde und mit Mimosagebüsch besetzt. Der Boden ist nicht so fett, wie an den Ufern des blauen Nil — die Dhurra (Getreide) bleibt klein. Der Nil ist bis zu diesem Punkte herauf volle zwei Meilen breit, und das Zeichen des Hochwasserstandes befindet sich nicht mehr als fünf Fuß über dem gegenwärtigen Niveau. Die Ufer neigen sich allmälig wie die Sandbänke zur Zeit des niedrigen Wasserstandes in England, und sind den senkrechten Ufern des blauen Nil ganz unähnlich. Ich bin mit Büchsenmacherarbeit beschäftigt. Die Nächte und Morgen sind jetzt kalt, die Temperatur beträgt 60 bis 62° Fahrenh. (12°,45 bis 13°,34 R.) Johann macht mir viel Sorge; ich fürchte sehr, daß er sich nicht mehr lange halten kann, wenn nicht eine plötzliche Besserung eintritt.

Den 22. December. — Ich suchte zwei schöne Kameele aus und schiffte dieselben in Schlingen mit einiger Schwierigkeit ein; kaufte vier Ochsen, jeden für neun Herīas (5 Thaler); die Mannschaft machte sich ein Vergnügen daraus, die Ochsen zu schlachten und das Fleisch zur Reise zu trocknen. Ich kaufte ferner vier Milchziegen für je neun Pence (7 Sgr. 6 Pf.) und schaffte einen großen Vorrath Dhurrastroh für die Thiere an. Dann brachte ich alle meine Leute an Bord und segelte um 4 Uhr 30 Minuten Nachmittags ab; Cours gerade West; Aenderung abgerechnet. Meine Leute habe ich bereits aus Wölfen zu Lämmern gemacht, und ich möchte die übertriebenen Acte der Meuterei sehen, welche die Händler als Sündenböcke hinstellen, um ihre scheußlichen Verbrechen auf die Schultern der Leute zu legen. Manche Schriftsteller glauben, daß persönliche Stärke für einen Reisenden unnöthig sei. Ich kann denselben nicht beistimmen. In diesen wilden Ländern trägt sie wesentlich zum Gelingen einer Expedition

bei, vorausgesetzt, daß sie mit Freundlichkeit, Gerechtigkeit und fester Entschlossenheit verbunden ist. Nichts macht auf die Wilden einen so gewaltigen Eindruck, als die Macht, zu strafen und zu belohnen. Ob sich dieser Satz ausschließlich auf Wilde anwenden läßt, weiß ich nicht. Um 9 Uhr Nachmittags kam ich in Wat Schély an.

Den 23. December. — Der arme Johann ist sehr krank. Ich kaufte zwei Kameele und schiffte sie in aller Ordnung ein. Der Markt in diesem elenden Dorfe ist eben so ärmlich wie der in Geténé. Der Fluß ist ungefähr anderthalb Meilen breit und mit Mimosen umsäumt. Das Land ist todt und flach, der Boden sehr sandig; in der Nähe des Dorfes viel Feldbau, aber die Dhurra von dürftiger Beschaffenheit. Im Flusse sah ich viele Flußpferde. Ich bedaure sehr, daß ich Johann erlaubte, mich von Khartum her zu begleiten; ich bin überzeugt, er kann sich von seinem gegenwärtigen Zustande nie wieder erholen.

Den 24. December. — Gestern segelte ich um 4 Uhr 5 Minuten Nachmittags ab; Cours Süd. Diesen Morgen sind wir auf der Höhe des am westlichen Ufer liegenden Bagāra-Landes. Todte Flächen mit Mimosen; viele der Bäume wachsen im Wasser; der Fluß ist im Allgemeinen seicht und enthält eine große Anzahl abgestorbener Baumstummel. Mit meinen Leuten bin ich glücklich gewesen; als ich Wat Schély verließ, war nur ein Einziger betrunken; wir schafften ihn mit Gewalt an Bord. Um 2 Uhr 20 Minuten Nachmittags passirten wir die Insel Hassānië; die gewöhnlichen mit Mimosen bedeckten Flächen. Das Zeichen des Hochwassers an den Stämmen dieser Bäume ist drei Fuß über dem gegenwärtigen Niveau des Flusses; da es nun vom Lande nach dem Flusse zu keine Ufer giebt, so muß während der nassen Jahreszeit eine unermeßliche Strecke Landes unter Wasser gesetzt werden. Das Wasser wird sich in ungefähr zwei Monaten zurückziehen, wo dann die Umgegend des Flusses sich mit Eingeborenen und ihren Heerden gedrängt anfüllen wird. Die Eingeborenen dieser Gegenden sind sämmtlich Araber; der Bagāra-Stamm wohnt auf dem westlichen Ufer. In Wat Schély kamen einige Leute dieses Stammes an Bord, um ihre Dienste als Sclavenjäger anzubieten; dieses offene Anerbieten bestätigte die allgemeine Gewohnheit aller Fahrzeuge, die auf dem weißen Nil Handel treiben.

Den 25. December. — Der Tokrurikmabe Saat ist sehr

liebenswürdig, indem er täglich alle Diener herbeiruft, um zusammen die Ueberbleibsel von unserem Tische zu essen; da er aber so weit in der Civilisation vorgeschritten ist, so wird er mit einem ungeheuern Löffel bewaffnet, und da er einen Mund wie ein Krokodil hat, so behauptet er eine fürchterliche Ueberlegenheit über die anderen Mitglieder der Gesellschaft, welche die Suppe in der Weise essen, daß sie mit den Fingern Kisras (Pfannkuchen) in dieselbe eintauchen. Mittlerweile sitzt Saat unter seinen eingeladenen Gästen, arbeitet mit seinem Löffel drauf los wie ein Schöpfrad und bekommt einen unberechtigten Vorsprung, während die Suppe verschwindet wie Wasser in der Wüste. Den größeren Theil des Tages herrscht völlige Windstille; der Fluß ist mit Mimosenwald umsäumt. Dies sind die Suntbäume (Acacia arabica), die ein vortreffliches Tannin liefern; zur Bereitung desselben wird die Frucht, „Garra," benutzt, aus der man eine prächtige braune Farbe gewinnt; ich ließ mit dieser „Garra" in Khartum alle meine Kleider und die Uniformen meiner Leute färben. Die Bäume sind ungefähr achtzehn Zoll im Durchmesser und fünfunddreißig Fuß hoch. Wenn sie in vollem Laube stehen, gewähren sie aus der Ferne einen guten Anblick, kommt man aber näher heran, so sieht man, daß der Wald ein trostloser, vollständig überschwemmter Sumpf ist; aus dem stagnirenden Wasser ragen eine Masse umgefallene abgestorbene Bäume hervor, hier und da sitzt ein einsamer Kranich auf den verfaulten Zweigen; zwischen den versunkenen Stämmen und Aesten hängen in der Regel treibende Wasserpflanzen, massenweise aufeinandergehäuft und grüne schwimmende Inseln bildend; dann und wann kommen dieselben mit dem trägen Strome langsam herabgetrieben, gespensterähnlich Störche tragend, die so auf Naturflößen aus unbekannten Ländern eine Reise machen. Es ist eine vom Fieber heimgesuchte Wildniß — die Strömung beträgt nicht über eine Viertelmeile in der Stunde — das Wasser hat eine Farbe wie eine englische Pferdeschwemme: — ein Himmel für Mosquitos, für den Menschen eine dumpfige Hölle. Zum Glück ist jetzt die kalte Jahreszeit, wo die geflügelten Plagegeister abwesend sind. Das Land jenseits der überschwemmten Mimosenwälder hat den gewöhnlichen sandigen Charakter, mit dornigem Kitturgebüsch. Ich sah einige Antilopen, machte in einem schrecklichen Sumpfe Halt, um Brennholz zu sammeln, ankerte des Nachts bei völliger Windstille ganz draußen

im Flusse, um der aus dem versumpften Walde sich verbreitenden Malaria zu entgehen. Dies ist eine Vorsichtsmaßregel, welche die Mannschaft vernachlässigen wollte, in Folge dessen meine Expedition hätte leiden können. — So verging der erste Weihnachtstag!

Den 26. December. — Gegen 3 Uhr Vormittags gute Brise; das Segel wird beigesetzt. Ich habe in diesem Theile Afrikas nie einen dichten Nebel gesehen; obgleich die Umgegend des Flusses sumpfig ist, so ist doch am Morgen und Abend die Luft rein. Schwimmende Inseln von Wasserpflanzen sind jetzt sehr zahlreich. Es giebt hier eine Pflanze (Pistia stratiotes L.), die einem kleinen Kohlkopf einigermaßen ähnlich ist und allein auf dem Wasser treibt, bis sie einen Kameraden trifft; diese vereinigen sich dann, werden, je weiter sie schwimmen, immer mehr an und bilden unter Umständen Massen von vielen Tausenden, die sich mit anderen Arten von Wasserpflanzen und Treibholz verwickeln, bis sie endlich schwimmende Inseln bilden. Wir sahen viele Flußpferde; um 9 Uhr 15 Minuten Vormittags wurde der kleine Hügel im Dinka-Lande vom Masttop aus gesehen; die Brise ist leicht, aber stetig; die Ufer des Flusses haben hohes Gras und Mimosen, aber keinen Wald wie früher. Die Wasserlilien stehen in voller Blüthe; sie sind weiß, aber größer als die europäische Spielart. Am Abend singen und trommeln das Schiffsvolk und die Soldaten.

Den 27. December. — Die ganze Nacht starker Wind. Um 3 Uhr 30 Minuten Vormittags ward der Dinka-Hügel passirt. Wir sahen uns genöthigt, das Segel zu bergen, weil es das Vordertheil des Fahrzeugs vergrub und wir viel Wasser an Bord bekamen; schwanken vor Top und Takel dahin, etwa fünf Meilen in der Stunde. Die wahren Ufer des Flusses sind gegen fünfzehnhundert Fuß vom wirklichen Strome entfernt; dieser Zwischenraum besteht aus einer Masse von schwimmenden Wasserpflanzen, abgestorbenem Pflanzenstoffe und einem hohen schilfartigen Gras, das sehr dem Zuckerrohr gleicht; das letztere ist ein vortreffliches Futter für meine Thiere. Es giebt hier viele sehr interessante Wasserpflanzen und große Quantitäten Ambatsch-Holz (Anemone mirabilis). Dieses Holz, das ein geringeres specifisches Gewicht als Kork hat, wird in der Regel zu Flößen benutzt; in der jetzigen Jahreszeit steht es in voller Blüthe; seine hellgelben Blumen beleben die traurigen Sümpfe. Von den schwimmenden

Inseln verschaffte ich mir sehr schöne Exemplare einer Spielart von Helix (Gartenschnecke). An dieser Stelle ist der Fluß 4500 Fuß bis eine englische Meile breit; das Land, flach und uninteressant, besteht aus den gewöhnlichen zerstreuten Dornbüschen und dürren Ebenen; das einzige wirkliche Nutzholz ist auf die Ufer des Flusses beschränkt. Cours: immer Süd mit wenigen Windungen. Mein Douchebad giebt eine gute Pinasse, um aus dem Fahrzeug an's Land zu gehen. Um 4 Uhr 20 Minuten Nachmittags verlor einer der Neger seine Segelstange, — es war dasselbe Boot, das bei der Abreise der Unfall traf; wir braßten auf den Wind und fuhren dicht an's Ufer, um sie wieder herzustellen. Hier trat eine Verzögerung ein; ich arbeitete eigenhändig bis 9 Uhr Nachmittags, splißte die Segelstange, band sie mit Rhinoceros-Riemen und verwahrte die ganze Splissung mit roher Stierhaut. Ich stellte Schildwachen aus — zwei auf jedem Boote und zwei am Ufer.

Den 28. December. — Mit Tagesanbruch bei der Arbeit. Ich vollendete die Wiederherstellung der Segelstange, die schmählich fehlerhaft ist, und takelte den Mast wieder zu. Der arme Johann wird sterben, ich fürchte sehr. Sein Körper scheint sich aufzulösen; er ist taub geworden, und es sind alle Symptome des Absterbens da. Ich habe Alles für ihn gethan, was ich konnte; aber seine Reise durch dieses Leben ist fast vorüber. Das Schiff war in Ordnung, und um 2 Uhr 15 Minuten Nachmittags segelten alle zusammen ab. Starker Nordwind. Während wir unsern Schaden ausbesserten, fuhren zwei von Khartum kommende Fahrzeuge an uns vorüber. Ich ordnete die Esel wieder, indem ich sie in Ställe vertheilte, deren jeder drei faßte, da sie solche Esel waren, daß sie einander unnöthigerweise zusammendrängten. Ich fing einen merkwürdigen Fisch (Tetrodon physa Geof.), der sich mit Luft ausdehnen läßt wie eine Blase; seine Farbe ist schwarz mit gelben Streifen; er hat Lungen und unter den Floßfedern Oeffnungen, die sich durch die Bewegung derselben, welche durch halbe Umdrehung geschieht, aufthun und schließen. Dieser Fisch bildet ein Schlußglied zwischen Fisch und Schildkröte; der Kopf ist genau wie bei der letzteren, indem er keine Zähne, sondern schneidende Kinnbacken von hartem Knochen mit ungeheurer Kraft hat. Nachdem der Kopf vom Rumpfe getrennt worden war, zerknippen die Kinnbacken mit Wuth noch viele Minuten lang Alles, was in den

Mund gesteckt wurde; dünne Zweige und dickes Stroh zerschnitten sie wie eine große Scheere. Die Bauchhaut ist weiß und mit Stacheln bewaffnet; die Haut außerordentlich zähe. Ich schnitt sie daher zu einem langen Riemen und band damit einen Büchsenkolben zusammen, der vom Rückschlag starker Pulverladungen zersprungen war. Das Fleisch roch stark nach Moschus und war ungenießbar. Um zerbrochene Gewehrkolben zusammenzubinden, ist nichts so gut wie Fischhaut — oder auch die des Leguans oder des Krokodils. Wird Hausenblase frisch vom Fische genommen und wie ein Pflaster um einen zerbrochenen Kolben gebunden, so wird sie, wenn sie trocken ist, so fest wie Metall. Das Land ist wie gewöhnlich — flach und mit Dorngestrüpp bewachsen. Ein heftiges Aufwallen des Flusses erzeugt eine sonderbare Wirkung in den wellenförmigen Bewegungen der auf dem Wasser treibenden grünen Flöße. Das Dinka-Land liegt auf dem östlichen Ufer, Schilluk auf dem westlichen; Cours Süd; die arabischen Stämme liegen sämmtlich hinter uns, und wir befinden uns jetzt ganz unter den Negern.

Den 29. December. — Um Mitternacht machte der Fluß eine Biegung nach Westen, die gegen fünfzehn Meilen dauerte. Da wir widrigen Wind hatten, so befanden wir uns um 5 Uhr Vormittags in dem Grase und der schwimmenden Pflanzenwelt, auf der dem Winde gegenüberliegenden Seite. Eine zweistündige harte Arbeit an zwei Seilen, die abwechselnd an das vor dem Boote stehende hohe Gras befestigt und vom Verdeck aus gezogen wurden, bugsirte uns um die Krümmung des Flusses herum, und da dieser sich gerade nach Süden wandte, so liefen wir wieder zwei Stunden lang vor einem günstigen frischen Winde dahin; alle Boote blieben gut beisammen. Das östliche Ufer des Flusses ist nicht zu erkennen — so weit das Auge reicht, zieht sich eine ungeheure Fläche hohen Schilfes hin; Cours Nachmittags West-Süd-West. Um 4 Uhr Nachmittags segelte die „Clumsy" (Unbeholfene), wie ich einen unserer Neger genannt habe, plötzlich ihren Mast dicht am Bord ab; mit dem Wrack fiel die große Segelstange und Takelage über Bord, verletzte zwei Leute bedeutend und zerbrach eins ihrer Gewehre. Wir braßten bei einer Insel an der Schillukseite auf den Wind, schleppten das Wrack an's Land und versammelten alle Boote. Zum Glück ist dort Bauholz zur Hand; ich ließ daher zum Mast einen Baum fällen und machte Alles bereit, um morgen die Reparatur zu beginnen. Der arme Johann liegt, wie ich

gefürchtet hatte, im Sterben; er blutet aus den Lungen und steht im letzten Stadium der Erschöpfung. Ich stellte sechs Schildwachen aus.

Den 30. December. — Johann befindet sich in einem dem Tode nahen Zustande, hat aber noch Empfindung. Der arme Mensch! Seine ganzen Hoffnungen, in meinem Dienste Geld zu sparen und nach Baiern zurückzukehren, sind verloren. Ich saß einige Stunden lang an seinem Bette; es war kein Strahl von Hoffnung vorhanden; er konnte kaum noch sprechen, und die Fliegen liefen über seine glasirten Augäpfel, ohne daß er es wußte. Während ich ihm sanft Gesicht und Hände badete, fragte ich ihn, ob ich seinen Angehörigen irgend eine Nachricht zustellen könnte. Er sagte mit matter Stimme: „Ich bin auf den Tod vorbereitet; ich habe weder Eltern noch Verwandte; aber es giebt eine Person — sie —" er blieb stecken. Er konnte seinen Satz nicht zu Ende bringen, aber seine letzten Gedanken waren bei einem Wesen, das er liebte; weit, weit hinweg aus diesem wilden und elenden Lande ward sein Geist hinübergetragen nach seinem Heimathsdorfe und zu dem Gegenstande, der ihm das Leben theuer machte. Ueberlief sie nicht in jenem traurigen Augenblicke, wo er verschied, ein Schauer, eine frostige Mahnung? Ich drückte ihm die kalte Hand und fragte nach ihrem Namen. Er sammelte seine letzte Kraft und murmelte: „Krombach"*)... „Es bleibt nur zu sterben." „Ich bin sehr dankbar." Dies waren die letzten Worte, die er sprach: „Ich bin sehr dankbar." Ich starrte kummervoll auf seine abgezehrte Gestalt und auf die jetzt kraftlose Hand, die in den Tagen ihrer Stärke manchen Elephanten und Löwen niedergestreckt hatte; auf seiner Stirn lag dick der kalte Todesschweiß. Obgleich der Puls noch nicht ruhte, Johann war verloren.

Den 31. December. — Johann starb. Ich machte eigenhändig ein großes Kreuz aus dem Stamme eines Tamarindenbaumes, und bei Mondlicht legten wir ihn an dieser einsamen Stätte in sein Grab.

„Kein nutzloser Sarg seine Brust umhegt,
Nicht in's Leichentuch ward er gewunden;
In den Mantel gehüllt ward er in's Grab gelegt,
Wie ein Pilger, der Ruhe gefunden."**)

---

*) Krombach war nur der Name seines Geburtsdorfes in Baiern.

**) Charles Wolf: The Burial of Sir John Moore.

Anm. d. Uebers.

Das ist ein trauriger Anfang der Reise. Der arme Mensch! Ich that Alles für ihn, was ich konnte, wenn es auch nur wenig war; und viel zartere Hände als die meinigen reichten ihm seine letzten Bedürfnisse. Dies trübe Ereigniß schließt das Jahr 1862. Um 8 Uhr 30 Minuten Nachmittags setzten wir die Segel bei; die Reparatur des Schiffes war vollendet.

1863, den 1. Januar, 2 Uhr Vormittags. — Durch schwermüthige Gedanken am Schlafe gehindert, habe ich den Eintritt des neuen Jahres wachend erwartet. Ich danke Gott für seinen Segen im vergangenen Jahre; möge er uns auf dem vor uns liegenden unbetretenen Pfade leiten!

Wir kamen im Dorfe Mahomed Her's im Schilluklande an. Dieser Mann ist ein geborener Dongolese, der, nachdem er ein Abenteurer des weißen Nil geworden war, sich unter dem Schillukstamme mit einer Räuberbande niederließ und der Erzsclavenmacher des Nil ist. Das Land bildet wie gewöhnlich eine todte Fläche; auf dem westlichen Ufer liegen viele in Folge von Mahomed Her's Plünderungen ganz verlassene Schillukdörfer. Dieser Mensch maßt sich jetzt das Territorialrecht an und erbietet sich, der ägyptischen Regierung Tribut zu zahlen, wirft also dem Cerberus einen Bissen hin, um Intervention zu vermeiden.

Cours Süd-West. Der Fluß mit freiem Wasser ist ungefähr 2100 Fuß breit, aber am östlichen Ufer Riedgras ein paar Meilen weit.

Den 2. Januar. — Die „Clumsy" bleibt zurück, wieder in Kummer verfallen, da sie ihre verfaulte Segelstange noch einmal zerbrochen hat. Es weht eine schöne Brise, aber wir sind genöthigt, auf das unglückliche Boot zu warten. Das Land besteht aus den gewöhnlichen flachen, unansprechenden Marschen. Auf dem festen Lande nach Westen hin liegen Schillukdörfer in großer Anzahl. Es ist wahrhaftig eine angenehme Reise: ekelhafte nackte Wilde, ewige von Mosquitos wimmelnde Marschen, und das ganze Land jedes allgemeinen Reizes und jeder Schönheit beraubt. Cours den ganzen Tag West. Auf dem östlichen Ufer sahen wir Giraffen und einen einzigen Strauß. Auf dem westlichen Ufer steht die ganze Tagereise hindurch eine regelmäßige Reihe von Dörfern, eine halbe Meile von einander entfernt; das Land ist sehr dicht bevölkert. Die Hütten sind von Schlamm gebaut, mit Stroh gedeckt und haben einen sehr kleinen Eingang — sie

gleichen Knopfpilzen. Die Schilluks sind wohlhabend; durch ihr Land hin schwärmen ungeheure Viehheerden. Die Eingeborenen befahren ihren Fluß in zwei Arten von Canoes — eine derselben ist eine sonderbare Vereinigung von Floß und Canoe und wird aus dem Ambatschholze gebaut, welches so leicht ist, daß die ganze Geschichte sich tragen läßt. Der Ambatsch (Anemone mirabilis) ist selten größer als der Leib eines Mannes, und da er natürlich in eine Spitze ausläuft, so lassen sich die Canoeflöße rasch herstellen, indem man die Aeste parallel aneinanderschlägt und die schmalen Enden zusammenbindet.

Den 3. Januar. — Nachdem die Segelstange der „Clumsy" mit Rhinoceroshaut gebunden worden ist, hält sie glücklicherweise zusammen, obgleich sie gesprungen ist. Wir machten diesen Morgen am östlichen Ufer Halt und sammelten einen Vorrath an Holz. Auf dem westlichen Ufer standen wie gestern während der ganzen Tagereise Schillukdörfer, alle eine halbe Meile von einander entfernt. Ein Dorf lag zwischen einem dichten Hain der Dolapepalmen hart am Flusse. Die Eingeborenen liefen aus Furcht vor unseren Booten davon; ebenso die Fischer, die aus kleinen Fischständen zwischen dem Schilfe Fische harpunirten.

Das Land wie gewöhnlich todtes Flachland, und auf dem östlichen Ufer, auf welcher Seite ich nichts sah, was auf Einwohner hindeutete, sehr sumpfig. Cours diesen Morgen Süd. Um 12 Uhr 40 Minuten Nachmittags gelangten wir an die Einmündung des Flusses Sobat, fuhren etwa eine halbe Meile in diesen Fluß hinein und ankerten an der Stelle, wo die Türken früher ein Lager errichtet hatten. Es war kein einziger Baum zu sehen, sondern, so weit das Auge reichte, todte Prairie- und Marschflächen. Der Sobat ist nicht breiter als 360 Fuß.

Ich maß die Stromgeschwindigkeit, indem ich einen Kürbis schwimmen ließ; derselbe legte in 112 Secunden 390 Fuß zurück, wonach auf eine Stunde etwa dritthalb Meilen kommen. Das Wasser ist von einer weit besseren Beschaffenheit als das des weißen Nil; — dies läßt vermuthen, daß es seinen Ursprung im Gebirge hat. Cours den Sobat aufwärts Süd, 25° Ost. Cours den weißen Nil aufwärts von der Sobatmündung aus West, 2° Nord.

Den 4. Januar. — Durch Beobachtung der Mittagshöhe der Sonne bestimme ich die geographische Lage der Sobatmündung

auf 9° 21′ 14″ nördl. Breite. Wir sind eifrig beschäftigt, die Segelstange der „Clumsy“ zu bewangen und Segel auszubessern. Die Kameele und Esel befinden sich alle wohl — schönes Gras ist in Fülle vorhanden — wir machen einen guten Vorrath an Heu. Mein Reïs und die Bootsmannschaft erzählten mir, daß der Sobat, wenn man einige Tagereisen weit von seiner Mündung in denselben hineinsegele, sich in sieben Arme theile, die alle seicht seien und eine reißende Strömung hätten. Die Ufer sind flach und jetzt ganz voll Wasser. Obgleich das Wasser vollkommen klar ist und der Fluß keinen Anschein von Hochwasser hat, so kommen doch beständig Massen von Unkraut den Strom herabgeschwommen, als wären sie von Bergströmen aus ihren Betten fortgerissen. Einer meiner Leute ist an dem fernsten schiffbaren Punkte des Flusses gewesen; er behauptet, daß derselbe durch viele Gebirgsströme gespeist werde und beim Aufhören der Regen sehr reißend ausströme. Ich tiefte den Fluß an vielen Stellen an; die Tiefe änderte sich nur wenig, von siebenundzwanzig bis achtundzwanzig Fuß. Um 5 Uhr Nachmittags gingen wir mit einer leichten Brise unter Segel und glitten auf dem todten Wasser des weißen Nil dahin. Es war Vollmond — das Wasser einem Spiegel gleich, das Land eine einzige ungeheure und scheinbar grenzenlose Marsch — der Fluß etwa eine Meile breit und mehr oder weniger mit schwimmenden Pflanzen bedeckt. Die Nacht war todtenstill; durch die Boote beunruhigt, bellten Hunde in den fernen Dörfern und schnarchten Flußpferdheerden nach allen Richtungen hin. Cours West.

Den 5. Januar. — Scharfe Brise, so stark, als wir nur fahren können; die Boote durchlaufen in der Stunde acht bis neun Meilen; — keine Strömung bemerkbar; ungeheure Marschen; das freie Wasser des Flusses, nicht mehr als 450 Fuß breit, bildet einen Kanal durch die große Strecke Wassergras, das hohem Zuckerrohr gleicht und die wahre Ausdehnung des Flusses verbirgt. Etwa sechs Meilen westlich von der Sobatmündung ist auf der Nordseite des Flusses eine Art Stauwasser, das sich nach Norden hin mehrere Bootstagereisen weit wie ein See erstreckt: es verliert sich jedenfalls in Regionen von hohem Gras und Marschen; in der nassen Jahreszeit bildet es einen großen See. Nach Norden, 20° westlich, liegt ein Hügel in solcher Ferne, daß man ihn kaum erkennen kann. Der Bahr Giraffe ist ein kleiner Fluß,

der auf dem südlichen Ufer zwischen dem Sobat und Bahr el Gazal in den Nil eintritt — mein Reïs (Diabb) sagt mir, es sei nur ein aus dem Eliablande kommender Arm vom weißen Nil, kein selbstständiger Fluß. Cours West, 10° Nord; die Stromgeschwindigkeit etwa eine Meile in der Stunde. So weit das Auge reicht, Marschen und Ambatsch.

Um 6 Uhr 40 Minuten Nachmittags erreichten wir den Bahr el Gazal; die Mündung hat das Aussehen eines Sees von etwa drei Meilen Länge und einer Meile Breite, dessen Größe sich je nach den Jahreszeiten ändert. Obgleich die Ufer voll sind, so ist doch vom Bahr el Gazal her durchaus keine Strömung vorhanden, und der Fluß sieht aus wie ein vom Nil gebildetes Stauwasser. Da das Wasser frei und vollkommen todt ist, so würde, wenn die Existenz des Bahr el Gazal nicht bekannt wäre, ein Fremder sich einbilden, es sei ein Austreten des Nil.

Der Bahr el Gazal richtet sich von diesem Punkte aus eine große Strecke weit gerade nach Westen; der ganze Fluß ist ein System von Marschen, stagnirendes Wasser, das von Binsen und Ambatschgehölz überwachsen ist, durch welches erst ein Kanal gelichtet werden muß, um die Durchfahrt eines Bootes zu gestatten. Zum Nil herab kann aus diesem Flusse wenig oder kein Wasser gelangen, sonst würde an der Mündung eine wenn auch nur geringfügige Strömung stattfinden. Der Nil hat, indem er plötzlich um den Winkel herumschießt, der seinen Lauf abwärts aus der nördlichen Richtung in eine östliche verwandelt, eine Stromgeschwindigkeit von etwa anderthalb Meilen in der Stunde. Die Breite seines Wassers beträgt an dieser Stelle nicht über 390 Fuß; aber die wirkliche Ausdehnung des Flusses zu bestimmen, ist unmöglich, da dieselbe durch Schilf verborgen wird, mit welchem das Land bis an den Horizont völlig bedeckt ist.

Während der weiße Nil von der Sobat- bis zur Bahr-el-Gazal-Mündung aufwärts eine westliche, 10° nördliche Richtung hat, bei einer Abweichung der Magnetnadel 10° westlich, so wendet er sich jetzt plötzlich nach Süden 10° östlich. Nach den Berichten der Eingeborenen ist an diesem Punkte eine große Strecke Seelandschaft. Die allgemeine Erscheinung des Landes bezeichnet eine ungeheure Ebene mit unbedeutenden Einsenkungen; letztere bilden während der nassen Jahreszeit ausgedehnte Seen und während der trockenen Witterung halb ausgetrocknete Marschen; daher

können von Reisenden, je nach den Jahreszeiten, in welchen sie das Land untersuchen, widersprechende Berichte über dasselbe gegeben werden. Es ist nichts vorhanden, was auf große beständige Seen hindeutete; überall sind ungeheure Massen von Wasserpflanzen und eine Vegetation, die sowohl eine nasse als trockene Jahreszeit verlangt; aber große Strecken tiefen Wassers giebt es nicht. Der See an der Mündung des Bahr el Gazal ist nach Sondirungen an verschiedenen Stellen sieben bis neun Fuß tief. Das kleine Geschwader ist vor Anker gelegt, da ich hier warte, um Beobachtungen zu machen. Ich hatte die Segelstange der „Clumsy“ herabgenommen und untersucht — einen Grasvorrath für die Thiere gemäht.

Den 6. Januar. — Ich untersuchte die Vorräthe. Mein Branntwein wird noch bis Gondokoro reichen; von dort an „vive la misère.“ Es ist wunderlich, bei einer afrikanischen Reise auf die Grade des guten Lebens und Nothleidens zu merken; wie der Wein, die Spirituosen, Brot, Zucker, Thee u. s. w. eins nach dem andern ausgehen, wie die Federn eines sich mausernden Vogels, und wir nichtsdestoweniger zufrieden fortwandern.

Meine Leute mähen fleißig Gras, waschen, fischen u. s. w. Die geographische Breite ist nach der Mittagshöhe der Sonne 9° 29′. Die Differenz in der Zeit beträgt nach Beobachtung zwischen diesem Punkte und der Sobatmündung 4 Minuten 26 Secunden bei 1° 6′ 30″ Entfernung. Wir fingen einen Barsch, der aber die rothe Floßfeder der europäischen Art nicht hatte, sowie auch einen Boulti mit dem Netz. Letzterer ist eine Spielart des Barsches, wird bis gegen vier Pfund schwer und läßt sich vortrefflich essen.

Um 3 Uhr Nachmittags segelten wir ab. Massen der schönen, aber dunkeln Papyrusbinse wachsen in dichten Dickichten gegen achtzehn Fuß über das Wasser empor. Ich maß den Durchmesser eines Kopfes oder einer Krone derselben und fand ihn 4 Fuß 1 Zoll.

Den 7. Januar. — Wir brachen um 6 Uhr Vormittags auf; Cours Ost 10° Süd; der Wind conträr, uns gerade entgegen; die „Clumsy“ nicht in Sicht. Wir sahen uns genöthigt, die Boote zu schleppen, indem wir etwa dreihundert Fuß voraus lange Seile an's Gras befestigten. Dies ist eine schreckliche Arbeit; die Leute müssen diese Strecke schwimmen, um das Seil anzulegen, und diejenigen, welche am Bord bleiben, ziehen es nach

und nach an und zerren so das Fahrzeug gegen den Strom. Nichts geht über die Strapaze und Langweiligkeit dieser Operation. In Folge des beständigen Arbeitens im Wasser leiden viele meiner Leute am Fieber. Die Temperatur ist viel höher, als da wir Khartum verließen; das Land, wie gewöhnlich, eine einzige ungeheure Marsch. In der Nacht genießen wir die rauhe Musik schnarchender und zwischen dem hoch überflutheten Schilfe spielender Flußpferde und den Gesang zahlloser Myriaden Mosquitos — der Nachtigallen des weißen Nil. Mein schwarzer Bursche Richarn, den ich zum Corporal ernannt hatte, will gern degradirt sein; das Thier ist rein durch den Trunk verdorben. Nachdem er in Khartum jeden Tag betrunken gewesen und nun von seinem Branntwein sich getrennt sieht, ist er in düstere Schwermuth versunken. Er sitzt auf dem Gepäck wie eine kranke Krähe, singt Minnelieder, spielt die Rababa (Guitarre) und raucht den ganzen Tag, außer wenn er schläft, was den halben Tag in Anspruch nimmt; er seufzt immer nach den Merissa- (Bier-) Töpfen Aegyptens. Dieser Mensch ist ein Beleg für die Erfolge der Mission. Er wurde von Kindheit auf in der österreichischen Missionsanstalt erzogen und ist ein wahres Muster der durchschnittlichen Ergebnisse. Er sagte mir vor einigen Tagen, „er sei kein Christ mehr.“

Es wachsen hier zwei Spielarten der Winde (Convolvulus); ebenso ein eigenthümlicher Kürbis, der, wenn er trocken und seiner Schale entkleidet ist, einen vegetabilischen Schwamm darstellt, der aus einem dichten, aber feinen Netzwerk von Fasern besteht; im Mittelpunkte dieses Fasernetzes sind die Samen enthalten. Die hellgelben Blüthen des Ambatsch und eines Baumes, der einem Bohnenbaum oder Goldregen (Cytisus laburnum L.) gleicht, giebt es in großer Masse. Mit den Leuten ist es vollständig aus: ich gab ihnen ein Glas Grog. Die „Clumsy“ nicht in Sicht.

Den 8. Januar. — Wir warteten die ganze Nacht auf die „Clumsy.“ Um 8 Uhr Vormittags erschien sie; der Reïs und mehrere Leute erhielten wegen ihrer Trägheit die Peitsche. Alle drei Fahrzeuge drehten sich jetzt um eine scharfe Krümmung im Flusse, und da der Wind dann günstig war, so befanden wir uns bald unter Segel. Das freie Wasser des Flusses vom Bahr el Gazal bis zu diesem Punkte ist nicht über 360 Fuß breit. Der Strom durchläuft in der Stunde 1¾ Meilen und bringt eine Menge schwimmender Gewächse mit. Die Thatsache, daß sowohl ober-

als unterhalb der Mündung des Bahr el Gazal eine starke Strömung stattfindet, während der an jenem Punkte vorhandene See nur todtes Wasser ist, beweist, daß ich Recht hatte, indem ich vermuthete, daß während dieser Jahreszeit aus dem Bahr el Gazal kein Wasser in den Nil fließe, und daß der See und die ausgedehnten Marschen, die sich an jenem Orte befinden, eben so sehr durch einen Wasserüberschuß des in eine Einsenkung fließenden weißen Nil als durch den Bahr el Gazal verursacht werden, indem das Wasser des letzteren Flusses von den unermeßlichen Marschen absorbirt wird.

Gestern ankerten wir an einer trockenen Stelle, auf welcher viele Mimosen der Spielart mit rother Rinde wuchsen; der Boden war ein todtes Flachland, und der Fluß reichte bis an die Wurzeln der nahe am Rande stehenden Bäume hinauf; der Fluß ist also in dieser Jahreszeit ganz voll, hat aber noch kein Hochwasser. An den Stämmen der Bäume war kein Wasserzeichen; ich hege daher wenig Zweifel, daß das wirkliche Steigen des Wasserniveaus während der Regenzeit sehr unbedeutend ist, da der Fluß keine Ufer hat und das Wasser sich über einen fabelhaft großen Flächenraum verbreitet. Das ganze Land ist nur eine ungeheure Marsch mit einem mitten hindurchströmenden Flusse.

Im vergangenen Jahre war ich zu dieser Zeit am Settite. Jener große Fluß und der Atbara waren damals außerordentlich niedrig. Der blaue Nil war zu derselben Zeit ebenfalls niedrig. Der weiße Nil dagegen und der Sobat haben, wenn auch nicht ihren höchsten Wasserstand, doch volle Ufer, während die beiden erstgenannten Wassermangel haben; dies beweist, daß der weiße Nil und der Sobat weit im Süden entspringen, zwischen Gebirgen, die zu verschiedenen Jahreszeiten einem Regenfall unterworfen sind, welcher sich über einen größeren Theil des Jahres erstreckt, als die Regenzeit Abyssiniens und des benachbarten Gallalandes.

Es ist nicht zu verwundern, daß die Alten die Erforschung des Nil aufgaben, als sie an die zahllosen Windungen und Schwierigkeiten der Marschen kamen; der Fluß gleicht einem verwirrten Gebind Zwirn. Wind leicht; Cours Süd, 20° West. Der starke Nordwind, der uns von Khartum hinwegführte, ist schon lange ein bloßer Hauch geworden. Unter dieser Breite weht er nie regelmäßig aus Norden. Der Wind erhebt sich zwischen 8 und 9 Uhr Vormittags und legt sich bei Sonnenuntergang; die Reise

durch diese schrecklichen Marschen und Windungen ist daher unbeschreiblich langweilig und niederschlagend. Diesen Abend bemerkten wir große Massen von Flußpferden, die mit ihrem lauten schnarchenden Gebrüll, welches durch die Fahrzeuge hin vibrirte, die Boote begrüßten.

Den 9. Januar. — Zwei Eingeborene fischten; sie verließen beim Nahen unserer Boote ihre Canoe und liefen davon. Meine Leute wollten die Canoe stehlen, was ich natürlich verhinderte; es war eine einfache ausgehöhlte Dompalme. In der Canoe lag eine Harpune; sie war sehr nett gearbeitet und hatte nur einen Widerhaken. Vom Bahr el Gazal an gehören beide Seiten des Flusses dem Nuēhr-Stamme. Cours Süd-Ost; der Wind sehr leicht; die Windungen des Flusses endlos; wir mußten die Boote fortwährend schleppen. Etwa eine halbe Stunde vor Sonnenuntergang, als die Leute eben das Boot schleppten, indem sie vom Verdeck aus an dem hohen Rohre zogen, meldete ein am Masttop befindlicher Mann, daß auf einem Stückchen trockenen Bodens in der Nähe des Flusses ein Büffel stehe. Da es uns an Fleisch fehlte, so bat mich die Mannschaft, ihn zu schießen. Der Büffel ward durch das hohe Gras so verborgen, daß man ihn vom Verdeck aus nicht sehen konnte; ich stellte mich deshalb auf einen Angarep (Bettstelle) am Hintertheile des Schiffes und konnte von da aus in dem hohen Grase bei etwa dreihundertundsechzig Fuß Entfernung gerade den Kopf und die Schultern desselben erkennen. Ich feuerte mit einer Reilly-Büchse Nr. 10, und er fiel auf den Schuß scheinbar todt zu Boden. Da die Leute Hunger hatten, so waren sie vor Freuden toll, stürzten, auf nichts als Fleisch bedacht, in's Wasser und befanden sich bald bei ihm; der Eine hielt ihn beim Schwanze, ein Anderer tanzte auf ihm und schwang sein Messer, und Alle erhoben ein gewaltiges Freudengeschrei. Jetzt sprang der beleidigte Büffel auf, setzte im Sturmschritt durch die Leute und verschwand in dem hohen Grase; er fiel, wie die Leute behaupteten, in dem tiefen Moraste. Es war dämmerig, und die Mannschaft, die sich ein wenig schämte, daß sie die Thorheit begangen hatte, zu tanzen, anstatt dem Thiere die Kniefleчhsen zu zerschneiden und sich des Fleisches zu versichern, schlich zu ihren Fahrzeugen zurück.

Den 10. Januar. — Am frühen Morgen hörte man den Büffel in der Marsch, nicht weit von der Stelle, wo er gefallen

sein sollte, ächzen. Auf Beefsteaks gespannt, nahmen ungefähr vierzig Mann ihre Gewehre und Messer, und wateten bis an die Kniee in Schlamm und Wasser durch das hohe Gras des Morastes, um ihn aufzusuchen. Auf diese Weise verging etwa eine Stunde, und da ich sah, wie sorglos sie umherschweiften, begab ich mich hinunter, um die Trommel zu schlagen und sie zurückzurufen, was der dazu Bevollmächtigte vergebens versucht hatte. Gerade in diesem Augenblicke hörte ich ein fernes Geschrei und etwa zwanzigmal in rascher Folge Schuß auf Schuß abfeuern. Ich sah mit dem Fernrohr gegen neunhundert Fuß entfernt einen Haufen Leute auf einem Termitenhügel stehen, der über das grüne Meer von hohem Schilf emporragte; von diesem erhöhten Punkte aus unterhielten sie ein Rottenfeuer auf einen Gegenstand, der in dem hohen Grase nicht zu erkennen war. Bald erhob sich das Todtengeheul; die Leute stürzten von ihrer sichern Stellung hinab, kamen aber gleich wieder zum Vorschein und trugen meinen besten Tschaūsch, Sali Achmet, todt mit sich. Er war plötzlich auf den Büffel gestoßen, der, obgleich entkräftet, ihn in dem tiefen Schlamme gefaßt und getödtet hatte. Seine tapferen Kameraden liefen davon, trotzdem er sie um Hülfe anrief, und unterhielten von dem hohen Ameisenhaufen aus ein entferntes Feuer, anstatt zu seiner Rettung herbeizueilen. Der Büffel war todt, und für den unglücklichen Sali wurde sofort ein Grab gemacht. Meine Reise nimmt einen schlechten Anfang; sie beginnt mit dem Tode meines guten Johann und meines besten Tschaūsch — nebst den beständigen Unfällen der „Clumsy." Zum Glück brach ich von Khartum nicht an einem Freitag auf, sonst hätte der Unglückstag die Schuld aller Mißgeschicke tragen müssen.

Die Gräber der Araber sind besser als die der Europäer. Welcher arme Mensch, der nicht die Mittel zu einem Todtengewölbe besitzt, hat nicht Bangigkeit empfunden, wenn die Scholle auf den Sarg seines Angehörigen fiel? Die Araber vermeiden dies. Obgleich sie keinen Sarg haben, so ruht die rauhe Erde doch nicht auf der Leiche. Die Grube wird an Gestalt einem europäischen Grabe gleich gegraben, aber auf dem Grunde des Grabes ein etwa einen Fuß breiter besonderer Graben gemacht. In diesen Graben wird die Leiche auf ihre Seite gelegt und mit aus Thon verfertigten Backsteinen bedeckt, die man querüber legt: — so befindet sich die Leiche in einem engen Todtengewölbe. Ueber die in

der Eile gefertigten Backsteine wird dann Schlamm geschmiert, und es ist nichts zu sehen, da das eigentliche Grabmal dem Boden des großen Grabes gleich gemacht wird. Letzteres wird mit Erde ausgefüllt, die, weil sie auf der Backsteindecke des Grabens ruht, nicht auf die Leiche drücken kann. In ein solches Grab wurde mein bester Mann gelegt — die Sclavinnen erhoben ihr entsetzliches Geheul, und meine Leute schrieen laut, wie es in den Worten der Heiligen Schrift heißt: „Und er erhob seine Stimme und weinte.“ Ich freute mich, so viel äußerliches Gefühl für ihren Kameraden zu sehen; sowie aber das Grab gefüllt war, ging ihr Schmerz wie jeder laute Kummer rasch vorüber und verwandelte sich wieder in Gedanken an Büffelfleisch; bald waren sie emsig beschäftigt, das Fleisch zu zerlegen. In diesem Theile Afrikas giebt es zwei Spielarten der Büffel — den Bos Caffer mit auswärts gewölbten Hörnern und den mit platten Hörnern; der unserige gehörte zur letzteren Art. Ein Horn war in den Schenkel des Mannes eingedrungen und hatte die ganzen Muskeln vom Knochen gerissen; auch vom Mittelpunkt der Gurgel bis zum Ohr hatte er eine Wunde; das Ohr war vollständig aufgerissen und die Gurgelader getrennt. Eine Rippe war gebrochen, ebenso das Brustbein. Wie Büffel gewöhnlich thun, hatte er sich nicht eher zufrieden gegeben, bis er den Athem aus dem Leibe gestoßen, der in den Schlamm eingebettet und buchstäblich festgestampft war, so daß nur ein Theil des Kopfes sich über der Marsch befand. Sali hatte nicht einmal sein Gewehr gespannt; als er gefunden wurde, saß der Hahn auf dem Piston. Ich werde diesen Leuten nicht gestatten, auf solche Art wieder in Kummer zu verfallen; sie sind eine leichtfertige Rotte gedankenloser Memmen, voll Schreiens und Tobens, begierig wie Kinder, ihre Gewehre abzufeuern und nutzlos Munition zu vergeuden, und in Zeiten der Gefahr kann man sich nie auf sie verlassen; als ihr Kamerad in Noth war, ließen sie ihn im Stiche, und über seinen Tod schrieen sie laut auf wie kleine Kinder; es soll ihnen nicht wieder gestattet sein, sich von den Booten zu entfernen.

Am Abend belauschte ich die Leute, während sie sich über die ganze Geschichte unterhielten; da erfuhr ich die volle Wahrheit. Es scheint, daß Richarn und zwei andere Leute bei dem unglücklichen Sali waren, als das Vieh ihn angriff, und daß die Memmen davonliefen, ohne zu seiner Vertheidigung auch nur einen

Schuß abzufeuern. Etwa hundertundfünfzig Fuß entfernt war ein großer Termitenhügel, auf welchen sie sich zurückzogen; vom Gipfel dieser Festung aus sahen sie den Mann wiederholt in die Luft geschleudert werden und hörten ihn um Beistand rufen. Anstatt in Masse zu Hülfe zu eilen, riefen sie ihm zu, er solle sich ruhig verhalten, dann werde ihn der Büffel verlassen. Das ist ein Beispiel des Muthes dieser Khartumer. Der Büffel war durch meinen gestrigen Schuß so entkräftet, daß er nicht im Stande war, die Stelle zu verlassen, da er mit einer gebrochenen Schulter durch den tiefen Schlamm nicht fortkommen konnte. Meine Reilly-Kugel Nr. 10 fand sich unter der Haut der rechten Schulter, während sie an der linken Schulter etwas über den Lungen eingedrungen war.

Die Windungen dieses einförmigen Flusses sind außerordentlich, und das während völliger Windstillen in diesen ungeheuern Marschen erzeugte Gefühl der Schwermuth ist unbeschreiblich. Der weiße Nil ist ein wahrer „Styx.“ Weht der Wind zufällig stark, so ist die Schifffahrt in Folge der beständigen Windungen höchst schwierig; da die Matrosen äußerst unwissend sind und die Takelage des Fahrzeugs das gewöhnliche ungeheuer große „Hammelkeulensegel“ ist, so giebt es bei jedem Versuch, das Boot zu wenden, eine Masse Geschrei und Verwirrung, welche in der Regel damit endet, daß wir auf die dem Winde gegenüberliegende Marsch getrieben werden; dies ist aber noch immer besser als Umwerfen, von dem wir bisweilen nicht weit entfernt sind. Dieser Morgen ist einer jener Tage, an welchem der Wind, von Angst- und Freudengeschrei begleitet, stark weht. Cours Süd-Ost. Wir warteten einen halben Tag auf die „Clumsy“, die gerade vor Einbruch der Dunkelheit sichtbar wurde. Die Verzögerungen, welche dieses Fahrzeug veranlaßt, fangen an bedenklich zu werden, weil der Thiere wegen ein schnelles Reisen durchaus nothwendig ist. Die Kameele werden in Folge der Einsperrung schon leidend, und ich habe ihre Beine in nasse Binden gewickelt.

Die Breite dieses Marschlandes ist veränderlich. In manchen Gegenden des Flusses scheint es sich auf jeder Seite gegen zwei Meilen weit zu erstrecken, an anderen Stellen weiter als das Auge reicht. In allen Fällen ist das Festland eine todte Fläche, die jenseits der Grenze der Marschen jetzt lodert und dampft, da die Eingeborenen nach allen Richtungen hin das dürre Gras in Brand

gesteckt haben. Schilf, dem Aussehen nach dem Bambus ähnlich, aber doch von demselben verschieden, hohes Wassergras, dem Zuckerrohr gleich, vortreffliches Futter für das Vieh, und der nie fehlende Ambatsch bedecken die Moräste. Mosquitos in unendlicher Anzahl.

Den 12. Januar. — Am Morgen wehte eine frische Brise, aber wir waren genöthigt, auf die „Clumsy" zu warten, die um 10 Uhr Vormittags ankam. Wie albern sind manche Beschreibungen des weißen Nil, welche behaupten, daß er keine Strömung habe! In manchen Gegenden, wie in derjenigen von gerade oberhalb der Sobatmündung bis Khartum, ist sie nur gering; seitdem wir aber den Bahr el Gazal verlassen haben, durchläuft der Strom eine und dreiviertel bis dritthalb Meilen in der Stunde, indem die Geschwindigkeit sich je nach der Ortsbeschaffenheit ändert. Hier hat derselbe nicht mehr als 300 Fuß breit freies Wasser.

Um 11 Uhr 20 Minuten Vormittags gingen wir mit einer rasselnden Brise unter Segel, waren aber kaum eine halbe Stunde gefahren, als die große Segelstange der „Clumsy" noch einmal zerkrachte. Ich hatte sie in's Schlepptau genommen. Es hilft nichts, die Segelstange wieder herzustellen, und brauchten wir das Fahrzeug nicht der Esel halber, so würde ich es ganz aufgeben. Soeben fuhren Kurschid Aga's Boote in vollem Segel an uns vorüber, als seine Dahabië plötzlich ihr Steuerruder verlor und schnurstracks in den Morast gerieth. Wenn bei Sonnenuntergang die Trommel schlägt und die Boote alle beisammen sind, bediene ich die Mannschaft mit Grog.

Den 13. Januar. — Wir machten in der Nähe eines Dorfes auf dem rechten Ufer in Gesellschaft mit Kurschid Aga's zwei Dahabiën Halt. Die Eingeborenen kamen zu den Booten herab — sie treiben das Wesen der Wilden ziemlich auf die höchste Spitze; die Männer gehen so nackt, wie sie auf die Welt kamen; der Leib ist mit Asche eingerieben und ihr Haar mit einer Tünche von Asche und Kuhurin roth gefärbt. Diese Kerle sind die leibhaftigsten Teufel, die ich je sah — es giebt für sie keinen andern Ausdruck. Auch die unverheiratheten Frauenzimmer sind ganz nackt; die verheiratheten haben eine aus Gras gemachte Franse um ihre Lenden. Die Männer tragen schwere Glasperlenschnüre um die Hälse, am oberen Theile der Arme zwei schwere Armbänder von Elfenbein, auf den Handgelenken kupferne Ringe und eine entsetzliche Art Armband von gediegenem Eisen, mit ungefähr zoll-

langen Spitzen, gleich Leopardenklauen, bewaffnet, welche sie auch zu ähnlichem Zwecke benutzen. Der Häuptling des Nuēhr-Dorfes, Dschoctian, stattete mir mit seiner Frau und Tochter einen Besuch ab; sie baten um Alles, was sie in Gestalt von Glasperlen und Armbändern sahen, lehnten aber ein Messer als nutzlos ab. Sie gingen mit ihren Geschenken vergnügt hinweg. Die Frauen durchbohren die Oberlippe und tragen daran einen etwa vier Zoll lan-



Nuehr-Eingeborene, die zu den Booten kommen.

gen Schmuck von Glasperlen auf Eisendraht; dieser steht hervor wie das Horn eines Rhinoceros; sie sehen sehr häßlich aus. Die Männer sind schlank und kräftig, und mit Lanzen bewaffnet. Sie führen Pfeifen, die fast ein Viertelpfund Tabak fassen und aus welchen sie, wenn der geliebte Tabak fehlt, einfache Holzkohle rauchen. Das kohlensaure Gas der Holzkohle erzeugt ein leichtes Gefühl der Berauschung, welches eben die gewünschte Wirkung ist. Kurschid Aga brachte ihnen ein Mädchen von Khartum zurück,

das von einem Sclavenjäger gefangen worden war; dies erfreute die Leute, und sie brachten sofort einen Ochsen zum Opfer. Die Segelstange der „Clumsy" war in zwei Stücke zerbrochen; ich sah mich daher genöthigt, eine trockene Stelle zu der nothwendig vorzunehmenden Reparatur zu suchen. Ich verließ das Dorf Nuēhr Eliāb und nahm am Abend die Segelstange der „Clumsy" herab; indem ich das Boot im Schlepptau habe, segeln wir diesen Augen-



Dschoctian, Häuptling des Nuehrstammes.

blick, 8 Uhr 30 Minuten Nachmittags, durch Wolken von Mosquitos und sehen uns in dieser Welt von Marschen nach einem Landungsplatz um. Ich nahm das Portrait des Häuptlings der Nuēhr auf, wie er in meiner Kajüte auf dem Divan saß; er freute sich natürlich darüber. Zur Antwort auf meine Frage, wozu das mit Spitzen versehene eiserne Armband nütze, zeigte

er mir die Arme und den Rücken seines Weibes, die mit zackigen Narben bedeckt waren. Reizende Leute sind diese „armen Schwarzen", wie sie von gefühlvollen Engländern bezeichnet werden. Er war ganz stolz darauf, daß er sein Weib wie eine wilde Bestie zerkratzt hatte. Mein Affe „Wallady" sieht in vollem Ernste wie ein civilisirtes Wesen aus, wenn man ihn mit diesen Nuēhrwilden vergleicht. Des Häuptlings Stirn war in horizontalen Linien tättowirt, die wie Runzeln erschienen. Das Haar wird aus dem Gesicht zurückgestrichen. Sowohl Männer als Frauen tragen eine vom Hals herabhängende Tasche, offenbar um etwaige Geschenke, die sie erhalten, aufzunehmen, denn Alles wird sofort eingesteckt. Cours Süd=Süd=Ost.

Den 14. Januar. — Der ganze Tag ward auf die Wiederherstellung der Segelstange verwendet; die Büffelhaut des Thieres, das Sali Achmet tödtete, leistete beim Zusammenbinden vortreffliche Dienste. Am Abend segelten wir in Gesellschaft eines Bootes ab, das der österreichischen Mission gehörte. Der Fluß hat ungefähr 360 Fuß breit freies Wasser; die Stromgeschwindigkeit beträgt etwa zwei Meilen in der Stunde. Auf dem marschigen Boden, der den Fluß begrenzt, fanden wir Massen von Natron.

Zum Mittagessen hatten wir einen Truthahn, ein „Geschenk" von Kurschid Aga, und, ein großes Wunder, die Kisras (eine Art braunen Pfannkuchens, der die Stelle des Brotes vertritt) waren frei von Sand. Seitdem ich in Afrika bin, muß ich in der Gestalt von Gries, der sich von der Murhāka oder dem Reibstein abgescheuert hat, schon einen ansehnlichen Mühlstein verschluckt haben. Die Murhāka ist, wenn sie neu, ein großer flacher Stein, der etwa vierzig Pfund wiegt; auf diesem wird das Getreide dadurch zermalmt, daß man einen cylindrischen Stein mit beiden Händen hin und her reibt. Nachdem er einige Monate gebraucht worden ist, verschwindet der ursprüngliche Reibstein zur Hälfte, während der Gries sich mit dem Mehl vermischt. Auf diese Art wird der Reibstein wirklich gegessen. Kein Wunder, daß die Herzen in diesem Lande wie Stein werden!

Den 15. Januar. — Wir schleppten diesen Morgen das Fahrzeug durch hohes Schilf, die Leute waren unsichtbar, und das Seil mähte die hohen Spitzen des Grases ab, als das Geräusch ein Flußpferd aus seinem Schlummer aufstörte und dasselbe sofort

dicht am Boote bemerkt wurde. Es war ungefähr halb erwachsen, und gegen zwanzig Mann sprangen augenblicklich in's Wasser, um es aufzusuchen, indem sie es für einen bloßen Säugling hielten; als es aber plötzlich zum Vorschein kam und ungefähr dreimal so groß war, als sie erwartet hatten, waren sie nicht sehr begierig, mit ihm handgemein zu werden. Der Reïs Diabb jedoch ging muthig voran und packte es am Hinterbeine; da stürzte sich der Haufe der Leute hinein, und wir hatten eine großartige Balgerei. Vom Fahrzeuge wurden Seile hinabgeworfen, und rasch schlüpften ihm Schlingen über den Kopf; es behielt aber im Kampfe die Oberhand und schleppte die Leute in den offenen Fluß; ich sah mich deshalb genöthigt, dem Vergnügen ein Ende zu machen, indem ich ihm eine Kugel durch den Kopf jagte. Es war durch die Hauzähne eines andern Flußpferdes, das es gestoßen hatte, am ganzen Leibe mit Kerben versehen. Die Mannschaft behauptete, sein Vater habe es so gemißhandelt; Andere waren der Meinung, seine Mutter sei es gewesen; der Streit wurde lebhaft und fing Hitze. Diese Araber haben eine außerordentliche Neigung zu Streitigkeiten über die geringfügigsten Gegenstände. Ich habe häufig erlebt, daß meine Leute sich den größten Theil der Nacht hindurch stritten und am folgenden Morgen denselben Streit wieder anfingen. Solche Debatten enden in der Regel mit einer Schlägerei, und im vorliegenden Falle vermehrte die Aufregung der Jagd nur die Hitze des Streites. Sie kamen endlich überein, die Sache mir vorzulegen; beide Parteien nahten sich und brachten mit lautem Geschrei ihre Ansichten vor. Die eine Hälfte bestand darauf, daß das junge Flußpferd von seinem Vater gestoßen worden, und die Anderen blieben dabei, daß die Mutter die Ursache der Kerben gewesen sei. Ich als Schiedsrichter schlug vor, „es sei vielleicht sein Oheim gewesen." Wa Illahi sahé! (Bei Allah, es ist wahr!) Mit diesem Vorschlag waren beide Parteien einverstanden; sie ließen ihre Ansicht fallen, gingen zur Praxis über und machten sich mit Messern und Aexten daran, die Ursache des Streites zu zerlegen. Das Thier war so fett wie Butter und kam den Leuten ganz unverhofft; sie zertheilten es in großer Aufregung und guter Laune.

Wir sind jetzt eine Flotte von sieben Booten, indem sich die Fahrzeuge mehrerer Händler uns zugesellt haben. Die Segelstange der „Clumsy" sieht viel besser aus als früher. Ich schnitt

am Ende zehn Fuß ab, weil sie oben schwerer als unten war. Die Segelstange eines derartigen Fahrzeugs sollte aussehen wie eine ungeheure Angelruthe und verhältnißmäßig elastisch sein, da sie allmälig in eine Spitze ausläuft. Cours Süd-Ost. Ich höre, daß der Schillukstamm Tschenuda's Leute angegriffen hat, und daß bei dem eiligen Rückzug sein Boot umgeworfen wurde und einige Menschenleben verloren gingen. Es geschieht diesen Sclavenjägern ganz recht, und ich freue mich über ihre Niederlage. 2. Buch Mosis 21, 16: „Und wer einen Menschen stiehlt und ihn verkauft, oder wenn man ihn bei ihm findet, der soll des Todes sterben."

Den 16. Januar. — Ein neues Gericht! Es giebt keine nachgemachte Schildkrötensuppe *) mehr — wirkliche Schildkröte**) ist nachgemachtes Flußpferd.***) Ich versuchte, das Fett, Fleisch und die Haut zusammen zu kochen; das Ergebniß ist, daß die Haut das Ansehen des grünen Fettes der Schildkröte annimmt, aber weit besser ist. Ein Stück vom Kopfe, das auf diese Art gekocht und dann mit gehackten Zwiebeln, Cayennepfeffer und Salz in Essig eingepökelt wird, stellt Pökel-Eberfleisch vollständig in Schatten. Nachdem meine Leute einen Kessel voll Flußpferdsuppe verschmaust haben, bediene ich sie gegen Abend, wenn alle Schiffe beisammen sind, mit Grog. Dann herrscht große Zufriedenheit, da jeder Appetit gestillt ist. Die Boote an Seilen durch Sümpfe zu schleppen, an dem langen Grase weiter zu ziehen und mit Stangen gegen eine starke Strömung fortzuschieben, ist eine furchtbare Arbeit, und das schreckliche Land scheint gar kein Ende zu haben.

„Man sagt," während der trockenen Jahreszeit gäbe es in der Nähe des Flusses viel Wild, aber jetzt sieht man nur grenzenlose Marschen ohne Leben, außer in Gestalt von Mosquitos, und ganz wenige Wasservögel sind die einzigen Reize des weißen Nil. Dieser Tage erwischte ich einen Mann, der das Salz stahl; da Richarn gewahr worden, daß an diesem Schatze täglich Diebstähle verübt würden, aber es nicht gemeldet hatte, so empfing der Dieb zwanzig mit der Karbatsche, und Richarn wird, wie ich schon ahnte, degradirt. Beobachtungen zu machen, ist keine Möglichkeit, da es keinen Landungsplatz giebt.

---

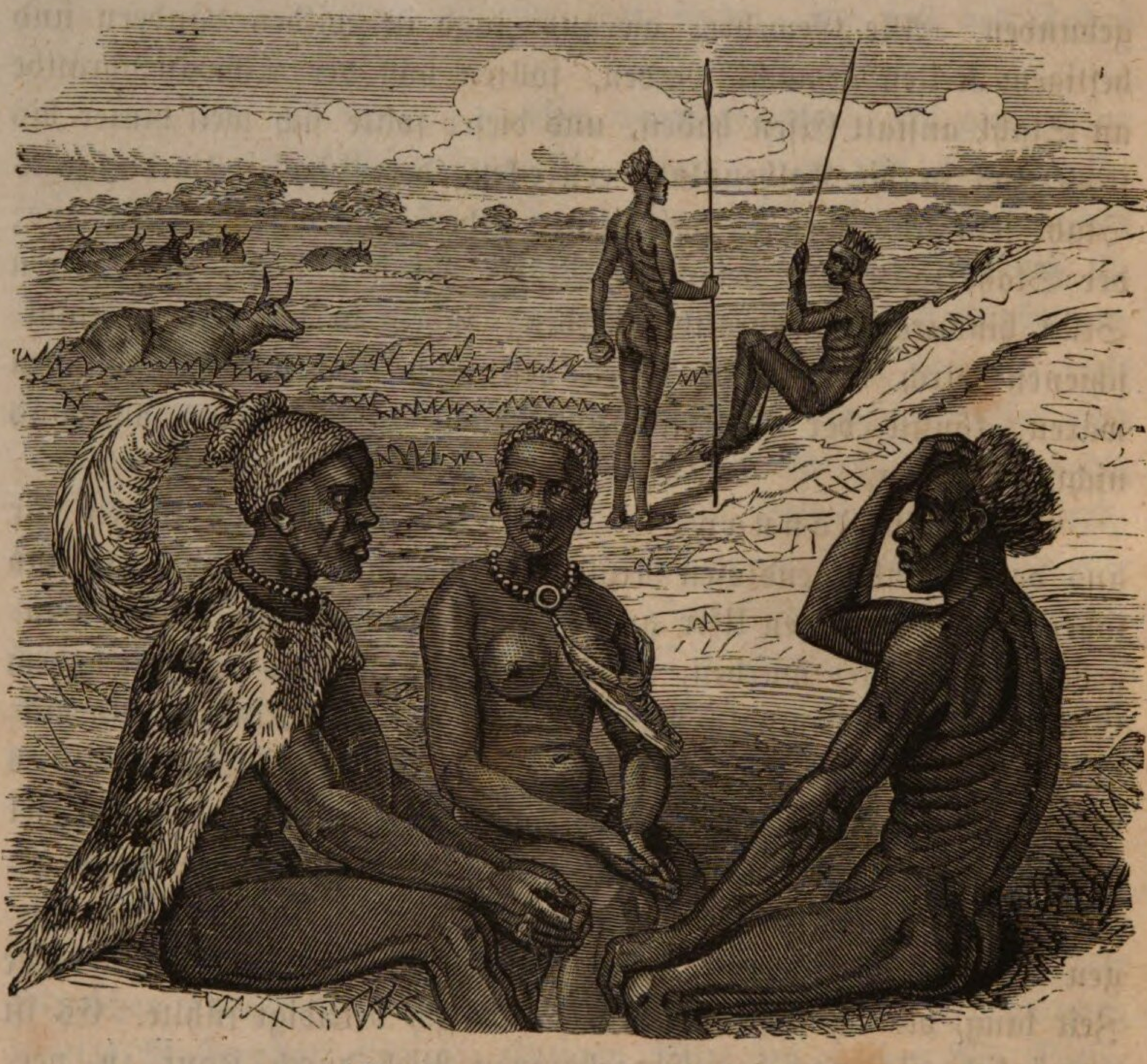
*) Mock-turtle soup. — **) Real turtle. — ***) Mock hippopotamus.

Den 17. Januar. — Wie gewöhnlich, Marschen, Mosquitos, Windungen, todte Flächen und leichte Winde. Die in der Kajüte befindlichen Mosquitos lassen Einem selbst am Tage keine Ruhe. Strömung etwa zwei Meilen in der Stunde. Cours Süd-Ost. Der Fluß hat im Durchschnitt ungefähr dreihundertunddreißig Fuß breit freies Wasser.

Den 18. Januar. — Das Land wie gewöhnlich, aber der Wind frischer. In Gesellschaft mit Kurschid Aga's Booten. Ich habe den Kolben von Oswell's altem Gewehr mit Rhinoceroshaut gebunden. Alle Gewehre, die zur Jagd in wilden Ländern und heftigem Reiten gemacht werden, sollten von der Schwanzschraube an Stahl anstatt Eisen haben, und dieser sollte sich weit hinter bis sechs Zoll in die Kolbenplatte erstrecken; der Bügel sollte ebenfalls Stahl sein und eben so weit hinter gehen, wie die obere Schiene; der Stahl sollte eine besondere Stärke haben und bis zum oberen Stück hindurch angeschraubt werden; indem so die beiden Stahlschienen durch oben und unten befindliche Schrauben verbunden wären, könnte der Kolben beim Fallen des Gewehrs durchaus nicht zerbrechen.

Den 19. Januar. — Um 8 Uhr Vormittags kamen wir aus den scheinbar endlosen Regionen des Marschgrases heraus und sahen auf dem rechten Ufer große Viehheerden, die von nackten Eingeborenen gehütet wurden, in einem Lande, welches reich an hohem Gras und Mimosenwald war. Um 9 Uhr 15 Minuten Vormittags erreichten wir die Zariba oder die Station Binder's, eines österreichischen Unterthanen und Händlers des weißen Nil; hier fanden wir fünf Neger, die ihm und seinem Handelsgenossen gehörten. Binder's Wekil bestand darauf, meinen Leuten einen jungen Ochsen zu geben. Diesem Ochsen widersetzte ich mich eine Zeit lang, bis ich sah, daß der Mann sich beleidigt fühlte. Es ist unmöglich, sich von den Eingeborenen Vieh durch Kauf zu verschaffen. Das Land ist jetzt ein Sumpf, aber während der trockenen Jahreszeit wird es passirbar sein. Ich nahm gleiche Sonnenhöhen auf und bestimmte die geographische Breite auf 7° 5′ 46″. Das Elend dieser unglücklichen Schwarzen ist unbeschreiblich; sie wollen ihr Vieh nicht schlachten und genießen kein Fleisch, es sei denn, daß ein Thier an Krankheit stirbt; sie wollen nicht arbeiten, daher verhungern sie häufig, denn sie leben nur von Ratten, Eidechsen, Schlangen und von solchen Fischen, die sie spießen können. Das

Spießen eines Fisches ist ein reiner Zufall, da sie die Harpune auf's Gerathewohl zwischen das Schilf werfen; auf diese Art mögen sie bei gutem Glück auf drei= bis vierhundert Würfe einen Fisch treffen. Die Harpune ist nett gearbeitet und wird an ein biegsames Rohr von etwa zwanzig Fuß Länge befestigt, das an einer langen Leine gesichert wird. Von Zeit zu Zeit treffen sie ein Ungeheuer, denn es giebt mancherlei Fische, die ein Gewicht von zweihundert Pfund erreichen. Im Fall sie einen solchen Fisch



Häuptling von Kytsch und Tochter.

harpuniren, ist das Ergebniß eine lange und aufregende Jagd, da derselbe die Harpune mit fortnimmt und die Leine in ihrer ganzen Länge hinauszieht; sie schwimmen ihm dann nach, indem sie ihr Ende der Leine festhalten und ihn spielen lassen, bis er erschöpft ist.

Der Häuptling dieses Stammes (der Kytsch) trug ein Leopardenfell über die Schultern und eine Mütze von weißen Glasperlen mit einem Busch von weißen Straußfedern; aber der Man=

tel war blos über die Schultern geworfen, und alle übrigen Theile seines Körpers waren nackt. Seine Tochter war das hübscheste Mädchen, das ich unter den Schwarzen gesehen habe; sie war ungefähr sechzehn Jahre alt. Ihre Kleidung bestand aus einem Stückchen gegerbter Haut, etwa einen Fuß breit, das über ihre Schultern geworfen war; alle übrigen Theile waren entblößt. Alle Mädchen dieses Landes tragen nur einen Ring von kleinen



Ein verhungernder Knabe des Kytschstammes, bettelnd.

eisernen klimpernden Schmucksachen um den Leib. Sie kamen in Schaaren und brachten kleine Bündel Holz, um es für einige Hände voll Getreide umzutauschen. Die Männer sind meist schlank, aber jämmerlich mager; die Kinder sind reine Gerippe, und der ganze Stamm scheint völlig ausgehungert zu sein. Die Sprache ist die der Dinka. Der Häuptling führte eine merkwürdige Tabaks-

büchse: einen etwa zwei Fuß langen eisernen Nagel mit einem hohlen Stift, der mit Leguanfell zugebunden war; dieser dient als Tabaksbüchse, als Keule und als Dolch. Es ist durch jenes ganze Marschland hin auffallend, die Zahl der Termitenhügel zu beobachten, die über dem in den Marschen befindlichen Wasser stehen; diese babylonischen Thürme retten ihre Insassen aus der Sündfluth; indem die Termiten während der trockenen Jahreszeit arbeiten, führen sie ihre Hügel bis zu einer so großen Höhe (gegen zehn Fuß) empor, daß sie während der Hochwasser in den oberen Stockwerken sicher leben können. Wir sind den ganzen Tag von Haufen verhungernder Leute umringt, die kleine Kürbisschalen mitbringen, um das erwartete Getreide hineinzuthun. Die Menschen dieses Stammes sind reine Affen, indem sie sich ganz auf das verlassen, was die Natur zu ihrem Lebensunterhalt hervorbringt. Sie verwenden Stunden darauf, um Feldmäuse aus ihren Löchern zu graben, wie wir es mit den Kaninchen machen. Sie sind die kläglichste Klasse von Wilden, die man sich denken kann, so abgezehrt, daß sie gar keine sichtbaren Gesäße mehr haben; sie sehen aus, als wären dieselben abgehobelt worden, und ihre langen dünnen Beine und Arme geben ihnen ein eigenthümliches mückenähnliches Ansehen. Des Nachts kriechen sie dicht an die Feuer hinan und liegen im Rauche, um den Wolken der Mosquitos zu entgehen. In der jetzigen Jahreszeit ist das Land ein ungeheurer Sumpf; die einzigen trockenen Stellen sind die Termitenhügel; an solchen Plätzen schaaren sich die Eingeborenen in Heerden zusammen wie wilde Thiere, und reiben sich einfach mit Asche ein, um sich vor der Kälte zu schützen.

Den 20. Januar. — Von dieser Stelle an wendet sich der Fluß scharf nach Osten, aber ein gleich breiter Arm kommt von Süden 20° östlich nach diesem Punkte her. Von dem eben genannten Arme aus giebt es keine Strömung. Der Hauptstrom läuft mit einer reißenden Geschwindigkeit von dritthalb englischen Meilen in der Stunde um den Winkel herum. Die Eingeborenen sagen, jener Arm mit todtem Wasser erstrecke sich drei bis vier Schiffstagereisen weit und verliere sich dann in dem hohen Schilfe. Mein Reïs Diabb behauptet, dies sei ein bloßes Stauwasser und stehe mit dem Hauptflusse durch keinen bestimmten Kanal in Verbindung.

Die Eingeborenen des Kytschstammes leben in solchem Elend,

daß sie von allen todten Thieren Fell und Knochen verschlingen. Die Knochen werden zwischen Steinen zerstoßen und, wenn sie in Pulver verwandelt sind, zu einer Art Suppe gekocht. Mag ein Thier eines natürlichen Todes sterben oder geschlachtet werden, es wird nicht so viel übrig gelassen, daß auch nur eine Fliege sich davon nähren könnte. Nie habe ich arme Geschöpfe mehr bemitleidet als diese hülflosen Wilden. Ihre Art zu danken besteht darin, daß sie unsere Hand halten und sich stellen, als wollten sie darauf spucken; sie führen dies nicht wirklich aus, wie ich auf dem weißen Nil selbst beobachtet habe. Ihre häuslichen Einrichtungen sind eigenthümlich. Vielweiberei ist natürlich erlaubt, wie in allen anderen heißen Klimaten und von Wilden bewohnten Ländern; wird aber ein Mann zu alt, um seinen zahlreichen jungen Weibern hinlängliche Aufmerksamkeit widmen zu können, so nimmt der älteste Sohn die Stelle seines Vaters ein und wird dessen Substitut. Bei jeder Viehheerde giebt es einen geweihten



Knaben, welche gebettelt haben.

Stier, von dem man annimmt, daß er einen Einfluß auf die Heerde ausübe. Seine Hörner werden mit Federbüschen und häufig mit kleinen Glöckchen geschmückt, und er führt stets die große Heerde auf die Weide. Beim Aufbruch aus dem Viehpferch

am frühen Morgen wenden sich die Eingeborenen an den Stier und sagen zu ihm: „er solle über die Heerde wachen, die Kühe vom Verirren abhalten und sie zu den süßesten Weideplätzen führen, damit sie reiche Milch gäben“ u. s. w.

Den 21. Januar. — Vergangene Nacht nahm ein plötzlicher Windstoß Kurschid Aga's Mastbaum vom Verdeck weg und ließ ihm ein vollständiges Wrack zurück. Das heutige Wetter ist trübe, drückend und völlig windstill. Wie gewöhnlich, endlose Marschen und Mosquitos. Ich sah oder hörte nie von einem so ekelhaften Lande, wie dasjenige ist, welches den weißen Nil von Khartum bis an diesen Punkt begrenzt. Cours, so weit ich denselben beurtheilen kann, Süd-Ost, aber die endlosen Windungen und der Mangel jedes Zeichens, das man als festen Punkt annehmen könnte, machen es schwierig, einen genauen Cours anzugeben. Der Fluß hat ungefähr dreihundert Fuß breit freies Wasser, ist mit schwimmenden Gewächsen belebt und seine Stromgeschwindigkeit beträgt etwa zwei Meilen in der Stunde.

Den 22. Januar. — Die Genüsse, welche das Land bietet, sind wie gewöhnlich — Sumpfluft, Marschen, Mosquitos, Elend; so weit das Auge reicht, ungeheure, baumlose Sümpfe ohne alles Leben. Zuweilen arbeiten sich die Leute mit dem Seile durch das Wasser, und wir kommen durch Schleppen des Bootes langsam vorwärts; zuweilen laufen sie in einem Kreise um das Boot herum und ziehen mit den Händen an dem Grase, das auf diese Art wie die Zähne eines Rades wirkt, um uns allmälig weiter zu bringen. Eins meiner Pferde, „Filfil,“ schlägt zum reinen Zeitvertreib nach den Leuten, wenn sie vorbeigehen, und nachdem es ihm mehrmals gelungen ist, sie in den Fluß zu werfen, beharrt es bei dem Spaß, ich glaube, aus Mangel an anderer Beschäftigung.

In dem hohen Schilfe hören wir Tag und Nacht Flußpferde schnarchen, sehen aber nur wenige. Die schwarzen Frauen am Bord zanken sich täglich und kämpfen mit einander wie Bullenbeißer. Die kleine Gaddum Her ist ein regelmäßiger schwarzer Spielbachs, ziemlich alt, erstaunlich stark, sehr kurz, aber sie ersetzt durch den Geist, was ihr an Körpergröße abgeht. Sie ist die Quintessenz der Untugend, bei der kürzesten Bemerkung zu einem Vertheidigungskampf bereit. Einmal kämpfte sie mit ihrer Gegnerin, bis Beide in den Schiffsraum hinabfielen und alle meine Wasserkrüge zerschmissen; ein anderes Mal fielen sie Beide in den Fluß. Die

Langeweile dieser jämmerlichen Reise scheint die Gemüthsstimmung der Menschen wie der Thiere anzugreifen; die Pferde, Esel und Kameele schmeißen und beißen beständig nach Allem herum.

Den 23. Januar. — Um 8 Uhr Vormittags kamen wir in Aboukuka, der Niederlassung eines französischen Händlers an. Es ist unmöglich, das Elend des Landes zu beschreiben; mitten in der ungeheuern Marschfläche liegt ein kleines Fleckchen trockenen Bodens, etwa vierzig Quadratruthen groß und neunzig Fuß weit im Flusse, das aber nur zu erreichen ist, wenn man durch den Sumpf watet. Die Niederlassung bestand aus ungefähr zwölf Strohhütten, die eine jämmerliche, vom Fieber getroffene Menschenklasse bewohnte; der Wekil und andere Angestellte kamen zu den Booten, um Getreide zu betteln. Ich hielt an dem reizenden Badeorte Aboukuka zehn Minuten lang an, um Nachrichten über das Land einzuziehen. Die Stromgeschwindigkeit ist an diesem Punkte, wie gewöhnlich, sehr stark; sie beträgt über dritthalb Meilen in der Stunde; der Fluß hat ganz volle Ufer, obgleich noch kein wirkliches Hochwasser ist; die Windungen nehmen kein Ende; einen Augenblick ist unser Cours gerade Nord, dann Ost, dann wieder Nord, und eben so plötzlich gerade Süd; in einer Stunde wenden wir uns nach jedem Punkte des Compasses hin. Oft scheinen die Neger, die weit hinter uns sind, voraus zu sein. Es ist ein herzbrechender Fluß, ohne einen einzigen Punkt, der die Qual wieder ausgleichen könnte. Ich wundere mich nicht, daß alle Expeditionen in diesem jämmerlichen Lande mißlungen sind. Heute weht ein frisches Lüftchen, daher ist die drückende Hitze und stockende Sumpfatmosphäre gemildert. Ich habe immer bemerkt, daß, wenn der Himmel bewölkt ist, wir mehr von Hitze und Beklemmung leiden, als wenn wir einen heitern Tag haben. Es lastet ein Druck in der Atmosphäre, der interessant sein würde, wenn man ihn mit dem Barometer bestimmte.

Das Wasser ist durch den ganzen weißen Nil hin, besonders aber zwischen dem Schilluk- und Kytschstamme, überaus schlecht; das des Bahr el Gazal ist noch schlechter. Der Reïs Diabb sagt mir, daß zwischen den Nuēhr und dem oberen Theile der Kytsch der Nordwind stets fehle. Ich hätte nicht geglaubt, daß eine so erbärmliche Gegend existire, wie dieses Land ist. Wild läßt sich in der jetzigen Jahreszeit gar nicht sehen, Vögel zeigen sich wenige, und selbst Krokodile kommen nicht zum Vorschein; alle Wasser-

thiere sind in dem hohen Grase verborgen; daher ist unbedingt nichts Lebendiges zu schauen, sondern einen Tag nach dem andern legt man zurück, indem man sich langsam durch das Labyrinth einer endlosen Marsch, durch Wolken von Mosquitos windet.

Um 4 Uhr 20 Minuten Nachmittags gelangten wir zu der österreichischen Missionsstation St. Croix, und ich händigte dem Haupt der Niederlassung, Herrn Morlang, einen Brief ein.

Den 24. Januar. — Ich machte Beobachtungen an der Sonne und bestimmte die geographische Breite auf 6° 39′.

Die Missionsstation besteht aus etwa zwanzig Grashütten auf einem Stückchen trockenen Bodens dicht am Flusse. Die Kirche ist eine kleine Hütte, aber nett eingerichtet. Herr Morlang erkannte mit großem Gefühl an, daß unter solchen Wilden die Mission durchaus nutzlos sei; er habe eine lange Reihe von Jahren mit vielem Eifer gearbeitet, aber die Eingeborenen seien äußerst unlenksam. Sie ständen weit unter den unvernünftigen Thieren, da die letzteren doch Zeichen der Zuneigung gegen diejenigen an den Tag legten, die freundlich gegen sie sind, während die Eingeborenen dagegen für alle Gefühle der Dankbarkeit völlig abgestumpft seien. Er beschrieb das Volk als im höchsten Grade lügenhaft und betrügerisch; je mehr sie bekommen, desto mehr wollen sie haben, aber sie mögen nichts dafür thun.

Zwanzig bis dreißig dieser ekelhaften, mit Asche beschmierten, völlig nackten unvernünftigen Thiere lagen, mit Keulen von hartem Holz bewaffnet, die zugespitzt waren, müßig um die Station herum. Da die Mission den weißen Nil als ein völliges Mißlingen aufgegeben hatte, so verkaufte Herr Morlang diesen Morgen das ganze Dorf sammt der Missionsstation an Kurschid Aga für 3000 Piaster oder 200 Thaler! Ich kaufte ein Pferd der Missionare für 1000 Piaster, das ich „Priester" taufte, weil es von der Mission kam; es ist ein hübsches Thier und zum Schießen eingeübt, da der unglückliche Baron Harnier es auf der Büffeljagd ritt. Dieser gute Waidmann war ein preußischer Edelmann, der sich mit zwei europäischen Begleitern das Vergnügen gemacht hatte, in der hiesigen Umgegend naturhistorische Gegenstände zu sammeln und zu schießen. Seine beiden Europäer erlagen dem Marschfieber. Das Ende des Baron Harnier ist höchst tragisch. Nachdem er einen Büffel verwundet hatte, stürzte sich das Thier auf einen eingeborenen Begleiter und warf ihn zu Boden; Baron

Harnier hatte nicht geladen und griff mit großem Muth den Büffel mit dem Kolben seiner Büchse an, um den unter den Hörnern des Thieres befindlichen Menschen zu befreien. Der Büffel verließ den Mann und wandte sich gegen seinen neuen Angreifer. Der Eingeborene, weit entfernt, seinem Herrn beizustehen, der sein Leben auf's Spiel gesetzt hatte, um ihn zu retten, floh vom Platze. Der unglückliche Baron wurde von den Missionaren gefunden, zu einer unkenntlichen Masse zertrampelt und zerbohrt, und die Leiche des Büffels fand sich, da das Thier tödtlich verwundet worden war, eine kurze Strecke davon. Ich besuchte das Grab jenes tapfern Preußen, der auf diese Art ein so edles Leben geopfert hatte für einen so werthlosen Gegenstand, wie ein feiger Eingeborener ist. Es war durch die liebreichen Hände der Missionare gut besorgt worden und wurde durch Dornbüsche geschützt, die um dasselbe herumgelegt waren, aber ich fürchte, es wird jetzt, wo die Missionsstation in unheilige Hände gefallen ist, vernachlässigt werden. Es ist erbarmenswerth, wenn man das Selbstopfer ansieht, das viele edle Männer in diesen furchtbaren Gegenden ohne den geringsten Erfolg dargebracht haben. In der Nähe von Baron Harnier's Grabe befinden sich diejenigen mehrerer Mitglieder der Mission, die ihre Gebeine in diesem schrecklichen Lande gelassen haben, während von der Missionsstation St. Croix aus kein einziger Mensch zum Christenthume bekehrt worden ist.

Ungefähr fünf Meilen oberhalb der genannten Station theilt sich der Fluß in zwei Arme und bildet eine Insel. Auf dieser befindet sich eine Fischstation der Eingeborenen; der einheimische Name der Stelle ist Pomone. Das Land ist sumpfig und spärlich mit Büschen und kleinen Bäumen, aber mit keinem wirklichen Nutzholz bedeckt. Die ganze Gegend ist, wie gewöhnlich, eine todte Fläche; einige Meilen landeinwärts giebt es viele Elephanten. Herr Morlang beschreibt die gesammten Händler des weißen Nil als eine reine Räuberbande, welche die Eingeborenen nach Belieben ausplündert und niederschießt.

Auf der gegenüberliegenden Seite des Flusses ist ein großer, vernachlässigter Garten, welcher der Mission gehört. Obgleich der Boden außerordentlich fett ist, so wollen doch weder Weintrauben noch Granatäpfel gedeihen; sie tragen Früchte, aber von sehr scharfem Geschmack. Die Datteln blühen, bringen aber keine Früchte.

Den 25. Januar. — Wir brachen um 7 Uhr Vormittags auf. Cours Süd-Ost.

Den 26. Januar. — Der Bohrstamm auf dem östlichen Ufer. Kein Wind. Die Stromgeschwindigkeit fast drei Meilen in der Stunde. Der Fluß hat ungefähr dreihundertundsechzig Fuß breit freies Wasser. Marschen und Flächen, wie gewöhnlich. Der Thermometer zeigt auf der ganzen Reise um 6 Uhr Vormittags 68° Fahrenh. (16° R.) und am Mittag 86° bis 93° Fahrenh. (24° bis 27°,11 R.)

Den 27. Januar. — Jeder Tag ist nur eine Wiederholung des vorhergehenden.

Den 28. Januar. — Wir passirten zwei Bivouaks des Eliābstammes*) mit großen Viehheerden auf dem westlichen Ufer. Die Eingeborenen schienen freundschaftlich zu sein, denn sie tanzten und gesticulirten, als die Boote vorbeifuhren. Der Stamm am weißen Nil milkt seine Kühe nicht nur, sondern läßt auch seinem Vieh zu bestimmten Zeiten zur Ader und kocht das Blut als Nahrungsmittel. Indem sie eine Lanze in eine Ader am Nacken treiben, entziehen sie dem Thiere reichliches Blut: eine Operation, die etwa monatlich einmal wiederholt wird.

Den 29. Januar. — Wir fuhren an einer Menge Vieh und Eingeborenen vorüber, die sich an einer Stelle auf dem rechten Ufer befanden und in Rauchwolken gehüllt waren, wie bei einer „Mosquitojagd." Um die Mosquitos zu vertreiben, werfen sie Düngerhügel auf, die beständig im Feuer stehen, da fortwährend frisches Brennmaterial angelegt wird. Um diese Haufen herum drängt sich das Vieh zu Hunderten und lebt mit den Eingeborenen im Rauche. Nach und nach werden die Aschenhaufen gegen acht Fuß hoch; dann werden sie von den Eingeborenen als Schlafstellen und Wachtposten benutzt. Mit der Asche reiben sich dieselben ganz und gar ein, was ihnen ein geisterhaftes und teuflisches Ansehen giebt, das unbeschreiblich ist. Das Land ist mit alten Hügeln bedeckt, die auf diese Art gebildet wurden. Ein Lager kann außer den frischen Haufen, die beständig brennen, zwanzig bis dreißig derselben enthalten. Auch auf den geebneten Gipfeln der alten Haufen werden Feuer von Kuhdünger angemacht und oben darauf etwa sechzehn Fuß hohe Bündel von grünem Rohr

---

*) Der Verfasser schreibt stets Aliab. Anm. d. Uebers.

gepflanzt; diese wehen im Winde wie ein Busch von Straußfedern und geben den Leuten während der Hitze des Tages Schatten.

Den 30. Januar. — Wir kamen beim „Schir"-Stamme an. Die Männer sind, wie gewöhnlich in diesen Gegenden, mit gut gearbeiteten Keulen von Ebenholz, zwei Lanzen, einem (stets gespannten) Bogen und einem Bündel Pfeile bewaffnet; ihre Hände sind mit Waffen vollständig angefüllt; zudem führen sie einen nett gearbeiteten, ganz kleinen Schemel bei sich, der auf ihren Rücken geschnürt ist, nebst einer ungeheuern Tabakspfeife. So trägt ein Mann Alles, was für ihn Werth hat, an seinem Leibe. Die weiblichen Mitglieder dieses Stammes sind nicht völlig nackt; wie diejenigen der Kytsch tragen sie kleine Zipfel von gegerbtem Leder, so breit wie eine Hand; am Rückentheil des Gürtels, der dieses Schurzleder hält, befindet sich ein Schwanz, der bis zu den unteren Theilen der Schenkel hinabreicht. Der Schwanz besteht aus fein geschnittenen Lederstreifen, und in dem Costüm hatte ohne Zweifel der Bericht seinen Grund, den ich von den Arabern erhielt, „daß ein Stamm in Mittelafrika Schwänze habe wie Pferde." Die Frauen tragen ihre Kinder sehr passend in einem Fell, das von den Schultern quer über den Rücken geschlungen und mit einem Riemen um den Leib befestigt wird; in demselben sitzt der junge Wilde wonnevoll. Die Hütten sind bei allen Stämmen kreisförmig und haben so niedrige Eingänge, daß die Eingeborenen auf Händen und Knieen hinein- und herauskriechen. Die Männer tragen auf dem Wirbel des Kopfes Büsche von Hahnfedern, und wenn sie stehen, stellen sie sich am liebsten auf ein Bein, während sie sich auf einen Speer stützen und der Fuß des aufgehobenen Beines auf der inneren Seite des andern Knies ruht. Ihre Pfeile sind ungefähr drei Fuß lang, ohne Federn und mit Spitzen von hartem Holz anstatt von Eisen versehen, da das Metall bei dem Schirstamme selten ist. Der werthvollste Artikel des Tauschhandels ist für diesen Stamm die unter den Negern des weißen Nil allgemein gebräuchliche eiserne Hacke. Sie ist an Gestalt genau dem „Pique-Aß" ähnlich. Der von den Frauen am meisten geschätzte Putz sind polirte eiserne Knöchelringe, welche sie in solcher Anzahl tragen, daß sie fast bis zur Hälfte der Wade heraufreichen; das Geklingel dieser Ringe wird als sehr verführerisch betrachtet, aber der Klang erinnert Einen an das Klirren der Fesseln von Verbrechern.

Alle Stämme des weißen Nil haben ihre Ernte des Lotussamens. Es giebt zwei Arten der Wasserlilie — die große weiße Blume und eine kleine Spielart. Die Samenhülse des weißen Lotus gleicht einer unaufgeblühten Artischoke und enthält eine Anzahl hellrother Körner, die an Größe dem Senfsamen gleichkommen, aber die Gestalt der Mohnsamen und auch einen ähnlichen Geschmack wie diese haben, indem derselbe süß und nußartig ist. Die reifen Hülsen werden gesammelt und auf scharf zugespitztes Schilf von etwa vier Fuß Länge gereiht. Sind sie auf diese Art angefädelt, so werden sie in große Bündel gebracht und vom Flusse nach den Dörfern getragen, wo man sie in der Sonne trocknet und zum Gebrauch aufbewahrt. Der Same wird zu Mehl gerieben und daraus eine Art Suppe bereitet. Die Frauen des Schirstammes sind sehr geschickt in der Anfertigung von Körben und Matten aus den Blättern der Dompalme. Auch machen sie Gürtel und Halsbänder aus winzig kleinen Stückchen von Muschelschalen des Flusses, die auf das Haar des Giraffenschwanzes gereiht werden. Diese Arbeit erfordert viel Zeit, und der Effect kommt ungefähr einer Schnur von Perlenmutterknöpfen gleich.

Den 31. Januar. — Um 1 Uhr 15 Minuten Nachmittags bekamen wir den Gebel Lardo zu Gesicht, der südlich 30° westlich liegt. Dies ist der erste Berg, den wir gesehen haben, und wir sind endlich unserer Bestimmung, Gondokoro, nahe. Ich beobachtete heute einen gemeinen Wasserläufer (sandpiper), der auf dem Kopfe eines Flußpferdes saß. Als letzteres unter dem Wasser verschwand, strich der Vogel über die Oberfläche hin, schwebte aber in der Nähe der Stelle, bis das Thier wieder zum Vorschein kam, wo er sich wieder setzte.

Den 1. Februar. — Der Charakter des Flusses hat sich geändert. Die Marschen haben trockenem Boden Platz gemacht; die Ufer liegen etwa vier Fuß über dem Wasserspiegel und sind gut mit Wald bestanden, während die Gegend das Ansehen eines Obstgartens hat und dicht bevölkert ist. Die Eingeborenen drängten sich zu den Booten heran und waren über die Kameele erstaunt. In einem Dorfe während der Reise prüften die Eingeborenen die Esel mit großer Neugierde; sie glaubten, es wären die Ochsen unseres Landes, und wir brächten sie ihnen zum Austausch für Elfenbein.

Den 2. Februar. — Der Berg Lardo liegt ungefähr

zwölf Meilen westlich vom Flusse. Bei Tagesanbruch bekamen wir die Berge von Gondokoro zu Gesicht, die sich gerade nach Süden erstrecken. Bis jetzt habe ich in dieser Gegend keine Anzeichen von Feindseligkeit gesehen. Ich kann nicht umhin, zu glauben, daß das Betragen der Eingeborenen sehr von demjenigen des Reisenden abhängt. Wir langten in Gondokoro an.

Durch astronomische Beobachtung bestimmte ich die geographische Breite auf 4° 55′ nördlich, die Länge auf 31° 46′ östlich.

Gondokoro ist weit besser als die grenzenlosen Marschen; der Boden ist fest und liegt gegen zwanzig Fuß über dem Niveau des Flusses. Ferne Berge erfreuen das an die traurigen Flächen des weißen Nil gewöhnte Auge, und immergrüne Bäume, die, mit hübschen kleinen Dörfern der Eingeborenen unter ihrem Schatten, über die Oberfläche der Landschaft hin zerstreut stehen, bilden nach einer langen und lästigen Reise einen höchst einladenden Landungsplatz. Dieser Ort war früher eine Missionsstation. Die Ruinen des Backsteinhauses und der Kirche, sowie die Trümmer dessen, was einst ein Garten war, sind bis auf den heutigen Tag geblieben; Citronen- und Limonenhaine bestehen noch immer, die einzigen Zeichen, daß ein Versuch zur Civilisation gemacht worden ist — es war „Same, der an den Weg gestreut wurde.“ Eine Stadt giebt es hier nicht. Gondokoro ist blos eine Station der Elfenbeinhändler, die etwa zwei Monate im Jahre bewohnt, nach dieser Zeit verlassen ist; die jährlich ankommenden Boote kehren dann nach Khartum zurück, während die hier bleibenden Expeditionen nach dem Innern abreisen. Einige elende Grashütten sind Alles, was den Ort mit einem Namen schmückt. Das Klima ist ungesund und heiß. Am Mittag zeigte der Thermometer 90° bis 95° Fahrenh. (25°,78 bis 28° R.) im Schatten.

Ich setzte die Thiere in vortrefflichem Zustande aus den Booten an's Land; alle freuten sich der Freiheit, im Freien weiden zu können.

Zweites Kapitel.

Schlechte Aufnahme in Gondokoro.

Wir dankten Alle Gott, daß die Reise auf dem Fluß zu Ende war. Auch der Leser, dem ich das Tagebuch aufgebürdet, weil er sich vielleicht bei keiner andern Art der Beschreibung einen Begriff von der allgemeinen Trostlosigkeit hätte machen können, wird sich am weißen Nil gelangweilt haben.

Nachdem ich alle meine Vorräthe gelandet und mein Getreide in einigen Speichern untergebracht hatte, die Kurschid Aga gehörten, ließ ich mir von demselben über die Quantität eine Empfangsbescheinigung ausstellen und gab ihm Anweisung, die Hälfte meiner Niederlage an Speke und Grant abzuliefern, falls dieselben während meiner Abwesenheit im Innern nach Gondokoro kommen sollten. Ich befürchtete, sie könnten, während ich nach Süden vordrang, ohne mein Wissen auf irgend einer Reiseroute ankommen.

In Gondokoro waren eine große Anzahl Leute, die verschiedenen Händlern gehörten, welche mich mit dem größten Argwohn ansahen. Es kam ihnen unglaublich vor, daß mein Zweck einfaches Reisen sei, und sie waren mit einem Worte überzeugt, daß ich darauf ausgehe, in ihrem schändlichen Elfenbeinhandel und ihrer verruchten Sclavenjagd zu spioniren.

Während ich mich mit den Händlern unterhielt und ihnen versicherte, daß mein Zweck sich einzig und allein darauf beschränke, nach den Quellen des Nil zu forschen und nach Speke und Grant zu suchen, hörte ich eine merkwürdige Nachricht, die von den Eingeborenen aus dem Innern herabgebracht worden war, daß weit im Süden zwei weiße Männer gewesen, die lange Zeit von einem Sultan gefangen gehalten worden, daß diese Männer wunderbare F e u e r w e r k e gehabt, daß Beide sehr krank gewesen und daß der Eine gestorben sei.

Ich bemühte mich vergebens, die Spur dieser aufregenden Nachricht weiter zu verfolgen. Es ging ein Gerücht, daß ein Eingeborener ein Stück Holz besitze, auf welchem sich Zeichen befänden und welches den weißen Männern gehört habe; aber beim Nachfragen fand ich, daß diese Nachricht nur von einem entfernten



Ein Wohnsitz des Baristammes — die gewöhnliche Stellung der Männer.

Stamme erzählt worden war. Dessenungeachtet legte ich dem Gerücht ein großes Gewicht bei, da südlich von Gondokoro sich kein weißer Mann mit Elfenbeinhandel beschäftigte; es war daher sehr wahrscheinlich, daß die Nachricht mit der Existenz von Speke und Grant in irgend einem Zusammenhange stand. Als ich in Khartum war, hatte ich gehört, daß die am weitesten vorgeschobene Handelsstation ungefähr fünfzehn Tagereisen von Gondokoro liege, und der Plan meiner Unternehmungen war immer auf ein gerades Vorrücken nach dieser Station gerichtet, wo ich beabsichtigt hatte, mein ganzes schweres Gepäck im Depot zu lassen und von da als von einem „Ausgangspunkte“ nach dem Süden vorzudringen. Jetzt erfuhr ich, daß die Handelsgesellschaft von dieser Station her in wenigen Tagen mit Elfenbein in Gondokoro erwartet werde, und ich beschloß daher, ihre Ankunft abzuwarten und bei ihrer Rückkehr mich derselben anzuschließen. Ihre Elfenbeinträger sollten auf der Rückreise mein Gepäck tragen und auf diese Weise die Rücken meiner Transportthiere schonen.

Ich vertrieb mir die Zeit damit, daß ich in der Umgegend umherreitend meine Pferde übte und den Ort und das Volk studirte.

Die Wohnungen der Eingeborenen sind die vollendete Reinlichkeit; der Wohnsitz jeder Familie ist von einer Hecke der undurchdringlichen Euphorbia umgeben, und das Innere der Einfriedigung besteht in der Regel aus einem Hofraum, der mit einem Mörtel aus Asche, Kuhdünger und Sand hübsch überzogen ist. Auf dieser reinlich gekehrten Oberfläche stehen eine oder mehrere Hütten, von Getreidespeichern aus niedlichem Flechtwerk umgeben, die mit Stroh gedeckt sind und auf erhöhten Plattformen ruhen. Die Hütten haben hervorstehende Dächer, um Schatten zu gewähren, und der Eingang ist gewöhnlich gegen zwei Fuß hoch.

Wenn ein Mitglied der Familie stirbt, so wird es in den Hofraum begraben; an einem auf die Stelle gesteckten Pfahle werden einige Ochsenhörner und Schädel aufgehängt, während das obere Ende des Pfahles mit einem Büschel Hahnfedern geschmückt wird. Jeder Mann trägt seine Waffen, Tabakspfeife und seinen Schemel bei sich, und wenn er steht, wird Alles (mit Ausnahme des Schemels) zwischen den Beinen gehalten. Diese Eingeborenen von Gondokoro sind die Bari. Die Männer sind wohl gewachsen, die Frauen nicht einnehmend, aber der Negertypus dicker Lippen und platter Nase fehlt; ihre Gesichtszüge sind gut, und das wollige

Haar ist das einzige Merkmal des Negerblutes. Auf dem Magen, den Seiten und dem Rücken sind sie so dicht tättowirt, daß es, besonders wenn sie mit rothem Eisenocker eingerieben sind, was herrschende Mode ist, wie ein breiter Gürtel von Fischschuppen aussieht. Der genannte Farbestoff wird aus einem eigenthümlichen Thon bereitet, der reich an Eisenoxyd ist und, wenn er gebrannt wird, sich in Pulver verwandelt und dann zu Klumpen geformt wird, die Stücken Seife gleichen. Mit diesem, durch Beimischung von Fett zu einem Teig gestalteten Ocker salben sich beide Geschlechter ein und geben sich dadurch das Aussehen neuer rother Backsteine. Das einzige Haar an ihrem ganzen Leibe ist ein kleiner Büschel auf dem Wirbel des Kopfes, in welchen sie eine oder mehrere Federn stecken. Die Frauen haben in der Regel gar kein Haar, da ihre Köpfe rasirt werden. Statt eines Feigenblattes tragen sie einen niedlichen kleinen, etwa sechs Zoll langen Schooß von Glasperlen oder kleinen eisernen Ringen, der wie ein Panzerhemd gearbeitet ist, und als Hintergehänge den gewöhnlichen Schwanz von feinen Lederstreifen oder Garnfäden, die aus einheimischer Baumwolle gesponnen werden. Der Schooß wie der Schwanz werden an einem Gürtel befestigt, der um die Lenden getragen wird, wie diejenigen im Schirstamme. Damit ist die ganze Toilette fertig. Es würde von großem Nutzen sein, wenn sie wenigstens mit ihren Schwänzen wedeln könnten, um die Fliegen zu vertreiben, die in diesem Lande eine Marter sind.

Das Rindvieh ist sehr klein; die Ziegen und Schafe sind völlige Lilliputaner, aber sie werfen in der Regel drei Junge auf einmal und vermehren sich demnach rasch. Die Bewohner dieses Landes waren früher freundschaftlich, aber die Khartumer plündern und morden sie nach Belieben in allen Richtungen; daher werden sie zur Rache auf jeden Fremden, wenn er nicht eine starke Bedeckung bei sich hat, einen vergifteten Pfeil schießen. Die Wirkung des für die Pfeilspitzen benutzten Giftes ist ganz außerordentlich. Zu mir kam ein Mann um ärztliche Hülfe; er war fünf Monate vorher durch einen vergifteten Pfeil am Beine unterhalb der Wade verwundet, und durch die Wirkung des Giftes war der ganze Fuß weggefressen worden. Der Knochen faulte gerade oberhalb des Knöchels durch, und der Fuß fiel ab. Das stärkste Gift ist das Erzeugniß der Wurzel eines Baumes, deren Milchsaft ein Harz liefert, welches auf den Pfeil geschmiert wird. Es wird aus

weiter Ferne hergebracht, aus einem Lande, das von Gondokoro weit nach Westen liegt. Auch der Saft der in diesen Gegenden gemeinen Euphorbia-Art wird zum Vergiften der Pfeile benutzt. Man kocht ihn, bis er so dick ist wie Theer, und schmiert ihn dann auf die Klinge des Pfeiles. Die Wirkung dieses Giftes besteht darin, daß es das Fleisch zerfrißt, welches seine Faser verliert und nach heftiger Entzündung und Anschwellung wie Gallerte abfällt. Die Pfeile werden mit Widerhaken versehen, die man mit teuflischem Scharfsinn fertigt; manche werden mit vergifteten Spitzen eingerichtet, die in Hülsen passen; versucht man dieselben zurückzuziehen, so trennen sie sich vom Pfeile; auf diese Art bleibt die mit Widerhaken versehene, dicht mit Gift beschmierte Klinge in der Wunde stecken, und ehe man sie herausschneiden kann, wird das Gift von den Blutgefäßen eingesaugt. Zum Glück sind die Wilden schlechte Bogenschützen. Die Bogen werden unabänderlich von dem männlichen Bambusrohr gemacht und fortwährend gespannt erhalten; sie sind außerordentlich straff, aber nicht sehr elastisch, und die Pfeile haben keine Federn, da sie aus einfachem Schilfrohr oder anderem leichten Holze bestehen, sind ungefähr drei Fuß lang und an der Grundfläche mit einem kleinen Knopf versehen, um sie mit dem Finger und Daumen festhalten zu können. Die Sehne wird nie, wie in den meisten Ländern, mit den beiden Zeigefingern gespannt, sondern blos angezogen, indem man den Pfeil zwischen dem mittleren Gelenk des Zeigefingers und Daumens hält. Ein straffer Bogen, der auf diese Weise gespannt wird, hat sehr wenig Kraft; daher übersteigt die äußerste Schußweite selten dreihundertunddreißig Fuß.

Der Baristamm ist sehr feindselig und wird so ziemlich als der schlimmste des weißen Nil betrachtet. Sie sind zwar von den Reisegesellschaften der Händler in der nächsten Umgebung von Gondokoro so oft zusammengehauen worden, daß sie sich, so lange sie sich bis auf eine Meile von der Station befinden, höchst behutsam verhalten; aber es ist durchaus nichts Ungewöhnliches, daß man um Glasperlen angegangen wird als Abgabe für das Recht, unter einem schattigen Baume zu sitzen, oder für die Erlaubniß, durch das Land zu reisen. Um sie mit Schrecken zur Unterwürfigkeit zu bringen, pflegten die Leute der Händler sie an Händen und Füßen zu binden und an den Rand einer etwa dreißig Fuß hohen Felsklippe zu schaffen, die etwas jenseits der Ruinen des alten Mis-

sionshauses liegt: unter dieser Klippe siedet der Fluß in einem tiefen Wirbel; in jenes Wassergrab wurden die Opfer erbarmungslos hinabgeschleudert zur Nahrung für die Krokodile. Es zeigte sich, daß die Eingeborenen sich vor dieser Strafe mehr fürchteten, als vor der Kugel oder dem Stricke, und sie wurde daher von den Handelsgesellschaften beibehalten.

Bei meiner Ankunft in Gondokoro wurde ich von allen jenen Gesellschaften als ein von der britischen Regierung abgesendeter Spion angesehen. So oft ich mich den Lagern der verschiedenen Händler näherte, hörte ich, ehe ich die Station erreichte, das Gerassel der Fesseln, da die Sclaven, um eine Besichtigung zu vermeiden, rasch in Verstecke getrieben wurden. Sie waren mit zwei um die Knöchel befestigten und durch drei bis vier Kettenglieder verbundenen Ringen gefesselt. Einer von diesen Händlern war ein Kopte, der Vater des amerikanischen Consuls in Khartum, und ich sah zu meinem Erstaunen das Fahrzeug voll Räuber mit der auf dem Masttop wehenden amerikanischen Flagge in Gondokoro ankommen.

Gondokoro war eine vollkommene Hölle. Die ägyptischen Behörden bekümmern sich nicht im mindesten um dasselbe, obwohl sie recht gut wissen, daß es eine Colonie von Mördern ist. Es wäre nichts leichter, als einige Officiere und zweihundert Mann von Khartum herzuschicken, um ein Militärgouvernement zu bilden und auf diese Weise den Sclavenhandel zu verhindern; aber ein Geschenk, das die Händler den Behörden machen, reicht hin, eine ungestörte Freistätte für jede Schurkerei zu sichern. Die Lager waren mit Sclaven angefüllt, und die Eingeborenen des Baristammes versicherten mir, daß es im Innern große Depots von Sclaven gebe, welche den Händlern gehörten, und die man wenige Stunden nach meiner Abreise nach Gondokoro bringen werde, um sie nach dem Sudan einzuschiffen. Ich war für den Handel der große Stein des Anstoßes, und meine Anwesenheit in Gondokoro wurde als ein rechtswidriges Eindringen in einen der Sclaverei und Schlechtigkeit geweihten Ort betrachtet. Es befanden sich ungefähr sechshundert Leute von Händlern in Gondokoro, die ihre Zeit mit Trinken, Zanken und Mißhandeln der Sclaven verbrachten. Der größere Theil war beständig in einem berauschten Zustande, und wenn dies der Fall war, dann pflegten sie stets ihre Gewehre in der ersten besten Richtung abzufeuern, die ihre

trunkenen Naturtriebe ihnen anwiesen. So knallten von früh bis in die Nacht nach allen Seiten hin Gewehre, und die Kugeln pfiffen zuweilen dicht an unseren Ohren durch die Luft und schlugen mehr als einmal den Staub vor meinen Füßen auf. Nichts war wahrscheinlicher, als daß eine Kugel aus Zufall durch den Kopf ging, welche die wohlthätige Wirkung gehabt haben würde, die Händler von einem Spion zu befreien. Auf dem Dahlbord eines der Boote saß ein Knabe, als eine Kugel ihm plötzlich in den Kopf schlug und die Hirnschale zu Atomen zerschmetterte. Niemand hatte es gethan. Der Leib fiel in's Wasser, und die Bruchstücke des Schädels lagen auf dem Verdeck umher.

Nachdem ich mich einige Tage in Gondokoro aufgehalten hatte, sah ich unter meinen Leuten, welche offenbar durch die verschiedenen Gesellschaften der Händler verführt worden waren, unverkennbare Zeichen der Unzufriedenheit. Eines Abends kamen mehrere der Unzufriedensten zu mir und beklagten sich, daß sie nicht genug Fleisch hätten, und daß ich ihnen erlauben müsse, eine Razzia auf das Vieh der Eingeborenen zu machen, um sich einige Ochsen zu verschaffen. Da dieses Verlangen natürlich verweigert wurde, gingen sie ab und murrten auf eine unverschämte Weise ihren Entschluß vor sich hin, das Vieh zu stehlen, ich möge es erlauben oder nicht. In dem Augenblicke sagte ich nichts, aber am folgenden Morgen früh ließ ich die Trommel schlagen und die Leute sich in Reihen formiren. Ich machte ihnen eine kurze Vorstellung, indem ich sie an den in Khartum geschlossenen Vertrag, mir getreu zu folgen, und an die Bestimmung erinnerte, auf die sie eingegangen waren, daß sie weder der Sclavenjagd noch dem Viehstehlen nachhängen dürften. Die einzige Wirkung meiner Vorstellung war ein starker Ausbruch der Unverschämtheit von Seiten des Rädelsführers am vorhergehenden Abend. Dieser Bursche, Namens Isur, war ein Araber, und seine Frechheit wurde so stark, daß ich ihm auf der Stelle, als Beispiel für die Anderen, fünfundzwanzig Peitschenhiebe verordnete.

Als der Wekil (Saati) daran ging, ihn festzunehmen, entstand ein allgemeiner Aufruhr. Viele der Leute warfen ihre Gewehre hin, ergriffen Stöcke und stürzten herbei, um ihren schlanken Rädelsführer zu befreien. Saati war ein kleiner Mann und ohne alle Hülfe. Das hieß eine Bedeckung! Das waren die Leute, auf die ich mich in Stunden der Verlegenheit und Gefahr

auf einer Reise in unbekannten Gegenden verlassen mußte! Das waren die Kerle, von denen ich geglaubt hatte, sie wären „aus Wölfen zu Lämmern" geworden!

Ich war entschlossen, die Sache nicht hingehen zu lassen und auf der Bestrafung des Rädelsführers zu bestehen. Daher ging ich auf ihn zu, in der Absicht, ihn festzunehmen; er aber, durch mehr als vierzig Mann im Rücken gedeckt, hatte die Frechheit, mich anzugreifen, und stürzte mit einer Wuth hervor, die lächerlich war. Seinen Angriff abzuwehren und ihn mitten in's Gedränge hineinzustoßen, war nicht schwer, und nach einer raschen Wiederholung der Dosis machte ich ihn kampfunfähig, packte ihn an der Gurgel und rief meinem Wekil nach einem Strick, um ihn zu binden; im Augenblick jedoch hatte ich einen Haufen Leute auf mir, um ihren Anführer zu befreien. Wie die Geschichte abgelaufen wäre, weiß ich nicht; da aber der Schauplatz nur dreißig Fuß von meinem Boote entfernt war, so stürzte meine Frau heraus, die in der Kajüte am Fieber krank lag, den ganzen Tumult mit angesehen hatte und mich jetzt umringt sah, und war in wenigen Augenblicken mitten im Gedränge der Leute, die sich eben bemühten, meinen Gefangenen zu befreien. Ihr plötzliches Erscheinen hatte eine merkwürdige Wirkung, und indem sie mehrere der am wenigsten Meuterischen zum Beistand aufforderte, setzte sie muthig ihren Weg bis zu mir fort. Ich ergriff die günstige Gelegenheit einer Unentschiedenheit, welche der Haufe für den Augenblick zeigte, und schrie dem Tambour zu, er solle die Trommel schlagen. Sofort ging die Trommel, und mit der ganzen Stärke meiner Stimme befahl ich der Mannschaft, „sich zu formiren." Es ist merkwürdig, wie mechanisch einem Befehle gehorcht wird, wenn man ihn im rechten Augenblick, selbst inmitten einer Meuterei giebt. Zwei Drittel der Mannschaft formirten sich und stellten sich in Reihe und Glied auf, während die Uebrigen sich mit dem Rädelsführer Jsur zurückzogen, den sie unter der Behauptung wegführten, daß er schwer verwundet sei. Die Sache endete damit, daß ich darauf bestand, es müßten sich Alle in Reihe und Glied aufstellen und der Rädelsführer müsse herbeigebracht werden. In diesem kritischen Augenblick trat Frau Baker mit großem Tact auf und bat mich dringend, ihm zu vergeben, wenn er mir die Hand küßte und um Verzeihung bäte. Dadurch wurde die Mannschaft vollständig gewonnen; obgleich wenige Minuten zuvor in offenem Aufstande,

forderten sie jetzt ihren Rädelsführer auf, sich zu entschuldigen, dann werde Alles gut sein. Ich hielt ihnen eine ziemlich bittere Rede und entließ sie.

Von diesem Augenblick an wußte ich, daß meine Expedition dem Schicksale verfallen sei. Der mitgetheilte Ausbruch war ein Beispiel dessen, was noch folgen sollte. Ehe ich Khartum verließ, hatte ich die Ueberzeugung gehabt, daß ich mit einer Bedeckung von solchen Schurken wie diese Khartumer nichts ausrichten könnte; ich hatte mich deshalb an die ägyptischen Behörden gewandt und um einige Truppen gebeten, war aber abschläglich beschieden worden. Jetzt befand ich mich in einer schlechten Lage. Alle meine Leute hatten nach der am weißen Nil herrschenden Gewohnheit fünfmonatliche Löhne im Voraus erhalten; ich hatte sie also nicht in meiner Gewalt. Aegyptische Behörden gab es in Gondokoro nicht; es war ein Nest von Räubern, und meine Leute hatten soeben ihre Anhänglichkeit an mich und ihre Treue auf eine höchst angenehme Weise gezeigt. Ein Europäer war jenseits Gondokoro nicht zu finden; ich sollte also unter dieser Gesellschaft von Wölfen der einzige weiße Mann sein und hatte einen schwierigen und unsichern Weg in Aussicht, wo die Möglichkeit des Gelingens in der vollständigen Mannszucht meiner Bedeckung und in der vollkommenen Organisation der Expedition lag. Nach dem soeben dargestellten Auftritt war ich überzeugt, daß meine Bedeckung mir mehr Ursache zur Beängstigung geben werde, als die anerkannte Feindseligkeit der Eingeborenen.

Ich vereinbarte mich mit einem tscherkessischen Händler, Kurschid Aga, über den Kauf einiger Ochsen, und ein fettes Thier wurde sofort für die Mannschaft geschlachtet. Sie schmausten Massen von Fleisch, das sie in Streifen schnitten und, während die eigentliche Mahlzeit zubereitet wurde, auf die heiße Asche legten, und befanden sich bald in der besten Laune. Sie waren jetzt fast zärtlich und gelobten, daß sie mir bis an's Ende der Welt folgen wollten, während der ehemalige Rädelsführer, ungeachtet sein Gesicht in dem neulichen Auflauf so ziemlich abgemalt war, erklärte, daß Niemand so treu sein werde als er, und daß im Fall eines Zusammenstoßes mit den Eingeborenen jeder „Pfeil, ehe er mich erreiche, durch ihn gehen solle.“ Es gehörte nur eine sehr geringe Kenntniß der menschlichen Natur dazu, um die bei einer solchen Bedeckung bevorstehende Zukunft vorauszusehen: — wenn

Liebe und Pflichttreue von vollen Bäuchen abhingen, so mußte bei schmaler Kost Meuterei und Unordnung zum Vorschein kommen. Indeß bemühte ich mich, indem ich jeden Morgen zu einer bestimmten Stunde Parade hielt, eine gewisse Ordnung herzustellen. Ich hatte in Gondokoro zwölf Tage verweilt, um die Ankunft von Debono's Reisegesellschaft aus dem Süden zu erwarten, welcher ich mich bei ihrer Rückkehr anschließen wollte. Da hörte ich am 15. Februar plötzlich in großer Entfernung das Gerassel von Musketen und von Süden her ein Rottenfeuer. Um von dem Augenblick einen Begriff zu geben, muß ich wörtlich aus meinem Tagebuch entnehmen, was ich damals niederschrieb:

„Ich höre fernes Gewehrfeuer; Debono's Elfenbeinträger kommen an, auf die ich gewartet habe. Meine Leute stürzten wie rasend nach meinem Boote mit der Nachricht, daß sich bei ihnen zwei weiße Männer befänden, die vom M e e r e her gekommen wären! Sollten es Speke und Grant sein? Fort sprang ich, und bald fand ich sie wirklich. Hurrah Alt-England!! Sie waren vom Victoria N'yanza gekommen, aus welchem der Nil entspringt... Das Jahrtausende alte Geheimniß war enthüllt. Meine Freude, daß ich sie traf, wird nur durch den Umstand beeinträchtigt, daß ich sie bei meinem Suchen nach ihnen nicht weiter draußen gefunden hatte; indeß gereicht es mir zur Genugthuung, daß meine vorläufigen Anordnungen der Art waren, daß ich sie, wenn sie in einer Klemme gewesen wären, sicher hätte finden müssen.... Die von mir entworfene Reiseroute hätte mich, da sie auf dem Wege, den ich einzuschlagen gedachte, vom See herkamen, mit ihnen zusammengeführt.... Alle meine Leute sind vor Aufregung völlig toll; indem sie, wie gewöhnlich, mit scharfen Patronen salutirten, erschossen sie einen meiner Esel: ein trauriges Opfer, das der Vollendung dieser geographischen Entdeckung dargebracht wurde."

Als ich ihnen begegnete, spazierten sie längs dem Ufer nach meinen Booten hin. In einer Entfernung von dreihundert Fuß erkannte ich meinen alten Freund Speke; mit freudig schlagendem Herzen nahm ich meine Mütze ab und brachte, indem ich auf ihn zueilte, ein bewillkommnendes Hurrah! Für den Augenblick erkannte er mich nicht; ein zehnjähriger Bartwuchs hatte eine Veränderung hervorgebracht; und da er mich gar nicht erwartet hatte, so kam ihm mein plötzliches Erscheinen im Mittelpunkt von Afrika unglaublich vor. Seinem Reisegefährten brauchte ich kaum vor-

gestellt zu werden, da wir uns schon kannten, und nach den Aufwallungen über dieses glückliche Zusammentreffen spazierten wir zusammen nach meiner Dahabië, während meine Leute uns unter Dampf und Getöse umringten, indem sie auf dem ganzen Wege ein unablässiges Musketenfeuer unterhielten. Wir saßen bald auf dem Verdeck unter dem Sonnenzelt, und jenen beiden abgerissenen und abgehärmten Mustern einer afrikanischen Reise, die ich mit Stolz als meine Landsleute ansah, wurde die rauhe Kost vorgesetzt, die sich in der Eile zubereiten ließ. Wie ein gutes Schiff im Hafen ankommt, zerschlagen und zerrissen durch eine lange und stürmische Reise, doch unversehrt in seinem Spann und seefest bis an's Ende, so kamen diese beiden tapferen Reisenden in Gondokoro an. Speke schien am meisten mitgenommen zu sein; er war außerordentlich mager, hatte aber eigentlich eine gute, feste Natur; er war den ganzen Weg von Zanzibar her gegangen, ohne während dieses ermüdenden Marsches auch nur ein einziges Mal zu reiten; Grant befand sich in ehrenwerthen Lumpen: seine bloßen Kniee ragten durch die Ueberreste von Beinkleidern hervor, die eine Probe roher Industrie in Schneiderarbeit darstellten; er sah ermüdet und fieberkrank aus. Aber beide Männer hatten ein Feuer im Auge, das den Geist verrieth, der sie vom Anfang bis zum Ende geführt hatte.

Sie wünschten Gondokoro so bald als möglich zu verlassen, um auf dem Wege nach England weiter zu reisen, verschoben aber ihre Abreise, bis der Mond einen Stand haben werde, der eine Beobachtung zur Bestimmung der geographischen Länge gestattete. Meine Boote waren glücklicherweise von mir auf fünf Monate gemiethet; daher konnten Speke und Grant dieselben nach Khartum übernehmen.

Im ersten Augenblick unseres Zusammentreffens hatte ich dadurch, daß ich ihnen begegnet war und daß sie die Entdeckung der Nilquellen vollendet hatten, meine Expedition für beendigt gehalten; als ich ihnen aber von ganzem Herzen Glück wünschte zu der Ehre, die sie in so herrlicher Weise geerntet hatten, gaben mir Speke und Grant mit charakteristischer Aufrichtigkeit und Großmuth eine Karte von ihrer Reise, aus welcher hervorging, daß sie nicht im Stande gewesen waren, die wirkliche Erforschung des Nil zu vollenden, und daß noch immer ein höchst wichtiger Theil zu bestimmen blieb. Es zeigte sich, daß sie den Nil, welchen sie vom Victoria=

See aus verfolgt, unter 2° 17′ nördl. Breite überschritten hatten; aber der Fluß, der von seinem Austritt aus jenem See an einen nördlichen Lauf hatte, wendete sich bei dem Karuma-Wasserfall (dem Punkte, an welchem sie ihn unter 2° 17′ nördl. Breite überschritten hatten) plötzlich nach Westen. Sie sahen den Nil nicht wieder, bis sie unter 3° 32′ nördl. Breite ankamen, wo er dann von West-Süd-West herfloß. Die Eingeborenen und der König von Unyoro (Kamrasi) hatten ihnen versichert, daß der aus dem Victoria N'yanza entspringende Nil, den sie bei Karuma überschritten, mehrere Tagereisen weit nach Westen fließe und endlich in einen großen See falle, welcher der Luta N'zige heiße; daß dieser See von Süden her komme, und daß der Nil nach dem Eintritt in das nördliche Ende desselben fast unmittelbar wieder heraustrete und als ein schiffbarer Fluß seinen Lauf durch die Koschi- und Madi-Länder nach Norden fortsetze. Sowohl Speke als Grant legten diesem Luta-N'zige-See eine große Wichtigkeit bei, und der Erstere bedauerte sehr, daß es ihnen unmöglich gewesen war, die Erforschung durchzusetzen. Er sah voraus, daß Stubengeographen, die, in einem behaglichen Armstuhl sitzend, mit ihren Fingern so leicht auf einer Karte herumreisen, ihn fragen würden, warum er nicht von dem Orte nach dem Orte gegangen sei? warum er nicht dem Nil bis zum Luta-N'zige-See und von dem See aus bis Gondokoro gefolgt sei? Unter den obwaltenden Umständen war es für Speke und Grant unmöglich, dem Nil von Karuma aus zu folgen: — die Stämme lagen mit Kamrasi im Kampfe, und Fremde konnten nicht durch das Land gehen. Sie ließen sich daher auf das sorgfältigste unterrichten, vollendeten ihre Karte und legten den genannten See an seine muthmaßliche Stelle, wobei der Nil sowohl in seiner Einmündung als seinem Ausfluß erschien, genau so, wie die Eingeborenen angegeben hatten.

Speke sprach seine Ueberzeugung aus, daß der Luta N'zige eine zweite Quelle des Nil sein müsse, und daß die Geographen ungehalten sein würden, daß er ihn nicht untersucht habe. Mir war dies höchst angenehm. Ich war bei dem Gedanken, daß das große Werk vollendet sei und daß nichts mehr zu erforschen übrig bleibe, sehr entmuthigt worden; ich sagte sogar zu Speke: „Bleibt denn kein einziges Blatt des Lorbeers für mich übrig?" Jetzt hörte ich, daß das Feld nicht nur frei sei, sondern daß durch den Beweis, daß der Nil aus einem einzigen großen See, der Victoria,

entspringe, daß er aber offenbar aus einem unbekannten See eine neue Verstärkung erhalten müsse, da er in denselben am nördlichen Ende eintrete, während die Hauptmasse des Sees von Süden herkomme, der Erforschung ein gesteigertes Interesse verliehen werde. Die Thatsache, daß eine große Wassermasse wie der Luta N'zige sich in gerader Linie von Süden nach Norden erstrecke, während das Hauptstromsystem des Nil derselben Richtung folgte, zeigte auf höchst entscheidende Weise, daß der Luta N'zige, wenn er in der angenommenen Gestalt existirte, im Becken des Nil eine wichtige Lage haben müsse.

Meine Expedition hatte natürlich ziemlich viel gekostet, und da sie sich in vortrefflicher Ordnung befand, so wäre es herzbrechend gewesen, fruchtlos umzukehren. Ich machte deshalb sofort Anstalt zur Abreise, und Speke war so freundlich, in mein Tagebuch die Instructionen zu schreiben, welche mir etwa von Nutzen sein konnten. Sie folgen hier in wörtlicher Abschrift: —

„Bevor Sie diesen Ort verlassen, nehmen Sie ja zwei Männer an, einen, der die Bari- oder Madi-Sprache spricht, und einen, der Kinyoro spricht, um auf der ganzen Reise Ihre Dolmetscher zu machen, denn es giebt im Lande nur zwei verschiedene Sprachenfamilien; es kommen natürlich einige dialektische Verschiedenheiten vor, welche aber Jeder, der die Hauptsprache kennt, leicht überwinden kann... Da Sie nun entschlossen sind, zuerst Kamrasi M'Kamma oder den König von Unyoro zu besuchen und dann so viel als möglich von den westlichen Ländern zu sehen, die an den kleinen See Luta N'zige oder „todte Eidechse" grenzen, so gehen Sie acht Märsche weit in Gesellschaft mit den Elfenbeinjägern über den Asua-Fluß nach Apuddo und sehen sich östlich von diesem Dorfe nach Wild um. Zwei Märsche weiter werden Sie nach Panyoro bringen, wo es sehr viele Antilopen giebt, und in noch einem Marsche werden Sie den äußersten Vorposten der Türken, Faloro, erreichen; Sie thäten am besten, wenn Sie dort ein Depot bildeten und einen kurzen Ausflug über den weißen Nil nach Koschi machten, um sich zu erkundigen, welche Stämme westlich und südlich von demselben, besonders von den Wallegga, leben; wie der Fluß von Süden her kommt, und wo er von dem kleinen Luta N'zige aufgenommen wird. Erkundigen Sie sich auch nach dem Lande Tschopi, und welche Schwierigkeiten oder was sonst Sie zu überwinden haben würden, wenn Sie das linke Ufer des

weißen Flusses bis zu Kamrasi's Residenz hinauf verfolgten; denn wenn sich das als leicht herausstellte, so würde es weit näher und besser sein, Kamrasi auf diesem Wege zu erreichen, als durch die öden Dschungel von Ukidi zu gehen, wie wir thaten. Dies ist der Weg, den ich sicherlich selbst gehen würde; sollte er Ihnen aber nicht gefallen, so bewahren Sie Ihre Information gut, und wenn Sie nach Faloro zurückgekehrt sind, so machen Sie die Tour bis Koki mit Tschougi in zwei Märschen und sagen dem alten Tschougi, Sie wollten seinen M'Kamma Kamrasi besuchen, denn Tschougi wurde von Kamrasi zum Generalgouverneur jenes Ortes ernannt, um die Wakidi zu bewachen, die zwischen seiner Residenz und Tschopi leben, welches das erste Land ist, das Sie erreichen werden, nachdem Sie durch die Dschungel von Ukidi gezogen sind und den Nil unterhalb des Karuma-Wasserfalls überschritten haben. Sind Sie in Tschopi angekommen, so erkundigen Sie sich nach der Residenz des Katikiro oder Oberbefehlshabers, der Ihnen große Ehrerbietung erweisen, Ihnen Kühe und Pombé geben und Boten zu Kamrasi senden wird, um ihn von Ihrer Absicht, ihn zu besuchen, in Kenntniß zu setzen. Dies ist der reichste Theil von Kamrasi's Besitzungen, und auf eine kleine Anfrage werden Sie viel über den See erfahren. Einen Marsch davon lebt auf einer Flußinsel Kamrasi's Bruder Rionga. Sie sind Todfeinde und liegen immer im Kampfe; wenn Sie daher ein Versehen machten und zuerst nach Rionga's Residenz gingen, was die Türken gern sehen würden, so wäre alles Reisen in Unyoro abgeschnitten. Sagen Sie dem Katikiro alle Ihre Pläne frei und offen, und sprechen Sie sich ernstlich über mein großes Mißfallen aus, daß Kamrasi mich so lange in seinem Lande aufgehalten habe, ohne daß er geruhte mich zu sehen, sonst kann er versichert sein, daß nie wieder ein weißer Mann sich die Mühe nehmen wird, ihn zu besuchen. Wir fuhren von Kamrasi's Residenz nach Tschopi in Booten den Fluß hinab, aber die Bootsmänner machten uns viel Noth; deshalb würde es für Sie besser sein, wenn Sie den Landweg gingen. Kamrasi wird höchst wahrscheinlich Kidgwiga, einen vortrefflichen Officier, senden, um Sie nach seinem Palast zu geleiten; sollte er es nicht thun, so bitten Sie um ihn; Sie können keinen besseren Mann haben.

„Sind Sie in Kamrasi's Residenz angekommen, so bestehen Sie darauf, alle seine fetten Weiber und Brüder zu sehen. Machen

Sie über seinen Stammbaum Alles ausfindig, was Sie können, und bitten Sie um die Erlaubniß, den See von seiner Vereinigung mit dem Nil bis nach Utumbi zu verfolgen, dann nach seinem nördlichen Ufer hinüberzufahren und ihm bis Ullegga und Koschi hinab zu folgen. Wenn Sie so glücklich sind, Utumbi zu erreichen, und nicht weiter nach Süden gehen wollen, so erkundigen Sie sich ja nach Ruanda, nach den M'Fumbiro-Bergen, ob es in Ruanda etwa Kupfer giebt, und ob die Bewohner dieser Gegenden Simbi (Kauri oder Muschelgeld) oder andere Handelsartikel von der Westküste her empfangen oder nicht; dabei hüten Sie sich aber ja, daß keine Verwechselung mit dem Handel von Karagwé entsteht, denn Rumanika schickt Leute nach Utumbi, die fortwährend Elfenbeinjagd treiben.

„Erinnern Sie sich wohl, daß die Wahuma höchst wahrscheinlich Gallas sind; diese Frage ist von größtem Interesse, und je mehr Sie über ihre Geschichte sammeln können, seitdem sie den weißen Nil überschritten, desto besser. Früher waren Unyoro, Uganda und Uddhu zusammen zu einem ungeheuern Königreiche vereinigt, das Kittara genannt wurde, jetzt aber wird dieser Name nur auf gewisse Theile jenes Königreichs angewendet.

„Vom Mondgebirge westlich von Ruanda ist nichts bekannt. In Unyoro wird der König Sie beköstigen; jenseits desselben, vermuthe ich, werden Sie sich Nahrung für Glasperlen kaufen müssen."

Das war die Information, die Speke mir freundlichst aufschrieb, und die nebst einer von Capitän Grant gezeichneten und an den Secretär der königlichen geographischen Gesellschaft gerichteten Karte bei der wichtigen Forschungsreise, zu welcher ich mich entschlossen hatte, mein Führer sein sollte. Ich theile diese Einzelheiten umständlich mit, um zu zeigen, daß die beiden Capitäne Speke und Grant vollkommen frei von Eifersucht waren. Leider herrscht in den meisten Angelegenheiten des Lebens nicht blos ein schöner Wetteifer, sondern der Ehrgeiz ist nur zu oft mit heftiger Eifersucht auf Andere verbunden. Hätte dieses erbärmliche Gefühl in den Gemüthern von Speke und Grant existirt, so wären sie nach England zurückgekehrt und hätten allein die Ehre davongetragen, die Quelle des Nil entdeckt zu haben; aber bei ihrer aufrichtigen Liebe zur geographischen Wissenschaft und besonders zu dem specifischen Zweck ihrer Expedition gaben sie mir jede Be-

lehrung, die mich in der vollständigen Lösung der großen Aufgabe — der Entdeckung der „Nilquellen" — unterstützen konnte.

Wir waren Alle zur Abreise fertig, Speke und Grant nebst ihrer Begleitung von zweiundzwanzig Mann nach Aegypten, und ich in der entgegengesetzten Richtung. In dieser Jahreszeit waren viele Boote in Gondokoro, welche den Gesellschaften der Händler gehörten, und unter denen sich vier befanden, deren Besitzer Herr Petherick war; drei der letzteren waren offene Frachtboote und eins eine wunderhübsche Dahabiё, Namens „Kathlin", die auf Frau Petherick und ihren Gemahl wartete, welche, wie man vermuthete, auf ihrer Handelsstation, der Niambara, etwa siebenzig Meilen westlich von Gondokoro, waren, von denen man aber nichts gehört hatte. Am 20. Februar kamen sie plötzlich mit ihren Leuten und Elfenbein von der Niambara an und waren erstaunt, so viele Engländer an einem so trostlosen Orte zu sehen. Es ist ein sonderbarer Umstand, daß, obgleich viele Europäer südlich bis Gondokoro vorgedrungen waren, ich der erste Engländer war, der es erreicht hatte. Wir bildeten jetzt eine Gesellschaft von vier Personen.

Gondokoro hat einen magern und sandigen Boden, der so unfruchtbar ist, daß an Getreide der größte Mangel herrscht und für die Leute der Händler, welche in den Monaten Januar und Februar aus dem Innern daselbst zusammenkommen, um das Elfenbein zur Verladung nach Khartum abzuliefern, der Bedarf stets durch die jährlich ankommenden Boote von Khartum mitgebracht wird. Das Getreide kostet selten oder nie weniger als den achtfachen Preis von Khartum. Dies ist für das Land ein großer Nachtheil, da jede Handelsgesellschaft, die mit Elfenbein aus dem Innern ankommt, fünf- bis sechshundert Eingeborene als Träger mitbringt, die während ihres Aufenthalts in Gondokoro sämmtlich ernährt werden müssen und in Zeiten des Mangels häufig verhungern. Diese Hungersnoth hat den Ort in schlechten Ruf gebracht, und es ist daher schwer, aus dem Innern heraus Träger zu bekommen, da dieselben natürlich sich vor dem Hungertode fürchten.

Es that mir deshalb außerordentlich leid, daß ich Herrn Petherick seine Bitte um eine Getreidelieferung abschlagen mußte — es war meinerseits ein Act der Nothwendigkeit, nicht der Bosheit, da ich mich genöthigt sah, in Gondokoro eine gewisse Quantität im Depot zu lassen, im Fall ich aus dem Innern sollte zurückgetrieben werden; denn in diesem Falle wäre das Schicksal meiner

Reisegesellschaft, wenn ich nicht einen Getreidevorrath niedergelegt hatte, der unvermeidliche Hungertod gewesen. Herr Petherick schickte demnach eins seiner Boote den weißen Nil hinab zum Schirstamme, um Getreide für Moloten (Hacken der Eingeborenen) einzukaufen. Das Boot kehrte am 11. März mit Getreide zurück.

Am 26. Februar segelten Speke und Grant von Gondokoro ab. Unsere Herzen waren zu voll, um mehr sagen zu können als ein kurzes: „Gott behüte Sie!“ Sie hatten ihren Sieg gewonnen; mein Werk lag noch vor mir. Ich folgte ihrem Boote, bis es sich um die Ecke herumwandte, und wünschte ihnen für die große That in meinem Herzen alle Ehre. Ich hoffte den Ruf, den sie der englischen Beharrlichkeit errungen hatten, aufrecht zu erhalten, und hegte die Erwartung, wenn ich das Werk, dessen Plan wir zusammen mit solcher Wärme entworfen, vollendet haben würde, sie im theuern Alt-England wiederzusehen.

Drittes Kapitel.

Schwierigkeiten in Gondokoro.

Einen Tag vor Speke's und Grant's Abreise von Gondokoro trat ein Ereigniß ein, das den abergläubischen Vorstellungen meiner Leute als ein böses Vorzeichen erschien. Ich hatte befohlen, die Dahabië zur Abfahrt vorzubereiten; nachdem daher die Ladung an's Land gebracht und das Boot gereinigt und abgewaschen war, saßen wir in der Kajüte, als ein plötzlicher Knall dicht an den Fenstern uns von unseren Sitzen aufschreckte, und die Bestürzung einer Menge Leute, die sich am Ufer befanden, zeigte, daß ein Unglück vorgefallen sei. Ich sprang sofort hinaus und fand, daß die Diener alle meine Büchsen auf eine auf die Erde gebreitete Matte gelegt hatten, und daß Einer von der Mannschaft über die Gewehre gelaufen war; er hatte mit dem Fuße an den Hahn einer der Reilly-Büchsen Nr. 10 gestoßen und denselben für einen Augenblick vom Piston emporgehoben; die Folge war, daß das Gewehr sofort losging. Die Büchse war für Elephanten mit sieben

Drachmen ($7^1/_3$ Quentchen) Pulver geladen. Vor der Mündung lag zum größten Glück eine Menge Gepäck, aber die Wirkungen des Schusses waren außerordentlich. Die Kugel traf die stählerne Scheide eines Degens und riß den Ring ab; dann ging sie schräg durch den Kolben einer großen Büchse und zersprengte die Kolbenplatte, drang in eine Packkiste von zollstarken Brettern, ging durch dieselbe und durch die Schenkel eines Mannes hindurch, der in einiger Entfernung saß, traf das Hüftbein eines zweiten Mannes, der einige Schritte weiter saß, zerschmetterte beide Hüften und blieb, da sie glücklicherweise ihre Kraft verloren hatte, im Leibe sitzen. Hätten der Kugel nicht zuerst andere Gegenstände im Wege gelegen, so würde sie mehrere Leute getödtet haben, da dieselben gerade vor der Mündung in einem Haufen beisammen saßen.

Dr. Murie, der Herrn Petherick begleitet hatte, war so freundlich, den Verwundeten alle Aufmerksamkeit zu erweisen; aber derjenige, welchem die Hüfte zerschmettert war, starb in wenigen Stunden, wie es schien ohne Schmerzen.

Nach Speke's und Grant's Abreise ließ ich mein Zelt auf das hohe Terrain über dem Flusse schaffen; die Ausdünstung aus dem Unflath einiger Tausende von Menschen war ekelhaft, und das Fieber herrschte allenthalben. Wir litten Beide daran; auch Herr und Frau Petherick und viele meiner Leute, von denen Einer starb. Meine Thiere waren alle gesund; aber die Esel und Kameele wurden von einem Vogel angefallen, der etwa so groß wie eine Drossel war und ihnen große Beschwerde verursachte. Dieser Vogel hat eine grünlich-braune Farbe, einen mächtigen rothen Schnabel und außerordentlich starke Krallen. Er ist für die Thiere eine ungeheure Plage und frißt wirkliche Löcher in dieselben. Wenn sich der Vogel auf ein Thier setzt, so ist sein ursprünglicher Zweck, nach Ungeziefer zu suchen; aber mit den bloßen Insecten ist er nicht zufrieden und pickt Löcher in alle Theile des Thieres, besonders auf dem Rücken. Eine einmal geöffnete Wunde zieht ihn noch mehr an, und das unglückliche Thier wird so geplagt, daß es keine Zeit zum Fressen hat. Ich mußte kleine Knaben miethen, um die Esel zu bewachen und diese Plagegeister zu vertreiben; aber die Vögel waren so entschlossen und dreist, daß ich sie, wenn sie von den Wachknaben verfolgt wurden, beständig unter den Leib des Esels laufen sah, indem sie sich am Bauche mit ihren Füßen festhielten und nach der andern Seite des Thieres zurückzogen.

In wenigen Tagen waren meine Thiere voller Wunden, mit Ausnahme der Pferde, deren lange Schwänze wirksame Besen waren. Obgleich wir eine hohe Temperatur, 95° Fahrenh. (28° R.), hatten, so war doch gegen drei Uhr Morgens der Wind häufig kalt, und eins meiner Pferde, „Priester", das ich unlängst von der Mission gekauft hatte, wurde gelähmt und konnte nicht vom Boden aufstehen. Nach mehrtägigen Bemühungen, es zu curiren, mußte ich dasselbe erschießen, da das arme Thier nicht fressen konnte.

Ich wog nun mein ganzes Gepäck und fand, daß ich vierundfünfzig Kantaren (jede zu 100 Pfund) hatte. Die schreckliche Last bildeten Glasperlen, Kupfer und Munition. Ich wandte mich deshalb an Mahommed, den Wekil Andrea Debono's, der Speke und Grant escortirt hatte, und bat um seine Mitwirkung auf der Expedition. Debono's Leute hatten eine große Masse Elfenbein aus dem Innern herabgebracht und besaßen daher eine Anzahl Träger, die mit leeren Händen zurückkehren wollten; ich verständigte mich demnach mit Mahommed über fünfzig Träger, die von Gondokoro bis zur Station in Faloro, ungefähr zwölf Tagemärsche, den Rücken meiner Thiere eine große Erleichterung gewähren konnten. In Faloro gedachte ich mein schweres Gepäck im Depot zu lassen und geraden Wegs nach Kamrasi's Lande vorzudringen. Ich versprach Mahommed, daß ich in allen neuen Ländern, die ich etwa entdeckte, meinen Einfluß verwenden würde, um seinem Elfenbeinhandel einen Weg zu öffnen, vorausgesetzt, daß er darauf einginge, denselben durch gesetzmäßigen Einkauf zu führen, und gab ihm ein Verzeichniß der Qualität Glasperlen, welche nach der Beschreibung, die ich von Speke erhalten hatte, für Kamrasi's Land am wünschenswerthesten war.

Mahommed versprach, mich nicht nur bis zu seinem Lager in Faloro, sondern auf meiner ganzen Expedition zu begleiten, wenn ich ihn bei der Verschaffung von Elfenbein unterstützen und ihm ein hübsches Geschenk geben wollte. Ueber das Alles wurden wir einig, und meine eigenen Leute schienen bei der Aussicht, sich einer so großen Gesellschaft anschließen zu können, wie diejenige Mahommed's war, der ungefähr zweihundert Mann zusammenbrachte, frohen Muthes zu sein.

Ich setzte damals wirklich Vertrauen auf die Versicherung Mahommed's und seiner Leute; sie hatten eben Speke und Grant mitgebracht und von denselben eine vortreffliche Doppelflinte und mehrere werthvolle Büchsen zum Geschenk erhalten. Ich hatte ver-

sprochen, sie nicht nur auf ihren Elfenbeinexpeditionen zu unterstützen, sondern ihnen außerdem noch etwas recht Hübsches zu geben, und die Thatsache, daß ich über vierzig Mann als Bedeckung hatte, konnte auch zur Empfehlung dienen, da meine Leute die Macht vermehrten, die in feindlichen Ländern ein großer Vortheil ist. Es schien Alles im besten Gange zu sein, aber ich kannte die Falschheit dieser arabischen Schufte nur wenig. In dem nämlichen Augenblick, wo sie die größte Freundschaft zeigten, sannen sie auf Mittel und Wege, mich zu betrügen und zu verhindern, das Land zu betreten. Sie wußten, daß, wenn ich in's Innere eindränge, der Elfenbeinhandel des weißen Nil nicht länger ein Geheimniß sein, und daß die Greuel des Sclavenhandels würden aufgedeckt und höchst wahrscheinlich durch die Vermittelung europäischer Mächte beendigt werden; sie vereinigten sich daher, mein Vordringen zu verhindern und meine Expedition vollständig zu vernichten. Die ganze Mannschaft, die den verschiedenen Händlern gehörte, war entschlossen, keinen Engländer in's Land eindringen zu lassen; sie schlossen deshalb Brüderschaft mit meiner Bedeckung und redeten ihr ein, „daß ich ein Christenhund, dem zu dienen für einen Muhamedaner eine Schande sei; daß ich sie in meinem Dienste wolle verhungern lassen, da ich ihnen nicht gestattete, Vieh zu stehlen; daß sie keine Sclaven bekommen würden, und daß ich sie — Gott wisse wohin — an's Meer führen werde, von wo Speke und Grant hergekommen wären; daß diese Zanzibar mit zweihundert Mann verlassen hätten und nur mit achtzehn in Gondokoro angelangt wären, die Uebrigen also unterwegs von den Eingeborenen getödtet worden seien; daß, wenn sie mir folgten und in Zanzibar ankämen, ich dort ein Schiff finden werde, das wartete, um mich mit nach England zu nehmen, und daß ich sie zurücklassen werde, um in einem fremden Lande zu sterben." Das waren die Gerüchte, die in Umlauf gesetzt wurden, um meine Leute abzuhalten, mich zu begleiten; zugleich wurde verabredet, daß Mahommed einen Tag bestimmen werde, an welchem wir angeblich in Gesellschaft abreisen wollten, daß er aber in Wahrheit einige Tage vor der bestimmten Zeit abreisen wolle, und daß meine Leute eine Meuterei anstiften und sich seiner Gesellschaft beim Viehstehlen und Sclavenjagen anschließen sollten. Dies war der wesentliche Inhalt des so sorgfältig geschmiedeten Planes.

Meine Leute zeigten ein trotziges Benehmen, vernachlässigten

alle Befehle, und an ihrem Ausdruck im Allgemeinen bemerkte ich deutlich eine entschiedene Unzufriedenheit. Die Esel und Kameele ließ man fortlaufen, sie fehlten täglich und waren schwer wiederzufinden; das Gepäck, statt jeden Morgen nachgesehen zu werden, war mit weißen Ameisen bedeckt; die Leute gingen ohne Urlaub fort und waren beständig in den Lagern der verschiedenen Händler. Ich war auf jede Schwierigkeit vollkommen gefaßt, aber ich hoffte, daß ich, wenn ich einmal auf dem Marsche wäre, im Stande sein würde, sie zur Ordnung zu bringen.

Unter meinen Begleitern waren zwei Schwarze; der eine hieß „Richarn", von dem ich schon mitgetheilt habe, daß er von der österreichischen Mission in Khartum erzogen worden sei, der andere ein Knabe von zwölf Jahren, „Saat". Da diese die einzigen wirklich treuen Mitglieder der Expedition waren, so ist es meine Pflicht, sie zu schildern. Richarn war ein Trunkenbold, aber er hatte seine guten Seiten; er war ehrlich und seinem Herrn und seiner Herrin sehr ergeben. Er war einige Monate bei mir gewesen und erwies sich als ein guter Waidmann, und da er einer ganz andern Race angehörte als die Araber, so hielt er sich von ihnen gesondert und schloß Brüderschaft mit dem Knaben Saat.

Saat war ein Knabe, der nichts Böses thun konnte; er war im höchsten Grade ehrlich und machte von den Eingeborenen dieses nichtswürdigen Landes eine große Ausnahme. Er war aus „Fertit" gebürtig und hütete die Ziegen seines Vaters, als er, ein Kind von ungefähr sechs Jahren, von den Bagāra-Arabern weggefangen wurde. Er beschrieb lebhaft, wie plötzlich, während er mit seiner Heerde in der Wildniß war, Männer auf Kameelen erschienen, und wie er gewaltsam festgenommen, in einen großen Gummisack gesteckt und auf den Rücken eines Kameels geschleudert wurde. Als er um Hülfe schrie, wurde der Sack geöffnet, und ein Araber drohte ihm mit einem Messer, wenn er den geringsten Lärm machen würde. Auf diese Art beruhigt, wurde er Hunderte von Meilen durch Kordofan nach Dongola am Nil geschafft, dort an Sclavenhändler verkauft und nach Cairo gebracht, um als Tambour an die ägyptische Regierung verhandelt zu werden. Da er noch zu jung war, so wurde er zurückgewiesen, und während er sich in den Händen des Händlers befand, hörte er von einem andern Sclaven, daß die österreichische Mission in Cairo ihn schützen werde, wenn er nur ihre Freistätte erreichen könnte. Mit außer-

ordentlicher Energie für ein Kind von sechs Jahren entlief er seinem Herrn und kam glücklich nach dem Missionshause, wo er gut aufgenommen, bis zu einem gewissen Grad erzogen und ihm von der christlichen Religion so viel gelehrt wurde, als er begreifen konnte. Als die Mission später eine Filialanstalt in Khartum errichtete, wurde er mit dorthin versetzt und von da den weißen Nil hinauf nach einer Missionsstation im Schilluklande gesendet. Das Klima des weißen Nil raffte in dem kurzen Zeitraume von sechs Monaten dreizehn Missionare hinweg, und der Knabe Saat kehrte mit dem Rest der Gesellschaft nach Khartum zurück und wurde wieder in die Mission aufgenommen. Die Anstalt wimmelte damals von kleinen schwarzen Knaben aus den verschiedenen Stämmen des weißen Nil, welche die Güte der Missionare damit vergalten, daß sie Alles stahlen, was sie bekommen konnten. Die völlige Unwürdigkeit der Knaben, ihre sittliche Stumpfheit und die offenbare Unmöglichkeit, sie zu bessern, bestimmte endlich das Haupt der Mission, seine Anstalt von solchen Teufelchen zu säubern, und sie wurden demnach fortgejagt. Den armen kleinen Saat, das einzige Goldkörnchen mitten im Koth, traf dasselbe Schicksal.

Etwa eine Woche vor unserer Abreise von Khartum saßen Frau Baker und ich mitten im Hofe beim Thee, als ein elender Knabe von ungefähr zwölf Jahren uneingeladen an die Seite der Ersteren trat und zu ihren Füßen in den Staub niederkniete. In der Haltung des Kindes lag etwas so unwiderstehlich Bittendes, daß sie sich sofort bewogen fühlte, ihm etwas vom Tische zu geben. Dies wurde abgewiesen, und er bat blos, daß wir ihm gestatten möchten, bei uns zu leben und unser Knabe zu sein. Er sagte, er sei aus der Mission fortgeschickt worden, blos weil die Bariknaben der Anstalt Diebe wären, und er leide daher um ihrer Sünden willen. Ich hielt es nicht für möglich, daß das Kind wirklich auf die Straße hinausgejagt worden sei, und in dem Glauben, daß die Schuld an dem Knaben liegen müsse, sagte ich zu ihm, ich würde mich erkundigen. Einstweilen wurde er dem Koch übergeben.

Am folgenden Tage war ich gerade so sehr beschäftigt, daß ich vergaß, mich bei der Mission zu erkundigen, und noch einmal kam die kühle Abendstunde heran, wo wir nach der starken Hitze des Tages im freien Hof bei Tische saßen; der Hof war reichlich mit Wasser besprengt worden und dadurch abgekühlt. Kaum hatten

wir uns gesetzt, als der Knabe wieder erschien, in den Staub kniete, seinen Kopf zu den Füßen meiner Frau niedersenkte und inständig bat, wir möchten ihm erlauben, uns zu begleiten. Vergebens setzte ich ihm auseinander, daß wir schon einen Knaben hätten und keinen zweiten brauchten, daß die Reise lang und schwierig sei und daß er vielleicht sterben könne. Der Knabe fürchtete sich vor nichts und verlangte blos, uns angehören zu dürfen. Er hatte kein Obdach, keine Nahrung, war seinen Eltern gestohlen worden und jetzt ein hülflos Verstoßener.

Am nächsten Morgen ging ich, von Frau Baker begleitet, nach der Missionsanstalt und erfuhr, daß der Knabe einen vortrefflichen Charakter besitze und daß, wenn man ihn mit den anderen ausgewiesen habe, dies aus Versehen geschehen sein müsse. Das war entscheidend; Saat wurde sofort angenommen, Frau Baker war bald an der Arbeit, ihm einige nützliche Kleider zu machen, und in unglaublich kurzer Zeit war eine große Veränderung bewirkt. Als er aus den Händen des Kochs kam — freigebig mit Seife und Wasser behandelt und in Hosen, Blouse und Gürtel gekleidet — erschien der neue Knabe in einem neuen Charakter.

Von dieser Zeit an betrachtete er sich als ganz seiner Herrin angehörend. Er wurde von ihr im Nähen unterrichtet; Richarn unterwies ihn in den Künsten der Bedienung bei Tische, des Telleraufwaschens u. s. w., während ich ihn schießen lehrte und ihm eine leichte Doppelflinte gab. Dies war sein größter Stolz.

Am Abend, wenn das Tagewerk vollbracht war, durfte Saat in der Nähe seiner Herrin sitzen und wurde zuweilen unterhalten und belehrt durch Geschichten von Europa und den Europäern, sowie durch Erzählungen aus der Bibel, die für seinen Verstand paßten, verbunden mit den ersten Grundlehren des Christenthums. Ungeachtet der Vortheile, die ihm in der Missionsanstalt geboten wurden, war er sehr unwissend, besaß aber die ersten großen Anfangsgründe jeder Religion — gute Vorsätze. Obgleich ein Kind von nur zwölf Jahren, war er doch so vollkommen zuverlässig, daß ich mich zur Zeit unserer Ankunft in Gondokoro auf ihn mehr verlassen konnte als auf meinen Wekil, und unter meiner meuterischen Bedeckung konnte nichts vorfallen, ohne daß der Knabe es wußte. So benachrichtigte er mich von der beabsichtigten Meuterei der Leute, wo es kein anderes Mittel gab, sie zu entdecken,

und ohne Saat würde ich von ihren Anschlägen keine Kenntniß erhalten haben.

Der Knabe war aber nicht nur zuverlässig, sondern besaß auch einen außerordentlichen Grad von Sittlichkeit nebst physischem Muth. Wurde irgend eine Klage erhoben und Saat als Zeuge aufgerufen, so war er weit entfernt von der Schüchternheit, die sich nur zu oft zeigt, wenn der Kläger dem Verklagten gegenübergestellt wird — das war Saat's stolzester Augenblick; gleichviel wer der Mann sein mochte, der Knabe beschuldigte ihn, ohne alle Rücksicht auf die Folgen.

Wir hatten diesen Knaben sehr lieb; er war durch und durch gut, und in jenem Lande der Schlechtigkeit, Tausende von Meilen entfernt von Allem, mit Ausnahme dessen, was böse war, war es ein Labsal, einen schuldlosen und getreuen Menschen zu haben, auf den man sich verlassen konnte. —

Am folgenden Montag wollten wir aufbrechen. Mahommed hatte mir einen Besuch abgestattet, wobei er mich seiner Ergebenheit versicherte und mich bat, mein Gepäck marschbereit zu halten, da er mir am Montag fünfzig Träger schicken werde und wir in Gesellschaft abziehen wollten. In dem nämlichen Augenblick, wo er dies erklärte, war er so unverschämt, mich zu täuschen. Während er vorschlug, daß wir zusammen marschiren wollten, hatte er Anstalt getroffen, am Sonnabend ohne mich abzureisen. Das wußte ich in dem Augenblick nicht.

Eines Morgens hatte ich, wie gewöhnlich, die Transportthiere besichtigt und war zum Zelte zurückgekehrt; da bemerkte ich, daß Frau Baker außerordentlich blaß aussah, und gerade bei meiner Ankunft gab sie Befehl, daß der Wekil (Oberaufseher) erscheinen solle. Es lag etwas in ihrem Wesen, das von ihrer gewöhnlichen Ruhe so verschieden war, daß ich, als ich sie den Wekil fragen hörte, „ob die Mannschaft marschiren wolle?“ im höchsten Grade bestürzt gemacht wurde. „Vollkommen bereit,“ war die Antwort. „Dann befehlen Sie ihnen, das Zelt abzubrechen und die Thiere zu laden; wir reisen diesen Augenblick ab.“ Der Mann schien bestürzt zu sein, aber nicht ärger als ich. Es war offenbar etwas im Werke, aber was, das konnte ich mir nicht denken. Der Wekil besann sich, und zu meinem Erstaunen hörte ich gegen ihn die Anklage erheben, daß „während der Nacht die ganze Bedeckung sich meuterisch verschworen habe, mich mit meinen Waffen und mei-

ner Munition, die sich in ihren Händen befänden, zu verlassen und, wenn ich etwa versuchen sollte, sie zu entwaffnen, gleichzeitig auf mich zu feuern." Anfangs wurde diese Beschuldigung mit Entrüstung abgeleugnet, bis der Knabe Saat mannhaft hervortrat und erklärte, daß die ganze Bedeckung auf die Verschwörung eingegangen sei, und daß er und Richarn, weil sie gewußt, daß Meuterei beabsichtigt werde, während der Nacht vorsätzlich der Unterhaltung zugehorcht hätten; bei Tagesanbruch hatte der Knabe die Sache seiner Herrin mitgetheilt. Meuterei, Raub und Mord waren also mit Umsicht beschlossen.

Ich befahl sofort, einen Angarep (Reisebettstelle) vor das Zelt unter einen großen Baum zu stellen; auf diesen legte ich fünf mit Rehposten geladene Doppelflinten, einen Revolver und einen blanken Säbel, so scharf wie ein Rasirmesser. Eine sechste Büchse hielt ich in meinen Händen, während ich auf dem Angarep saß, Richarn und Saat, Beide mit Doppelflinten, hinter mir. Früher hatte ich Jeden meiner Leute mit einem Stück wasserdichten Mackintosh versehen, um es während des Marsches über die Schlösser ihrer Gewehre zu binden. Jetzt befahl ich, es solle die Trommel geschlagen werden und die ganze Mannschaft sich in Marschordnung aufstellen, die Schlösser der Gewehre *mit dem wasserdichten Zeug umbunden*. Frau Baker ersuchte ich, sich hinter mich zu stellen und jeden Mann anzuzeigen, der etwa versuchen würde, sein Gewehrschloß zu entblößen, wenn ich den Befehl gäbe, ihre Waffen niederzulegen. Die Entblößung des Schlosses würde seine Absicht beweisen, und in diesem Falle gedachte ich ihn sofort zu erschießen und bei den übrigen Verschworenen es darauf ankommen zu lassen.

Ich hatte fest beschlossen, daß diese Schufte mir nicht meine eigenen Waffen und Munition rauben sollten, wenn ich es verhindern konnte.

Die Trommel ging, und der Wekil begab sich selbst in die Quartiere der Leute und bemühte sich, dieselben zu bewegen, dem Appell zu entsprechen. Endlich traten fünfzehn in Marschlinie zusammen; die Anderen waren nirgends zu finden. Die Schlösser der Gewehre waren, wie befohlen, mit Mackintosh versichert; es war also unmöglich, daß Einer auf mich feuerte, bis er sein Gewehrschloß freigemacht hatte.

So wie sie sich in Marschlinie zusammengestellt hatten, befahl

ich ihnen, sofort ihre Waffen niederzulegen. Sie weigerten sich mit frechen Blicken des Trotzes, dies zu thun. „Augenblicklich Eure Gewehre nieder," schrie ich, „Ihr Hundebrut!" Und bei dem scharfen Schlag des Schlosses, da ich rasch den Hahn der Büchse spannte, die ich in meinen Händen hielt, erweiterten die feigen Meuterer ihre Reihe und besannen sich. Manche zogen sich einige Schritte nach hinten zurück; Andere setzten sich nieder und legten ihre Gewehre auf die Erde, während die Uebrigen sich langsam zerstreuten und sich zu Zweien oder einzeln unter die verschiedenen etwa acht Schritte von einander entfernten Bäume setzten. Ihre Unentschlossenheit benutzend, stieg ich sofort auf und befahl meinem Wekil und Richarn, sie, weil sie so zerstreut waren, zu entwaffnen. Da sie voraussahen, daß die Zeit gekommen sei, wo es gelte, wirkliche physische Kraft zu zeigen, capitulirten die Feiglinge und versprachen, ihre Waffen und Munition abzuliefern, wenn ich ihnen ihre schriftliche Entlassung geben wollte. Ich entwaffnete sie sofort, und nachdem der Wekil für die fünfzehn Mann, die sich gestellt, eine Entlassung geschrieben hatte, setzte ich auf jeden Schein über meine Unterschrift das Wort „Meuterer." Da Keiner von ihnen lesen konnte und dies in englischer Sprache geschrieben war, so trugen sie, ohne es zu wissen, den Beweis ihres eigenen Verbrechens bei sich, das ich, sollte ich sie je auf meiner Rückreise nach Khartum finden, zu bestrafen entschlossen war.

Auf solche Art entwaffnet, schlossen sie sich sofort anderen Gesellschaften der Händler an. Diese fünfzehn Mann waren die „Jalyns" meiner Begleitung, die Uebrigen waren Dongolowas, beides Araber vom Nil, nördlich von Khartum. Die Dongolowas hatten sich, als sie durch die Trommel vorgeladen wurden, nicht gestellt, und da mein Wekil ihrer Nation angehörte, so prägte ich ihm seine Verantwortlichkeit für die Meuterei ein und sagte ihm, er werde, wenn meine Expedition mißlingen sollte, seine Tage im Kerker zu Khartum enden.

Der Knabe Saat und Richarn versicherten mir jetzt, die Leute hätten beabsichtigt, auf mich zu feuern, wären aber, als sie uns so vorbereitet sahen, erschrocken; ich dürfe indeß nicht erwarten, daß auch nur einer der Dongolowas treuer sei als die Jalyns. Ich befahl dem Wekil, die Leute aufzuspüren und mir ihre Gewehre zu bringen, wobei er ihnen drohen solle, daß, wenn sie sich weigerten, ich Jeden erschießen würde, den ich mit einem meiner Gewehre fände.

Zu gelinden Maßregeln war keine Zeit. Ich hatte nur Saat (ein reines Kind) und Richarn, auf die ich mich verlassen konnte, und war entschlossen, mit ihnen allein Mahommed's Volk nach dem Innern zu begleiten, und in Betreff der Weiterreise auf das Glück zu vertrauen.

Ich hatte das Fieber und war vor Aufregung und Sorge krank, und wollte mich eben auf meine Matte legen, als ich plötzlich in allen Richtungen Gewehre abfeuern, Trommeln schlagen und die üblichen Zeichen entweder der Ankunft oder der Abreise einer Handelsgesellschaft hörte. Gleich darauf kam ein Bote von Kurschid Aga, dem Tscherkessen, um zu melden, daß Mahommed's Gesellschaft ohne mich abgereist sei, und mein Wekil erschien mit einer Botschaft von eben diesen Leuten, daß, „wenn ich auf ihrem Wege (meiner beabsichtigten Reiseroute) folgte, sie auf mich und meine Begleitung feuern würden, da sie in ihrem Lande keine englischen Spione duldeten."

Mein Wekil mußte um diese Verabredung gewußt haben. Ich ging nun zu dem Tscherkessen Kurschid, der stets ein persönlicher Freund gegen mich gewesen war. In einer Unterhaltung mit ihm machte ich ihm begreiflich, daß mich nichts nach Khartum zurücktreiben werde, sondern daß ich, da ich jetzt hülflos sei, ihn bäte, mir zehn Elephantenjäger zu geben; ich wollte die eine Hälfte ihres Lohnes bezahlen und mir bis zum nächsten Jahre, wo ich dreißig schwarze Soldaten von Khartum erhalten könnte, mit denen ich meine Reise nach dem See antreten würde, mit Jagen und Forschen in jeder Richtung die Zeit vertreiben; das Elfenbein solle er bekommen. Ich bat ihn, mir in Khartum dreißig gute Schwarze zu verschaffen und sie im nächsten Jahre, wo ich es einrichten würde, ihn zu treffen, mit nach Gondokoro zu bringen. Er willigte ein, und ich kehrte nach meinem Zelte zurück, voller Freude über die Aussicht, einem vollständigen Mißlingen meiner Expedition zu entgehen, wenn ich auch dabei zwölf Monate hingehalten wurde, ehe ich meine eigentliche Reise antreten konnte. Nachdem dies abgemacht, war ich verhältnißmäßig glücklich; die Schande, geschlagen nach Khartum zurückzukehren, wäre unerträglich gewesen.

Jene Nacht schlief ich gut, und am folgenden Morgen saßen wir bei Sonnenaufgang unter dem schattigen Baume an der Zeltthür, zufrieden unsern Kaffee trinkend. Da sah ich von ferne Kurschid, den Tscherkessen, mit seinem Handelsgenossen sich nähern.

Kaffee und Pfeifen waren augenblicklich bereit, der Knabe Saat und Richarn betrachteten ihn als Freund und Bundesgenossen, da es abgemacht war, daß zehn seiner Jäger uns begleiten sollten. Ehe er seinen Kaffee kostete, nahm er mich bei der Hand und gestand mit großer Unruhe, er schäme sich zu kommen und mich zu besuchen. „Den Augenblick, wo Sie mich gestern verließen," sagte er, „rief ich meinen Wekil und Vorsteher und befahl ihnen, die zehn besten Männer meiner Gesellschaft auszusuchen, um Sie zu begleiten; aber anstatt mir, wie gewöhnlich, zu gehorchen, erklärten sie, sie würden sich durch nichts bewegen lassen, unter Ihnen zu dienen; Sie wären ein Spion, der ihr Verfahren an die Regierung berichten wolle, und sie würden Alle zu Grunde gehen; Sie wären nicht nur ein Spion auf den Sclavenhandel, sondern Sie wären auch ein Wahnsinniger, der sie in ferne und unbekannte Länder führen wolle, wo Sie und Ihre Gattin und sie Alle von den Eingeborenen würden ermordet werden; sollten Sie ihnen daher aufgezwungen werden, so würden sie sofort eine Meuterei anstiften." Meine letzte Hoffnung war dahin. Ich dankte natürlich Kurschid für seinen guten Willen und setzte ihm auseinander, daß ich nicht daran dächte, mich seinen Leuten aufzudringen, daß sie mich aber auch nicht aus dem Lande treiben sollten. Ich hätte viele Vorräthe und Munition, und jetzt, wo meine Mannschaft mich verlassen hätte, besäße ich Getreide genug, um meine kleine Gesellschaft zwölf Monate lang zu versorgen; auch hätte ich eine Menge Gartensämereien, die ich für den Fall mitgebracht, daß ich als Gefangener im Lande festgehalten würde; ich würde daher in Gondokoro eine Zariba oder ein Lager errichten und dort bleiben, bis ich im folgenden Jahre Leute und Zufuhr erhielte. Ich fühlte mich jetzt, da ich mein Getreidedepot gerettet hatte, unabhängig. Ich war auf zwölf Monate wenigstens vor Hungersnoth gesichert. Kurschid bemühte sich, mich zu überzeugen, daß meine nur aus einem Mann und einem Knaben bestehende Gesellschaft, falls ich nach der Abreise der Händlergesellschaften allein in Gondokoro bliebe, sicherlich von den übermüthigen Eingeborenen des Baristammes würde beleidigt und angegriffen werden. Ich sagte ihm, daß ich die Eingeborenen dem Volk der Händler vorzöge, und daß ich entschlossen sei; ich bat ihn blos, mir einen seiner kleinen Sclavenknaben als Dolmetscher zu leihen, da ich kein Mittel besäße, mit den Eingeborenen zu verkehren. Dies versprach er zu thun.

Nach Kurschid's Abreise saßen wir einige Minuten schweigend da, meine Frau und ich mit denselben Gedanken beschäftigt.

Nie war eine Expedition sorgfältiger entworfen; Alles war gut angeordnet worden, um den Erfolg zu sichern. Meine Transportthiere befanden sich in gutem Zustande; ihre Sättel und Polster wurden unter meiner eigenen Aufsicht gefertigt; meine Waffen, Munition und Proviantvorräthe waren in Ueberfluß vorhanden, und ich war in fünf Minuten nach jedem Theile Afrikas marschfertig; aber die so kostspielige und so sorgfältig organisirte Expedition wurde gerade durch die Leute, die ich zum Schutz derselben angenommen hatte, vollständig zerstört. Sie waren nicht nur desertirt, sondern hatten sich auch verschworen, zu morden. In diesen wilden Ländern galt kein Gesetz, sondern rohe Gewalt; das menschliche Leben hatte keinen Werth; Morden war ein Zeitvertreib, da der Mörder jeder Strafe entrinnen konnte. Herrn Petherick's Wekil war soeben von einem seiner eigenen Leute todtgeschossen worden, und solche Fälle waren zu gewöhnlich, um viel Aufmerksamkeit zu erregen. Wir befanden uns in einer äußerst hülflosen Lage; das ganze Volk war gegen uns und drohte frei und offen. Um mich selbst war es mir nicht bange, aber daß Frau Baker sich bei mir befand, war meine größte Sorge. Ich durfte nicht daran denken, welche Lage ihr im Fall meines Todes unter solchen Wilden bevorstand, wie die waren, welche um sie herumwohnten. Sie theilte diese Gedanken; da sie aber wußte, daß ich entschlossen war, es durchzusetzen, so rieth sie nicht ein einziges Mal auch nur mit einem Winke zum Rückzug.

Richarn war eben so treu wie Saat, und ich vertraute ihm daher meinen Entschluß an, mein ganzes Gepäck unter der Aufsicht eines freundschaftlich gesinnten Häuptlings der Bari in Gondokoro zu lassen, zwei schnelle Dromedare für ihn und Saat, und zwei Pferde für Frau Baker und mich zu nehmen und drei Tage lang einen Ritt durch den feindlichen Stamm zu machen, um in „Moir" unter freundschaftlich gesinnte Leute zu kommen, von wo aus ich dann hoffte, mein Glück zu finden. Die Dromedare sollten einige Glasperlen, Munition und die astronomischen Instrumente tragen.

Richarn meinte, der Gedanke wäre sehr albern; die Eingeborenen wollten für Glasperlen nichts thun; er habe am weißen Nil, als er mit einem früheren Herrn dort gewesen, viel Erfahrung gemacht, und die Eingeborenen würden nichts thun, wenn

sie nicht Kühe als Bezahlung erhielten; gut gegen sie zu sein, helfe nichts, da sie vor keiner Tugend außer der „Gewalt" Respect hätten; wir würden höchst wahrscheinlich ermordet werden; wenn ich ihm aber befähle, hinzugehen, so sei er bereit, zu gehorchen.

„Herr, geh' voran, ich weiche von Dir nicht,
Ich folge bis zum Tod mit Treu' und Zuversicht."

Ich freute mich über Richarn's strenge und offenherzige Wahrheitsliebe, befahl die Pferde zu bringen und wirkte sorgfältig ihre Füße aus — ihre harten, kieselfesten Hufe, die nie ein Eisen gefühlt hatten, waren nöthigenfalls für einen Galopp in vortrefflicher Ordnung. Als Alles bereit war, schickte ich nach dem Häuptling von Gondokoro. Mittlerweile kam von Kurschid ein Bariknabe an, um meinen Dolmetscher zu machen.

Der Barihäuptling war, wie gewöhnlich, am ganzen Leibe mit rothem Eisenocker und Fett beschmiert und hatte die Schale einer kleinen Landschildkröte als Schmuck an seinen Ellbogen gehängt. Er brachte mir einen großen Krug Merissa (Bier der Eingeborenen) und sagte, „er habe sich gesehnt, den weißen Mann zu sehen, der kein Vieh stehle und keine Sclaven raube, aber ich würde in diesem Lande keine guten Geschäfte machen, da die Händler nicht wünschten, daß ich bliebe." Er sagte mir, „das ganze Volk sei schlecht, die Eingeborenen wie die Händler, und in diesem Lande sei Gewalt nöthig." Ich versuchte zu ermitteln, ob er vor einem guten und rechtschaffenen Betragen Achtung habe. „Ja," sagte er, „alle Leute sprechen, Sie wären ganz anders als die Türken und Händler, aber dieser gute Ruf wird Ihnen nichts helfen; es ist Alles ganz gut und ganz recht, aber Sie sehen, Ihre Leute sind alle desertirt, Sie müssen also nach Khartum zurückgehen; ohne eine Menge Leute und Gewehre können Sie hier nichts ausrichten." Ich legte ihm meinen Plan vor, rasch durch den Baristamm nach Moir zu reiten; er erwiderte: „Unmöglich! Wenn ich die großen Nogāras (Trommeln) schlüge und mein Volk zusammenriefe, um ihm auseinanderzusetzen, wer Sie sind, so würden sie Ihnen keinen Schaden thun; aber es giebt viele kleine Häuptlinge, die mir nicht gehorchen, und deren Volk Sie, wenn Sie über einen angeschwollenen Gießbach setzten, sicherlich angreifen würde, und was könnten Sie mit einem einzigen Manne und einem Knaben thun?"

Seine Antwort auf meine Frage in Betreff des Werthes der

Glasperlen bestätigte Richarn's Behauptung; für nichts als Vieh ließ sich etwas kaufen; die Händler hatten das System angefangen, von dem einen Stamme Viehheerden zu stehlen, um sie beim nächsten Nachbarstamme umzutauschen; so herrschte im ganzen Lande Gesetzlosigkeit und Verwirrung, und Glasperlen hatten keinen Werth. Mein Plan, einen Ausflug durch das Land zu machen, war unausführbar.

Ich rief daher meinen Wekil und drohte ihm bei meiner Rückkehr nach Khartum mit der schwersten Strafe. Ich schrieb an Sir R. Colquhoun, Ihrer Majestät Generalconsul für Aegypten, und sandte diesen Brief mit einem der zurückfahrenden Boote ab. Meinem Wekil erklärte ich, daß meine Klage vor den britischen Behörden mit seiner Einkerkerung enden, und daß, im Fall ich eines gewaltsamen Todes stürbe, er sicherlich gehängt werde. Nachdem ich ihn durch und durch in Schrecken gesetzt, rieth ich ihm, er solle einige der Meuterer, welche Dongolowas (von seinem eigenen Stamme), und von denen viele mit ihm verwandt waren, bewegen, mich zu begleiten; in diesem Falle wolle ich ihnen ihr früheres schlechtes Betragen verzeihen.

Im Lauf des Nachmittags kehrte er mit der Nachricht zurück, daß er mit siebenzehn der Leute ein Uebereinkommen getroffen habe, daß sie sich aber weigerten, nach Süden zu marschiren, mich jedoch nach Osten begleiten wollten, falls ich diesen Theil des Landes zu erforschen wünschte. Ihre Ausrede in Betreff der Weigerung, nach Süden zu marschiren, war die Feindseligkeit des Baristammes. Auch stellten sie die Bedingung, daß „ich alle meine Transportthiere und mein ganzes Gepäck zurücklassen solle.“

Auf dieses wahnsinnige Verlangen, welches ihr Anerbieten zur Mitreise vollständig aufhob, antwortete ich blos dadurch, daß ich meinem Wekil Rache schwur.

Ihre Zeit verbrachten sie während des Tages mit schreiendem Gezänk unter sich selbst und während der Nacht in geheimer Verhandlung mit dem Wekil, deren wesentlicher Inhalt mir am folgenden Morgen durch den treuen Saat mitgetheilt wurde. Der Knabe erzählte ihren Anschlag. Sie verabredeten sich, nach Osten zu marschiren in der Absicht, mich auf der Station eines Händlers, Namens Tschenuda, sieben Tagemärsche von Gondokoro, im Latukalande, dessen Leute, wie sie selbst, Dongolowas waren, zu verlassen; sie hatten sich verschworen, an jenem Orte eine Meuterei

anzustiften, mit meinen Waffen und meiner Munition zu der Sclavenjagdgesellschaft zu desertiren, und mich zu erschießen, falls ich versuchen sollte, sie zu entwaffnen. Auch meinen Wekil drohten sie zu erschießen, der jetzt, aus Furcht, in Khartum bestraft zu werden, seinen Einfluß brauchte, um sie zur Mitreise zu bewegen. Im Ganzen war es ein angenehmer Stand der Dinge.

Jene Nacht lag ich in meinem Zelte und schlief; da wurde ich plötzlich durch lautes Geschrei aufgeweckt, und als ich aufmerksam lauschte, hörte ich deutlich ein schweres Athmen in meinem Zelte und konnte einen schwarzen Gegenstand unterscheiden, der sich dicht an das Haupt meines Bettes duckte. Ein schwaches Ziehen an meinem Aermel zeigte mir, daß meine Frau den Gegenstand ebenfalls bemerkte, denn dies war immer das Zeichen, welches sie gab, wenn in der Nacht etwas vorkam, was Wachsamkeit verlangte. Da sie ein gutes Theil Kaltblütigkeit besaß, die zu einer Reise in Afrika vortrefflich paßte, so war Frau Baker kein Schreier, ja sie flüsterte nicht einmal; eine Berührung meines Aermels wurde in dem Augenblick einer muthmaßlichen Gefahr als eine hinreichende Warnung betrachtet. Ich hatte mit der Hand ruhig den Revolver unter meinem Kopfkissen hervorgezogen und geräuschlos bis auf zwei Fuß von dem schwarzen sich duckenden Gegenstand gerichtet, ehe ich fragte: „Wer da?" Es erfolgte keine Antwort — ich wiederholte die Frage und berührte mit dem Finger den zum Abfeuern bereiten Drücker — da erwiderte eine Stimme: „Fadila." Nie war ich so nahe daran gewesen, einen unglücklichen Schuß zu thun! Es war eine der schwarzen Frauen der Gesellschaft, die in's Zelt gekrochen war, um eine Freistätte zu finden. Als ich Licht gemacht hatte, sah ich, daß die Frau von Blut triefte, indem sie auf die furchtbarste Weise mit der Karbatsche (einer Peitsche von Flußpferdhaut) zerhauen war. Ich hörte, daß das Geschrei in einiger Entfernung vom Zelte fortgesetzt wurde, und fand meine Engel beschäftigt, zwei Frauen zu peitschen; jede Frau hielten zwei Männer auf dem Boden, indem sie auf ihren Beinen und Nacken saßen, während zwei andere Männer auf jeder Frau abwechselnd mit gewaltigen Peitschen arbeiteten. Ihre Rücken waren in Stücke zerhauen und die Frauen buchstäblich mit Blut bedeckt. Die Unmenschen hatten es auf sich genommen, dieselben so zu bestrafen wegen einer Verletzung der Mannszucht, weil sie ohne Urlaub abwesend waren. Fadila entrann, bevor ihre Strafe vollendet

war, und entkam mit genauer Noth der Gefahr, erschossen zu werden, indem sie, ohne ein Zeichen zu geben, nach dem Zelte sprang. Ich nahm dem einen der Vollstrecker die Karbatsche aus der Hand und reichte ihnen zu ihrem größten Erstaunen, da sie sich keiner Gewaltthätigkeit bewußt zu sein schienen — „es waren ja nur Sclavinnen" — eine Dosis von dem Mittel, das sie selbst verordnet hatten. Bei allen solchen Expeditionen ist es nothwendig, Frauen zu haben, die zur Reisegesellschaft gehören, um das Getreide zu mahlen und für die Männer die Speise zu bereiten; ich hatte daher mehrere von ihren Eigenthümern in Khartum gemiethet, und diese waren, wie beschrieben, gemißhandelt worden.

Ich war entschlossen, auf alle Fälle von Gondokoro nach dem Innern aufzubrechen. In Folge einer langen Erfahrung, die ich bei den Eingeborenen wilder Länder gemacht, verzweifelte ich nicht daran, einen Einfluß über meine, wenn auch schlechte Mannschaft zu gewinnen, falls ich nur Gondokoro verlassen und sie unter die wilden und in der Regel feindlichen Stämme des Landes führen konnte; dann wurden sie der Ansteckung von Seiten der Sclavenjagdgesellschaften entzogen und fühlten sich von mir als ihrem Führer abhängig. Ich erklärte daher, daß ich an ihre Versprechungen, mich nach Osten zu begleiten, glaubte, obwohl ich von ihrer Verschwörung wußte; und ich hoffte, daß ich durch Tact und gute Leitung möglicherweise alle ihre Pläne durchkreuzen und, wenn auch aus meiner beabsichtigten Richtung herausgetrieben, doch im Stande sein werde, meine Reiseroute zu ändern und mich von Osten nach meinem ursprünglichen Operationsplan im Süden herumzuarbeiten. Der Dolmetscher, welchen mir Kurschid Aga gegeben, hatte sich heimlich aus dem Staube gemacht. Das war ein großer Verlust, da ich kein Mittel besaß, mit den Eingeborenen mich zu verständigen, außer wenn ich zufällig einen im Dienst der Händler stehenden Bari bekam, welchen ich für eine Unterhaltung von wenigen Minuten übermäßig theuer mit kupfernen Armbändern bezahlen mußte.

Aus dem Latukalande war soeben eine Gesellschaft von Kurschid's Volke mit Elfenbein angekommen und hatte eine Anzahl Leute dieses Stammes als Träger mitgebracht. Diese Menschen waren die außerordentlichsten, die ich gesehen hatte; — sie trugen schöne Helme von Glasperlen und waren auffallend hübsch. Der Häuptling der Gesellschaft, „Abda," kam, von einigen seiner Leute

begleitet, zu meinem Zelte. Er war der schönste Mann, den ich je sah, gab mir in Betreff seines Landes viel Aufklärung und bat mich, ihm einen Besuch zu machen. Er verabscheute die Türken, war aber genöthigt, ihnen zu dienen, weil er von dem großen Häuptling „Commoro" Befehl erhalten hatte, Träger zu sammeln und ihr Elfenbein von Latuka nach Gondokoro zu schaffen. Ich nahm zu seinem großen Vergnügen sein Portrait auf und machte ihm verschiedene Geschenke mit kupfernen Armbändern, Glasperlen und einem rothen baumwollenen Taschentuch; das letztere wurde am höchsten geschätzt, und er bestand darauf, dasselbe an seinem Leibe zu tragen. Er hatte nicht die Absicht, sein neues Erwerbniß zum Zweck des Anstandes zu tragen, sondern legte es so zusammen, daß es ein Dreieck bildete, und band es sich dann so um den Leib, daß der Zipfel ganz genau hinten hing. Er war so eigen, daß er eine ganze halbe Stunde brauchte, um dieses einfache Anhängsel in Ordnung zu bringen, und als er endlich mit seinen Leuten fortging, bemühte er sich immer, seinen neuen Staat zu bewundern, indem er seinen Hals ausstreckte, um hinter sich sehen zu können. Von früh bis in die Nacht umringten Eingeborene jedes Standes das Zelt und baten um Geschenke; da es höchst nothwendig war, einen günstigen Eindruck hervorzubringen, so wurden dieselben in der Regel bewilligt. Kurschid's Gesellschaft, die aus Latuka angekommen war, wollte bald wieder zurückkehren; aber sie verweigerten mir nicht nur die Erlaubniß, sie begleiten zu dürfen, sondern erklärten auch, daß sie mich, falls ich versuchen sollte, auf ihrer Reiseroute vorzudringen, mit Gewalt zurücktreiben würden. Das war eine herrliche Entschuldigung für meine Mannschaft, die sich abermals weigerte, weiter mitzugehen. Bei einem Druck auf den Wekil gaben sie wieder nach, aber unter der Bedingung, daß ich einen der Meuterer, Namens „Bellāal," mitnähme, der sich ihnen anzuschließen wünschte, dessen Anerbieten ich jedoch zurückwies, weil er bei jeder Meuterei ein offenkundiger Rädelsführer gewesen war. Es war aber eine unumgängliche Bedingung, daß er mitgehen sollte, und da ich den Charakter des Mannes kannte, so war ich überzeugt, daß man sich dahin geeinigt hatte, daß er die Meuterei, welche sie bei unserer Ankunft in Tschenuda's Lager im Latukalande auszuführen gedachten, leiten sollte. Tschenuda's Wekil, ein gewisser Mahommed Her, stand mit meiner Mannschaft im beständigen Verkehr, was dazu diente,

die Berichte zu bestätigen, welche mir der Knabe Saat überbracht hatte. Dieser Mahommed Her reiste von Gondokoro nach Latuka ab. Kurschid's Leute wollten zwei Tage später aufbrechen. Beide Gesellschaften waren auf einander eifersüchtig; sie standen sich als Feinde gegenüber, hatten aber dasselbe Land, Latuka, inne; beide waren gleich feindselig gegen mich gesinnt, da aber Mahommed Her's Gesellschaft aus Dongolowas bestand, und diejenige Kurschid's aus Jalyns und Sudanesen, so hoffte ich aus ihren Streitigkeiten möglichenfalls Gewinn zu ziehen.

Mein Plan war, alles nicht unumgänglich nothwendige Gepäck bei Kurschid Aga in Gondokoro zu lassen, der es nach Khartum zurückbringen sollte. Ich gedachte zu warten, bis Kurschid's Gesellschaft marschiren würde, wo ich dann entschlossen war, ihnen zu folgen, da ich nicht glaubte, daß sie es wagen würden, sich mir mit Gewalt zu widersetzen, während ihr Herr selbst freundschaftlich gegen mich war. Ich betrachtete ihre Drohungen blos als eitle Prahlerei, um mich von dem Versuch abzuschrecken, ihnen nachzuziehen; aber es war noch ein anderer, ernsterer Grund vorhanden, Gefahr zu befürchten.

Auf der Route zwischen Gondokoro und Latuka wohnte ein mächtiger Stamm in den Bergen Ellyrias. Der Häuptling dieses Stammes (Leggé) hatte früher die hundertundzwanzig Mann starke Gesellschaft eines Händlers niedergemetzelt. Er war ein Verbündeter von Kurschid's Leuten, welche erklärten, sie würden den Stamm gegen mich aufwiegeln, und das werde mit der Zurückschlagung oder Niedermetzelung meiner Gesellschaft enden. Durch die Berge Ellyrias gab es einen schwierigen Paß, der sich unmöglich erzwingen ließ; meine kleine Gesellschaft von siebenzehn Mann war daher hülflos. Die Händler hätten sich nur an den Häuptling von Ellyria mit der Bitte zu wenden brauchen, meine Gesellschaft anzugreifen, um ihrer Vernichtung sicher zu sein, denn die Plünderung des Gepäcks wäre eine reichliche Belohnung gewesen.

Zum Ueberlegen gab es keine Zeit. Die Gegenwart wie die Zukunft sahen so düster aus, als man sie sich nur denken konnte; aber ich hatte stets außerordentliche Schwierigkeiten erwartet, und sie mußten, wo möglich, überwunden werden. Ueber mögliche Fälle nachzugrübeln, war nutzlos; bei Unthätigkeit war auf keinen Erfolg zu hoffen, und die einzige Rettung war, durch alle Hindernisse hindurchzudringen, ohne die Gefahr zu berechnen.

Waren wir einmal von Gondokoro weg, so wurden wir auf unserer Reise geradezu fortgetrieben, die Boote waren nach Khartum zurückgekehrt, der Rückzug also abgeschnitten; es blieb nichts übrig, als im Vertrauen auf die Vorsehung und das Glück vorwärts zu drängen. Ich setzte große Zuversicht auf Geschenke. Die Araber sind alle feil; und da ich viele werthvolle Sachen bei mir hatte, so hoffte ich, wenn der geeignete Augenblick käme, im Stande zu sein, jeden Widerstand durch eine offene Hand zu überwältigen.

Der Tag der Abreise für Kurschid's Leute kam heran. Sie begannen ihre gewöhnlichen Signalschüsse abzufeuern; die Trommeln gingen; die türkische Standarte zeigte den Weg, und um 2 Uhr Nachmittags marschirten sie, während sie eine höfliche Botschaft sandten, die mich „abschrecken" sollte, ihnen zu folgen.

Ich ließ sofort das Zelt abbrechen, das Gepäck in Ordnung bringen, die Thiere zusammenführen und Alles marschfertig machen. Richarn und Saat waren frohen Muthes, selbst meine unwillige Mannschaft mußte arbeiten, und gegen 7 Uhr Nachmittags waren wir mit Allem fertig. Die Kameele waren zu schwer beladen, da jedes gegen siebenhundert Pfund trug. Auch die Esel waren überladen, aber es half nichts. Frau Baker war wohlberitten auf meinem guten alten abyssinischen Jagdpferd „Tétel"*) und führte mehrere lederne Beutel bei sich, die am Sattelknopf hingen, während ich, in gleicher Weise beladen, auf meinem Roß „Filfil"**) saß; in der That, wir trugen Alle so viel, als wir nur unterbringen konnten.

Wir hatten weder Führer noch Dolmetscher. Kein einziger Eingeborener war zu bekommen, da sie alle unter dem Einfluß der Händler standen, welche beschlossen hatten, unser Vordringen völlig unmöglich zu machen, indem sie die Eingeborenen hinderten, uns beizustehen. Allen war gedroht worden, und wir, vollkommen hülflos, traten die verzweifelte Reise in der Dunkelheit etwa eine halbe Stunde nach Sonnenuntergang an.

„Wohin sollen wir gehen?" sagte meine Mannschaft, gerade als der Befehl zum Aufbruch gegeben wurde. „Wer kann ohne Führer reisen? Kein Einziger kennt den Weg." Der Mond war aufgegangen, und der Berg Belignan war ungefähr neun Meilen

---

*) Hartebeest oder cap'scher Hirsch. **) Pfeffer.

weit deutlich zu sehen. Da ich wußte, daß der Weg auf der Ostseite dieses Berges lag, so ritt ich voran, Frau Baker an meiner Seite, und die britische Flagge folgte dicht hinter uns als Führer für die Karawane schwer beladener Kameele und Esel. Wir nahmen von Dr. Murie, der gekommen war, um uns abreisen zu sehen, herzlichen Abschied, und so traten wir denn unsern Marsch in Central-Afrika am 26. März 1863 an.

Viertes Kapitel.

Erster Nachtmarsch.

Das Land war parkähnlich, aber durch die dürre Witterung sehr versengt. Der Boden war sandig, aber fest, und mit zahlreichen Dörfern bedeckt, die alle von einem starken Euphorbiazaun umgeben wurden. Das Land war gut bewaldet; es war frei von Gebüsch oder Dschungel, aber zahlreiche Bäume, sämmtlich immergrün, standen über die Landschaft zerstreut. Eingeborene waren nicht zu sehen, aber der Schall ihrer Trommeln und ihres Gesanges im Chor wurde in weiter Entfernung gehört. Wenn Mondschein ist, werden die Nächte stets mit Gesang und Tanz, Trommelschlagen und Hörnerblasen verbracht, und in dieser Weise versammelt sich die Bevölkerung ganzer Dörfer bei einander.

Nach einem stillen Marsche von zwei Stunden sahen wir in der Ferne Wachtfeuer lodern, und als wir näher kamen, bemerkten wir, daß die Gesellschaft des Händlers bivouakirte. Sie haben die Gewohnheit, am ersten Tage der Abreise nur zwei bis drei Stunden zu marschiren, damit Nachzügler, die etwa in Gondokoro zurückgeblieben sind, sich vor dem Morgen der Gesellschaft anschließen können.

Als wir vorüberzogen, wurden wir von ihren Schildwachen auf eine rohe Weise angerufen, und es wurde uns sogleich gesagt, „wir sollten nicht in ihrer Nähe bleiben." Daher zogen wir weiter, bis wir etwa eine halbe Meile voraus waren, und bivouakirten auf einer Anhöhe über einer unbedeutenden Vertiefung, in

der wir Wasser fanden. Wir waren Alle emsig beschäftigt, Brennholz zu sammeln und Gras für die Esel und Pferde zu mähen, die in der Nähe der Feuer an Pfähle gebunden wurden. Die Kameele wurden gefesselt und zu einer großen Mimosa geführt, um deren Zweige abzuweiden. Hunger hatten wir nicht; die beständige Angst hatte uns Allen den Appetit gänzlich verdorben. Eine Tasse starker schwarzer Kaffee war der größte Genuß, und da wir in der hellen stillen Nacht ein Zelt nicht brauchten, so lagen wir auf unseren einfachen Angareps bald im Schlafe.

Ehe am folgenden Morgen das Tageslicht nahte, schlug die Trommel; die faulen Soldaten begannen, nachdem sie sich gedehnt und gegähnt, die Thiere zu laden, und um 6 Uhr brachen wir auf. In diesen Klimaten fürchtet man sich stets vor dem Aufgang der Sonne. Etwa eine Stunde vor demselben ist die Luft höchst angenehm kühl und stärkend, aber die Sonne wird als der allgemeine Feind betrachtet. Dessenungeachtet ist es schwer, vor Sonnenaufgang abzureisen — die Thiere können in der Dunkelheit nicht ordentlich geladen werden, und da dies eine langweilige Arbeit ist, so geht die kühle Morgenstunde stets verloren.

Der Morgen war hell, und der drei bis vier Meilen entfernte Berg Belignan war ein schöner Gegenstand, auf den wir zusteuern konnten. Am Fuße des Berges konnte ich in der Nähe eines Dorfes einige ungeheure Bäume sehen, und ich eilte vorwärts, da ich hoffte, einen Führer zu bekommen, der auch als Dolmetscher wirken sollte, weil in der Nähe von Gondokoro viele der Eingeborenen etwas Arabisch von den Händlern gelernt haben. Unbekümmert um die Versicherung unserer unwilligen Mannschaft, daß man sich auf die Eingeborenen nicht verlassen könne, galoppirten wir der Gesellschaft voraus und kamen bald unter dem Schatten einer prächtigen Baumgruppe an. Das Dorf war noch eine Viertelmeile (660 Schritt) entfernt und lag gerade am Fuße des schroff aufsteigenden Berges. Da die Eingeborenen sahen, daß wir allein waren, hatten sie keine Furcht und drängten sich bald um uns herum. Der Häuptling verstand einige Worte Arabisch, und ich bot ihm eine große Belohnung an kupfernen Armbändern und Glasperlen für einen Führer an. Nach vielem Hin- und Herreden und Handeln erbot sich ein schlecht aussehender Bursche, uns bis nach Ellyria zu führen, aber nicht weiter. Dies lag ungefähr achtundzwanzig bis dreißig Meilen entfernt, und es war

von höchster Wichtigkeit, daß wir durch den Stamm hindurchkamen, ehe die Gesellschaft des Händlers ihn gegen uns aufwiegeln konnte. Ich hatte große Hoffnung, derselben zuvorzukommen, da sie in Belignan durch Elfenbeingeschäfte mit dem Häuptling aufgehalten wurde.

Während die Unterhandlungen mit dem Führer noch schwebten, erschien die Gesellschaft des Händlers in der Ferne, und um nicht mit uns zusammenzutreffen, machte sie auf der entgegengesetzten Seite des Dorfes Halt. Ich versuchte jetzt versöhnliche Schritte und sandte meinen Wekil zu ihrem Oberaufseher Ibrahim, um mit ihm im Vertrauen zu sprechen und den Versuch zu machen, für ein reiches Geschenk einen Dolmetscher zu erhalten.

Mein Wekil war in einer mißlichen Lage — er fürchtete sich vor mir; auch vor der Regierung in Khartum hatte er Todesangst; und seinen eigenen Leuten gegenüber, deren Verschwörung, zu desertiren, er recht gut kannte, war er vor Schrecken außer sich. Mit der Verschlagenheit eines Arabers trat er, von mehreren Mann begleitet, den Erzmeuterer Bellāal mit inbegriffen, seine Gesandtschaft an. Kurz darauf kehrte er zurück und sagte, „es sei ganz unmöglich, nach dem Innern vorzudringen; Ibrahim's Gesellschaft sei wüthend darüber, daß ich auf ihrer Reiseroute nachgezogen sei; er wolle weder einen Dolmetscher geben, noch gestatten, daß irgend ein Eingeborener mir diene, und er werde dem großen Häuptling in Ellyria Befehl ertheilen, mich am Durchmarsch durch sein Land zu verhindern."

Die Türken waren in jenem Augenblick in Anspruch genommen, mit den Eingeborenen Geschäfte abzumachen; es war daher für mich von höchster Wichtigkeit, sofort aufzubrechen, durch einen Eilmarsch nach Ellyria zu kommen und durch den Paß zu gelangen, ehe sie mit dem Häuptling sprechen konnten. Ich zweifelte nicht, daß ich durch Bezahlung eines Räubersoldes im Stande sein werde, mit Ellyria in's Reine zu kommen, wenn ich nur den Türken voraus war; kamen sie mir aber zuvor, so war keine Hoffnung vorhanden; die Folge wäre ein Gefecht und eine Niederlage gewesen. Ich gab deshalb Befehl zu sofortigem Aufbruch. „Ladet die Kameele, meine Brüder!" rief ich den um mich liegenden tückischen Räubern zu; aber kein Einziger rührte sich, außer Richarn und ein Bursche, Namens Sali, der Spuren von Besserung zu zeigen begann. Da ich sah, daß die Mannschaft nicht zu gehorchen gedachte,

ging ich sofort selbst an's Werk, belud die Thiere, ersuchte meine Leute, sich nicht zu beunruhigen, und bat sie, während ich die Arbeit machte, sich hinzulegen und ihre Pfeifen zu rauchen. Einige standen beschämt vom Boden auf und halfen die Kameele laden, während die anderen erklärten, es sei unmöglich, auf dem Wege, den wir einschlagen wollten, mit Kameelen zu reisen, da die Türken ihnen mitgetheilt hätten, daß nicht einmal die Esel durch die dichten Dschungel zwischen Belignan und Ellyria fortkommen könnten.

„Ganz recht, meine Brüder!" erwiderte ich; „dann werden wir so weit marschiren, als die Esel zu gehen im Stande sind, und wenn sie nicht weiter können, sie und das Gepäck auf der Straße lassen. Aber ich gehe vorwärts!"

Mit mürrischem Mißvergnügen begannen die Leute ihre Gürtel und Patrontaschen umzuschnallen und sich zum Aufbruch vorzubereiten. Die Thiere waren beladen, und um 4 Uhr 30 Minuten Nachmittags bewegten wir uns langsam vorwärts. Das Land war reizend. Der Belignan, obwohl nicht über 1200 Fuß hoch, ist eine hübsche Masse von Gneiß und Syenit, in den Vertiefungen mit herrlichen Bäumen geschmückt, während die allgemeine Erscheinung des am Fuße liegenden Landes die eines prächtigen, wohlbestandenen und durch ferne Berge verschönerten englischen Parkes war. Wir waren eben mit dem Bariführer, den ich in Belignan angenommen hatte, aufgebrochen, als sich uns plötzlich zwei der Latukas anschlossen, die ich in Gondokoro gesehen hatte, und gegen welche ich sehr höflich gewesen war. Es schien, daß diese Leute, die den Türken als Träger dienten, geschlagen worden und deshalb ausgetreten waren und sich mir angeschlossen hatten. Das war außerordentliches Glück, da ich jetzt auf dem ganzen Wege bis Latuka, ungefähr neunzig Meilen weit, Führer hatte. Ich gab sogleich jedem ein kupfernes Armband und einige Glasperlen, und sie waren so gefällig, den Kameelen hundert Pfund kupferne Ringe abzunehmen, welche sie in zwei Körben auf ihren Köpfen trugen.

Wir setzten nun über das breite trockene Bett eines Gießbachs, und da die Ufer steil waren, so brauchten wir eine beträchtliche Zeit, um die beladenen Thiere beim Hinabsteigen zu unterstützen. Den Eseln war leicht geholfen; während sie die sandigen Ufer hinab in kurzen Schritten gingen und glitten, wurden sie von zwei Männern an den Schwänzen gehalten; aber jedes Kameel fiel;

die Ladungen mußten von der Mannschaft das gegenüberliegende Ufer hinaufgetragen und die Kameele bei ihrer Ankunft wieder beladen werden. Hier hatten die Esel wieder den Vorzug, da ihnen, ohne daß wir sie abluden, in der Weise die steile Erhöhung hinaufgeholfen wurde, daß vorn zwei Männer sie an den Ohren zogen, während hinten andere schoben. Ueberhaupt paßten die Esel für das Land weit besser, da sie sich leichter beladen ließen. Ich hatte ihre Packete und Sättel so gut eingerichtet, daß sie ihre Lasten mit der größten Bequemlichkeit trugen. Jedes Thier hatte ein ungeheures Polster, das mit Ziegenhaaren gut ausgestopft war; dies reichte von der Schulter bis zu den Hüftbeinen; auf ihm ruhte ein Sattel von einfacher Gestalt, der aus zwei Gabeln mit umgekehrten Zinken bestand, welche durch Querhölzer fest mit einander verbunden waren — Nägel gab es in diesen Sätteln nicht; alle Verbindungen waren mit Riemen von roher Haut verwahrt. Das große Polster, das vor, hinter und unter dem Sattel weit hervorstand, diente dazu, daß die Lasten das Thier nicht rieben. Jeder Esel trug zwei große Säcke, die aus den Häuten der Antilopen gefertigt wurden, welche ich früher auf der Grenze Abyssiniens geschossen hatte, und der eine dieser Säcke wurde mit Hefteln versehen, welche in Schlingen paßten, die sich am andern befanden, so daß das Auf- und Abladen außerordentlich einfach war. Der Erfolg einer Expedition hängt hauptsächlich von der Vollkommenheit alles Einzelnen ab, und wo Thiere zum Transport verwendet werden, sollte das Hauptaugenmerk auf Sättel und Packete gerichtet sein. Die Leichtigkeit des Ladens ist von höchster Bedeutung, und ich hatte jetzt einen Beleg für ihre Wirkung auf Thiere und Menschen; die letzteren begannen auf die Kameele zu schimpfen und den Vater dieses und die Mutter jenes zu verwünschen, weil sie die Mühe hatten, dieselben abzuladen, um in das Flußbett hinabsteigen zu können, während die Esel mit dem zärtlichen Namen „mein Bruder“ beglückt und zur Abwechselung mit dem Stock geprügelt wurden. Es war ein ziemlich schlechter Anfang eines Eilmarsches, und der Wasserriß, den wir passirt hatten, war die Ursache einer bedeutenden Verzögerung geworden. Kaum waren die Thiere wieder beladen und marschfertig, als die Mannschaft daran dachte, daß sie nur einen einzigen Wasserschlauch voll hatte. Ehe wir von Belignan aufbrachen, hatte ich Befehl gegeben, alle zu füllen. „Bevor Ihr aufbrecht, füllt Eure Girbas!“

— das ist bei einer afrikanischen Reise die ausnahmslose Regel. Bekümmert Euch nie darum, was Euch die Eingeborenen über das Vorhandensein von Wasser unterwegs etwa sagen; glaubt nichts, sondern faßt den festen Entschluß, die Girbas zu füllen; — solltet Ihr Wasser finden, so ist es kein Schaden, wenn Ihr schon versehen seid. Aber nichts geht über die Unvorsichtigkeit der Leute. Um sich die Mühe zu sparen, vor dem Aufbruch die Girbas zu füllen, begnügt sich die Mannschaft mit „Inschallah (so Gott will), werden wir unterwegs Wasser finden"; und häufig stehen sie aus reiner Faulheit, sich mit einem Vorrath zu versehen, die größte Noth aus.

Im vorliegenden Falle hatten sie sich eingebildet, der Fluß, den wir eben überschritten hatten, werde nicht trocken sein. Mehrere von ihnen hatten früher in diesem Lande zu thun gehabt, und weil sie in dem sandigen Bett einmal Wasser gefunden, so hatten sie geschlossen, dasselbe sei noch vorhanden. Sie wollten daher jetzt Streifcorps absenden, um nach Wasser zu suchen. Dies hätte eine weitere Verzögerung herbeigeführt in einer Zeit, wo jede Minute kostbar war, da unser Schicksal davon abhing, daß wir Ellyria erreichten und durch dasselbe zogen, ehe die Türken ankamen. Ich war sehr besorgt und entschlossen, keinen Augenblick zögern zu lassen, deshalb bestand ich darauf, sofort weiter zu reisen, und nahm mir vor, ohne Halt die ganze Nacht durch zu marschiren. Die Führer aus Latuka gaben durch Zeichen zu verstehen, daß, wenn wir die ganze Nacht marschirten, wir am folgenden Morgen bei Wasser ankommen würden. Das genügte der Mannschaft, und wir brachen auf. Einige Meilen weit zogen wir durch einen prachtvollen Wald mit großen Bäumen. Da der Weg auffallend gut war, so schien der Marsch sich günstig zu gestalten. Dies Glück war jedoch dem Wechsel unterworfen. Kurz darauf betraten wir dichte Dorndschungel; der Weg war so überwachsen, daß die Kameele unter den überhangenden Aesten kaum fortkommen konnten, und die auf ihrem Rücken aufgestapelten ledernen Proviantsäcke wurden bald von den hakigen Dornen der Mimosen zerrissen — die Salz-, Reis- und Kaffeesäcke wurden alle leck, und aus den Rissen, welche die Leute dadurch auszubessern suchten, daß sie schmutzige Lumpen in die Löcher stopften, flossen diese wichtigen Vorräthe in kleinen Strömen heraus. Jene Dornen waren wie Fischangeln gestaltet, und es schien, daß das leicht verderbliche Ge-

päck bald ein vollständiges Wrack werden müsse, da die große Stärke und Wucht der Kameele Alles, was sich vor ihnen befand, mitnahm und zuweilen, wenn die Dornen sich fest in die ledernen Säcke einhefteten, die Aeste von den Bäumen riß. Mittlerweile spazierten die Esel gemächlich dahin, indem sie so klein waren, daß sie und ihre Ladungen nicht bis an die Aeste hinaufreichten.

Ich fürchtete das Nahen der Nacht. Wir waren jetzt am Fuß einer Kette hoher felsiger Hügel, und die während der Regenzeit von denselben herabkommenden Gießbäche hatten, indem sie durch das tieferliegende Land strömten, zahllose Schluchten gerissen; wir marschirten gerade am Fuß der Kette mit derselben parallel und trafen daher jede Schlucht unter einem rechten Winkel. Da lag ein Kameel; seine Ladung an Säcken, Töpfen, Pfannen, Büchsen u. s. w. rollte fort, bis sie auf dem Grunde der Schlucht in einem verworrenen Trümmerhaufen ankam. — Halt!... Das Kameel mußte aufgerichtet und ihm an dem andern Ufer hinaufgeholfen werden, während die Lawine des schweren Gepäcks ihm nachgetragen und dann wieder in Ordnung gebracht wurde. Um eine ähnliche Katastrophe zu vermeiden, mußten die drei übrigen Kameele abgeladen und, als sie sich glücklich auf dem andern Ufer befanden, wieder beladen werden. Ein Kameel mit ungefähr 700 Pfund Gepäck von unbeschreiblicher Mannichfaltigkeit zu beladen, ist jedesmal eine langweilige Arbeit; aber kaum hatten wir mit Mühe über eine Schlucht gesetzt, so kamen wir schon wieder bei einer andern an, und mit furchtbarem Zeitverlust in dem Augenblick, wo ich glaubte, die Türken folgten eben auf unserem Wege, mußte dieselbe ermüdende Arbeit wiederholt werden.

Meine Frau und ich ritten der Gesellschaft als Avantgarde etwa eine Viertelmeile voran, um die Karawane vor jeder Schwierigkeit zu warnen. Aus der ganzen Beschaffenheit des Landes ging hervor, daß es voller Schluchten sein müsse, und doch konnte ich es nicht ändern und hoffte nur immer, daß wir eine Meile reinen Weg ohne eine Vertiefung haben möchten. Der Abend war vorüber und das Licht matt geworden. Was am Tage schwierig und langweilig gewesen war, wurde jetzt höchst bedenklich; — wir konnten die Aeste mit den hakigen Dornen nicht sehen, welche den zerrissenen Weg überhingen; mein Gesicht und meine Arme bluteten aus zahllosen Ritzen, während ich für die, welche hinter mir waren, bei jedem Riß eines Dornes den Warnungsschrei —

„Dorn!" und bei jeder tiefen Spur, die im Wege lag, den Zuruf „Loch!" vernehmen ließ. Zum Glück war Mondschein, aber der Dschungel war so dicht, daß der schmale Pfad kaum zu erkennen war; Kameele und Esel rannten daher gegen die Stämme der Bäume, zerschmissen das Gepäck und zerbrachen Alles, was zerbrochen werden konnte: dennoch war die Sache dringend; marschiren mußten wir auf alle Fälle.

Mir sank allemal der Muth, wenn wir an einen tiefen Wasserriß oder Hor kamen; der Warnungsruf „Halt!" sagte denen, die sich im Nachtrab befanden, daß die Kameele abermals abgeladen und dieselbe ermüdende Arbeit wiederholt werden müsse. Wir marschirten Stunden lang: der Mond war im Sinken; der schon dunkle Pfad wurde noch dunkler; die selbst für eine gute Straße überladenen Thiere waren gänzlich ermüdet, und die Mannschaft entmuthigt und verdrießlich. Ich stieg von meinem Pferde und belud es mit Säcken, um ein Kameel zu erleichtern, das vollkommen caput war — aber weiter marschirten wir. Alles schwieg; die Leute waren zu müde, um zu sprechen, und durch die zunehmende Dunkelheit hin krochen wir langsam vorwärts. Plötzlich kam wieder eine Schlucht, aber nicht so tief; wir hofften, daß die Kameele hinüberkommen würden, ohne daß es nöthig wäre, abzuladen — da lag das vorangehende und rollte vollständig mit seiner Ladung bis auf den Grund hinab. Der Knabe Saat war jetzt Tambour; da er aber sehr müde war, so kam er auf den Gedanken, daß die Trommel auf dem Rücken eines Kameels eben so bequem reise als auf seinen Schultern; er hatte sie daher gerade auf das Kameel gehängt, das jetzt einen Burzelbaum und ein Solo auf der Trommel geschlagen hatte. Das musikalische Instrument wurde in der Gestalt einer flachen Schüssel aufgefunden und existirte nicht länger als Trommel, da jeder Ton aus demselben herausgequetscht war. Der Esel ist ein Thier, das viel mehr berechnet als das Kameel; das letztere ist ein übertrieben dummes Vieh, während der erstere auffallend gescheidt ist — wenigstens kann ich für das Talent der ägyptischen Art einstehen. Der Ausdruck „Du bist ein Esel!" wird in Europa für eine Beleidigung angesehen, aber eine Vergleichung mit der ägyptischen Spielart würde ein Compliment sein. Als berechnende und denkende Geschöpfe hatten daher meine Esel aus der Erfahrung, welche sie in dieser Nacht gemacht, den Schluß gezogen, daß die Reise lang, der

Weg voller Schluchten sei; daß die Kameele, welche vorangingen, sicherlich in diese Schluchten stürzen würden, wenn man sie nicht ablud, und daß, da das Wiederbeladen bei jeder Schlucht wenigstens eine halbe Stunde in Anspruch nehme, es für sie (die Esel) klug sein werde, diese Zeit zum Schlafen zu benutzen; — da nun das Niederlegen gerade so wohlfeil war als das Stehen, so zogen sie einen liegenden Zustand und ein erquickendes Wälzen auf dem sandigen Boden vor. So oft daher das Wort „Halt“ ausgesprochen wurde, verstanden die gescheidten Esel ihren Vortheil ganz genau, und das Abladen eines Kameels bei der Ankunft an einer Schlucht war ein hinreichendes Signal, jeden der einundzwanzig Esel zum Niederlegen zu veranlassen. Vergeblich schlugen die Leute und schwuren ihnen zu, sie würden sie auf den Beinen erhalten; die Esel waren entschlossen und legten sich doch nieder. Diese Halsstarrigkeit ihrerseits wurde für den Marsch bedenklich — jedesmal, wenn sie sich legten, verschoben sie ihre Lasten; einige der eigensinnigsten beharrten beim Wälzen und warfen natürlich ihre Packete ab. Ich hatte nur siebenzehn Mann, und diese waren beschäftigt, die Kameele zu unterstützen; die einundzwanzig Esel waren daher ganz sich selbst überlassen; und was die Verwirrung noch vermehrte, war das plötzliche Geschrei von Hyänen in nächster Nähe, welches die Esel so erschreckte, daß sie sofort auf die Beine sprangen, während ihre Packete zerstreut lagen und sich zwischen die Füße verwickelten. Sobald nun die Kameele auf der andern Seite der Schlucht wieder beladen waren, mußte bei sämmtlichen Eseln dieselbe Arbeit vorgenommen werden; — während dessen ergriffen die Kameele, die, obgleich sie dumm waren, doch den „Kniff“ der Esel bemerkt hatten, die günstige Gelegenheit, sich ebenfalls niederzulegen, und verschoben nothwendigerweise ihre Lasten. Es wurde deshalb den Frauen befohlen, die Kameele zu halten, damit sie, während die Esel wieder beladen wurden, sich nicht legen sollten; aber die Frauen waren todmüde, da sie Lasten getragen hatten; sie legten sich selbst hin, und da es dunkel war, so wurden sie nicht bemerkt, bis wir ein furchtbares Geschrei hörten und fanden, daß ein Kameel sich auf den Obertheil einer Frau gelegt hatte, welche hingestellt worden, um es zu bewachen, die aber selbst eingeschlafen war. Das Kameel wurde mit Mühe aufgerichtet und die Frau unter ihm hervorgezogen. Alles war gänzlich erschöpft. Ich hatte wie ein Sclave gearbeitet, um den

Leuten zu helfen und Muth zu machen; ich war ebenfalls müde. Wir waren von 4 Uhr 30 Minuten Nachmittags marschirt — jetzt war es früh 1 Uhr; wir hatten uns also neunthalb Stunden auf dem Wege geplagt. Der Mond war untergegangen, und die völlige Finsterniß machte ein weiteres Vorrücken unmöglich; ich ließ daher bei der Ankunft auf einem großen Felsenplateau die Thiere abladen und Menschen und Vieh ruhen. Die Leute hatten kein Wasser; ich hatte eine Girba voll für Frau Baker und mich, welche stets an meinem Sattel hing; diese Vorsichtsmaßregel versäumte ich nie.

Die Mannschaft war hungrig. Ehe wir Gondokoro verließen, hatte ich eine große Menge Kisras (schwarze Pfannkuchen) für den Marsch bereiten lassen; sie waren in einen Korb gepackt, der auf einem Kameel getragen wurde; unglücklicherweise war Frau Baker's Schooßaffe auf dasselbe Kameel gesetzt worden und hatte sich während des Nachtmarsches das Vergnügen gemacht, von den Kisras zu schmausen und seine Backen zu füllen, und als sein Hunger gestillt war, den Rest wegzuwerfen. Es war buchstäblich nicht eine Kisra im Korbe geblieben.

Alles legte sich ohne Abendessen schlafen. Obgleich ich müde war, fand ich doch keine Ruhe, bis ich für den morgenden Tag einen Plan gemacht hatte. Es war offenbar, daß wir über ein so rauhes Land mit den so überladenen Thieren nicht reisen konnten; ich beschloß daher, diejenigen Gegenstände, welche zu entbehren waren, im Dschungel zu lassen und die sämmtlichen Ladungen neu zu ordnen.

Um 4 Uhr Morgens wachte ich auf; ich zündete ein Licht an und versuchte vergebens, einen meiner Leute zu wecken, die in festem Schlafe auf die Erde gestreckt lagen, wie eben so viele Leichen. Endlich richtete sich Saat auf, und nachdem er sich etwa zehn Minuten lang die Augen gerieben hatte, machte er ein Feuer an und begann den Kaffee zu kochen. Mittlerweile arbeitete ich fest, die Schiffe zu lichten. Ich warf gegen 100 Pfund Salz weg, vertheilte die schwere Munition gleichmäßiger unter die Thiere, sonderte eine Menge verschiedener Dinge aus, die zwar höchst nützlich waren, aber entbehrt werden konnten, und als die Mannschaft kurz vor Sonnenaufgang erwachte, war ich mit der Arbeit fertig. Wir luden nun die Thiere wieder, und diese zeigten, daß sie leichter waren, indem sie wacker aufschritten. Wir marschirten drei

Stunden lang in einem Schritt, der zu der Hoffnung berechtigte, daß wir den Türken ein gutes Stück voraus bleiben würden, und erreichten endlich das trockene Bett eines Stromes, wo die Latuka'schen Führer uns versicherten, wir würden, wenn wir eingrüben, Wasser finden. Das traf zu; aber die Löcher wurden an mehreren Stellen tief gegraben, und es vergingen Stunden, ehe wir uns einen genügenden Vorrath für sämmtliche Leute und Thiere verschafften. Das große Douchebad war höchst brauchbar, da es einen Behälter bildete, aus welchem alle Thiere trinken konnten.

Während wir so beschäftigt waren, erschienen einige Eingeborene, welche den Kopf eines wilden Ebers bei sich trugen, der sich in einem schrecklichen Zustande der Auflösung befand und von Maden wimmelte. Bei ihrer Ankunft an der Trinkstelle zündeten sie sofort ein Feuer an und machten sich darüber, ihren duftigen Schweinskopf zu braten, indem sie ihn in die Flammen legten. Als der Schädel für die Insassen zu heiß wurde, stürzten Haufen von Maden bunt durch einander aus den Ohren und Nüstern, wie Menschen, die aus den Thüren eines brennenden Theaters entrinnen. Um sie bei ihrem Auszug zu unterstützen, klopften die Eingeborenen blos mit einem Stock auf den Schädel und fuhren fort zu braten, bis er gut war, worauf sie dann den ganzen Kopf aßen und an den Knochen sogen. Das Fleisch mag noch so verfault sein, der Gesundheit dieser Menschen scheint es nichts zu schaden.

Meine Thiere verlangten Ruhe und Nahrung; ich war daher wider Willen genöthigt, bis 4 Uhr 30 Minuten Nachmittags zu warten. Als die Eingeborenen mit ihrem Schweinskopf fertig waren, erboten sie sich, mit uns zu gehen; wir ritten demnach mit unseren behenden Führern unseren Leuten eine beträchtliche Strecke voraus, während die Karawane langsam hinter uns folgte. Nachdem wir etwa eine Meile weit durch Dschungel hindurch emporgestiegen waren, tauchten wir plötzlich auf einer Anhöhe auf und schauten auf das Thal von Tollogo hinab. Dies war im höchsten Grade malerisch. Eine schroffe Wand von grauem Granit stieg auf der Ostseite des Thales bis zu etwa tausend Fuß Höhe empor; von der senkrechten Wand waren ungeheure Blöcke herabgefallen und bedeckten die Grundfläche mit einer verworrenen Masse zerstreuter Granitklumpen von zehn bis vierzig Fuß Durchmesser, und zwischen diesen aus unverbundenen Massen bestehenden natür-

lichen Festungen befanden sich zahlreiche Dörfer. Der Grund des Thales war eine Wiese, auf welcher am Rande eines trägen und an manchen Stellen stagnirenden Baches mehrere ungeheure Feigenbäume standen. Das Thal war nicht über eine halbe Meile breit und wurde auch im Westen von Bergen umschlossen, so daß es wie eine gewaltige Straße aussah.

Wir waren jetzt unserer Reisegesellschaft etwa eine Meile voraus, aber von unseren beiden Latuka'schen Führern begleitet, und nachdem wir in das Thal hinabgestiegen und über eine tiefe Rinne gesetzt waren, gelangten wir bald unter einem großen Feigenbaum an, der am äußersten Ende des Thales stand. Kaum wurde unsere Gegenwart bemerkt, als Haufen Eingeborener aus den zahlreichen zwischen den Felsen gelegenen Dörfern herströmten und uns umringten. Sie waren alle mit Bogen, Pfeilen und Lanzen bewaffnet und wurden beim Anblick der Pferde, die ihnen unbekannte Thiere waren, sehr aufgeregt. Ich stieg ab, band die Pferde an einen Busch, und wir setzten uns in das Gras unter einem Baume nieder.

Fünf- bis sechshundert Eingeborene drängten sich um uns herum. Sie machten einen ungeheuern Lärm und schrieen uns an, als ob wir taub wären, blos weil wir sie nicht verstanden. Da ich sah, daß sie sich ungestüm um uns drängten, gab ich durch Zeichen zu verstehen, daß sie zurücktreten möchten. In diesem Augenblick trat ein überaus häßlicher, kurzer, buckliger Mensch hervor und redete mich in gebrochenem Arabisch an. Ich war froh, daß ich einen Dolmetscher fand, ersuchte ihn, dem Menschenhaufen zu sagen, daß sie zurücktreten möchten, und erkundigte mich nach ihrem Häuptling. Der Bucklige sprach sehr wenig Arabisch, und der Haufe schien ihn nicht zu beachten, aber sie stahlen sofort einen Speer, den einer meiner Latuka'schen Führer an den Baum gestellt hatte, unter welchem wir saßen. Es wurde ziemlich unangenehm; da ich aber meinen Revolver und eine Doppelbüchse in den Händen hielt, so war nicht zu fürchten, daß dieselben gestohlen würden.

Auf eine Frage, die ich an den Buckligen richtete, erwiderte er mir: „Wer sind Sie?" Ich erklärte ihm, daß ich ein Reisender sei. „Sie suchen Elfenbein?" sagte er. „Nein," antwortete ich, „das kann ich nicht brauchen." „Ah, Sie suchen Sclaven?" sagte er weiter. „Auch Sclaven brauche ich nicht," antwortete ich. Hier

brach der Haufe in ein Gelächter aus, und der Bucklige setzte sein Verhör fort. „Haben Sie viele Kühe?" — „Keine einzige; aber viele Glasperlen und Kupfer." — „Viele? Wo sind sie?" — „Nicht weit; sie werden gleich mit meiner Mannschaft hier sein;" ich zeigte nach der Richtung hin, in welcher sie ankommen würden. — „Was sind Sie für ein Landsmann?" — „Ein Engländer." Von einem solchen Volke hatte er nie etwas gehört. „Sie sind ein Türke?" — „Ganz recht," erwiderte ich; „ich bin Alles, was Ihnen beliebt." — „Und das ist Ihr Sohn?" (indem er auf Frau Baker zeigte.) — „Nein, das ist meine Frau." — „Ihre Frau? Welche Lüge! Es ist ein Knabe." — „Keine Spur davon," entgegnete ich; „es ist meine Frau, die mit mir hergekommen ist, um die Frauen dieses Landes zu sehen." — „Welche Lüge!" versetzte er noch einmal höflich mit dem einzigen ausdrucksvollen arabischen Worte: „Ketāb."

Nach dieser reizend offenherzigen Unterhaltung wandte er sich an den versammelten Volkshaufen und setzte, wie ich vermuthe, aus einander, daß ich mich bemühe, einen Knaben für eine Frau auszugeben. Frau Baker war ähnlich wie ich in ein Paar weite Beinkleider und Gamaschen, nebst Blouse und Gürtel gekleidet — der einzige Unterschied war, daß sie lange Aermel trug, während meine Arme von einigen Zollen unterhalb der Schultern an bloß waren. Ich ging stets in bloßen Armen, weil es kühler war, als wenn ich sie bedeckte.

Die Neugierde des Volkshaufens fing an unverschämt zu werden, als gerade zur rechten Zeit der Häuptling erschien. Zu meinem Erstaunen erkannte ich in ihm einen Mann, der mich in Gondokoro oft besucht, und dem ich viele Geschenke gegeben hatte, ohne daß ich wußte, welche Stellung er einnahm.

In wenigen Augenblicken trieb er den Volkshaufen weg, indem er ihnen zuschrie und gesticulirte, als wäre er in hohem Grade beleidigt, behielt aber den Buckligen als Dolmetscher zurück und entschuldigte sich wegen der Rohheit seines Volkes. Gerade in diesem Moment bemerkte ich, wie die englische Flagge die Karawane der Kameele und Esel von dem Hügelabhang in das Thal herabführte, und bald darauf kamen meine Leute und mein Gepäck an. Der Häuptling brachte mir nun eine große Kürbißschale, welche ungefähr vier Quart Merissa oder Bier der Eingeborenen enthielt, das höchst erquickend war. Er brachte auch eine Kürbiß-

flasche voll Honig und einen Elephantenstoßzahn. Die Annahme des letzteren lehnte ich ab, da ich kein Elfenbein brauchte.

Wir waren jetzt noch sechs Meilen von Ellyria, und vermittelst des Buckligen erklärte ich Tombé, dem Häuptling, daß wir vor allen Dingen früh aufzubrechen wünschten, und daß ich den Buckligen als Dolmetscher annehmen wolle. Das wurde bewilligt, und ich hatte jetzt Hoffnung, vor der Ankunft der Türken durch Ellyria zu kommen. Meine Karawane war angelangt, und das zuerst auf die Pferde, als eine neue Art von Thieren, gerichtete Interesse wurde nunmehr auf die Kameele übertragen. Die Eingeborenen drängten sich um sie herum und schrieen, „das wären die Giraffen unseres Landes.“ Sie waren erstaunt über die Lasten, die sie trugen, und viele halfen beim Abladen.

Ich bemerkte jedoch, daß sie die Finger durch die Körbe steckten, um den Inhalt zu untersuchen, und als sie spürten, daß zwanzig Körbe voll Glasperlen und viele voll kupferner Armbänder waren — deren Geklimper den Inhalt verrieth — wurden sie etwas zu eifrig, eine hülfreiche Hand zu leihen. Ich sagte daher zum Häuptling, er möge seinen Leuten befehlen, sich zurückzuziehen, während ich einen Sack mit Glasperlen öffnete, um ihm ein Geschenk zu machen. Ich hatte immer einen Sack in Bereitschaft, der verschiedene Glasperlen und Armbänder enthielt, und der mich der Nothwendigkeit überhob, unterwegs einen der großen Körbe zu öffnen. Ich machte also den Häuptling glücklich und gab auch dem Buckligen ein Geschenk. Der Volkshaufe entdeckte jetzt einen Gegenstand von neuem Interesse, und es wurde ein plötzlicher Anlauf nach dem Affen hin gemacht, welcher, da er zu der rothen Spielart Abyssiniens gehörte, ihnen ganz unbekannt war. Der Affe, der weit mehr civilisirt war als diese nackten Wilden, fand an ihrer Gesellschaft durchaus kein Vergnügen, und indem er einen Angriff auf die völlig ungeschützten Waden ihrer Beine machte, hielt „Wallady“ bald seine Verehrer fern und vertrieb sich die Zeit damit, daß er beleidigende Grimassen machte, welche den Volkshaufen in einem schallenden Gelächter erhielten. Dieser Affe war mir oft von großem Nutzen, indem er die Aufmerksamkeit der Wilden von mir ablenkte. Auch konnte er als Bürgschaft für meine friedlichen Absichten gelten, da kein Mensch, der auf Feindseligkeit ausgeht, mit einem Affen als Mitglied seiner Gesellschaft umherreisen würde. Er war so zahm und uns

Beiden so zugethan, daß er ganz unglücklich war, wenn er seine Herrin nicht sah; aber er erlaubte sich häufig rohe Freiheiten gegen die Schwarzen, vor denen er eine so große Abneigung und Verachtung zeigte, daß er in Exeter Hall*) in arge Verlegenheit gekommen sein würde. „Wallady" hatte keinen Begriff davon, daß ein nackter Wilder „ein Mensch und ein Bruder" sei.

Jene Nacht schliefen wir fest, denn Menschen und Thiere waren durch und durch müde. Die Eingeborenen schienen dies wahrgenommen zu haben; ein Mann wurde ertappt, indem er aus einem Korbe kupferne Armbänder stahl. Er war wie eine Katze auf Händen und Knieen nach der Stelle gekrochen, wo das Gepäck aufgestapelt lag, und die schläfrige Schildwache hatte ihn nicht bemerkt.

Am folgenden Morgen rief keine Trommel; dies nützliche Instrument war von dem Kameele gänzlich zerschmissen worden; aber ich weckte die Leute früh auf und sagte ihnen, sie sollten auf die sichere Ladung der Thiere die höchste Sorgfalt verwenden, da wir uns durch den felsigen Engpaß zwischen Tollogo und Ellyria winden mußten. Ich war überzeugt, daß die Türken nicht weit hinter uns sein konnten, und erwartete mit Angst, vor ihnen durch den Paß zu gelangen.

Die Eingeborenen von Tollogo wie von Ellyria sind in Gestalt und Sprache dieselben wie die Bari; in ihrem Betragen sind sie sehr roh. Bei unserer Abreise versammelten sie sich in großen Haufen, mit keineswegs freundlichem Anblick. Viele von ihnen liefen voraus am Fuße der Felsen fort, offenbar um in Ellyria unsere Ankunft zu melden. Ich hatte drei Mann als Avantgarde, — fünf oder sechs im Nachtrab, — während die Uebrigen die Thiere trieben. Frau Baker und ich ritten zu Pferde an der Spitze der Reisegesellschaft. Als wir am äußersten Ende des engen Thales angelangt waren, mußten wir uns mühsam durch den schwierigen Engpaß winden. Der zwischen zwei- und dreitausend Fuß hohe Berg von Ellyria stieg schroff zu unserer Linken empor, während die Grundfläche völlig mit ungeheuern Bruchstücken grauen Granits verstopft war, die, von der Wand des Berges gestürzt, den Paß vollständig versperrt hatten. Selbst die Pferde hatten

*) Ein großer Saal in London, in welchem unter Anderm auch die Missionare ihre Versammlungen und Reden halten. Anm. d. Uebers.

große Mühe, sich durch die engen Gäßchen zu winden, welche die einander gegenüberliegenden Blöcke bildeten, und für beladene Kameele schien es unmöglich, fortzukommen. Aber der Weg war nicht nur auf diese Weise versperrt, sondern auch durch ungeheuer tiefe Schluchten zerrissen, welche die Gießbäche gebildet hatten, die während der Regenzeit bei ihrem stürmischen Herabstürzen von den Bergen Alles zerwühlten, was vor ihnen lag. Um die Schwierigkeiten des Passes noch zu vermehren, wuchsen zwischen den Felsen viele Bäume und Büsche hervor; so wurden an Stellen, wo die langen Beine der Kameele durch eine enge Kluft hätten durchkommen können, die Ladungen zwischen die Bäume geklemmt. Diese Bäume waren meistentheils sehr hartes Holz, eine Art Pockenholz, von den Arabern „Babanuse" genannt, und für unsere Aexte vollkommen undurchdringlich. Wären die Eingeborenen wirklich feindselig gewesen, so hätten sie uns in fünf Minuten vernichten können, da sie blos Felsen von oben herabzuwerfen brauchten, um unsern sichern Untergang augenblicklich herbeizuführen. Das war die Stelle, wo das Jahr zuvor die Gesellschaft eines Händlers, 126 Mann stark und gut bewaffnet, bis auf den letzten Mann niedergemetzelt wurde.

So schlecht auch der Paß war, wir gingen der Hoffnung entgegen; die Latukas erklärten, daß jenseits dieser Stelle auf dem ganzen Wege bis Latuka ebener und unzerrissener Boden sei. Konnten wir nur durch Ellyria kommen, ehe die Türken anlangten, so hatte ich für jetzt keine Furcht. Aber gerade in dem Augenblick, wo der Erfolg von der Eile abhing, wurden wir durch die Schwierigkeiten des Terrains so geschoren. Ich entschloß mich daher, meiner Gesellschaft vorauszureiten und sie die Schwierigkeiten des Passes durch beständiges Abladen der Thiere überwinden zu lassen, während ich, da Ellyria nicht weit entfernt war, vorn recognosciren wollte. Meine Frau und ich ritten demnach, nur von einem der Latukas als Führer begleitet, weiter. Nachdem wir um einen scharfen Winkel des Berges gebogen waren, verließen wir die links von dem schmalen Wege schroff aufsteigende Klippe und begaben uns in eine Schlucht hinab, die schlimmer war als jede Stelle, die wir vorher getroffen hatten; wir mußten absteigen, um unsere Pferde auf der gegenüberliegenden Seite die steilen Felsen hinaufzuführen. Als wir auf der Höhe ankamen, eröffnete sich uns plötzlich eine reizende Aussicht. Das Thal von Ellyria

lag, ungefähr eine Meile entfernt, gegen vierhundert Fuß unter uns. Schöne Berge von grauem Granit, manche zwei- bis dreitausend Fuß hoch, schlossen das enge Thal ein, während die aus Wald und Ebene bestehende Landschaft in etwa fünfzig bis sechzig Meilen Entfernung nach Osten hin die blauen Berge Latukas begrenzten. Der Berg von Ellyria war der Anfang der schönen Kette, die sich unbegrenzt nach Süden fortsetzte. Wir befanden uns jetzt gerade im Schlunde dieser Kette. Unter uns, im Thale, bemerkte ich einige entsetzlich große Bäume, die dicht an einem Hor (Wasserriß) standen, in welchem eben Wasser lief, und die Seiten des Thales unter den Bergen hin, die wie gewöhnlich aus einer Masse von Trümmern kolossaler abgerissener Felsen bestanden, lagen gedrängt voll Dörfer, die sämmtlich mit dichten Bambuspallisaden stark befestigt waren. Das ganze Land war eine Reihe kleiner natürlicher Festungen, welche von einer starken Bevölkerung bewohnt wurden.

Ein Blick auf den vor mir liegenden Schauplatz genügte vollkommen; — durch ein nur siebenhundert Schritt breites, von hohen Felswänden umsäumtes und von Lanzen und Pfeilen strotzendes Thal mich d u r c h z u s c h l a g e n, war mit meiner kleinen, durch Transportthiere gehemmten Mannschaft unmöglich. Kamen die Kameele an, so konnte ich in zwanzig Minuten in Ellyria einmarschiren, dem Häuptling ein reiches Geschenk machen und, ohne anzuhalten, weiter marschiren, bis ich das Ellyriathal hinter mir hatte. Auf jeden Fall war ich den Türken ein gutes Stück voraus, und der, wenn auch qualvolle, Eilmarsch bei Nacht war erfolgreich gewesen. Jetzt lag die große Schwierigkeit in der Schlucht, über die wir eben gesetzt hatten; diese hielt sicherlich die Karawane eine beträchtliche Zeit auf.

Wir banden unsere Pferde an einen Busch, setzten uns auf einen, im Schatten eines kleinen Baumes zehn Schritt vom Wege liegenden Felsen und überlegten, was wohl das Beste sein möchte, das wir jetzt thun könnten. Vor der Ankunft meiner ganzen Reisegesellschaft mich allein nach Ellyria zu begeben, mochte ich kaum wagen, da wir am vorhergehenden Abend vom Tollogovolke so roh waren aufgenommen worden; dennoch meinte ich, es könnte eine gute Politik sein, ohne Begleitung nach Ellyria hineinzureiten und mich so um eine Vorstellung beim Häuptling zu bewerben. Unsere Berathschlagung endete indeß mit dem Beschluß, zu warten,

wo wir damals waren, bis die Karawane, indem sie über die Schlucht setzte, die letzte Schwierigkeit beseitigt haben würde, wo wir dann Alle in Gesellschaft in Ellyria einmarschiren wollten. Wir saßen lange da und starrten vor uns hin auf das Thal, in welchem unser Schicksal verborgen lag, mit Gefühlen des Dankes, daß wir die unvernünftigen Türken schachmatt gemacht hatten. Man hörte keinen Laut von dem Nahen unserer Kameele; der Verzug war höchst ärgerlich. Es gab viele schwierige Stellen, durch die wir gezogen waren, und jede mußte für die Thiere die Quelle einer bedenklichen Verzögerung sein.

Endlich hörten wir sie in der Ferne. Wir konnten deutlich die Stimmen der Leute vernehmen und freuten uns, daß sie sich dem letzten noch übrigen Hinderniß näherten; — war diese einzige Schlucht noch durchschritten, so war Alles, was vor uns lag, leicht. Wie sie näher rückten, hörte ich das Gerassel der Steine, und nach der Schlucht blickend, sah ich aus dem dunkeln Laube der Bäume fünfundsiebenzig Schritt von uns die verhaßte rothe Flagge und den Halbmond auftauchen, die Gesellschaft der Türken führend! Wir waren eingeholt!

Einer nach dem Andern, mit mürrischen Blicken, defilirten die übermüthigen Schurken wenige Fuß von uns vorbei, ohne das übliche Selaam zu machen, noch uns auf irgend eine Weise zu beachten, die Drohung ausgenommen, daß sie den Latuka, unsern Führer, der früher sie begleitet hatte, erschießen würden.

Ihre Gesellschaft bestand aus hundertundvierzig mit Gewehren bewaffneten Männern, während ungefähr zweimal so viel Latukas als Träger dienten, welche Glasperlen, Munition und überhaupt die Sachen der Gesellschaft trugen. Es war offenbar, daß wir hoffnungslos geschlagen waren.

Ich beschloß jedoch, nach der Ankunft meiner Begleitung auf alle Fälle vorwärts zu reisen, und sollten die Türken den Ellyriastamm aufregen, uns anzugreifen, so gedachte ich im Fall eines Kampfes den ersten Schuß durch den Anführer zu jagen. So geschlagen zu sein, im letzten Augenblick, war unerträglich. Ich kochte vor Zorn, als die frechen Wichte vorbeidefilirten und mich wie einen Hund mit Verachtung behandelten, und sehnte mich nach dem Augenblick, wo es zu handeln galt, mochte die Uebermacht gegen uns noch so groß sein. Endlich erschien ihr Anführer, Ibra-

him, im Nachtrab der Gesellschaft. Er ritt auf einem Esel, als der Letzte der Linie, hinter der Flagge, welche den Zug schloß.

Ich sah nie ein abscheulicheres Gesicht als dasjenige, welches an diesem Manne sich zeigte. Eine Mischart zwischen einem türkischen Vater und einer arabischen Mutter, hatte er die guten Gesichtszüge und die schlechten Eigenschaften beider Stämme. Die schöne, scharfe, hochgewölbte Nase und großen Nasenlöcher; das spitzige und hervorstehende Kinn; ziemlich hohe Backenknochen und hervorragende Stirn, und Augenbrauen, die über einem Paar großer schwarzer Augen voll Ausdrucks alles Bösen hingen. Als er sich näherte, würdigte er uns keiner Beachtung, sondern blickte geflissentlich mit der entschiedensten Frechheit gerade vor sich hin.

In diesem entscheidenden Augenblick wurde die Expedition durch Frau Baker dem Untergang entrissen. Sie bat mich, ihn zu rufen, auf eine persönliche Verständigung zu dringen und im Fall der Herstellung freundschaftlicher Beziehungen ihm ein Geschenk anzubieten. Ich konnte mich nicht herablassen, den tückischen Schurken anzurufen. Er wollte eben an uns vorüberreiten, und von diesem Moment hing Alles ab. Frau Baker rief ihn selbst. Für den Augenblick gab er keine Antwort; als ich aber mit lauter Stimme den Ruf wiederholte, wendete er seinen Esel nach uns zu und stieg ab. Ich hieß ihn niedersetzen, da seine Leute voraus und wir allein waren.

Nach der gewöhnlichen arabischen Art der Begrüßung fand folgendes Gespräch zwischen uns statt. Ich sagte: „Ibrahim, warum sollten wir Feinde sein inmitten dieses feindlichen Landes? Wir glauben an denselben Gott, warum sollten wir hadern in diesem Lande der Heiden, die an keinen Gott glauben? Sie haben Ihr Werk zu verrichten, ich das meinige. Sie suchen Elfenbein; ich bin ein einfacher Reisender; warum sollten wir streiten? Wenn man mir das ganze Elfenbein des Landes anböte, ich nähme keinen einzigen Stoßzahn an, noch würde ich Ihnen in irgend einer Weise schaden. Machen Sie Ihre Geschäfte ab und legen Sie mir keine Hindernisse in den Weg: das Land ist groß genug für uns Beide. Ich habe mir die Aufgabe gestellt, einen großen See — die Quelle des Nil — zu erreichen. Erreichen werde ich ihn (Inschallah). Keine Macht wird mich zurücktreiben. Wenn Sie feindselig sind, werde ich Sie in Khartum einkerkern; stehen Sie mir bei, so werde ich Sie belohnen, höher als jede Belohnung, die Sie je empfangen

haben. Sollte ich in diesem Lande getödtet werden, so wird der Verdacht auf Sie fallen; Sie kennen die Folge: die Regierung wird Sie auf den bloßen Verdacht hin hängen. Dagegen wenn Sie freundschaftlich sind, werde ich in jedem Lande, das ich entdecke, meinen Einfluß verwenden, daß Sie das Elfenbein desselben erhalten um ihres Herrn, Kurschid's, willen, der großmüthig war gegen die Capitäne Speke und Grant und gütig gegen mich. Sollten Sie feindselig sein, so werde ich Ihren Herrn als den, der Sie angestellt hat, verantwortlich machen. Stehen Sie mir bei, so werde ich mich Ihnen Beiden als Freund zeigen. Wählen Sie, was Sie wollen, frei wie ein Mann — Freund oder Feind?"

Ehe er Zeit hatte zu antworten, wandte sich Frau Baker fast in demselben Tone an ihn und sagte, er wisse nicht, was Engländer wären; nichts werde sie zurücktreiben; die britische Regierung wache über sie, wo sie auch sein möchten, und an einem britischen Unterthan werde kein Frevel ungestraft begangen. Ich würde ihn in keiner Weise täuschen; ich wäre kein Händler, und ich würde im Stande sein, ihn durch Entdeckung neuer, an Elfenbein reicher Länder wesentlich zu unterstützen, und er werde durch ein gesittetes Betragen sich selbst nützen.

Er schien verlegen zu sein und schwankte. Ich versprach ihm sofort, wenn meine Begleitung ankommen würde, als Handgeld auf das, was noch kommen sollte, ein neues Doppelgewehr und etwas Gold.

Er antwortete: „Er selbst wünsche nicht, daß man feindselig sei, aber sämmtliche Handelsgesellschaften, ohne alle Ausnahme, wären gegen mich, und die Mannschaften wären überzeugt, daß ich ein verkleideter Consul sei, der das ganze Verfahren der Händler an die Behörden in Khartum berichten würde." — „Er glaube mir," fuhr er fort, „aber seine Mannschaft werde mir nicht glauben; alle Menschen in ihrem Lande lögen, deshalb traue man Niemandem die Wahrheit zu. Auf alle Fälle," sagte er, „kommen Sie nicht mit meinen Leuten in Berührung, sonst werden sie Sie beleidigen, sondern gehen Sie hin und nehmen Sie für sich und Ihre Leute Besitz von jenem großen Baume (er zeigte auf einen solchen im Thal von Ellyria); ich werde hinkommen und mit Ihnen sprechen. Ich werde mich jetzt meiner Mannschaft anschließen, da ich sie nicht wissen lassen will, daß ich mit Ihnen verkehrt habe." Dann machte er ein Selaam, bestieg seinen Esel und ritt ab.

Ich hatte ihn gewonnen. Ich kannte den arabischen Charakter so durch und durch, daß ich überzeugt war, der Baum, auf den er mit den Worten gezeigt hatte: „Ich werde hinkommen und mit Ihnen sprechen," solle der Ort der Zusammenkunft sein, um das versprochene Gewehr und Gold in Empfang zu nehmen.

Ich wartete nicht auf die Ankunft meiner Mannschaft, sondern meine Frau und ich bestiegen unsere Pferde und ritten mit heitererm Muthe, als wir bisher gehabt hatten, den Hügelabhang hinab. Ich maß ihr die ganze Ehre der „List" bei. Wäre ich allein gewesen, ich würde zu viel Stolz gehabt haben, die Freundschaft des tückischen Händlers zu suchen, und der Augenblick, von welchem Alles abhing, wäre verloren gegangen.

Als wir auf der grasreichen Ebene am Fuße des Berges anlangten, zankte sich ein Haufe von den Räubern des Händlers um den Schatten einiger großen Bäume, die an den Ufern des Stromes standen. Wir stiegen daher ab, ließen unsere Pferde grasen und nahmen Besitz von einem etwas entfernteren Baume, unter welchem bereits eine Anzahl Latukas saßen. Da es ihnen auf unsere Gesellschaft nicht ankam, so setzten wir uns und warteten auf die Ankunft unserer Begleitung. Das Thal von Ellyria war eine reizende Stelle gerade im Busen der Berge. Dicht an dem Platze, wo wir saßen, lagen die großen Felsmassen, die von den Klippen herabgefallen waren, und bei der Untersuchung fand ich, daß sie aus dem schönsten grauen Granit bestanden, in welchem der Feldspath in mehrere Quadratzoll großen Massen vorkam und so hart wie Feuerstein war. Auf der Oberfläche gab es keine Abblätterung, wie sie bei Granitgesteinen sich gewöhnlich zeigt.

Kaum war der Zug des Händlers angelangt, so strömten Haufen Eingeborener aus den verpallisadirten Dörfern auf den Berg; als sie auf die Ebene herabkamen, mischten sie sich unter die allgemeine Verwirrung. Das Gepäck wurde unter einem Baume aufgestapelt und eine Wache danebengestellt.

Die Eingeborenen waren ganz nackt und genau dieselben wie die Bari. Ihr Häuptling, Leggé, war unter ihnen, erhielt von Ibrahim ein langes rothes baumwollenes Hemd zum Geschenk und nahm eine sehr wichtige Miene an. Ibrahim erklärte ihm, wer ich sei, und er kam sofort um den Tribut zu bitten, den er als „Räubersold" für das Recht zum Eintritt in sein Land erwartete. Leggé's Gesicht übertraf an Gemeinheit alle, die ich je

gesehen habe. Seinen Zügen waren Wildheit, Habsucht und Sinnlichkeit aufgeprägt. Ich ersuchte ihn sogleich, sich zu setzen, um sein Portrait aufzunehmen, und in etwa zehn Minuten gelang es mir, ein genaues Abbild des vielleicht größten Schuftes, der selbst in Central-Afrika existirt, in meine Mappe zu legen.



Der Häuptling Leggé.

Jetzt hatte ich das Vergnügen, meine Karawane, nachdem sie alle Schwierigkeiten überwältigt hatte, sich langsam den Hügelabhang herabwinden zu sehen.

Als sie ankam, war meine Gesellschaft ganz erstaunt, daß sie uns so nahe bei der Gesellschaft des Händlers fand, und in noch größere Bestürzung geriethen sie, als ich nach Ibrahim schickte und ihn auffordern ließ, zu meinem Baume zu kommen, wo ich ihn mit einigen englischen Sovereigns und einer Doppelflinte beschenkte. Der Neugierde dieser Araber entgeht nichts; die Mannschaften beider Parteien merkten gleich, daß ich auf eine unerklärbare Weise mit Ibrahim ein Bündniß geschlossen hatte. Ich sah, wie das Gewehr, das ich ihm eben geschenkt, von Einem zum Andern gereicht wurde, um es zu prüfen, und mein Wekil sowohl als meine Mannschaft schienen über die plötzliche Wendung äußerst verlegen.

Der Häuptling von Ellyria kam nun, um mein Gepäck zu besichtigen, und verlangte fünfzehn schwere kupferne Armbänder und eine große Menge Glasperlen. Die am meisten gesuchten Armbänder sind einfache, fünf Achtelzoll starke und ungefähr ein Pfund schwere kupferne Ringe; die von geringerer Größe werden nicht so hoch geschätzt. Ich gab ihm fünfzehn solche Ringe und ungefähr zehn Pfund Glasperlen in verschiedener Auswahl, worunter die Porzellankorallen (Dimiriāf) die willkommensten waren. Leggé hatte noch lange nicht genug; er sagte: „sein Bauch sei sehr

weit und müsse gefüllt werden," das hieß, sein Verlangen sei sehr groß und müsse befriedigt werden. Ich gab ihm daher noch einige Kupferringe zu; aber plötzlich roch er geistige Getränke, indem eine der wenigen Weingeistflaschen, die ich besaß, in der Arzneikiste zerbrochen war. Ibrahim bat mich, ihm eine Flasche zu geben, um ihn in gute Laune zu bringen, da Araki sein größter Genuß sei. Ich gab ihm eine Nöselflasche vom stärksten Weingeist. Zu meinem Schrecken brach er den Hals ab, bog seinen Kopf zurück und ließ behutsam den ganzen Inhalt in den Schlund hinabrieseln, so harmlos, als wenn es gewöhnliches Wasser wäre. Er war ganz daran gewöhnt, da die Händler ihm jedes Jahr Araki als Geschenk mitzubringen pflegten. Er erklärte, der sei ausgezeichnet, und verlangte noch eine Flasche. In diesem Augenblick brach ein gewaltiges Donner- und Regenwetter über uns herein, mit einer Wuth, die in den Tropenländern allbekannt ist; der Regen fiel wie bei einem Wolkenbruch, und die gedrängte Menschenmasse floh, um Schutz zu suchen. Das Gewitter war so stark, daß man keinen Menschen sehen konnte. Manche flüchteten sich unter die nahen Felsen, während Andere nach ihren Dörfern sprangen, welche dicht dabeilagen. Die Leute der Händler fingen ein Gewehrfeuer an, indem sie alle ihre Flinten abschossen, damit sie nicht naß würden und den Schuß versagten. Ich konnte nicht umhin zu glauben, daß sie sich in diesem Augenblick vollständig in der Gewalt der Eingeborenen befanden, hätten dieselben sie angreifen wollen. Die Gesellschaft des Händlers lag mit den ungeladenen Gewehren unter ihren ungegerbten Ochsenhäuten. Von meiner Mannschaft war Jeder mit einem Stück wasserdichtem Zeug versehen, mit welchem sein Gewehrschloß versichert wurde. Wir lagen, bis der Sturm vorüber war, mit einer Stierhaut bedeckt auf einem Angarep. Das Gewitter war prachtvoll; es entlud sich auf der Spitze des Berges, der gerade über uns lag, und im Verlauf einer Viertelstunde stürzten Gießbäche in den zwischen den Felsen befindlichen Schluchten herab, die Wirkungen des gewaltigen Gewitters, das eben so schnell vorüberzog, als es gekommen war.

Kaum hatte es aufgehört, als das Menschengedränge wieder erschien. Noch einmal stand der Häuptling Leggé vor uns und bettelte um Alles, was wir hatten. Die Eingeborenen baten zwar um Glasperlen, wollten aber nichts dagegen geben, und wir konnten für keinen Artikel, außer für Moloten, etwas kaufen. Diese

eisernen Hacken werden hauptsächlich in Ellyria gefertigt, und es schien auffallend, daß sie dieselben verlangten. Leggé macht mit solchen Hacken ein großes Geschäft; er versendet sie mit mannichfachen Glasperlen und kupfernen Armbändern nach Osten in die Berri- und Gallaländer, um Elfenbein einzukaufen. Obwohl es in der Nähe von Ellyria sehr wenig Elephanten giebt, so befindet sich doch daselbst eine ungeheure Masse Elfenbein, da der Häuptling ein so großer Händler ist, daß er es haufenweise aufkauft, um es an die Türken gegen Vieh zu vertauschen. Er verkauft es zwar so theuer, daß er für einen Stoßzahn zwanzig Kühe verlangt, aber es ist eine passende Station für die Händler; sie liegt nicht weit von Gondokoro, und es macht daher wenig Mühe, das Elfenbein auf die Schiffe zu bringen.

Obgleich ich Leggé mit Allem beschenkt hatte, was er verlangte, so wollte er doch die Geschenke nicht erwidern; auch wollte er weder Ziegen noch Geflügel verkaufen; außer Honig waren in der That keine Lebensmittel zu bekommen. Ich kaufte ungefähr acht Pfund dieses Leckerbissens für eine Hacke. Meine Leute verhungerten fast, und ich sah mich daher genöthigt, sie mit Reis aus meinem heiligen Vorrath zu bedienen, da ich ihnen nichts Anderes geben konnte. Sie kochten denselben und vermischten ihn mit Honig, und saßen bald darauf um einen ungeheuern kreisförmigen Napf voll dieser Rarität, sich durch und durch freuend, aber nichtsdestoweniger murrend wie gewöhnlich. In der kaltblütigsten Weise, die nur möglich ist, setzte sich der große und gierige Häuptling Leggé, — der sich geweigert hatte, uns irgend etwas zu geben oder auch selbst zu verkaufen, um uns vor dem Verhungern zu schützen, — sobald er die Leute bei ihrer neuen Mahlzeit sah, mitten unter sie und erwürgte sich fast, indem er sich von dem heißen Reis und Honig Hände voll in den Mund stopfte, den er aufsperrte wie ein altes Flußpferd. Den Leuten gefiel diese Hülfe durchaus nicht; aber da es in der arabischen Umgangssitte für den höchsten Grad der Unhöflichkeit gilt, einen ungebetenen Gast von der allgemeinen Mahlzeit zurückzuweisen, so wurde er nicht gestört und sah sich dadurch in den Stand gesetzt, den Antheil von ungefähr drei Mann zu verschlingen.

Leggé, wenn auch schlechter als die übrigen Glieder seines Stammes, hatte doch eine ähnliche Kopfbildung. Die Bari und die Eingeborenen von Tollogo und Ellyria haben im Allgemeinen

kugelförmige Köpfe, niedrige Stirnen, hinter den Ohren und über dem Genick hohe Schädel. Sie sehen sämmtlich ungeheuer roh aus und führen als Waffen sechs Fuß lange Bogen und mit entsetzlichen Widerhaken versehene und vergiftete Pfeile.

Fünftes Kapitel.

Wir verlassen Ellyria.

Obgleich Ellyria ein reiches und mächtiges Land war, so waren wir doch durchaus nicht im Stande gewesen, uns Lebensmittel zu verschaffen — die Eingeborenen weigerten sich, etwas zu verkaufen, und betrugen sich überhaupt so, daß ich die Ueberzeugung gewann, sie wären jeder Greuelthat fähig gewesen, wären sie durch die Türken veranlaßt worden, uns anzugreifen. Zum Glück hatten wir einen guten Vorrath an Mehl, den ich, ehe wir von Gondokoro aufbrachen, für die Reise hatte bereiten lassen; wir konnten daher nicht verhungern. Auch hatte ich einen Sack voll Getreide für die Thiere, eine nothwendige Vorsichtsmaßregel, da in dieser Jahreszeit kein Blättchen Gras zu finden war; denn in der Nähe des Weges war alles weggebrannt worden.

Am 30. März um 7 Uhr 30 Minuten Vormittags brachen wir auf und kamen, als wir aus dem Thal von Ellyria traten, auf ein vollkommen plattes, mit einzelnen Bäumen bestandenes Land. Nachdem wir eine Stunde marschirt waren, machten wir an einem kleinen Flusse Halt, der schlechtes Wasser enthielt. Zum Frühstück hatten wir Kisras und Honig; da wir aber seit mehreren Tagen kein Fleisch genossen hatten, so nahm ich die Büchse und schlenderte durch den Wald, um Wild zu suchen. Ich streifte eine Stunde umher und kehrte zurück, ohne einen Schuß gethan zu haben. Ich war auf frische Fährten von Tétel (Hartebeest) und Perlhühnern gestoßen, sie waren aber offenbar nur zum Fluß herabgekommen, um zu trinken, und wieder in's Innere zurückgewandert. War das Wild selten, so gab es Obst in Fülle — Richarn und ich waren mit einer Art gelber Pflaumen beladen,

so groß wie ein Ei. Sie wuchsen in erstaunlicher Menge auf schönen Waldbäumen, unter welchen der Boden ganz gelb sah von den Massen, die von den Zweigen herabgefallen waren. Sie waren auffallend süß, und doch sauer, sehr saftig, und hatten einen köstlichen Geschmack.

Um 11 Uhr 25 Minuten brachen wir wieder auf, um einen langen Marsch zu machen. Unser Cours war Ost, das Terrain für die Thiere höchst günstig, vollkommen flach und frei von Schluchten. Wir liefen demnach in einem scharfen Schritt dahin, und die starke Gluth der Sonne die heißesten Stunden des Tages hindurch machte die Reise für Alle außer den Kameelen ermüdend. Die letzteren waren in ihrer Art ausgezeichnet und übertrafen jetzt die anderen Transportthiere weit; sie marschirten bequem dahin unter Lasten von je ungefähr 600 Pfund.

Meine Karawane befand sich hinter der Gesellschaft des Händlers; da aber das Terrain gut war, so verließen wir unsere Leute und galoppirten weiter bis zur vordersten Flagge. Es war hübsch, den buntscheckigen Zug anzusehen, der sich in einem einfachen Glied etwa eine halbe Meile weit erstreckte: — mehrere der Leute ritten auf Eseln, manche auf Ochsen; die meisten gingen zu Fuße, wohin auch alle Frauen gehörten, die sich auf ungefähr sechzig beliefen und die Sclavinnen der Leute des Händlers waren. Letztere trugen schwere Lasten, und viele noch außerdem Kinder, die in ledernen Tragriemen auf ihren Rücken hingen. Nach einem vier- bis fünfstündigen Marsch in der starken Hitze zeigten viele der überladenen Frauen Symptome von Schmerz und bekamen wunde Füße; — das Gras, das erst kürzlich weggebrannt worden war, hatte die scharfen, verkohlten Stummel zurückgelassen, welche denjenigen, deren Sandalen nicht im besten Zustande waren, die Füße sehr angriffen. Die Frauen wurden von ihren unmenschlichen Eigenthümern durch scharfe Hiebe mit der Karbatsche vorwärts getrieben, und eine, die weit in der Schwangerschaft vorgerückt war, konnte endlich nicht weiter gehen. Da bearbeitete sie der Wilde, dem sie gehörte, mit einem Stock, und als es ihm nicht gelang, sie vor sich hinzutreiben, warf er sie nieder und sprang auf ihr herum. Die Füße der Frau waren geschwollen und bluteten, aber später am Tage sah ich sie wieder mit Hülfe eines Bambusrohrs im Nachtrab hinken.

Die Händler marschiren in großer Ordnung; eine Flagge

führt den Zug; sie hat eine Schutzwache von acht bis zehn Mann, während ein Eingeborener einen Kasten mit fünfhundert Patronen trägt, um im Fall eines Angriffs von ihnen benutzt zu werden. Die Träger und das Gepäck folgen in einem einfachen Glied, wobei in Zwischenräumen Soldaten marschiren, um sie am Entlaufen zu hindern; falls Einer zu entlaufen versucht, wird sofort auf ihn geschossen. Der Munitionsvorrath befindet sich im Centrum; er wird in der Regel von etwa fünfzehn Eingeborenen getragen und durch starke Schutzwachen gedeckt. Der Nachtrab des Zuges wird durch eine zweite Flagge geschlossen, hinter welcher kein Nachzügler geduldet wird. Die Nachtrabsflagge wird ebenfalls durch sechs bis acht Mann Wache geschützt, die wieder einen Kasten mit Reservemunition haben. Bei dieser Anordnung ist der Zug stets bereit, einen Angriff auszuhalten.

Ibrahim, mein neuer Verbündeter, ritt jetzt vor der Linie. Er hatte auf seinem Sattel vor sich ein hübsches kleines Mädchen, seine Tochter, ein Kind von anderthalb Jahren. Ihre Mutter, ein auffallend hübsches Barimädchen, eine seiner zahlreichen Frauen, ritt hinter ihm auf einem Ochsen. Wir kamen bald in Unterhaltung; — einige Stückchen Zucker, die Frau Baker dem Kinde und der Mutter gab, waren ein süßer Anfang, und Ibrahim sagte mir dann, ich solle mich vor meinen eigenen Leuten hüten, da er wisse, daß sie nicht bei mir zu bleiben gedächten; sie wären ein von seinen Leuten verschiedener Stamm und würden sich bei unserer Ankunft auf ihrer Station in Latuka Tschenuda's Volk anschließen und mich im Stiche lassen. Dies war eine Bestätigung alles dessen, was ich gehört hatte, ehe ich Gondokoro verließ; die versprochene Meuterei stand mir daher in Aussicht. Ich hatte bemerkt, daß meine Leute, seitdem ich mich Ibrahim angeschlossen hatte, noch tückischer waren als gewöhnlich; es gelang mir indeß, ihn zu überzeugen, daß er von einem Bündniß mit mir so entschiedenen Nutzen haben werde, daß er mir frei und offen erklärte, ich solle von Seiten seiner Gesellschaft keinen Widerstand erfahren. So weit war Alles noch über meine lebhaftesten Erwartungen hinaus geglückt. Wir waren auf unserer Reise ein hübsches Stück vorwärts gekommen, und jetzt, wo wir uns in dem wilden Innern befanden, war ich entschlossen, falls die Schurken versuchen sollten, ihre mörderischen Drohungen in Ausführung zu bringen, die Meuterei mit eiserner Hand zu erdrücken. Zwei bis drei von den

Leuten schienen willig zu sein; aber der ursprüngliche Rädelsführer, „Bellāal," wollte buchstäblich nichts thun, er half nicht einmal beim Beladen der Thiere, sondern stolzirte mit der größten Frechheit umher.

Nach einem ermüdenden Marsche von 8 Stunden und 10 Minuten durch ein vollkommen flaches, mit einzelnen Bäumen bestandenes Land machten wir um 7 Uhr 30 Minuten Nachmittags an einer kleinen Quelle mit außerordentlich schlechtem Wasser Halt. Die Pferde waren so weit voraus, daß der Hauptzug, vollständig ermüdet, erst um 11 Uhr Abends ankam. Da die Nacht schön war, so schliefen wir auf einem Sandhügel wenige Schritt von der Quelle, froh, daß wir von den Mosquitos in Gondokoro weg waren.

Am folgenden Morgen brachen wir bei Sonnenaufgang auf und langten in zweistündigem Geschwindmarsch am Kanietifluß an. Obgleich es nicht geregnet hatte, so war doch der Strom sehr reißend und ging an der Furt bis an die Sattelgurte der Pferde herauf. Die Ufer waren sehr schroff und gegen fünfzehn Fuß hoch, das Bett zwischen hundertundzwanzig und hundertundfünfzig Fuß breit. Während der Regen wird daher durch diesen Fluß eine beträchtliche Wassermasse nach dem Sobatstrom hinabgeführt. Die ganze Abdachung des Landes ist nach Osten gerichtet und fließt demnach in den Sobat. Die von Ellyria aus nach Süden hin laufende Bergkette bildet die Wasserscheide zwischen der östlichen und westlichen Abdachung; der Sobat nimmt das Wasser auf der einen Seite und der weiße Nil auf der andern auf, während der Nil schließlich, wie schon früher erwähnt, die ganze Wassermasse durch den Sobat unter 9° 22′ nördlicher Breite empfängt.

Nachdem wir das steile Ufer des Kanietiflusses hinaufgeklettert waren, setzten wir über ein großes Dhurrafeld und kamen im Dorfe Wakkala an. Das Dorf oder die Stadt besteht aus ungefähr siebenhundert Häusern; der ganze Ort ist durch ein aus „Babanuse", dem harten Eisenholze des Landes, gebildetes Pallisadensystem stark geschützt. Aber nicht nur auf diese Art ist er befestigt, sondern die Pallisaden sind auch noch durch eine Hecke von undurchdringlichen Dornen gedeckt, die bis zu einer Höhe von ungefähr zwanzig Fuß aufwachsen. Der Eingang zu dieser Festung ist ein merkwürdiger Bogengang, gegen zehn Fuß hoch, aus den Eisenholzpallisaden hergestellt, mit einer scharfen Wendung nach

rechts und links ein Zickzack bildend. Das ganze auf diese Art umfriedigte Dorf liegt mitten in einem prächtigen Walde von großem Bauholz. Die Einwohner von Wakkala sind dieselben wie die von Ellyria, werden aber von einem unabhängigen Häuptling regiert. Sie sind große Jäger, und als wir ankamen, sah ich mehrere Gesellschaften mit Theilen wilder Eber und Büffel aus dem Walde zurückkehren.

Von Gondokoro bis zu diesem Orte hatte ich kein einziges Stück Wild gesehen, aber die unmittelbare Umgegend von Wakkala war durch die Füße der Elephanten, Giraffen, Büffel, Nashörner und verschiedener großer Antilopen buchstäblich niedergetreten.

Nachdem ich mir das Dorf genau angesehen hatte, ließ ich meine Leute etwa eine Viertelmeile vom Eingang desselben im Walde die Thiere abladen. Der Boden war außerordentlich fett, und da er durch die hohen Bäume vor den sengenden Strahlen der Sonne geschützt wurde, so gab es eine Menge schönes Gras, wodurch es sich erklärte, daß Wild vorhanden war. Wo sich gutes Futter, große Wälder und reicher Wasservorrath befinden, fehlt es nie an wilden Thieren.

In wenigen Minuten schwelgten meine Pferde und Esel, die einige Tage kein Gras genossen hatten, auf der fetten Weide, die Kameele schmausten in dem Laube der dunkelgrünen Mimosen, und die Leute, die auf dem Marsche einen Büffel gefunden hatten, der in einer Falle gefangen und von einem Löwen getödtet worden war, bekamen etwas Fleisch, und die ganze Gesellschaft speiste. Wir hatten uns eine Art Laube hergestellt, indem wir mit dem Säbel mitten in einer dichten Masse von Schlingpflanzen einen reizenden schattigen Winkel aushackten: dort thaten wir uns gütlich an einem Paar gebratener Hühner, die wir uns von den Eingeborenen für Glasperlen verschafften. Es war das erste Fleisch, das wir genossen, seitdem wir von Gondokoro abgereist waren.

Um 5 Uhr 10 Minuten Nachmittags verließen wir diese wonnige Stelle und marschirten. Als wir aus dem Walde traten, kamen wir auf eine herrliche Ebene mit schönem niedrigen Gras, auf der rechten Seite von Dschungel begrenzt. Da es in der kühlen Abendstunde war, so war die Ebene mit Wild belebt, das aus Büffeln, Zebras und vielen Spielarten großer Antilopen bestand. Es war ein höchst belebender Anblick, dieselben, sowie wir anrückten, über die Ebene fliegen zu sehen; aber unser großer Zug

und drei im Winde flatternde rothe Flaggen ließen uns nicht nahe genug kommen, um schießen zu können.

Ich fühlte mich stark versucht, in diesem Elysium zu bleiben, um einige Tage zu jagen, aber es war zu wichtig, vorwärts zu kommen, als daß man an Vergnügungen denken durfte; ich konnte daher die Waidmannsgefühle nur in so weit befriedigen, als ich auf den vor mir dahinschwärmenden schönen Heerden meine Augen weidete.

Ein Viertel auf acht Uhr bivouakirten wir in dichtem Dschungel. Mitten in der Nacht, während die Wachtfeuer noch loderten, wurde ich durch einen großen Lärm aufgeweckt, und als ich mich an die Stelle begab, fand ich eine Anzahl der Türken mit Feuerbränden, die auf der Erde herumsuchten, welche mit Perlen und kupfernen Armbändern buchstäblich bestreut war. Die Latuka'schen Träger hatten die Säcke und Körbe erbrochen, welche viele Centner dieser Gegenstände enthielten, und sich vollgeladen, in der Absicht, mit ihrer gestohlenen Beute davonzulaufen; sie wurden aber von den Schildwachen entdeckt und von den Soldaten festgenommen. Diese Bursche, die Latukas, hatten eine affenartige Thorheit bewiesen, indem sie unvorsichtigerweise die Ballen erbrachen, während die Schildwachen daneben standen. Mehrere, die man auf der That ertappt hatte, wurden jetzt von den Türken an Händen und Füßen gebunden und sofort zum Erschießen verurtheilt, während andere auf der Erde darniedergehalten und mit der Karbatsche gezüchtigt wurden. Ich bat, man möge die Todesstrafe in ein tüchtiges Durchpeitschen verwandeln; — anfangs war meine Bitte vergebens, bis ich daran erinnerte, sie würden, wenn sie die Träger erschössen, Niemanden haben, um ihre Lasten zu tragen. Dieser triftige Beweisgrund rettete sie, und nachdem sie tüchtige Hiebe bekommen hatten, wurden ihnen die Arme gebunden und sie bis zum Morgen unter Wache gestellt.

Um 5 Uhr 25 Minuten des folgenden Morgens marschirten wir ab. Mehrere Stunden weit führte der Weg durch dichten Dschungel, in welchem wir dann und wann flüchtig Antilopen erblickten. Endlich kamen wir aus dem Dschungel heraus und langten auf einer freien marschigen Ebene an, auf welcher ich in großer Entfernung eine Anzahl Antilopen erkannte. Da wir nichts zu essen hatten, so entschloß ich mich, sie zu beschleichen, indem ich

von den Leuten erfuhr, daß wir nicht mehr weit zu der Stelle hätten, wo wir für diesen Tag Halt machen würden.

Ich ließ daher Frau Baker mit meinem Pferde und einer Reservebüchse warten, während der Zug geraden Wegs fortmarschirte. Ich gedachte durch den Dschungel herumzugehen und auf den Eintritt der Heerde zu lauern, welche sie, indem sie einfach durch die Ebene ritt und mein Pferd führte, vertreiben mußte. Falls ich einen Schuß abfeuerte, sollte sie das Pferd zu mir bringen. Nachdem ich etwa eine Meile weit in dem mit der Ebene parallel laufenden Dschungel gegangen war, sah ich die Heerde von etwa zweihundert Tétel in vollem Galopp aus dem freien Lande in den Dschungel eintreten, indem sie durch die Türken und die rothen Flaggen, welche über die Marsch gezogen waren, beunruhigt wurde. Diese Antilopen waren so scheu, daß es nicht möglich war, sie zu beschleichen. Ich bemerkte jedoch, daß sich gerade in der Mitte der Marsch mehrere Wasserböcke befanden, und daß zwei bis drei Bäume die Möglichkeit einer Beschleichung gewährten. Da mir der Wind gerade entgegenkam, so gelang es mir, einen Baum zu erreichen, der etwa siebenhundertundfünfzig Fuß von dem größten Bocke stand. Dann legte ich mich in einen trockenen Graben nieder, der in der nassen Jahreszeit einen Bach bildete, und kroch auf dem Boden hin, bis ich zu einem hohen Grasbusch gelangte, welcher der letzte mich verdeckende Punkt sein sollte. Sowie ich mich aus dem Graben aufrichtete, sah ich, daß der Bock mich mit größter Aufmerksamkeit beobachtete. Ein sicherer Schuß mit meiner kleinen Büchse Nr. 24 hatte nicht die erwünschte Wirkung — er ging zu hoch: — der Bock beachtete den Schuß nicht einmal, welcher, wie ich vermuthe, der erste war, den er in seinem Leben gehört hatte; — er blieb stehen und sah mir gerade in's Gesicht; dies ist stets eine unangenehme Stellung zum Schießen. Da ich sah, daß er nicht geneigt schien, fortzugehen, so lud ich wieder, ohne mein linkes Rohr abzuschießen. Jetzt hielt ich tiefer als beim vorigen Schuß, und einen Augenblick nach dem Knall sprang er in die Luft, fiel dann auf die Kniee und galoppirte auf drei Beinen fort — das eine Vorderbein war gebrochen. Ich hatte den scharfen Klang der Kugel gehört, aber der Schuß war nicht ganz genügend. Ich blickte mich nach meinem Pferde um und sah Frau Baker, Filfil führend, über die Ebene her auf mich zu galoppiren, während Richarn so schnell, als er konnte, hintennach sprang.

Sowie sie ankam, bestieg ich Filfil, der ein schnelles Roß war, und ritt, meine kleine Büchse Nr. 24 in der Hand, langsam auf den verwundeten Wasserbock zu, der ungefähr eine Viertelmeile weit stand und uns beobachtete. Ehe ich jedoch dreihundert Fuß näher gekommen war, eilte er in vollem Galopp fort. Ich setzte Filfil in einen kurzen Galopp und beschleunigte so den Schritt, bis ich sah, daß ich mit verhängtem Zügel auf ihn losgehen mußte, da der Wasserbock, obgleich er nur auf drei Beinen lief, sich im Vortheil befand. Der Boden war holperig: er war marschig gewesen, das Wild hatte Fährten eingetreten, und jetzt war er durch die Sonne getrocknet; — er war für Pferd und Antilope, aber besonders für das erstere schlecht. Nach einem Wettrennen von etwa einer Meile sah ich mich jedoch so schnell im Vortheil, daß ich in wenigen Augenblicken bis auf neun Fuß von ihm auf seine linke Seite ritt und, indem ich die Büchse mit der einen Hand wie eine Pistole hielt, ihn durch die Schulter schoß, worauf er todt niederfiel. Diese kleine Doppelbüchse ist eine äußerst bequeme Waffe; — sie wurde für mich etwa neun Jahre zuvor von Thomas Fletcher, Büchsenmacher in Gloucester, gemacht und ist mit vollkommenster Geschicklichkeit gearbeitet. Ich habe mit ihr die meisten Arten Hochwild geschossen. Obgleich das Caliber so klein wie Nr. 24 ist, so habe ich doch mit ihr Nashörner, Flußpferde, Löwen, Büffel und alles große Wild erlegt, Elephanten und Giraffen ausgenommen; bei den letzteren habe ich sie zufällig nie versucht. Da sie nur acht und dreiviertel Pfund wiegt, so läßt sie sich äußerst bequem zu Pferde tragen, und obwohl ich mit meinem Pferde häufig Unglück hatte, indem es im vollen Galopp fiel, so ist doch der Kolben bis auf den heutigen Tag vollkommen unbeschädigt. Der beste Beweis einer durch und durch guten Arbeit ist der, daß sie bei vieljährigem starken Gebrauch nie aus der Ordnung gekommen ist und sich nie in den Händen eines Büchsenmachers befunden hat.

Der Wasserbock wurde rasch in vier Viertel zerlegt und dann auf einen Streifen von seiner eigenen Haut gebunden. Mit Richarn's Hülfe warf ich ihn über meinen Sattel und führte mein dadurch schwer beladenes Pferd nach dem Wege hin... Nachdem wir mit einiger Schwierigkeit über schlammige Vertiefungen und Rinnen in der sonst trockenen Marsch gesetzt waren, gelang es uns endlich,

die Spuren der Gesellschaft zu finden, die unterdessen weiter gezogen war.

Wir waren von Ellyria gerade ostwärts nach der hohen Spitze des „Gebel Lafit" hin gesteuert, der sich genau über einer der Hauptstädte Latukas erhob. Da dieser schöne Leuchtthurm jetzt sichtbar gerade vor uns lag, so hatten wir keine große Mühe, unsern Weg zu finden. Das Land war jetzt freier, der Boden sandig und mit den Heglikbäumen bestanden, die ihm das Ansehen eines ungeheuern Obstgartens mit großen Birnbäumen verliehen. Der „Heglik" ist besonders reich an Pottasche; sie kommt in solcher Masse darin vor, daß die Asche des verbrannten Holzes auf der Zunge Blasen verursacht. Er trägt eine Frucht, welche ungefähr die Größe und Gestalt einer Dattel und einen sehr süßen und gewürzhaften Geschmack hat; — sie ist ebenfalls so reich an Pottasche, daß sie als Ersatzmittel für Seife benutzt wird.

Nachdem wir eine Stunde lang immer auf den Spuren der Gesellschaft gewandert waren, sahen wir in der Ferne eine große Latukastadt, und als wir näher kamen, entdeckten wir Volkshaufen, die sich unter zwei ungeheuern Bäumen versammelt hatten. Gleich darauf knallten Gewehre, die Trommeln gingen, und wie wir näher rückten, bemerkten wir die türkischen Flaggen, die einen Haufen von ungefähr hundert Mann führten, welche sich uns mit den gewöhnlichen Begrüßungen näherten, indem jeder scharfe Patronen abfeuerte, so schnell als er nur laden konnte. Meine Leute befanden sich schon bei diesen Halunken, und das war die Elfenbein- oder Sclavenhandelsgesellschaft, welcher sich anzuschließen sie sich verschworen hatten. Sie marschirten auf mich zu, um mir zu salutiren, was, als wir dicht aneinanderstanden, damit endete, daß sie die Mündungen ihrer Gewehre abwärts hielten und sie fast in meine Füße abfeuerten. Ich durchschaute sogleich den Zweck, den sie im Auge hatten, indem sie mich auf diese Art empfingen: — sie hatten bereits von der andern Gesellschaft übertriebene Erzählungen von Geschenken gehört, die ihr Anführer erhalten habe, und waren eifersüchtig darüber, daß ich mich in vertrauten Verkehr mit einer Gesellschaft eingelassen hatte, die ihnen gegenüberstand. Tschenuda's Wekil war der Mann, der von Anfang an meine Leute aufgestachelt hatte, sich zu empören und seiner Gesellschaft anzuschließen, und er hatte in diesem Augenblick zwei der Ueberläufer bei sich, die in Gondokoro gegen mich Meuterei ange-

stiftet und sich zu ihm gesellt hatten. Man war übereingekommen, daß der Rest meiner Mannschaft an diesem Orte sich gegen mich erheben und mit meinen Waffen und meiner Munition zu ihm übergehen solle. Dies sollte der Schauplatz für den Ausbruch sein. Die scheinbare Bewillkommnung sollte mich blos um meine Schutzwache bringen.

Ich zeigte eine kalte Höflichkeit, bat sie, ihr Pulver nicht zu vergeuden, ging zu dem großen Baume, der einen schönen Schatten warf, und wir setzten uns nieder, umringt von einem Haufen Eingeborener und Leuten des Händlers. Mahommed Her schickte mir gleich darauf einen fetten Ochsen für meine Leute. Um keine Verbindlichkeit zu haben, gab ich ihm sofort ein Doppelgewehr. Der Ochse wurde geschlachtet, und da die Leute das Rindfleisch dem Antilopenwildpret vorzogen, so gab ich das Fleisch des Wasserbocks den Latuka'schen Trägern, die zu Ibrahim's Gesellschaft gehörten. So waren denn alle Zähne beschäftigt. Ibrahim und seine Mannschaft nahmen den Schatten eines andern ungeheuern Baumes ein, der etwa vierhundertundfünfzig Fuß von dem unserigen stand.

Die Stadt hieß Latomé; sie war einer der Hauptorte im Latukalande und, wie die Stadt Wakkala, stark verpallisadirt. Ich ging nicht durch den Eingang, sondern begnügte mich damit, unter meinem Baume auszuruhen und mein Notizbuch in's Journal umzuschreiben. Wir waren nur einige Stunden dort, als die beiden Gesellschaften Ibrahim's und Mahommed Her's in einen heftigen Streit geriethen. Mahommed Her behauptete, es habe Niemand das Recht, durch dieses Land zu ziehen, das nach den Gewohnheiten des Weißen-Nil-Handels ihm gehöre; er werde Ibrahim's Gesellschaft nicht erlauben, weiter zu gehen, und sollten sie auf ihren Marsch bestehen, so werde er sich mit Gewalt widersetzen. Die Worte fielen immer heftiger; — Ibrahim fürchtete sich nicht vor der Gewalt, da er Mahommed Her's hundertundfünf Mann hundertundvierzig gegenüberstellen konnte; — Beleidigungen und Schimpfreden wurden freigebig gewechselt, während die Eingeborenen sich herumdrängten und über den Spaß freuten, bis zuletzt Mahommed Her, da er es zu weit trieb, von Sulieman, einem kräftigen Tschauch oder Sergeanten von Ibrahim's Corps, bei der Gurgel gepackt und von der auserwählten Gesellschaft, die das Recht auf die Straße beanspruchte, hinweggeschleudert wurde. Es entstand eine große Verwirrung, und beide Parteien rüsteten

sich zum Kampfe, aus welchem nach dem üblichen Lärm nichts wurde. Ich bemerkte jedoch, daß meine Leute auf ganz unverkennbare Weise Partei für Mahommed Her gegen Ibrahim nahmen. Sie gehörten zu seinem Stamme.

Der Abend rückte heran, und mein Wekil kam mit seiner gewöhnlichen Verschmitztheit, um mich zu fragen, „ob ich morgen aufzubrechen gedächte?“ Er sagte, es sei in der hiesigen Umgegend eine vortreffliche Jagd, und da Ibrahim's Lager nur fünf Stunden entfernt liege, so könnte ich, falls ich es für geeignet hielt, mich ihm jederzeit anschließen. Viele meiner Leute lauschten tückisch auf meine Antwort, welche darin bestand, daß wir in Gesellschaft mit Ibrahim aufbrechen würden. Die Leute wandten sofort den Rücken und stolzirten frech nach der Stadt, wobei sie etwas murmelten, was ich nicht deutlich verstehen konnte. Ich gab sogleich Befehl, daß Niemand in der Stadt übernachten, sondern daß Alle auf ihrem Posten bei dem Gepäck unter dem Baume sein sollten, den ich inne hatte. In der Nacht waren mehrere Mann abwesend und wurden vom Wekil mit Mühe aus der Stadt gebracht. Die ganze Nacht wurde von den auf einander eifersüchtigen Gesellschaften mit Zank und Kampf verbracht. Um 5 Uhr 30 Minuten des folgenden Morgens schlug die Trommel von Ibrahim's Corps den Appell; seine Mannschaft brachte mit großer Munterkeit ihre Träger zusammen und rüstete sich zum Marsch. Mein Wekil war nicht zu finden; meine Leute blieben faul so liegen, wie sie geschlafen hatten, und kein Mann gehorchte, als ich den Befehl gab, sich zum Aufbruch vorzubereiten — außer Richarn und Sali. Ich sah, daß der Augenblick gekommen war. Ich gab den Leuten noch einmal Befehl, aufzustehen und die Thiere zu laden; ... kein Mann wollte sich rühren, außer drei bis vier, die sich langsam vom Boden erhoben und auf ihre Gewehre gestützt dastanden. Mittlerweile brachten Richarn und Sali die Kameele und ließen sie beim Gepäck niederknieen. Der Knabe Saat erwartete sichtlich einen Lärm, und obgleich er mit den schwarzen Frauen beim Einpacken beschäftigt war, so hielt er doch seine Augen beständig auf mich gerichtet.

Jetzt bemerkte ich, daß Bellāal ganz nahe bei mir auf der rechten Seite stand, und zwar vor den Leuten, die vom Boden aufgestiegen waren, und daß er sich damit beschäftigte, mich mit der entschiedensten Frechheit vom Kopf bis zum Fuß zu betrachten.

Der Bursche hatte sein Gewehr in der Hand und telegraphirte durch Blicke mit denen, die ihm nahe standen, während keiner der Anderen sich von der Erde erhob, obgleich sie dicht an mir lagen. Ich that, als ob ich Bellāal nicht bemerkte, der jetzt, wie ich erwartet hatte, abermals der Rädelsführer war, und befahl der Mannschaft zum dritten Male, aufzustehen und die Kameele zu laden. Kein Mann rührte sich, aber der Bursche Bellāal marschirte auf mich los, sah mir gerade in's Gesicht, schlug mit dem Kolben seines Gewehres herausfordernd auf die Erde und begann die Meuterei. „Kein Mann wird mit Ihnen gehen! — Gehen „Sie mit Ibrahim, wohin Sie wollen, aber wir werden Ihnen „nicht folgen und keinen Schritt weiter thun. Die Mannschaft „wird die Kameele nicht laden; Sie können die „Nigger" dazu „verwenden, aber nicht uns."

Ich blickte den meuterischen Schurken einen Augenblick an; das war der Ausbruch der Verschwörung und der Drohungen und Frechheit, die ich hatte übersehen müssen, weil sonst die Expedition ganz vereitelt worden wäre. „Legen Sie Ihr Gewehr nieder!" donnerte ich, „und laden Sie die Kameele!" ...... „Ich will nicht" — war die Antwort. „Dann bleiben Sie hier stehen!" entgegnete ich und schlug ihn in demselben Augenblick so schnell wie der Blitz mit meiner rechten Hand auf den Kinnbacken.

Er überschlug sich in einem Bagagehaufen, sein Gewehr flog ihm aus der Hand und einige Schritte weit fort, und der ehemalige Rädelsführer lag scheinbar besinnungslos zwischen dem Gepäck, während mehrere seiner Freunde zu ihm sprangen und den barmherzigen Samariter machten. Ich verfolgte augenblicklich den Vortheil, den ich durch Hervorbringung eines panischen Schreckens gewonnen hatte, ergriff meine Büchse und stürzte mich mitten in die sich besinnende Mannschaft, packte den ersten Besten bei der Gurgel, dann einen Zweiten und schleppte sie zu den Kameelen, wo ich darauf bestand, daß sie dieselben sofort laden sollten. Alle bis auf Drei, welche den niedergeschmetterten Rädelsführer pflegten, gehorchten mechanisch. Richarn und Sali schrieen ihnen zu, sie sollten sich „beeilen," und der Wekil, der in diesem Augenblick ankam und sah, wie die Dinge standen, half selbst und trieb die Mannschaft zum Gehorsam an.

Ibrahim's Gesellschaft war aufgebrochen. Die Thiere waren bald beladen, und indem ich den Wekil zu ihrer Beaufsichtigung

zurückließ, galoppirten wir fort, um Ibrahim einzuholen. Die Meuterei hatte ich erdrückt und ein solches Beispiel gegeben, daß bei künftigen Verschwörungen meine Mannschaft Mühe gehabt haben würde, einen Rädelsführer zu bekommen. So endete die berühmte Verschwörung, welche mir Saat und Richarn mitgetheilt hatten, ehe wir Gondokoro verließen, — und so wurde die Drohung vergolten, „gleichzeitig auf mich zu feuern und meine Frau im Dschungel sitzen zu lassen." In diesen wilden Ländern hängt oft Alles von einem besondern Moment ab; je nachdem man in einem solchen entscheidenden Augenblick handelt, kann man verlieren oder gewinnen. Wir wünschten uns selbst Glück, daß diese Sache abgemacht war, und ich hoffte, daß es die letzte Meuterei sein werde.

Das Land war jetzt reizend; wir befanden uns am Fuße des Berges „Lafit", der sich schroff zu unserer Linken bis zur Höhe von ungefähr 3000 Fuß erhob, die höchste Spitze der östlichen Kette, welche das breite Thal von Latuka bildete. Das Thal lief von Süd-Ost nach Nord-West, war gegen vierzig Meilen lang und achtzehn Meilen breit; der flache Boden gewährte durch Wälder, dichte Dschungel, freie Ebenen und die nie fehlenden Hegligbäume, die an manchen Stellen das Ansehen eines Forstes darboten, viel Abwechselung. Die Südseite des Thales wurde durch eine hohe Bergkette begrenzt, welche zu sechs- bis siebentausend Fuß über das allgemeine Niveau von Latuka emporstieg, während das äußerste Ende durch einen prächtigen, aber freistehenden Berg von etwa 5000 Fuß Höhe beinahe versperrt wurde.

Da unser Weg sich am Fuße der Lafitkette hinzog, so war der Boden sandig, aber fest, indem er aus zerfallenen Theilen der Granitfelsen bestand, die sich von den Bergen abgewaschen hatten, und wir ritten geschwind auf einer von der Natur gebildeten Straße dahin, welche der besten Landstraße in England gleichkam.

Wir holten Ibrahim und seine Gesellschaft bald ein und erzählten den Verlauf der Meuterei.

Da wir uns jetzt einer rebellischen Stadt von Latuka näherten, welche den Türken sowohl als Anderen feindselig war, so schloß sich die lange Reihe der Träger enger zusammen. Plötzlich warf einer der eingeborenen Träger seine Last ab und lief in voller Eile über das freie Land nach dem Dorfe zu. Der Bursche sprang wie eine Antilope und wurde augenblicklich von einem hal-

den Dutzend Türken verfolgt. „Erschießt ihn! erschießt ihn! schlagt ihn todt!“ wurde vom Hauptzug aus geschrieen, und zwanzig Gewehre waren sogleich auf den Flüchtling gerichtet, der seine Verfolger hinter sich ließ, wie ein Pferd einem Ochsen vorlaufen würde.

Um den Mann zu retten, jagte ich auf „Filfil“ nach, indem ich mich in die Linie zwischen ihm und den Gewehren stellte, um die Leute am Schießen zu hindern. Nach einem kurzen Wettrennen holte ich ihn ein, aber er rannte noch immer fort, und als ich mit ihm handgemein wurde, warf er seinen Speer auf die Erde, sprang aber immer noch weiter. Da ich seine Sprache nicht sprechen konnte, so gab ich ihm durch Zeichen zu verstehen, daß er die Mähne meines Pferdes halten solle, und daß Niemand ihn verletzen werde. Sogleich ergriff er mit beiden Händen des Pferdes Mähne und drängte sich fast unter meine Kniee, um sich zum Schutze dicht an mich zu halten. Die Türken kamen athemlos an, und der Eingeborene schien so erschrocken wie ein Hase in dem Augenblick, wo er vom Windhund gepackt wird. „Erschießt ihn!“ schrieen sie alle zusammen. „Bravo, „Hawaga!“ (Herr) Sie fingen ihn schön! Ohne Ihr Pferd hätten wir ihn nie fangen können. Zieht ihn heraus! wir wollen ihn erschießen, damit die Anderen sich ein Beispiel dran nehmen!“ Ich erklärte, daß er mein Mann sei, und daß er mir gehöre, weil ich ihn gefangen hätte; ich könne deshalb nicht erlauben, daß er erschossen werde. „Dann wollen wir ihm 500 mit der Karbatsche geben!“ schrieen sie. Selbst dieses großmüthige Anerbieten lehnte ich ab und bestand darauf, daß er mich direct zu Ibrahim begleiten solle, in dessen Hände ich ihn selbst überliefern würde. Demnach folgte mir der Gefangene, sich noch immer an der Mähne meines Pferdes festhaltend, und wurde, als er ankam, von dem Hauptzuge mit Hohngeschrei empfangen.

Ich sagte zu Ibrahim, er müsse ihm diesmal verzeihen, wenn er verspräche, seine Last zu tragen, bis die Reise zu Ende sei. Er raffte sofort seine schwere Bürde auf, als ob es eine Feder wäre, und sie auf seinem Kopfe balancirend, schritt er in der Reihe der Träger dahin, als ob nichts vorgefallen sei.

So geringfügig dieser Vorfall auch scheinen mag, mir war er von großem Nutzen, indem er dazu diente, mich bei Türken und Eingeborenen zu empfehlen. Ich hörte, wie die ersteren sich darüber unterhielten, die Schnelligkeit des Pferdes rühmten und sich Glück

wünschten, daß es jetzt für die Träger unmöglich sei zu entlaufen, da sie gesehen hätten, wie schnell man sie einholen könne. Ein Anderer bemerkte: „Wah Illahi, ich hätte einem Nigger nicht mögen so dicht hinter ihm nachsetzen, während er eine Lanze in der Hand hatte. Ich erwartete, er werde sich rasch umwenden und sie durch den Hawaga werfen.“ So wurde ich jetzt von den Türken als Verbündeter angesehen und zu gleicher Zeit von den Latukas als ihr Freund betrachtet, weil ich ihren Mann gerettet hatte; und sie grinsten mir ihren Beifall auf die unverkennbarste Weise zu, indem sie, als ich an ihrer Reihe vorbeiritt, schrieen: „Morrté, morrté, mattat!“ (willkommen, willkommen, Häuptling!)

Als wir bei einer großen Stadt, Namens Kattaga, anlangten, ruhten wir im Schatten eines unermeßlich großen Tamarindenbaums aus. Von meinen Leuten und Thieren war nichts zu sehen, und ich fing an zu glauben, daß irgend etwas schief gegangen sei. Wir warteten zwei Stunden lang auf ihre Ankunft. Da stieg ich auf eine Anhöhe und bemerkte endlich, wie meine Karawane in der Ferne sich näherte und alle meine Leute, außer Richarn, auf meinen Eseln saßen, obgleich die armen Thiere schon Lasten von je 150 Pfund trugen. Sowie sie mich gewahr wurden, entstand ein plötzliches und allgemeines Absteigen. Bei ihrer Ankunft fand ich, daß drei der Leute, einschließlich „Bellāal's“, desertirt waren, sich der Gesellschaft Mahommed Her's angeschlossen und meine Gewehre und Munition mitgenommen hatten. Zwei hatten sich schon vorher mit jener Gesellschaft vereinigt; also waren jetzt fünf meiner Leute von diesen Sclavenjägern angeworben, und ich hegte wenig Zweifel, daß die übrigen sich auch noch davonmachen würden.

Als mein Wekil ankam, sagte er mir im Angesicht der Mannschaft, daß so Viele desertirt wären, und daß die Anderen sich geweigert hätten, ihm beim Abnehmen der Gewehre beizustehen; meine Waffen und Munition waren also auf gewaltsame Weise gestohlen worden. Ich machte den Wekil sowohl als die Mannschaft tüchtig herunter, und was die Meuterer betraf, die sich den Sclavenjägern angeschlossen hatten, „Inschallah, ihre Gebeine werden die Geier abhacken!“

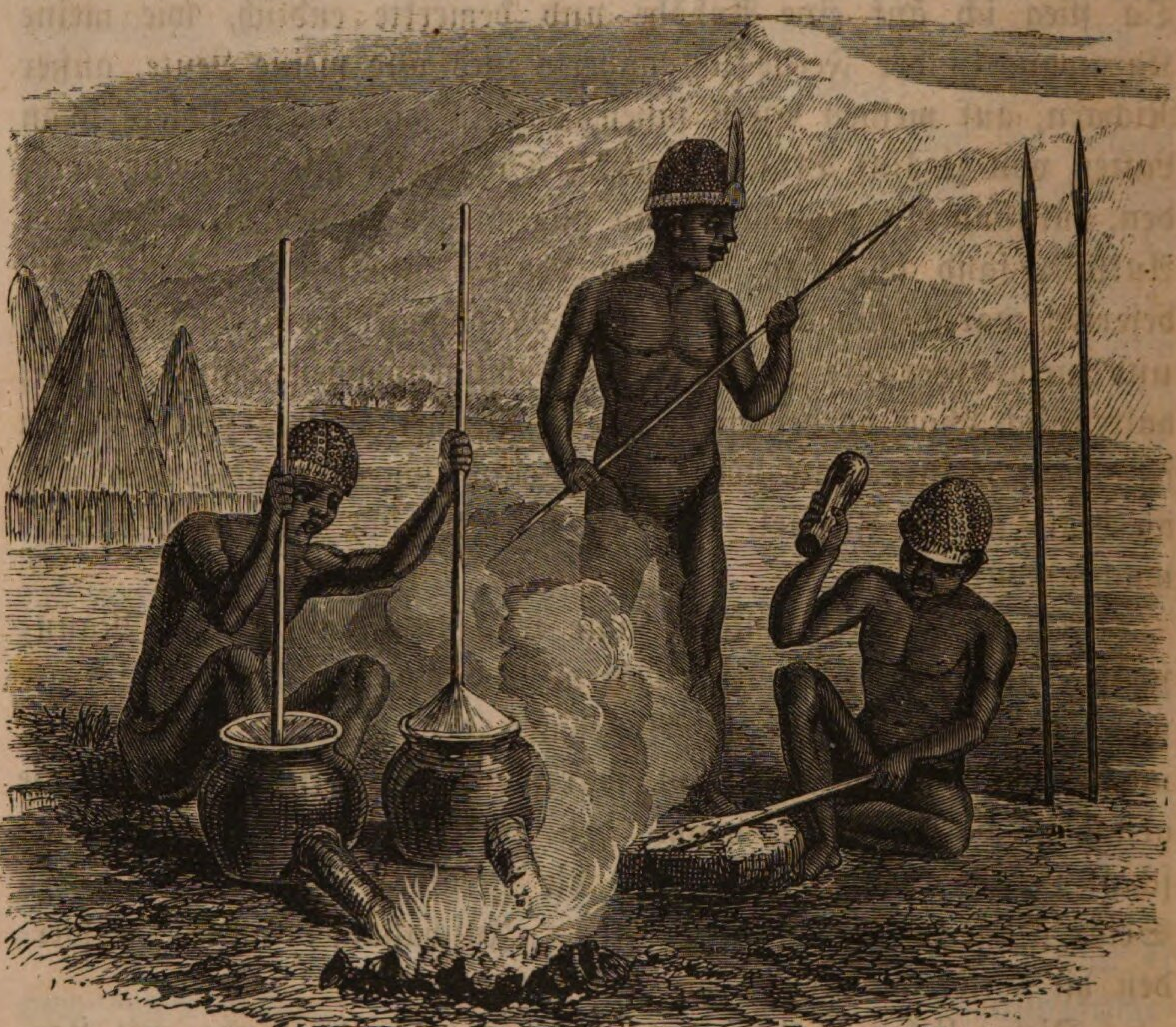
Dieser liebreiche Wunsch — den ich, wie ich glaube, mit starkem Groll aussprach — wurde weder von meiner eigenen Mann-

schaft, noch von den Türken je vergessen. Da sie fest an den bösen Blick glaubten, so wurde augenblicklich ihre abergläubische Furcht erregt.

Indem wir den Marsch auf einem Lande von derselben Beschaffenheit wie bisher fortsetzten, sahen wir bald Tarrangollé, die Hauptstadt Latukas, liegen, wo die Station Ibrahim's war. Wir waren von Latomé aus, der Station Mahommed Her's, wo meine Leute desertirten, dreizehn Meilen marschirt und befanden uns nach einer überschläglichen Berechnung 101 Meilen von Gondokoro.

Dicht an der Stadt standen einige prachtvolle Bäume, unter denen wir campirten, bis die Eingeborenen eine Hütte bereit machen konnten, die uns aufnehmen sollte. Volkshaufen umringten uns jetzt, erstaunt über die zwei Gegenstände von großem Interesse — die Kameele und eine weiße Frau. Mich hielten sie für nichts Besonderes, da ich fast so braun wie ein Araber war.

Die Latukas sind die schönsten Wilden, die ich je gesehen habe.



Latuka'sche Grobschmiede.

Ich maß eine Anzahl von ihnen, da sie zufällig in mein Zelt kamen, und indem ich zwei Zoll für die Dicke ihrer Filzhelme abrechnete, betrug die durchschnittliche Höhe 5 Fuß 11½ Zoll. Sie sind aber nicht nur schlank, sondern besitzen auch eine wundervolle Muskelentwickelung, haben schön proportionirte Beine und Arme, und obgleich sie außerordentlich kräftig sind, werden sie doch nie fleischig oder corpulent. Die Kopfbildung und allgemeine Physiognomie ist von allen anderen Stämmen, die ich in der Nähe des weißen Nil getroffen habe, ganz verschieden. Sie haben hohe Stirnen, große Augen, etwas hohe Backenknochen, einen nicht sehr großen, wohlgestalteten Mund und etwas volle Lippen. In ihrem Aeußern haben sie sämmtlich etwas auffallend Angenehmes, und hinsichtlich des gesitteten und höflichen Betragens bilden sie zu den anderen Stämmen einen großen Contrast. Im Ganzen genommen weist ihre Erscheinung auf einen Galla-Ursprung hin, und es ist höchst wahrscheinlich, daß in früherer Zeit ein Einfall der Gallas in dies Land die Niederlassung der Latukas in's Leben rief.

Einer der Hauptkanäle, wo nicht der Hauptstrom des Flusses Sobat liegt nur vier Tagemärsche oder fünfzig Meilen östlich von Latuka und ist den Eingeborenen als der Tschol bekannt. Das östliche Ufer dieses Stromes haben die Gallas inne, die häufig in's Latukaland eingefallen sind. Es ist ein interessanter Umstand, der sich mit diesen Einfällen verknüpfte, daß die Gallas stets auf Maulthieren ritten. Keinem der Stämme des weißen Nil ist das Pferd, Kameel oder sonst ein Lastthier bekannt; das Vorhandensein der Maulthiere auf dem östlichen Ufer des Tschol ist daher ein unterscheidender Zug. Der Umstand, daß Abyssinien wie die Galla wegen einer schönen Maulthierzucht berühmt sind, liefert einen guten Beweis, daß der Akkarastamm des Tschol aus echten Gallas besteht, und daß die Latukas sich von einem ähnlichen Ursprunge durch Niederlassungen nach Eroberung herleiten lassen.

Der große Häuptling der Latukas, „Moy", versicherte mir, daß sein Volk der Cavallerie der Akkara nicht widerstehen könne, obwohl es zu Fuße allen anderen Stämmen überlegen sei.

Ich hörte die Händler von Khartum behaupten, sie könnten die Stämme des weißen Nil an ihrem individuellen Typus unterscheiden. Ich muß gestehen, daß ich dies nicht im Stande war. Ich habe vergebens versucht, einen wirklichen Unterschied aufzufinden. Für mich ist das einzige unterscheidende Merkmal zwischen

den Stämmen, die an den weißen Fluß grenzen, eine Eigenthümlichkeit entweder in der Behandlung des Haares oder im Schmuck. Der Unterschied in der ganzen äußeren Erscheinung, der durch eine Verschiedenheit in der Haarfrisur veranlaßt wird, ist höchst überraschend und kann einen Reisenden, der nur ein oberflächlicher Beobachter ist, leicht irreführen; aber einen specifischen Unterschied im Volke habe ich vom Anfang der Negerstämme unter 12° bis nach Ellyria unter 4° 30′ nördlicher Breite nicht gefunden. Der wirkliche Wechsel findet plötzlich statt, wenn man nach Latuka kommt, und er läßt sich durch eine Vermischung mit den Gallas erklären.

Die Latukas sind ein schönes, freimüthiges und kriegerisches Geschlecht. Weit entfernt, die mürrische Rotte von Wilden zu sein, die ich bisher gesehen hatte, waren sie überaus lustig und stets entweder zum Lachen oder zum Kampf bereit. Die Stadt Tarrangollé enthielt ungefähr dreitausend Häuser und war nicht nur mit Eisenholzpallisaden umringt, sondern jedes Haus war noch besonders durch einen kleinen mit Pfählen verschanzten Hof befestigt. Das Vieh wurde in großen Pferchen gehalten, die sich in verschiedenen Theilen der Stadt befanden, und auf's sorgfältigste abgewartet; um es vor Fliegen zu schützen, wurden jede Nacht Feuer angezündet, und an vielen Stellen waren hohe Plattformen in drei Etagen errichtet, auf welchen Tag und Nacht Schildwachen standen, um im Fall der Gefahr Lärm zu machen. Das Vieh ist der Wohlstand des Landes, und die Latukas sind so reich an Ochsen, daß in jeder großen Stadt zehn- bis zwölftausend Stück stehen; die Eingeborenen sind daher immer auf der Hut, weil sie die Angriffe der benachbarten Stämme fürchten.

Die Häuser der Latukas sind in der Regel glockenförmig, während andere genau ungeheuern, gegen fünfundzwanzig Fuß hohen Lichthütchen gleichen. Die Dächer sind zierlich mit Stroh gedeckt, stehen unter einem Winkel von ungefähr 75° und ruhen auf einer kreisförmigen Mauer von etwa vier Fuß Höhe; das Dach bildet daher eine Haube, die bis auf drittehalb Fuß von der Erde herabreicht. Der Eingang ist nur zwei Fuß und zwei Zoll hoch; der Eintritt muß daher auf allen Vieren geschehen. Das Innere ist auffallend reinlich, aber dunkel, da die Baumeister von Fenstern keinen Begriff haben. Es ist sonderbar, daß die Kreisform der Hütte die einzige Bauart ist, welche alle Stämme von Central-Afrika und auch die Araber Oberägyptens angenommen

haben, und daß, obgleich die Hütten in der Gestalt des Daches mehr oder weniger verschieden sind, noch kein Stamm so weit vorgeschritten ist, daß er ein Fenster herstellen könnte. Die Stadt Tarrangollé ist mit mehreren Eingängen versehen, welche die Gestalt niedriger Bogengänge durch die Pallisaden haben. Sie werden des Nachts durch große Aeste des mit hakigen Dornen besetzten Kitturbusches (einer Mimosenart) geschlossen. Die Hauptstraße ist breit, alle anderen aber sind mit Fleiß so eingerichtet, daß zwischen hohen Pfahlwerken immer nur eine Kuh hinter der andern gehen kann; daher ließen sich im Falle eines Angriffs diese engen Durchgänge leicht vertheidigen, und außer der Hauptstraße würde es unmöglich sein, ihre ungeheuern Viehheerden fortzutreiben. Die großen Viehpferche sind deshalb in verschiedenen Bezirken der Stadt angebracht, die mit der großen Straße in Verbindung stehen, und der Eingang jedes Pferches ist ein kleiner Bogengang in der Umzäunung von festem Eisenholz, weit genug, um einen Ochsen auf einmal durchzulassen. Im Bogen hängt eine aus der Schale der Dolapepalmnuß gefertigte Glocke, an welche jedes Thier, wenn es hineingeht, entweder mit den Hörnern oder mit dem Rücken stoßen muß. Jedes Klingen der Glocke verkündet den Eintritt eines Ochsen in den Pferch, und so werden sie jeden Abend, wenn sie von der Weide nach Hause kommen, gezählt.

Während des Marsches von Latomé hatte ich bemerkt, daß die Nähe jeder Stadt durch Haufen menschlicher Ueberreste angekündigt wurde. Gebeine und Schädel bildeten bis auf eine Viertelmeile von jedem Dorfe ein Golgatha. Manche derselben befanden sich in, gewöhnlich zerbrochenen, irdenen Töpfen; andere lagen zerstreut hier und da, während ein Haufen im Mittelpunkt zeigte, daß man ursprünglich bei ihrer Anordnung eine gewisse Form beobachtet hatte. Dies erklärte sich durch eine außergewöhnliche, von den Latukas auf's strengste gehaltene Sitte. Wird Jemand in der Schlacht getödtet, so läßt man den Leichnam liegen, wo er fiel, und er wird von den Geiern und Hyänen verschlungen; stirbt er aber eines natürlichen Todes, so wird er oder sie in einem seichten Grabe wenige Fuß von seiner eigenen Thür in dem kleinen Hofe beerdigt, der jede Wohnung umgiebt. Dann werden zum Andenken an den Verstorbenen mehrere Wochen lang Leichentänze gehalten; nach Verlauf dieser Zeit wird der Leichnam, der sich dann hinlänglich zersetzt hat, wieder ausgegraben. Die Ge-

beine werden gereinigt, in einen irdenen Krug gelegt und an einen Platz in der Nähe der Stadt getragen, der als Gottesacker betrachtet wird. Ich bemerkte, daß sie den Platz nicht besonders als heilig ansahen, da Zeichen von Beschädigungen selbst an den Gebeinen vorhanden waren, die man in civilisirten Ländern für eine Verhöhnung gehalten hätte.

Die Toilette der Eingeborenen zu beschreiben, macht keine große Schwierigkeit. Die der Männer wird dadurch vereinfacht, daß sie blos den Kopf bedecken, während der Leib ganz nackt ist. Es kommt Einem sonderbar vor, wenn man unter diesen rohen Wilden die vollendete Eitelkeit beobachtet, welche sie in ihrem Kopfputz entfalten. Jeder Stamm hat eine bestimmte, keinem Wechsel unterworfene Mode, das Haar zu frisiren, und der Kopfputz ist so sorgfältig ausgearbeitet, daß das Behandeln der Haare zu einer Wissenschaft geworden ist. Europäische Damen werden erschrecken, daß, um den Kopfputz eines Mannes fertig zu bringen, eine Zeit von acht bis zehn Jahren erforderlich ist. So langweilig aber auch die Arbeit sein mag, der Erfolg ist außerordentlich. Die Latukas tragen höchst ausgesuchte Helme, die alle von ihrem eigenen Haar gemacht werden und natürlich niet- und nagelfest sind. Beim ersten Anblick erscheint es unglaublich; aber eine genauere Untersuchung zeigt, welche wunderbare, jahrelange Ausdauer dazu gehört, um ein Ding hervorzubringen, das in hohem Grade unbequem sein muß. Die dicke, krause Wolle wird mit feinem Garn verwebt, das man aus der Rinde eines Baumes bereitet, bis sie ein dichtes Netzwerk von Filz darstellt. Sowie das Haar durch diese geflochtene Substanz hindurchwächst, wird es derselben Behandlung unterworfen, bis im Laufe der Jahre ein compacter Stoff gleich einem derben Filz geschaffen wird, der ungefähr anderthalb Zoll dick und in die Gestalt eines Helmes gebracht worden ist. Indem man das untere Ende mit Zwirn zusammennäht, wird ein fester, gegen zwei Zoll tiefer Rand hergestellt, und der Vordertheil des Helmes wird durch ein Stück polirtes Kupfer geschützt, während ein Stück von demselben Metall, welches die Gestalt einer halben Bischofsmütze hat und etwa einen Fuß lang ist, den Kamm bildet. Nachdem das Rahmenwerk des Helmes endlich fertig ist, muß derselbe, falls der Eigenthümer des Kopfes reich genug ist, um das Gelüst nach Auszeichnung zu befriedigen, durch Anbringen von Perlen vervollständigt werden. Die Perlen, die am

meisten Mode, sind die rothen und die blauen Porzellankorallen, etwa von der Größe kleiner Erbsen. Diese werden auf die Oberfläche des Filzes genäht und so schön in Abtheilungen von rother und blauer Farbe geordnet, daß der ganze Helm aus Perlen gemacht zu sein scheint, und der hübsche Kamm von polirtem Kupfer, über den Straußfedern emporragen, giebt dem künstlichen Kopfputz ein



Commoro, wie er zum Kampfe springt.

höchst würdevolles und martialisches Aussehen. Kein Helm wird für vollständig gehalten, wenn er nicht eine Reihe Muschelgeldstücke enthält, die so um den Rand genäht werden, daß sie eine feste Kante bilden.

Die Latukas haben weder Bogen noch Pfeile; ihre Waffen bestehen in der Lanze, einer gewaltigen, mit eisernem Kopfe versehenen Keule, einem langklingigen Messer oder Schwert und einem

häßlichen, mit ungefähr vier Zoll langen und einen Zoll breiten Messerklingen bewaffneten eisernen Armband. Das letztere wird benutzt, um, wenn man entwaffnet ist, damit zu schlagen und beim Ringen mit einem Feinde damit zu reißen. Ihre Schilde sind entweder von Büffel- oder von Giraffenhaut. Die letztere wird hoch geschätzt, da sie außerordentlich zähe und doch leicht ist, also die beiden erforderlichen Eigenschaften eines guten Schildes verbindet. Die Schilde sind gewöhnlich gegen vier Fuß sechs Zoll lang und zwei Fuß breit, und sind die größten, die ich gesehen habe. So sieht im Ganzen genommen in Latuka Alles schlachtmäßig aus.

Obwohl die Männer ihrem Kopfputz so viel Aufmerksamkeit widmen, sind doch die Frauen äußerst einfach. Es ist sonderbar, daß, während die Männer auffallend hübsch sind, die Frauen ein sehr gewöhnliches Ansehen haben; sie sind ungeheuer große Geschöpfe, wenige unter fünf Fuß sieben Zoll hoch, mit entsetzlichen Gliedern. Daß sie an Kraft andere Stämme übertreffen, kann man an der Größe ihrer Wasserkrüge sehen, die fast zweimal so groß sind als alle, die ich anderwärts gesehen habe, indem sie vierzig englische Quart fassen; in diesen Krügen holen sie das Wasser aus dem etwa eine Meile von der Stadt entfernten Flusse. Sie tragen außerordentlich lange Schwänze, die genau den Pferdeschwänzen gleichen, aber aus feinem Garn gemacht und mit rothem Eisenocker und Fett eingerieben werden. Dieselben sind sehr schicklich, wenn sie auf Händen und Knieen in ihre Hütten kriechen. Außer den Schwänzen tragen sie vorn einen großen Lappen von gegerbtem Leder. Sollte ich dies Land je wieder besuchen, so würde ich eine große Anzahl „Freimaurer"-Schurzfelle für die Frauen mitnehmen; diese würden hoch geschätzt werden und eine vollkommene Begeisterung erzeugen. Die einzigen wirklich hübschen Frauen, die ich in Latuka sah, waren Bokké, die Frau des Häuptlings, und ihre Tochter; sie waren Facsimiles von einander, nur hatte die letztere den Vorzug, daß sie die zweite Ausgabe war. Frauen wie Männer waren äußerst begierig nach Perlen jeder Art, doch war die werthvollste die rothe und blaue Porzellankoralle zu Helmen und die große buntschillernde Glasperle von der Größe eines Kinderschnellkäulchens.

Den Tag nach meiner Ankunft in Latuka wurde ich vom Häuptling mit einer Hütte versehen, die in einem netten, schön

reinlichen und mit einem Mörtel von Thon, Asche und Kuhdünger belegten Hofe stand. Da ich die architektonischen Vorzüge einer Thür von zwei Fuß Höhe nicht liebte, so schlug ich mein großes Zelt im Hofe auf und brachte in der Hütte mein ganzes Gepäck unter. Nachdem Alles in Ordnung war, breitete ich einen großen persischen Teppich auf die Erde und empfing den Häuptling von Latuka im Hofstaat. Er wurde von Ibrahim eingeführt, und ich hatte den Vortheil, daß ich seinen Dolmetscher benutzen konnte. Ich begann die Unterhaltung damit, daß ich ein Geschenk von mehreren aus werthvollen Perlen bestehenden Halsbändern, Kupferbarren und bunten baumwollenen Tüchern auf den Teppich legen ließ. Es war höchst ergötzlich, die Freude zu sehen, die er über eine Schnur von fünfzig kleinen „Berrets“ (Opalperlen von der Größe der Schnellkäulchen) zeigte, welche ich zum ersten Mal in's Land gebracht hatte, und die deshalb äußerst werthvoll waren. Kaum hatte er sie mit unumwundener Wonne betrachtet, als er mich ersuchte, ihm noch eine Schnur Opale für sein Weib zu geben, sonst werde sie schlechte Laune haben; — es wurde daher dem schon großen Haufen von Perlen, der vor ihm auf dem Teppich lag, noch ein Geschenk für die Gemahlin hinzugefügt. Nachdem er seine Schätze mit Stolz überschaut hatte, holte er einen tiefen Seufzer, wandte sich zum Dolmetscher und sagte: „Was für ein Spectakel „wird in der Familie entstehen, wenn meine anderen Weiber Bokké „(sein Hauptweib) mit diesem Staate herausgeputzt sehen. Sagen „Sie dem „Mattat“, daß, wenn er mir nicht auch für alle meine „anderen Weiber Halsbänder giebt, sie sich schlagen werden.“ Ich fragte ihn daher nach der Anzahl der Damen, die ihm bange machten. Er fing an bedächtig an seinen Fingern zu zählen, und als er mit der einen Hand fertig war, machte ich die Sache kurz ab, bat ihn, er möge nicht seinen ganzen Hausstand durchgehen, und beschenkte ihn mit etwa drei Pfund verschiedener Perlen, um sie unter dieselben zu vertheilen. Er schien hoch erfreut und erklärte, er werde alle seine Weiber herschicken, um Frau Baker einen Besuch abzustatten. Das wäre ein schrecklicher Besuch geworden, denn jedes Weib würde ein Geschenk für sich selbst erwartet und sicherlich entweder ein Kind oder eine Freundin gehabt haben, für die sie ebenfalls gebeten hätte. Ich sagte ihm deshalb, die Hitze sei so groß, daß wir, wenn wir zu Viele im Zelte wären, es nicht darin aushalten könnten, wenn aber Bokké, sein Liebling, erscheinen

wolle, so würden wir uns freuen, sie zu sehen. Er ging also fort, und kurz darauf wurden wir mit einem Besuche beehrt. Bokké und ihre Tochter ließen sich anmelden, und ein hübscheres Paar Wilde habe ich nie gesehen. Sie waren sehr reinlich; — ihr Haar trugen sie kurz, wie alle Frauen des Landes, und hatten es mit rothem Eisenocker und Fett übertüncht, so daß es wie Zinnober aussah; ihre Gesichter waren auf den Wangen und Schläfen schwach tättowirt, und sie setzten sich mit großer Ueberraschung auf den vielfarbigen Teppich nieder und starrten den ersten weißen



Bokké, Weib Moy's, Häuptlings von Latuka.

Mann und die erste weiße Frau an, die sie in ihrem Leben gesehen hatten. Wir gaben Beiden eine Anzahl Halsbänder von rothen und blauen Perlen, und ich nahm ihr Portrait in mein Skizzenbuch auf, das ich sehr gut getroffen hatte. Sie sagte uns, daß Mahommed Her's Leute sehr böse Menschen wären; sie hätten eins ihrer Dörfer verbrannt und geplündert, und einer der Latukas, der im Gefecht durch eine Kugel verwundet worden wäre, sei eben gestorben; sie wollten morgen um ihn tanzen, wenn wir

etwa gern beiwohnen möchten. Sie fragte nach Mancherlei, vor Allem, wie viel Frauen ich hätte, und war erstaunt, als sie hörte, daß ich mit einer zufrieden sei. Dies schien ihr unendlichen Spaß zu machen, und sie lachte mit ihrer Tochter darüber. Sie sagte, meine Frau würde viel besser aussehen, wenn sie die vier Vorderzähne ihrer unteren Kinnlade auszöge und auf ihrem Haar die rothe Salbe trüge, wie es im Lande Mode sei; auch schlug sie vor, sie solle ihre Unterlippe durchstechen und den langen spitzigen polirten Krystall tragen, der ungefähr die Größe eines Zeichenstiftes hat und im Latukalande die „feinste Mode" ist. Keine Frau im Stamme, die irgend Ansprüche hat, für eine „feine Dame" zu gelten, wird ohne diesen hochgeschätzten Schmuck erscheinen. Da einer meiner Thermometer caput gegangen war, so zerbrach ich die Röhre in drei Stücke, und diese wurden als Geschenke von höchstem Werthe betrachtet, um in der durchbohrten Unterlippe getragen zu werden. Damit das Stück nicht aus dem in der Lippe befindlichen Loche schlüpft, wird mit Garn, welches man um das innere Ende bindet, eine Art Niet gebildet. Dieser dringt in den Raum ein, der durch das Ausziehen der vier Vorderzähne der unteren Kinnlade entstanden ist, und reizt die Zunge, auf dem Ende zu spielen, was dem Stück eine wedelnde Bewegung giebt, die während der Unterhaltung unbeschreiblich spaßhaft ist.

Ich kann nicht begreifen, aus welchem Grunde alle Stämme des weißen Nil sich die vier Vorderzähne der unteren Kinnlade ausziehen. Wäre das Fleisch des Landes zart, so möchte der Verlust der Zähne eine Kleinigkeit sein; aber ich habe gewöhnlich gefunden, daß selbst ein gutes Gebiß Zähne zuweilen in Verlegenheit kommt, wenn es die Arbeit durchmachen soll, die zu einem Latuka'schen Beefsteak nothwendig ist. Wahre Schönheit läßt sich schwer erklären. Was in dem einen Lande als Gebrechen gilt, ist in dem andern ein Bedürfniß. Narben im Gesicht sind in Europa eine Verunstaltung; aber hier und in den arabischen Ländern giebt es keine vollkommene Schönheit, als bis die Wangen oder Schläfen zerfetzt worden sind. Die Araber machen auf jede Wange drei tiefe Schnitte und reiben die Wunde mit Salz und einer Art Suppe (Asīda) ein, um wildes Fleisch zu erzeugen; auf diese Art wird jede Sclavin, welche die Sclavenhändler fangen, gezeichnet, um ihre Identität zu beweisen und ihre Reize zu erhöhen. Jeder

Stamm hat hinsichtlich der Lage und Gestalt der Narbe seine besondere Mode.

Die Latukas zerhauen die Schläfen und Wangen ihrer Frauen, lassen aber die Narbe sich nicht über die Oberfläche erheben, wie es bei den Arabern Sitte ist.

Vielweiberei ist natürlich allgemeine Sitte. Die Anzahl der Weiber eines Mannes hängt ganz von seinem Vermögen ab, gerade so wie in England die Zahl der Pferde. So etwas wie Liebe giebt es in diesen Ländern nicht; man kennt das Gefühl nicht, und in der Gestalt, in der wir es kennen, existirt es nicht. Die Frauen werden in sofern geschätzt, als sie werthvolle Thiere sind. Sie mahlen das Getreide, holen das Wasser, sammeln Brennholz, belegen die Fußböden mit Cement, kochen die Speise und pflanzen das Geschlecht fort; aber sie sind reine Mägde und als solche werthvoll. Der Preis eines gut aussehenden, kräftigen jungen Weibes, das einen schweren Wasserkrug tragen kann, beträgt zehn Kühe; daher wird ein Mann, der reich an Rindvieh ist, auch reich an häuslicher Seligkeit sein, da er über viele Weiber gebieten kann. So angenehm auch in England ein Haus voll Töchter sein mag, so sind sie doch kostspielige Schätze; aber in Latuka und allen Ländern der Wilden sind sie sehr einträglich. Aus der einfachen Regel de tri ergiebt sich, daß, wenn eine Tochter zehn Kühe werth ist, zehn Töchter hundert Kühe werth sein müssen; eine große Familie ist daher die Quelle des Wohlstandes; die Mädchen bringen die Kühe ein und die Knaben melken sie. Da alle vollkommen nackt gehen (ich meine die Mädchen und die Knaben), so giebt es keinen Aufwand, und die Hirten für die Heerden machen die Kinder, wie in den Zeiten der Patriarchen. Viele Weiber vermehren also den Wohlstand, indem sie die Familie vermehren. Ich fürchte, diese praktischen Verhältnisse werden für Missionsunternehmungen ein starkes Hinderniß sein.

Ein Wilder hängt an seinen Kühen und seinen Frauen, aber besonders an den Kühen. In einem Razziagefecht wird er selten seiner Weiber wegen Stand halten, sondern wenn er kämpft, so geschieht es, um sein Vieh zu retten. Zu dieser Behauptung hatte ich jetzt einen kräftigen Beleg.

Eines Tages gegen 3 Uhr Nachmittags brach Ibrahim's Mannschaft auf eine geheimnißvolle Botschaft hin auf, kehrte aber um Mitternacht eben so geheimnißvoll zurück. Am nächsten Mor-

gen erfuhr ich, daß sie die Absicht gehabt, einen Ort auf den Bergen anzugreifen; aber sie hatten gehört, daß er zu mächtig sei, und waren, da „Besonnenheit bei der Tapferkeit das Beste thut,“ zurückgekehrt.

Am folgenden Tage vernahm ich, daß ein Unglück vorgefallen und Mahommed Her's ganze Gesellschaft niedergemetzelt worden sei. Die Eingeborenen schienen sehr aufgeregt, und es kam ein Bote nach dem andern, welche sämmtlich die Nachricht bestätigten, daß Mahommed Her ein Dorf auf den Bergen angegriffen habe, — dasselbe, welches Ibrahim anzugreifen beabsichtigt hatte — und daß die Eingeborenen seine ganze Gesellschaft vernichtet hätten.

Am folgenden Morgen schickte ich zehn Mann von mir nebst einer Anzahl von Ibrahim's Leuten nach Latomé, um Erkundigungen einzuziehen. Sie kehrten am folgenden Nachmittag zurück und brachten zwei Verwundete mit.

Es schien, daß Mahommed Her seiner Gesellschaft von 110 Bewaffneten nebst 300 Eingeborenen befohlen hatte, eine Razzia auf ein gewisses Dorf zwischen den Bergen zu machen, um Sclaven und Vieh zu erbeuten. Es war ihnen gelungen, ein Dorf zu verbrennen und eine große Anzahl Sclaven zu fangen. Nachdem sie den Paß herabgegangen waren, gab ihnen ein Eingeborener den Weg an, der zur Wegnahme einer großen Viehheerde führen sollte, welche sie noch nicht entdeckt hatten. Sie stiegen auf einem andern Wege noch einmal auf den Berg, kamen beim Pferch an und begannen die ungeheure Viehheerde wegzutreiben. Die Latukas, die, während ihre Weiber und Kinder in die Sclaverei geschafft wurden, nicht gekämpft hatten, boten jetzt den Musketen tapfer die Stirn, um ihre Heerden zu vertheidigen, griffen die Türken an und trieben sie den Paß hinab.

Sie kämpften vergebens; jede Kugel, die auf einen Latuka gezielt wurde, schlug an einen Felsen, hinter welchem der Feind verborgen war. Felsen, Steine und Lanzen wurden von allen Seiten und von oben nach ihnen geschleudert; sie mußten sich zurückziehen. Der Rückzug endete in einer panischen und jähen Flucht. Auf allen Seiten umringt, mitten in einem Hagel von Lanzen und Steinen, die oben vom Berge herabgeworfen wurden, flohen die Türken bunt durch einander die felsigen und jähen Schluchten hinab. Ihren Weg verfehlend, kamen sie an einen Abgrund, von dem kein Rückzug möglich war. Mit lautem und

gellem Geschrei schlossen die Wilden sie ringsum ein. Kämpfen war nutzlos; die Eingeborenen, durch die zahlreichen abgerissenen Felsen verdeckt, boten kein Zeichen zum Zielen dar, während der Haufe bewaffneter Wilden mit furchtbarem Geschrei sie vorwärts trieb gerade nach dem Rande des großen Abgrundes hin, der gegen fünfhundert Fuß tief war. Hinab stürzten sie! von der Masse immer weiter drängender Latukas dem völligen Untergang entgegengeschleudert! Einige kämpften bis zuletzt, aber einer wie alle wurden endlich durch reinen Druck über die Kante der Klippe hinabgetrieben und fanden gerechten Lohn für ihre Verbrechen.

Meine Leute sahen äußerst niedergeschlagen aus, und ein Gefühl des Schauders durchdrang die ganze Gesellschaft. Die Latukas hatten keinen Pardon gegeben, und über 200 Eingeborene, die sich den Sclavenjägern beim Angriff angeschlossen hatten, waren gleichfalls mit ihren Verbündeten untergegangen. Mahommed Her hatte sein Volk nicht selbst begleitet, er und Bellāal, mein ehemaliger Rädelsführer, waren im Lager geblieben; der Letztere war, zum Glück für ihn, durch das Exempel, das ich während der Meuterei statuirt hatte, entkräftet und kampfunfähig geworden. Meine Mannschaft wurde grün und gelb vor Schauer, als ich sie in feierlichem Tone fragte, „wo die Leute wären, die mich verlassen hätten?" Ohne ein Wort zu erwidern, brachten sie zwei meiner Gewehre und legten sie mir zu Füßen. Sie waren mit geronnenem Blut bedeckt, das mit Sand vermischt und auf den Schlössern und verschiedenen Theilen der Läufe so hart wie Cement geworden war. Meine Gewehre waren alle gezeichnet. Als ich nach den Nummern sah, die auf den Kolben standen, nannte ich mit lauter Stimme die Namen der Eigenthümer. „Sind sie alle todt?" fragte ich. „Alle todt," antwortete die Mannschaft. „Futter für die Geier?" fragte ich. „Keiner der Leichname läßt sich auffinden," stammelte mein Wekil. „Die beiden Gewehre wurden von einigen Eingeborenen, die entkamen und die Leute fallen sahen, vom Platze hergebracht. Sie sind Alle getödtet." „Es wäre besser für sie gewesen, sie wären bei mir geblieben und hätten ihre Pflicht gethan. Gottes Hand ist schwer," entgegnete ich. Meine Mannschaft schlich beschämt hinweg und ließ die blutbedeckten Zeugen der Vernichtung und des Todes auf der Erde liegen. Ich rief Saat und befahl ihm, die beiden Gewehre Richarn zum Reinigen zu geben.

Nicht nur meine eigene Mannschaft, sondern auch Ibrahim's ganze Gesellschaft war der Meinung, daß ich mit dem Unglück, welches meine Meuterer betroffen hatte, in einer geheimnißvollen Verbindung stände. Alle gedachten der Bitterkeit meiner Prophezeiung: „Ihre Gebeine werden die Geier abhacken,“ und da dieses furchtbare Mißgeschick so schnell darauf eingetreten war, so gewann es über ihre abergläubischen Gemüther eine starke Gewalt. So oft ich durch das Lager ging, rief die Mannschaft gelassen aus: „Wah Illahi Hawaga!“ (mein Gott, Herr!) worauf ich einfach erwiderte: „Robiné fe!“ (es giebt einen Gott.) Von diesem Augenblick an bemerkte ich eine außerordentliche Veränderung im Betragen sowohl meiner, als Ibrahim's Leute, die uns alle die größte Ehrfurcht erwiesen.

Unglücklicherweise hatte auch eine große Veränderung im Betragen der Latukas stattgefunden. Die ganze Stadt war sehr aufgeregt, Trommeln schlugen und Hörner bliesen in allen Gegenden, Alles freute sich über die Vernichtung der Gesellschaft Mahommed Her's. Die Eingeborenen achteten nicht mehr die überlegene Macht der Gewehre; in einem Kampfe Mann gegen Mann hatten sie ihre eigene Ueberlegenheit bewiesen, und den Unterschied zu finden zwischen einem Kampf im steilen Gebirgspaß und einer Schlacht auf freier Ebene, hatten sie nicht den Verstand. Ibrahim befürchtete von Seiten der Latukas einen allgemeinen Angriff auf seine Gesellschaft.

Dies kam ziemlich ungelegen, da er nach Gondokoro zurückkehren mußte, um einen großen Munitionsvorrath zu holen, den er, als er nach dem Innern aufbrach, dort gelassen hatte, weil es an Trägern fehlte, um ihn fortzubringen. Zum Marsch nach Gondokoro und zur Bewachung der Munition war bei dem gegenwärtigen unruhigen Zustande des Landes eine starke Macht erforderlich; unsere Gesellschaft wurde daher sehr vermindert, was die Latukas veranlassen konnte, uns nach seiner Abreise anzugreifen. Daß er aufbrach, war indeß nothwendig. Ich lieh ihm daher ein Paar Esel, um sein Pulver zu tragen, im Fall er nicht im Stande sein sollte, Träger zu bekommen.

Nach Ibrahim's Abreise war die Stärke seiner Gesellschaft, die in Tarrangollé blieb, auf fünfunddreißig Mann herabgebracht, welche unter dem Befehl seines Lieutenants Sulieman standen. Dies war im Fall eines Angriffs ein schwaches Detachement, zu-

mal da sie kein besonderes Lager hatten, sondern in der Stadt der Eingeborenen lebten, wo die Mannschaft in getrennten Hütten einquartiert war und sich daher, wenn sie überfallen wurde, in den Händen der Eingeborenen befand. Die Brutalität der Türken war von ihrer Natur so unzertrennlich, daß sie fortwährend die eingeborenen Frauen beleidigten, und zwar dermaßen, daß ich überzeugt war, sie würden bei der gegenwärtigen kriegerischen Stimmung der Latukas Feindseligkeiten hervorrufen. Da der Fluß fast eine Meile entfernt lag, so war es schwierig, sich Wasser zu verschaffen. Die Türken waren viel zu faul, um es sich selbst zu holen; sie nahmen, wenn die Frauen vom Flusse zurückkehrten, die Wasserkrüge weg, und wenn sie sich weigerten, sie ohne Bezahlung abzulassen, so schlugen sie dieselben hart. Ich fand keine Schwierigkeit, da ich eine Frau annahm, die für einen täglichen Lohn an Perlen eine regelmäßige Lieferung brachte. Zwischen den Türken und Eingeborenen fand ein starker Tauschhandel um Lebensmittel statt, bei welchem die letzteren stets betrogen und, wenn sie sich beschwerten, geschlagen wurden. Ich war überzeugt, daß ein solches Betragen mit Mißhelligkeit, wenn nicht mit wirklichem Kampf enden müsse, und wußte, daß ich in letzterem Falle mit in die Geschichte hineingezogen wurde, obgleich ich ganz unschuldig war und mit den Türken nichts zu thun hatte.

Mein Quartier in der Stadt befand sich neben einem freien viereckigen Raume von etwa zweihundertundvierzig Fuß im Geviert, der auf allen Seiten eingeschlossen war, aber einen schmalen Eingang nach der Hauptstraße hatte. Die Türken waren in den benachbarten Gäßchen umher zerstreut und verbrachten ihre Zeit bei Merissatrinken und Zank mit den Eingeborenen und mit einander.

Den Tag nach Ibrahim's Abreise nahmen die Türken den Frauen bei ihrer Rückkehr vom Flusse einige Wasserkrüge mit Gewalt weg. Es erfolgte eine Rauferei und endete damit, daß eine der Frauen schmachvoll gemißhandelt und ein Latuka, der ihr zu Hülfe kam, tüchtig geschlagen wurde. Dies sah ich nicht, aber es wurde mir mitgetheilt. Ich rief Sulieman und sagte ihm, wenn solche Dinge zugelassen würden, so werde es einen Kampf mit den Eingeborenen herbeiführeu, an welchem ich meine Mannschaft sich nicht werde betheiligen lassen; ich hätte meinen Leuten verboten, von den Latukas irgend etwas ohne richtige Bezahlung zu nehmen,

sollte also durch das Betragen seines Volkes ein Kampf veranlaßt werden, so müßten sie sich aus demselben heraushelfen, so gut sie könnten.

Ein schlechtes Gefühl bestand schon zwischen den Eingeborenen und seinem Volke in Folge der Vernichtung von Mahommed Her's Gesellschaft. Es gehörte eine sehr gute Leitung dazu, wenn ein Zusammenstoß vermieden werden sollte, und das Gegentheil mußte sicher zu einem Ausbruch führen.

Kurz vor Eintritt der Dämmerung wurden die Frauen, als sie mit Wasser vom Fluß zurückkehrten, wieder angefallen. Einer von Ibrahim's Soldaten drohte einer kraftvoll aussehenden Amazone mit seinem Stock, weil sie sich weigerte, ihren Wasserkrug herzugeben, den sie zu ihren eigenen Bedürfnissen etwa eine Meile weit getragen hatte. Als meine hübsche Freundin Bokké, des Häuptlings Weib, dies sah, packte sie den Soldaten bei der Gurgel und entwand ihm den Stock, während eine zweite Frau ihm sein Gewehr abnahm. Andere Frauen setzten sich dann auf ihn und schüttelten ihn auf die schimpflichste Weise. Unterdessen sammelten einige Schlamm aus der Gosse und steckten ihn in den Lauf seines Gewehres, bis sie denselben gehörig verstopft hatten. Damit noch nicht zufrieden, pflasterten sie große Massen Schlamm auf Schloß und Drücker.

Ich sah der völligen Niederlage des Türken mit Vergnügen zu. Die Nachricht verbreitete sich rasch, und zur Rache für die ihm zugefügte Schande schlugen seine Kameraden in einiger Entfernung vom Lager etliche Frauen tüchtig. Ich hörte Angst- und Freudengeschrei und einen verworrenen Lärm, und als ich zur Stadt hinauskam, sah ich große Massen Eingeborener von allen Gegenden herrennen und sich mit Lanzen und Schilden zusammenrotten. Ich war überzeugt, daß wir in einen allgemeinen Ausbruch verwickelt werden mußten. Die Türken schlugen jedoch die Trommel und versammelten ihre Mannschaft, so daß in wenigen Minuten kein Nachzügler in der Stadt war.

Es war höchst unangenehm, durch das Betragen dieser rohen Händler, mit denen ich nichts gemein hatte, und die, wenn es zum Kampfe kam, sich gewiß wie Memmen benahmen, in einen Aufruhr gezogen zu werden. Die Latukas machten im Fall eines Angriffs zwischen mir und ihnen keinen Unterschied, da sie natürlich

alle Fremden und neuen Ankömmlinge mit den verhaßten Türken in eine Klasse warfen.

Es war gegen 5 Uhr Nachmittags, eine Stunde vor Sonnenuntergang. Die Frau, die uns gewöhnlich Wasser brachte, lieferte ihren Krug ab, entfernte sich aber unmittelbar darauf, ohne, wie ihre Gewohnheit war, den Hof zu kehren. Ihre Kinder, die gewöhnlich auf diesem umzäunten Platze spielten, waren verschwunden. Ich durchsuchte ihre Hütte, die in der einen Ecke des Hofes stand, aber es war Niemand zu finden, und sogar der Mühlstein war fort. Da ich vermuthete, daß etwas im Werke sei, so schickte ich Karka und Gaddum Her, die beiden schwarzen Dienerinnen, um in der Nachbarschaft in verschiedenen Hütten zu suchen und nachzusehen, ob die Eigenthümer anwesend und ob die Frauen in ihren Häusern wären. Es war keine Frau zu finden. In der großen Stadt Tarrangollé war weder Frau noch Kind geblieben. Wo gewöhnlich Alles lärmte und schnatterte, herrschte eine außerordentliche Ruhe. Alle Frauen und Kinder waren nach den etwa zwei Meilen entfernten Bergen gebracht worden, und zwar in solcher Schnelligkeit und Stille, daß es unglaublich schien.

Ich schickte sofort nach der Wohnung des Häuptlings und bat ihn um seinen Besuch. Es gab zwei Häuptlinge, und zwar Brüder. Moy war der größere in Hinsicht des Ranges, aber sein Bruder Commoro stand beim Volke in höherem Ansehen. Es war mir lieb, daß der Letztere erschien.

Ich ließ die Türken um einen Dolmetscher ersuchen, und als er ankam, fragte ich Commoro, warum die Frauen und Kinder aus der Stadt entfernt worden wären? Er antwortete: „Die Türken wären so roh, daß er sein Volk nicht dazu bringen könne, es länger zu ertragen; ihre Frauen würden beraubt und geschlagen, und sie Alle so gemißhandelt, daß er, als ihr Häuptling, keine Gewalt mehr über sie habe, und die Schuld, die Türken nach Latuka eingeführt zu haben, werde auf ihn geschoben.“ Ich fragte ihn, ob irgend einer von meiner Mannschaft sich schlecht betragen habe. Ich erklärte, daß ich jeden meiner Leute, der seinem Volke die geringste Kleinigkeit stehle oder irgend Frauen beleidigte, durchpeitschen würde. Alle meine Leute gingen in dunkelbraunen Uniformen. Er sagte: „Man habe sich über keinen der Leute mit den braunen Röcken beklagt, aber sein Volk habe in Folge des Betragens der Türken einen Widerwillen gegen alle Fremden bekom-

men, und er könne nicht für die Folgen einstehen." Unter seinem eigenen Volke herrschte Spaltung; die Einen wünschten zu kämpfen und die Türken zu bedienen, wie die Latukas die Gesellschaft Mahommed Her's bedient hatten, Andere fügten sich seinem Rath und wollten sich ruhig verhalten.

Ich fragte ihn, ob der Häuptling Moy Frieden oder Krieg wolle? Er sagte: „Bokké, sein Weib, habe ihn gegen die Türken sehr aufgebracht, indem sie ihr Betragen gegen die Frauen beschrieben habe."

Dies war ein ziemlich unbefriedigender Stand der Dinge. Commoro ging fort, indem er frei und offen erklärte, daß die Eingeborenen sehr aufgeregt wären und anzugreifen wünschten, daß er aber bei ihnen sein Möglichstes thun wolle.

Die schuftigen Händler setzten durch ihr rohes Betragen jedes Land in Feuer und Flammen, und machten eine Forschungsreise ohne eine sehr starke Macht nicht nur höchst gefährlich, sondern fast unmöglich.

Die Sonne ging unter, und wie gewöhnlich in tropischen Klimaten trat binnen einer halben Stunde Finsterniß ein. Keine Frau war in die Stadt zurückgekehrt, noch war die Stimme eines Mannes zu hören. Die Eingeborenen hatten den Theil der Stadt, welchen ich und die Türken bewohnten, gänzlich verlassen.

Die Nacht war vollkommen ruhig, und die Sterne leuchteten so hell, daß ich eine Beobachtung für die geographische Breite — 4° 30′ — aufnahm.

In der Luft war eine Todtenstille. Selbst die Türken, die gewöhnlich lärmten, waren ganz ruhig; und obgleich meine Leute keine Bemerkung machten, so war es doch klar, daß wir Alle mit denselben Gedanken beschäftigt waren und daß ein Angriff erwartet wurde.

Es war ungefähr 9 Uhr, und die Stille war peinlich geworden. Kein Vogel ließ einen Schrei vernehmen, nicht einmal eine Hyäne ihr Geheul; die Kameele schliefen, aber jeder Mann war munter, und die Schildwachen waren gehörig auf der Hut. Wir lauschten fast auf die übernatürliche Stille, wenn man die vollkommene Ruhe so nennen darf, als plötzlich Jeder vor dem tiefen und feierlichen Ton der großen Kriegstrommel oder Nogara erbebte! Drei deutliche Schläge schallten in langsamen Intervallen durch die scheinbar verlassene Stadt und hallten laut von dem

nahen Berge wieder. Es war das Signal! Einige Minuten vergingen, und wie ein fernes Echo von Norden her erklangen die drei traurigen Töne deutlich wieder. War es ein Echo? Unmöglich. Jetzt erdröhnten von Süden her, in weiter Ferne, aber unverkennbar, dieselben drei regelmäßigen Schläge durch die stille Nachtluft. Immer wieder, aus jeder Himmelsgegend, sich weit und breit hin erstreckend, wurde dem Signal geantwortet, und das ganze Land hallte diese drei feierlichen, warnungsvollen Töne wieder. Noch einmal ließ die große Nogara von Tarrangollé den ursprünglichen Alarm wenige Hundert Schritt von unserem Quartier ertönen. Das ganze Land war in Aufruhr.

Um was es sich handle, darüber war kein Zweifel. Die Türken wußten recht gut, daß diese drei Töne das Kriegssignal der Latukas waren.

Ich rief sofort Sulieman. Wir mußten nothwendig in Einklang handeln. Ich befahl ihm, etwa fünf Minuten lang die Trommel laut zu schlagen, um der Nogara zu antworten. Seine Leute waren alle in mehreren kleinen Gehägen zerstreut. Ich rief sie sämmtlich heraus auf das freie Viereck. In den Mittelpunkt desselben brachte ich das Gepäck und pflanzte in der Mitte die englische Flagge auf, während die Türken ihre Flagge einige Schritte davon befestigten. In jede Ecke des Vierecks stellte ich Schildwachen, und in die Hauptstraße verlegte ich Patrouillen. Mittlerweile hatte Frau Baker mehrere Hundert Rehpostenpatronen, Pulverhörner und Pfröpfe auf eine Matte gelegt und verschiedene Zündhütchenschachteln geöffnet, und dies Alles war hübsch angeordnet, um als Munitionsvorrath zu dienen, während eine lange Reihe vorzüglicher Doppelflinten und Büchsen in Bereitschaft lag. Der Knabe Saat war voller Kampfbegier, schnallte sofort seinen Gürtel und seine Patrontasche um und nahm seinen Stand mitten unter den Männern.

Ich befahl der Mannschaft, im Fall eines Angriffs augenblicklich alle um das Viereck herumstehenden Hütten in Brand zu stecken. Dadurch wäre das plötzliche Hereinstürzen einer großen Menschenmasse unmöglich geworden, und da die Hütten von Stroh waren, so hätte die ganze Stadt rasch in Flammen gestanden.

Fünf Minuten nach dem Erschallen der Nogara war Alles in Ordnung, um einem Angriff zu widerstehen.

Bald darauf meldeten die Patrouillen, daß außerhalb der

Stadt sich große Menschenmassen versammelten. Die große Nogara schlug wieder, und von den benachbarten Dörfern wurde, wie vorher, in Intervallen geantwortet; aber die Trommel der Türken unterhielt als Cartell, so oft die Nogara ertönte, einen ununterbrochenen Wirbel. Anstatt der tiefen Stille, die zuvor fast peinlich gewesen war, deutete ein vernehmliches Gesumme entfernter Stimmen an, daß sich große Menschenmassen zusammenzogen. Wir waren jedoch stark befestigt, und die Latukas wußten es. Wir hatten gerade die Festung inne, welche sie selbst zur Vertheidigung ihrer Stadt erbaut hatten, und das Viereck, das mit starken Eisenholzpallisaden umringt war und nur einen schmalen Eingang hatte, war uneinnehmbar, wenn es, wie jetzt, von fünfzig mit guten Gewehren bewaffneten Männern gegen einen Pöbel gehalten wurde, dessen beste Waffen nur Lanzen waren. Ich schickte Leute auf die Wächterstationen; diese waren gegen fünfundzwanzig Fuß hoch, und da die Nacht hell war, so konnten sie mit Bestimmtheit die Bewegungen einer dunkeln Masse von Eingeborenen melden, die ungefähr dreihundert Schritt weit außerhalb der Stadt immer mehr anwuchs. Das Gerassel der türkischen Trommel ertönte wiederholt als Erwiderung auf die Nogara, und der beabsichtigte Angriff schien bestimmt zu sein, in eine geräuschvolle, aber leere Schlacht der Trommeln zu verfallen.

Einige Stunden waren in Ungewißheit vergangen, als gegen Mitternacht der Häuptling Commoro furchtlos zur Patrouille kam und zum Viereck zugelassen wurde. Er schien über die Vertheidigungsanstalten in hohem Grade betroffen und erklärte, die Nogara sei ohne seinen Befehl geschlagen worden, und demgemäß habe sich das ganze Land erhoben; aber er habe dem Volke auseinandergesetzt, daß ich keine feindlichen Absichten hätte, und daß Alles gut sein solle, wenn sie nur Ruhe hielten. Er sagte, sie hätten sicher beabsichtigt, uns anzugreifen, seien aber überrascht, daß wir vorbereitet wären, wie die augenblickliche Antwort der türkischen Trommel auf die Nogara bewiese. Er versicherte uns, er werde diese Nacht nicht schlafen, sondern wachen, daß nichts geschähe. Ich gab ihm die Versicherung, daß auch wir wach bleiben würden, daß ich aber, wenn die Nogara noch einmal ertönte, meiner Mannschaft Befehl ertheilen würde, die Stadt in Brand zu stecken, da ich nicht zugeben könnte, daß die Eingeborenen sich ungestraft solcher Drohungen bedienten. Ich versprach, den geringen Ein=

fluß, den ich hätte, zu benutzen, um die Türken in Ordnung zu halten; aber die Eingeborenen dürften mich nicht für das Verfahren derselben verantwortlich machen, da ich weder ihrem Lande angehöre, noch irgend etwas mit ihnen zu thun hätte. Ich setzte aus einander, daß nach Ibrahim's Rückkehr von Gondokoro es besser werden könne, da er der Hauptmann der Türken und jedenfalls im Stande sei, seine Mannschaft im Zaume zu halten. Commoro entfernte sich, und gegen 2 Uhr Morgens begannen die dichten Haufen Bewaffneter, die außerhalb der Stadt zusammengeströmt waren, sich zu zerstreuen.

Der Morgen brach an und sah die Männer noch immer unter den Waffen, aber die Aufregung war vorüber. Die Frauen erschienen bald wieder mit ihren Wasserkrügen, wie gewöhnlich, blieben aber diesmal vollkommen unbelästigt, da die Türken, nachdem sie die Nacht jeden Augenblick einen Angriff erwartet hatten, sich jetzt auf's behutsamste benahmen. Ich hörte sie jedoch unter sich murmeln: „Wartet nur, bis Ibrahim mit Verstärkung und Munition zurückkommt, dann wollen wir die Latukas für die vergangene Nacht bezahlen."

Die Stadt füllte sich, und die Latukas benahmen sich, als ob nichts Außergewöhnliches vorgefallen sei; wenn man sie jedoch fragte, so gestanden sie kaltblütig, sie hätten beabsichtigt, uns zu überfallen, aber wir wären zu „munter" gewesen. Es ist merkwürdig, daß diese Menschen so dumm sind, vor dem Angriff die Trommel oder Nogara zu schlagen; das macht natürlich Lärm und einen Ueberfall unmöglich; dessenungeachtet ist die Kriegstrommel stets der erste Schritt zu Feindseligkeiten.

Ich entschloß mich jetzt, außerhalb der Stadt zu campiren, um mit den Türken, deren Anwesenheit sicher Feindschaft erzeugen mußte, auf keine Weise in Berührung zu kommen. Ich nahm eine Anzahl Eingeborene an, um Dornen abzuhauen und ungefähr hundertundfünfzig Schritt von dem Haupteingange der Stadt, an der Straße nach dem Wasserstrom, eine Zariba oder ein Lager herzustellen. In einigen Tagen war es vollendet; dann baute ich Häuser für meine Mannschaft und zwei gute Hütten für uns selbst. Da ich einen Vorrath an Gartensämereien hatte, so richtete ich einige Beete ein und besäte dieselben mit Zwiebeln, Kohl und Rettigen. Mein Lager war zweihundertundvierzig Fuß lang und hundertundzwanzig Fuß breit. Meine Pferde wurden in zwei

Ecken an Pfähle gebunden, während die Esel und Kameele das entgegengesetzte Ende einnahmen. Jetzt fühlten wir uns vollkommen unabhängig.

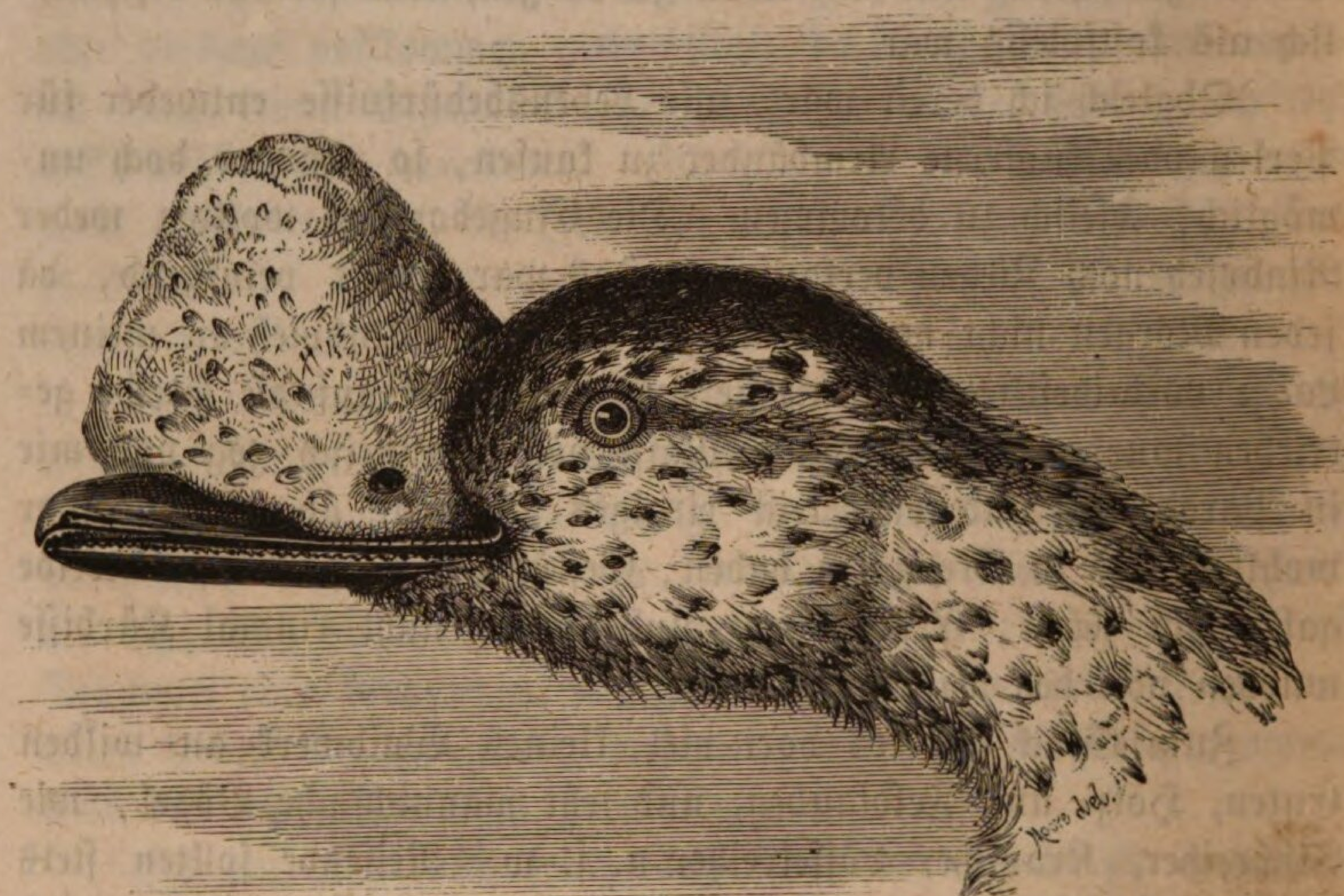
Ich hatte Massen von Vorräthen und entschloß mich, wenn es irgend möglich wäre, mich nach Südwesten herumzuarbeiten und so wieder auf den Weg zu kommen, den ich mir ursprünglich zu meiner Reise nach Süden vorgenommen hatte. Meine gegenwärtige Verlegenheit war die, daß mir ein Dolmetscher fehlte. Die Türken hatten mehrere, und ich hoffte, daß, wenn Ibrahim von Gondokoro zurückkehrte, ich ihn bewegen könnte, mir für irgend eine Entschädigung einen jungen Bari zu leihen. Für jetzt war ich genöthigt, so oft ich einen Dolmetscher brauchte, in das Lager der Türken zu schicken und mir einen zu borgen, was sowohl beschwerlich als kostspielig war.

Obgleich ich bereit war, alle Lebensbedürfnisse entweder für Perlen oder kupferne Armbänder zu kaufen, so war es doch unmöglich, Fleisch zu bekommen. Die Eingeborenen wollten weder Rindvieh noch Ziegen verkaufen. Das war höchst peinigend, da jeden Morgen nicht weniger als 10,000 Stück Rindvieh an meinem Lager vorbeidefilirten, wenn sie aus der Stadt auf die Weide getrieben wurden. Diese ganze Masse von Rindfleisch zog vor mir in Parade auf und warf kein einziges Beefsteak ab. Milch war wohlfeil und in Menge zu haben; Geflügel war spärlich; Getreide gab es in Fülle; Gemüse war unbekannt, nicht einmal Kürbisse wurden von den Latukas gebaut.

Zum Glück gab es dort viel kleines Waidwerk an wilden Enten, Holz- und Feldtauben, und sehr mannichfache Vögel, wie Fischreiher, Kraniche, Löffelreiher u. s. w. Reisende sollten stets einen großen Vorrath an Schroten und Kugeln mitnehmen. Ich hatte vier Centner und erstaunliche Massen Pulver und Zündhütchen, daher konnte ich zu jeder Zeit Wild genug für uns selbst und die Leute erlegen. In der Nähe des Flusses, welcher durch das Thal lief, waren eine Reihe kleine sumpfige Teiche über das Land zerstreut; diese bildeten die Versammlungsorte zahlreicher Enten, die eine vortreffliche Jagd gewährten.

Die Stadt Tarrangollé liegt am Fuße des Berges, etwa eine Meile vom Flusse, der gegen zweihundertundvierzig Fuß breit, aber seicht ist. Bei der trockenen Witterung erhält man das Wasser durch Brunnen, die man in das sandige Bett gräbt, während der

Regen jedoch ist er ein einfacher Gießbach, der nicht über drei Fuß tief wird. Da das Bett sandig ist, so sind die zahlreichen Bänke, die von den Wellen des Stromes trocken gelassen werden, höchst einladende Plätze für Enten, und man brauchte blos unter einem Baume am Ufer des Flusses zu lauern, um an einem Morgen dreißig bis vierzig Stück zu schießen, indem die Enten den Strom hinabflogen. Ich fand zwei Spielarten: die kleine braune Ente mit grauem Kopf, und eine prachtvolle Varietät, die so groß wie eine Bisamente ist, kupferfarbig und blau schillernden Rücken und Flügel und einen weißen, aber gefleckten Kopf und Hals hat. Diese Ente besitzt eine merkwürdige Eigenthümlichkeit, die in einem fleischigen Auswuchs auf dem Schnabel ungefähr von der Größe einer



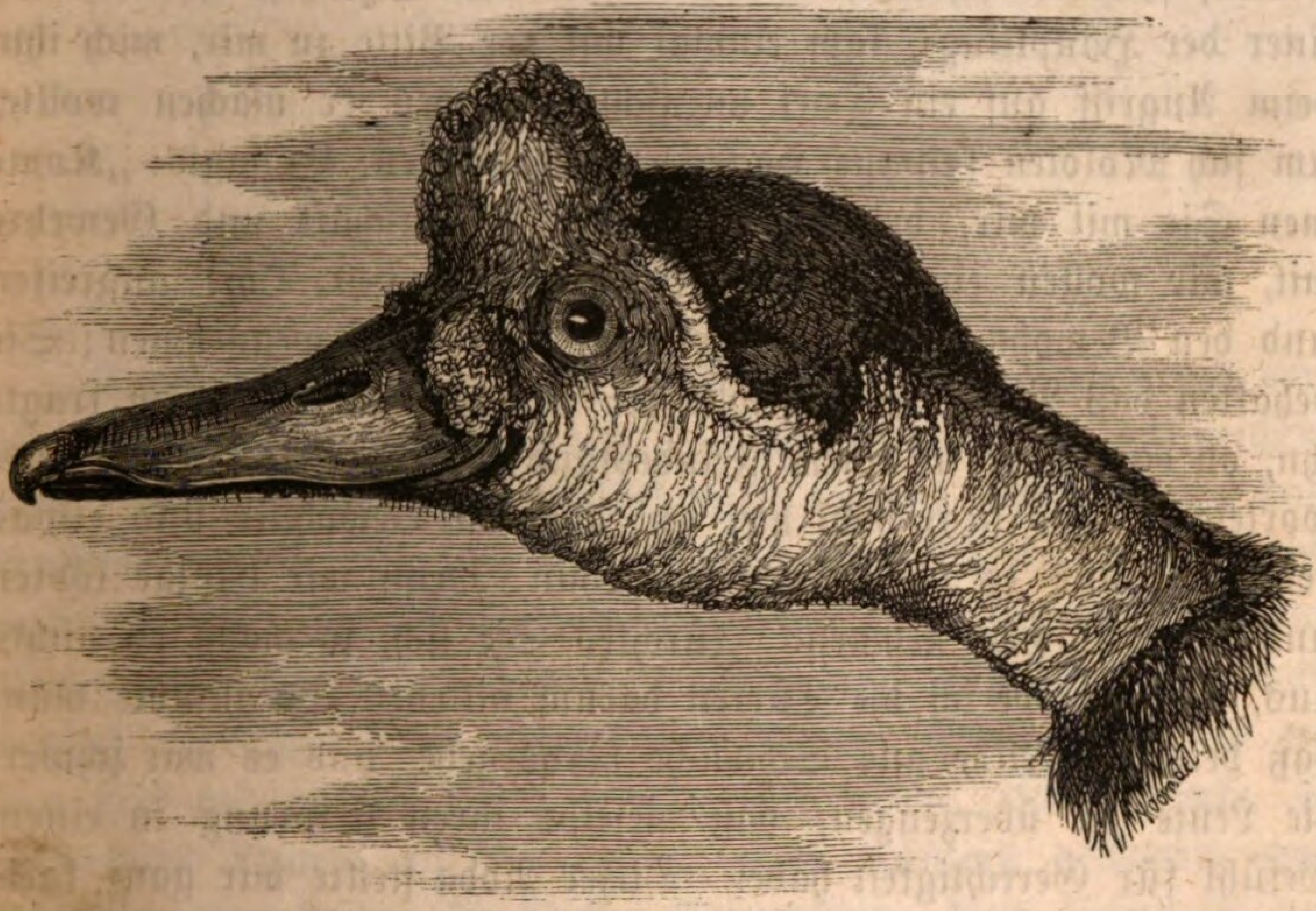
Kopf eines Enterichs.

halben Krone*) besteht. Der Auswuchs steht aufrecht, wie der Kamm eines Hahnes. Diese sowohl als die kleinere Spielart waren ein köstliches Essen. Von Gänsen gab es zwei Spielarten — die beiden einzigen, die ich überhaupt am weißen Nil gesehen habe — die gemeine ägyptische graue Gans und einen großen schwarz und weißen Vogel mit karmoisinrothem Kopf und Hals

*) Eine Münze.

und einem rothgelben hornigen Auswuchs auf dem Scheitel des Kopfes. Die letztere Spielart hat einen scharfen zolllangen Sporn am Flügel, in welchem sie eine außerordentliche Kraft besitzt. Er wird als Vertheidigungswaffe zum Schlagen benutzt, wie der gespornte Flügel des Regenpfeifers.

Vor dem Frühstück schoß ich häufig zehn bis zwölf Enten und eben so viele Kraniche, unter anderen den Kranich mit schönem Federbusch auf dem Kopfe, von den Arabern „Garranuk" genannt. Der schwarze sammetähnliche Kopf dieses Kranichs, von einem goldgelben Federbusch umgeben, war ein Lieblingsschmuck der Latukas, und solche Köpfe wurden sofort als Federbüsche für ihre Helme hergerichtet. Die Umgebung meines Lagers hätte einen



Karmoisinrothköpfige spornflügelige Gans.

Federhändler glücklich gemacht; sie war buchstäblich mit Flaum- und großen Federn bestreut. Ich wurde immer jeden Morgen von einer Anzahl Latukaknaben begleitet, die eifrige Waidmänner waren und täglich mit Enten und Gänsen beladen in's Lager zurückkehrten. Kaum waren wir im Lager angelangt, so boten sich eine Anzahl Knaben freiwillig an, die Vögel zu rupfen; sie thaten dies um der längsten Federn willen, mit welchen sie sofort ihre wolligen Häupter bedeckten. Man sah Haufen von Knaben mit Köpfen wie Blumenkohl, alle mit den Federn von Kranichen und wilden

Enten geputzt. Es scheint von den Wilden sowohl wie von den Civilisirten angenommen zu werden, daß die Federn der Vögel die besondere Bestimmung haben, das menschliche Haupt zu schmücken.

Es war ein Glück, daß die Natur Latuka so reich mit Wild versehen hatte. Anderes Fleisch zu bekommen, war unmöglich, und die Enten und Gänse waren für uns nicht nur das, was die Wachteln für die Israeliten in der Wüste waren, sondern sie setzten uns auch in den Stand, den Eingeborenen Geschenke zu machen, welche ihnen die Versicherung unseres Wohlwollens gaben.

Obgleich die Latukas weit besser waren, als andere Stämme, die ich getroffen hatte, so machten sie mir doch noch Plage genug. In Betreff des wirklichen Wohlwollens schenkten sie mir kein Vertrauen, sondern schrieben meine Milde der Schwäche zu. Abda, einer der Häuptlinge, kam einmal mit der Bitte zu mir, mich ihm beim Angriff auf ein Dorf anzuschließen, den er machen wollte, um sich Moloten (eiserne Hacken) zu verschaffen. Er sagte: „Kommen Sie mit mir, bringen Sie Ihre Mannschaft und Gewehre mit, wir wollen ein hier in der Nähe liegendes Dorf angreifen und den Bewohnern ihre Moloten und ihr Vieh wegnehmen; Sie behalten das Vieh, und ich will die Moloten haben." Ich fragte ihn, ob das Dorf in einem Feindesland liege? „Ach nein!" antwortete er, „es liegt dicht hier an; aber die Bewohner sind etwas rebellisch, und es wird ihnen gut thun, wenn wir Einige tödten und ihre Moloten nehmen. Fürchten Sie sich, so macht es nichts aus, dann werde ich die Türken darum bitten." So glaubte man, daß bei mir Milde aus Schwäche hervorgehe, und es war schwer, die Leute zu überzeugen, daß dieselbe ihren Ursprung in einem Gefühl für Gerechtigkeit habe. Dieser Abda stellte mir ganz kaltblütig den Antrag, eins seiner eigenen Dörfer zu plündern, das in seinen Augen zu „freisinnig" war. Nichts ist herzzerreißender, als so ganz und gar mißverstanden zu werden, und die Stumpfheit der Wilden war so groß, daß ich sie nie dahin bringen konnte, das Dasein eines guten Urwesens zu begreifen; ihr einziger Begriff war „Macht", — Gewalt, die Alles erreichen — die starke Hand, die den Schwachen zerreißen konnte. Im Aerger notirte ich oft die Gefühle des Augenblicks in mein Tagebuch, aus welchem ich, als die Verhältnisse jener Zeit erläuternd, folgende Stelle copire: „Latuka, den 10. April 1863. Ich wünschte, die Leute in England, welche für die Schwarzen sympathisiren, könnten Afrikas

innerstes Herz sehen wie ich, dann würde ihre Sympathie bedeutend abnehmen. Die menschliche Natur in ihrem rohen Zustande besehen, wie sie sich bei den afrikanischen Wilden zeigt, steht mit derjenigen des unvernünftigen Thieres auf ganz gleicher Höhe und mit dem edeln Charakter des Hundes in keinem Vergleich. Dort findet man weder Dankbarkeit, noch Mitleid, noch Liebe, noch Selbstverleugnung, keinen Begriff von Pflicht, keine Religion, sondern Habgier, Undankbarkeit, Selbstsucht und Grausamkeit. Alle sind Diebe, faul, neidisch und bereit, ihre schwächeren Nachbarn zu plündern und zu Sclaven zu machen."

Sechstes Kapitel.

Der Leichentanz.

Trommeln schlugen, Hörner bliesen und Menschen sah man alle in einer Richtung rennen: — die Ursache war ein Leichentanz; ich schloß mich dem Volkshaufen an und befand mich bald inmitten der Belustigung. Die Tänzer waren höchst grotesk aufgeputzt. Ungefähr ein Dutzend ungeheure Straußfedern schmückten ihre Helme; von ihren Schultern herab hing entweder ein Leopardenfell oder das vom schwarz und weißen Affen, und ein um den Leib gebundenes Leder bedeckte eine große eiserne Glocke, die mit einem Riemen auf die Lenden jedes Tänzers geschnürt war, wie ein altmodischer künstlicher Frauensteiß; diese ließen sie nach dem Tacte des Tanzes ertönen, indem sie ihre Gesäße auf die abgeschmackteste Art hin und her warfen. Ein großer, auf solche Weise ausstaffirter Haufe machte ein unbeschreibliches Getöse, welches durch das Blasen der Hörner und das Schlagen von sieben Nogaras mit verschiedenen Tönen noch vermehrt wurde. Jeder Tänzer trug ein um den Hals hängendes Antilopenhorn, das er dann und wann, wenn er in der höchsten Aufregung war, blies. Diese Instrumente gaben einen Ton, der das Geschrei eines Esels und einer Eule vereinigte. Haufen von Männern und Frauen flogen immer ringsum in einer Art von „Höllengalopp", indem

sie, ihre Lanzen und mit eisernen Köpfen versehenen Keulen schwingend und sich erträglich in fünf bis sechs Mann tiefer Linie haltend, dem Vortänzer folgten, der rücklings tanzend sie führte. Die Frauen blieben außerhalb der Linie; sie tanzten einen langsamen dummen Schritt und schrieen einen wilden und höchst unharmonischen Gesang, während eine lange Reihe junger Mädchen und kleiner Kinder, die Köpfe und Hälse mit rothem Eisenocker und Fett eingerieben und um die Lenden hübsch mit Perlenschnüren geschmückt, sich in einer sehr guten Linie hielten, wobei sie mit den Füßen den Tact schlugen und mit zahlreichen eisernen Ringen klimperten, die ihre Knöchel zierten, um mit den Trommeln Tact zu halten. Eine Frau wartete den Männern auf, indem sie mit einer Kürbißflasche voll Holzasche durch das Gedränge sprang und ihnen Hände voll über die Köpfe streute, wodurch sie dieselben wie Müller einpuderte. Welchen Zweck dies hatte, konnte ich nicht erfahren. Die Vortänzerin war ungeheuer fett; sie war über die Blüthe der Jugend hinaus, aber trotz ihres schwerfälligen Zustandes hielt sie doch bis zuletzt Schritt, ohne sich bewußt zu sein, wie sie im Allgemeinen aussah, und von der Aufregung des Tanzes völlig hingerissen.

Diese Festlichkeiten sollten zu Ehren der Todten fortgesetzt werden, und da kürzlich viele Freunde getödtet worden waren, so konnten Musik und Tanz einige Wochen lang Mode sein.

Es gab einen ausgezeichneten Dolmetscher, der zu Ibrahim's Gesellschaft gehörte — einen Barijüngling von etwa achtzehn Jahren. Dieser junge Mensch hatte einige Jahre in ihrem Dienste gestanden und Arabisch gelernt, das er fließend, wenn auch mit einer eigenthümlichen Betonung sprach. Letzteres kam daher, daß ihm nach der allgemeinen Sitte die vier Vorderzähne der unteren Kinnlade ausgezogen waren. Es war von großer Wichtigkeit, Loggo's Vertrauen zu gewinnen, da mein Erfolg in hohem Grade von Aufschlüssen abhing, die ich etwa von den Eingeborenen erhalten konnte. So oft ich daher nach ihm schickte, um eine Unterredung mit dem Volke zu halten, gab ich ihm beim Abschied stets ein kleines Geschenk. Er gehorchte deshalb jeder Aufforderung von meiner Seite mit großer Fröhlichkeit, da er wußte, daß die Zusammenkunft mit einem „Backschisch" (Geschenk) enden werde. Auf diese Art gelang es mir, Vertrauen zu erwecken, und er kam häufig ungerufen in mein Zelt und unterhielt sich über allerlei



Der Leichentanz der Latukas.

Gegenstände. Die Latukasprache ist vom Bari verschieden; es war daher ein zweiter Dolmetscher nöthig; dies war ein geweckter Jüngling ungefähr von demselben Alter. Die Unterhaltung wurde dadurch etwas langweilig, indem die Vermittelung durch Bari und Latuka geschah.

Der Häuptling Commoro (der „Löwe") war einer der gescheidtesten und verständigsten Wilden, die ich in diesen Ländern gesehen hatte, und der Stamm erwies gegen seine Befehle weit mehr Achtung als gegen die seines Bruders „Moy", obgleich der Letztere dem Range nach höher stand.

Eines Tages schickte ich nach Commoro, nachdem der gewöhnliche Leichentanz beendet war, und hielt durch meine zwei jungen Dolmetscher ein langes Gespräch mit ihm über die Sitten seines Landes. Ich wollte wo möglich den Ursprung der außergewöhnlichen Sitte ergründen, den Leichnam nach der Beerdigung wieder auszugraben, und dachte mir, man könne in dieser Handlung vielleicht den Gedanken eines Glaubens an die Auferstehung verfolgen.

Commoro war, wie sein ganzes Volk, äußerst schlank. Nachdem er in mein Zelt eingetreten war, nahm er seinen Sitz auf der Erde, da die Latukas sich nicht, wie die anderen Stämme des weißen Nil, der Schemel bedienen. Ich begann die Unterhaltung damit, daß ich ihm über die vortrefflichen Leistungen seiner Weiber und Töchter im Tanz und über seine eigene Leichtigkeit in der Ausübung dieser Kunst ein Compliment machte, und erkundigte mich, für wen die Feierlichkeit veranstaltet worden sei?

Er antwortete, sie sei für einen Mann gewesen, der kürzlich getödtet worden, der aber keine große Bedeutung gehabt habe, denn dieselbe Feierlichkeit werde für jeden Menschen ohne Unterschied gehalten.

Ich fragte ihn, warum man diejenigen, welche in der Schlacht erschlagen wurden, unbeerdigt ließe. Er sagte, es sei stets so Sitte gewesen, aber er könne es nicht erklären.

„Aber," entgegnete ich, „warum beunruhigen Sie denn die Gebeine derer, welche Sie schon beerdigt haben, und legen sie in der Umgebung der Stadt aus?"

„Es war die Sitte unserer Vorfahren," antwortete er, „darum halten wir sie noch fort."

„Glauben Sie nicht an ein zukünftiges Dasein nach dem

Tode? Spricht sich in der Handlung des Ausgrabens der Gebeine, nachdem das Fleisch verfallen ist, nicht irgend ein Gedanke aus?"

Commoro (spricht): — „Ein Dasein nach dem Tode! Wie ist das möglich? Kann ein todter Mensch aus seinem Grabe kommen, wenn wir ihn nicht herausgraben?"

„Denken Sie denn, der Mensch ist wie ein Thier, das stirbt, und mit dem es dann zu Ende ist?"

Commoro. — „Gewiß; ein Ochse ist stärker als ein Mensch; aber er stirbt, und seine Gebeine halten sich länger — sie sind dicker. Die Gebeine eines Menschen zerbrechen rasch — er ist schwach."

„Ist nicht der Mensch an Vernunft über den Ochsen erhaben? Hat er nicht einen Verstand, um seine Handlungen zu leiten?"

Commoro. — „Manche Menschen sind nicht so gescheidt wie ein Ochse. Die Menschen müssen erst Getreide säen, um Nahrung zu bekommen, aber der Ochse und die wilden Thiere können sie sich verschaffen, ohne zu säen."

„Wissen Sie nicht, daß es in Ihnen einen Geist giebt, der mehr ist als Fleisch? Träumen und wandern Sie nicht, wenn Sie schlafen, in Gedanken nach entfernten Orten? Und doch bleibt Ihr Körper an einer und derselben Stelle liegen. Wie erklären Sie sich das?"

Commoro (lachend). — „Nun, wie erklären Sie es? Es ist etwas, das ich nicht begreifen kann; es kommt bei mir jede Nacht vor."

„Der Geist ist vom Körper unabhängig; — der wirkliche Körper kann gefesselt werden, aber der Geist läßt sich keinem Zwange unterwerfen; der Körper wird sterben und zu Staub oder von Geiern gefressen werden, aber der Geist wird ewig bestehen."

Commoro. — „Wo wird der Geist leben?"

„Wo lebt das Feuer? Können Sie nicht Feuer*) erzeugen, indem Sie zwei Stöcke an einander reiben? und doch sehen Sie das Feuer in dem Holze nicht. Hat nicht dies Feuer, das unschädlich und unsichtbar in den Stöcken liegt, die Gewalt, das

*) Die Eingeborenen bringen das Feuer stets dadurch hervor, daß sie zwei Stöcke an einander reiben.

ganze Land zu verzehren? Was ist stärker, der kleine Stock, der das Feuer zuerst hervorbringt, oder das Feuer selbst? Wie das Element des Feuers im Stock vorhanden ist, so ist der Geist das Element im Körper; das Element steht aber höher als die Substanz."

Commoro. — „Ha! Können Sie das erklären, was wir so häufig in der Nacht sehen, wenn wir uns in der Wildniß verlaufen haben? Ich habe mich selbst verlaufen, und indem ich in der Dunkelheit umherirrte, sah ich in der Ferne ein Feuer; als ich mich näherte, verschwand das Feuer, und ich war nicht im Stande, der Ursache auf die Spur zu kommen — noch konnte ich die Stelle finden."

„Haben Sie keine Vorstellung von dem Dasein von Geistern, die höher stehen als Mensch und Thier? Fürchten Sie sich vor nichts Bösem, das von körperlichen Ursachen ausgeschlossen ist?"

Commoro. — „Wenn ich des Nachts im Dschungel bin, so fürchte ich mich vor Elephanten und anderen wilden Thieren, sonst aber vor nichts weiter."

„Dann glauben Sie an gar nichts, weder an einen guten, noch an einen bösen Geist! Und Sie glauben, daß, wenn Sie sterben, es mit Leib und Seele ein Ende haben wird, daß Sie anderen Thieren gleich sein werden, und daß zwischen Menschen und Thier kein Unterschied ist, daß beide im Tode verschwinden und aufhören?"

Commoro. — „Natürlich!"

„Sehen Sie keinen Unterschied in guten und bösen Handlungen?"

Commoro. — „Ja, es giebt gute und böse bei Menschen und Thieren."

„Denken Sie, daß ein guter und ein böser Mensch dasselbe Schicksal theilen müssen und auf gleiche Weise sterben und aufhören?"

Commoro. — „Ja, was können sie anders thun? Wie können sie das Sterben umgehen? Gute und Böse, Alle sterben."

„Ihre Körper vergehen, aber ihre Geister bleiben, der gute in Glückseligkeit, der böse in Elend. Wenn Sie nicht an ein zukünftiges Dasein glauben, warum soll ein Mensch gut sein? Warum soll er nicht böse sein, wenn er durch Bosheit sein Glück machen kann?"

Commoro. — „Die meisten Leute sind böse; wenn sie stark sind, so nehmen sie von den Schwachen. Die guten Leute sind alle schwach; sie sind gut, weil sie nicht stark genug sind, um böse zu sein.“

Aus einem Sacke war für die Pferde einiges Getreide genommen worden, und da einige Körner auf der Erde umherlagen, so versuchte ich es mit dem schönen Gleichniß St. Pauli als Beispiel eines zukünftigen Daseins. Ich machte mit dem Finger ein kleines Loch in die Erde und legte ein Korn hinein. „Dies,“ sagte ich, „stellt Sie vor, wenn Sie sterben.“ Ich bedeckte es mit Erde und fuhr fort: „Dieses Korn wird vergehen, aber aus ihm wird die Pflanze auferstehen, welche die Wiedererscheinung der ursprünglichen Gestalt erzeugen wird.“

Commoro. — „Ganz richtig; das verstehe ich. Aber das ursprüngliche Korn steht nicht wieder auf; es verfault wie der todte Mensch und hört auf; die erzeugte Frucht ist nicht dasselbe Korn, das wir in die Erde legten, sondern das Erzeugniß dieses Kornes. So ist es auch mit dem Menschen, — ich sterbe und vergehe und höre auf; aber meine Kinder wachsen auf wie die Frucht des Kornes. Manche Menschen haben keine Kinder, und manche Körner gehen ohne Frucht unter; dann hören sie ganz auf.“

Ich sah mich genöthigt, das Gespräch auf einen andern Gegenstand zu lenken. Bei diesem ungebildeten nackten Wilden war nicht einmal ein Aberglaube vorhanden, auf den sich hätte ein religiöses Gefühl gründen lassen; es war in ihm ein Glaube an die Materie, und für seinen Verstand war Alles materiell. Es war merkwürdig, eine solche Klarheit der Vorstellung in Verbindung mit einer so vollkommenen Stumpfheit für alles Ideale zu finden.

Ich ließ die religiöse Frage als fehlgeschlagen fallen und entschloß mich, mehr praktische Gegenstände zu untersuchen.

Die Türken waren erst im vorhergehenden Jahre in's Latukaland gekommen. Sie hatten das Muschelgeld nicht eingeführt; aber ich bemerkte, daß jeder Helm mit diesen Münzen geschmückt war; ich kam daher auf den Gedanken, daß sie von Zanzibar her ihren Weg in's Land finden müßten.

Auf meine Fragen zeigte Commoro nach Süden hin und sagte, aus dieser Richtung gelangten sie in sein Land, aber von woher sie kämen, davon habe er keine Vorstellung. Die Richtung war

hinreichend, um zu beweisen, daß sie von der Ostküste her gesendet werden mußten, da Speke und Grant den Zanzibarer Händlern bis Karagwé, unter 2° südlicher Breite, gefolgt waren.

Commoro konnte den Zweck, den ich hatte, indem ich das Latukaland besuchte, durchaus nicht begreifen; ich bemühte mich vergebens, ihm die Absicht meiner Reise auseinander zu setzen. Er sagte: „Gesetzt, Sie kämen zu dem großen See, was wollen Sie mit ihm machen? Was wird es denn nützen? Wenn Sie finden, daß der große Fluß aus ihm entspringt, was dann? Was nützt es?"

Ich konnte ihm nur versichern, daß wir in England eine genaue Kenntniß der ganzen Welt besäßen, mit Ausnahme des Innern von Afrika, und daß wir bei unserer Forschung den Zweck hätten, den bisher unbekannten Ländern Nutzen zu bringen, indem wir gesetzlichen Handel gründeten und aus England Manufacturwaaren für Elfenbein und andere Erzeugnisse einführten. Er erwiderte, die Türken würden nie ehrlichen Handel treiben; sie wären äußerst schlechte Menschen und würden das Elfenbein auf keine andere Weise kaufen, als durch Umtausch gegen Rindvieh, das sie von dem einen Stamme stählen, um es an einen andern zu verkaufen.

Unsere Unterhaltung wurde plötzlich beendigt, indem einer meiner Leute in's Zelt gesprungen kam und die schlimme Nachricht brachte, daß eins der Kameele niedergefallen sei und sterben wolle. Die Nachricht war nur zu wahr. Es hatte sich durch eine wohlbekannte Pflanze vergiftet, die es beim Fressen erwischt hatte. Nach einigen Stunden starb es. Es giebt kein dümmeres Thier als das Kameel. Die Natur hat den meisten Thieren eine instinctmäßige Kenntniß der zur Nahrung tauglichen Gewächse eingepflanzt, und sie meiden in der Regel diejenigen, welche giftig sind; das Kameel aber frißt ohne Unterschied Alles, was grün ist, und wenn es sich in einem Lande befindet, wo die Pflanze vorkommt, die bei den Arabern allgemein als das „Kameelgift" bekannt ist, so müssen die Thiere, während sie grasen, stets Wächter begleiten. Das höchst schädliche Gewächs ist eine Schlingpflanze, sehr saftig und so schön grün, daß sein dichtes Laub das dumme Opfer im höchsten Grade anzieht. Der Magen des Kameels ist der Entzündung sehr unterworfen, die einen schnellen Tod herbeiführt. Ich habe sie oft nach mehrtägigem scharfen Wüstenmarsch auf guter Weide ankommen und in wenigen Stunden an einer Entzündung

sterben sehen, welche durch Ueberfüllung des Magens verursacht wurde. Es ist merkwürdig, wie sie von dem dürrsten und scheinbar unnahrhaftesten Futter leben können. Wenn andere Thiere verhungern, macht das Kameel es noch möglich, sich Lebensunterhalt zu verschaffen, indem es die Spitzen dürrer, blätterloser Zweige, die verdorrten Stengel gewisser Staudengewächse und die zähe, trockene, papierähnliche Substanz der Dompalme verzehrt, ein ungefähr eben so saftiges Frühstück, wie ein grüner Regenschirm oder ein Zeitungsblatt der Times sein würde. Obgleich ein Einsiedler hinsichtlich der Einfachheit der Kost in schweren Zeiten, frißt das Kameel mit heftiger Gier, wenn es sich auf reicher Weide befindet, wobei es immer die grünsten Stauden sucht. Der Giftstrauch wird ein tödtlicher Köder.

In Europa kennt man das Kameel durchaus nicht gut. Weit entfernt, das gelehrige und geduldige Thier zu sein, wie es in der Regel beschrieben wird, ist es gerade das Gegentheil, und die Männchen sind oft gefährlich. Sie sind im höchsten Grade störrisch und, wie schon oben mitgetheilt wurde, über alle Maßen dumm. Für große Wüsten sind sie vortrefflich geeignet, und ohne sie würde es wegen Mangels an Wasser unmöglich sein, gewisse Landstriche zu durchreisen.

In Hinsicht auf die Länge der Zeit, die ein Kameel reisen kann ohne zu trinken, sind übertriebene Nachrichten mitgetheilt worden. Die Zeit, die das Thier sich erhalten kann, ohne an Durst zu leiden, hängt ganz von der Jahreszeit und der Beschaffenheit des Futters ab. Genau so wie in Europa die Schafe nur wenig Wasser brauchen, wenn man sie mit Rüben füttert, lebt das Kameel während der Regenzeit fast ohne zu trinken, wenn man es in saftigem und bethautem Kräuterwerk weidet. In der heißesten Jahreszeit, wo in den von Kameelen bewohnten Ländern kein grünes Kräuterwerk mehr vorhanden ist, werden sie einen Tag um den andern an's Wasser geführt; man nimmt also an, daß sie in achtundvierzig Stunden einmal trinken; wenn sie sich aber auf dem Marsche durch Wüsten befinden, wo es kein Wasser giebt, dann erwartet man, daß sie eine Last von fünf- bis sechshundert Pfund tragen und drei Tage lang, ohne zu trinken, jeden Tag fünfundzwanzig Meilen marschiren, am vierten Tage jedoch getränkt werden müssen. Daher sollte ein Kameel den Abend vor dem Aufbruch trinken, und es wird dann seine Last hundert Meilen

weit tragen, ohne daß es nöthig hat, wieder zu trinken, jedoch nicht, ohne an Durst zu leiden. Während des heißen Samum sollte das Kameel wo möglich auf dem dritten Tagemarsch trinken; es kann aber den vierten Tag noch aushalten.

Diese Eigenthümlichkeit in der Leibesbeschaffenheit setzt das Kameel in den Stand, Hindernisse der Natur zu überwinden, die sonst unübersteiglich sein würden. Es kann nicht nur über den sengenden Sand der austrocknenden Wüsten hin reisen, sondern es sucht auch nie den Schatten. Wenn es von seiner Bürde befreit ist, kniet es neben seiner Ladung in den brennenden Sand und schwelgt im Glanze einer Sonne, die alle anderen Thiere nöthigt, Schutz zu suchen. Die eigenthümliche schwammige Bildung des Fußes macht das Kameel außerordentlich sicher, obwohl man gewöhnlich glaubt, daß sie nur für flache, sandige Ebenen geeignet sei. Ich bin über so jähe Berge gereist, daß außer dem Kameel kein Hausthier die Aufgabe mit einer Last hätte ausführen können. Diese Fähigkeit besitzt nicht das Geschlecht im Allgemeinen, sondern eine Race, die den Hadendowa-Arabern zwischen dem Rothen Meere und Taka gehört. Die Verschiedenheit in den Racen der Kameele ist eben so groß wie bei den Pferden. Die im Sudan am meisten geschätzten sind die Bischarīn; sie sind nicht so groß wie andere, aber außerordentlich stark und ausdauernd.

Der durchschnittliche Werth eines Packkameels ist bei den Sudan-Arabern fünfzehn Thaler, aber ein guter „Hydschīn" oder Reitdromedar ist je nach seinen Fähigkeiten fünfzig bis hundertundfünfzig Thaler werth. Von einem vollkommen guten Hydschīn nimmt man an, daß er in einem Tage fünfzig Meilen zurücklegt und diesen Schritt fünf Tage lang fortsetzt, wenn er nur seinen Reiter und einen kleinen Wasserschlauch oder Girba trägt. Sein Gang soll so leicht sein, daß sein langer Paßtrab die eigenthümliche Bewegung hervorbringen soll, die eine Amme annimmt, wenn sie ein Kind auf dem Knie in Schlaf wiegen will. Die Bewegung ist köstlich, der schnelle elastische Schritt eines Thieres erster Klasse verleiht dem Reiter einen belebenden Geist, und wäre die gewaltige Hitze der Sonne nicht, so würde er gerne ewig fortreiten. Zwischen einem gemeinen Kameel und einem Hydschīn hoher Klasse ist in der Bewegung und in der Behaglichkeit des Reiters derselbe Unterschied wie zwischen einem vollblütigen Pferd und einem schweren Karrengaul.

Indeß, mein bestes Kameel, mit allen guten Eigenschaften eines „Bischarīn", war todt. Das war ein trauriger Verlust. So lange meine Thiere sich wohl befanden, fühlte ich mich unabhängig, und der Tod dieses Kameels war gleich einem Minus von fünf Centner schwerem Gepäck. Meine Leute waren so faul, daß sie sich nicht um die Thiere bekümmerten, und der Wächter, der eingesetzt war, um nach den vier Kameelen zu sehen, hatte sich die Zeit damit vertrieben, daß er zum Latukatanze ging. Das war die Ursache, weshalb ich mein bestes Thier verlor.

Alle meine Sättel und Polster hatte ich in Khartum so gut eingerichtet, daß, obgleich wir sieben Tage mit außerordentlich schweren Lasten marschirt waren, kein einziges Thier einen wunden Rücken hatte. Die Esel waren sehr frisch, aber sie hatten eine höchst ekelhafte Gewohnheit angenommen. Die Latukas sind in ihren Städten auffallend reinlich, und innerhalb des Pfahlwerkes oder Zaunes wird nichts Unreines gestattet. Daher war die Außenseite, besonders die Umgebung der verschiedenen Eingänge im höchsten Grade schmutzig, und meine Esel wurden als Straßenkehrer wirklich fett wie Schweine. Ich erinnerte mich, daß mein unglücklicher Deutscher, Johann Schmidt, mir früher erzählt hatte, er sei einmal im Basélande auf der Jagd gewesen, wo das Gras weggebrannt und kein Blättchen von einer Pflanze zu bekommen war. Er habe viel Wild gehabt und seinen Esel mit Antilopenfleisch gefüttert, das er begierig fraß, und bei dem er vortrefflich gedieh. Es ist sonderbar, daß Esel unter Umständen Alles fressen, während Pferde bei ihrem reinen Futter bleiben.

Siebentes Kapitel.

Latuka.

Das Land in der unmittelbaren Nähe von Latuka war versengt, da es eine Zeit lang nicht geregnet hatte. Die geographische Breite war 4° 35′ nördlich, die Länge 32° 55′ östlich; die Regen hatten im Februar auf den etwa achtzehn Meilen entfernten Bergen

an der Südseite des Thales begonnen. Jeden Tag schien ein Gewitter zu kommen; die schwarzen Wolken zogen sich vorbedeutungsvoll um die Spitze des Gebel Lafit herum über der Stadt zusammen, aber sie wurden stets von der höheren Kette auf der entgegengesetzten und südlichen Seite des Thales angezogen, wo sie sich täglich gegen 3 Uhr Nachmittags entluden. Auf dieser Seite des Thales erhoben sich die Berge bis zu ungefähr 6000 Fuß Höhe und bildeten von meinem Lager aus gesehen einen schönen Anblick. Es war höchst anziehend, die im Entstehen begriffenen Gewitter zu beobachten, wie sie von Tarrangollé aus in einem Kreise zogen und schließlich die vor uns liegende höhere Bergkette krönten, während der Donner krachte und über die Ebene hin von Felsen zu Felsen wiederhallte.

Die Latukas versicherten mir, daß es am Fuße dieser Berge Elephanten und Giraffen in Menge gäbe; ich beschloß daher, eine Recognoscirung dieser Gegend vorzunehmen.

Am folgenden Morgen brach ich zu Pferde mit zweien meiner Leute, die ebenfalls beritten waren, und einem eingeborenen Führer auf und ritt durch das schöne Thal von Latuka nach dem Fuße der Bergkette hin. Die ersten fünf bis sechs Meilen waren von den ungeheuern Heerden der Latukas, welche, da alles Land in der unmittelbaren Nähe völlig ausgetrocknet war, täglich aus den Städten bis zu dieser Entfernung getrieben wurden, gänzlich abgeweidet. Das Thal war äußerst fruchtbar, aber ganz und gar unangebaut und noch im Naturzustande, eine aus freien Ebenen, Dschungeln, Waldflecken und Wasserrinnen bestehende Wildniß; die letzteren lagen zwar trocken, bildeten aber während der nassen Jahreszeit offenbar Sümpfe. Nachdem wir uns ungefähr acht Meilen von der Stadt entfernt hatten, kamen wir auf Fährten der kleineren Antilopen, die, obwohl die schwächsten, sich doch am kühnsten den Wohnungen des Menschen nähern. Einige Meilen weiter sahen wir Büffel und Hartebeest, und kurz darauf stießen wir auf Giraffenfährten. Gerade in diesem Augenblick kamen die tintenschwarzen Wolken, die sich wie gewöhnlich über Tarrangollé zusammengezogen hatten, bewegten sich im Kreise um uns herum und bildeten sogleich einen so dichten Himmel, daß die Dunkelheit einer partialen Sonnenfinsterniß glich. Der Donner warnte uns mit furchtbaren gerade über uns krachenden Schlägen, während der Blitz mit blendender Helle fast zu unseren Füßen funkelte. Ein

kalter Wind sauste plötzlich durch die bisher stille Luft; in heißen Klimaten ist derselbe der sichere Vorläufer des Regens, indem die schwerere kalte Luft der Regenwolke in die Schicht der wärmeren und leichteren unteren Atmosphäre herabfällt. Es regnete, — und in solchen Strömen, wie sie nur die Bewohner tropischer Gegenden begreifen können. „Bedeckt die Gewehrschlösser!" — Und die zu diesem Zwecke mitgenommenen Stücke wasserdichten Zeuges wurden sofort an ihre Plätze befestigt. „Nun laßt es regnen!" — In einem Lande, wo der Thermometer selten unter 92° Fahrenh. (26°,66 R.) steht, ist es ziemlich angenehm, ganz durchnäßt zu werden, besonders wenn es keinem Zweifel unterliegt, daß man durch und durch naß wird; — nicht wie bei dem ärmlichen Nebelregen Englands, der Sie vor Furcht durchschauert, daß Ihr Ueberrock vielleicht nicht wasserdicht ist, sondern ein richtiges Douchebad, das an einem wohlfeilen Hute den Boden einschlagen würde. Wie köstlich, im Mittelpunkt Afrikas wirklich kühl zu werden! Ich war reizend naß — das Wasser lief an den Fersen meiner Schuhe heraus, die überflossen; der Wind heulte über die Fluth hin, welche durch die bisher trockenen Rinnen strömte, und im Verlauf von zehn Minuten hatte sich der ganze Schauplatz verändert. Es waren nicht mehr die Tropen; das Klima war dasjenige des mir wiedergegebenen Alt-Englands; die durchkältete Luft erfrischte mich, und ich fühlte mich wieder zu Hause. „Wie köstlich!" rief ich aus, als ich mich umwandte, um zu sehen, wie meine Begleiter sich darüber freuten. Du lieber Himmel! ich erkannte kaum meine eigenen Leute. Sie waren die elendesten Menschen, die ich je sah — nicht im mindesten freuten sie sich über den Wechsel des Klimas; — mit eingezogenen Köpfen, während Wasserströme von ihren Nasenspitzen liefen, bemühten sie sich, dem Gewitter auszuweichen. In ihrem äußersten Elend hatten sie an nichts weiter gedacht, als an sich selbst, und die Vorsichtsmaßregel vernachlässigt, die Mündungen ihrer Gewehre niederzuhalten: meine schönen Büchsen Nr. 10 waren daher voll Wasser. „Ein reizender Tag!" rief ich zu meinen eingeweichten und vor Frost zitternden Begleitern aus, die wie Kätzchen in einem Teiche aussahen. Sie murmelten etwas, das sich etwa übersetzen läßt: „Was für Sie ein Spaß ist, ist für uns der Tod." Ich tröstete sie mit der Versicherung, daß dies ein englisches Klima an einem Tage mitten im Sommer sei. Wenn meine bekleideten Araber an Kälte litten, wie stand es mit

meinem nackten Führer? Er war das erbarmenswertheste Wesen, das ich je sah; mit klappernden Zähnen und an einander klopfenden Knieen kroch er unter den eingebildeten Schutz eines großen Tamarindenbaumes; er war nicht mehr der rein Schwarze, der als mein Führer aufgebrochen war, sondern die Kälte und Nässe hatten ihn grau gefärbt, und da er schmächtig war, so sah er aus wie ein vergrößerter Schieferstift.

Ich wollte meine Begleiter nicht muthlos machen und wendete daher gerade in dem Augenblick um, wo ich anfing, mich zu freuen, und meine Leute sahen mich an, wie wir den Polarbär in den zoologischen Gärten, der am schlechtesten Tage in unserem englischen Winter anfängt sich glücklich zu fühlen.

Wir kehrten auf einem andern Wege nach Hause zurück, da wir nicht im Stande waren, bei dem bahnlosen Zustande des Landes während des Gewitters den Pfad zu finden. An manchen Orten gab es unverkennbare Beweise, daß Elephanten dort waren, und ich entschloß mich, die Stelle wieder zu besuchen. Um 4 Uhr Nachmittags gelangte ich zum Zelte zurück, befriedigt, daß Jagdvergnügen zu haben war.

Bei meiner Ankunft im Lager fand ich die Eingeborenen über den Eintritt des Regens sehr aufgeregt, von dem sie fest glaubten, daß er besonders durch ihren Häuptling herbeigerufen worden sei. Alle waren geschäftig, ihre Moloten (eisernen Hacken) herzurichten, neue Stiele einzupassen und für die periodische Aussaat ihrer Ernte Alles bereit zu machen.

Die Stiele der Hacken sind sehr lang, sieben bis zehn Fuß, und das Werkzeug, das wie ein Bergmannsspaten (herzförmig) gestaltet ist, wird wie eine holländische Hacke benutzt und ist ein wirksames Geräth in Land, das schon urbar gemacht worden ist, aber ganz untauglich, frischen Boden damit vorzubereiten. Eisenerz von guter Beschaffenheit ist durch dieses ganze Land hin auf der Oberfläche vorhanden. Die Latukas sind, wie die Baris, ausgezeichnete Grobschmiede und liefern eine Arbeit, die einen englischen Arbeiter in Erstaunen setzen würde, wenn er die rohe Beschaffenheit ihrer Werkzeuge betrachtete, die sich auf einen Hammer, einen Amboß und eine Zange beschränken; die letztere bildet ein gespaltener Stock von grünem Holz, während die beiden ersteren Steine von verschiedener Größe sind. Ihre Blasebälge bestehen aus zwei Töpfen, die ungefähr einen Fuß tief sind; vom Boden eines jeden

geht eine etwa zwei Fuß lange töpferne Röhre aus, deren Spitzen in ein Holzkohlenfeuer eingeschoben werden. Die Oeffnungen der Töpfe sind mit einem sehr geschmeidigen Leder bedeckt, das schlaff und gut mit Fett eingeschmiert ist; im Mittelpunkt jeder Lederdecke befindet sich ein etwa vier Fuß langer, aufrecht stehender Stock, und der Bälgebläser bringt dieselben rasch mittelst einer senkrechten Bewegung in Gang, indem er auf diese Art einen starken Windstoß erzeugt. Die Eingeborenen sind sehr eigen in der Gestalt ihrer Moloten und prüfen sie stets dadurch, daß sie dieselben auf den Köpfen balanciren und durch einen Schlag mit dem Finger klingen lassen.

Da die Latukas mit der Vorbereitung zum Feldbau sehr beschäftigt waren, so hatte ich einige Schwierigkeit, eine Jagdpartie zusammenzubringen. Meine Mannschaft verabscheute den Gedanken an Elephantenjagd oder an sonst etwas, das harte Arbeit verlangte und mit Gefahr verbunden war. Indeß gelang es mir, Adda, den dritten Häuptling von Latuka, zu gewinnen und mehrere Eingeborene zu bewegen, mich als Führer zu begleiten, und ich traf meine Anordnungen, um an einem festgesetzten Tage mich auf den Weg zu machen.

Am 17. April 5 Uhr Morgens brach ich mit meinen drei Pferden und zwei Kameelen auf; die letzteren trugen Wasser und Nahrung. Nach einem Marsch von zwei bis drei Stunden durch die schönen Jagdgebiete, welche das Thal von Latuka mit seinen abwechselnden Prairien und Dschungeln bildete, kam ich auf die Fährten von Nashörnern, Giraffen und Elephanten und jagte kurz darauf ein Nashorn auf, konnte aber keinen Schuß thun, weil es in das dichte Gebüsch sprang und schneller verschwand, als ich abzusteigen vermochte. Nachdem wir einen kurzen Bogen gemacht, um das Nashorn zu suchen, stießen wir auf eine große Heerde Büffel, hörten aber in demselben Augenblick am Fuße der Berge Elephanten trompeten. Ich wollte nicht feuern, damit das große Wild nicht beunruhigt würde, sondern begnügte mich, den Büffeln nachzureiten, während Adda mir herrlich zu Fuße folgte; er sprang wie ein Reh und hielt mit meinem Pferde fast gleichen Schritt, wobei er seine drei Lanzen hinter einander nach den Büffeln warf, aber ohne Erfolg. Ich hatte die Kameele auf einer freien Ebene gelassen, und als ich von dem nach den Büffeln gemachten Galopp zurückkehrte, sah ich die Leute in großer Aufregung auf den Kamee-

len mir winken. Während ich auf sie zu galoppirte, setzten sie mir auseinander, daß eben eine Heerde Elephantenbullen über einen freien Raum gesetzt und in den jenseits stehenden Dschungel gegangen wäre. Es gab offenbar Wild in Menge. Ich rief daher meine Leute zusammen und sagte ihnen, sie sollten mit den Reservepferden und Büchsen dicht bei mir bleiben, während ich die Latukas vorausschickte, um sich nach den Elephanten umzusehen; wir folgten in kurzer Entfernung.

In etwa zehn Minuten sahen wir die Latukas auf uns zueilen, und fast unmittelbar darauf erblickte ich zwei ungeheure Elephantenbullen mit glänzenden Stoßzähnen etwa dreihundert Fuß von uns, offenbar die Führer einer nahenden Heerde. Das Terrain war außerordentlich günstig; es war ziemlich frei und doch mit hinreichendem Gebüsch versehen, um eine geringe Deckung zu gewähren. Jetzt erschienen mehrere Elephanten und schlossen sich den beiden Führern an — die Heerde bestand offenbar aus einer beträchtlichen Anzahl, und ich war im Begriff abzusteigen, um den ersten Schuß zu Fuße zu thun, als die Latukas, die zu eifrig waren, sich der Heerde näherten; ihre roth und blauen Helme zogen sogleich die Aufmerksamkeit der Elephanten auf sich; es fand ein furchtbares Rasen statt, die ganze Heerde schloß sich zusammen und tobte in voller Eile davon. „Folgt mir!" schrie ich meinen Leuten zu, berührte mein Pferd mit dem Sporn und gedachte mitten in die Heerde zu sprengen. Gerade in diesem Augenblick, wo es ansetzen wollte, glitt mein Pferd aus und stürzte auf die Seite; es fiel auf mein rechtes Bein und hielt mich an der Erde fest; es war meiner Schwere nicht gewachsen. Ich machte mich frei, bestieg sofort mein altes abyssinisches Jagdpferd „Tétel" und folgte den Fährten der Elephanten mit verhängtem Zügel, von zweien der Latukas begleitet, die wie Jagdhunde sprangen. Durch das grüne, aber dornenlose Gebüsch galoppirend, erblickte ich bald einen prächtigen Elephantenbullen, der geraden Wegs vor mir hindampfte wie eine Locomotive. Ich grub die Sporen ein und kam ihm schnell bis auf sechzig Fuß nahe. Aber das Terrain war voll Büffelgruben und daher so ungünstig, daß ich nicht an ihm vorbeireiten konnte. In etwa einer Viertelstunde gelangte ich nach einer sorgsamen Jagd über tiefe Geleise und Rinnen, die in hohem Grase verborgen lagen, auf einen ebenen Raum, ritt eiligst über ihn vor und versetzte ihm mit der Reilly-Büchse Nr. 10 einen Schuß in

die Schulter. Ich sah die Wunde an einer guten Stelle, aber der Bulle eilte nur um so schneller fort, und wir kamen wieder auf schlechtes Terrain, wo es nicht räthlich war, ihm dicht zu nahen. Bei der ersten günstigen Gelegenheit jedoch sprengte ich ihm wieder zur Seite und feuerte meinen linken Lauf im vollen Galopp ab. Er verminderte seine Eile, aber ich konnte nicht Halt machen, um wieder zu laden, damit ich ihn nicht in dem hohen Grase und Gebüsch aus den Augen verlor.

Kein einziger Mann war bei mir, um mir eine Reservebüchse zu reichen. Meine feigen Bursche, obwohl leicht und gut beritten, waren nirgends; die Eingeborenen waren überlaufen, sowie natürlich auch Richarn, welcher, da er kein guter Reiter war, es vorgezogen hatte, zu Fuße zu jagen. Vergebens schrie ich nach der Mannschaft. Ich folgte dem Elephanten etwa zehn Minuten lang mit einer ungeladenen Büchse, bis er sich auf einer freien Stelle in ungefähr neun bis zehn Fuß hohem Grase plötzlich umdrehte, stehen blieb und mir in's Gesicht sah. „Tétel" war für Elephanten ein prächtiges Pferd; er hatte nicht die geringste Furcht und stand im Feuer wie ein Fels; selbst beim Abschießen der stärksten Pulverladung bewegte er sich nie. Ich fing jetzt an, wieder zu laden, als gleich darauf einer von meiner Mannschaft, Yasin, auf „Filfil" herankam. Ich nahm von ihm eine Reservebüchse, ritt schnell am Elephanten vorüber, zog plötzlich die Zügel an und brachte einen guten Schuß gerade hinter das Schulterblatt. Mit einem schrillen Schrei stürmte der Elephant auf mich los wie eine Dampfmaschine. Die Sporen gingen ein. „Tétel" wußte, was er zu thun hatte, und fort lief er über die Geleise und Rinnen, während das hohe dürre Gras mir in die Ohren pfiff, als wir mit verhängtem Zügel dahinschossen, gegen sechshundert Fuß weit dicht gefolgt von dem wüthenden Bullen.

Da machte der Elephant Halt; ich lenkte das Pferd um, stellte mich ihm gegenüber und lud wieder. Ich dachte, er wolle sterben, da er mit herabhangendem Rüssel und dicht auf den Hals zurückgedrückten Ohren dort stand. Gerade in diesem Augenblick hörte ich das Sausen von Elephanten; sie rückten durch das grüne Gebüsch auf der Anhöhe über der Vertiefung an, welche durch den mit hohem, verwelktem Gras bestandenen freien Raum gebildet wurde, auf dem wir einander gegenüberstanden. Mein Mann Yasin war beim ersten Angriff mit seinem flinken Roß davon-

gesprengt und nicht zu sehen. Jetzt verstärkte sich der sausende Ton, und über den niedrigen Büschen zeigten sich die Köpfe einer dichtgeschlossenen Heerde von etwa achtzehn Elephanten; sie brachen hervor und stürzten gerade auf mich herab, während ich und mein Pferd unbemerkt im hohen Grase standen. Ich sah nie einen reizenderen Anblick; es waren lauter Bullen mit ungeheuren Stoßzähnen. Ich wartete, bis sie auf sechzig Fuß an mich heran waren, galoppirte dann gerade auf sie zu und erhob ein Geschrei, das sie zur Umkehr bewog. Sie stürmten fort auf den Hügel, aber in einem so scharfen Schritt, daß ich sie auf dem zertretenen und zerrissenen Boden nicht einholen konnte, und sie sich mir gänzlich entzogen. Tétel, obwohl ein außerordentlich sicheres Jagdpferd, war ein ungemein langsames Roß, aber an diesem Tage schien er noch langsamer zu sein als gewöhnlich, und ich hatte im Augenblick nicht darauf geachtet, daß er ernstlich krank war. Ich verfolgte drei Elephanten, die sich von der Heerde getrennt hatten, und erreichte sie, indem ich einen kürzeren Weg einschlug; dann wählte ich mir einen Burschen mit ungeheuern Stoßzähnen aus und ritt gerade auf ihn los. Als er sah, daß er eingeholt war, warf er sich mit solcher Schnelligkeit auf mich und verfolgte mich so weit, daß ich nur mit größter Mühe von ihm loskam. Sowie er umkehrte, wandte ich mich sofort wieder zum Angriff; aber er lief in einen dichten dornigen Dschungel, durch welchen kein Pferd folgen konnte, und es gelang mir nicht, ihm einen Schuß beizubringen.

Ich sah mich eben nach einem Wege um, auf welchem ich in das Gebüsch eindringen konnte, als ich plötzlich in der Richtung, wo ich den verwundeten Bullen verlassen hatte, Eingeborene schreien hörte. Ich galoppirte nach der Stelle hin und traf einige zerstreute Eingeborene, unter Anderen Abda. Nachdem ich eine Zeit lang geschrieen hatte, kam endlich Yasin auf meinem Pferde Filfil zum Vorschein; er war wie gewöhnlich geflohen, als er den Trupp Elephanten sah, und wer weiß, wie weit er geritten war, ehe er es für gefahrlos gehalten hatte, hinter sich zu sehen. Ich hatte zwei berittene Gewehrträger und noch fünf andere zu Fuß, und war aus Feigheit von Seiten meiner Mannschaft gänzlich im Stich gelassen worden. Der Elephant, den ich als sterbend verlassen hatte, war fort. Einer der Latukas war auf seiner Fährte nachgelaufen, und wir hörten diesen Burschen in der Ferne schreien.

Ich holte ihn bald ein, und er ging schnell auf der Fährte durch dichte Gebüsche und hohes Gras voran. In etwa einer Viertelstunde erreichten wir den Elephanten. Er stand im Gebüsch, in einer Entfernung von ungefähr hundertundfünfzig Fuß mit dem Gesicht nach uns zugekehrt; er bemerkte uns sofort, machte einen frechen Stoß mit dem Kopfe und griff uns ganz entschlossen an. Es war außerordentlich schwer zu entkommen, weil die Büsche das Pferd hinderten, während der Elephant dieselben wie Spinnengewebe zerdrückte; indem ich jedoch mein Pferd scharf um einen Baum lenkte, gelang es mir, ihm zu entrinnen, nachdem er mich ungefähr vierhundertundfünfzig Fuß weit verfolgt hatte. Nach seinem Angriff verschwand er im Dschungel, und ich setzte ihm sogleich wieder nach. Der Boden war hart und so von Elephanten betreten, daß es schwer war, die einzelne Fährte herauszufinden. Auf der Erde war kein Blut, sondern immer nur da und dort an den Bäumen, wo er sich auf seinem Rückzuge im Vorbeigehen an ihnen gerieben hatte. Nachdem wir fast zwei Stunden langsam auf seinem Pfade nachgezogen waren, kamen wir plötzlich in's Freie und sahen ihn ganz ruhig über eine weite Ebene mit hohem Gras wandern. Das Terrain war auf beiden Seiten der Ebene sanft aufwärts geneigt, aber die Ebene selbst bestand aus einer Masse tiefer, hart gewordener Geleise, über welche kein Pferd galoppiren konnte. Da ich den Charakter meines Freundes kannte, so ritt ich die Anhöhe hinauf, um zu recognosciren. Ich fand sie ziemlich frei von Löchern und viel besser als die ausgetretene Niederung. Meine zwei berittenen Gewehrträger hatten sich mir jetzt angeschlossen und wurden, weit entfernt, an der Jagd Vergnügen zu finden, fast grün und gelb vor Schrecken, als ich ihnen befahl, dicht bei mir zu bleiben und vorwärts zu reiten. Ich wünschte, daß sie die Aufmerksamkeit des Elephanten auf sich ziehen möchten, damit ich einen guten Schuß nach der Schulter erlangen konnte. Auf der freien Ebene hinreitend, kam ich endlich bis auf etwa hundertundfünfzig Fuß an den Bullen heran; da wandte er sich langsam um. Ich zog „Tétel" die Zügel an und feuerte sofort mit der Reilly-Büchse Nr. 10 einen sichern Schuß nach der Schulter ab: — einen Augenblick fiel er auf die Kniee, aber mit erstaunlicher Schnelligkeit sich wieder erholend, ging er im vollen Sturmschritt auf mich los. Zum Glück hatte ich mir vor dem Angriff mein Terrain genau besehen; fort ging's die Ansteigung zu



Die letzte Ladung.

meiner Rechten hinauf, — die Sporen waren in voller Thätigkeit, und der Elephant schrie vor Wuth, während er mir immer näher kam. Mein Pferd hatte ein Gefühl, als wenn es aus Holz gemacht wäre, und warf sich schwerfällig fort in einer Art Kuhgalopp; — vergebens grub ich ihm die Sporen in die Weichen und drängte es mit Zügel und Stimme; ich brachte keinen andern Schritt aus ihm heraus, es taumelte dahin, als ob es ganz und gar erschöpft wäre, und lief in die Büffelgruben hinein und wieder heraus, anstatt über dieselben hinwegzuspringen. Hamed saß auf meinem Pferd „Maus", das dreimal so scharf lief als „Tétel", aber anstatt sich zu bemühen, die Aufmerksamkeit des Elephanten von mir abzulenken, schoß er voraus und dachte an nichts, als sich aus dem Wege zu machen. Yasin, der auf „Filfil" saß, war in einer andern Richtung geflohen; ich hatte daher das Vergnügen, auf einem kranken und entkräfteten Pferde niedergehetzt zu werden. Ich sah mich fortwährend um und glaubte, der Elephant werde nachlassen: — wir waren fast eine halbe Meile weit gerannt, und das Thier holte mich so schnell ein, daß es sich nur noch dreißig bis sechsunddreißig Fuß vom Schwanze des Pferdes befand und den Rüssel ausstreckte, um es zu fassen. Indem er schrie, gleich dem Pfeifen einer Dampfmaschine, setzte er glücklicherweise das Pferd so in Schrecken, daß es lief, so arg es konnte, wenn auch noch immer schlecht, und ich lenkte es plötzlich den Hügel hinab und ritt auf demselben Wege wieder zurück wie ein Hase. Der Elephant wandte sich den Hügel hinauf, lief in den Dschungel und gab die Verfolgung auf, wo ich bei einem nochmaligen Rennen von dreihundert Fuß verloren gewesen wäre.

Noch nie in meinem Leben wurde ich auf einer Elephantenjagd so weit verfolgt. So groß Tétel's gute Eigenschaften waren, was Muth und Beständigkeit betraf, diesmal hatte er so große Aengstlichkeit und Mangel an Schnelligkeit gezeigt, daß ich überzeugt war, der Grund davon müsse in einer plötzlichen Krankheit liegen. Ich stieg sogleich ab, und das Pferd legte sich nieder, wie ich glaubte, um zu sterben.

Indem ich laut pfiff, rief ich endlich Hamed zurück, der noch immer, ohne sich ein einziges Mal umzublicken, seine schnelle Flucht fortgesetzt hatte, obgleich der Elephant nicht mehr zu sehen war. Yasin war natürlich nirgends; aber nachdem ich eine Vier=

telstunde lang geschrieen und gepfiffen hatte, kam er wieder zum Vorschein. Ich bestieg Filfil und ließ Tétel nach Hause führen.

Die Sonne war eben untergegangen, und die beiden Latukas, die sich jetzt zu mir gesellten, weigerten sich, auf den Fährten weiter zu gehen; sie sagten, der Elephant müsse während der Nacht sterben, und am Morgen würden sie ihn finden. Wir befanden uns wenigstens zehn Meilen vom Lager; ich feuerte deshalb einen Schuß ab, um meine zerstreute Mannschaft zu sammeln, und in etwa einer halben Stunde waren wir Alle beisammen, ausgenommen die Kameele und ihre Treiber, die wir Meilen weit hinter uns gelassen hatten.

Seit dem vorhergehenden Tage hatte Keiner von uns etwas gegessen, noch hatte ich Wasser getrunken, obgleich die Sonne heiß gebrannt hatte. Ich nahm jetzt aus einer Pfütze etwas schlammiges Regenwasser zu mir; dann gingen wir heimwärts und langten um halb neun Uhr zu Hause an, Jeder von des Tages Arbeit müde. Die Kameele kamen ungefähr eine Stunde später in's Lager.

Meine Leute waren nun alle erstaunlich tapfer; jeder wußte eine Geschichte zu erzählen, wo er mit knapper Noth entkommen war, und mehrere behaupteten, die Elephanten wären über sie hinweggesprungen, hätten aber glücklicherweise ihre Füße nicht auf sie gesetzt.

Die Nachricht, daß der Elephant getödtet worden sei, verbreitete sich durch die Stadt, und am folgenden Morgen machten sich lange vor Tagesanbruch Massen von Eingeborenen nach den Dschungeln auf, wo sie ihn todt liegen fanden. Sie stahlen daher seine prachtvollen Stoßzähne, welche sie nach der Stadt Wakkala schafften, und gestanden zwar ein, daß sie das ganze Fleisch genommen hätten, schoben aber die Schuld des Elfenbeindiebstahls auf den Wakkalastamm.

Es ließ sich nichts machen. Die jagdrechtlichen Untersuchungen erzeugen immer böses Blut, und im vorliegenden Falle war es nothwendig, die Sache leicht zu behandeln. Die Eingeborenen baten mich daher, hinaus zu gehen und ihnen einen andern Elephanten zu schießen; unter der Bedingung, daß sie das Fleisch erhielten, waren sie bereit, an jeder Jagdexpedition theilzunehmen.

Die Elephanten in Central-Afrika haben viel größere Stoßzähne als die abyssinischen. Im Basélande, auf der Grenze Abys-

siniens, schoß ich eine beträchtliche Anzahl, und nur wenige Stoßzähne waren über 30 Pfund schwer; diejenigen in der Nähe des weißen Nil haben ein durchschnittliches Gewicht von ungefähr 50 Pfund für jeden Stoßzahn eines Elephantenbullen, während die der Weibchen in der Regel gegen 10 Pfund wiegen. Ich habe Riesenstoßzähne von 160 Pfund gesehen, und im Besitz eines Händlers, Monsieur P., befand sich einer, der 172 Pfund wog.

Es kommt selten vor, daß ein Paar Stoßzähne ganz gleich sind. Wie der Mensch die rechte Hand mehr gebraucht als die linke, so arbeitet der Elephant mit einem besondern Stoßzahn, der von den Händlern „el Hadām" (der Diener) genannt wird; dieser ist natürlich mehr abgenutzt als der andere und gewöhnlich gegen zehn Pfund leichter; oft ist er zerbrochen, da der Elephant ihn wie einen Hebel benutzt, um Bäume zu entwurzeln und die Wurzeln mannichfacher Sträucher zu zerreißen, von denen er lebt.

Der afrikanische Elephant ist von der indischen Art nicht nur ganz verschieden in seinen Gewohnheiten, sondern er unterscheidet sich auch in der Gestalt.

Es giebt drei unterscheidende Eigenthümlichkeiten. Der Rücken des afrikanischen Elephanten ist einwärts, der des indischen auswärts gewölbt; das Ohr des afrikanischen ist ungeheuer groß, und bedeckt, wenn es zurückgeworfen wird, die ganze Schulter, während das Ohr der indischen Spielart verhältnißmäßig klein ist. Der Kopf des afrikanischen hat eine nach außen gewölbte Stirn und der Scheitel des Schädels senkt sich in rascher Neigung zurück, während der Kopf des indischen Elephanten etwas oberhalb des Rüssels eine platte Oberfläche darstellt. Der afrikanische Elephant ist durchschnittlich größer als diejenigen von Ceylon, obwohl ich im letztgenannten Lande dann und wann riesenhafte Herumstreicher geschossen habe, die Allem gleichkamen, was ich in Afrika sah. Die durchschnittliche Höhe weiblicher Elephanten in Ceylon beträgt an der Schulter ungefähr 7 Fuß 10 Zoll und die der männlichen ungefähr 9 Fuß; die gewöhnliche Höhe der afrikanischen Spielart aber habe ich durch wirkliche Messung bei Weibchen 9 Fuß gefunden, während die der Bullen 10 Fuß 6 Zoll ist. Die weiblichen Elephanten Afrikas sind also den männlichen von Ceylon gleich.

Auch in ihren Gewohnheiten unterscheiden sie sich wesentlich. In Ceylon sucht der Elephant beim Aufgang der Sonne den Schatten dichter Wälder auf, in welchen er bis gegen 5 Uhr Nach-

mittags ruht, wo er dann auf die Ebenen herauswandert. In Afrika, wo das Land im Allgemeinen mehr frei ist, bleibt der Elephant den ganzen Tag hindurch entweder unter einem einsamen Baume oder der Sonne ausgesetzt auf den weiten Prairien, wo das dichte Gras eine Höhe von neun bis zwölf Fuß erreicht. Die Hauptnahrung des afrikanischen Elephanten besteht im Laube der Bäume, besonders der Mimosen. In Ceylon ist der Elephant, obgleich es dort viele Bäume giebt, die als Nahrung dienen, dessenungeachtet ein bedeutender Grasfresser. Da der afrikanische Elephant fast ausschließlich ein Baumfresser ist, so braucht er seine Stoßzähne, um ihm beim Verschaffen der Nahrung beizustehen. Viele Mimosen sind gegen dreißig Fuß hoch kahl, und der fettere Theil des Laubes ist auf die Krone beschränkt; daher muß der Elephant, indem er nicht so hoch hinaufreichen kann, den Baum umwerfen, um sich die ersehnte Nahrung zu verschaffen. Die Verwüstung, welche eine Heerde afrikanischer Elephanten in einem Mimosenwald anrichtet, ist außerordentlich; ich habe Bäume von solcher Größe mit den Wurzeln ausgerissen gesehen, daß ich überzeugt bin, ein einzelner Elephant hätte sie nicht umwerfen können. Ich maß Bäume, die einen Umfang von vier Fuß sechs Zoll und eine Höhe von etwa dreißig Fuß hatten, und die von Elephanten entwurzelt waren. Die Eingeborenen versicherten mir, daß sie bei der Arbeit, einen großen Baum umzustürzen, einander gegenseitig unterstützen, und daß mehrere zusammen sich daran machen. Keine Mimosen haben Herzwurzeln; die gewaltigen Stoßzähne der Elephanten, wie Brechstangen an die Wurzeln gelegt, während andere mit ihren Rüsseln an den Aesten ziehen, bewerkstelligen daher die Zerstörung eines Baumes, der so groß ist, daß er unverletzbar erscheint. Der Ceylonische Elephant, der selten Stoßzähne besitzt, kann keinen Baum zerstören, der dicker als der Schenkel eines gewöhnlichen Mannes ist.

In Ceylon habe ich nicht oft alte Bullen in Gesellschaften getroffen; — sie sind in der Regel einzeln oder bleiben in Paaren; in Afrika aber begegnet man großen Heerden, die ganz aus Bullen bestehen. Ich habe oft sechzehn bis zwanzig herrliche Bullen beisammen gesehen, die einen Elfenbeinglanz zur Schau trugen, welcher einen Jäger im höchsten Grade anreizen mußte. Die Weibchen in Afrika versammeln sich in ungeheuern Heerden von vielen

Hunderten, während in Ceylon die Heerden im Durchschnitt selten mehr als zehn betragen.

Der Elephant ist bei Weitem das furchtbarste aller Thiere, und die afrikanische Spielart ist gefährlicher als die indische, da es nahezu unmöglich ist, dieselbe durch den Stirnschuß zu tödten. Der Kopf ist so eigenthümlich gebildet, daß die Kugel entweder über das Gehirn hinweggeht oder in den ungeheuer festen Knochen und Knorpeln sitzen bleibt, welche die Wurzeln der Stoßzähne enthalten. Ich habe gewiß hundert Bullenstoßzähne gemessen und sie vierundzwanzig Zoll tief im Kopf vergraben gefunden. Ein großer Stoßzahn, der 7 Fuß 8 Zoll in der Länge und 22 Zoll im Umfang maß, war 31 Zoll tief in den Kopf eingebettet. Danach kann man sich einen Begriff von der ungeheuern Größe des Kopfes und von der Festigkeit des Knochens und Knorpels machen, die erforderlich ist, um ein so schweres Gewicht in der Lage zu halten und der Spannung zu widerstehen, wenn der Stoßzahn als Hebel benutzt wird, um Bäume zu entwurzeln.

Das Gehirn des afrikanischen Elephanten ruht auf einer Knochenplatte genau über den Wurzeln der oberen Backenzähne; es ist daher vor einem Stirnschuß erstaunlich geschützt, da es so tief liegt, daß die Kugel darüber hinweggeht, wenn der Elephant den Kopf in die Höhe hält, was er stets thut, wenn er im Zorn ist, bis er sich dicht an dem Gegenstande befindet, auf welchen er seinen Angriff gerichtet hat.

Der Charakter des Landes beeinflußt natürlich die Gewohnheiten der Thiere; da nun Afrika im Allgemeinen freier ist als das waldbedeckte Ceylon, so ist der Elephant mehr an Regsamkeit gewöhnt und viel schneller als die Ceylonische Spielart. Als alter Elephantenjäger der letztgenannten Insel interessirte mich die Frage über die Verschiedenheit der Arten außerordentlich, und ich hatte immer die Ansicht festgehalten, daß der afrikanische Elephant sich eben so leicht wie der Ceylonische durch einen Stirnschuß tödten lasse, vorausgesetzt, daß eine hinreichende Pulverladung angewandt werde, um durch die größere Dicke des Kopfes zu dringen. Durch viele Erfahrung habe ich gefunden, daß ich ganz und gar Unrecht hatte, und daß, wenn auch zufällig einmal ein afrikanischer Elephant durch den Stirnschuß getödtet werden mag, dies nur eine Ausnahme von der Regel ist. Die Gefahr der Jagd wird daher sehr vergrößert, weil es nahezu unmöglich ist, den Elephanten zu

tödten, wenn er sich im vollen Angriff befindet, und die einzige Hoffnung auf Rettung besteht darin, daß man ihn durch ununterbrochenes Feuern mit schweren Gewehren zur Umkehr bewegt; dies läßt sich aber nicht immer ausführen.

Ich hatte ein paar mächtige mit mehrfachen Zügen versehene (Polygroove-) Büchsen Nr. 10, von Reilly in Oxford Street gefertigt; sie wogen fünfzehn Pfund und schossen sieben Drachmen ($7\frac{1}{3}$ Quentchen) Pulver ohne einen unangenehmen Rückschlag. Die Kugel war ein abgestumpfter Kegel von anderthalbmal so großem Durchmesser als das Caliber, und um dieselbe zu härten, benutzte ich eine Mischung von neun Zehnteln Blei und einem Zehntel Quecksilber. Diese ist zu jenem Zwecke besser als alle anderen Mischungen, da sie Härte mit ungewöhnlicher Schwere verbindet. Das Blei muß in einem Schmelztiegel für sich bis zur Rothglühhitze geschmolzen, vom Quecksilbertheil ein Löffel voll auf einmal hinzugefügt und schnell mit einem Stück Eisen gerade so viel untereinander gerührt werden, als hinreicht, um drei bis vier Kugeln herzustellen. Wird das Quecksilber in dem großen Bleitiegel der Rothglühhitze unterworfen, so wird es verdunsten. Der einzige erfolgreiche Stirnschuß, den ich nach einem afrikanischen Elephanten that, geschah kurz nach meiner Ankunft im abyssinischen Gebiet am Settitestrom. Es war in dichtem Dorn-Dschungel, und ein weiblicher Elephant aus der Heerde griff mit so guter Berechnung an, daß er, wäre er nicht gehemmt worden, Einen von der Gesellschaft hätte bekommen müssen. Als er sich noch ungefähr fünfzehn Fuß von der Gewehrmündung befand, erlegte ich ihn durch einen Stirnschuß mit einer auf die beschriebene Weise gehärteten Kugel aus einer Reilly-Büchse Nr. 10, und wir fanden später die Kugel in den Halswirbeln wieder!

Dieses außerordentlich tiefe Eindringen verleitete mich zu der Annahme, daß jener Schuß mir stets gelingen werde, wie es in Ceylon der Fall war, und ich habe oft dem Angriff eines afrikanischen Elephanten Stand gehalten, bis er dicht an mir war, entschlossen, mit dem Stirnschuß die volle Probe zu machen; aber er ist mir, den eben erwähnten Fall ausgenommen, stets mißlungen. Man muß dabei noch bedenken, daß der betreffende Elephant ein Weibchen war, dessen Kopf an Größe und Festigkeit dem des Männchens weit nachsteht.

Der Schläfeschuß und derjenige hinter das Ohr sind in Afrika

eben so tödtlich wie in Ceylon, vorausgesetzt, daß der Jäger bis auf dreißig oder sechsunddreißig Fuß nahe kommen kann; aber bei alledem ist die Jagd weit schwieriger, da der Charakter des Landes nicht gestattet, daß man sich weit genug nahe, um einen erfolgreichen Schuß zu verbürgen. In den Wäldern Ceylons kann man einen Elephanten bis auf wenige Schritte beschleichen, und der Schuß wird selten in größerer Entfernung als auf dreißig Fuß abgefeuert; dadurch ist ein genaues Zielen gesichert; aber auf dem freien Terrain Afrikas kann man sich einem Elephanten selten bis auf hundertundfünfzig Fuß nahen, und wenn er den Jäger angreift, so ist es höchst schwierig, zu entkommen. Ich fand afrikanische Elephanten nie in gutem Dschungel, außer einmal, und bei dieser Gelegenheit schoß ich deren fünf in derselben Schnelligkeit, wie wir sie auf Ceylon erlegen würden.

Der Charakter der Jagd muß sich je nach dem Charakter des Landes ändern; es mag daher in Afrika Gegenden geben, die mit meiner Beschreibung nicht übereinstimmen. Ich spreche nur von dem, was ich durch eigene Erfahrung kennen gelernt habe.

Unter anderen Waffen hatte ich eine außergewöhnliche Büchse, die eine halbpfündige Knallgranate schoß. Dieses Folterinstrument für den Jäger war für das Gewicht der Kugel nicht schwer genug; die Büchse wog nur zwanzig Pfund; daher war bei einer Ladung von zehn Drachmen (1 Loth und ½ Quentchen) Pulver hinter einer halbpfündigen Granate der Rückschlag so furchtbar, daß ich herumgedreht wurde wie ein Wetterhahn bei einem Orkan. Ich fürchtete mich wirklich vor meiner eigenen Büchse, obgleich ich mich viele Jahre lang an starke Pulverladungen und heftige Rückschläge gewöhnt hatte. Von meiner Mannschaft konnte sie keiner abschießen. Sie wurde mit einer gewissen Ehrfurcht angesehen und von den Arabern „Dschenna el Mutfah" (Kind einer Kanone) genannt; da aber dieser Name zum Gebrauch viel zu lang war, so taufte ich sie das „kleine Kind", und das Geschrei dieses „kleinen Kindes", wenn es mit einer halbpfündigen Granate geladen, war stets tödtlich. Die Büchse war viel zu stark, und ich schoß sie nur sehr selten ab, aber es ist merkwürdig, daß ich nie einen Schuß mit derselben that, ohne zu tödten. Der ganze Gebrauch im Verlauf mehrerer Jahre beschränkte sich auf etwa zwanzig Schüsse. Ich fürchtete mich, sie zu benutzen; aber dann und wann war es doch unbedingt nothwendig, daß sie, nachdem sie Monate

lang geladen dagelegen hatte, gereinigt wurde. In solchen Fällen hatten meine Leute das Vergnügen, sie abzuschießen, und der Knall war stets von dem Ereigniß begleitet, daß zwei Männer auf den Rücken fielen (einer derselben hatte den Abschießer gehalten) und das „kleine Kind" einige Schritte hinter sie flog. Diese Büchse wurde von Holland in Bond Street gefertigt, und ich konnte sie für Goliath von Gath sehr empfehlen, aber nicht für Leute vom Jahre des Herrn 1866.

Die Eingeborenen Central-Afrikas jagen den Elephanten in der Regel des Fleisches wegen, und vor dem Beginn des Weißen-Nil-Handels durch die Araber und der Entdeckung des oberen weißen Nil bis zum 5° nördl. Breite durch die von Mehemet Ali Pascha gesendete Expedition wurden die Stoßzähne als werthlos betrachtet und als Knochen behandelt. Der Tod eines Elephanten ist für die Eingeborenen ein großes Ereigniß, da er für eine ungeheure Anzahl Menschen Fleisch liefert, sowie auch Fett, welches für alle Wilden ein Gegenstand großen Verlangens zu inneren und äußeren Zwecken ist. Die Elephanten zu tödten giebt es verschiedene Methoden. Fallgruben sind die gewöhnlichste, aber die vorsichtigen alten Bullen werden auf diese Art selten gefangen. Die für die Grube gewählte Lage ist fast ohne Ausnahme in der Nähe einer Tränke, und die Eingeborenen zeigen viel Schlauheit, indem sie quer über die gewöhnliche Bahn der Elephanten Bäume fällen und bisweilen eine offene Grube quer über den Weg ziehen, um die Elephanten durch solche Hindernisse nach den Fallen hinzulenken. Die Gruben sind gewöhnlich gegen zwölf Fuß lang, drei Fuß breit und neun Fuß tief; sie werden kunstvoll gemacht, indem die Breite derselben nach dem Grunde zu sich bis auf einen Fuß vermindert. Da der allgemeine Elephantenweg zur Tränke versperrt ist, so werden die Thiere durch einen verrätherischen Pfad nach dem Wasser abgelenkt; dieser ist von zahlreichen Gruben durchschnitten, die alle durch Stäbe und Stroh verborgen sind; das letztere wird gewöhnlich noch mit Elephantenkoth bestreut, um eine natürliche Wirkung hervorzubringen.

Fällt ein Elephant während der Nacht durch die trügerische Oberfläche, so wird sein Fuß in den Grund des engen Grabes eingezwängt, und er steckt bis an die Schulter mit zwei Füßen so fest in der Fallgrube, daß ein Herauskommen unmöglich ist. Wird auf diese Weise ein Thier gefangen, so ergreift die übrige Heerde

ein panischer Schrecken, und bei ihrem hastigen Rückzug werden in der Regel einer oder mehrere die Opfer der zahlreichen Gruben, die sich in der Nähe befinden. Die alten Bullen nähern sich niemals schnell einer Tränke, sondern lauschen, ob Gefahr vorhanden ist, und gehen dann langsam vorwärts, während sie ihre warnenden Rüssel auf den Weg vor sich hinstrecken; die zarten Nerven des Rüssels entdecken sogleich die verborgene Schlinge, und die Opfer der Fallgruben sind die Mitglieder großer Heerden, welche in der Begierde, unvorsichtig vorwärts zu dringen, hineinlaufen, wie Actionäre in schwindelhafte Börsenspeculationsgesellschaften. Sind sie einmal hülflos in der Grube, so werden sie leicht mit Lanzen getödtet.

Die Zeit der großen Elephantenjagd ist im Januar, wo die hohen Prairien versengt und in Stroh verwandelt sind. Wird zu einer solchen Zeit eine große Heerde von Thieren entdeckt, so versammeln sich die Eingeborenen des ganzen Bezirks bis zu einer Anzahl von vielleicht tausend Mann; sie umringen die Elephanten, indem sie eine beträchtliche Strecke Landes umschließen, und stecken dann auf ein gegebenes Zeichen das Gras in Brand. In wenigen Minuten sind die Elephanten, ohne es zu wissen, von einem Feuerkreis umgeben, der, so weit er auch noch entfernt sein mag, auf alle Fälle dicht an sie heranrücken muß. Die Männer gehen mit dem Feuer vorwärts, das zwanzig bis dreißig Fuß hoch wüthet. Endlich durch die Rauchmassen und das Brausen der Flammen, vermischt mit dem Geschrei der Jäger, beunruhigt, versuchen die Elephanten zu entrinnen. Auf allen Seiten sind sie umringt — wohin sie auch stürzen, überall stoßen sie auf eine unübersteigliche Schranke von Flammen und Rauch, so erstickend, daß sie sich zurückziehen müssen. Mittlerweile wird der verhängnißvolle Kreis immer kleiner; Büffel und Antilopen, ebenfalls zu einem entsetzlichen Schicksal verurtheilt, drängen sich, von panischem Schrecken ergriffen, nach dem Mittelpunkte des völlig geschlossenen Ringes, und das tobende Feuer fegt über alle hinweg. Verbrannt und geblendet von Feuer und Rauch, werden nun die Thiere von dem Haufen wilder Jäger, die aufgeregt sind durch die Hülflosigkeit der so erbärmlich geopferten unglücklichen Elephanten, angegriffen und fallen unter zahllosen Speeren. Diese vernichtende Jagdmethode ruinirt das Wild jener Gegend von Afrika, und die

Antilopen sind so spärlich geworden, daß man auf einer Tagereise selten zwölf Stück in der freien Prairie sieht.

Die nächste Jagdmethode ist vollkommen gesetzlich. Sind viele Elephanten in der Nähe, so stellen die Eingeborenen etwa hundert Mann auf eben so viele Bäume; diese Männer sind mit schweren Lanzen bewaffnet, die besonders zur Jagd eingerichtet werden und gegen achtzehn Zoll lange und drei Zoll breite Klingen haben. Die Elephanten werden von einer großen Anzahl Leute nach den Bäumen hingetrieben, auf welche die Speermänner postirt sind, und diejenigen, welche nahe genug vorübergehen, werden zwischen die Schultern gestochen. Der Speer, der tief in das Thier hineingetrieben wird, macht eine furchtbare Wunde, da der zähe Griff, indem er an die dazwischenkommenden Aeste der Bäume stößt, wie ein Hebel wirkt und die lange Klinge des Speeres in dem Elephanten herumarbeitet, die ihn dermaßen zerschneidet, daß er bald vor Erschöpfung niedersinkt.

Die besten und einzigen wirklich großen Elephantenjäger des weißen Nil sind die Bagāra-Araber, ungefähr unter dem 13° nördlicher Breite. Diese Leute jagen zu Pferde und erlegen den Elephanten im offenen Kampfe mit ihren Speeren.

Die Lanze ist gegen vierzehn Fuß lang, von männlichem Bambus; die Klinge ist etwa vierzehn Zoll lang, fast drei Zoll breit und so scharf wie ein Rasirmesser. Zwei Männer, auf diese Art bewaffnet und beritten, bilden die Jagdgesellschaft. Entdecken sie eine Heerde, so reiten sie auf den Bullen mit den schönsten Stoßzähnen zu und sondern ihn von den übrigen ab. Nun reitet ein Mann voran, und der Elephant, der sich gedrängt sieht, stürmt sofort auf das Pferd los. Es gehört viel Kunst dazu, den Elephanten zu leiten, der dem Pferde mit großer Entschlossenheit folgt, und der Reiter richtet seinen Schritt so ein, daß er sein Pferd dem Elephanten immer so nahe erhält, daß dessen Aufmerksamkeit ganz in der Hoffnung aufgeht, dasselbe zu fangen. Der andere Jäger ist unterdessen dicht hinter dem Elephanten gefolgt, und mit wunderbarer Gewandtheit im vollen Galopp absteigend, stößt er seinen Speer mit beiden Händen ungefähr zwei Fuß unter dem Vereinigungspunkte des Schwanzes in den Elephanten, treibt den Speer mit aller Kraft gegen acht Fuß tief in den Unterleib hinein und zieht ihn sofort wieder zurück. Gelingt ihm sein Stich, so besteigt er sein Pferd wieder und fliegt fort oder thut sein Möglichstes, zu

Fuße zu entkommen, falls er nicht Zeit hat, aufzusitzen, da der Elephant sich in der Regel umwendet, um ihn zu verfolgen. Sein Kamerad lenkt sofort sein Pferd um, sprengt auf den Elephanten los, steigt seinerseits ab und treibt seine Lanze tief in dessen Eingeweide.

In der Regel bringen, wenn der erste Stoß kunstgerecht geführt wurde, die Eingeweide dermaßen hervor, daß der Elephant sogleich entkräftet wird. Zwei gute Jäger werden häufig mehrere aus einer einzigen Heerde erlegen; aber in diesem gefährlichen Kampfe Leib an Leib wird der Jäger oftmals das Opfer. Den Elephanten zu Pferde zu jagen, ist sicherlich weit weniger gefährlich als zu Fuße, aber wenn auch das Pferd den Elephanten an Schnelligkeit ohne Zweifel übertrifft, so findet doch die Jagd gewöhnlich auf einem so ungünstigen Terrain statt, daß das Pferd stürzen muß, und in diesem Falle giebt es für das Thier wie für den Reiter wenig Aussicht.

Die Naturtriebe der Afrikaner sind so roh, daß sie nur auf die Vernichtung des Elephanten denken und niemals dessen Zähmung versuchen.

Achtes Kapitel.

Ibrahim's Rückkehr.

Ibrahim kehrte von Gondokoro zurück und brachte einen großen Munitionsvorrath mit. Auch ein Verwundeter von Tschenuda's Leuten kam an, der einzige Ueberrest des Kampfes mit den Latukas. Er war für todt zurückgelassen worden, hatte sich aber wieder erholt und war Tage und Nächte bei Durst und Hunger im Lande umhergeirrt, wie ein wildes Thier sich vor dem Anblick menschlicher Wesen verbergend, da sein schuldiges Gewissen jeden Latuka als Feind bezeichnete. Zum Beweis, daß die Eingeborenen vor den Khartumern den Vorzug hatten, war er endlich von einigen Latukas getroffen und nicht nur gut behandelt und von ihren Frauen ge-

speist worden, sondern sie hatten ihn auch zu Ibrahim's Lager geführt.

Der Schwarze ist eine merkwürdige Anomalie; die guten und schlechten Seiten der menschlichen Natur brechen ohne alle Ordnung hervor, wie die Blumen und Dornen seiner Wildniß. Dem augenblicklichen Antrieb folgend, selten nach Ueberlegung handelnd, setzt uns der Schwarze durch seine vollständige Stumpfheit in Erstaunen und macht uns eben so plötzlich durch eine unerwartete Aeußerung von Mitgefühl bestürzt. Nach einer langen Erfahrung bei afrikanischen Wilden halte ich es für eben so albern, den Neger im Ganzen zu verdammen, als es verkehrt ist, seine Geistesfähigkeit mit der des Weißen zu vergleichen. Leider hat die eine Partei die Gewohnheit, zu behaupten, daß der Neger ein höheres Wesen sei, während die andere ihm die gewöhnlichen Verstandeskräfte abspricht. Ueber den inneren Werth des Negers hat von jeher eine so große Meinungsverschiedenheit bestanden, daß gerade die Verwirrung der Frage den Beweis liefert, daß er durchaus eine verschiedene Varietät bildet. So lange man allgemein annimmt, daß der Neger und der Weiße durch dieselben Gesetze regiert und durch dieselbe Verwaltung geleitet werden können, so lange wird der erstere ein Dorn bleiben in der Seite jedes Gemeinwesens, welchem er unglücklicherweise angehört. Wenn man finden wird, daß das Pferd und der Esel im Zweigespann zusammen passen, dann werden der Weiße und der afrikanische Schwarze unter derselben Regierung zusammen ziehen. Der große Irrthum, dasjenige gleichzustellen, was ungleich ist, hat den Charakter des Negers erniedrigt und den Schwarzen zu einem Gegenstand der Schmach gemacht.

Wie ist der Afrikaner in seiner wilden Heimath? Allerdings schlecht; aber nicht so schlecht, wie weiße Menschen (glaube ich) unter ähnlichen Verhältnissen sein würden. Es wirken auf ihn die bösen Leidenschaften, die der menschlichen Natur anhaften; aber es giebt bei ihm kein übertriebenes Laster, wie man es in civilisirten Ländern findet. Der Starke nimmt vom Schwachen, ein Stamm bekämpft den andern — machen wir es in Europa etwa nicht ebenso? Dies sind die gesetzlichen Thaten unabhängiger Stämme, die von ihren Häuptlingen autorisirt werden. Sie machen gegenseitig einander zu Sclaven — wie lange ist es denn her, seit Amerika und *wir selbst* aufgehört haben, Sclaven zu halten? Er ist gefühllos und undankbar — giebt es in Europa keine Un=

dankbarkeit? Er ist von Natur hinterlistig und ein Lügner — ist in Europa Alles Wahrheit und Aufrichtigkeit? Warum soll der Schwarze dem Weißen nicht gleich sein? Er ist an Körperbau eben so kräftig, warum soll er nicht an Geist eben so hoch stehen?

In der Kindheit, glaube ich, ist der Neger dem weißen Kinde von gleichem Alter an Schärfe des Verstandes voraus, aber der Geist erweitert sich nicht — er verspricht Früchte, bringt sie aber nicht zur Reife, und der Neger als Mann ist an Körper gewachsen, aber an Verstand nicht vorwärts gekommen.

Ein junger Hund von drei Monaten übertrifft an Verstand ein Kind von demselben Alter; aber der Geist des Kindes erweitert sich, während der des Hundes an seiner Grenze angelangt ist. Das Junge des gewöhnlichen Huhns hat in dem Augenblick, wo es das Ei verläßt, Kraft und Instinct genug, um zu laufen und Nahrung zu suchen, während das Junge des Adlers hülflos in seinem Neste liegt; aber der junge Adler überholt im Laufe der Zeit das Hühnchen. Die Erde stellt ein wunderbares Beispiel der Mannichfaltigkeit in allen Klassen des Menschengeschlechts, des Thier- und Pflanzenreichs dar. Menschen, Thiere und Pflanzen, die zu verschiedenen Klassen gehören, zeigen besondere Eigenschaften und Eigenthümlichkeiten. Das Dasein vieler Hundert Spielarten von Hunden kann der Thatsache nicht widerstreiten, daß sie zu einer einzigen Gattung gehören. Der Windhund, Mops, Bluthund, Hühnerhund, Pudel, die Dogge und der Dachs sind in ihren besonderen Instincten eben so gänzlich verschieden wie die Spielarten des Menschengeschlechts. Die verschiedenen Früchte und Blumen setzen das Beispiel fort: die wilden Weintrauben des Waldes sind Weintrauben; aber obgleich sie zu derselben Klasse gehören, so sind sie doch von dem süßen „Muskateller" verschieden, und die wilde Hundsrose der Hecke, obgleich sie zu derselben Klasse zählt, steht der Moosrose des Gartens nach.

Von den Früchten und Blumen können wir uns zum Insectenleben wenden und die von Varietäten derselben Art wimmelnde Luft, die Tausende von Schmetterlingen und Käfern, die vielen, an Instincten und Eigenthümlichkeiten sich von einander unterscheidenden Mitglieder jeder Klasse beobachten. Fische und sogar Schalthiere zeigen alle dieselbe Einrichtung, — daß jede Gruppe in Spielarten eingetheilt ist, die sämmtlich von einander

verschieden sind, und deren jede sich durch irgend einen besondern Vorzug oder Mangel auszeichnet.

In dem großen System der Schöpfung, das Geschlechter in Abtheilungen und Unterabtheilungen spaltete nach geheimnißvollen Gesetzen, die einer jeden besondere Eigenschaften zuertheilten, zeigen die Spielarten des Menschengeschlechts gewisse Charaktere und Anlagen, welche sie für besondere Oertlichkeiten geeignet machen. Der natürliche Charakter dieser Racen wird sich bei einem Wechsel des Ortes nicht ändern, sondern die Naturtriebe jeder Race werden sich in jedem Lande entwickeln, wohin sie auch versetzt werden mag. So werden die Engländer in Australien, Indien und Amerika ebenso Engländer sein, wie sie es in England sind, und an jedem Orte zeigen sie den Gewerbfleiß und die Thatkraft ihres Vaterlandes; ebenso wird der Afrikaner in allen seinen angeborenen Naturtrieben ein Neger bleiben, wenn man ihn auf andern Boden verpflanzt, und da diese angeborenen Naturtriebe in der Liebe zu Trägheit und Wildheit bestehen, so wird er sicherlich in einen trägen und wilden Zustand zurückfallen, wenn man ihn nicht auf besondere Art regiert und zum Fleiße zwingt.

Die Geschichte des Negers hat die Richtigkeit dieser Ansicht bewiesen. Wenn er einmal von Zwang befreit war, so hat er in keinem Falle etwas Anderes als Rückschritt bewiesen. Wie ein Pferd ohne Geschirr, verwildert er; ist er aber angeschirrt, so giebt es kein nützlicheres Thier. Dies widerspricht leider der öffentlichen Meinung in England, wo die Stimme des Volks sich das Recht anmaßt, Vorschriften über Dinge und Menschen zu machen, die es gar nicht kennt. Die Engländer bestehen darauf, ihre eigenen Gewichte und Maße als Maßstäbe für Menschenwürde anzulegen, und die mit dem Neger persönlich unbekannte Menge hat decretirt, daß derselbe ein schlecht behandelter Bruder gewesen, daß er ein würdiges Mitglied der menschlichen Familie sei, welches durch das Vorurtheil und die Unwissenheit des Weißen, mit dem er auf gleicher Stufe stehe, in eine tiefere Stellung gebracht worden sei.

Der Neger ist ganz und gar mißverstanden worden und wird es noch. So streng wir auch das entsetzliche System der Sclaverei verdammen mögen, die Ergebnisse der Emancipation haben bewiesen, daß der Neger den Segen der Freiheit nicht schätzt und nicht das geringste Gefühl der Dankbarkeit gegen die Hand zeigt, welche die Niete seiner Fesseln sprengte. Sein enges Herz kann

jenes Gefühl reiner Menschenliebe, das England zuerst antrieb, sich gegen die Sclaverei zu erklären, nicht fassen, und er betrachtet die gegen die Sclaverei gerichtete Bewegung nur als einen Beweis seiner eigenen Wichtigkeit. In seinem beschränkten Gesichtskreis ist er selbst der wichtige Gegenstand, und in Folge seines Eigendünkels bildet er sich ein, daß die ganze Welt des schwarzen Menschen wegen im Streit liege. Da nun der Neger der wichtige Streitpunkt ist, so muß er eine wichtige Person sein und beträgt sich demgemäß — er ist ein viel zu großer Mann, als daß er arbeiten sollte. In diesem Punkte zeigt sich sein natürlicher Charakter auf höchst entschiedene Weise. Er widersetzt sich daher jedem Versuch, ihn einzuschränken; sowie er frei ist, ist sein erster Drang, Gleichheit mit denen zu fordern, welchen er kürzlich noch diente, und sich eine Würde mit albernen Ansprüchen anzumaßen, die unvermeidlich den Ekel vor dem Gemeinwesen der Weißen herbeiführen muß. Ist auf diese Art Abneigung entstanden, so begründet sich zwischen den beiden Racen Haß und Eifersucht, verbunden mit den Irrthümern, die unter solchen Verhältnissen auf beiden Seiten erwachsen müssen. — Es bleibt noch die letzte Frage übrig: Warum wurde der Neger in unsere Colonien — und zwar nach Amerika — zuerst eingeführt?

Die Sonne ist der große Schiedsrichter zwischen dem weißen und schwarzen Menschen. Civilisirte Länder haben Producte nöthig, die nur in tropischen Klimaten gebaut werden können, wo der weiße Mensch nicht leben kann, wenn er der Sonne ausgesetzt arbeiten soll. Da nun solche fruchtbare Länder wie Westindien und Theile Amerikas eine eingeborene Bevölkerung nicht hatten, so wurde der Neger ursprünglich als Sclave eingeführt, um die Bedingungen eines Arbeiters zu erfüllen. In seinem Vaterlande war er ein roher Wilder und machte seinen Mitmenschen zum Sclaven; er wurde daher ein Opfer seines eigenen Systems, des Instituts der Sclaverei, das auf dem Boden Afrikas einheimisch, und das dem Afrikaner nicht, wie man allgemein behauptet, von dem weißen Manne gelehrt worden ist, sondern das von jeher das besondere Kennzeichen afrikanischer Stämme war.

Im Zustande der Sclaverei wurde der Neger zur Arbeit gezwungen, und durch seine Thätigkeit gedieh jedes Land, wo man ihn eingeführt hatte. Plötzlich wurde er freigelassen; von diesem

Augenblicke an weigerte er sich zu arbeiten, und anstatt ein nützliches Mitglied der Gesellschaft zu sein, wurde er nicht nur für den Staat eine unnütze Last, sondern auch ein Verschwörer und Ränkeschmied, mit unversöhnlichem Haß gegen den Weißen erfüllt, der so großmüthig war, ihn für frei zu erklären.

Da nun der Neger ursprünglich als Arbeiter eingeführt wurde, jetzt aber sich weigert zu arbeiten, so leuchtet von selbst ein, daß sein Zweck beklagenswertherweise verfehlt ist. Er muß entweder durch ein strenges Gesetz gegen Landstreicherei zur Arbeit gezwungen werden, oder jene schönen Länder, die bei des Negers erzwungenem Fleiße gediehen, müssen sich gefallen lassen, unter des Negers Freiheit und träger Unabhängigkeit zu Grunde zu gehen. Ein Beispiel dessen, was daraus folgt, kann man an St. Domingo sehen.

Unter besonderer Leitung und einem gewissen Zwang unterworfen, kann der Neger ein wichtiges und höchst nützliches Wesen sein; wird er aber wie ein Engländer behandelt, so wird er die Laster, aber keine der Tugenden der Civilisation annehmen, und seine angeborenen guten Eigenschaften werden bei seinen Versuchen, ein „weißer Mann" zu werden, verloren gehen.

„Um wieder auf unsere schwarzen Hammel zu kommen!" Es war ergötzlich, auf die Veränderung zu achten, die in einem Sclaven vorgegangen, welcher von den Sclavenhändlern civilisirt (?) worden war. Unter ihren Gesellschaften gab es viele Schwarze, die gefangen worden waren und die an dem Sclavenjagdleben Vergnügen fanden — nichts schien so leicht, als sich in Viehrazzias und in's Stehlen menschlicher Wesen als Gewerbe einzuleben, und die erste Handlung eines Sclaven war, für sich selbst einen Sclaven zu schaffen! Gerade die besten Sclavenjäger und die kühnsten und energischesten Schurken waren die Neger, die einst selbst gestohlen wurden. Diese Menschen äfften eine große und lächerliche Wichtigkeit nach. Auf dem Marsche ließen sie sich selten so weit herab, ihre eigenen Gewehre zu tragen; ein kleiner Sclavenknabe folgte stets seinem Herrn, indem er dicht hinter ihm blieb und während eines langen Marsches zu Fuße dahin trabte, eine Muskete tragend, die viel länger war als er selbst; eine Frau trug in der Regel einen Korb mit einem Kochtopf, einer Kürbißflasche voll Wasser und Lebensmitteln, während ein gemietheter Eingeborener die zum Wechsel dienenden Kleider des Soldaten und

die Ochsenhaut trug, auf welcher er schlief. So wurde der Mann, der gestohlen worden war, der Menschendieb, und der Sclave wurde der Herr, und der einzige Unterschied zwischen ihm und dem Araber war ein alberner Begriff von seiner eigenen Würde. Vergebens versuchte ich mit ihnen gegen die Grundsätze der Sclaverei zu debattiren; sie hielten dieselbe für unrecht, wenn sie selbst die Leidenden waren, zeigten sich aber stets bereit, sie zuzulassen, wenn das Uebergewicht der Macht auf ihrer Seite lag.

Unter Ibrahim's Leuten befand sich ein Schwarzer, Namens Ibrahimawa. Dieser Mensch war ein Eingeborener von Bornu, als Knabe von zwölf Jahren mit fortgenommen und in Constantinopel verkauft worden. Er hatte früher Mehemet Ali Pascha gehört, war in London und Paris gewesen und befand sich während des Krimkrieges in Kertsch. Er war überhaupt viel gereist und hatte eine angeborene Neigung für Geographie und Botanik, die ihn als eine wunderbare Ausnahme von dem Durchschnitt der Gesellschaft bezeichnete. Er war seinem Herrn in Aegypten entlaufen und hatte sich in anständigen Kleidern, negerähnlich, in Khartum herumgetrieben, indem er sich einbildete, das Publikum bewundere ihn und glaube, er sei ein Bey. Nachdem er sein Geld bald durchgebracht, hatte er sich an Kurschid Aga verdungen, um ihm bei seiner Weißen-Nil-Expedition zu dienen. Er war ein ausgezeichnetes Beispiel, daß die angeborenen Naturtriebe des Negers unter allen Umständen unberührt bleiben. Obwohl er seinen Genossen bedeutend überlegen war, so war doch sein kleiner Schatz von Kenntnissen mit einem so übertriebenen Dünkel verbunden, daß er für mich eine beständige Quelle des Zeitvertreibs war, während er von seinen Kameraden, Arabern sowohl als Schwarzen, wegen seines hochfahrenden Betragens durchaus gehaßt wurde. Er hatte viele Länder gesehen und erzählte daher gern seine Abenteuer, die alle eine so starke Färbung nach der „Tausend und einen Nacht" hatten, daß er der ursprüngliche „Sinbad der Matrose" hätte sein können. Sein natürliches Talent für Geographie war wirklich außerordentlich; er besuchte mich oft und brachte Stunden damit hin, von den Ländern, in denen er gewesen war, und besonders vom Mittelländischen Meere und dem Wege von Aegypten und Constantinopel bis England, mit einem Stocke Karten auf den Sand zu zeichnen. Leider wurde an jeden Hauptpunkt der Reise eine lange Geschichte geknüpft. Die Schilderungen,

die mich am meisten interessirten, waren diejenigen, welche sich mit dem westlichen Ufer des weißen Nil verbanden, da er einige Jahre bei der Handelsgesellschaft gedient hatte und durch die Makkarika, einen Menschenfresserstamm, bis gegen zweihundert Meilen von Gondokoro hindurchgedrungen war. Er sowohl als viele andere von Ibrahim's Gesellschaft waren während ihres Aufenthalts unter den Makkarikas oft Zeugen von Handlungen der Menschenfresserei gewesen. Sie beschrieben die Menschenfresser als auffallend gute Leute, die aber einen eigenthümlichen Geschmack für Hunde- und Menschenfleisch besäßen. Sie begleiteten die Handelsgesellschaft auf ihren Razzias und aßen stets die Leichen der Erschlagenen. Die Händler klagten, daß sie schlechte Verbündete wären, da sie darauf beständen, die Kinder, welche die Gesellschaft als Sclaven zu erhalten wünschte, zu tödten und zu essen. Sie pflegten ein Kind an den Knöcheln zu fassen und den Kopf auf die Erde zu schlagen. War es auf diese Art getödtet, so öffneten sie den Unterleib, zogen den Magen und die Eingeweide heraus, banden die beiden Knöchel an den Hals, trugen den Leichnam so, daß sie ihn über die Schulter hingen, und kehrten damit zum Lager zurück, wo sie ihn in vier Stücke zerlegten und in einem großen Topf kochten. Ein anderer Mann, der bei mir selbst im Dienste stand, hatte in Gondokoro eine entsetzliche Handlung der Menschenfresserei mit angesehen.

Die Händler waren mit Elfenbein, nebst einer großen Anzahl Sclaven, von Westen angekommen. Die Träger, welche das Elfenbein brachten, waren Makkarikas. Eins der Sclavenmädchen versuchte zu entrinnen; ihr Eigenthümer feuerte sofort mit seiner Muskete nach ihr, und sie fiel verwundet nieder; die Kugel hatte sie in die Seite getroffen. Das Mädchen war sehr fett, und aus der Wunde drang eine große Masse gelben Fettes heraus. Sie war kaum gefallen, als die Makkarikas sich haufenweise auf sie stürzten, sich des Fettes bemächtigten und es händevoll aus der Wunde rissen; das Mädchen lebte noch, während der Haufe sich um den ekelhaften Preis zankte. Andere tödteten sie mit einer Lanze und zertheilten sie sogleich, indem sie den Kopf abhieben und den Leib mit ihren Lanzen spalteten, die sie als Messer benutzten, wobei sie zwischen den Beinen anfingen und denselben längs dem Rückgrat bis zum Hals zerschnitten.

Viele Sclavinnen und ihre Kinder, welche diese Scene mit

ansahen, eilten, von panischem Schrecken ergriffen, von der Stelle hinweg und nahmen ihre Zuflucht auf die Bäume. Als die Makkarikas sie auf der Flucht sahen, wurden sie gereizt, Jagd auf dieselben zu machen. Sie rissen die Kinder von ihrer Zufluchtsstätte zwischen den Aesten hinweg, tödteten mehrere, und in kurzer Zeit war für die ganze Gesellschaft ein großes Gastmahl bereitet. Mein Mann Mahommed, der Augenzeuge war, behauptete, er habe drei Tage lang sein Mittagsmahl nicht essen können, so groß sei sein Ekel vor diesem entsetzlichen Schmaus gewesen.

Obgleich mein Lager von demjenigen Ibrahim's ganz getrennt war, so wurde ich doch von seinen Leuten furchtbar belästigt. Da sie wußten, daß ich mit vielen Gegenständen, die sie brauchten, gut versehen war, so lagen sie täglich von früh bis Abends in meinem Zelte und bettelten. Verweigern hieß sie beleidigen, und da die Möglichkeit des Erfolgs meiner Forschungsreise leider davon abhing, daß ich die Händler nicht verletzte, so mußte ich eine kalte Höflichkeit beobachten und durfte ihnen nichts abschlagen. Es verging kaum ein Tag, ohne daß mir zerbrochene Gewehre zum Repariren gebracht wurden, und da ich außerdem, daß ich die erforderlichen Werkzeuge besaß, als Büchsenmacher eine nicht beneidenswerthe Berühmtheit erlangt hatte, so kam ich in der That nicht zur Ruhe und wurde fast immer bei der Arbeit erhalten.

Eines Tages wurde Ibrahim von einem gefährlichen Fieber ergriffen, und man glaubte, daß er sterben werde. Da wandte man sich wieder an mich, und da ich sah, daß er sich in einem Zustande partialen Zusammenfallens befand, begleitet von den beunruhigenden Symptomen eines Mangels an Thätigkeit des Herzens, der in diesem Stadium der Krankheit so oft tödtlich wird, so gab ich ihm ein sehr starkes Reizmittel, stellte ihn wieder her und gewann dadurch einen Ruhm als Arzt, der, wenn auch nützlich, doch äußerst belästigend war, weil mein Zelt täglich gedrängt voll von Patienten lag, die sämmtlich wunderthätige Heilungen für die unheilbarsten Krankheiten erwarteten.

Auf diese Art gewann ich einen gewissen Einfluß auf die Leute, war aber beständig dem Verdruß und Aerger ausgesetzt, welcher durch das Betragen ihrer Gesellschaft gegen die Latukas verursacht wurde. Die letzteren benahmen sich äußerst unverständig; sie waren sehr unabhängig und bereit, auf den unbedeutendsten Vorwand hin Anstoß zu nehmen; die Türken dagegen, die jetzt

140 Mann stark waren, hatten keine Furcht, und es schien höchst wahrscheinlich, daß es zu Feindseligkeiten kommen werde. Ich war beschäftigt, Hütten zu bauen und mein Lager zu befestigen, und obgleich ich hohen Lohn bot, so konnte ich doch die Eingeborenen nicht dazu bringen, ordentlich zu arbeiten. Sie machten stets zur Bedingung, daß sie ihre Perlen erhalten müßten, ehe sie anfingen zu arbeiten, und wenn dies geschah, so liefen sie, wenige ausgenommen, mit ihrem vorausbezahlten Lohne heimlich davon.

Eines Tages machte es ein Eingeborener mit den Türken ebenso; er wurde daher eingefangen und unbarmherzig geschlagen. Eine halbe Stunde später schlug die Nogara, und von entfernten Trommeln aus den benachbarten Dörfern her wurde geantwortet. In etwa einer Stunde sammelten sich mehrere Tausende Bewaffnete mit Schilden eine halbe Meile vom Lager der Türken, um die Schmach zu rächen, die einem ihrer Stammesgenossen war zugefügt worden. Indeß, die Trommel der Türken ging; ihre ganze Macht marschirte unter Waffen außerhalb der Zariba zu ihrer Flagge auf und bot entschlossen die Stirn. Die folgende Stelle theile ich aus meinem Tagebuch mit. „Diese Türken sind angenehme Nachbarn; sie werden einen Aufruhr verursachen, und ich werde in denselben zur Selbstvertheidigung hineingezogen werden, da die Eingeborenen bei einem Scharmützel keinen Unterschied machen werden, obgleich sie in Friedenszeiten zwischen mir und den Türken günstige Vergleiche ziehen. Kein Eingeborener kam heute, um an den Hütten zu arbeiten; ich schickte deshalb nach den beiden Häuptlingen, Commoro und Moy, und hatte ein langes Gespräch mit ihnen. Sie sagten, „von so gemeinen Kerlen, wie die Leute der Händler wären, ließe sich kein Latuka schlagen; ich sei ein großer Häuptling, und wenn ich sie zu schlagen beliebte, so würden sie sich's gefallen lassen." Ich gab ihnen den Rath, sich ruhig zu verhalten und nicht über Kleinigkeiten Händel anzufangen, da, falls ein Kampf ausbräche, die Türken sicherlich das Land verwüsten würden.

„Zugleich sagte ich ihnen, daß sie mich nicht anständig behandelten; in Zeiten der Verlegenheit kämen sie zu mir, damit ich den Vermittler mache, aber obgleich sie wüßten, daß ich immer Alles gut bezahlte, so gäben sie mir doch keine Lebensmittel, und ich sei genöthigt, zu meiner täglichen Nahrung Wild zu schießen, obgleich sie solche ungeheure Viehheerden besäßen; auch könnte ich

weder Materialien noch Arbeitsleute bekommen, um mein Lager zu vollenden. Die Unterredung endete mit einer Verständigung, daß sie mir Alles liefern und dem beabsichtigten Kampfe Einhalt thun wollten. Am Abend wurde eine Ziege gebracht, und eine Anzahl Männer erschienen mit Gras und Holz, um es zum Hüttenbau zu verkaufen."

Am folgenden Tage gingen einige meiner Leute in ein benachbartes Dorf, um Getreide einzukaufen; aber die Eingeborenen beleidigten sie und verweigerten den Verkauf, indem sie sagten, „wir sollten Hungers sterben, da Niemand uns etwas geben noch verkaufen werde." Dieses Betragen muß Feindseligkeiten herbeiführen, denn die Türken sind zu mächtig, um sich beleidigen zu lassen. Mir ist ziemlich bange, daß irgend eine Expedition die Abreise der ganzen türkischen Gesellschaft veranlassen könne, wo dann die Latukas die Gelegenheit ergreifen werden, meine Unschuldigen zu überfallen. Die letzteren sind jetzt an meine strengen Gesetze: „Du sollst keine Sclaven nehmen, noch Vieh, noch einen Schuß thun, außer zur Selbstvertheidigung," so vollständig gewöhnt, daß sie sich in das unedle Loos ergeben haben, auf die Esel Acht zu geben und das Lager zu bewachen.

Latuka war in einem sehr unruhigen Zustande, und die Aufregung des Volkes war täglich im Wachsen. Zwei von meiner Mannschaft gingen in die Stadt, um Gras zu kaufen, wurden ohne alle Herausforderung von den Eingeborenen umringt und dem einen das Gewehr entrissen; der andere zog sich nach einer Balgerei, in welcher er seinen Ladestock verlor, eilig zurück. Es sammelten sich sofort eine Anzahl Soldaten; ich schickte zum Häuptling und verlangte die Herausgabe des Gewehrs, welches noch an jenem Abend zurückgebracht wurde. Ich konnte buchstäblich nichts bekommen ohne den größten Verdruß und Aerger.

Meine Mannschaft hatte durch ihre Meuterei und Desertion in Gondokoro eine wohlbewaffnete Expedition auf einen bloßen Rest herabgebracht, der hinsichtlich der Möglichkeit, durch das Land vorzurücken, von der Gesellschaft einer Räuberbande abhing. Anstatt, wie ich mich eingerichtet hatte, an der Spitze von fünfundvierzig wohlbewaffneten Männern zu reisen, hatte ich erbärmliche fünfzehn feige Hundsfötter, die zu thun hatten, die Packthiere zu treiben, im Fall eines Angriffs unterwegs also hülflos waren. Ich nahm mir daher vor, in Latuka ein Depot zu errichten und

mit nur zwölf Eseln und dem leichtesten Gepäck zu reisen. Es war eine unaufhörliche Prüfung des Gemüths und verletzten Stolzes. Die Expedition aufzugeben, war leicht, aber das Gelingen schien zu dieser Zeit hoffnungslos, und ein Erfolg ließ sich nur durch die größte Geduld, Beharrlichkeit, den behutsamsten Tact und die sorgfältigste Behandlung aller Parteien erreichen. Es war höchst ärgerlich, dieser Gesellschaft von Händlern nachlaufen zu müssen, die mich der Geschenke halber duldeten, aber in ihren Herzen mich haßten.

Eines Nachmittags kamen plötzlich einige Eingeborene aus einem Lande, Namens Obbo, mit Geschenken von ihrem Häuptling für die Türken und auch für mich an. Ibrahim erhielt mehrere Stoßzähne, während ich eine eiserne Hacke (Molote) empfing, da die Nachricht, „daß in Latuka ein weißer Mann sei, der weder Sclaven noch Elfenbein brauche," sich bereits bis zu jenem Lande verbreitet hatte. Die Eingeborenen erzählten, daß in ihrem Lande eine Menge Elfenbein vorhanden sei, und da das Volk, wie man sagte, äußerst freundschaftlich gesinnt war, so entschloß sich Ibrahim, einige Mann zu nehmen und dasselbe zu besuchen. Ich bat den Anführer, die Lage von Obbo genau zu bezeichnen, und fand, daß dieselbe südwestlich war. Das war gerade die Richtung, die ich einzuschlagen gewünscht hatte; es bot sich also eine unerwartete Gelegenheit dar, und ich beschloß, ohne Verzug aufzubrechen. Am 2. Mai 1863 um 9 Uhr Vormittags verließen wir Latuka, erfreut, daß der Schauplatz der Unthätigkeit sich änderte. Ich ließ fünf Mann zur Beaufsichtigung meines Lagers und meiner Sachen zurück, bat den Häuptling Commoro, für ihre Sicherheit zu sorgen, und sagte ihm, daß ich ohne Furcht Alles seiner Obhut anvertraute. Wilde werden Sie selten täuschen, wenn Sie sich in solcher Weise an ihr Ehrgefühl wenden, und dieser glückliche Umstand ist einer der hellen Strahlen in ihrer Finsterniß und ein Beweis von dem anomalen Charakter des Afrikaners.

Ungefähr achtzehn Meilen weit ging der Marsch quer über das parkähnliche Thal von Latuka, worauf wir den Fuß der Bergkette erreichten. Hier gab es keinen andern Weg als die Bahn der Eingeborenen, welche über eine Reihe niedriger Granitfelsen führte, die einen Rücken von etwa vierhundert Fuß Höhe bildeten. Nur mit der größten Schwierigkeit konnten die beladenen Esel über die zahlreichen Granitblöcke hinweggehoben werden, die eine unregel=

mäßige Flucht Stufen darstellten, wie der Aufgang an der großen Pyramide; indem sie jedoch an den Ohren gezogen und hinten geschoben wurden, erreichten alle glücklich die Spitze, einen einzigen ausgenommen; wir ließen ihn auf dem Gebirgspaß stehen.

Jetzt waren wir im Herzen der Berge; vor uns lag ein schönes, gut mit Wald bestandenes und gegen sechs Meilen breites Thal, welches das Becken des Flusses Kanı̄eti bildete, den wir früher bei Wakkala, zwischen Ellyria und Latuka, überschritten hatten.

Bei einer reißenden Strömung durch den Fluß watend, kamen wir mit Mühe über denselben hinüber, wobei die Esel alle ihre Lasten durchnäßten. Dies hatte nicht viel zu bedeuten, da uns plötzlich ein heftiges Gewitter überfiel und Jeden ebenso durch und durch einweichte wie die Packete der Esel. Einige wilde Pisangbäume boten Blätter dar, die wir uns bemühten als Schirme zu benutzen, aber die Regentropfen waren für einen so schwachen Schutz viel zu schwer. Eine Meile vom Flusse entschlossen wir uns, zu bivouakiren, da der Abend herangekommen und bei solchem Wetter an ein Weiterreisen nicht zu denken war. Das Zelt hatte ich in Latuka gelassen, und es konnte daher nichts helfen, wir mußten, mit unserer Lage zufrieden, auf etwa einem Acker reinen Felsenplateaus ruhen, auf welchem wir ein ungeheures Feuer anzündeten und schauernd um die Flamme herumkrochen. Gras für die Thiere wurde nicht gemäht, weil die Mannschaft zu beschäftigt gewesen war, hinlängliches Brennholz zu sammeln, um die ganze Nacht hindurch zu reichen. Einige Hühner, die wir von Latuka mitgebracht hatten, waren vom Regen ertränkt worden; meine muhamedanischen Begleiter weigerten sich daher, sie zu essen, weil ihnen die Kehlen nicht waren abgeschnitten worden. Da wir nicht so gewissenhaft waren und in dem kalten Regen erstaunlichen Hunger bekommen hatten, so verwandelten Frau Baker und ich dieselben in Gedämpftes und suchten dann, naß und elend, bis zum folgenden Morgen Zuflucht unter unseren gegerbten Ochsenhäuten. Obgleich eine Ochsenhaut nicht wasserdicht ist, so hält sie doch eine bedeutende Nässe ab; wenn sie aber durch und durch mit Wasser gesättigt ist, so wird sie ungefähr eben so behaglich wie jedes andere nasse Leder, wozu dann noch der Reiz eines höchst unangenehmen Geruches nach rohem Fleisch kommt, der die Hyänen sehr anlockt. Die Nacht war finster, und mehrere der Leute verloren dabei ihre ledernen Reisetaschen, die sie auf dem Felsen hatten liegen lassen.

Um 6 Uhr Morgens brachen wir auf, nachdem wir eine höchst unbehagliche Nacht durchlebt hatten. Nach einem Marsch von ungefähr zwei Meilen wurde mir außerordentlich bange um die Esel gemacht, indem man versicherte, daß wir einen höchst jähen Granithügel von wenigstens siebenhundert Fuß Höhe hinaufsteigen müßten, der sich gerade vor uns erhob, und auf dessen höchster Spitze ein großes Dorf lag. Mit Trägern ließ sich nicht helfen; wir führten unsere Pferde mit Schwierigkeit an der steilen Vorderseite des Felsens hinauf — glücklicherweise waren sie nie beschlagen worden, ihre festen Hufe gewannen dadurch einen Halt, wo ein Hufeisen würde ausgeglitten sein, und nach äußerster Schwierigkeit und einem höchst langweiligen Abmühen fanden wir unsere ganze Gesellschaft auf dem platten Gipfel versammelt. Von diesem hohen Punkte aus hatten wir einen prächtigen Blick auf die umliegende Landschaft, und der Compaß zeigte die Lage des Gebel Lafit nördlich 45° östlich von uns. Die Eingeborenen des Dorfes, das wir jetzt erreicht, hatten nichts zu verkaufen als einige Bohnen; wir begannen daher ohne weiteren Verzug auf der entgegengesetzten Seite hinabzusteigen und erreichten um 2 Uhr 40 Minuten Nachmittags den Grund, nachdem die Pferde und Esel mit der höchsten Anstrengung über die großen Steinblöcke hinweggeklettert waren. Am Fuße des Hügels war das Land wie ein Park und gut mit Wald bestanden, obwohl es kein sonderlich großes Bauholz gab. Das Gras war hier zwei Fuß hoch und in raschem Wachsthum begriffen, während in Latuka Alles dürr war. Um 5 Uhr 20 Minuten Nachmittags machten wir Halt an den Ufern eines kleinen fließenden Wassers, eines Nebenflusses des Kanietistroms. Die Nacht war schön; wir schliefen daher gut, und am nächsten Morgen um 6 Uhr begannen wir den lieblichsten Marsch, den ich je in Afrika gemacht habe. Uns gerade durch den Busen der Berge windend, die bis zu den kahlen Granitspitzen, welche sich über alle Vegetation empor thurmartig bis zur Höhe von ungefähr 5000 Fuß erhoben und gut mit Wald bedeckt waren, zogen wir durch enge Thäler dahin, die von schroffen, 1500 bis 2000 Fuß hohen Vorsprüngen der Berge begrenzt wurden. Auf der Spitze eines jeden stand ein Dorf. Diese uneinnehmbare Lage wurde offenbar der Sicherheit halber gewählt. Endlich mußte die große Bergbesteigung ausgeführt werden; zwei Stunden lang arbeiteten wir uns mühsam einen steilen Zickzackpaß hinauf. Die Luft war äußerst stär-

kend; schöne wildwachsende Blumen, von denen manche einen starken Geruch verbreiteten, schmückten den Weg, und unzählige wilde Weinreben hingen in Blüthengewinden von Baum zu Baum. Wir befanden uns jetzt in einer hochgelegenen Landschaft auf der Bergkette, welche die niedrigeren Länder Latukas von den Hochlanden Obbos trennt. Wir kamen auf dem höchsten Punkte des Passes ungefähr 2500 Fuß über dem Latukathale an. Zu den wildwachsenden Blumen gesellten sich zahlreiche Früchte, die alle gut waren, — besonders eine Spielart der Flaschenbaumfrucht und eine höchst wohlschmeckende gelbe Pflaume. Der wilde Wein hing in vielversprechenden Trauben, war aber noch unreif. Die Landschaft war sehr schön; nach Osten und Südosten erhoben sich hohe Gebirgsmassen, während nach Westen und Süden sich ungeheure Strecken parkähnlichen Landes von lebhaftem Grün hinzogen. In dieser hohen Region war die Jahreszeit viel weiter vorgerückt als in Latuka; — das war die Bergkette, auf welcher, wie ich früher beobachtet, die Gewitter sich zusammengezogen hatten; hier war die Regenzeit Monate lang in voller Thätigkeit gewesen, während in Latuka Alles versengt war. Das Gras auf der Westseite des Passes war volle sechs Fuß hoch. Obgleich das Hinaufsteigen gegen zwei Stunden in Anspruch genommen hatte, so war doch das Hinabsteigen auf der Westseite eine reine Spielerei und wurde in ungefähr fünfzehn Minuten ausgeführt — wir befanden uns auf einem Hochplateau, welches die Wasserscheide zwischen Osten und Westen bildete.

Nach einem Marsche von zwölf Meilen vom höchsten Punkte des Passes aus kamen wir in dem Hauptdorfe Obbos an. Der Regen fiel in Strömen, und wir krochen, bis auf die Haut eingeweicht, in eine schmutzige Hütte. Dieses Dorf lag vierzig Meilen südwestlich von Tarrangollé, meinem Hauptquartier in Latuka.

Die Eingeborenen von Obbo sind in Sprache und äußerem Ansehen von den Latukas ganz verschieden. Sie sind völlig nackt, außer wenn sie in den Krieg gehen, wo sie sich dann in Streifen von rother und gelber Farbe bemalen; ihre gewöhnliche Bedeckung aber ist das Fell einer Antilope oder Ziege, das wie ein Mantel über die Schultern geworfen wird. Sie haben eine gute Gesichtsbildung und eine besonders schön gestaltete Nase. Der Kopfputz der Obbo ist außerordentlich nett; das wollige Haar wird mit Zwirn geflochten und in eine platte Gestalt verarbeitet gleich einem Biber=

schwanz, dann mit einer feinen Kante von roher Haut besetzt, damit es die Façon behält. Dies erfordert, wie der Kopfputz der Latukas, zu seiner Vollendung viele Jahre.

Von Obbo aus nach Südosten ist Alles gebirgig; die höchsten Punkte der Kette steigen bis zu einer Höhe von vier- bis fünftausend Fuß über dem allgemeinen Niveau des Landes empor. Nach Süden hin erhebt sich das Land deutlich, obwohl es dort keine wirklichen Berge, sondern nur einige freistehende Hügel giebt. Der ganze Wasserabfluß geht nach Westen und Nordwesten; in dieser Richtung findet eine sehr merkliche Neigung statt. Die Pflanzenwelt von Obbo und der ganzen Westseite der Bergkette ist von derjenigen auf der Ostseite verschieden; der Boden ist außer-



Kopfputz der Obbo (1) und Schoggo (2).

ordentlich fett und bringt eine Masse Riesenschwaden (Guinea grass) hervor, mit welchem die Ebenen bedeckt sind. Dies Land erzeugt neun Spielarten der Yamswurzel, von denen viele wild in den Wäldern wachsen. Es giebt dort eine ganz besondere Art derselben, welche die Eingeborenen „Collolollo" nennen, und die ich in anderen Ländern nicht angetroffen hatte. Diese Spielart erzeugt mehrere Knollen an der Wurzel und auch auf dem Stengel; sie breitet sich nicht auf der Erde aus, wie die meisten Reben, welche die Yams charakterisiren, sondern klettert an den Bäumen oder an irgend einem Gegenstande hinauf, der ihre Ranken etwa verlockt. Aus jeder Knospe auf dem Stengel entsteht ein etwas nierenförmiger Knollen; dieser wird immer größer, bis er, wenn er reif ist, die durchschnittliche Größe einer Kartoffel erreicht.

Die Pflanze ist so fruchtbar, daß ein einziger Stock gegen 150 Knollen hervorbringt. Sie sind mit einer feinen Haut von grünlich-brauner Farbe bedeckt und an Geschmack fast einer Kartoffel gleich, aber etwas wachsartig.

Ferner giebt es dort viele gute wildwachsende Baumfrüchte, darunter eine, die einer Walnuß in ihrer grünen Schale sehr ähnlich ist. Das Fleisch der letzteren hat einen außerordentlich feinen Geschmack, und die darin befindliche Nuß gleicht an Größe und schöner Mahagonifarbe genau einer Roßkastanie. Diese Nuß wird geröstet, und wenn man sie zerrieben und gekocht hat, von der Oberfläche des Wassers eine Art Fett oder Butter abgeschäumt; letztere wird von den Eingeborenen hoch geschätzt und zum Einreiben ihres Körpers benutzt; man betrachtet sie für die Haut als das beste aller Fette; auch wird sie gegessen.

Unter die besten wildwachsenden Baumfrüchte gehört eine, die den Rosinen gleicht. Sie wächst in Trauben auf einem großen Baume. Ferner eine hellgelbe Frucht, so groß wie eine Muskatellertraube, und mehrere Arten von Pflaumen. In Latuka werden keine derselben gebaut. Auch Erdnüsse kommen in den Wäldern in Masse vor; sie sind aber nicht so wie die wohlbekannte afrikanische Erdnuß der Westküste, sondern in einer außerordentlich harten Schale enthalten. Eine schöne Qualität Flachs wächst wild, aber das von den Eingeborenen in der Regel benutzte Garn wird aus der Faser einer Aloë-Art gemacht. Der Tabak erreicht eine außerordentliche Größe und wird ähnlich wie der des Ellyriastammes zubereitet. Wenn er reif ist, werden die Blätter in einem Mörser zerstoßen und in einen Brei verwandelt; dann wird die Masse in eine kegelartige Form von Holz gebracht und gepreßt. In dieser Form bleibt sie, bis sie trocken ist, wo sie die Gestalt eines Zuckerhutes darstellt und vollkommen hart ist. Der Tabak des Ellyriastammes wird zu Käsen geformt und häufig mit Kuhmist verfälscht. Bis zu meiner Ankunft in Obbo hatte ich nie geraucht; da ich aber sehr am Fieber litt und das Land außerordentlich feucht war, so fing ich mit Obbopfeifen und -Tabak an.

Jeder Stamm hat ein anderes Modell der Pfeife. Die der Bari haben weite trompetenförmige Spitzen; die der Latukas sind lang und eng; die der Obbo kleiner und am nettesten. Ihr ganzes Töpferzeug ist schlecht gebrannt und, wenn es naß wird, sehr zerbrechlich. Die Wasserkrüge haben eine gute Gestalt, obgleich die

Töpferscheibe völlig unbekannt ist und die Kreisform ganz mit der Hand hergestellt wird. Die Töpferwaaren beschränken sich bei allen Stämmen des weißen Nil auf die Tabakspfeife und den Wasserkrug; alles andere Geschirr wird entweder aus Holz oder aus Kürbißschalen verfertigt.

Durch Beobachtung bestimmte ich die geographische Breite meines Lagers in Obbo auf 4° 02′ nördlich, die Länge auf 32° 31′ östlich, und die allgemeine Erhebung des Landes auf 3674 Fuß über dem Meere, die Temperatur auf etwa 76° Fahrenh. (24°,44 R.) Die Höhe Latukas betrug 2236 Fuß über der Meeresfläche; wir befanden uns also in Obbo auf einem Hochplateau, das 1438 Fuß über dem allgemeinen Niveau des Landes im Osten der Bergkette lag. Das Klima würde gesund sein, wenn das Land hinlänglich bevölkert wäre, um mit Erfolg gegen die Natur zu kämpfen; da aber der Regenfall zehn Monate des Jahres, vom Februar bis Ende November, dauert und der Boden äußerst fruchtbar ist, so vermehrt sich die Vegetation zu rasch und die spärliche Bevölkerung wird in ein überreiches Kräuterwerk eingeschlossen und von demselben überwältigt. Diese Masse von Laubwerk und zehn Fuß hohen Gräsern, die mit Schlingpflanzen und wilden Weinreben durchflochten sind, ist für den Menschen vollkommen undurchdringlich und bildet einen ungeheuern Dschungel, welcher von Elephanten, Nashörnern und Büffeln bewohnt wird, deren gewichtige Kraft allein denselben zu überwinden vermag. Antilopen giebt es wenige, weil diese Thiere die Grasdschungel nicht lieben, in welchen sie keinen Schutz gegen den Löwen oder den Leoparden haben, da solche Raubthiere sich ihnen nähern können, ohne gesehen zu werden. Im Monat Januar ist das Gras dürr genug, um zu brennen, aber selbst in dieser Zeit wächst eine Menge frisches, grünes Gras zwischen den verwelkten Stengeln; das Anzünden der Prairien reinigt daher das Land nicht ganz, sondern das Feuer verzehrt nur den dürren Stoff und läßt einen Trümmerhaufen verkohlter Kräuter zurück, die durch den Brand so zähe geworden sind, daß es ganz unmöglich ist, hindurchzureiten, ohne von den Schienbeinen und Schultern des Pferdes die Haut abzuschneiden. Im Ganzen ist es ein höchst uninteressantes Land, da man nicht im Stande ist, dasselbe zu durchreisen, außer auf den schmalen Fußwegen, die von den Eingeborenen gemacht worden sind.

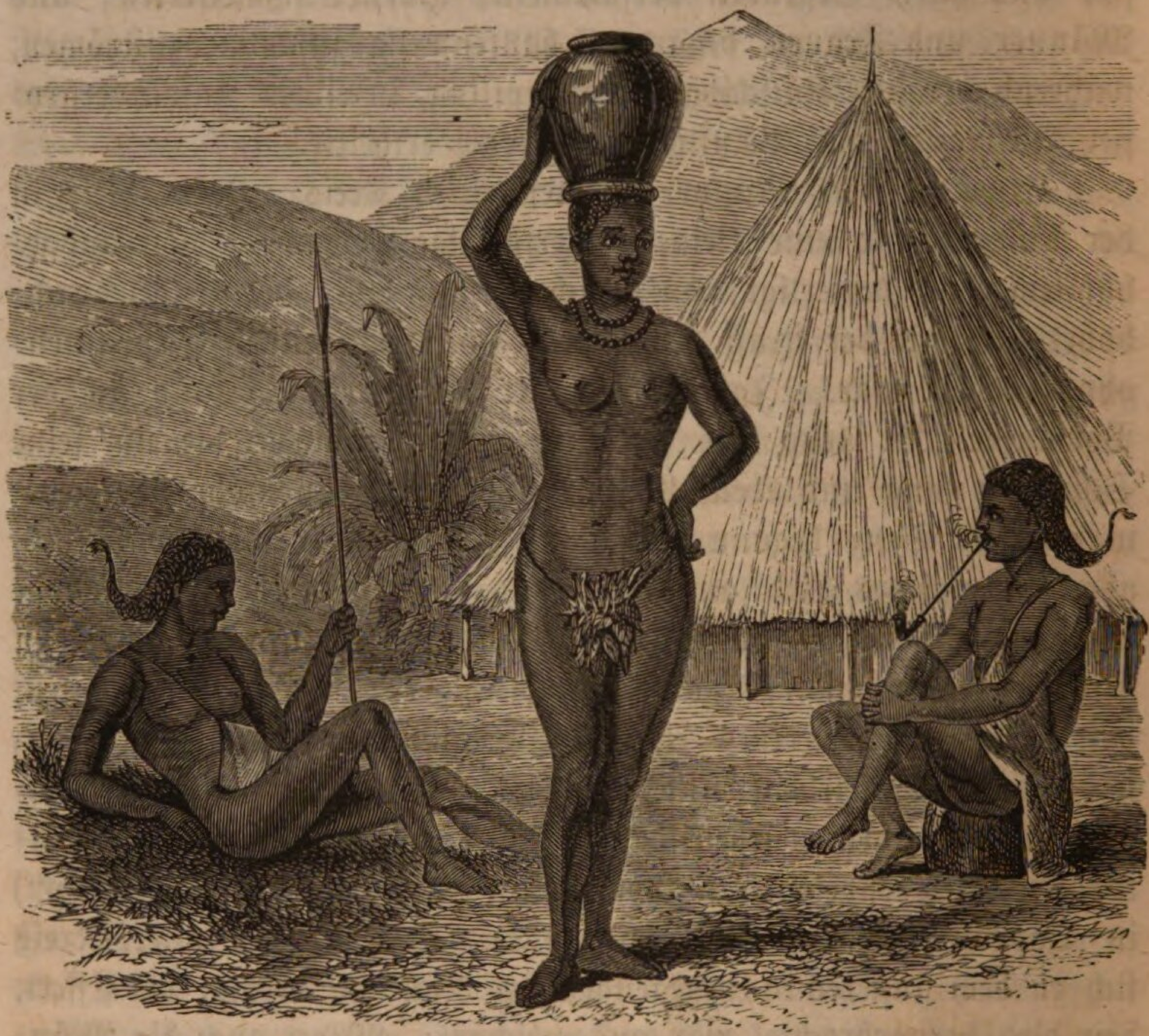
Der Häuptling von Obbo kam uns mit mehreren seiner höchst-

gestellten Männer entgegen. Er war ein ungewöhnlich aussehender Mann von achtundfünfzig bis sechzig Jahren; aber weit entfernt, die Würde zu besitzen, die gewöhnlich zu einem grauen Haupte gehört, spielte er zu unserem Zeitvertrieb den Possenreißer und hätte in einer Pantomime den Hanswurst machen können.

Nachdem das schwere Gewitter sich verzogen hatte, schlugen die Nogaras, und unser unterhaltender Freund beschloß, einen großen Tanz anzustellen. Bald hörte man Pfeifen und Flöten sich aus allen Gegenden versammeln, Hörner schmetterten, und Männer und Frauen begannen haufenweise zusammenzuströmen, während der alte Katschiba, der Häuptling, in einem Zustande großer Aufregung zur Belustigung Befehle ertheilte.

Etwa hundert Männer bildeten einen Kreis. Jeder hielt in der linken Hand eine kleine becherförmige Trommel, von ausgehöhltem Holz verfertigt, an welchem nur das eine Ende durchbohrt und mit der straff gespannten Haut von einem Elephantenohr bezogen war. Im Mittelpunkt des Kreises befand sich der Vortänzer. Er trug eine gewaltig große Trommel, die um seine Schultern hing und ebenfalls mit einem Elephantenohr überzogen war. Der Tanz begann damit, daß Alle im Chor ein wildes, aber angenehmes Lied auffallend gut sangen, während die große Trommel den Tact schlug und sämmtliche kleine Trommeln zu gewissen Zeiten mit so bewundernswürdiger Präcision einstimmten, daß der Effect der eines einzigen Instrumentes war. Der Tanz selbst war höchst lebhaft und besser als Alles, was ich unter Arabern und Wilden gesehen hatte; die Touren änderten sich fortwährend und endeten mit einer großen Galoppade („grand galop“) in Doppelkreisen und fürchterlichem Schritt, wobei der innere Kreis sich zu dem äußeren in entgegengesetzter Richtung drehte; der Effect, den dies hervorbrachte, war ausgezeichnet. Wenn auch die Männer von Obbo ein über die Schultern und Lenden hangendes Fell tragen, so sind doch die Frauen fast nackt und begnügen sich, statt des ledernen Schurzes und Schwanzes der Latukas, mit einer kleinen Franse von Lederschnittchen, die etwa vier Zoll lang und zwei Zoll breit ist und an einem Gürtel hängt. Die unverheiratheten Mädchen sind ganz nackt, oder sie tragen als Bedeckung, wenn sie an Putz reich genug sind, drei bis vier Schnüre kleiner weißer Perlen von etwa drei Zoll Länge. Die alten Damen sind veraltete Even, deren Anzug aus einer um den Leib gebundenen

Schnur besteht, in welche ein Büschel grüner Blätter, die Stiele zu oberst, gesteckt wird. Auch einige junge Mädchen, die spröde waren, habe ich solche Gewänder zu tragen sich erlauben sehen; aber sie schienen nicht modisch zu sein und wurden nur in Ermangelung eines Bessern angenommen. Einen großen Vorzug besaß dieses Costüm: — es war immer rein und neu, und der nächste Busch (wenn er keine Dornen hatte) verschaffte einen reinen Rock. Wenn ich mich in der Gesellschaft dieser sehr einfachen und



Frauen von Obbo.

im Benehmen stets bescheidenen Even befand, konnte ich nicht umhin, an die mosaische Beschreibung unserer ersten Eltern zu denken: „Und sie flochten Feigenblätter zusammen.“

Manche der Obboinnen waren sehr hübsch. Die Gesichtsbildung war von derjenigen der Latukas ganz verschieden, und eine auffallende Eigenthümlichkeit zeigte sich in den feingewölbten Nasen vieler Eingeborenen, die Einen stark an die Somaulistämme erinnerten. Vermuthungen über ihren Ursprung aufzustellen, war

unmöglich, da sie von ihrer vergangenen Geschichte weder Ueberlieferungen noch Vorstellungen hatten.

Die Sprache ist die der Madi. Es giebt dort drei verschiedene Sprachen — Bari, Latuka und Madi; das letztgenannte Land liegt südlich von Obbo. Einige Wörter, die sehr viel gebraucht werden, mögen für dieselben als Beispiele dienen: —

	Obbo.	Latuka.	Bari.
Wasser.	Fi.	Cāri.	Fium.
Feuer.	Mīte.	Nyemé.	Kimang.
Die Sonne.	T'seān.	Narlong.	Karlong.
Eine Kuh.	Dēeäng.	Nyĕtĕn.	Kittān.
Eine Ziege.	Dēeān.	Nyĕnĕ.	Eddin.
Milch.	T'sarck.	Nāllé.	Lé.
Ein Huhn.	Gwéno.	Năkōmē.	Tschōkŏré.

Die Obbo-Eingeborenen bildeten nach den Latukas eine große und angenehme Abwechselung, da sie nie um Geschenke baten. Obgleich der alte Häuptling Katschiba sich mehr wie ein Hanswurst als wie ein König betrug, so wurde er doch von seinem Volke sehr geachtet. Er behauptete seine Gewalt über seine Unterthanen als Hauptregenmacher und Zauberer. Wenn ihm ein Unterthan mißfiel oder ihm eine Gabe verweigerte, so verwünschte er seine Ziegen und Hühner, oder drohte, sein im Felde stehendes Getreide verdorren zu lassen, und die Furcht vor diesen Strafen brachte den Mißvergnügten zum Gehorsam zurück. Es giebt dort keine eigentlichen Steuern, aber dann und wann fordert er vom Lande eine gewisse Anzahl Ziegen und Lebensmittel. Diese werden in der Regel gegeben; denn Katschiba ist ein alter erfahrener Staatsmann und bringt seine Forderungen mit großem Scharfsinn immer zur rechten Zeit an. Giebt es also in der Zeit, wo das Getreide gesät werden soll, Mangel an oder zu viel Regen, so ergreift er die Gelegenheit, seine Unterthanen zusammenzurufen und ihnen auseinander zu setzen, „wie leid es ihm thue, daß ihr Betragen ihn genöthigt habe, sie mit ungünstiger Witterung heimzusuchen, aber es sei ihre eigene Schuld. Wenn sie so habgierig und karg wären, daß sie ihn nicht gehörig mit Lebensmitteln versehen wollten, wie könnten sie erwarten, daß er auf ihren Nutzen bedacht sei? Er müsse Ziegen und Getreide haben.“ „Keine Ziegen, kein Regen; das ist unser Contract, meine Freunde,“ sagt Katschiba.

„Macht, was Ihr wollt. Ich kann warten; ich hoffe, Ihr auch.“ Klagt sein Volk, daß es zu viel regne, so droht er, immer und ewig Regengüsse und Blitz auf sie herabströmen zu lassen, wenn sie ihm nicht so und so viel Hundert Körbe Getreide u. s. w. u. s. w. bringen. Auf diese Art behauptet er seine Macht.

Kein Mensch denkt daran, eine Reise anzutreten ohne den Segen des alten Häuptlings, und aus den zauberkräftigen Händen Katschiba's wird dazu ein eigenthümlicher „Hokus Pokus“ als nothwendig betrachtet, der den Reisenden bezaubern und unterwegs vor aller Gefahr von Seiten wilder Thiere bewahren soll. Im Fall einer Krankheit wird er gerufen, nicht als Doctor der Medicin in unserem Sinne, sondern als „Doctor der Magie“, und er bespricht sowohl die Hütte als den Patienten gegen den Tod, mit den schwankenden Resultaten, die Fachmänner selbst in der Zauberei begleiten müssen. Seine Unterthanen haben zu seiner Kraft das vollste Vertrauen, und sein Ruf ist so groß, daß häufig entfernte Stämme ihn zu Rathe ziehen und ihn als Magiker um Hülfe bitten. Auf diese Art behauptet der alte Katschiba seine Macht über sein wildes, aber leichtgläubiges Volk, und er hat das Publikum so lange getäuscht, daß ich glaube, er hat sich endlich selbst getäuscht und glaubt trotz wiederholten Fehlschlagens wirklich, daß er die Kraft der Zauberei besitze. Um sich ihn geneigt zu machen, beschenken ihn seine Unterthanen oft mit den hübschesten ihrer Töchter, und er empfängt so häufig Zusätze zu seinem Familienkreise, daß er sich genöthigt gesehen hat, die Einrichtung seines Hauswesens zu erweitern, um häuslichen Unruhen unter den Damen vorzubeugen. Er ist deshalb auf den praktischen Ausweg gekommen, eine gewisse Anzahl Weiber in jedem seiner Dörfer zu halten; wenn er daher eine Reise durch sein Gebiet macht, so ist er stets zu Hause. Diese Menge von Weibern ist von so gutem Erfolg gewesen, daß Katschiba einhundertundsechzehn lebendige Kinder hat — ein neuer Beweis der Zauberei in den Augen seines Volkes. Eine seiner Frauen hatte keine Kinder; sie kam zu mir und bat mich um Medicin, um einem gewissen übeln Einfluß abzuhelfen, der sie in der Achtung ihres Gatten herabgesetzt hatte. Die arme Frau war höchst betrübt und beklagte sich, daß Katschiba sehr grausam gegen sie sei, weil sie nicht im Stande gewesen, seine Familie zu vermehren; aber sie war überzeugt, daß ich irgend ein Zaubermittel besäße, welches sie mit

den anderen Weibern auf gleichen Fuß stellen werde. Ich konnte sie nicht los werden, bis ich ihr die erste Pille gab, die mir aus der Arzneikiste in die Hand kam; sie ging vergnügt mit derselben hinweg.

Katschiba war in seinem Lande nicht nur als Magiker, sondern auch als Familienvater so vollständig eingerichtet, daß jedes seiner Dörfer von einem seiner Söhne regiert wurde; die ganze Regierung war daher eine Familienangelegenheit. Die Söhne



Katschiba's ältester Sohn.

glaubten natürlich an die Zauberkraft ihres Vaters, und der Einfluß, den sie als Vorsteher ihrer Dörfer behaupteten, vermehrte das Blendwerk ihres Erzeugers. Obgleich man von einem höchsten Wesen keinen Begriff hatte, so beugte sich doch das ganze Land vor der Zauberei. Zwischen Glauben und Leichtgläubigkeit ist ein feiner Unterschied; — diese Wilden, die von dem Glauben an eine Gottheit nichts wußten und von Aberglauben keine Spur zeigten, glaubten mit der größten Hingebung, daß die Hauptangelegenheiten des Lebens und die Gewalt über die Elemente in den Hän=

den ihres alten Häuptlings lägen, und dienten ihm deshalb — nicht mit dem Gefühl der Liebe, auch nicht mit einer Spur von Religion, sondern mit dem materiellen Instinct, der den Wilden stets beeinflußt; sie machten ihn sich geneigt um des Nutzens willen, den sie dadurch erlangen konnten. Dieses unbezwingliche Gefühl, das immer im Gemüthe des Wilden lebt, ist es, was seine Bekehrung schwierig macht; er wird an nichts glauben, wenn er nicht von dem Gegenstande seines Glaubens irgend eine besondere Wohlthat erlangen kann.

Wilde lassen sich durch zwei Mächte regieren — durch „Kraft" und durch „Windbeutelei"; dies sind daher die Werkzeuge, welche die Regierenden anwenden. Wo die „Kraft" fehlt, ist „Windbeutelei" die Waffe als „Nothülfe". Da Katschiba keine physische Kraft besaß, so nahm er seine Zuflucht zur List, und die schwarze Kunst hielt die wilden Gemüther seiner Unterthanen im Zaume. Auffallend erscheint es, daß diese uncivilisirten Bewohner von Central-Afrika, obgleich sie keine Religion haben, doch blindlings an Zauberei glauben; sie legen dem Menschen eine Kraft bei, die übermenschlich, und erkennen doch nichts an, was mehr als menschlich ist.

Die praktische und nützliche Magie ist Alles, was von dem Wilden geschätzt wird, auf die höheren Zweige derselben legt er keinen Werth, und Geisterklopfen und Media bleiben dem Civilisirten (?) in England vorbehalten, der die schwarzen Wilden in Afrika bekehren möchte.

Ungeachtet seiner Magie war Katschiba kein böser Mensch; er war auffallend höflich und sehr stolz darauf, daß ich ihm einen Besuch gemacht hatte. Er gab mir viel Auskunft über das Land, versicherte mir aber, daß ich viele Monate lang nicht im Stande sein werde, südlich zu reisen, da es ganz unmöglich sei, den Asuafluß während der Regenzeit zu überschreiten; er schlug deshalb vor, ich sollte in Obbo ein Lager aufschlagen und dort bleiben, bis die Regen aufhören würden. Es war jetzt Mai; ich wurde also eingeladen, mein Vorrücken nach Süden bis zum December zu verschieben.

Ich entschloß mich, eine Recognoscirung südlich nach dem gefürchteten Asua- oder, wie das Obbo-Volk es aussprach, dem Atschuafluß hin zu machen und wieder in mein festes Lager zurückzukehren. Ich traf daher Anstalt, Frau Baker mit einer Leib-

wache von acht Mann in Obbo zu lassen, während ich ohne Gepäck, außer mit einem zweiten Anzug und einem Kochtopf, nach Süden vorgehen wollte. Katschiba versprach, die größte Sorge für sie zu tragen und sie mit Allem zu versehen, was sie nur verlangte; er erbot sich, die persönliche Verantwortung für ihre Sicherheit zu übernehmen, und gelobte, auf die Thür unserer Hütte einen Zauberspruch zu legen, damit während meiner Abwesenheit nichts Böses in sie eintreten solle. Es war eine behagliche kleine Wohnung, etwa neun Fuß im Durchmesser und vollkommen rund; der Fußboden war gut mit einem Mörtel von Kuhmist und Thon belegt, die Wände etwa vier Fuß sechs Zoll hoch, aus Schlamm und Stäben hergestellt und ebenfalls mit Kuhmist abgeputzt. Die Thür war vergrößert worden und bildete jetzt einen sehr imposanten Eingang von etwa vier Fuß Höhe und einen großen Contrast zu der nächststehenden Hütte oder Hundestall mit zwei Fuß hohem Eingang.

Am 7. Mai brach ich mit drei Mann auf und ritt, einen südlichen Cours nehmend, durch ein höchst liebliches Land, fünf Meilen vom Fuß und parallel mit der Kette der Madiberge. Schöne Blumen gab es in Masse, besonders Orchideen; das Land war äußerst parkähnlich und gut mit Wald bestanden, aber in der Regel mit Gras überwachsen, das damals etwa sechs Fuß hoch war. Nachdem ich ungefähr vierzehn Meilen weit geritten war, kam einer der Führer zurückgesprungen und meldete, daß ein wenig voraus auf dem Wege Elephanten wären. Einer meiner berittenen Männer erbot sich, mich zu begleiten, falls ich wünschte, sie zu jagen. Ich traute meinem Manne nicht, ritt aber vorwärts und bemerkte bald eine Heerde von zehn Elephantenbullen, die beisammen etwa hundertundachtzig Fuß vom Wege standen. Das Gras war hoch, aber ich ritt hindurch und bis auf ungefähr hundertundzwanzig Fuß hinan, ehe ich bemerkt wurde. Sie stürzten augenblicklich fort, und ich folgte etwa eine Meile weit im Trab; der Boden war so voll Löcher und mit umgefallenen Bäumen bedeckt, die in dem hohen Grase verborgen lagen, daß ich nicht hinanreiten mochte, bis ich auf eine günstigere Stelle kam. Endlich sprengte ich im vollen Galopp an einem unermeßlichen Burschen mit etwa fünf Fuß aus den Kiefern hervorragenden Stoßzähnen vorbei, zog die Zügel an und feuerte mit einer Reilly-Büchse Nr. 10 nach der Schulter. Beim Knall des Schusses

stürmte er gerade auf mich los. Mein Pferd, Filfil, war zum Jagdroß äußerst untauglich; beim Knall eines auf seinem Rücken abgeschossenen Gewehrs wurde es vollkommen toll, und im Augenblick der Entladung bäumte es sich senkrecht empor; die Schwere und der Rückschlag der Büchse, nebst dem plötzlichen Bäumen des Pferdes, hob mich aus dem Sattel, und ich fiel, die Büchse in der Hand, rücklings über seine Hüften in dem Augenblick, wo der Elephant im vollen Sturmlauf auf das Pferd stürzte. Fort ging „Filfil" und ließ mich in einer höchst ruhmlosen Stellung auf der Erde liegen; zum Glück war das Gras hoch; der Elephant verlor mich daher aus dem Gesicht und verfolgte, anstatt mir seine Aufmerksamkeit zu widmen, das Pferd.

Mein Pferd war verloren; mein Mann hatte mich nie auch nur begleitet, er war gerade beim Anfang der Jagd zurückgeblieben. Da ich einen kurzen Sprung von der Stelle hinweg hatte machen müssen, ehe ich wußte, daß der Elephant dem Pferde nachgelaufen war, so hatte ich in dem hohen Grase meine Büchse verloren; ich brauchte daher fast eine Stunde, ehe ich sie fand, und ebenso meinen Azimuthalzirkel, der mir aus der Gürteltasche gefallen war. Nach langem Schreien und Pfeifen kam mein berittener Mann an; ich ließ ihn absteigen, setzte mich auf mein kleines Pferd „Maus" und kehrte zum Wege zurück. Mein Pferd Filfil war verloren. Jagen während des Marsches sollte man regelmäßig vermeiden; ich hatte jetzt die Unbesonnenheit theuer bezahlt.

Etwa achtzehn Meilen von Obbo erreichte ich den Atabbifluß. Dies ist ein schöner, das ganze Jahr Wasser führender Strom, der von den Madibergen nach Westen fließt und einen Nebenfluß des Asua bildet. Es gab dort eine gute Furt mit hartem Kies- und Felsengrund, über welche das Pferd theilweis watete und dann und wann schwamm. Wir fanden frische Fährten von ungeheuern Heerden Elephanten, mit denen das Land angefüllt war, und ich hörte sie in der Ferne trompeten. Als ich auf der andern Seite des Atabbi eine Anhöhe in vollkommen freier Prairie hinaufritt, sah ich eine dichte Heerde von etwa zweihundert Elephanten — sie waren ungefähr eine Meile entfernt und zogen langsam durch das hohe Gras. Gerade wie ich, die ungeheure Heerde beobachtend, auf dem Wege hinritt, sprang ein Tétel (Hartebeest) aus dem Grase hervor, in welchem er versteckt gewesen, und galoppirte glücklicherweise quer über einen kleinen freien Platz, wo das hohe

Gras von den Elephanten zerstört worden war. Ein schneller Schuß aus der kleinen Fletcher-Büchse Nr. 24 streckte ihn nieder; aber sich fast augenblicklich erholend, wollte er eben verschwinden, als ein Schuß aus dem linken Lauf ihm zum größten Vergnügen meiner Leute das Kreuz brach. Wir bivouakirten demnach die Nacht hindurch, und auf einem trockenen Plateau von Granitfelsen, etwa siebenzig Fuß im Geviert, das ich als Ruheplatz wählte, loderten bald die Feuer empor. In den untertassenförmigen Vertiefungen des Felsens befand sich von dem Regen des vorigen Tages gutes helles Wasser; wir hatten daher alle Luxusartikel, die wir nur wünschen konnten — Feuer, Speise und Wasser. Ich benutzte selten eine Bettstelle, außer im Lager; mein Ruhebett wurde somit schnell und einfach auf dem harten Felsen gemacht, den ich mit einem Armvoll grüner Zweige erweichte, auf welche ich eine ungegerbte Ochsenhaut legte und meinen schottischen Mantel breitete. Meine Mütze bildete das Kopfkissen, und meine handliche kleine Fletcher-Büchse lag nebst dem Jagdmesser an meiner Seite unter dem Mantel; diese treuen Freunde kamen bei Tag und Nacht nie aus meiner Nähe.

Die Mütze war ein massives Bauwerk, wie man aus der Festigkeit abnehmen kann, mit welcher sie der Schwere des Kopfes widerstand, wenn ich sie als Kissen benutzte. Sie wurde nach meiner eigenen Angabe von einer Araberin in Khartum verfertigt; — der Stoff war ungefähr einen halben Zoll dick von sehr niedlich geflochtenen und zusammengenähten Dompalmblättern. Sie hatte einen flachen Deckel und vorn und hinten eine Spitze; die ganze Geschichte war mit gegerbtem Leder überzogen, während eine Gardine von demselben Material den Hintertheil des Halses vor der Sonne schützte. Ein starker Kinnriemen hielt die Mütze auf dem Kopfe fest, und das ganze Ding bildete ein sehr wirksames, für die Sonne vollkommen undurchdringliches Dach. Manche Leute werden vielleicht einen Einwand gegen die Schwere machen, aber ich fand sie nicht nachtheilig, und da die Mütze leidlich wasserdicht war, so packte ich, wenn ich sie des Nachts als Kopfkissen verwendete, die Patronentasche und den Gürtel hinein; — das war eine außerordentlich praktische Einrichtung, denn im Fall eines Alarms stand ich in einem Augenblick mit Waffen, Mütze und Gürtel von meinem Lager auf.

Am folgenden Morgen machte ich mich bei Tagesanbruch auf

den Weg, erreichte nach einem Marsch von etwa dreizehn Meilen durch dieselbe parkähnliche und unbewohnte Gegend wie die des vorhergehenden Tages das Land Farādjoke und kam am Fuße eines Felsenhügels an, auf dessen höchster Spitze ein Dorf lag. Der Häuptling und mehrere seiner Leute kamen mir entgegen; sie führten eine Ziege, die mir geschenkt und sofort dicht an den Füßen meines Pferdes als ein Opfer geschlachtet wurde. Der Häuptling trug ein Huhn, das er an den Beinen, mit dem Kopfe abwärts, hielt; er näherte sich meinem Pferde, strich mit dem Huhn seine Vorderfüße und machte dann einen Kreis um dasselbe, indem er das Huhn auf der Erde schleppte; hierauf wurden meine Füße auf dieselbe Art wie die des Pferdes mit dem Huhn gestrichen, und ich wurde ersucht, mich zu bücken, so daß er im Stande war, den Vogel um meinen Kopf herumzuschwingen; als dies geschehen war, wurde es auch um den Kopf meines Pferdes herumgeschwungen, das seine Würdigung der Feierlichkeit dadurch zeigte, daß es zur großen Niederlage der Eingeborenen sich bäumte und hinten ausschlug. Das Huhn schien sich während dieses Verfahrens nicht besonders ergötzt zu haben; aber das Messer machte seinen Leiden ein Ende, da nach der Vollendung der Bewillkommnungsfeierlichkeit der Vogel geopfert und meinem Vorsteher eingehändigt ward. Ich wurde nun nach dem Dorfe geführt. Es war durch einen hohen Bambuszaun geschützt und jämmerlich schmutzig, so daß es zu den reinlichen Wohnsitzen der Bari- und Latukastämme einen großen Contrast bildete. Der Hügel, auf welchen das Dorf gebaut war, lag etwa achtzig Fuß über dem allgemeinen Niveau des Landes und bot eine schöne Aussicht auf die umliegende Landschaft dar. Im Osten erhob sich die Kette der Madiberge, am Fuße gut mit Wald bestanden, während nach Süden hin Alles schönes freies Weideland mit süßem Kräuterwerk war, das, etwa einen Fuß hoch, ein von der geilen Vegetation, durch die wir gezogen waren, ganz verschiedenes Gras darstellte. Das Land war wellenförmig und jede Erhöhung mit einem Dorfe gekrönt. Der Name des Districtes ist zwar Farādjoke, aber er wird, nebst den Schoggo- und Madistämmen, in dem sich weit ausdehnenden Lande Suli mit inbegriffen, indem alle Städte unter dem Befehle kleiner Häuptlinge stehen.

Die allgemeine Höhe des Landes war 3966 Fuß über dem Meeresspiegel, 292 Fuß höher als Obbo.

Als der Häuptling von Farādjoke bemerkte, daß ich mich mit der Aufnahme von Lagen mittelst des Compasses beschäftigte, war er begierig, meinen Zweck zu erfahren, und nachdem ich ihm denselben auseinandergesetzt hatte, gab er mir freiwillig alle Auskunft über das Land und versicherte mir, daß es ganz unmöglich sei, während der Regenzeit über den Asua zu gehen, da er ein reißender Gebirgsstrom wäre, der mit solchem Ungestüm über ein felsiges Bett hinstürze, daß Niemand wage, über denselben zu schwimmen. Es ließ sich in dieser Jahreszeit nichts machen, und so sehr auch die Geduld auf die Probe gestellt wurde, es blieb mir keine Wahl.

Farādjoke lag drei starke Tagemärsche von Faloro, der Station Debono's, die stets mein projectirtes Hauptquartier gewesen war; ich war daher auf meiner beabsichtigten Reiseroute gut vorgerückt, und wäre die Jahreszeit günstig gewesen, so hätte ich mit meinen Packthieren ohne Schwierigkeit weiter reisen können.

Der Verlust meines Pferdes „Filfil" war ein harter Schlag in dieser wilden Gegend, wo Lastthiere unbekannt waren, und ich hatte wenig Hoffnung, es wieder zu bekommen, da es in dem Lande zwischen Obbo und Farādjoke Löwen in Menge gab. Ich setzte indeß eine Belohnung von Perlen und Armbändern aus, und der Häuptling schickte eine Anzahl Eingeborene ab, um die Dschungel zu durchstreifen.

In Farādjoke zu bleiben, hatte wenig Nutzen; ich kehrte deshalb mit meinen Männern und Eseln nach Obbo zurück und machte die ganze Strecke (dreißig Meilen) in einem Tage.

Ich hatte große Angst um Frau Baker, die während meiner Abwesenheit die Vertreterin der Expedition in Obbo gewesen war.

Als ich mich durch den Wald näherte, wurde mein wohlbekanntes Pfeifen augenblicklich durch die Erscheinung des Knaben Saat beantwortet, der, ohne auch nur zu grüßen, sofort nach der Hütte eilte, um die Nachricht zu bringen, daß „Master angekommen sei."

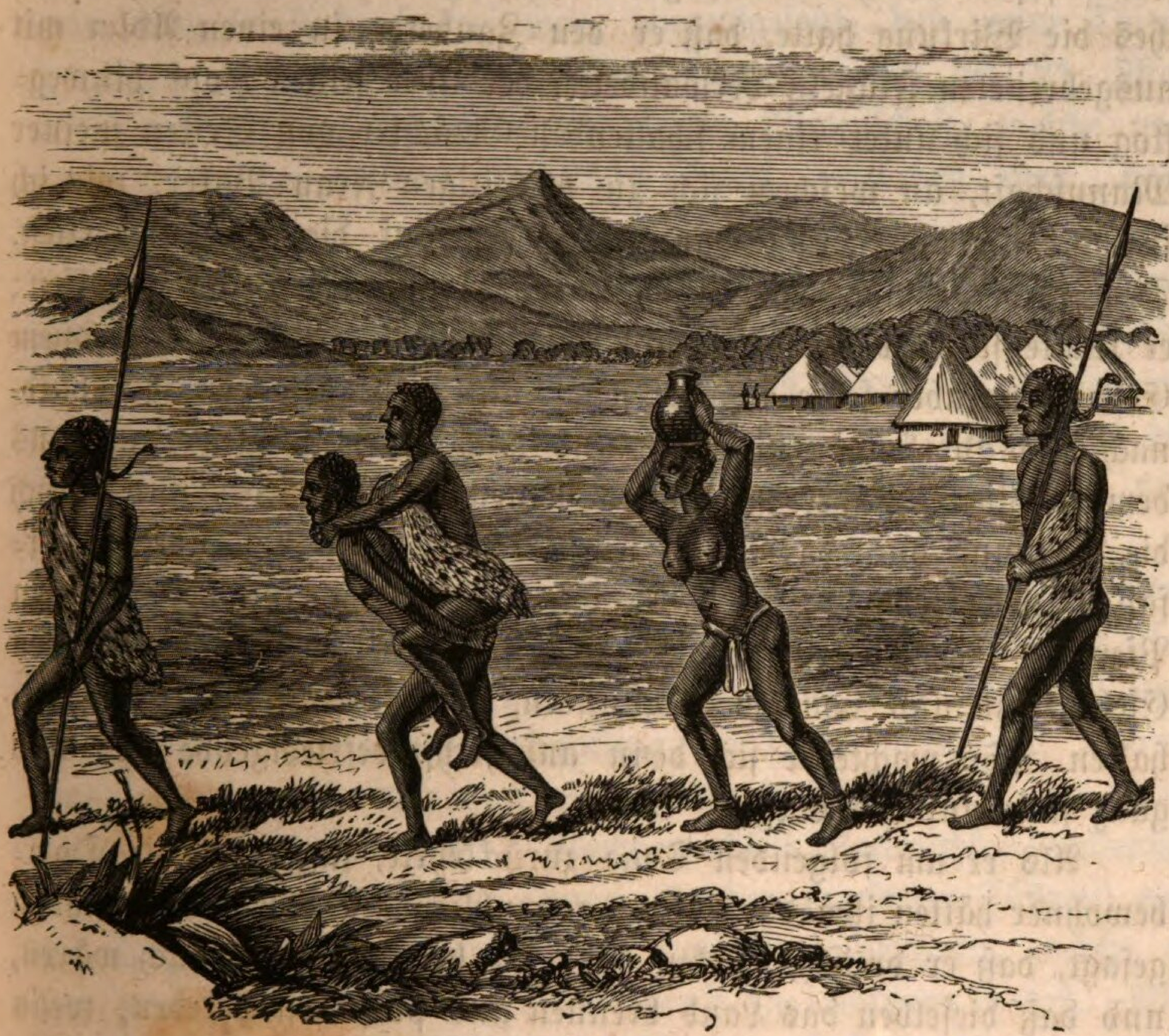
Meine Frau sah auffallend wohl aus und war ganz ordentlich heimisch geworden. Vor der Hütte waren mehrere fette Schafe mit den Beinen an Pflöcke gebunden, um den Eingang pickten eine Anzahl Hühner herum, und meine Frau erwartete mich auf der Schwelle mit einer großen Kürbißschale, die ungefähr eine Gallone einheimisches Bier enthielt. Das süße Haus, wenn es auch nur

eine Schlammhütte war, der liebevolle Empfang machte sie glücklicher als ein Palast; und jener Schluck Bier, oder gegohrener Schlamm, oder was sonst für ein Unrath in England damit verglichen werden mag, wie köstlich erschien er nach einer Tagereise von dreißig Meilen in der brennenden Sonne! Und die fetten Schafe und die Hühner sahen alle so leckerhaft aus. O Schicksal! — meine Ankunft verkürzte das Dasein eines Wesens; was für die Einen eine Freude war, war für ein Schaf der Tod; in wenigen Augenblicken war das fetteste zu Ehren von Masters Rückkehr geschlachtet und meine Mannschaft emsig beschäftigt, es zu einem allgemeinen Gastmahl zuzubereiten.

Um mich versammelten sich Massen von Menschen; der Vorderste unter ihnen war der alte Häuptling Katschiba, dessen selbstvergnügtes Gesicht die höchste Reinheit des Bewußtseins zeigte, daß er sein Versprechen gehalten hatte, während meiner Abwesenheit als Vormund zu handeln. Frau Baker gab ihm ein vortreffliches Zeugniß; er hatte die größte Sorge für sie getragen und ihr alle die Leckerbissen geliefert, die beim ersten Anblick meiner Heimath so sehr meinen Appetit gereizt hatten. Er war seiner Verantwortlichkeit dermaßen eingedenk gewesen, daß er einige seiner eigenen Söhne bei Tag und Nacht als Schildwachen an die Hütte gestellt hatte.

Ich machte ihm daher ein Geschenk von vielen Perlen und Armbändern und einigen anderen Dingen, das ihn in Entzücken versetzte. Er hatte schwache Augen, und das am höchsten geschätzte Geschenk war eine Sonnenbrille, die ich zu seiner größten Freude ihm auf den Kopf paßte und in einem Spiegel zeigte, welcher ebenfalls zu den Gaben hinzugefügt wurde. Ich bemerkte, daß er im Rücken sehr steif war, und er sagte mir, er habe während meiner Abwesenheit einen bösen Fall gethan. Meine Frau setzte mir die Sache auseinander. Er war zu ihr gekommen und hatte ihr seine Absicht dargelegt, aus einem entfernten Dorfe Hühner für sie zu besorgen; „aber," sagte er, „meine Unterthanen sind nicht besonders gut und werden vielleicht sagen, sie hätten keine; wenn Sie mir jedoch ein Pferd leihen wollen, so will ich hinreiten, und der Effect wird ihnen so sehr imponiren, daß sie nicht wagen werden, mich abzuweisen." Katschiba war kein guter Fußgänger, und seine gewöhnliche Art zu reisen war auf dem Rücken eines sehr starken Unterthanen, genau so, wie Kinder „Huckepack" zu reiten

pflegen. Er hatte in der Regel zwei bis drei Mann Reserve bei sich, die abwechselnd als Führer und als Ponies dienten, während eins seiner Weiber ihn beständig mit einem Krug Bier begleitete, mit welchem der alte Häuptling, wie man sagte, während der Reise sich so reichlich stärkte, daß bisweilen zwei Mann statt eines ihn tragen mußten. Dies mochte vielleicht nur eine verleumderische Nachrede in Obbo sein; indeß schien es, daß Katschiba zu einem Aufbruch bereit war, wie gewöhnlich von einer Hebe mit einem



Katschiba und seine Hebe auf einer Reise.

Krug Bier begleitet. Im Vertrauen darauf, daß er auf einem Menschen über Land reiten konnte, meinte er, daß er leicht auch ein Pferd reiten könne. Vergebens hatte meine Frau Einspruch erhoben und prophezeit, daß er den Hals brechen werde, wenn er versuche, das ihm bisher unbekannte Thier zu besteigen; er war zu reiten entschlossen.

Es wurde demnach mein Pferd Tétel gebracht und dem Häuptling Katschiba auf seinen Rücken geholfen. Das Pferd, das

eine ungeschickte Hand erkannte, ging keinen Schritt von der Stelle. „Nun!“ sagte Katschiba, „lauf' zu!“ Aber Tétel, der die Obbosprache nicht verstand, wußte durchaus nicht, was sein Reiter wünschte. „Warum will er nicht laufen?“ fragte Katschiba. „Berühren Sie ihn mit Ihrem Stock,“ schrie einer von meiner Mannschaft; der alte Zauberer that, wie ihm gerathen wurde, und gab dem Pferde einen fürchterlichen Schlag mit seinem Stabe. Tétel, der an solche Uebertreibungen nicht gewöhnt war, erwiderte denselben sofort durch ein kräftiges Ausschlagen mit den Füßen, welches die Wirkung hatte, daß er den Zauberer in einen Adler mit ausgebreiteten Flügeln verwandelte, der über seinen Kopf hinwegflog und sich unter einem schallenden Gelächter von Seiten meiner Mannschaft, an welchem sich zu betheiligen Frau Baker, wie ich fürchte, unartig genug war, sehr derb auf die Erde niederließ. Dem niedergeschlagenen Katschiba wurde auf die Beine geholfen; er fühlte sich etwas betäubt und betrachtete das Pferd mit großem Erstaunen; aber seine angeborenen Naturtriebe bewogen ihn bald, nach dem Bierkruge zu rufen, und nach einem langen Zuge aus dem mächtigen Becher gewann er seinen Muth wieder und sprach die Meinung aus, das Pferd sei zu „hoch, denn bis zum Niederfallen sei ein weiter Weg!“ Er bat deshalb um eins der „kleinen Pferde“; dies waren die Esel. Er wurde demnach auf einen Esel gesetzt und von zwei Männern, auf jeder Seite einem, gehalten. So machte er sich denn auf höchst befriedigende Art und ganz stolz auf den Weg.

Als er am folgenden Tage zurückkehrte, sagte er, die Dorfbewohner hätten ihm die Hühner augenblicklich gegeben, da er ihnen gesagt, daß er dreißig Türken habe, die bei ihm auf Besuch wären, und daß dieselben das Land brennen und plündern würden, wenn sie nicht sofort Lebensmittel bekämen. Er betrachtete diese läppische Abweichung von der Wahrheit als ein großes Meisterstück der Staatsweisheit bei Verschaffung der Hühner.

Sechs Tage nach dem Verlust meines Pferdes hatte ich die Freude, es von den Eingeborenen gesund und wohl zurückgebracht zu sehen. Sie hatten eine unermeßliche Strecke Landes durchsucht und es beim Grasen gefunden. Es war natürlich ein höchst bösartiges Pferd, und die Eingeborenen fürchteten sich, es anzugreifen; sie hatten es demnach vor sich hergetrieben, bis sie den Weg er-

reichten, welchem es dann mit Freuden folgte. Der Sattel war an seiner Stelle, aber mein Degen war fort.

Die Regen waren furchtbar. Die Morgen waren stets schön, aber bald nach Mittag zogen sich die Wolken auf den Bergen zusammen und endeten täglich mit einer vollkommenen Sündfluth. Da ich nicht im Stande war, südlich weiter zu reisen, so entschloß ich mich, nach meinem Hauptquartier in Latuka zurückzukehren und die trockene Jahreszeit abzuwarten. Bis Farādjoke unter 3° 0′ 32″ nördl. Breite hatte ich die Recognoscirung gemacht und sah, daß mein Weg in Zukunft frei war, vorausgesetzt, daß meine Thiere in gutem Zustande blieben. Wir brachen daher am 21. Mai in Gesellschaft mit Ibrahim und seiner Mannschaft, welche von dem Obbo'schen Klima durchweg krank geworden war, nach Latuka auf.

Ehe wir Abschied nahmen, mußte von Katschiba eine feierliche Handlung verrichtet werden. Sein Bruder sollte unser Führer sein und sollte Gewalt bekommen, als Vicemagiker während der Reise die Elemente zu beherrschen, damit wir nicht durch die Gewitter naß würden und die Gießbäche nicht dermaßen anschwöllen, daß sie unpassirbar wären.

Mit großer Feierlichkeit brach Katschiba einen Ast von einem Baume, auf dessen Blätter er an mehreren Stellen spuckte. Dieser so mit Weihwasser eingesegnete Ast wurde auf die Erde gelegt und um denselben herum vom Häuptling ein Huhn geschleppt. Dann wurden unsere Pferde genau auf dieselbe Art behandelt, wie es in Farādjoke geschehen war. Nachdem diese Feierlichkeit vollendet war, händigte er den Ast seinem Bruder (unserem Führer) ein, der ihn, nebst einer Zauberpfeife aus Antilopenhorn, welche er um den Hals hing, mit großem Ernst in Empfang nahm. Alle Eingeborenen trugen Pfeifen von ähnlicher Gestalt; es waren einfach kleine Hörner, in welche sie bliesen, und von deren Ton man glaubte, daß er entweder Regen herbeiziehe oder vertreibe, wie der Pfeifende es wünschte. Keine Pfeife wurde für wirksam gehalten, wenn sie nicht von dem großen Magiker Katschiba war eingesegnet worden. Als die Feierlichkeit vorüber war, fingen sie sämmtlich mit aller Macht zu pfeifen an. Wir nahmen von Katschiba Abschied, mit der Versicherung, daß wir wiederkommen würden, und traten unter einem Getöse von „tut tu tut" unsere Reise an. Da ich in Latuka einen ungeheuern Munitionsvorrath hatte, so ließ

ich etwa 200 Pfund Schrote und Kugeln bei Katschiba; meine Esel hatten daher nur wenig zu tragen, und wir reisten bequem.

Jene Nacht bivouakirten wir um etwa halb sechs Uhr am Fuße der Ostseite des Passes. Ibrahimawa, der Eingeborene von Bornu, den ich schon als einen Freund der Botanik geschildert habe, war im Aufsuchen alles dessen, was merkwürdig und interessant war, mein großer Bundesgenosse geworden. Stolz auf seine Kenntniß wildwachsender Pflanzen, war der Marsch kaum zu Ende, als er anfing, in den Dschungeln nach etwas Eßbarem zu suchen. Wir befanden uns in einer tiefen Schlucht auf einer steilen Anhöhe, die von einem etwa sechzig Fuß tiefen Wasserriß mit senkrechter Wand begrenzt wurde, auf dessen Grunde ein Gießbach floß. Dies war eine vortreffliche Stelle für ein Lager, da auf der so geschützten Seite keine Wachen nöthig waren. Am Rande des Wasserrisses standen eine Anzahl schöne Bäume, die mit einer dornigen Stammschlingpflanze bedeckt waren, deren Blätter sehr denjenigen einer Art Yams glichen. Sie wurden sofort von Ibrahimawa für eine ganz unerwartete Gabe Gottes erklärt, und nachdem er einige Minuten gegraben hatte, förderte er einen Korbvoll schön aussehender Yamswurzeln zu Tage. Das Ausstellen von Speise zog im Augenblick eine Anzahl hungriger Leute herbei, diejenigen Ibrahim's und meine eigene Mannschaft inbegriffen, welche, da sie keine Botaniker waren, das Suchen nach Nahrung Ibrahimawa überlassen hatten, aber beschlossen, die verlockenden Erfolge zu theilen. Auf den Korb wurde ein rasender Anlauf gemacht und derselbe augenblicklich geleert; zu meinem Leidwesen muß ich gestehen, daß der schwarze Engel Saat einer der Ersten war, der drei bis vier der größten Yamswurzeln ergriff, welche er ohne alle Umstände in einen Topf steckte und so bedächtig kochte, als ob er der pflanzenkundige Entdecker gewesen wäre. Wie oft muß der ursprüngliche Entdecker Noth leiden, während Andere aus seinen Arbeiten Gewinn ziehen! Dem wissenschaftlichen Botaniker Ibrahimawa wurde nach all' seiner Mühe, einen Korbvoll auszugraben, keine einzige Yamswurzel gelassen. Töpfe wallten in allen Richtungen, und der hungrigen Mannschaft, die zwanzig Meilen marschirt war, ohne seit dem Morgen zu essen, stand ein Gastmahl in Aussicht. Die Yamswurzeln waren gekocht; aber ihr Aussehen gefiel mir nicht, und als ich sah, daß die Menge zu essen bereit war, beschloß ich, einige für uns

selbst aufzuheben, um sie zu genießen, falls sie allgemein für gut erklärt würden. Die Mannschaft aß sie mit Gier. Kaum waren zehn Minuten vom Anfang des Gastmahls an verflossen, als erst Einer, dann ein Zweiter verschwand. Ich hörte in der Ferne einen gedämpften, aber unverkennbaren Ton, der mich an die hin- und herbewegende Wirkung eines Canaldampfers auf einen Haufen Passagiere erinnerte. Gleich darauf zeigte der Knabe Saat Symptome von Bedrängtheit und verschwand aus unserer Nähe, und Alle, die von Ibrahimawa's botanischer Sammlung gespeist hatten, litten in Folge eines sehr starken Brech-Abführungsmittels. Ibrahimawa hatten die Engel, welche über wissenschaftliche Botaniker wachen, vor allem Uebel behütet. Er hatte die Yams entdeckt, und die Mannschaft hatte sie ihm gestohlen; sie genossen die Früchte, während er auf ihre Kosten eine unschätzbare Erfahrung machte. Ich war ganz zufrieden, daß ich, ehe ich den Versuch machte, gewartet, bis Andere die Wurzeln geprüft hatten. Viele Pflanzen aus der Zunft der Yams sind giftig; es giebt eine Spielart, die in Obbo sehr beliebt, aber in ihren Wirkungen tödtlich ist, falls sie gegessen wird, ohne auf eine gewisse Art zubereitet zu sein. Sie wird erst abgeschabt und dann vierzehn Tage lang in ein fließendes Wasser eingeweicht. Hierauf wird sie in dünne Scheiben geschnitten und in der Sonne getrocknet, bis sie ganz knapperig ist. Dadurch wird sie unschädlich gemacht. Die getrockneten Scheiben werden zum Gebrauch aufbewahrt. Sie werden gewöhnlich in einem Mörser zu Mehl zerstoßen und zu einer Art Suppe benutzt.

Die Krankheit der Leute dauerte etwa eine Stunde. Während dieser Zeit wurden gegen Ibrahimawa alle möglichen Schmähungen ausgestoßen und seine Pflanzenkunde eine ungeheure Windbeutelei genannt. Von jenem Tage an war er in seiner botanischen Unterhaltung sehr mild.

Am folgenden Morgen setzten wir über die letzte Kette der Felsenhügel und stiegen in's Latukathal hinab. Bis zu diesem Punkte hatten wir kein Wild gesehen; aber jetzt waren wir im Wildlande angekommen, und kurz nachdem wir von den Felsen herabgestiegen, sahen wir eine Heerde von etwa zwanzig Tétel (Hartebeest). Unglücklicherweise zogen, gerade als ich abstieg, um sie zu beschleichen, die rothen Fahnen der Türken die Aufmerksamkeit einer großen Gesellschaft Paviane auf sich, die auf den Felsen

saßen. Sie fingen ihr heiseres Lärmgeschrei an und beunruhigten sofort die Tétel. Zur Rache feuerte einer von der Mannschaft einen weiten Schuß auf ein großes Männchen ab, das allein auf einem hohen Felsen saß, und die Kugel traf es zufällig in den Kopf. Es war ein ungeheures Exemplar der Gattung Cynocephalus, etwa so groß wie eine Dogge, aber mit einer langen braunen Mähne wie die des Löwen. Diese Mähne wird von den Eingeborenen als Schmuck hoch geschätzt. Der Pavian wurde sofort abgezogen und die Haut in lange, etwa drei Zoll breite Streifen zerschnitten; das Stück Mähne, das daran hing, sah wie eine Franse aus. Jeder Streifen wurde als Schärpe getragen. Eine Haut giebt etwa acht bis zehn Schärpen.

Ich schickte meine Mannschaft in's Lager, setzte mich auf mein Pferd „Maus" und ritt, von Richarn begleitet, durch das parkähnliche Terrain, um Wild aufzusuchen. Ich sah verschiedene Antilopen, darunter die seltene und schöne Maharif; aber sie waren alle so wild und das Terrain so frei, daß ich keinen Schuß thun konnte. Dies war um so verdrießlicher, da ich glaubte, daß die Maharif eine neue Antilopenart sei. Sie hatte mich oft in meinen Hoffnungen getäuscht; denn obgleich ich sie häufig an der Südwestgrenze Abyssiniens gesehen hatte, so war ich doch nie im Stande gewesen, mir eine zu verschaffen, weil sie im höchsten Grade scheu waren und freie Ebenen bewohnten, wo ein Beschleichen unmöglich war. Ich hatte sie vielfach mit dem Fernrohr beobachtet und dadurch eine genaue Bekanntschaft mit ihren Eigenthümlichkeiten gewonnen. Die Maharif ist der röthlich-grauen Antilope von Süd-Afrika sehr ähnlich, aber mausefarbig, mit schwarzen und weißen Streifen auf dem Gesicht. Die Hörner sind genau wie die der röthlich-grauen Antilope, sehr massiv und gerunzelt, und biegen sich bis an die Schultern zurück. Der Widerrist ist außerordentlich hoch, was den Schultern ein eigenthümlich schweres Ansehen giebt, und wird noch sehr erhöht durch eine große und steife schwarze Mähne, welche der eines schweinsborstenmähnigen Pferdes gleicht. In meinem Besitz befinden sich ein Paar Hörner, die ich durch den Beistand eines Löwen erlangte, welcher die Maharif tödtete, während sie in der Nähe meines Zeltes trank; das Fell wurde leider in Stücke zerrissen, und die Hörner und der Schädel waren Alles, was übrig blieb.

Während meine Bemühungen, einen Schuß zu bekommen, wie

gewöhnlich nicht gelangen, machte ich einen beträchtlichen Umweg und bemerkte bald die schlanken Köpfe von Giraffen, welche sich über die niedrigen Mimosen emporthürmten. So malerisch in seinen heimathlichen Aufenthaltsorten wie die Giraffe ist kein Thier in der ganzen Natur. Ihre Nahrung besteht aus den Blättern der Bäume, von denen manche einen besondern Reiz für sie haben. Dahin gehören vor allen die Spielarten der Mimosen, welche, da sie niedrig sind, ihren teleskopischen Augen einen weiten Blick gestatten. In hohe Wälder geht sie nicht leicht. Die ungeheure Höhe der Giraffe verleiht ihr einen besondern Vortheil, da sie einen außerordentlich großen Gesichtskreis beherrschen und dadurch vor dem Nahen ihrer beiden großen Feinde, des Menschen und Löwen, gewarnt werden kann. Kein Thier ist schwerer zu beschleichen als die Giraffe, und die sicherste Jagdmethode ist diejenige, welcher die Hamran-Araber an den Grenzen Abyssiniens folgen, die sie niederreiten und ihr im vollen Galopp mit dem Schwerte die Knieflechse zerhauen. Es gehört ein gutes Pferd dazu; denn obgleich der Gang einer Giraffe, weil sie das Vorder- und Hinterbein auf einer und derselben Seite gleichzeitig fortbewegt, höchst ungeschickt erscheint, so macht sie doch wegen ihrer langen Beine große Schritte und ist in ihrem hüpfenden Trab jedem nicht ganz vorzüglichen Pferde mehr als gewachsen.

Der Huf ist so schön proportionirt wie bei der kleinsten Gazelle, und ihre langen Beine und kurzer Rücken verleihen ihr hinsichtlich der Schnelligkeit und Ausdauer jeden Vortheil. Jagt man die Giraffe zu Pferde, so ist folgende Regel zu beobachten: In dem Augenblick, wo sie ansetzt, muß man ihr nachsetzen — die Schnelligkeit thut ihre Wirkung bei ihr; die Sporen müssen gerade beim Anfang der Jagd in Thätigkeit sein, und das Pferd nachgetrieben werden, so stark es nur laufen kann; gleich vom Ansatz an muß ein Wettrennen im schnellsten Lauf stattfinden; läßt man die Giraffe in den ersten fünf Minuten den geringsten Vortheil gewinnen, so fällt das Wettrennen gegen das Pferd aus.

Ich ritt „Filfil", in Betreff der Schnelligkeit mein bestes Pferd, aber zum Schießen ganz unbrauchbar. Anstatt des langen arabischen Schwertes, das ich in Obbo verlor, hatte ich einen gewöhnlichen Degen an meinem Sattel hängen, und in demselben Augenblick wie die Giraffen im vollen Galopp ansetzend, ging's fort mit uns über den schönen Park hin. Richarn war unglück-

licherweise ein schlechter Reiter, und ich hatte, da ich mit einer Büchse belastet war, keine Gewalt, den Degen zu gebrauchen. Ich hoffte sie daher niederzureiten und einen Schuß zu bekommen, fühlte aber, daß die Unbeständigkeit meines Pferdes es sehr ungewiß machen werde. Der Wind pfiff mir in die Ohren, als wir über die freie Ebene dahinflogen. Das Gras war nicht über einen Fuß hoch und der Boden hart; — die Giraffen sausten etwa zwölfhundert Fuß entfernt wie mit Dampf dahin und trieben, da es diesseits der Berge nicht geregnet hatte, eine Staubwolke von der dürren Erde empor. Filfil war ein Widerspruch mit sich selbst; er liebte eine Jagd und hatte keine Furcht vor wilden Thieren, aber beim Knall eines Gewehrs wurde er rasend. Als das Pferd die prächtige Heerde von etwa fünfzehn Giraffen vor sich sah, gerieth es in Aufregung und bedurfte keines Sporns — es sprengte in eine kleine Vertiefung hinab, flog über die trockenen Büffelgruben hinweg, jetzt über einen ausgetrockneten Fluß und auf der andern Seite den Abhang hinauf — dann wieder auf der Ebene fort, und der Staub, welcher aus der von den Giraffen aufgetriebenen Wolke mir in die Augen flog, zeigte, daß wir in dem Wettrennen gewannen; o weh! — vor uns lag ein niedriger Dschungel — die Giraffen erreichten ihn, und durch eine vollkommene Wolke von Staub vorwärts sprengend, jetzt dem Wild bis auf dreihundert Fuß nahe, schossen wir durch die dornigen Büsche hindurch. In noch einer bis zwei Minuten holte ich sie ein, und ein prachtvoller Giraffenbulle krachte vor mir wie ein sich mit Dampf fortbewegender Obelisk durch die Mimosen, in seinem unwiderstehlichen Sturm vor sich hin die elastischen Zweige biegend, daß sie mit einer Kraft zurücksprangen, die Pferd und Reiter gestürzt haben würde, hätte ich nicht sorgfältig meine Distanz behalten. Der Dschungel erschien mit dem orangerothen Gewimmel belebt, denn die Heerde war jetzt auf jeder Seite, da ich dem vor mir stürmenden großen Bullen nachsetzte. Ach, wäre ich doch auf einer freien Ebene gewesen! Ich konnte keinen Angriff machen, und es erforderte die größte Aufmerksamkeit, durch die dichten Mimosen den Schritt zu behalten, ohne an ihre Stämme und Aeste zu rennen. Der Dschungel wurde immer dichter, und obwohl ich mich mitten in der Heerde und von mehreren Giraffen nur dreißig Fuß weit befand, so konnte ich doch nichts machen. Jetzt nahm



Einholung der Giraffen.

sie eine Masse dichter und verwirrter Dornen auf und beschloß das kaum streitige Wettrennen — ich war besiegt.

Das machte nichts aus, es war doch eine gute Jagd — eine ersten Ranges — aber wo war mein Lager? Es war fast dunkel, und ich konnte in der Ferne gerade noch den Paß erkennen, auf welchem wir den Berg herabgekommen waren; ich wußte also die Richtung, war aber gegen drei Meilen geritten, und ehe ich zurückkehren konnte, wurde es finster. Ich folgte indeß den Fährten der Giraffenheerde. Richarn war nirgends. Obgleich ich das Wettrennen verloren hatte und mich in meinen Hoffnungen getäuscht sah, so tröstete ich mich jetzt doch damit, daß Alles zum Besten diente. Hätte ich in jener Stunde und Entfernung vom Lager eine Giraffe erlegt, was würde es genützt haben? Ich war ganz allein, wer hätte sie also während der Nacht finden können? und ehe es Morgen wurde, wäre sie von Löwen und Hyänen verschlungen worden; — die harmlosen und schönen Geschöpfe, welche Sünde wäre es gewesen, sie unnützer Weise zu vernichten! Mit diesen tröstenden und praktischen Betrachtungen setzte ich meinen Weg fort, bis ein Ast mit hakigen Dornen, der sich in meiner Nase festsetzte, den Gedankengang störte und mich überzeugte, daß es sehr dunkel war, und daß ich meinen Weg verloren hatte, da ich weder die Fährten der Giraffen noch die Lage der Berge mehr erkennen konnte. Ich feuerte daher meine Büchse als Signal ab, hörte bald darauf einen entfernten Knall antworten, und in der Ferne schoß plötzlich an der Seite des Berges die Flamme eines Feuers empor. Mit Hülfe dieses Signalfeuers erreichte ich die Stelle, wo meine Leute im Bivouak lagen; sie hatten dasselbe auf einem Felsen angezündet, der sich etwa fünfzig Fuß über die Ebene erhob, denn obgleich etliche zwanzig bis dreißig Feuer loderten, so waren sie doch durch den dazwischenliegenden Dschungel verdunkelt worden. Ich fand mein Weib und meine Mannschaft, wie sie sich eben stritten, ob es sich schicke, daß ich so spät allein im Dschungel blieb; doch fand ich auch Essen bereit; die Angareps (Streckbettstellen) waren an ein höchst behagliches Feuer gestellt, und ein Blick nach dem sternenhellen Himmel sicherte mir eine schöne Nacht zu — ein Weib, freundliche Aufnahme, Nahrung, Feuer und schönes Wetter! — was kann der Mensch mehr wünschen?

Ein Bivouak in der Wildniß hat viele Reize. Man ist vollkommen unabhängig — die Schildwachen werden ausgestellt, die

Thiere an Pfähle gebunden und gefüttert, und die Feuer in einem vollkommenen Kreise rings um die ganze Gesellschaft angebracht — Menschen, Thiere und Gepäck befinden sich alle innerhalb des Feuerkreises; die Schildwachen allein stehen außerhalb desselben. Es giebt eine Art des Eisenholzes, die sehr entzündbar ist, und da sie Oel enthält, so brennt sie wie eine Fackel; sie wuchs in großen Massen, und die zahlreichen, mit diesem kräftigen Brennstoff genährten Feuer belebten das Bivouak mit einer beständig lodernden Flamme. Meine Mannschaft war beschäftigt, ihr Brot zu backen. Bei solchen Gelegenheiten braucht man keinen Backofen. Während der Teig zubereitet wird, macht man ein ungeheures Feuer an; ist er gut angefeuchtet, so wird er zu einem Kuchen gestaltet, der etwa zwei Fuß im Durchmesser hat, aber nicht dicker als zwei Zoll ist. Wenn sich das Feuer in einem passenden Zustande glühender Asche befindet, wird im Mittelpunkt ein großes Loch gekratzt, der flache Kuchen hineingelegt und die rothglühende Asche auf denselben gescharrt. Auf diese Art vergraben, bäckt er in etwa zwanzig Minuten; aber der Teig muß im höchsten Grade feucht sein, sonst wird er zu einer Kohle verbrennen.

Am folgenden Tage kamen wir in Latuka an, wo ich im Depot Alles in guter Ordnung fand und die europäischen Gemüse, die ich gesäet hatte, alle aufgegangen waren. Commoro und eine Anzahl Leute kamen uns entgegen.

In Latuka war, seitdem wir es verlassen, nur wenig Regen gefallen, obgleich es in Obbo täglich stark geregnet hatte, und in der dürren Sandebene, welche die Stadt umgab, war keine Veränderung eingetreten, auch gab es keine Weide für die Thiere, außer in großer Entfernung.

Den Tag nach meiner Ankunft wurde Filfil krank und starb in wenigen Stunden. Tétel war seit dem Tage, an welchem er während der Elephantenjagd matt wurde, immer in schlechtem Zustande gewesen und verschmähte jetzt sein Futter. Die Krankheit verbreitete sich rasch durch meine Thiere; fünf Esel starben in wenigen Tagen, und die übrigen sahen schlecht aus. Zwei meiner Kameele starben plötzlich, indem sie den Giftstrauch gefressen hatten. In wenigen Tagen jenes Unglücks starb mein gutes altes Jagdroß und treuer Gefährte auf allen früheren Jagden im Baséland, Tétel. Diese für meine Expedition furchtbaren Schläge waren für die Latukas höchst befriedigend; sie aßen die Esel und anderen

Thiere in dem Augenblick, wo sie starben. Zwischen den Eingeborenen und den Geiern fand ein Wettrennen statt, wer zuerst kommen werde, um durch meine Verluste zu gewinnen.

Nicht nur die Thiere waren krank, sondern auch meine Frau lag an einem heftigen Anfall von gastrischem Fieber darnieder, und ich selbst litt an täglichen Anfällen von Wechselfieber. Unter den Türken brachen die Blattern aus. Mehrere Leute starben, und um die Sache noch schlimmer zu machen, bestanden sie darauf, sich und alle ihre Sclaven zu impfen; auf diese Art dunstete das ganze Lager von dieser scheußlichen Krankheit.

Zum Glück war mein Lager getrennt und windwärts gelegen. Ich verbot meiner Mannschaft streng, sich zu impfen, und unter meinen Leuten kam kein Fall dieser Krankheit vor, aber sie verbreitete sich durch das ganze Land. Die Blattern sind unter den Stämmen von Central-Afrika eine Geißel, die von Zeit zu Zeit durch das Land fegt und den zehnten Theil der Bevölkerung hinwegrafft.

Unter den Eingeborenen von Obbo, die uns nach Latuka begleitet hatten, war ein Mann, Namens Wani, der früher weit nach Süden gereist war und sich erboten hatte, Ibrahim nach einem Lande zu geleiten, das reich an Elfenbein und noch nie von einem Händler besucht worden sei. Dieser Mann war daher als Führer und Dolmetscher angenommen worden. Bei einer Vernehmung Wani's entdeckte ich, daß das Muschelgeld (cowrie-shells) von einem Orte hergebracht werde, der „Magungo" heiße. Diesen Namen hatte ich vorher von den Eingeborenen erwähnen hören, aber ich konnte nicht herausbringen, wo der Ort lag. Es war höchst wichtig, den genauen Weg zu entdecken, auf welchem das Muschelgeld (cowries) von Süden ankam, weil er mich nach jener Richtung hinführen konnte. Die Auskunft, die ich in Latuka von Wani erhielt, war äußerst unbestimmt, und auf ganz geringfügige Angaben gründete ich meine Schlüsse so sorgfältig, daß meine späteren Entdeckungen die erste Witterung der Lage, welcher ich auf alle Fälle mit Erfolg nachging, höchst interessant gemacht haben. Ich theile daher die Bemerkung, die ich am 26. Mai 1863, wo ich zuerst den Leitfaden erhielt, der mich nach dem Albert N'yanza führte, in Latuka niederschrieb, wörtlich aus meinem Tagebuch mit: —

„Ich hielt mit Wani, dem Führer und Dolmetscher, ein langes Verhör in Betreff des Landes Magungo. Loggo, der Bari-Dol-

metscher, beschrieb Magungo immer, als liege es an einem großen Flusse, und ich schloß, dies müsse der Asua sein; bei einem Kreuzverhör finde ich aber, daß er das Wort „Bahr" (das im Arabischen Fluß oder Meer bedeutet) anstatt „Birké" (See) gebraucht hat. Die Entdeckung dieses bedeutenden Irrthums giebt der Geographie dieser Gegend eine neue Gestalt. Nach seiner Beschreibung liegt Magungo an einem See, der so groß ist, daß Niemand seine Grenzen kennt. Seine Breite ist der Art, daß, wenn man zwei Tage östlich und eben so weit westlich reist, man nach beiden Himmelsgegenden noch kein Land sehen kann, während nach Süden hin seine Richtung ganz unbekannt ist. In Magungo kommen große Fahrzeuge aus fernen und unbekannten Gegenden an, die Muschelgeld und Perlen zum Austausch für Elfenbein bringen. Auf diesen Fahrzeugen hat man weiße Männer gesehen. Alles in Latuka und den benachbarten Ländern gebräuchliche Muschelgeld wird durch diese Fahrzeuge geliefert, in den letzten zwei Jahren aber sind keine angekommen.

„Wie er die Entfernung beschreibt, liegt Magungo etwa unter dem 2.° nördl. Breite. Der See kann kein anderer als der „N'yanza" sein, der, wenn die Lage Magungos richtig ist, sich viel weiter nach Norden erstreckt, als Speke vermuthet hatte. Die „weißen Männer" müssen die arabischen Händler sein, welche Muschelgeld von Zanzibar bringen. Ich werde die erste Gelegenheit ergreifen, nach Magungo vorzudringen. Ich denke mir, dies Land gehört Kamrasi's Bruder, da Wani sagt, der König habe einen Bruder, welcher König von einem mächtigen Lande auf dem westlichen Ufer des Nil sei, aber sie lägen immer mit einander im Kriege.

„Ich vernahm noch einen andern Eingeborenen, der bis nach Magungo gewesen war, um Sīmbi (Muschelgeld) einzukaufen; er sagt, „früher sei alljährlich ein weißer Mann dort angekommen und habe in einem Boote einen Esel mitgebracht; er habe seinen Esel ausgeschifft und sei im Lande umhergeritten, um mit den Eingeborenen Handelsgeschäfte zu machen und Muschelgeld und messingene Armbänder umzusetzen. Dieser Mann habe keine Feuerwaffen gehabt, aber einen Degen getragen. Der König von Magungo heiße „Tscherrybambi"."

Diese Mittheilung war der erste Leitfaden, der zu den Thatsachen führte, welche ich später feststellte, und die Nachricht von

den weißen Männern (Arabern), die nach Magungo kamen, wurde zwölf Monate nach der Zeit, wo ich in Latuka diese unbestimmte Mittheilung erhielt, von dem Volke jenes Landes bestätigt.

Die Araber, die blos braun sind, werden von den Schwarzen dieser Länder weiße Männer genannt. Zum Unterschied nannte man mich einen sehr weißen Mann, aber ich sah mich oft genöthigt, mein Hemd auszuziehen, um die Verschiedenheit der Farbe zwischen mir und meiner Mannschaft zu zeigen, da mein Gesicht braun war.

Neuntes Kapitel.

Angriff der Türken auf Kayala.

Am 30. Mai, etwa eine Stunde vor Tagesanbruch, wurde ich durch ein Gerassel von Musketenfeuer aufgeweckt, welches bisweilen in unregelmäßigen Salven fortdauerte und in ein wohlunterhaltenes und stetiges Feuer in einzelnen Schüssen überging. Ich verließ meine Hütte und fand das Lager von Kurschid's Volk fast leer, während meine eigene Mannschaft auf die Dächer ihrer Hütten kletterte, um eine Aussicht nach Westen zu bekommen. Es war nichts zu sehen, obgleich das Schießen etwa eine Meile weit, wie es schien, jenseits eines Gürtels von Bäumen, noch immer fortdauerte. Jetzt hörte ich, daß Kurschid's Volk jenen Morgen zwischen drei und vier Uhr auf Verlangen Commoro's aufgebrochen sei, um eine benachbarte Stadt anzugreifen, die etwas rebellisch gewesen war. Das Schießen dauerte etwa zwei Stunden lang fort, wo es dann plötzlich aufhörte. Bald darauf sah ich mit dem Fernrohr die rothe Fahne der Türken aus dem Walde auftauchen, und wir hörten das Wirbeln ihrer Trommel, vermischt mit dem Brüllen von Ochsen und dem Blöken von Schafen. Als sie näher kamen, bemerkte ich ein beträchtliches Corps Männer und eine große Heerde Rinder und Schafe, die von einer Anzahl Latukas getrieben wurden, während ein Trupp Türken etwas Schweres auf ihren Armen trugen. Bald langten sie an, mit etwa 2000

Stück Rindern und Schafen; aber sie hatten einen ihrer Leute verloren, der im Kampfe getödtet worden war, und dessen Leichnam sie zur Beerdigung heimtrugen. Zufällig war es fast der beste Mann der Gesellschaft, wirklich ein sehr gesitteter Mensch und im Ganzen genommen ein ziemlich angenehmer Räuber. Auf Commoro's Antrieb hatten die Türken die Stadt Kayala angegriffen; aber die Latukas hatten so gut gefochten, daß die Türken es unmöglich fanden, die Stadt zu nehmen, die, wie gewöhnlich, durch Eisenholz-Pallisaden geschützt war, an denen ihre Kugeln, ohne zu schaden, platt wurden. Nicht nur die Latukamänner hatten gut gekämpft, sondern auch ihre Frauen zerbrachen ihre Mühlsteine und vertheidigten den Eingang, indem sie mit den Bruchstücken derselben nach den Stürmenden warfen. Mehrere Türken wurden durch die Steine verwundet, die von diesen muskulösen Amazonen mit solcher Kraft geschleudert wurden, daß manche Flintenläufe Kerben bekamen. Viele jener tapferen Frauen waren von den feigen Türken erschossen worden, und eine sollte eben von dem „angenehmen Räuber“ fortgetragen werden, als ein Eingeborener zu ihrer Befreiung herbeisprang, seinen Speer durch dessen Brust trieb und ihn auf der Stelle tödtete. Zum Unglück für die Latukas hatten gerade zuvor, ehe der Angriff stattfand, manche ihrer Rinder die Stadt verlassen, um auf die Weide zu gehen; diese wurden von den Türken erbeutet, aber kein einziger feindlicher Fuß war im Stande gewesen, in ihre Stadt einzudringen.

Am folgenden Tage war die Gesellschaft emsig mit der Theilung der Beute beschäftigt; ein Drittel gehörte der Mannschaft als Dividende, während das Uebrige das Eigenthum des Etablissements der Händler oder des „Meri“ (der Regierung) war, wie sie den Handelsherrn nennen. Dieser Theil sollte nach Obbo geschickt werden, als einem Orte, der Sicherheit gewährte und gute Weide hatte, und die Mannschaft sollte in Latuka auf andere Razzias ausgehen und eine große Anzahl Rinder sammeln, die man zum Austausch für Elfenbein nach Süden treiben wollte. Kurschid's Lager war ein Schauplatz beständigen Aufruhrs, indem die Mannschaft sich bei der Theilung der Beute zankte.

Tagebuch: — Den 2. Juni. — „Die Türken sind jetzt emsig im Kaufen und Verkaufen, da jeder Mann seinen Antheil an dem gestohlenen Vieh je nach seinen Bedürfnissen verwendet. Der Eine vertauscht an die Eingeborenen eine Kuh für Getreide

und Fleisch; ein Anderer schlachtet einen Ochsen und verkauft ihn in kleinen Stücken für Merissa (Bier), Hühner u. s. w., während die Eingeborenen nach dem Lager strömen wie Geier, die Fleisch wittern; Andere heben ihr Vieh auf, um die Töchter der Eingeborenen unter dem Namen von Weibern zu Sclavinnen zu kaufen, die sie gelegentlich in Khartum für je zwanzig bis dreißig Thaler wieder verkaufen. Meine Leute sehen bestürzt bei dem Glück ihrer Nachbarn zu; wie

„Vor Edens Thor im Morgenprangen
Stand eine Peri schmerzbefangen,“ *)

so kann man sie das angrenzende Paradies betrachten sehen, wo es Fleisch in Ueberfluß giebt, das um so besser schmeckt, weil es gestohlen ist; aber ach! ihr grausamer Herr erlaubt ihnen diese unschuldigen Freuden nicht.

Für Vieh als Zahlung kann man in diesem Lande Alles bekommen. Die Eingeborenen arbeiten jetzt stark, für das ihrem eigenen Stamme und unmittelbaren Nachbarn gestohlene Vieh Zaribas (Pferche) herzustellen, und erhalten als Vergütung zwei bis drei junge Ochsen, in die sich mehr als hundert Mann theilen müssen. Sie verdienen kein Mitgefühl; sie sind schlimmer als Geier, nicht einmal in einem und demselben Stamme vertragen sie sich. Die Häuptlinge haben keine wirkliche Macht; ein kleiner District, der vier bis fünf Städte enthält, tritt zusammen und plündert die benachbarte Provinz. Es ist nicht zu verwundern, daß die räuberischen Händler des Nil den Geist der Zwietracht zu ihrem eigenen Vortheil benutzen und sich mit dem einen Häuptling verbünden, um den andern zu berauben, worauf sie gelegentlich den ersteren auch noch plündern. Wie die Eingeborenen sagen, wurden bei dem Angriff auf Kayala fünfundsechzig Männer und Frauen getödtet. Sämmtliche Latukas betrachten es als eine große Schande, daß die Türken auf die Frauen schossen. Unter allen Stämmen, von Gondokoro bis Obbo, wird eine Frau selbst in Kriegszeiten geachtet. Sie werden daher als Spione verwendet und werden im höchsten Grade gefährlich. Dessenungeachtet ist man allgemein einverstanden, daß keine Frau getödtet werden darf. Der Ursprung dieser menschenfreundlichen Bevorzugung liegt, wie

*) Thomas Moore, Lalla Rookh. Das Paradies und die Peri.

ich mir denke, in dem Mangel an denselben. Wo Vielweiberei besteht, sind Frauen zum Tödten zu theuer; da der Preis eines Mädchens fünf bis zehn Kühe beträgt, so ist ihr Tod dem wirklichen Verlust dieser Anzahl Kühe gleich.

Zum Glück für meine Gesellschaft, die nicht aus Viehdieben bestand, gab es Wild, wie gewöhnlich, in Fülle, und ich konnte mich und meine Leute immer mit köstlichen wilden Enten und Gänsen versorgen. Dieser leicht verdaulichen Speise wurden wir nie überdrüssig, da wir sie jedesmal anders zubereiteten. Zuweilen war ich im Stande, eine Ziege zu bekommen; dann wurde ein großartiges Gericht gemacht, indem der Wanst zu einem schottischen „Haggis" aus fein gehackten Lebern und Fleisch von wildem Geflügel mit den gewöhnlichen Zuthaten hergerichtet ward. Mein Garten gedieh herrlich; wir hatten Zwiebeln, Bohnen, Melonen, Yamswurzeln, Salat und Radieschen, die mehreren erfrischenden Regengüssen rasch entsprochen hatten. Die Temperatur betrug während der heißesten Stunden des Tages 85° F. (23°,55 R.) im Schatten, und in der Nacht 72° F. (17°,78 R.)

Salz ist in Latuka nicht zu bekommen. Die Eingeborenen benutzen es selten, weil es aus den beiden einzigen Quellen, aus denen es sich gewinnen läßt, in irgend einer größeren Menge schwer herzustellen ist. Das beste wird aus Ziegenmist bereitet; dieser wird in Asche verwandelt und mit Wasser gesättigt; das Wasser wird dann abfiltrirt und durch Kochen verdampft. Eine andere Art wird aus einem eigenthümlichen Gras bereitet, das einen dicken fleischigen Stengel hat, welcher einigermaßen dem Zuckerrohr gleicht; die Asche dieses Stengels liefert Salz, das aber keineswegs rein ist. Der Häuptling von Latuka pflegte eine Handvoll Salz, die ich ihm von meinem großen Vorrath gab, gierig zu essen, und mit diesem Artikel konnte ich Lebensbedürfnisse besser einkaufen als mit Perlen.

Am 4. Juni brachen Ibrahim und fünfundachtzig Mann mit etwa 400 Kühen und 1000 Ziegen nach Obbo auf.

Kurz nach ihrer Abreise strich ein heftiges Gewitter, von einer Regenfluth begleitet, über das Land und überfluthete den Latukafluß und die verschiedenen Teiche, die meine Wildgehäge bildeten.

Für den nächsten Tag sah ich einer guten Entenjagd entgegen, da nach dem schweren Gewitter sicherlich große Züge ankommen mußten.

Am Morgen des 5. war ich in früher Stunde draußen und erlegte in sehr kurzer Zeit acht Enten und Gänse. Eine halbe Meile von meinem Lager war ein bestimmter Teich, den eine kleine Marsch umgab, und der das wilde Geflügel ganz besonders anzog. In der Marsch standen zwei Heglikbäume, und man brauchte sich blos unter den Schutz des einen zu stellen, um einer guten Jagd versichert zu sein, da die Enten stets in dem Teiche ankamen.

Ich wollte eben die Jagd mit ganzem Herzen beginnen, als ich im Lager der Türken einen Schuß abfeuern hörte, auf welchen lautes Angstgeschrei folgte, und bemerkte, daß ein Haufen Latukas vom Lager nach ihrer Stadt hinstürzten. Einige Augenblicke später hörte ich die Trommel der Türken und sah Leute hin und her rennen und die Latukas aus der Nachbarschaft sich mit Lanzen und Schilden versammeln, als ob sie sich zu einem Kampf vorbereiteten. Ich hatte nur zwei Mann bei mir, und da ich mich fast eine halbe Meile vom Lager befand, so hielt ich es für rathsam, nach der Stelle zu eilen, damit nicht vor meiner Ankunft etwas Unzeitiges vorfallen möchte. Ich flog daher über die freie Ebene hin und erreichte schnell mein Lager. Ich fand meine Frau, wie sie die Mannschaft auf ihre Posten brachte, indem sie einen Aufstand fürchtete. Sie hatten mich nach sich hineilen sehen, und ich ging nun in das Lager der Türken, das dicht daran lag, und erkundigte mich nach der Ursache des Lärms.

Etwas Widerwärtigeres konnte mich nicht treffen. Schon schossen die Geier in Kreisen über einem Gegenstande, der sich außerhalb des Lagers befand. Es ergab sich, daß ein Eingeborener von Kayala (der Stadt, auf welche die Türken kürzlich den Angriff gemacht) Tarrangollé besucht hatte, um sich nach einer fehlenden Kuh zu erkundigen. Die Häuptlinge Moy und Commoro brachten ihn in das Lager der Türken, blos um zu beweisen, daß er keine böse Absicht habe. Kaum war verkündigt, daß er ein Eingeborener von Kayala sei, als die Türken ihn für einen Spion erklärten und zum Erschießen verurtheilten. Die beiden Häuptlinge Moy und Commoro, die sich compromittirt fühlten, weil sie den Mann unwissentlich in solche Gefahr gebracht hatten, warfen sich vor ihm nieder und erklärten, daß ihm kein Leid geschehen solle, da er ihnen angehöre. Sie wurden durch die vereinigte Kraft vieler Männer hinweggerissen und der Gefangene augenblicklich gebunden und von seinen blutdürstigen Mördern zum

Tode fortgeführt. „Erschießt den Spion!“ war kaum ausgesprochen, als ein Schurke hervortrat, die Mündung seiner Muskete ihm dicht auf die linke Brust setzte und abschoß. Der Mann sank todt nieder, kaltblütig gemordet. Die Eingeborenen stürzten in gedrängten Haufen von der Stelle hinweg, indem sie natürlich annahmen, daß auf eine so ohne alle Veranlassung vollzogene Gewaltthat ein allgemeines Blutbad folgen werde. Der Leichnam wurde an den Fersen einige Schritt weit außerhalb des Lagers geschleppt, und wenige Minuten nach dem Tode waren die Geier seine Todtengräber.

Unter solchen empörenden Umständen konnte ich nur mit Mühe mein Temperament im Zaume halten. Ich fühlte, daß ich in einem unerwarteten Augenblick bei einem ernsten Ausbruch der Eingeborenen, der durch die unmenschlichen Thaten der Händler veranlaßt wurde, mit in Gefahr kommen konnte. Man erklärte schon, daß es unsicher sei, sich ohne eine Bedeckung von zehn bis zwölf Mann Bewaffneten auf die Jagd hinauszuwagen.

Ein Gemisch von Feigheit und Brutalität, wurde die Händlergesellschaft überaus furchtsam, als das Gerücht ging, daß die Einwohner von Kayala beabsichtigten, sich mit denen von Tarrangollé zu verbünden und die Türken in ihrem Lager anzugreifen. Ich verstärkte daher meine Stellung, indem ich einen Pallisadenthurm baute, der alle Approchen zu meiner Zariba völlig beherrschte.

Latuka war bereits von den Türken ausgeplündert. Es war jetzt schwer, sich Mehl und Milch für Perlen zu verschaffen, da das Händlervolk seit dem Angriff auf Kayala das System angefangen hatte, alle Vorräthe entweder mit Ziegen oder mit Rindfleisch einzukaufen, was, weil sie es gestohlen, ihr wohlfeilstes Tauschmittel war. Obgleich reich an Perlen und Kupfer, war ich wirklich arm, weil ich keine Lebensmittel bekommen konnte. Ich setzte daher meine Leute auf eine Ration von monatlich zwei Pfund Perlen; damit gingen sie nach entfernten Dörfern und kauften sich ihren Proviant, ohne von mir abhängig zu sein.

Am 11. Juni um 7 Uhr 20 Minuten Vormittags fand eine merkwürdige Naturerscheinung statt. Der Himmel war vollkommen hell, aber wir wurden durch ein Getöse erschreckt, das der plötzlichen Explosion einer Mine oder dem Donner eines schweren Geschützes glich und sich fast unmittelbar wiederholte. Es schien

zwischen den Bergen entstanden zu sein, die etwa sechzehn Meilen weit gerade südlich von meinem Lager sich erhoben. Ich konnte mir dieses Ereigniß nur durch die Vermuthung erklären, daß vielleicht von einem hohen Berge sich eine ungeheure Masse des Granitfelsens abgelöst, beim Herabfallen in das Thal von einem Vorsprung an der Wand des Berges abgeprallt sei und dadurch einen doppelten Knall veranlaßt habe.

Den 13. Juni. — Vor dem Frühstück schoß ich zehn Enten und Gänse, darunter eine der großen schwarz und weißen Gänse mit dem karmoisinrothen Kopf und Hals. Bei meiner Rückkehr in's Lager wog ich dieselbe — sie war genau elf Pfund schwer. Diese Gans hat an jedem der beiden Flügelgelenke einen scharfen, hornigen Sporn, der einen Zoll lang ist.

Während ich am Morgen umherschlenderte, begegnete ich Hunderten von Eingeborenen, die in Aufregung mit Schilden und Speeren nach Abda's Dorf hinrannten. Sie waren im Begriff, einem etwa vier Meilen entfernten Dorfe das Vieh zu stehlen; es wird daher im Laufe des Tages ein Gefecht geben. Der Latukastrom ist jetzt voll und hat den Anschein eines dauernden Flusses, der dem Sobat eine beträchtliche Wassermasse zuführt.

Während der Entenjagd traf ich diesen Morgen zwei Diebe — der eine war ein Adler, der andere ein Eingeborener. Den schönen Fischadler mit weißer Kehle kann man in der Regel auf einem über den Fluß hangenden Zweige sitzen sehen, bereit, jede Beute zu fangen, die sich etwa darbietet. Diesen Morgen schoß ich zwei Enten rechts und links, als sie den Fluß hinabflogen — die eine fiel todt in's Wasser, die andere aber, die schlecht getroffen war, flatterte eine Strecke weit auf der Oberfläche hin und wurde sofort von einem Fischadler verfolgt und gepackt, der, ganz unbekümmert um die Flinte, die Jagd von einem hohen Baume aus beobachtet hatte und Verlangen zeigte, die Ergebnisse zu theilen. Damit sie nicht um ihr Frühstück gebracht werden möchten, jagten meine Leute nach, jauchzend und heulend, um den Adler zu verscheuchen; einer von ihnen, der ein mit Rehposten geladenes Gewehr hatte, feuerte, und das Schwirren der Ladung bewog den Adler, die Ente fallen zu lassen, die von dem Manne triumphirend ergriffen wurde.

Der andere Dieb war ein Eingeborener. Ich feuerte einen weiten Schuß auf einen Enterich ab. Der Vogel flog eine be-

trächtliche Strecke und hoch, fiel aber etwa eine Viertelmeile entfernt nieder. Dicht an der Stelle, wo er fiel, hackte eben ein Latuka, und wir sahen deutlich, wie er den Vogel aufraffte und nach einem Busche sprang, in welchem er ihn verbarg. Als wir ankamen, setzte er seine Arbeit fort, als ob nichts geschehen sei, und leugnete, irgend etwas davon zu wissen. Er wurde daher am Ohre nach dem Busche geführt, wo wir die Ente sorgfältig versteckt fanden.

Den 14. Juni. — Die Eingeborenen verloren einen Mann, der gestern im Gefecht blieb; die Nacht wurde daher mit Singen und Tanzen verbracht.

Das Land trocknet aus; obgleich der Strom voll ist, so giebt es doch in Latuka keinen Regen; das Wasser im Flusse ist der östliche Abfluß von den Obbobergen, wo es täglich regnet. —

Ibrahimawa, der Eingeborene von Bornu, sonst „Sinbad der Matrose" genannt, der große Reisende, unterhält und langweilt mich täglich mit den langen und wunderbaren Geschichten seiner Reisen. Die Art und Weise seiner Erzählungen kann man aus folgenden Auszügen entnehmen: „An Bornu grenzte ein Land, wo der König so fett und schwer war, daß er nicht gehen konnte, bis die Doctoren ihm den Bauch öffneten und das Fett herausschnitten, eine Operation, die jährlich wiederholt wurde."

Ein anderes Land beschrieb er als ein vollkommenes Paradies, wo nie Jemand etwas so Geringes trank, wie Wasser ist. Dies Land war so wohlhabend, daß der ärmste Mann Merissa (Bier) trinken konnte. Die allgemeine Berauschung erläuterte er dadurch, daß er sagte, „nach 3 Uhr Nachmittags sei im ganzen Lande Niemand mehr nüchtern gewesen; auch die Kühe, Ziegen und Hühner waren von dieser Stunde an alle betrunken, da sie die Merissa tranken, welche ihre Eigenthümer, die alle schliefen, in den Krügen gelassen hatten."

England kannte er durch und durch, da er auf einer türkischen Fregatte, die nach Gravesend gesandt wurde, Diener gewesen war. Eine Abendunterhaltung beschrieb er höchst lebhaft. Er war im Hause „eines englischen Paschas in Blackwall" zum Balle gewesen und hatte bei einigen reizenden englischen Damen mit außerordentlich weit ausgeschnittenen Kleidern erstaunliches Glück gemacht; er war überzeugt, daß er auf dieselben einen dauernden

Eindruck hinterlassen habe, da mehrere in der Meinung, er sei ein Pascha, sich auf der Stelle in ihn verliebt hatten.

Das waren Beispiele aus dem Leben und den Erinnerungen Ibrahimawa's, des Bornuesen. —

Am 16. Juni kehrte Kurschid's Volk von Obbo zurück. Ibrahim und einige Mann waren dort geblieben, und da er dem kriegerischen Geiste der Latukas nicht traute, so rief er jetzt die ganze Garnison von Tarrangollé ab und beabsichtigte, eine Station in dem friedlicheren Lande Obbo zu errichten. Ein Auszug aus meinem Tagebuch von jenem Tage legt meine Gefühle dar. „Dies ist höchst ärgerlich. Ich hatte mein Lager, meinen Garten u. s. w. für die nasse Jahreszeit eingerichtet und muß nun Alles verlassen, da es unmöglich ist, mit meiner kleinen Macht allein in diesem Lande zu bleiben. Die Eingeborenen sind (seit der Viehrazzia) so schlecht geworden, daß, um Wasser zu holen, ein beträchtliches bewaffnetes Corps zum Flusse gehen muß. In der Nähe der Händler ist außerordentlich angenehmes Reisen; sie verwandeln jedes Land in ein Wespennest; — sie handeln weder nach einem festen Plan, noch verfolgen sie einen bestimmten Entschluß, und da ich unglücklicherweise von ihren Bewegungen abhängig bin, so gleiche ich mehr einem Esel, der jeden beliebigen Augenblick gesattelt und fortgeritten wird, als einem Forschungsreisenden. Etwa sechzig Eingeborene von Obbo begleiteten die von Ibrahim gesandte Mannschaft, um die Sachen zu tragen; — da so viele meiner Transportthiere todt sind, so brauche ich wenigstens fünfzig." Nichts kann über die Faulheit und mürrische Schlaffheit meiner Leute hinausgehen; ich habe nur vier, die werth sind, daß ich sie habe: — Richarn, Hamed, Sali und Taher.

Sämmtliche Leute in beiden Lagern waren mit dem Befehl, sich in Bewegung zu setzen, unzufrieden, da sie in der Erwartung, daß sie während der nassen Jahreszeit in Latuka bleiben würden, sich's bequem gemacht hatten. Die beiden Häuptlinge Moy und Commoro waren in Verlegenheit, weil sie sich bei dem Angriff auf die benachbarte Stadt mit den Türken verbündet hatten und daher in Betreff künftiger Unterstützung von ihnen abhingen; sie wurden jetzt im Stiche gelassen und fühlten sich ihren Feinden kaum gewachsen.

Einige Auszüge aus meinem Tagebuch werden unsern Aufenthalt in Latuka beschließen: —

„Den 18. Juni. — Die weißen Ameisen sind ein Fluch, der auf dem Lande liegt. Obgleich die Hütte täglich gekehrt und ihre Gänge zerstört werden, so bauen sie doch während der Nacht Alles wieder auf, wobei sie die Stützen bis zum Dach abschälen und in das Dachstroh eindringen. Gegenstände von Leder oder Wolle werden zuerst verschlungen. Die Schnelligkeit, mit welcher sie ihre Gänge wieder herstellen, ist zum Erstaunen. Ihre ganze Arbeit wird mit Cement ausgeführt; die Erde ist in ihrem Magen enthalten und wird dort mit einem klebrigen Stoff vermischt; dann setzen sie dieselbe ab, wie Bienen ihr Wachs. Obgleich die Erde dieses Landes, wenn sie zum Hausbau zubereitet wird, im Regen zerbröckelt, so bleiben doch die Hügel der weißen Ameisen in Folge des in dem Cement enthaltenen Leimes fest und wasserdicht. Ich habe drei Spielarten der weißen Ameisen gesehen. Die größte ist etwa so groß wie eine kleine Wespe; diese greift die Wohnungen nicht an, sondern nährt sich von umgefallenen Bäumen. Die zweite Spielart ist nicht so groß; sie dringt selten in Gebäude ein. Die dritte ist die größte Plage; sie ist die kleinste, aber dick und voller Flüssigkeit; — die Erde ist buchstäblich von ihnen belebt, und es giebt in Latuka keinen Quadratfuß Erdboden, der von ihnen frei ist.

„Den 19. Juni. — Ich hatte gestern einen bösen Fieberanfall, der mir schon einige Tage angehangen hat. Ich wog das ganze Gepäck und packte die Vorräthe in Lasten von je fünfzig Pfund, welche die Eingeborenen tragen sollen.

„Den 20. Juni. — Ich bin beschäftigt, aus der Rinde einer Mimosa neue Stricke zu verfertigen; alle Hände sind bei der Arbeit, da wir übermorgen aufbrechen. Mein Verlust an Thieren macht einen Unterschied von dreiundzwanzig Trägerlasten. Ich werde vierzig Eingeborene mitnehmen, da der schlechte Weg für die Esel leichte Lasten wird nothwendig machen. Ich habe jetzt nur noch vierzehn Esel; sie befinden sich in gutem Zustande und würden gedeihen, wenn nicht die Vögel so verderblich wären, indem sie ihnen Wunden in die Rücken hacken. Die Wunden würden, wenn man Schießpulver auflegt, schnell heilen, aber die Vögel reizen und vergrößern sie, bis das Thier unbrauchbar wird. Zwei Esel habe ich blos in Folge der Angriffe dieser Vögel verloren; — das einzige noch übrige Kameel und einige Esel habe ich mit Jacken bedeckt, die aus Zeltleinwand verfertigt sind.

„Den 21. Juni. — Nichts.

„Den 22. Juni. — Vergangene Nacht wurden wir durch einen Rapport der Schildwache geweckt, daß Eingeborene um das Lager herumstrichen; ich stellte daher noch drei Schutzwachen aus. Ein wenig nach 2 Uhr Morgens fiel ein Schuß, dem rasch nach einander zwei andere folgten, und am Eingange des Lagers vorüber wurde ein Geräusch gehört, als ob viele Füße schnell vorbeirennten. Ich war in einem Augenblick auf, und meine Leute standen rasch unter den Waffen. Die Trommel der Türken ging, und ihr Lager (welches an das meinige anstieß) lebte von Menschen, aber Alles war finster. Ich zündete meine Polizeilaterne an, die stets geputzt in Bereitschaft stand, und kam bald auf der Stelle an, wo der Schuß gefallen war. Die Eingeborenen hatten versucht, aus dem Pferch der Türken das Vieh zu stehlen, und, durch die Finsterniß begünstigt, angefangen zu wühlen, um die Dornbüsche zu entfernen, welche die Umzäunung bildeten. Zu ihrem Unglück hatten die Diebe nicht gewußt, daß im Pferch unter dem Vieh sich Wächter befanden. Es war eine stockfinstere Nacht, und man konnte nichts erkennen; aber das Schnauben und Stampfen der Ziegen, welches offenbar andeutete, daß etwas Ungewöhnliches anwesend sei, zog die Aufmerksamkeit einer der Schildwachen auf sich. Sie bemerkte sodann, daß dicht an ihr, aber jenseits der Hecke, ein schwarzer Gegenstand kroch und andere standen, und hörte die Büsche sich bewegen, als ob Jemand darüber wäre, sie zu entfernen. Die Schildwache schoß sofort, und das Geräusch sich eiligst zurückziehender Menschen bewog sowohl sie als die andere Schildwache, den Schuß zu wiederholen. Wir suchten nun beim Licht der Laterne die Stelle auf und entdeckten den Leichnam eines Eingeborenen, der dicht am Zaune gerade über einem beträchtlichen Loche lag, welches er unter den Dornen gescharrt hatte, um die Stiele herauszuziehen, die in die Erde eingegraben waren, und er würde auf diese Art durch Wegziehen der Büsche einen Eingang hergestellt haben. Er hatte genau der Schildwache gegenüber zu arbeiten begonnen und, da die Muskete mit Formschroten geladen war, den vollen Inhalt auf den Leib bekommen. Obgleich er das Schicksal auf die Probe gestellt und sein Unglück verdient hatte, so war es doch höchst widerlich, die Rohheit der Türken mit anzusehen, die Stricke an die Knöchel banden, den Leichnam an den Eingang ihres Lagers schleppten und zum Zeitvertreib ihre Bajonnette durch die Brust

zu treiben wünschten. Der Mann lag zwar im Sterben, war aber nicht todt. Ein Schrot war in das eine Auge eingedrungen und hatte es herausgeschlagen; mehrere waren in das Gesicht, die Brust und die Schenkel gegangen, da er, als das Gewehr abgeschossen wurde, sich in einer gebückten Stellung befand. Ich ließ nicht zu, daß er verstümmelt wurde, und nachdem er eine Zeit lang im Todeskampf geächzt hatte, starb er. Das Händlervolk nahm sofort die Hände an den Faustgelenken ab, um die kupfernen Armbänder loszureißen, während Andere ihm den Perlenhelm abschnitten, und die Leiche wurde mit großer Ueberlegung dicht an den Eingang meines Lagers geschleppt.

„Den 22. Juni. — Da ich fand, daß die ekelhaften Türken die Leiche fast an meine Thür gelegt hatten, so hatte ich sie ein paar Hundert Schritt nach dem Winde hin entfernt. Es versammelten sich sofort die verschiedenen Raubvögel — Bussarde, Geier, Krähen und der große Marabustorch. Ich beobachtete einen großen Geier mit bloßem Halse, dem es fast gelang, den Körper umzuwenden, indem er an dem Fleische des Armes auf der entgegengesetzten Seite von derjenigen zerrte, auf welcher er stand. Ich habe die Bemerkung gemacht, daß Raubvögel ihren Angriff stets zuerst an den Augen, den inneren Theilen der Schenkel und unter den Armen beginnen, ehe sie die gröberen Theile verschlingen. In wenigen Minuten war ein gut abgenagtes Gerippe Alles, was von dem Latuka übrig gelassen wurde.“

Am folgenden Morgen sollten wir aufbrechen. Meine Frau war gefährlich krank an einem Gallenfieber und nicht im Stande, zu stehen; ich bemühte mich daher, die Händlergesellschaft zu bereden, ihre Abreise einige Tage zu verschieben. Von einem solchen Vorschlag wollten sie nichts hören; sie hatten die Latukas so erbittert, daß sie einen Angriff befürchteten, und ihr Hauptmann oder Wekil, Ibrahim, hatte befohlen, sie sollten sofort das Land räumen. Das war für mich eine höchst ungünstige Lage. Die Händler hatten die Feindseligkeit des Landes herbeigeführt, und ich sollte, falls ich allein zurückblieb, den Schlag aushalten. Ohne ihre Anwesenheit war ich nicht im Stande, mir Träger zu verschaffen, weil die Eingeborenen meine schwache Gesellschaft nicht begleiten wollten, zumal da ich ihnen keinen andern Lohn bieten konnte als Perlen oder Kupfer. An einigen der letzten Tage hatten in Latuka die Regen begonnen, und wir mußten auf dem

Wege nach Obbo zu in beständige Gewitter kommen. Wir wollten auf unserem Marsche einen weiten Umweg machen, um die Felsenpässe zu vermeiden, die bei der gegenwärtigen Stimmung des Landes gefährlich waren, zumal da die Händler große Heerden besaßen, welche die Gesellschaft begleiten mußten. Auf der beabsichtigten Reiseroute bestimmten sie für die Strecke bis Obbo fünf Tagemärsche. Das war kein verlockendes Programm für die Unterhaltung während der Woche mit meinem fast im Sterben liegenden Weibe! Ich ging jedoch an's Werk und versah einen Angarep von einem Ende bis zum andern mit gewölbten Reifen, so daß sie ein Gestell bildeten gleich der Decke eines Frachtwagens. Dies bedeckte ich mit zwei wasserdichten gegerbten abyssinischen Häuten, die ich sicher mit Riemen befestigte, und indem ich an die Seiten des Angareps zwei lange parallel laufende Stangen band, stellte ich einen ausgezeichneten Palankin (Tragbett) her. Es wurde ihr in denselben hineingeholfen, und am 23. Juni brachen wir auf.

Unsere vereinigten Gesellschaften bestanden aus etwa dreihundert Mann. Als wir am Fuße der Berge ankamen, zogen wir, anstatt wie früher über dieselben zu setzen, am Rande der Kette entlang nach Nordwesten hin, gingen dann durch einen von der Natur gebildeten Riß herum und stiegen allmälig südwärts empor.

Am fünften Tage waren wir um 5 Uhr Nachmittags noch zwölf Meilen von Obbo und bivouakirten auf einer ungeheuern Granitmasse an der Seite eines Hügels, die ein sich neigendes Plateau von etwa einem Acker bildete. Die Eingeborenen, welche uns begleiteten, erhielten sofort Befehl, aus den Zwischenräumen der Felsen das Gras zu entfernen, und sie hatten kaum begonnen, als eine unbedeutende Unruhe zwischen einigen losen Steinen, die eben weggeschafft wurden, zeigte, daß etwas nicht in Ordnung war. Im Augenblick wurden von dem Volkshaufen Lanzen und Steine nach einem Gegenstande geschleudert, und als ich hinkam, sah ich das schrecklichste Ungeheuer, das ich je kennen gelernt habe. Ich nagelte ihm sofort den Kopf an die Erde und trennte ihn auf einen Hieb mit meinem Jagdmesser ab, wobei ich auf dem harten Felsen die scharfe Schneide meiner Lieblingswaffe beschädigte. Es war eine Puffadder (Vipera brachyura Cuv.) von den außerordentlichsten Dimensionen. Ich holte sogleich mein Meßband aus

der Jagdtasche, in welcher es stets zur Hand war. Die Schlange hatte zwar nur eine Länge von 5 Fuß 4 Zoll, aber einen Umfang von etwas über 15 Zoll. Der Schwanz war, wie gewöhnlich bei giftigen Schlangen, sehr stumpf, der Kopf vollkommen platt und etwa $2^1/_2$ Zoll breit, aber die Eingeborenen hatten ihn leider während meiner kurzen Abwesenheit, um das Maß zu holen, mit einem Felsen zerquetscht. Sie hatten ihn daher als Exemplar zerstört; von den Zähnen hatten sie drei zerbrochen, aber ich zählte deren acht und brachte fünf Giftfänge in Sicherheit, von denen die zwei hervorragendsten fast einen Zoll lang waren. Die Giftfänge der Schlangen sind durch einen teuflischen Einfall der Natur kunstvoll als spitzige Röhren eingerichtet, durch welche das Gift in die Grundfläche der zugefügten Wunde eingespritzt wird. Die äußerste Spitze des Fangzahnes ist massiv und so fein geschärft, daß sie unter einem starken Mikroskop vollkommen glatt erscheint, obgleich die Spitze der feinsten Nadel rauh ist. Ein kleines Stückchen oberhalb der massiven Spitze des Fangzahnes sieht es aus, als wäre die Oberfläche der Röhre weggeschnitten, gleich dem ersten Schnitt an einem Federkiel, wenn man eine Schreibfeder schneidet. Durch diese Oeffnung hindurch wird das Gift eingespritzt.

Ich hatte die Fangzähne kaum in Sicherheit gebracht, als ein furchtbarer Donnerschlag die Erde erschütterte und zwischen den hohen Bergen, die links von uns innerhalb einer Meile sich schroff erhoben, von Felsen zu Felsen wiederhallte. Abermals funkelte der Blitz, und fast gleichzeitig donnerte ein betäubendes Gekrach aus der über uns stehenden schwarzen Wolke, gerade als ich über dem Erzfeinde kniete, um ihm die Haut abzuziehen. Er sah so satanisch aus mit seinem platten Kopf und winzig kleinen kalten grauen Auge und seiner schuppigen Haut, während der Blitz um ihn funkelte und der Donner um ihn krachte; ich fühlte mich wie St. Dunstan beim Teufel und zog ihm die Haut ab. Die Eingeborenen und auch meine Mannschaft waren entsetzt, da sie keinen Theil einer solchen Schlange mit ihren Händen berühren mochten; selbst ihre Haut wurde von diesen Leuten für schädlich gehalten.

Herab kam der Regen. Ich glaube, es hätte nicht stärker regnen können. Frau Baker befand sich glücklicherweise im Palankin wie eine Schnecke in ihrem Hause; aber ich hatte nichts, um mich zu schützen, außer eine Ochsenhaut; ich warf mich auf meinen Angarep und zog dieselbe über mich. Die Eingeborenen

hatten bereits ungeheure Feuer angezündet und drängten sich alle um die Flamme herum; aber was wäre der große Brand von London in jenem Gewitter gewesen? In einer halben Stunde war das Feuer aus; es fiel eine solche Sündfluth, daß die Schlucht, die, als wir das Bivouak begannen, trocken, jetzt ein unpassirbarer Gebirgsstrom war. Meine Ochsenhaut war zu Kaldaunen geworden, und in meinem Angarep, der mit einer Matte bedeckt war, stand das Wasser einige Zoll tief. Als ich die Matte wegwarf, entrann der Teich durch das siebähnliche Netzwerk, ließ mich aber gebadet zurück. Es goß die ganze Nacht hindurch. Wir waren während der Reise von Latuka her jeden Tag durchnäßt worden, aber die Nächte waren schön gewesen; diese war für Alle das größte Elend, das es nur geben konnte. Endlich hörte es auf — der Morgen graute; wir konnten kein Feuer bekommen, da Alles mit Wasser gesättigt war, und traten unsern Marsch durch Wald und rauchendes Gras an. Durch diesen Umweg von Latuka her vermieden wir alle schwierigen Pässe, da der Boden auf der Westseite der Bergkette zwar rasch, aber regelmäßig nach Obbo aufstieg.

Als ich in meiner früheren Hütte ankam, fand ich eine große Veränderung; das Gras war wenigstens zehn Fuß hoch und mein Lager in der üppigen Vegetation verborgen. Der alte Katschiba kam uns entgegen, brachte aber nichts mit; er sagte, die Türken hätten das Land ausgesaugt. Wie elend unsere Lage war, zeigt ein Auszug aus meinem Tagebuche vom 1. Juli.

„Dies Obboland ist jetzt ein Hungerland. Die Eingeborenen weigern sich, Proviant für Perlen zu liefern; sie wollen nichts vertauschen außer gegen Fleisch. Das ist der Fluch, den die Türken über das Land gebracht haben, indem sie das Vieh stahlen und es im Großen verschleuderten. Wir haben buchstäblich nichts zu essen als Tullabun, ein kleines bitteres Korn, das die Eingeborenen anstatt Getreide benutzen. Wild giebt es nicht; wenn es vorhanden wäre, würde die Jagd unmöglich sein, weil das Gras undurchdringlich ist. Ich höre, daß die Türken beabsichtigen, eine Razzia auf das Schoggoland in der Nähe von Farādjoke zu machen; sie wollen also überall, wohin ich auch gehe, ein Wespennest für mich aufstören und es meiner kleinen Gesellschaft unmöglich machen, allein weiter zu reisen oder auch nur in Frieden zu bleiben. Ich werde Gott danken, wenn ich dieses abscheuliche

Land verlassen kann; in meinem Leben sah ich nie solche Schurken, wie Afrika erzeugt — und die Eingeborenen des Sudan sind schlechter als Alle. Es ist unmöglich, aus einem dieser Menschen einen Diener zu machen; die Gefühllosigkeit, Trägheit, Unredlichkeit verbunden mit Schmutzigkeit gehen über alle Beschreibung, und ihr Abscheu vor Allem, was der Ordnung ähnlich sieht, vermehrt ihre angeborene Abneigung gegen die Europäer. Ich habe keinen einzigen Mann, der einem Diener auch nur nahe käme; die Thiere werden vernachlässigt, deshalb sterben sie; und wenn ich stürbe, so würden sie sich freuen, da sie sich dann augenblicklich Kurschid's Volk beim Viehstehlen und bei der Sclavenjagd anschließen würden; — reizende Gefährten in der Zeit der Gefahr! Solche Menschen verderben jedes Vergnügen und machen eine Forschungsreise zu einer reinen Plackerei. Welchen Mühseligkeiten und Beschwerden wir ausgesetzt sind, kann sich Niemand vorstellen, und dazu kommt noch der Aerger, daß wir von der Räuberbande der Händler abhängen. Für diese elende Lage trägt mein Wekil die ganze Verantwortung; wäre meine ursprüngliche Bedeckung treu geblieben, so wäre ich ganz unabhängig gewesen und hätte können mit meinen Transportthieren vor dem Anfang der Regenzeit weit nach Süden vordringen. Im Ganzen genommen habe ich die Expedition gründlich satt, aber ich werde mich mit unbeugsamer Hartnäckigkeit weiter placken; Gott allein weiß, wie es noch ablaufen wird. Ich werde ihm danken, wenn je noch einmal der Tag kommen sollte, wo ich Alt-England wiedersehe."

Meine Frau und ich waren sehr krank am Gallenfieber, und Keins von Beiden konnte dem Andern beistehen. Als der alte Häuptling Katschiba hörte, daß wir auf den Tod darniederlägen, kam er, um uns mit einer Zauberformel zu besprechen. Er fand uns hülfslos daliegend, verschaffte sich sofort einen kleinen Zweig von einem Baume, nahm den Mund voll Wasser und sprudelte es auf die Blätter und auf dem Fußboden der Hütte umher; dann schwang er den Zweig um den Kopf meiner Frau und vollendete die Ceremonie damit, daß er denselben über den Eingang in das Dachstroh steckte; er sagte, nun würden wir besser werden, und nahm vollkommen befriedigt Abschied. Die Hütte wimmelte von Ratten und weißen Ameisen; die ersteren sprangen uns während der Nacht über den Leib, wühlten sich durch den Fußboden und füllten unser einziges Zimmer mit maulwurfshaufenähnlichen Erd-

hügeln an. So oft wir die Löcher verstopften, wurden mit entschlossener Beharrlichkeit andere gemacht. Ich war mit Arsenik versehen und gab ihnen ein Gastmahl, dessen Wirkung für alle Betheiligten unangenehm war, da die Ratten in ihren Löchern starben und eine entsetzliche Ausdünstung erzeugten, während frische Gäste die Stelle der abgeschiedenen einnahmen. Dann und wann sah man im Dachstroh eine Schlange hingleiten, die vor dem strömenden Regen Schutz gesucht hatte.

Im ganzen Lande wütheten die Blattern, und die Eingeborenen starben wie Fliegen im Winter. Das Land war in Folge des beständigen Regens und des üppigen Kräuterwerks, welches eine freie Circulation der Luft verhinderte und wegen des außerordentlichen Dunstes Fieber herbeiführte, im höchsten Grade ungesund. Die Temperatur betrug in der Nacht 65° Fahrenh. (14°,66 R.) und während des Tages 72° F. (17°,78 R.). Dichte Wolken verdunkelten viele Tage lang die Sonne, und die Luft rauchte von Feuchtigkeit. Am Abend war es stets nothwendig, in der Hütte ein loderndes Feuer zu unterhalten, da der Fußboden und die Wände naß und kalt waren.

Meinen Packthieren war das nasse Kräuterwerk nicht zuträglich. Unzählige Fliegen erschienen, unter ihnen die Tsetse, und in wenigen Wochen hatten die Esel an den Ohren und Beinen kein Haar mehr; sie sanken hin und starben einer nach dem andern. Vergebens errichtete ich Schuppen und zündete Feuer an; nichts schützte sie vor den Fliegen. In dem Augenblick, wo die Feuer angebrannt wurden, stürzten die Thiere wild in den Rauch hinein, aus dem sie sich durch nichts wegtreiben ließen, und blieben, das Futter verschmähend, den ganzen Tag in den Rauchwolken, die einen vermeintlichen Schutz gewähren sollten. Am 16. Juli starb mein letztes Pferd, Maus; es hatte einen sehr langen Schwanz, für welchen ich zum Tausch eine Kuh erhielt. Nichts stand so hoch im Preise wie ein Pferdeschwanz; die Haare wurden zum Aufreihen der Perlen und auch zur Herstellung von Quasten benutzt, die man als Schmuck an die Ellbogen hing. Solche Quasten zu tragen, die aus den buschichten Enden der Kuhschwänze verfertigt wurden, war in Obbo für die Männer sehr modisch. Auch war es die feinste Mode, sechs bis acht polirte Ringe von Eisen zu tragen, die man so knapp um den Hals befestigte, daß sie den,

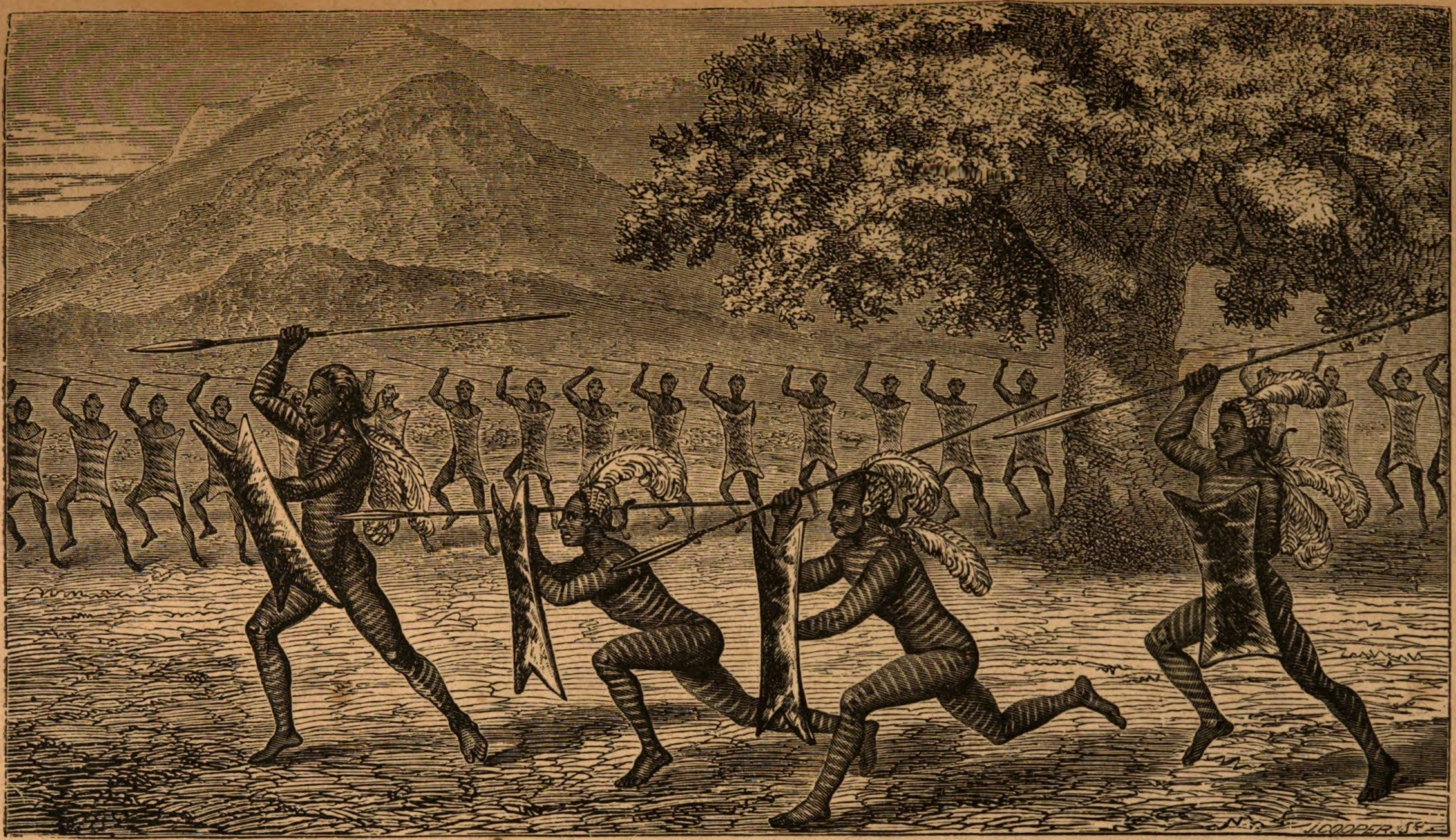
der sie trug, fast erwürgten; sie sahen Hundehalsbändern etwas ähnlich.

Am 18. Juli hielten die Eingeborenen eine große Berathung und schlossen mit einem Kriegstanz. Sie waren alle in verschiedenen Mustern mit rothem Eisenocker und weißem Pfeifenthon bemalt, ihre Köpfe mit sehr geschmackvollem Putz von Muschelgeldstücken geschmückt, über welchen Büsche von Straußfedern emporragten, die über den Rücken des Halses herabhingen. Nach dem Tanze wandte sich der alte Häuptling in einer langen und heftigen Rede an sie; ihm folgten mehrere andere Redner, die sämmtlich auffallend fließend sprachen, und als Beschluß der Versammlung wurde verkündigt, „es sollten die Nogaras geschlagen und Männer gesammelt werden, um die Türken auf einer Razzia im Madiland zu begleiten."

Ibrahim trat mit 120 bewaffneten Männern und einer Masse Obbovolk den Plünderungszug an.

Am folgenden Tage besuchte uns Katschiba und brachte ein Geschenk an Mehl mit. Ich gab ihm einen zinnernen Teller, einen hölzernen Löffel, die letzte der Theetassen und ein Stück Silberpapier mit perlmutternen Hemdeknöpfen, welches ihm so ungeheuer gefiel, daß er meine Frau bat, es ihm wie eine Denkmünze an den Hals zu hängen. Er war wirklich ein sehr guter alter Kerl — bei Weitem der Beste, den ich in Afrika gesehen habe. Gegen die Türken war er sehr argwöhnisch; er sagte, sie würden ihn schließlich zu Grunde richten; denn indem sie den Madistamm angriffen, würden die Madi seine Feinde werden und in Obbo einfallen, wenn die Türken es verließen. Rinder wären in seinem Lande von sehr geringem Nutzen, da die Fliegen sie tödteten; er habe seine ganze Zauberkunst versucht, aber gegen die Fliegen helfe sie nichts; meine Esel würden sicherlich alle sterben. Die Verluste, sagte er, welche die Türken den verschiedenen Stämmen zufügten, richteten sie zu Grunde, da ihr hauptsächlichstes Subsistenzmittel vernichtet würde; ohne Rinder könnten sie sich keine Weiber verschaffen; Milch, ihre Hauptnahrung, werde ihnen versagt, und sie würden zur Verzweiflung getrieben; daher kämpften sie um ihre Rinder, obgleich sie ihre Familien ohne Widerstand fortschaffen ließen; Rinder verschafften ihnen eine andere Familie, wenn aber die Thiere gestohlen würden, so gäbe es kein Rettungsmittel.

Fliegen bei Tage, Ratten und unzählbare Wanzen bei Nacht,



Der Kriegstanz in Obbo.

starker Thau, täglicher Regen und undurchdringliches rauchendes Gras machten Obbo fast zu einem so unangenehmen Gefängniß, als es nur irgend geben konnte.

Mit den vielen Monaten langweiliger Unthätigkeit, welche ich in dieser Stellung zu bleiben gezwungen war, will ich nicht wagen den Leser zu belästigen, sondern mich mit Auszügen aus meinem Tagebuch begnügen, die von Zeit zu Zeit die allgemeine Beschaffenheit der Lage darlegen werden.

„Den 2. August. — Mehrere meiner Leute haben Fieber; der Knabe Saat fragte, als er eine Dosis Kalomel empfing, „ob er das Papier verschlucken müsse, in das es eingewickelt sei?" Dies ist nicht das erste Mal, daß von meinen Leuten dieselbe Frage an mich gerichtet wurde. Saat fühlt, wie langweilig es in Obbo ist, und findet es schwer, sich zu unterhalten; er ist daher so weit in der Wissenschaft vorgeschritten, daß er die Maschinerie von zweien meiner Taschenuhren untersucht und beide verdorben hat. Ich bin nun bis auf eine einzige Uhr herabgekommen, der einsamen Hinterbliebenen von vieren, die meine ursprüngliche Chronometerfamilie bildeten. Da Saat als Trommler angefangen hat, so empfindet er den Verlust seiner Trommel, die vom Kameel zerschmissen wurde; er bändigt daher seine Hand damit, daß er sie auf Allem übt, was er zu diesem Zweck anwenden kann; auf dem umgekehrten Weihkessel und einem zinnernen Becher ist so lange getrommelt worden, bis der eine Löcher bekam und aus dem andern der Boden verschwand.

„Saat und die schwarze Frau sind leider Feinde, und die Eintönigkeit des Hauswesens wird bisweilen durch einen Parteikampf zwischen ihm und seiner boshaften Gegnerin, Gaddum Her, unterbrochen. Letztere hat einen thatsächlichen Beweis erhalten, daß der Knabe stark wird; ich fand ihn dieser Tage, wie er den Ausdruck ihrer Schönheit erhöhte, indem er ihr rittlings auf dem Magen saß und ihr mit den Fäusten die Augen ausschlug, während sie auf der Erde lag und mit ihren sehr schmutzigen Nägeln Saat's fette Backen durchfurchte. Es ist nur billig gegen den Knaben, zu sagen, daß Gaddum Her stets der angreifende Theil ist.

„Es kommt Einem albern vor, wenn man den Eigendünkel der zu Kurschid's Gesellschaft gehörenden elenden Mörder sieht, die, viel zu groß, um als gemeine Soldaten dazustehen, mit kleinen Sclavenknaben im Gefolge prahlen, die ihre Musketen tragen.

Ich vergleiche oft das harte Loos unserer rechtschaffenen Armen in England mit demjenigen dieser Schurken, deren Muth darin besteht, daß sie schutzlose Eingeborene plündern und morden, während die Räuber sich an der Beute mästen. Ich bin höchst begierig, zu sehen, ob die englische Regierung thätige Notiz von dem Weißen-Nil-Handel nehmen, oder ob die Diplomatie sie auf einen einfachen Protest und Briefwechsel beschränken wird, der sich durch ein Versprechen von Seiten der ägyptischen Regierung beschwichtigen läßt, daß sie den gegenwärtigen Greuelthaten Einhalt thun werde. Die ägyptische Regierung wird natürlich das Versprechen geben und, wie es bei den Türken gewöhnlich der Fall ist, es nie erfüllen. Andererseits sind die Wilden selbst schlecht; ein Stamm heißt die Türken als Verbündete gegen seine Nachbarn willkommen und sieht im Mord kein Verbrechen, vorausgesetzt, daß das Ergebniß „Vieh" ist. Dies bringt natürlich allgemeine Verwirrung hervor."

„Den 6. August. — Die Schwierigkeiten bei Anschaffung von Lebensmitteln sind höchst bedenklich. Die einzige Art, Mehl einzukaufen, ist folgende. Die Eingeborenen wollen es für nichts Anderes als Fleisch verkaufen; um einen Ochsen einzukaufen, brauche ich Moloten (Hacken); um Moloten zu bekommen, muß ich meine Kleider und Schuhe an die Mannschaft der Händler verkaufen. Dann wird der Ochse nach einem entfernten Dorfe getrieben und dort geschlachtet, und indem das Fleisch in etwa hundert kleine Portionen getheilt wird, sitzen meine Leute auf der Erde mit drei großen Körben, in welche winzig kleine Mehlkörbchen, wie die Eingeborenen sie verfertigen, für jedes Stück Fleisch eins, ausgeleert werden. Dieses langweilige Verfahren ist eine Probe centralafrikanischer Schwierigkeiten bei der einfachen Handlung des Mehleinkaufs. Die Obbo-Eingeborenen sind in manchen ihrer Gewohnheiten den Bari ähnlich. Ich habe große Mühe gehabt, meinen Milchlieferanten von der ekelhaften Sitte abzubringen, den Milchnapf mit Kuhurin auszuwaschen und sogar einigen unter die Milch zu mischen; er behauptet, wenn er nicht seine Hände vor dem Melken mit solchem Wasser wüsche, werde die Kuh ihre Milch verlieren. Diese unfläthige Sitte ist unerklärbar. Die Obbo-Eingeborenen spülen sich den Mund mit ihrem eigenen Urin aus. Diese Gewohnheit mag vielleicht ihren Ursprung darin haben, daß in ihrem Lande das Salz gänzlich fehlt. Die Latukas da-

gegen sind sehr reinlich, und man konnte bei ihnen ohne Besorgniß die Milch in ihren eigenen Gefäßen kaufen."

„Den 8. August. — Wir haben einen fetten Ochsen geschlachtet, und die Mannschaft ist emsig beschäftigt, das Fett einzukochen. Sobald man annimmt, daß das Fett hinlänglich gekocht ist, muß man einige Tropfen Wasser in den Topf sprengen. Wenn es zischt, als ob es auf geschmolzenes Blei gegossen würde, so ist es fertig; ist es aber still, so ist das Fett noch nicht hinreichend gekocht und wird sich nicht halten.

„Diesen Morgen wurden von Kurschid's Volk drei entlaufene Sclavinnen eingefangen und zwei derselben viehisch behandelt. Im Ganzen werden die Sclavinnen gut gehalten, wenn sie sehr jung sind; ist aber die schwarze Blüthe der Jugend vorüber, dann werden sie gehörig gedroschen."

„Den 11. August. — In der jetzigen Jahreszeit sind gewaltig große Käfer in ungeheurer Menge bei der Arbeit; sie laufen mit jeder Art Mist davon, indem sie ihn zu Kugeln gestalten, die so groß wie kleine Aepfel sind, und dieselben mit ihren Hinterbeinen fortrollen, während sie vermittelst der Vorderbeine rückwärts gehen. Rollt eine Mistkugel in ein tiefes Geleise, so habe ich häufig einen andern Käfer dem Eigenthümer der Kugel zu Hülfe kommen und, nachdem ihre vereinigten Anstrengungen sie wieder auf die Ebene heraufgebracht haben, sich um den Besitz derselben streiten sehen.

„Diese Art war der heilige Käfer der alten Aegypter; er erscheint kurz nach dem Anfang der nassen Jahreszeit und setzt seine Arbeiten fort, bis die Regen aufhören, wo er dann wieder verschwindet. Wurde er nicht von den Alten als der Vorläufer des hohen Nil verehrt? Da die Existenz Unterägyptens von der jährlichen Ueberschwemmung abhing, so wurde das Steigen des Flusses mit allgemeiner Aengstlichkeit beobachtet. Der Käfer erscheint beim Anfang des Steigens in der Flußebene, und die Anwesenheit desselben ist merkwürdig wegen seiner bedeutenden Größe und außerordentlichen Thätigkeit, durch welche er die Erde von allerhand Unflath reinigt. Können nicht die Alten, da er zur Zeit des Hochwassers erscheint, sich gedacht, daß zwischen dem Käfer und dem Flusse irgend eine Verbindung bestehe, und ihn als den Vorläufer der Ueberschwemmung für heilig gehalten haben?

In diesem Lande giebt es eine wildwachsende Bohne, deren

Blüthe einen köstlichen Veilchengeruch hat. Ich bedaure, daß ich keinen Papiervorrath zu botanischen Exemplaren habe, da beim Anfang der Regen viele schöne Blumen zum Vorschein kamen. Wenig Dornen und keine Gummi bilden einen starken Contrast zum Sudan, wo fast jeder Baum und Strauch bewaffnet ist."

„Den 13. August. — Ich hatte ein langes Verhör mit einer Sclavin, Batschita, die einem von Kurschid's Mannschaft gehört. Sie war vor zwei Jahren vom König Kamrasi von Unyoro als Spion unter die Händler geschickt worden, mit dem Befehl, wenn die Aussichten günstig wären, dieselben in's Land zu locken, sollten es aber gefährliche Leute sein, mit einem Bericht zurückzukehren.

„Bei ihrer Ankunft in Faloro wurde sie von Debono's Volk gefangen genommen und gelegentlich an ihren gegenwärtigen Besitzer verkauft. Sie spricht Arabisch, das sie von den Leuten der Händler gelernt hat. Sie sagt aus, daß Magungo, der Ort, von welchem ich so viel gehört habe, für einen Eingeborenen nur vier starke Tagemärsche, für die Türken aber acht Tagemärsche direct von Faloro liege, und daß es von Faloro und von Kamrasi's Hauptstadt in Unyoro gleich weit entfernt sei. Sie hatte vom Luta N'zige dasselbe gehört, was man Speke erzählte, aber sie kannte ihn nur unter dem Namen „Kara-wutan-N'zige".

„Sie bestätigte die Mittheilungen, die ich früher erhalten hatte, daß in Magungo große Boote mit Arabern ankämen, und beschrieb den See als eine „weiße Fläche, die so weit geht, als das Auge reicht". Im Einzelnen schilderte sie ihn als ein ganz besonderes Wasser, das nicht wie andere Wasser sei, da es, „wenn man einen Wasserkrug auf das Ufer stellte, zu demselben heraufkäme, ihn wegführte und zerbräche". Darunter verstand ich „Wellen". Sie beschrieb auch den „Gondokoro-Fluß" oder weißen Nil als in den See hinein und wieder aus ihm herausfließend, und sprach von einem „großen Gebrause von Wasser, das vom Himmel fiele".

„Ich hoffe, es wird mir gelingen, diesen See zu erreichen; wenn nicht, so wird meine ganze Zeit, Arbeit und Aufwand verschwendet worden sein, da ich dieser Forschung wegen die Jagd ganz bei Seite werfe. Dächte ich mehr an's Schießen als an's Forschen, so hätte ich während der trockenen Jahreszeit am Atabbifluß, sowie auch am Kanieti in der Nähe von Wakkala ausgezeichnetes Jagdvergnügen haben können; aber ich muß außer dem

großen Ziel Alles hintansetzen und vorwärts dringen nach Kamrasi's Hauptstadt und von da nach dem See. Große Angst verursacht mir das Betragen von Kurschid's Gesellschaft. Wenn sie nach Süden hin Razzias machen, so werde ich zu Grunde gehen, da meine Mannschaft sich fürchten wird, durch ein beunruhigtes Land vorzurücken. Ich muß mit dem Haupt der Gesellschaft auf gutem Fuße bleiben, da ich in Bezug auf einen Dolmetscher und auf Träger von ihm abhänge.

„Mein Plan ist, Ibrahim zu vermögen, daß er in Kamrasi's Lande einen Elfenbeinhandel anfängt, der sich vielleicht auf gesetzmäßige Weise betreiben läßt, anstatt des gegenwärtigen gräßlichen Raub- und Mordsystems. Kurschid gefällt mir, weil er ein kühn mit der Sprache herausgehender Räuber ist, anstatt, wie die übrigen Händler von Khartum, den Heuchler zu spielen; ich würde ihm daher, weil er der einzige Mann war, der sich gefällig gegen mich zeigte, einen guten Dienst erweisen, wenn ich zwischen Kamrasi und ihm einen ehrlichen Handel begründen könnte; dabei würde ich zu gleicher Zeit den Vortheil haben, daß seine Gesellschaft mich nach dem ersehnten Lande als Bedeckung geleitete. In Beziehung auf den Handelsverkehr steht die Sache folgendermaßen:

„Kamrasi's Reich, Unyoro, ist ein jungfräuliches Land, wo Perlen kaum bekannt sind, und wo der König der despotische Herrscher ist, dessen Wort als Gesetz gilt. Aller Handel würde durch ihn allein in Gestalt von Geschenken betrieben werden, indem er Elephantenstoßzähne gäbe, während Kurschid ihm dagegen alljährlich Perlen und verschiedene andere Handelsartikel senden würde. Kurschid würde auf diese Art nach den beim Weißen-Nil-Handel geltenden Grundsätzen der Einzige sein, der mit Kamrasi Handel triebe, und das abscheuliche System des Viehraubes würde vermieden werden.

„Die große Schwierigkeit, die den Handel in einem entfernten Lande begleitet, ist der Mangel an Transportmitteln; der eine Stamm steht in der Regel mit dem angrenzenden auf feindlichem Fuße und fürchtet sich, Träger über die Grenze hinaus zu liefern. Wenn ich nachweisen kann, daß der See Luta N'zige die eine Quelle des Nil mit einer schiffbaren Vereinigungsstelle ist, so kann ich damit zugleich die große Schwierigkeit beseitigen und für Kurschid einen directen Handelsverkehr eröffnen. Der See liegt in Kamrasi's eigenen Gebieten; er wird also keine Furcht haben,

Träger zu stellen, die das Elfenbein an ein Depot abliefern, welches sich vielleicht entweder am See oder an seinem Vereinigungspunkte mit dem Nil herstellen läßt. Auf dem See würde man ein Fahrzeug bauen, um Handel mit den umliegenden Küsten zu treiben und das Elfenbein aus dem Depot aufzunehmen. Dieses Fahrzeug würde dann aus dem See in den weißen Nil hinablaufen und bis zum oberen Ende der Katarakten gehen, wo man ein Lager errichten würde, aus welchem das Elfenbein in wenigen Tagemärschen Gondokoro erreichen könnte.

„Auf solche Art ließe sich ein ausgedehnter Handel begründen, da nicht nur Unyoro Elfenbein lieferte, sondern der See die Schifffahrt nach dem wirklichen Herzen Afrikas öffnete. Der Vortheil, mit Kamrasi direct zu handeln, würde groß sein, da er kein reiner Wilder ist, der nur Perlen und Armbänder verlangt; sondern er würde gedruckte Kattune und Waaren verschiedener Art annehmen, wodurch man das Elfenbein um einen blos nominellen Preis erhielte. Das Depot am Luta N'zige würde ein allgemeines Waarenlager sein, an welches das Fahrzeug, wenn es von der oberhalb der Katarakten zu errichtenden Station hinaufkäme, die verschiedenen von Gondokoro angekommenen Waaren abliefern, und von welchem aus man die Waaren vermittelst Fahrzeuge durch die den See umgrenzenden Länder verbreiten würde.

„Das Einzige, was diesen ehrlichen Handel beeinträchtigen könnte, ist der allgemeine Haß, welchen die Khartumer gegen Alles, was ehrlich ist, hegen. Die Reize der Viehrazzias und Sclavenjagd, mit den sie begleitenden Mordthaten, verlocken diese schurkischen Kehlabschneider zu den Weißen-Nil-Expeditionen, und ich fürchte, es würde schwer sein, die zur Sicherheit erforderliche Anzahl bewaffneter Männer aufzutreiben, wenn gesetzlicher Handel der einzige Zweck des Elfenbeinjägers wäre.

„Selbst in Obbo, glaube ich, könnte man mit gedruckten Calicos, rothen wollenen Hemden, weißen wollenen Bettdecken u. s. w. Elfenbein einkaufen. Da die Höhe des Landes mehr als 3600 Fuß beträgt, so sind die Nächte kalt, und während der nassen Jahreszeit ist selbst der Tag kalt, also Kleidung erforderlich. Wir sehen dies an den ersten Anfängen der Bedeckung, den von den Eingeborenen benutzten Thierfellen. Das Volk von Obbo ist vom Schilluklande (10° nördl. Breite) an, den ganzen Lauf des weißen Nil hindurch, bis zu dieser Breite (4° 02′) der erste Stamm, der

ein Stückchen Kleidung anlegt. Kamrasi's Stamm ist gut bedeckt, und weiter südlich, nach Zanzibar hin, sind alle Stämme mehr oder weniger bekleidet. Obbo ist also die Bekleidungsgrenze, wo das Klima den Wilden zuerst antrieb, sich zu bedecken, während er in den heißen Niederungen im nackten Zustande bleibt. Wo Kleidung gefordert wird, würden englische Manufacturwaaren einen Markt zum Austausch für Elfenbein finden; von diesem Punkte an ließe sich also ein ehrlicher Handel beginnen.

„Von Farādjoke im Sulilande, unter 3° 33′ nördl. Breite, bis zum heutigen Tage die südlichste Grenze meiner Forschungen, liegt der See in gerader Richtung etwa neun bis zehn Tagemärsche entfernt; aber ein solcher Weg ist unmöglich, weil Debono's Niederlassung das dazwischenliegende Land inne hat und die Grundsätze der Händler ein Betreten ihres angemaßten Gebietes untersagen. Kurschid's Mannschaft würde sich weigern, auf diesem Wege vorzurücken; allein zu reisen, wird meine Mannschaft sich fürchten und irgend eine Entschuldigung finden, warum sie nicht weiter gehen will. Sie war mir von allem Anfang an unbedingt zur Last, indem sie einen monatlichen Gehalt von zwei Pfund Perlen per Kopf dafür empfängt, daß sie buchstäblich nichts thut, nachdem sie durch ihre Meuterei in Gondokoro die Unabhängigkeit meiner Expedition zu Grunde gerichtet hat."

„Den 23. August. — Heute starb mein letztes Kameel. So sind denn alle meine Pferde und Kameele todt, und von einundzwanzig Eseln sind nur noch acht übrig; auch von diesen werden die meisten, wo nicht alle, sterben. Es unterliegt keinem Zweifel, daß die übermäßige Nässe, die sich in Folge des beständigen Regens und Thaues in allem Futter befindet, die Hauptursache der Krankheit ist. Die Kameele, Pferde und Esel des Sudan gedeihen alle in der heißen trockenen Luft jenes Landes und passen nicht für dieses feuchte Klima.

„Wäre ich ohne Transportthiere gewesen, so hätte meine Expedition Gondokoro nicht verlassen können, weil dort keine Möglichkeit war, Träger zu bekommen. Ich war stets darauf gefaßt, daß meine Thiere sterben würden, aber ich hatte gehofft, sie würden mich bis zum Aequator bringen. Dies würden sie während der zwei Monate langen verhältnißmäßig trockenen Witterung, die auf meine Ankunft in Gondokoro folgte, gethan haben, hätte nicht die Meuterei alle meine Pläne durchkreuzt und mich in die nasse

Jahreszeit getrieben. Meine Thiere haben mich in Obbo abgeliefert und sind in Unthätigkeit gestorben, anstatt sich auf der Straße aufzureiben. Hätte ich direct von Gondokoro aufbrechen können, so würden mich meine Thiere in Kamrasi's Land gebracht haben, ehe die heftigen Regen eintraten.

„In Obbo giebt es eine vortreffliche Kürbißart; sie ist birnenförmig, etwa zehn Zoll lang und sieben Zoll im Durchmesser, hat eine weiße Schale und auf der Oberfläche Warzen. Dies ist die delicateste und wohlschmeckendste Art, die ich je gegessen habe.

„Von den Ricinusölpflanzen kommen in diesem Lande zwei Spielarten vor. Eine derselben hat einen purpurrothen Stengel und in den Blättern hellrothe Rippen; sie ist außerordentlich schön. Ebenso ein wildwachsender Pisang, mit einem bis zum Blatt karmoisinrothen Stiel; er wird nicht so hoch wie der gemeine Pisang, sondern ist nur ein Busch von Blättern, die ohne einen Mutterstengel aus der Erde hervorwachsen."

„Den 30. August. — Frau Baker und ich machten dem alten Katschiba auf seinen ausdrücklichen Wunsch zum ersten Male einen Morgenbesuch. Sein Hof war mit Mörtel belegt und reinlich, etwa hundert Fuß im Durchmesser, von Pallisaden umgeben, die mit Kürbissen und dem kletternden Yam, Collololo, überwachsen waren. In dem umfriedigten Raume befanden sich mehrere große Hütten, die seinen Weibern gehörten. Er empfing uns sehr fein und bat uns, in seine Hauptresidenz einzutreten. Sie war einfach eingerichtet und bestand aus der gewöhnlichen kreisförmigen Hütte, hielt aber gegen fünfundzwanzig Fuß im Durchmesser. Wir krochen auf allen Vieren durch den engen Eingang und befanden uns dann in der Gegenwart eines seiner Weiber, die eben Merissa bereitete. Das Hausgeräth des Zimmers war praktisch und ganz dem Geschmack des alten Häuptlings gemäß, da die ganze Einrichtung der Merissabrauerei gewidmet zu sein schien. Es gab dort mehrere ungeheure Krüge, die gegen dreißig Gallonen fassen konnten. Manche derselben waren dem Bier gewidmet, während einer vorbehalten wurde, um kleine Geschenke aufzubewahren, die er von uns selbst und von den Türken empfangen hatte, und unter denen sich ein hochgeschätztes rothes Flanellhemd befand. Diese gesuchten Gegenstände waren in den Krug gepackt und mit einem kleineren Gefäß, das verkehrt auf die Oeffnung gestürzt war, zugedeckt, um sie vor Ratten und weißen

Ameisen zu schützen. Auf die Erde waren zwei oder drei gut zubereitete Ochsenhäute gebreitet, und er ersuchte Frau Baker, sich ihm zur rechten Hand zu setzen, während ich auf der linken Seite saß. Als dies in befriedigender Weise geordnet war, rief er nach etwas Merissa, welche sein Weib sofort in einer gewaltig großen Kürbißschale brachte, und nachdem meine Frau und ich getrunken hatten, that er einen langen Zug und leerte den Kürbiß. Entschlossen, uns zu unterhalten, rief der ergötzliche alte Zauberer nach seiner Rababa; es wurde ihm eine Art Harfe eingehändigt; diese bestand aus einem hohlen Untertheil und einem aufrecht stehenden Stück Holz, von welchem acht Saiten herabgingen, wie die beigegebene Skizze*) zeigt. Einige Zeit wurde darauf verwendet, sein Instrument sorgfältig zu stimmen. Als dies geschehen war, fragte er, „ob er singen sollte?" Auf etwas Komisches völlig vorbereitet, baten wir ihn, anzufangen. Er sang ein höchst klagendes und auffallend schwärmerisches, aber angenehmes Lied, spielte dazu in vollendeter Weise die Begleitung auf seiner Harfe und lieferte die beste Musik, die ich je unter Wilden gehört hatte. In der That, Musik und Tanz waren des alten Katschiba Vergnügen, besonders wenn sie mit starkem Zechen verbunden waren. Als sein Gesang vorüber war, erhob er sich von seinem Sitz und entfernte sich, erschien aber gleich wieder, brachte ein Schaf an einer Schnur geführt und bat uns, es anzunehmen. Ich dankte ihm für seine Aufmerksamkeit, versicherte ihm aber, daß wir ihn nicht in der Erwartung besucht, ein Geschenk zu erhalten, und daß wir nicht daran denken könnten, es anzunehmen, da wir ihm blos als Freunde unsere Aufwartung gemacht hätten. Er übergab daher das Schaf seinem Weibe, und wir standen kurz danach auf, um uns zu entfernen. Nachdem wir durch den Eingang hinausgekrochen waren, führte er uns Beide etwa hundertundfünfzig Schritte weit auf unserem Wege in höchst freundschaftlicher Weise an der Hand und nahm auf die huldvollste Art Abschied, indem er die Hoffnung aussprach, wir würden ihn oft besuchen.

„Als wir nach Hause kamen, fanden wir das Schaf auf uns warten. Entschlossen, sich nicht abweisen zu lassen, hatte er es vor uns hingeschickt. Ich übersandte ihm daher ein höchst prachtvolles Halsband von den werthvollsten Perlen und gab dem Eingebore-

*) S. Abbildung S. 8.

nen, der das Schaf gebracht hatte, ein Geschenk für sich und sein Weib. So waren alle Betheiligten zufrieden gestellt, und das Schaf wurde sofort zum Mittagessen geschlachtet.

„Am folgenden Morgen erschien Katschiba an meiner Thür mit einer großen rothen Flagge, die aus einem Stück Kattun gefertigt war, welches ihm die Türken gegeben hatten. Es begleiteten ihn zwei Männer, die große Trommeln schlugen, und ein dritter, der eine Art Clarinette blies. Dieses Soldaten-Spielen war eine Nachahmung der Türken. Er war in großer Heiterkeit, denn er freute sich außerordentlich über das Halsband, welches ich ihm gesendet hatte."

„Den 6. October. — Ich habe meinen einzigen noch übrigen Esel untersucht! er ist ein jammervolles Bild — Augen und Nase triefen, das Fell sträubt sich, und er steht im Begriff abzufahren und sich seinen dahingeschiedenen Kameraden anzuschließen; er hat für seine letzte Reise eingepackt. Mit seiner schlaffen Haut, die an dem abgezehrten Gerippe hing, sah er wie der britische Löwe auf dem Schilde über der Thür des Consulats in Khartum aus. In jener künstlerischen Leistung war der Löwe eben so mager und zottig und vielleicht von dem Künstler auf diese Art als eine malerische Anspielung auf den geringen Gehalt des Consuls dargestellt worden. Das Bild über dem schäbigen Thorweg drückt aus: „Schaut an, wie mager ich bin! bei 150 Pfund Sterling jährlich!"

„Wenn ich meinen scheidenden Esel anblicke, fühle ich mich heimlich einen poetischen Gedanken beschleichen: „Nie liebt' ich eine theure Gazelle" u. s. w.*); aber die praktische Frage: „Wer trägt mir nun den Mantelsack?" bleibt unbeantwortet. Ich glaube nicht, daß die Türken die Absicht haben, nach Kamrasi's Land zu gehen; sie fürchten sich, weil sie gehört haben, daß er ein mächtiger König ist, und sie scheuen sich vor den Beschränkungen, welche die Macht ihrem Hang zu Verbrechen auferlegen wird. In diesem Falle werde ich ohne sie vorwärts gehen; aber sie haben mich betrogen, indem sie von mir 165 Pfund Perlen borgten, die sie nicht zurückzahlen können; das ist mir sehr ungelegen. Nach Berichten der Eingeborenen läßt sich der Asuafluß noch immer nicht passiren. Dies wird ein allgemeines Vorrücken nach Süden verhindern. Wenn die Regen aufhören, wird der Fluß schnell fallen; dann werde ich

---

*) Thomas Moore, Lalla Rookh.

vorwärts ziehen und dieser Gefangenschaft in hohem Gras und Unthätigkeit entrinnen."

„Den 11. October. — Jede Nacht brüllen Löwen, lassen sich aber nicht sehen. Ich stelle meine Leute zur Arbeit an, indem ich sie ein befestigtes Lager errichten lasse; es ist ein einfaches längliches Viereck von Pallisaden, mit zwei flankirenden Vorlagen an entgegengesetzten Winkeln, die alle Approchen beherrschen; in Folge dessen sind die faulen Schurken verdrießlich. Ihre tägliche Beschäftigung ist Merissatrinken, Schlafen und Klimpern auf der Rababa, während die schwarzen Frauen sich den ganzen Tag zanken — eine Ebenholzschwester beleidigt die andere, indem sie ihr sagt, sie sei so „schwarz wie der Kessel", und ihr empfiehlt, „Gift zu essen."

„Den 17. October. — Morgen oder den nächstfolgenden Tag erwarte ich einen Fieberanfall, denn in Folge beständiger und schmerzlicher Erfahrungen kenne ich jeden Schritt, den diese hinterlistige Krankheit thut. Einige Tage lang fühlt man eine gewisse innere Unruhe, die sich schwer erklären läßt; ein besonderes Symptom bemerkt man nicht eher als einen oder zwei Tage vor dem Anfall, wo man große Mattigkeit mit Verlangen nach Schlaf empfindet. Rheumatische Schmerzen in den Lenden, im Rücken und in den Gelenken der Glieder sind von einem Gefühl großer Schwäche begleitet. Ganz rasch stellt sich eine Anwandlung von Kälte ein; diese ist so stark, daß sie sich fast augenblicklich auf den Magen wirft und ein schmerzhaftes Erbrechen erzeugt, wobei es Einen heftig hebt und würgt. Die Augen sind matt und schmerzhaft, der Kopf ist heiß und thut weh, die Extremitäten sind blaß und kalt, der Puls sehr schwach und etwa sechsundfünfzig Schläge in der Minute, die Thätigkeit des Herzens peinlich schwach mit gänzlicher Erschlaffung der Kräfte. Dieses Schauern und Erbrechen dauert etwa zwei Stunden und ist von schwerem Athmen begleitet. Dann tritt das Stadium der Hitze ein, wobei das Heben im Magen nebst dem schweren Athmen, äußerste Schwäche und Unruhe noch etwa anderthalb Stunden fortdauert, die, wenn die Heilmittel von gutem Erfolge sind, sich mit überreichem Schweiß und Schlaf endigen. Der Anfall hört auf, läßt aber den Magen in einem furchtbar schwachen Zustande. Das Fieber ist remittirend; der Anfall kommt alle zwei Tage fast in derselben Stunde wieder und bringt den Patienten rasch zu einem reinen

Gerippe herunter; der Magen versagt seine Thätigkeit, und der Tod tritt ein. Jede starke Gemüthsbewegung, wie Gram und Aerger, zieht in diesem Lande fast mit Gewißheit Fieber nach sich. Mein Vorrath an Chinin ist bis auf wenige Gran zusammengeschmolzen, und mein Werk liegt noch vor mir. Meine Thiere sind alle todt. Wir sind Beide durch wiederholtes Fieber geschwächt und müssen zu Fuße reisen."

Zehntes Kapitel.

Leben in Obbo.

Monate lang schleppten wir, durch Fieber zu Grunde gerichtet, in Obbo ein elendes Leben hin. Das Chinin war verbraucht, die Krankheit quälte mich daher fast zu Tode, indem sie in Zwischenzeiten von wenigen Tagen immer wiederkam. Glücklicherweise litt meine Frau nicht so sehr wie ich. Dessenungeachtet hatte ich mich zur Reise nach Süden vorbereitet, und da zu Fuße zu reisen bei unserem schwachen Zustande unmöglich gewesen wäre, so hatte ich statt der Pferde drei Ochsen gekauft und zugeritten. Sie wurden „Beef", „Steaks" und „Talg" genannt. „Beef" war ein prächtiges Thier, aber er war von den Fliegen gebissen worden und kam dadurch so herunter, daß ich seinen Namen in „Knochen" verwandelte. Wir waren zum Aufbruch bereit, und die Eingeborenen berichteten, daß früh im Januar der Asua sich werde durchwaten lassen. Ich war mit Ibrahim übereingekommen, daß er mir für Bezahlung in kupfernen Armbändern mit Trägern aushelfen und daß er mich mit hundert Mann nach Kamrasi's Land (Unyoro) begleiten solle, unter der Bedingung, daß er seine Leute von allen Vergehen zurückhielte und daß dieselben ganz in meinem Dienste ständen. Es war der Monat December, und während der neun Monate, die ich mit seiner Gesellschaft in Verkehr gestanden hatte, war es mir gelungen, einen außerordentlichen Einfluß zu gewinnen. Obgleich mein Lager fast drei Viertelmeilen von ihrer Zariba entfernt lag, so war ich doch viele Monate lang

täglich belagert gewesen, indem sie Alles, was sie brauchten, von mir holten. Mein Lager war gewissermaßen ein allgemeines Magazin, das unerschöpflich zu sein schien. Ich gab mit großer Gefälligkeit Alles, was ich hatte, und erwarb mir dadurch das Wohlwollen der Räuber, zumal da meine große Arzneikiste einen Vorrath an Apothekerwaaren enthielt, der mich in ihren Augen zu einem Arzte von höchster Bedeutung machte. Mit meinen Patienten war ich sehr glücklich gewesen, und da die Arzneien, die ich in der Regel anwandte, der Art waren, daß sie eine ganz entschiedene Wirkung hervorbrachten, so sahen die Türken und Eingeborenen mit vollkommenem Vertrauen auf sie. Die Wirkung des Brechweinsteins vorherzusagen, war gewöhnlich nicht schwer, und er wurde das Lieblingsmittel, um das man fast täglich bat; eine Dosis von drei Gran bezauberte den Patienten, und er verkündete stets meinen Ruhm, indem er erzählte: „Er sagte mir, ich sei krank, und bei Allah! er irrte sich nicht." Nach dem Brechweinstein war daher ein großes Gelaufe. In Debono's Lager waren viele Leute gestorben, darunter mehrere meiner Ueberläufer, die sich ihnen angeschlossen hatten. Man brachte die Nachricht, daß in drei verschiedenen Gefechten mit den Eingeborenen jedesmal Ueberläufer von mir getödtet worden seien, und meine Mannschaft sowohl als diejenige Ibrahim's nahm keinen Anstand zu behaupten, das sei „Gottes Hand". Von Ibrahim's Mannschaft war, seitdem wir Latuka verließen, Niemand gestorben. Einen Mann, der durch eine Lanze, welche ihm durch den Unterleib gestochen wurde, schwer verwundet worden war, hatte ich glücklich wieder hergestellt, und die Handelsgesellschaft, die einst mich gern vernichtet hätte, schrie jetzt: „Was sollen wir anfangen, wenn der Sowar (Reisende) das Land verläßt?" Frau Baker war sehr artig gegen die Frauen und Kinder der Händler wie der Eingeborenen gewesen, und wir hatten zusammen einen so günstigen Eindruck gemacht, daß man sich bei jedem Streite stets an uns als Schiedsrichter wandte. Meine eigene Mannschaft war, obgleich träge, doch so vollständig an Mannszucht gewöhnt, daß sie nicht gewagt haben würde, ungehorsam gegen einen Befehl zu sein; sie blickten auf ihr früheres meuterisches Betragen mit Erstaunen über ihre Kühnheit zurück und erklärten, sie fürchteten sich, nach Khartum zurückzukehren, da sie überzeugt seien, daß ich ihnen nicht verzeihen werde.

Ich hatte Ibrahim versprochen, bei dem König von Unyoro

meinen Einfluß zu verwenden, um ihm das Elfenbein jenes Landes zu verschaffen; — ich war gut mit Perlen versehen, während Ibrahim keine besaß; um den Weg zu bahnen, war er daher von mir abhängig. Alles sah günstig aus, und wäre ich gesund und kräftig gewesen, so hätte ich mich an der Aussicht in die Zukunft erfreut; aber ich war schwach und fast nutzlos und von der Angst niedergebeugt, daß ich sterben und meine Frau dann allein sein könnte.

Die Regen hatten aufgehört, und der wilde Wein war reif. Die Eingeborenen brachten ihn in großen Massen, um ihn gegen einige Perlen umzutauschen. Die Beeren hingen in gewaltig großen Trauben, waren stets schwarz und groß, aber nicht saftig — der Geschmack war gut, der Wein höchst erquickend, und er förderte sicherlich meine Gesundheit. Ich kelterte gegen zweihundert Pfund Beeren in dem großen Douchebade, bekam aber so wenig Saft und diesen so dick, daß die Weinbereitung sich als mißlungen erwies. Er gohr, und wir tranken ihn auch, aber es war kein Wein. Eines Tages hörte ich in der Richtung von Katschiba's Residenz ein großes Getöse von Stimmen und Hörnerblasen. Ich schickte hin und ließ mich nach der Ursache erkundigen. Der alte Häuptling erschien selbst, und zwar sehr zornig und aufgeregt. Er sagte, sein Volk sei sehr schlecht, daß es einen so großen Lärm und ihm Vorwürfe gemacht habe, weil er ihm nicht einige Regengüsse verschafft hätte, da die Leute gern ihr Tullabungetreide säen möchten. Es hatte etwa vierzehn Tage lang nicht geregnet.

„Nun," entgegnete ich, „Sie sind ja der Regenmacher; warum geben Sie Ihrem Volke keinen Regen?" — „Meinem Volke Regen geben!" sagte Katschiba. „Ich soll ihm Regen geben, wenn es mir keine Ziegen giebt? Sie kennen mein Volk nicht. Wenn ich thöricht genug wäre und ihm Regen gäbe, ehe es mir Ziegen giebt, so würde es mich verhungern lassen! Nein, nein, es mag warten — wenn es mir nicht Vorräthe an Getreide, Ziegen, Hühnern, Yams, Merissa und Allem, was ich brauche, bringt, so soll in Obbo nie wieder ein Tropfen Regen fallen! Unverschämte Thiere sind meine Leute! Wissen Sie, daß sie ausdrücklich gedroht haben, mich zu tödten, wenn ich den Regen nicht bringe? Keinen Tropfen sollen sie haben! Ich werde das Getreide verdorren lassen und über ihre Heerden eine Seuche bringen. Ich will diesen Lumpen lehren, mich zu beleidigen!"

Bei all' dieser Prahlerei sah ich, daß der alte Katschiba in großer Verlegenheit war und Alles darum gegeben hätte, wenn ein Regenguß gekommen wäre, daß er aber nicht wußte, wie er sich aus der Klemme herausziehen sollte. Es war eine gewöhnliche Grille der Stämme, ihren Regenmacher, wenn er kein Glück hatte, zu opfern. Plötzlich änderte er seinen Ton und fragte: „Haben Sie in Ihrem Lande auch Regen?" Ich erwiderte, daß wir immer dann und wann welchen hätten. „Wie bringen Sie ihn hervor? Sind Sie ein Regenmacher?" Ich sagte ihm, in unserem Lande glaube Niemand an Regenmacher, aber wir verständen den Blitz (ich meinte die Elektricität) auf Flaschen zu ziehen. „Ich halte die meinige nicht in Flaschen, sondern ich habe ein Haus voll Donner und Blitz," entgegnete er höchst kaltblütig; „wenn Sie aber können den Blitz auf Flaschen ziehen, so müssen Sie auch das Regenmachen verstehen. Was denken Sie, daß wir heute für Wetter bekommen?" Ich merkte sogleich die Absicht des schlauen alten Katschiba; er brauchte den Rath eines Sachverständigen. Ich erwiderte, das müsse er am besten wissen, da er ein ordentlicher Regenmacher sei. „Natürlich weiß ich's," antwortete er, „aber ich möchte gern hören, was Sie davon denken." „Nun," sagte ich, „ich denke nicht, daß wir anhaltenden Regen bekommen, aber ich denke, daß wir in etwa vier Tagen einen starken Guß bekommen werden." (Ich sagte dies, weil ich bemerkt hatte, daß täglich Nachmittags sich Schäfchen am Himmel zusammenzogen.) „Ganz meine Ansicht!" sagte Katschiba voller Freude; „in vier oder vielleicht in fünf Tagen gedenke ich ihnen einen Regenguß zu geben; gerade einen Guß; ja, ich will jetzt gleich zu ihnen hinuntergehen und den Lumpen sagen, daß, wenn sie mir noch diesen Abend einige Ziegen und morgen früh einiges Getreide bringen, ich ihnen in vier oder fünf Tagen gerade einen Regenguß geben will." Um seiner Erklärung Effect zu verleihen, tutete er mehrere Male auf seiner Zauberpfeife. „Benutzen Sie in Ihrem Lande auch Pfeifen?" fragte Katschiba. Ich antwortete blos damit, daß ich einen so schrillen und betäubenden Pfiff auf meinen Fingern hören ließ, daß Katschiba sich die Ohren zustopfte, und in ein Lächeln der Bewunderung verfallend, warf er vom Eingang der Hütte aus einen Blick nach dem Himmel, um zu sehen, ob der Pfiff etwa eine plötzliche Wirkung hervorgebracht habe. „Pfeifen Sie noch einmal," sagte er, und noch einmal ließ ich mich hören gleich dem

Pfeifen einer Locomotive. „So ist's gut; wir werden ihn bekommen," sagte der schlaue alte Regenmacher, und stolz darauf, daß er auf so pfiffige Art über seinen Fall das „Gutachten eines höheren Advocaten" erlangt hatte, schlenderte er fort zu seinen ungeduldigen Unterthanen.

In einigen Tagen vermehrte ein plötzliches Gewitter mit Regen und gewaltigem Donner Katschiba's Ruf, und nach dem Regenguß bliesen Hörner und schlugen Nogaras zu Ehren ihres Häuptlings. Unter uns gesagt, mein Pfeifen wurde als untrüglich betrachtet.

Die Eingeborenen waren emsig, ihr neues Getreide zu säen, gerade als die letzte Saat reifte. Es schien nicht wahrscheinlich, daß sie für ihre Arbeit viel einernten würden, da die Elephanten, die eine genaue Kenntniß der Jahreszeit hatten, jede Nacht ihre Felder besuchten und den größten Theil verschlangen und zertraten. Ich war zu krank gewesen, um an das Schießen zu denken; denn es gab keine andere Methode dafür, als des Nachts in den Tullabunfeldern zu wachen, weil durch das hohe Gras, in welchem die Elephanten sich aufhielten, nicht hindurchzukommen war. Als ich mich etwas besser fühlte, nahm ich meine Mannschaft, begab mich auf das etwa eine Meile vom Dorfe liegende Feld und grub ein Loch, in welchem ich zu wachen gedachte.

Jene Nacht nahm ich Richarn mit, und wir saßen zusammen in unserem engen Grabe. Die ganze Nacht hindurch ließ sich kein Laut vernehmen. Ich war gut in einen schottischen Mantel gehüllt, aber es stellte sich doch ein Anfall von Wechselfieber ein, und ich zitterte vor Frost, als ob ich mich in Lappland befände. In dem Grabe hatte ich mehrere Büchsen, unter anderen das „kleine Kind", das eine halbpfündige Knallgranate trug. Gegen 4 Uhr Morgens hörte ich in der Ferne einen Elephanten trompeten und befahl sofort Richarn, Acht zu geben und mir die Ankunft der Elephanten zu melden. Es war im höchsten Grad finster, aber Richarn sank gleich darauf langsam nieder und sagte ganz leise: „Hier sind sie!"

Ich nahm das „kleine Kind", erhob mich ganz ruhig, und als ich aufmerksam lauschte, hörte ich deutlich, wie die Elephanten die Köpfe des Tullabun abrissen und die knapperigen Körner zerknirschten. Etwa dreißig Schritte von mir konnte ich die dunkeln Gestalten der Heerde erkennen, aber viel zu undeutlich, um schie-

ßen zu können. Ich stand da, mit den Ellbogen auf den Rand des Loches gestützt und, die schwere Büchse in der Balance, auf eine günstige Gelegenheit wartend. Zum Schießen bei Nacht hatte ich ein Papierkorn eingerichtet, und ich versuchte mehrmals, die Visirlinie der Schulter eines Elephanten zu bekommen, aber vergeblich; das Korn konnte ich deutlich erkennen, aber nicht den Elephanten. Während ich die Heerde beobachtete, hörte ich plötzlich dicht an meiner Linken trompeten und bemerkte, wie ein Elephant rasch gerade auf mein Grab zu spazierte. Ich wartete mit der Büchse an der Schulter, bis er noch etwa zwölf Schritte entfernt war; dann pfiff ich; er blieb stehen und wendete sich rasch um, wodurch er seine Seite bloßstellte. Ich nahm die Linie des Vorderbeins und feuerte nach der Schulter. Der furchtbare Blitz und Dampf von mehr als einem Loth Pulver machte mich vollständig blind, und die Rückwirkung der Finsterniß vermehrte die Undeutlichkeit. Ich konnte nichts erkennen; aber ich hörte einen schweren Fall, und einige Augenblicke später konnte ich ein Rascheln im Grase vernehmen, als die Heerde Elephanten sich in die Grasdschungel zurückzog. Richarn behauptete, der Elephant sei gefallen; aber ich hörte wieder ein Rascheln in dem hohen Grasdschungel innerhalb hundertundzwanzig Schritt von mir, und dieses Geräusch dauerte auf demselben Platz fort. Ich schloß daher, daß der Elephant sehr schwer verwundet sein müsse, und daß er sich nicht von der Stelle bewegen könne. Sehen konnte man nichts.

Endlich begannen die Vögel zu zwitschern, und der „Grobschmied" (wie ich einen von denen nannte, die zuerst erwachten, und dessen zwei scharfe schallende Töne genau den Schlägen eines Hammers auf dem Ambos glichen) sagte mir, daß beinahe der Tag anbreche. Das Grauen des Morgens war eben erschienen, als ich Stimmen vernahm und Frau Baker mit einer Gesellschaft von Männern, die sie mit Messern und Aexten vom Dorfe herabgebracht hatte, auf dem Felde daherkommen sah. Sie hatte den Donner der schweren Büchse gehört und, da sie das Geschrei des „kleinen Kindes" und seine gewöhnlichen tödtlichen Wirkungen kannte, den Elephanten als erlegt betrachtet. Auch die Eingeborenen hatten den Knall vernommen, und des Fleisches wegen begannen aus allen Gegenden sich Haufen von Menschen zu sammeln. Der Elephant war nicht todt, sondern stand etwa dreißig Fuß innerhalb des Grasdschungels; in kurzer Zeit jedoch ertönte

ein schwerer Fall als sein Todtengeläut, und der Volkshaufen stürzte hinein. Es war ein schöner Bulle, und bevor ich ihn zu zerlegen erlaubte, ließ ich das Meßband holen. Es ergaben sich folgende Maßverhältnisse:

	Fuß.	Zoll.
Von der Spitze des Rüssels bis zum fleischigen Ende des Schwanzes	26	½
Höhe von der Schulter bis zum Vorderfuß in senkrechter Linie	10	6½
Umfang des Vorderfußes	4	10¼
Länge des einen Stoßzahns in der Curve . . .	6	6
Länge des andern Stoßzahns (el Hadam, des Dieners)	5	11
Gewicht der Stoßzähne: 80 Pfund und 69 Pfund = 149 Pfund.		

Die albernen Behauptungen, die ich gelesen habe, daß die Elephanten bis zu fünfzehn Fuß hoch würden, beruhen blos auf lächerlicher Unwissenheit. Ein Fuß macht in der Höhe eines Elephanten einen ungeheuern Unterschied; er erscheint unter seinen kleineren Kameraden wie ein Riese. Man betrachte nur ein sechzehn Handbreiten*) hohes Pferd gegenüber einem Pony von dreizehn Handbreiten, und man wird sich überzeugen, welchen Unterschied ein Fuß in der Höhe eines Vierfüßlers macht.

Sowie die Losung gegeben wurde, stürzte der Volkshaufen auf den Elephanten, und gegen dreihundert Menschen machten einen Angriff auf den Leichnam mit Messern und Lanzen. Etwa ein Dutzend Männer arbeiteten inwendig, als befänden sie sich in einem Tunnel; sie hatten diese Oertlichkeit gewählt, weil sie dem Fett näher lag, nach dem sie sehr lüstern waren.

Einige Tage später versuchte ich den Grasdschungel in Brand zu stecken, aber er wollte nicht vollständig verbrennen, sondern ließ versengte Stengel zurück, welche durch das Feuer noch zäher wurden. Am folgenden Abend machte ich einen Spaziergang über das verbrannte Terrain, um mich nach Wild umzusehen. Elephanten hatten die Stelle nicht besucht; aber während ich dahinwanderte, ohne etwas zu erwarten, sprangen ein wilder Eber und eine Sau aus dem Eingange eines weiten Loches des Schuppen-

*) 1 Handbreite = 4 Zoll.

thiers (Manis) oder großen schuppigen Ameisenfressers. Auf diese Art überrascht, stürmte der Eber ganz unkluger Weise auf mich los und wurde sofort durch einen Schuß in das Rückgrat aus der feinen Fletcher'schen Büchse erlegt, während der linke Lauf seine Gefährtin niederstreckte, die sich aber fast unmittelbar wieder erholte und in dem Grasdschungel verschwand; es gab indeß Schweinefleisch für die, welche es gern aßen, und ich ging in das Lager und schickte eine Anzahl Eingeborene ab, um es nach Hause zu bringen. Die Bewohner von Obbo waren entzückt, da es ihr liebstes Wildpret war, aber von meinen Leuten wollte Niemand das unreine Thier anrühren. Die wilden Schweine dieses Landes leben unter der Erde; sie nehmen Besitz von den Löchern, welche die Schuppenthiere machen, vergrößern dieselben und richten sich kühle und sichere Zufluchtsorte ein.

Bis zum 31. December fesselte mich ein schlimmer Fieberanfall an's Bett. Am 1. Januar 1864 war ich kaum im Stande zu stehen und fast gänzlich erschöpft gerade in der Zeit, wo ich meine Kraft brauchte, da wir in wenigen Tagen nach Süden aufbrechen wollten.

Mein Chinin war zwar schon lange alles verbraucht worden, aber ich hatte zehn Gran zurückbehalten, um mich zum Aufbruch fähig zu machen, im Fall mich das Fieber zur Zeit der Abreise überfiele. Jetzt verschluckte ich meine letzte Dosis, und am 3. Januar finde ich in meinem Tagebuch folgende Bemerkung: „Für morgen ist Alles zum Aufbruch bereit. Ich hoffe, das Jahr 1864 wird besseres Glück als das vergangene bringen, denn dieses war das verdrießlichste, das ich je erlebt habe, und voller Fieber. Ich gedenke jetzt in vierzehn Tagen Kamrasi's Land zu erreichen und von ihm direct nach dem See Führer zu erhalten. Mein Latuka, gegen den ich sehr freundlich war, hat sich heimlich aus dem Staube gemacht. Diese Wilden sind Einer so schlecht wie der Andere. Wenn sie Hunger haben, werden sie sich vor Ihnen schmiegen und kriechen, und wenn der Magen voll ist, laufen sie davon. Ich glaube, daß ein zehnjähriger Aufenthalt im Sudan und im hiesigen Lande selbst einen Engel verderben und das beste Herz zu Stein machen würde."

Es war schwer, Träger zu bekommen; ich ließ daher meine ganzen Sachen unter der Aufsicht zweier meiner Leute im Lager und entschloß mich, leicht zu reisen, ohne das Zelt, und außer

Munition und Kochgeschirr nur wenig mitzunehmen. Ibrahim ließ fünfundvierzig Mann in seiner Zariba zurück, und am 5. Januar brachen wir auf. Frau Baker ritt ihren Ochsen, aber der meinige war sehr scheu; ich ließ ihn daher mit den übrigen etwa eine Meile weit treiben, um ihn an das Menschengedränge zu gewöhnen. Da ihm die Reise nicht gefiel, so begab er sich plötzlich mit meinem englischen Sattel in's hohe Gras, und ich sah ihn nie wieder. In meinem schwachen Zustande mußte ich laufen. Wir waren noch nicht weit gegangen, als eine große Fliege sich auf Frau Baker's Ochsen gerade bei dessen Schwanz festsetzte; die Folge war ein so plötzlicher Schlag mit dem Beine und Sturz, daß der Ochse sie auf die Erde warf und bedeutend verletzte. Sie wechselte daher das Thier und ritt einen prächtigen Ochsen, den Ibrahim ihr mit großer Gefälligkeit anbot. Ich mußte bis zum Atabbi, etwa achtzehn Meilen weit, laufen; dies wäre zwar bei guter Gesundheit ein angenehmer Spaziergang gewesen, aber ich fand ihn ziemlich ermüdend. Wir bivouakirten auf dem südlichen Ufer des Atabbi.

Am nächsten Morgen kaufte ich, nachdem ich etwa acht Meilen weit gelaufen war, einem der Türken den besten Ochsen, den ich je geritten habe, für eine Doppelflinte ab. Es war eine große Erleichterung, gut beritten zu sein, da ich zu einer Fußreise ganz untauglich war.

Um 4 Uhr 30 Minuten Nachmittags kamen wir in einem der Dörfer von Farādjoke an. Der Charakter des Landes war ein ganz anderer geworden; anstatt der üppigen und überreichen Vegetation von Obbo befanden wir uns in einer schönen freien Landschaft, welche durch ihre wellenförmige Beschaffenheit von selbst entwässert wurde und das schönste niedrige Weidefutter in Ueberfluß hatte. Die verschiedenen Dörfer besaßen ungeheuer große Viehheerden, aber sie waren alle weggetrieben worden, um sie zu verbergen, da man die Nachricht erhalten hatte, daß die Türken im Anzuge wären. Das Land war dicht bevölkert, aber die Eingeborenen schienen sehr mißtrauisch. Die Türken begaben sich sofort in die Dörfer, durchsuchten die Kornspeicher nach Getreide, gruben die Yamswurzeln aus und langten sich Alles selbst zu, als ob sie ganz zu Hause wären. Ich befand mich auf einem schönen Grasplatz an dem sanften Abhang eines Hügels; hier traf ich Anstalt, die Nacht hindurch zu bivouakiren.

Von diesem Punkte aus kamen wir in drei Tagemärschen durch schönes, parkähnliches Land am Flusse Asua an. Auf der ganzen Reiseroute von Farādjoke her waren wir sanft abwärts gestiegen, und ich fand, daß dieser Punkt des Asua unter 3° 12′ nördlicher Breite 2875 Fuß über dem Meeresspiegel, 1091 Fuß tiefer als Farādjoke lag. Der Fluß war hundertundzwanzig Schritt breit, und vom Bett bis zur Spitze der senkrechten Ufer waren ungefähr fünfzehn Fuß. In der damaligen Jahreszeit war er fast trocken, und ein schmaler Kanal von etwa sechs Fuß Tiefe floß gerade durch die Mitte des im Uebrigen erschöpften Flusses. Das Bett war sehr durch Felsen versperrt, und der Fall war so reißend, daß ich sogleich die Unmöglichkeit begriff, während der Regen über denselben zu setzen. Er bildete den großen Entwässerungskanal des Landes, indem sein ganzes Wasser dem Nil zufloß, aber während der trockenen Monate war er höchst unbedeutend. Das Land zwischen Farādjoke und dem Asua war, obgleich lieblich, doch sehr dünn bevölkert, und die einzigen Dörfer, die ich sah, waren auf niedrige Hügel von kahlem Granit gebaut, der in ungeheuern Haufen getrennter Bruchstücke dalag.

Bei der Ankunft am Flusse nahm ich, während die Mannschaft sich in dem hellen Strome wusch, eine Büchse und spazierte am Rande hin. Ich bemerkte bald eine Heerde der schönen Mehedéhet-Antilopen, die in dem fetten, aber niedrigen Grase einer Sandbank gerade in der Mitte des Flusses weidete. Als ich sie bis auf hundertundzwanzig Schritt beschlichen hatte, bekamen sie Witterung von mir, hörten auf zu grasen und starrten mich mit gespannter Aufmerksamkeit an. Ich befand mich auf dem hohen Ufer zwischen den Büschen, suchte mir sofort die größte aus und feuerte, verfehlte aber mein Ziel. Sie eilten alle davon, diejenige ausgenommen, nach welcher ich schoß; diese blieb einige Augenblicke in Ungewißheit stehen; da traf sie der zweite Lauf der Fletcher'schen Büchse Nr. 24 in den Hals und streckte sie nieder. Als meine Leute die rasch auf einander folgenden zwei Schüsse hörten, kamen sie, von einer Anzahl eingeborener Träger begleitet, nach der Stelle gesprungen und waren erfreut, eine gute Lieferung Fleisch zu finden. Die Antilope wog gegen fünfhundert Pfund und reichte zu einer guten Mahlzeit für die ganze Gesellschaft hin.

Die Mehedéhet ist etwa dreizehn Handbreiten hoch und hat rauhes braunes Haar wie der Samberhirsch von Indien.

Unser Ruheplatz befand sich auf dem trockenen, felsigen Bett des Flusses, dicht an der Kante des seichten, aber hellen Wassers, das über die unebene Oberfläche dahinrieselte. Einige schöne Tamarindenbäume gewährten den angenehmsten Schatten, und Alles zusammengenommen war es ein reizender Platz zum Bivouakiren. Obgleich in Obbo das Gras nicht dürr genug war, um zu brennen, in diesem Lande war es zu bröckligem Stroh geworden, und ich steckte sofort die Prairien in Brand. Der Wind ging stark, und wir bekamen ein großes Feuer, dessen knatternde Flammen



Mehedéhet-Antilope.

gegen dreißig Fuß hoch emporschossen und mit einer so rasenden Wuth dahinfegten, daß innerhalb einer Stunde das ganze Land eine ununterbrochene Feuerlinie war. Von Vegetation blieb keine Spur übrig; das Land sah aus, als wäre es mit einem Leichentuch von schwarzem Sammet bedeckt. Sowie ich von meiner Arbeit zurückkam, fand ich meinen Lagerplatz gut eingerichtet — Betten gemacht und eine gute Mahlzeit von Antilopensuppe und Cotelettes bereit.

Als ich am nächsten Morgen erwachte, sah ich, daß die Türken während der Nacht alle verschwunden, und ich mit meinen

Leuten allein war. Bald darauf sagte man, daß sie abgereist wären, um ein Dorf anzugreifen, nach welchem sie von einigen Eingeborenen geführt wurden, die sie von Farādjoke her begleitet hatten.

Ich nahm daher meine Büchse und spazierte, von zweien meiner Träger begleitet, am Rande des Flusses hin, um mich nach Wild umzusehen. Obgleich das Land höchst angenehm war, indem es einen von der Natur geschaffenen, gut bestandenen Park mit einem mitten hindurchströmenden Flusse bildete, so waren doch wilde Thiere sehr selten. Endlich sprang, als ich über einen Wasserriß ging, der den Lauf des Feuers gehemmt hatte, eine Antilope (Wasserbock) aus einer Vertiefung hervor; sie eilte durch das hohe Gras, stellte sich aber, während sie über die höchste Spitze eines kahlen kleinen Hügels setzte, einen Augenblick bloß und empfing aus der kleinen Fletcher'schen Büchse eine Kugel in's Hinterviertel. Obgleich schwer verwundet, war sie doch für meine Eingeborenen, die sie etwa eine Viertelmeile weit mit ihren Speeren verfolgten, zu flink. Diese Burschen gingen herrlich ihrer Spur nach, und wir fanden sie endlich in einem im Flusse befindlichen tiefen Teiche verborgen; sie wurde sofort in die andere Welt geschickt.

Nachdem ich lange umherspaziert war, ohne daß ich noch einen Schuß thun konnte, kehrte ich zu meinem Ruheplatz zurück, erfrischte mich durch ein Bad in dem kühlen Flusse und schlief so gesund, als ob ich mich in dem kostbarsten Bette in England befände. Am folgenden Morgen ging ich früh aus und schoß eine kleine Antilopen-Art. Kurz nach meiner Rückkehr zum Frühstück kam die Gesellschaft der Türken an und brachte etwa dreihundert Stück Rinder mit, die sie vom Madistamme erbeutet hatte. Sie schienen nichts weniger als heiter zu sein, und ich hörte kurz darauf, daß sie ihren Fähndrich verloren hätten, der im Kampfe getödtet wurde, und daß die Flagge in großer Gefahr gewesen und durch den Muth eines jungen Bariſclaven gerettet worden sei. Die Fahne wurde vom Hauptcorps getrennt und von vier Eingeborenen angegriffen, die den Fähndrich tödteten und die Flagge wegnahmen; sie wäre unvermeidlich verloren gewesen, hätte nicht der Bariknabe von etwa fünfzehn Jahren den vordersten Eingeborenen mit einer Pistole erschossen, ihm die Flagge aus den Händen gerissen und wäre mit derselben nach den Türken hingesprun-

gen, von denen in jenem Augenblick Einige herankamen, so daß die Eingeborenen es nicht für klug hielten, ihren Vortheil zu verfolgen. Es waren eine Anzahl Sclaven gefangen worden, unter anderen mehrere junge Kinder, deren eins noch nicht sieben Jahre alt war. Diese unglücklichen Frauen und Kinder, mit Ausnahme des letzteren, wurden alle mit einem langen ledernen Riemen am Halse zusammengebunden, so daß sie eine lebendige Kette bildeten, und unter Wachen gestellt, um sie am Entrinnen zu hindern. Die Bari-Eingeborenen würden gute Soldaten abgeben, da sie weit muthiger sind als die meisten Stämme der Wilden. Die besten Männer unter der Gesellschaft Ibrahim's sind Baris. Unter ihnen befindet sich ein Knabe, Namens Arnaut; er ist der Tambour und rettete einst seinen Herrn in einem Gefecht, indem er plötzlich auf mehrere Eingeborene, die denselben, während er nicht geladen hatte, angriffen, seinen Trommelklöppel wie eine Pistole anlegte. Da die Eingeborenen die entschlossene Haltung des Knaben sahen und glaubten, daß der Trommelklöppel eine Feuerwaffe sei, liefen sie davon. Am 13. Januar brachen wir bei Tagesanbruch auf, stiegen während des ganzen Weges aufwärts und erreichten Schoa unter 3° 4′ nördl. Breite. Die ganze Reiseroute hatte denselben parkähnlichen Charakter gehabt, mit dann und wann sich erhebenden Hügeln von schönem Granit, der in den ungeheuren Blöcken aufgehäuft lag, welche für dieses Gestein so charakteristisch sind.

Schoa war ein reizender Ort. Ein schöner Granitberg stieg in einem einzigen Block mit jähem Absturz gegen 800 Fuß von seiner Grundfläche empor, auf der Ostseite vollkommen abgebrochen, während die übrigen Theile des Berges mit schönen Waldbäumen bedeckt und malerisch mit Dörfern besetzt waren. Dies Land bildete einen von der Natur geschaffenen Park, durch zahlreiche kleine Flüsse auffallend gut bewässert, mit schönen großen Bäumen geschmückt und mit vielen hohen Felsen von Granit untermischt, die von Ferne den Eindruck zerstörter Burgen machten.

Das Weidefutter war von vorzüglicher Güte und von derselben Art wie dasjenige von Farādjoke. Das Land war wellenförmig, und in jedem Thale befand sich ein kleiner Bach, der einen natürlichen Entwässerungskanal bildete. Die höher gelegene Landschaft war daher auffallend trocken und gesund. Am Fuße des schroffen Berges angekommen, lagerten wir uns unter einem ge-

waltig großen Federharzbaume, der einen köstlichen Schatten gewährte; von dieser hohen Stelle hatten wir eine prachtvolle Aussicht auf die umliegende Landschaft und konnten etwa fünfundzwanzig Meilen gen West zu Nord am Fuße der Falorohügel die Lage von Debono's Lager sehen.

Nach Casella's Thermometer bestimmte ich die Höhe von Schoa auf 3877 Fuß — 1002 Fuß über dem Asuafluß und 89 Fuß tiefer als Farādjoke. Diese Thermometerbeobachtungen stimmten mit der natürlichen Beschaffenheit des Landes überein, indem der Asuafluß in einem tiefen Thale den Hauptentwässerungskanal bildete, welchem unzählige kleine Flüsse das Wasser von Norden und Süden zuführten. Indem daher der Asua den Atabbifluß, welcher der Hauptentwässerungskanal der westlichen Seite der Madiberge ist, und das ganze Wasser des Madi- und Schoalandes, nebst demjenigen ausgedehnter Länder gen Osten von Schoa, darunter die Flüsse Tschombi und Udāt aus Lira und Umiro aufnimmt, wird er, so lange die Regen dauern, ein furchtbarer Gebirgsstrom und führt dem Nil eine gewaltige Wassermasse zu; da aber alle diese Länder sich rasch nach Nordwesten neigen, so nimmt das Bett des Asuaflusses an der allgemeinen Neigung Theil und entleert sich nach dem Aufhören der Regen so schnell, daß der Asua nichts als ein gewöhnlicher Fluß wird. Vermittelst mehrfacher Beobachtungen bestimmte ich die geographische Breite von Schoa auf 3° 04′ nördlich, die Länge auf 32° 04′ östlich. Wir befanden uns jetzt etwa zwölf Meilen südlich von Debono's Vorposten, Faloro. Das ganze Schoaland gehörte, wie man annahm, Mahommed Wat el Mek, dem Wekil Debono's, und wir waren zwischen Farādjoke und diesem Punkte an der Asche mehrerer Dörfer vorübergezogen, die von diesen Leuten verbrannt und geplündert wurden; das ganze Land war verwüstet worden.

Einen großen Häuptling gab es in Schoa nicht; jedes Dorf hatte seinen besondern Ortsvorsteher. Früher hatte die Bevölkerung das tiefer liegende Terrain bewohnt, seitdem aber die Türken sich in Faloro festgesetzt und die Nachbarstämme geplündert hatten, hatten die Eingeborenen ihre Dörfer verlassen und sich zur Sicherheit zwischen den Bergen niedergelassen. Ibrahim's Absicht war, die von den Weißen-Nil-Händlern angenommenen Grundsätze zu durchbrechen und sich in Schoa festzusetzen, das, obgleich von Debono's Leuten in Anspruch genommen, einen vortrefflichen

Stützpunkt für Unternehmungen nach dem unbekannten Süden hin bildete.

Schoa war ein „Land, wo Milch und Honig floß''; Hühner, Butter, Ziegen waren im Ueberfluß vorhanden und lächerlich wohlfeil; Perlen standen in hohem Werth, da noch wenige bis in dies Land gelangt waren. Die Frauen strömten in Schaaren herbei, um Frau Baker zu sehen, brachten Geschenke an Milch und Mehl und erhielten dafür Perlen und Armbänder. Die Menschen waren in Sprache und Gestalt genau dieselben wie diejenigen von Obbo und Farādjoke, überaus mild in ihrem Benehmen, und eifrig bemüht, mit uns auf gutem Fuße zu stehen.

Der Feldbau war in diesem Lande besser als Alles, was ich von demselben weiter nördlich gesehen hatte. Große Massen Sesamé wurden gebaut und sorgsam geerntet; die Ernte wurde eingesammelt und in länglichen Gestellen von etwa zwanzig Fuß Länge und zwölf Fuß Höhe untergebracht. Diese waren unter einem Winkel von etwa sechzig Grad geneigt — die Kapseln der Sesamépflanzen auf einer einzigen Seite, so daß die Gestelle ungeheuern Bürsten glichen. Auf diese Art wurde die Ernte, ehe sie in den Speichern aufgeschüttet wurde, getrocknet. Von den letzteren gab es zwei Arten — das mit Kuhmist beschmierte Flechtwerk, das auf vier Pfählen ruhte und ein mit Stroh gedecktes Dach hatte — und eine einfache Vorrichtung, indem man eine starke Stange von etwa zwanzig Fuß Länge senkrecht in die Erde befestigte. Etwa vier Fuß vom Boden wird ein Bündel starkes und langes Schilf fest um die Stange gebunden; dann werden um dasselbe in Zwischenräumen Reife von Flechtwerk gelegt, bis sie die Gestalt eines umgekehrten Regenschirms annehmen, der halb aufgespannt ist; ist dieser mit Getreide gefüllt, so wird wieder frisches Schilf umgebunden und in derselben Weise fortgefahren, bis am oberen Ende der Stange nur noch einige Fuß frei sind; dann wird oben das Ganze mit Schilf bedeckt, das sicher mit Riemen festgebunden wird. Der ganze Speicher hat die Gestalt einer Cigarre, ist aber um die Mitte herum im Verhältniß dicker.

Zwei Tage nach unserer Ankunft in Schoa machten sich unsere ganzen Obbo'schen Träger heimlich davon. Sie hatten gehört, daß unsere Reise nach Kamrasi's Land gehen sollte, und da sie von dem Schoavolke übertriebene Nachrichten von seiner Macht erhalten hatten, sich zum Rückzug entschlossen. So waren wir denn



Eingeborene von Lira (1) und Madi (2) im Lager zu Schoa.

auf einmal außer Stande, weiter zu reisen, wenn wir nicht von Schoa Träger bekommen konnten. Dies war außerordentlich schwer, da Kamrasi hier bekannt und nicht beliebt war. Sein Land war als „Quānda“ bekannt, und ich erkannte sogleich die Corruption von Speke's „Ugānda“. Die Sclavin „Batschita“, die mir früher in Obbo so viel Auskunft über Kamrasi's Land gegeben hatte, sollte unsere Dolmetscherin sein; aber wir hatten auch das Glück, einen jungen Menschen zu entdecken, der früher in Faloro bei Mahommed in Dienst gestanden, der ebenfalls die Sprache von Quānda sprach und ein wenig Arabisch gelernt hatte. Ich entdeckte jetzt, daß die Sclavin Batschita früher im Dienste eines Häuptlings, Namens Sali, gewesen, der von Kamrasi getödtet worden war. Sali war ein Freund Rionga's (Kamrasi's größten Feindes), und ich war von Speke gewarnt worden, Rionga's Gebiet nicht zu betreten, sonst werde Alles Reisen in Unyoro abgeschnitten sein. Ich sah deutlich, daß Batschita zu Gunsten Rionga's, als eines Freundes des ermordeten Sali, war, von welchem sie zwei Kinder gehabt hatte, daß sie höchst wahrscheinlich mit dem Führer insgeheim unterhandeln werde, und daß wir zu Rionga anstatt zu Kamrasi geführt werden würden. Es gab „Räder in Rädern.“*) Jetzt wurde erzählt, daß im vergangenen Jahre, unmittelbar nach Speke's und Grant's Abreise von Gondokoro, als Debono's Leute mich auf die bereits geschilderte Weise im Stich gelassen hatten, dieselben direct zu Rionga marschirt wären, sich mit ihm verbündet, mit seinem Volke den Nil überschritten und Kamrasi's Land angegriffen hätten, wobei sie ungefähr dreihundert Mann desselben tödteten und viele Sclaven fingen. Nun begriff ich, warum sie mich in Gondokoro getäuscht hatten; sie hatten von Speke's Leuten Auskunft über das Land erhalten und dieselbe in der Weise benutzt, daß sie in Verbindung mit Rionga Kamrasi sofort angriffen.

Das war eine angenehme Empfehlung für mich beim Einzug in Unyoro, da fast unmittelbar nach Speke's und Grant's Abreise Kamrasi gerade von den Leuten überfallen worden war, in deren Hände seine Boten dieselben abgeliefert hatten, als sie von Unyoro nach der Station der Türken in Faloro geführt wurden; er mußte natürlich angenommen haben, daß die Türken von Speke gesandt worden wären, um ihn anzugreifen; es schien daher durch die

*) Hesekiel Kap. 1 u. 10.

Greuelthaten von Debono's Leuten für alle Forschung der Weg verschlossen.

Als Ibrahim's Mannschaft diese Mittheilung hörte, weigerten sich Viele derselben, nach Unyoro weiter zu reisen. Zum Glück für mich war Ibrahim bei Auftreibung von Elfenbein äußerst unglücklich gewesen; das Jahr war fast zu Ende, und er hatte so gut wie nichts, womit er nach Gondokoro zurückkehren konnte. Ich stellte ihm ernstlich vor, wie aufgebracht Kurschid sein werde, wenn er mit einer solchen Kleinigkeit zurückkäme. Seine eigene Mannschaft behauptete schon, daß er die Razzias hintansetze, weil er, wenn wir Unyoro erreichten, von mir ein Geschenk erhalten solle; dies wollten sie seinem Herrn (Kurschid) erzählen, und er würde es glauben, wenn es ihm nicht gelingen sollte, Elfenbein zu bekommen. Ich garantirte ihm 100 Cantaren (10,000 Pfund), wenn er auf alle Fälle mit mir zu Kamrasi vordringen und mir Träger aus Schoa verschaffen wolle. Ibrahim benahm sich auffallend gut. Ich hatte schon seit einiger Zeit einen großen Einfluß auf ihn gewonnen, und er hing so vollständig von meiner Ansicht ab, daß er sich bereit erklärte, Alles zu thun, was ich ihm rieth. Ich bat ihn daher, seine Mannschaft zusammenzurufen und alle diejenigen, welche nicht geneigt wären, uns zu folgen, in Schoa zu lassen.

Ich traf sogleich Anstalt zum Aufbruch, damit nicht ein neuer Gedanke unserem stets argwöhnischen Gefolge in die Köpfe kommen und die Expedition verderben möchte.

Träger zu bekommen war schwer, und ich gab Alles auf, was nicht unbedingt nothwendig war — unsere letzten wenigen Pfund Reis und Kaffee, und selbst das große Douchebad, jenes Sinnbild der Civilisation, an dem ich sogar noch festgehalten hatte, als das Zelt zurückgelassen wurde.

Am 18. Januar 1864 verließen wir Schoa. Die reine Luft jenes Landes hatte uns gestärkt, und meine Kräfte hatten so zugenommen, daß ich die freudige Aufregung einer Abfahrt nach unbekannten Ländern genoß. Die Türken kannten nach Süden keinen Weg; ich übernahm daher die Führung der ganzen Gesellschaft. Ich hatte mit Ibrahim eine bestimmte Uebereinkunft getroffen, daß Kamrasi's Land *mir* gehören solle; keine frevelhafte Handlung wurde gestattet; Alle sollten unter meiner Regierung stehen, und ich stand ihm für wenigstens 100 Cantaren Stoßzähne ein.

Acht Meilen angenehmer Marsch durch das gewöhnliche parkähnliche Land brachten uns zu dem Dorfe Fatiko; es lag auf einem prächtigen Felsenplateau auf hohem Terrain, mit schönen Granitklippen, die eine Hochebene mit herrlichem Gras begrenzten, welche eine Rennbahn gebildet haben würde. Die hohen Felsen waren mit Eingeborenen bedeckt, die auf der äußersten Kante saßen wie ein Flug Raben.

Wir machten Halt, um unter einigen schönen Bäumen zu ruhen, die zwischen großen vereinzelten Granit- und Gneißblöcken standen.

In kurzer Zeit versammelten sich die Eingeborenen um uns herum. Sie waren ungemein freundschaftlich und bestanden darauf, mir und Frau Baker persönlich vorgestellt zu werden. Wir sahen uns daher genöthigt, einen Morgenempfang zu halten; nicht die passive und kalte europäische Ceremonie, sondern ein höchst actives Unternehmen, da jeder Eingeborene, der vorgestellt wurde, das Selaam seines Landes machte, indem er meine beiden Hände ergriff und meine Arme dreimal in ihrer vollen Ausstreckung über meinen Kopf emporhob. Nachdem wir etwa hundert Fatikos den Willen gethan hatten, uns dieser Strafe zu unterziehen, und unsere Arme wenigstens je einer dreihundertmaligen Ausstreckung unterworfen worden waren, gab ich den Befehl, sofort die Ochsen zu satteln, und wir entrannen jedem weiteren Beweis Fatiko'scher Liebe, der sich schon vorbereitete, da Massen von Eingeborenen die Felsen herabströmten und sich beeilten, vorgestellt zu werden. Trotz der Strapaze der Ceremonie gewann ich diese armen Menschen sehr lieb; sie hatten eine Quantität Merissa und zu unserem Vesperbrot ein Schaf zubereitet und baten uns, darauf zu warten und, bevor wir aufbrachen, es zu genießen; aber die pumpende Thätigkeit eines halben Dorfes, das wir noch nicht durch eine Vorstellung befriedigt hatten, war zu viel; wir bestiegen unsere Ochsen und sagten mit schmerzenden Achseln Fatiko Adieu.

Als wir den malerischen Felsenhügel von Fatiko herabstiegen, kamen wir in ein ganz anderes Land. Wir hatten jetzt ein endloses Meer von Prairien vor uns, die bis zum Horizonte eine Reihe sanft wellenförmiger Erhöhungen und Vertiefungen bedeckten, welche sich von Osten nach Westen neigten. Außer den Dolapepalmen gab es keine Bäume; jene standen zerstreut in langen Zwischenräumen auf der hellgelben Oberfläche von hohem Gras.

Der Weg war schmal, aber gut, und nach einstündigem Marsche machten wir an den Ufern eines tiefen und hellen Stromes, des Un-y-amé, Halt für die Nacht. Dieser Strom hat das ganze Jahr hindurch Wasser, und da er viele kleine Flüsse aus Schoa aufnimmt, so bildet er während der Regenzeit einen bedeutenden Gebirgsstrom und vereinigt sich unter 3° 32′ nördlicher Breite an der 1859 von Signor Miani, dem ersten Reisenden, der je bei Nilforschungen von Aegypten aus bis zu einem so weit südlich liegenden Punkt gelangte, erreichten Grenze mit dem Nil. Es gab kein Holz, noch Mist von Thieren, um Feuer zu machen; so gingen wir denn, da wir kein Brennmaterial hatten, ohne Abendessen zu Bett. Obgleich die Sonne während des Tages ziemlich heiß war, die Nächte waren doch so kalt (etwa 55° Fahrenh. oder 10°,22 R.), daß wir kaum schlafen konnten.

Zwei Tage lang marschirten wir durch (etwa zehn Fuß) hohes dürres Gras; da gestattete eine helle Nacht eine Beobachtung, und die Meridianhöhe der Capella ergab die geographische Breite 2° 45′ 37″. Es war interessant, in diesem grenzenlosen Prairiemeere unsern Fortschritt nach Süden zu beobachten.

Am folgenden Tage verlor unser Führer den Weg; eine große Elephantenheerde hatte ihn verdunkelt, indem sie Hunderte von Pfaden in allen Richtungen trampelte. Der Wind ging stark von Norden, und ich schlug vor, durch Anzündung der Prairien das Land nach Süden zu lichten. In den Thalgründen zwischen den wellenförmigen Erhöhungen gab es zahlreiche tiefe Sümpfe, und als wir an einer dieser grünen Dellen ankamen, steckten wir das Gras auf der gegenüberliegenden Seite in Brand. In wenigen Minuten brauste es vor uns, und wir genossen den großartigen Anblick, wie die grenzenlosen Prairien gleich höllischen Regionen loderten und rasch einen Weg nach Süden lichteten. Flüge von Bussarden und die schönen Spielarten der Fliegenfänger drängten sich zu dem dichten Rauche, um die unzähligen Insecten zu erbeuten, die dem nahenden Feuer zu entrinnen versuchten.

In etwa einer Stunde marschirten wir über die schwarze und rauchende Erde hin, alle Augenblicke todten Stummeln lodernder Palmbäume begegnend, bis wir endlich einen zweiten Sumpf erreichten. Dort hatte das Feuer in seinem Laufe nach Süden eine Grenze gefunden, indem es durch das hohe grüne Schilf gehemmt worden war, und wüthete nach Osten und Westen. Wieder mußte

das langweilige Verfahren vorgenommen werden, und auf der gegenüberliegenden Seite des Sumpfes wurde das Gras an vielen Stellen in Brand gesteckt, während wir warteten, bis der gelichtete Weg hinlänglich abgekühlt war, um den Marsch zu gestatten. Wir waren vollkommen schwarz, da der Wind Aschenschauer brachte, die wie Schnee fielen, aber uns in Mohren verwandelten. Von der Stunde an, wo wir Fatiko verließen, war ich zu Fuße vorangegangen; denn da fünf Tagemärsche lang zwischen jenem Orte und Kamrasi's Residenz das Land unbewohnt war, so setzte die Mannschaft mehr Vertrauen darauf, daß ich nach dem Compaß steuerte, als sie zu dem eingeborenen Führer hatte. Ich war überzeugt, daß wir betrogen wurden, und daß die Frau Batschita den Führer angewiesen hatte, uns nach Rionga's Residenz zu bringen. Daher bat ich jene Nacht, als Canopus im Meridiane stand, unsern Führer, durch einen Stern die Richtung des Karuma-Wasserfalls zu bezeichnen. Er zeigte sofort auf Canopus. Ich wußte durch Speke's Karte, daß dies die Richtung von Rionga's Inseln war, und beschuldigte ihn des Betrugs. Er schien in hohem Grade erstaunt, fragte mich, „wozu ich einen Führer brauchte, wenn ich den Weg wüßte?“ und gestand, daß der Karumafall „etwas östlich von dem Sterne“ läge. In jenem Augenblick und bei vielen anderen Gelegenheiten dankte ich Speke und Grant für die Karte, welche sie mir in so großmüthiger Weise gegeben hatten. Es ist meine größte Freude gewesen, ihre große Entdeckung vollendet zu haben und Zeugniß abzulegen für die Richtigkeit ihrer Karte und ihrer Beobachtungen überhaupt.

Der Marsch war höchst ermüdend: den Tag hindurch kam wenigstens alle halbe Stunden ein Sumpf, und an jedem derselben hatten wir die größte Mühe, die Ochsen zu treiben, die sich bis über die Sattelgurte im Schlamme befanden. Ein Sumpf war so tief, daß wir das Gepäck stückweise durch zwölf Mann auf einem Angarep hinübertragen mußten; meine Frau, die derselben Operation unterworfen wurde, war zu schwer, und die Leute kamen wieder mit ihr zurück, weil es unausführbar war. Ich stellte mich daher freiwillig zu Diensten und trug sie auf meinem Rücken hinüber; als wir uns aber in der Mitte des Sumpfes befanden, gab der zähe Grund nach; ich sank und blieb unbeweglich fest stecken, während sie wie ein Frosch in dem schlammigen Wasser zappelte. Durch die vereinigten Anstrengungen mehrerer Männer

wurde ich wieder herausgezogen und sie dadurch auf's Trockene gebracht, daß sie durch den Sumpf geschleppt wurde. Wir marschirten jeden Tag über zehn Stunden, so groß waren die Verzögerungen beim Uebersetzen über die Moräste und beim Wegräumen der Grasdschungel, indem wir sie verbrannten.

Am vierten Tage verließen wir die Prairien und kamen in einen herrlichen Wald. Dieser war ebenfalls so mit hohem Gras verstopft, daß es unmöglich war, vorwärts zu gehen, ohne die voraus liegende Gegend anzubrennen. Eine Zeit lang hatte es keinen Schein von einem Wege gegeben, und die einzigen Zeichen von Wild, die wir gesehen hatten, waren die Fährten von Elephanten und einer großen Büffelheerde; das Feuer hatte alle wilden Thiere aus der Umgegend verscheucht. Plötzlich ergriff mich ein Fieberanfall, und ich sah mich genöthigt, mich vier bis fünf Stunden lang unter einen Baum zu legen, bis der stärkste Anfall vorüber war, wo ich dann, schwach und zu nichts tauglich, mich wieder auf meinen Ochsen setzte und weiter ritt.

Am 22. Januar sahen wir bei Sonnenaufgang von einer hohen Stellung im Walde aus eine dichte Nebelwolke, die in einem entfernten Thale hing und die Gegenwart des Somersetflusses bezeichnete. Der Führer versicherte uns, daß wir den Fluß an diesem Tage erreichen würden. Ich theile aus meinem Tagebuche die Bemerkung mit, die ich bei jener Gelegenheit niederschrieb:

„Wir marschirten 6 Stunden und 20 Minuten und erreichten den Somersetfluß oder weißen Victoria-Nil. Ich machte nie eine so langweilige Reise, woran die Verzögerungen Schuld waren, die durch Gras, Ströme und tiefe Sümpfe herbeigeführt wurden; aber seitdem wir den Wald erreichten, waren diese Hindernisse nicht mehr so zahlreich. Viele Fährten von Elephanten, Nashörnern und Büffeln; aber wir sahen nichts. Etwa achtzig Fuß über dem Flusse machten wir Halt; Höhe über dem Meeresspiegel nach Beobachtung 3864 Fuß. Ich ging zum Flusse, um zu sehen, ob die andere Seite bewohnt sei; sah auf einer Insel zwei Dörfer; die Eingeborenen kamen in einer Canoe herüber und brachten den Bruder Rionga's mit; der Führer hat uns, wie ich während der Reise gefürchtet hatte, direct nach Rionga's Land gebracht. Auf der Nordseite des Flusses ist Alles unbewohnter Wald, voller Büffel- und Elephanten-Fallgruben, in welche schon drei unserer

Rinder gefallen sind, darunter mein schöner Reitochse, der sich dabei so verstaucht hat, daß er unbrauchbar geworden ist.

„Die Eingeborenen vermutheten anfangs, wir wären Mahommed Wat el Mek's Leute; als sie aber sahen, daß sie sich geirrt hatten, wollten sie keine Auskunft geben und sagten blos, der See sei nicht weit von hier. Sie erklärten, „sie wären Freunde von Mahommed's Leuten, die Kamrasi angegriffen hätten, und da Rionga dessen Feind sei, so sei er ihr Verbündeter geworden." Ich muß jetzt sehr vorsichtig sein, damit nicht die Nachricht, daß ich mich in Rionga's Lande befinde, zu Kamrasi gelangt, was alle Aussicht, in Unyoro zu reisen, abschneiden würde.

„Die Sclavin Batschita instruirte heimlich den Führer, uns zu Rionga anstatt zu Kamrasi zu bringen, genau wie ich vermuthet hatte. Der Karumafall liegt einen Tagemarsch östlich von demselben, und an diesem Punkte müssen wir den Fluß überschreiten. Ich konnte eine deutliche Beobachtung der Capella machen; ihre Meridianhöhe zeigte die geographische Breite 2° 18′ nördlich."

Von Rionga's Leuten konnten wir keine Lebensmittel bekommen; sie kehrten nach ihrer Verhandlung mit Batschita auf ihre Insel zurück und versprachen, uns einige Paradiesfeigen und einen Korb Mehl zu senden; aber als sie sich in Sicherheit zurückgezogen hatten, schrieen sie, „wir könnten, wenn wir wollten, zu Kamrasi gehen, aber von ihnen würden wir keinen Beistand erhalten."

Am frühen Morgen brachen wir nach Karuma auf. Dieser Theil des Waldes war vollkommen frei, da etwa drei Wochen zuvor das Gras von den Eingeborenen war weggebrannt worden und die jungen Schößlinge der Weinstöcke eben erst aus den versengten Wurzeln zum Vorschein kamen. Unter anderen Pflanzen gab es eine Masse stacheligen Spargel, von dem ich einen Korbvoll sammelte. Nichts ging über die Schönheit des Marsches. Unser Weg durch den herrlichen Wald lief parallel mit dem Flusse, der unter uns zur Rechten in einer Reihe von Stromschnellen und Wasserfällen zwischen hohen Klippen brauste, welche mit Hainen von Bananen und Palmenspielarten bedeckt waren, unter denen sich die graziöse wilde Dattel — das sichere Zeichen entweder einer Marsch oder eines Flusses — befand. Der Victoria-Nil oder Somersetfluß war etwa 450 Fuß breit. Die Klippen auf

der südlichen Seite waren höher als die auf der nördlichen: sie lagen etwa 150 Fuß über dem Flusse. Diese Höhen standen gedrängt voll Eingeborener, die sich aus den zahlreichen Dörfern gesammelt hatten, welche die zwischen Pisanghainen liegenden Klippen schmückten. Sie waren mit Speeren und Schilden bewaffnet. Die Bevölkerung lief parallel mit unserer Marschlinie und schrie und gesticulirte, als ob sie uns abschrecken wolle, über den Fluß zu kommen.

Nach einem höchst genußreichen Marsch durch den aufregenden Schauplatz des herrlichen Flusses, der über unzählige Wasserfälle stürzte — und an vielen Stellen mit Felseninseln geschmückt war, auf welchen sich Dörfer und Pisanghaine befanden — näherten wir uns endlich dem Karumafall dicht an dem Dorfe Atāda, das oberhalb der Fähre lag. Die Höhen waren mit Haufen Eingeborener besetzt, und eine Canoe wurde so weit nach unserer Seite herübergesandt, daß wir mit einander unterhandeln konnten; denn das Brausen der Stromschnellen ließ unsere Stimmen nur auf kurze Entfernung vernehmen. Batschita erklärte nun, daß „Speke's Bruder aus seinem Lande angekommen sei, um Kamrasi einen Besuch zu machen, und ihm werthvolle Geschenke mitgebracht habe.“

„Wozu hat er so viele Männer mitgebracht?“ fragten die Leute aus der Canoe.... „Der Geschenke für den M'Kamma (König) sind so viel, daß er viele Männer braucht, um sie zu tragen,“ schrie Batschita.

„Laßt uns ihn ansehen,“ rief der Vorsteher im Boote. Nachdem ich mich zur Vorstellung bereit gemacht hatte, indem ich in einem Pisanghaine, den ich als Ankleidezimmer benutzte, meine Kleider wechselte und mein Costüm mit einem Anzug aus Halbtuch vertauschte, welcher demjenigen etwas ähnlich war, den Speke trug, stieg ich auf einen hohen und fast senkrechten Felsen, der auf der Vorderseite der Klippe eine von der Natur geschaffene Zinne bildete, und meine Mütze nach dem auf der entgegengesetzten Seite stehenden Volkshaufen schwingend, sah ich fast so imposant aus wie Nelson auf dem Trafalgarplatze.*)

Ich instruirte Batschita, die nach mir die schwindlige Höhe erstiegen hatte, den Leuten zuzuschreien, daß „auch eine englische Dame, mein Weib, angekommen sei, und daß wir sofort dem König und seiner Familie vorgestellt zu werden wünschten, da wir ge-

*) Ein Platz in London mit Nelson's Denkmal. Anm. d. Uebers.

kommen wären, ihm für seine freundliche Behandlung Speke's und Grant's zu danken, die wohlbehalten in ihrem Vaterlande angelangt wären." Nachdem dies auseinandergesetzt und mehrere Male wiederholt worden war, fuhr die Canoe an's Ufer heran.

Ich befahl allen unseren Leuten, sich zurückzuziehen und sich zwischen den Pisangbüschen zu verbergen, damit die Eingeborenen nicht durch eine so imponirende Macht erschreckt werden möchten, während Frau Baker und ich Kamrasi's Leuten, welche Männer von einiger Bedeutung waren, allein entgegenschritten. Als sie durch das hohe Schilf an's Land kamen, erkannten sie sofort die Aehnlichkeit, die mein Bart und mein Ansehen überhaupt mit demjenigen Speke's hatte, und ihre Bewillkommnung entfaltete sich sogleich durch das höchst ausschweifende Tanzen und Gesticuliren mit Lanzen und Schilden, als ob sie einen Angriff beabsichtigten; sie stürzten auf mich los mit den Spitzen ihrer Lanzen, die bis dicht an mein Gesicht gestoßen wurden, und schrieen und sangen in großer Aufregung.

Ich machte Jedem von ihnen ein Geschenk mit einem Perlenhalsband und legte ihnen meinen Wunsch dar, ohne Verzug Kamrasi vorgestellt zu werden, da Speke sich beklagt habe, daß er fünfzehn Tage hingehalten worden sei, ehe der König geruht habe, ihn zu sehen; wenn das geschähe, werde nie wieder ein Engländer ihn besuchen, da man einen solchen Empfang als eine Beleidigung ansehen müsse..... Der Vorsteher erwiderte, er sei überzeugt, daß ich kein Betrüger sei; aber ganz kurz nach Speke's und Grant's Abreise im vorigen Jahre seien in ihrem Namen eine Anzahl Leute angekommen und hätten sich als ihre größten Freunde vorgestellt; sie seien über den Fluß gefahren, auf Kamrasi's Befehl gut aufgenommen und zum Zeichen der Freundschaft mit Elfenbein, Sclaven und Leopardenfellen beschenkt worden; aber sie seien abgereist und plötzlich mit Rionga's Leuten zurückgekehrt und hätten das Dorf angegriffen, in welchem sie so gut aufgenommen worden wären; und als das Land sich versammelt hätte, um sich ihnen zu widersetzen, seien von Kamrasi's Leuten gegen dreihundert Mann im Gefecht getödtet worden. Der König habe deshalb den Befehl gegeben, daß bei Todesstrafe kein Fremder den Fluß überschreiten solle. Er fuhr fort: als sie unsere Leute hätten am Fluß hinmarschiren sehen, hätten sie geglaubt, es sei dieselbe Gesellschaft, welche sie früher angegriffen; sie seien vorbereitet, sich ihnen zu

widersetzen, und hätten einen Boten zu Kamrasi gesandt, der sich drei Tagemärsche von Karuma in seiner Hauptstadt M'ruli befinde; bis sie eine Antwort erhalten hätten, werde es unmöglich sein, uns den Eintritt in das Land zu gestatten. Er versprach, sofort einen zweiten Boten abzusenden, um den König zu benachrichtigen, wer wir wären, aber bis zu seiner Rückkehr müßten wir sicherlich warten. Ich erklärte, wir hätten nichts zu essen, und an einer solchen Stelle zu bleiben, werde sehr unbequem sein; den entwickelten Verdacht hielt ich für höchst unbillig, da sie doch sehen müßten, daß mein Weib und ich weiße Menschen wären wie Speke und Grant, da hingegen diejenigen, welche sie betrogen hätten, einer ganz andern Race angehörten, indem sie Alle entweder schwarz oder braun gewesen seien.

Ich sagte ihm, daß es nicht viel zu bedeuten habe; ich hätte sehr schöne Geschenke, die für Kamrasi bestimmt wären; aber ein anderer großer König werde dieselben nur zu gern annehmen, ohne mir Hindernisse in den Weg zu legen. Ich würde daher mit meinen Geschenken wieder umkehren.

Zu gleicher Zeit ließ ich einen hübschen persischen Teppich, etwa fünfzehn Fuß im Geviert, als eins der für den König bestimmten Geschenke entfalten. Die prachtvollen Farben brachten, als der Teppich auseinandergelegt wurde, einen allgemeinen Ausruf der Bewunderung hervor. Ehe noch die Wirkung des Erstaunens vorüber war, hatte ich einen Korb ausgepackt und auf ein Tuch einen Haufen prächtiger Halsbänder gelegt, die wir während unseres Aufenthaltes in Obbo aus den auserlesensten Perlen zurecht gemacht hatten, deren viele so groß wie Schnellkäulchen waren und mit jeder Farbe des Regenbogens glänzten. Der Juwelengarten von Aladdin's wundervoller Lampe hätte keine verlockendere Wirkung hervorbringen können. Perlen waren in Kamrasi's Lande äußerst selten; die wenigen, die vorhanden, waren von Zanzibar gekommen, und alle, die ich auslegte, waren völlig neue Arten. Ich erklärte, ich hätte noch viele andere Geschenke, es sei aber nicht nöthig, dieselben auszupacken, da wir im Begriff ständen, wieder mit ihnen umzukehren und einen andern König zu besuchen, der einige Tagereisen von hier lebe. „Gehen Sie nicht; gehen Sie nicht fort," sagten der Vorsteher und seine Gefährten, „Kamrasi wird —." Hier legte eine nicht mißzudeutende pantomimische Handlung, was sie meinten, besser als Worte dar; sie

warfen ihre Köpfe weit zurück, sägten mit den Zeigefingern quer über ihre Kehlen und machten dabei entsetzliche Grimassen, welche das Abschneiden der Kehlen andeuteten. Ich konnte mich über den Schrecken, den meine Drohung, mit den Geschenken wieder umzukehren, hervorgebracht hatte, des Lachens nicht enthalten. Sie erklärten, Kamrasi werde sie nicht nur umbringen, sondern das ganze Dorf Atāda zerstören, wenn wir umkehrten, ohne ihn besucht zu haben, aber er werde sie vielleicht genau auf dieselbe Weise bestrafen, wenn sie uns ohne besondern Befehl überführen. „Machen Sie, was Sie wollen," erwiderte ich; „wenn meine Gesellschaft nicht bis zu der Zeit, wo die Sonne jene Stelle am Himmel erreicht (ich zeigte nach der Stellung, welche sie um etwa 3 Uhr Nachmittags einnehmen mußte), übergefahren ist, so werde ich umkehren." In einem Zustande großer Aufregung versprachen sie, auf der andern Seite eine Berathung zu halten und zu sehen, was sich thun ließe. Sie fuhren nach Atāda zurück und ließen die ganze Gesellschaft, einschließlich Ibrahim's, in größter Verlegenheit — sie hatte nichts zu essen, vor sich einen unpassirbaren Fluß und im Rücken fünf Tagemärsche unbewohnter Wildniß.

Als wir Atāda gegenüberstanden, lag der Karumawasserfall etwa neunhundert Fuß links von uns. Er war sehr unbedeutend, nicht über fünf Fuß hoch, aber höchst regelmäßig, da ein Felsenrücken, über den er hinabfiel, sich wie eine Mauer quer über den Fluß zog.

Der Wasserfall lag genau an der Biegung des Flusses, der von jenem Punkte an sich plötzlich nach Westen wandte.

Der ganze Tag verging damit, daß wir dem auf den Höhen an der gegenüberliegenden Seite des Flusses versammelten Volkshaufen unsere friedlichen Absichten zuschrieen und zugesticulirten, aber das Boot kam erst lange nach der festgesetzten Zeit zurück. Selbst dann näherten sich die Eingeborenen nur so weit, daß man sie hören konnte, ließen sich aber durch nichts bewegen, zu landen. Sie erklärten, unter den Leuten auf der andern Seite herrsche eine getheilte Ansicht; Manche wären dafür, uns aufzunehmen, aber die größere Zahl sei der Meinung, daß wir Feindseligkeiten beabsichtigten; wir müßten deshalb warten, bis von Kamrasi Befehle gesandt werden könnten.

Um die Leute unserer friedlichen Absichten zu versichern, bat ich sie, Frau Baker und mich allein mitzunehmen und die be-

waffnete Gesellschaft diesseits des Flusses zu lassen, bis sie von Kamrasi Antwort erhielten. Bei diesem Vorschlag kehrte das Boot sofort nach der andern Seite zurück.

Der Tag verstrich, und als die Sonne unterging, bemerkten wir, daß die Canoe wieder über den Fluß ruderte. Diesmal näherte sie sich direct, und es kamen dieselben Leute an's Land, welche am Morgen die Halsbänder empfangen hatten. Sie sagten, sie hätten eine Berathung mit dem Ortsvorsteher gehalten und wären übereingekommen, mein Weib und mich aufzunehmen, aber sonst Niemanden weiter. Ich erwiderte, meine Diener müßten uns begleiten, da wir eben so große Leute wie Kamrasi wären und unmöglich ohne Bedienung reisen könnten. Hiergegen äußerten sie Bedenken; ich ließ daher die Sache fallen und schlug vor, die Canoe mit all' den Geschenken zu beladen, die für Kamrasi bestimmt wären. Hiergegen ließ sich nichts sagen, und ich befahl Richarn, Saat und Ibrahim, sich in die Canoe zu begeben und das Gepäck unterzubringen, wie man es ihnen einhändigen werde, aber auf keinen Fall das Boot zu verlassen. Ich hatte schon Alles bereit gemacht, und ein Bündel Büchsen, die zusammengebunden in einer großen wollenen Bettdecke lagen, nebst 500 scharfen Patronen wurden, ohne daß man es wußte, als Geschenke an Bord genommen. Ibrahim hatte ich instruirt, uns als mein Diener zu begleiten, da er im Fall eines Aufruhrs besser war als die meisten Mitglieder der Mannschaft. Auch hatte ich Befehl ertheilt, daß, wenn ein verabredetes Signal gegeben würde, die ganze Streitmacht über den Fluß schwimmen solle, sich und die Gewehre auf Bündeln von Papyrusbinsen haltend. Die Mannschaft hielt uns für völlig toll und behauptete, man werde uns, sobald wir uns auf der andern Seite befänden, augenblicklich ermorden; indeß machte sie sich bereit, im Fall eines Verraths über den Fluß zu setzen.

Im letzten Augenblick, als das Boot im Begriff war, das Ufer zu verlassen, sprangen zwei der besten Männer mit ihren Gewehren hinein; die Eingeborenen weigerten sich jedoch entschieden, abzufahren. Um Verdacht zu vermeiden, befahl ich ihnen daher, sich zurückzubegeben, hinterließ aber, daß ich am nächsten Tage die Canoe mit Lebensmitteln hinübersenden wolle, und daß bei jeder Fahrt nach unserer Seite ein oder zwei Mann versuchen sollten, das Boot zu begleiten.

Als wir abfuhren, war es ganz finster. Die Canoe war aus

einem großen hohlen Baum gefertigt, der zwanzig Menschen fassen konnte, und die Eingeborenen ruderten uns gerade unterhalb des Wasserfalls über den reißenden Strom. Auf dem gegenüberliegenden Ufer loderte auf gleicher Höhe mit dem Flusse ein großes Feuer, um uns nach dem Landungsplatze zu leiten. Durch einen im Schilfe befindlichen engen Durchgang gleitend, erreichten wir das Ufer und landeten auf einem schlüpfrigen Felsen dicht am Feuer, mitten in einem Haufen von Menschen, die mit Hörnern und Flageoletten sofort einen betäubenden Gruß anstimmten und uns durch einen dunkeln Bananenhain den steilen Abhang der Felsenklippe hinaufmarschiren ließen. Voran gingen Fackeln; ihnen folgte eine lange Säule Speermänner; dann kamen das rauschende Musikchor und wir selbst — ich zog meine Frau den jähen Weg hinauf, während meine wenigen Begleiter mit einer Anzahl Eingeborener, die sich freiwillig erboten, das Gepäck zu tragen, den Zug schlossen.

Als wir auf dem Gipfel der Klippe ankamen, befanden wir uns gegen 180 Fuß über dem Flusse, und nachdem wir etwa eine Viertelmeile gegangen waren, wurden wir im Triumph mitten in's Dorf geführt und machten in einem kleinen Hofe vor der Residenz des Ortsvorstehers Halt.

Kidja wartete, um uns bei einem lodernden Feuer zu empfangen. Da wir nichts zu essen gehabt hatten, so waren wir ungemein hungrig, und zu unserem großen Ergötzen überreichte man uns einen Korb voll reifer Paradiesfeigen; sie waren seit vielen Jahren die ersten, die ich sah. Eine Kürbißflasche mit Pisangwein wurde uns angeboten und sofort geleert; er glich äußerst geringem Aepfelwein. Wir waren jetzt von einer Masse Eingeborener umringt, nicht mehr den nackten Wilden, an die wir uns gewöhnt hatten, sondern wohlgekleideten Männern, die Röcke von Rindenzeug trugen, welche in verschiedener Art, in der Regel wie die arabische „Tope" oder die römische Toga, umgeworfen wurden. Mehrere der Ortsvorsteher setzten uns nun den gräßlichen Verrath von Debono's Leuten auseinander, die als Freunde von Speke und Grant begrüßt wurden, aber die Gastfreundschaft damit vergalten, daß sie ihre Wirthe plünderten und niedermetzelten. Ich versicherte ihnen, daß Niemand mehr erzürnt sein werde als Speke, wenn ich ihm mittheilte, in welcher Weise sein Name benutzt worden wäre, und daß ich es mir zur Pflicht machen würde, die

Sache an die britische Regierung zu berichten. Zugleich gab ich ihnen den Rath, wenn etwa wieder Leute in meinem oder in Speke's und Grant's Namen kämen, keinem Menschen außer Weißen zu trauen. Ich hielt Speke's und Grant's Charakter als denjenigen von Engländern aufrecht und bat sie, offen zu sagen, „ob dieselben sie je betrogen hätten?" Sie antworteten, „es könne keine besseren Menschen geben." Ich erwiderte: „Ihr müßt mir trauen, da ich mein ganzes Vertrauen auf Euch setze und mich selbst in Eure Hände gelegt habe; habt Ihr aber jemals Ursache gehabt, einem weißen Manne zu mißtrauen, so tödtet mich auf der Stelle! — Entweder tödtet mich, oder setzt Vertrauen auf mich, aber laßt keinen Verdacht obwalten."

Die Unterhaltung schien ihnen sehr zu gefallen; ein Mann trat hervor und zeigte mir eine Schnur blauer Perlen, die Speke ihm dafür gegeben hatte, daß er ihn über den Fluß fuhr. Dieses kleine Andenken an meinen alten Freund war höchst interessant; nach einjähriger Wanderung und vielen Schwierigkeiten war dies das erste Mal, wo ich wirklich auf seine Spur kam. Viele Leute sagten mir, sie hätten Speke und Grant gekannt; der Erstere führte den Namen „Molleggé" (der Bärtige), während Grant wegen seiner Höhe „Masanga" (der Elephantenstoßzahn) genannt wurde. Der Letztere war in Lucknow während des indischen Aufstandes verwundet worden, und ich sprach mit den Leuten über den Verlust seines Fingers. Dies setzte meinem Erfolg die Krone auf, da sie jetzt mit Sicherheit wußten, daß ich ihn gesehen hatte. Es war spät; ich bat deshalb den Volkshaufen, sich zu entfernen, aber am Morgen vor allen Dingen einen Boten abzusenden, um Kamrasi zu benachrichtigen, wer wir wären, und ihn zu bitten, daß er uns erlauben möge, ihn ohne Zeitverlust zu besuchen.

Für Frau Baker und mich wurde ein Bündel Stroh auf die Erde gelegt, und anstatt anderer Betten war die Erde unser Ruheplatz.

Jene Nacht war es bitterlich kalt; in die große wollene Bettdecke waren die Gewehre eingepackt, und da wir dieselben nicht wollten sehen lassen, so begnügten wir uns mit je einem schottischen Mantel. Ibrahim, Saat und Richarn standen Einer um den Andern Wache. Am folgenden Morgen drängte sich ein ungeheurer Haufen Eingeborener heran, um uns zu sehen. Etwa dreihundert Fuß vom Dorfe stand ein sehr schöner Baum, der mehr als tau-

send Mann beschatten konnte. Ich schlug daher vor, uns unter den Schutz desselben zu setzen und eine Versammlung zu halten. Der Ortsvorsteher des Dorfes gab uns eine geräumige Hütte mit einem stattlichen Eingang von etwa sieben Fuß Höhe, von der meine Frau Besitz nahm, während ich mich dem bei dem Baume befindlichen Volkshaufen anschloß. Etwa sechshundert Mann saßen ehrerbietig rings um mich auf der Erde, während ich mit dem Rücken an dem ungeheuer starken knotigen Stamme saß, und Ibrahim und Richarn sich wenige Schritte davon befanden.

Der Gegenstand der Unterhaltung war blos eine Wiederholung dessen, was wir in der vorhergehenden Nacht besprachen, wozu nur noch einige den See betreffende Fragen kamen. Niemand wollte die geringste Auskunft geben; als ich die Frage forcirte, war die einzige Antwort die bereits geschilderte Pantomime, indem sie mit dem Zeigefinger quer über die Kehle fuhren und ausriefen: „Kamrasi!" Der ganzen Bevölkerung war der Mund verschlossen. Ich versuchte es mit den Kindern; vergebens; sie waren alle stumm. An weißköpfige alte Männer stellte ich die Frage, wie weit es von hier nach dem See sei; sie antworteten: „Wir sind Kinder, fragen Sie die alten Leute, welche das Land kennen." Freimaurerei konnte nie geheimer sein als das Land Unyoro. Zu beharren, war unnütz. Ich wandte mich daher zu einem andern Gegenstand und sagte, unsere Leute auf der andern Seite verhungerten, es müßten ihnen sofort Lebensmittel gesendet werden. In allen Ländern der Wilden erheischt die geringfügigste Forderung viel Gerede. Sie sagten, Lebensmittel wären spärlich, und so lange nicht Kamrasi den Befehl ertheilte, könnten sie keine liefern. Ich kannte die natürlichen Neigungen der Eingeborenen auf's vollkommenste und sagte, die Canoe müsse hinübergesandt werden, um drei Ochsen zu holen, die ich schlachten wolle. Der Köder wirkte auf der Stelle; mehrere Männer sprangen nach der Canoe, und wir schickten eine von unseren schwarzen Frauen mit der Botschaft zu den Leuten hinüber, daß drei Mann mit ihren Gewehren und Munition die Canoe begleiten und drei Ochsen herüberführen sollten, indem sie ihnen Stricke an die Hörner bänden und sie an denselben schwimmen ließen. Dies waren die Reitochsen einiger der Leute, die wir nothgedrungen schlachten mußten, um das Fleisch für Mehl und andere Lebensmittel zu vertauschen.

Kaum hatten sich die wenigen Bootsmänner entfernt, als

plötzlich Jemand schrie und der ganze Volkshaufen auf die Beine sprang und nach der Hütte hinstürzte, wo ich Frau Baker gelassen hatte. Für den Augenblick glaubte ich, die Hütte stände in Feuer, schloß mich dem Volkshaufen an und gelangte zum Eingang derselben; dort fand ich ein fürchterliches Gedränge, um ein außerordentliches Schauspiel zu sehen. Jeder drängte sich um den besten Platz. Ich trieb sie auf die Seite und fand das Wunder, das ihre Neugierde erregt hatte. Da die Hütte sehr dunkel war, so hatte meine Frau ihre Einsamkeit während meiner Verhandlung mit den Eingeborenen damit hingebracht, daß sie sich am Eingange die Haare machte; diese waren sehr lang und blond und wurden plötzlich von einigen Eingeborenen bemerkt — es erhob sich ein Geschrei, der eben beschriebene Auflauf hatte stattgefunden, und die Hütte wurde buchstäblich von dem Haufen Wilder gestürmt, die begierig waren, die außerordentliche Neuigkeit zu sehen. Der Gorilla würde in den Straßen von London kein größeres Aufsehen machen, als wir in Atāda zu erregen schienen.

Kurz darauf kamen die Ochsen an. Einer wurde sofort geschlachtet und das Fleisch in zahlreiche kleine Stücke getheilt, die wir auf die Haut legten.

Blonde Haare und weiße Menschen verloren sofort ihren Reiz, und der Volkshaufen wandte seine Aufmerksamkeit dem Rindfleisch zu — wir gaben den Leuten zu verstehen, daß wir Mehl, Bohnen und Bataten dafür verlangten.

Der Handel ging bald lebhaft; ganze Reihen von Mädchen und Frauen kamen an und brachten Körbe, die mit den gewünschten Lebensmitteln angefüllt waren. Die Frauen waren nett in kurze Röcke mit einem doppelten Saum bekleidet — viele trugen den Busen bloß, während andere ein Stück Rindenzeug wie einen Plaid über die Brust und Schultern geschlagen hatten. Dieses Zeug ist das Product einer Art des Feigenbaums, deren Rinde in großen Stücken abgestreift, dann in Wasser eingeweicht und mit einem Schlägel geschlagen wird. An Aussehen gleicht es sehr dem Corduroy*) und hat die Farbe von gegerbtem Leder. Die feineren Sorten fühlen sich eigenthümlich weich an, als wären sie aus Baumwolle gewebt. Jeder Garten steht voll solcher Bäume, da

*) Eine Art schwerer, baumwollener, gerippter Beinkleiderstoff.
Anm. d. Uebers.

ihre Cultur nothwendig ist, um Kleidung zu liefern. Wenn ein Mann ein Weib nimmt, pflanzt er eine gewisse Anzahl Bäume, welche für die in Aussicht stehende Familie die Schneider sein müssen.

Als der Markt geschlossen war, wurde die Canoe mit Lebensmitteln beladen und zu unseren hungrigen Leuten jenseits des Flusses hinübergesandt.

Zwischen den Bewohnern von Unyoro und den Stämmen, die wir bisher gesehen hatten, war ein höchst auffallender Unterschied. Auf der Nordseite des Flusses waren die Eingeborenen entweder fadennackt oder trugen nur etwas, das die Kleidung entschuldigen sollte, in der Gestalt eines über die Schultern geworfenen Felles. Der Fluß schien die Grenze des Zustandes äußerster Wildheit zu sein, und die Bewohner von Unyoro betrachteten die Unanständigkeit des Nacktgehens genau in demselben Lichte, wie man sie bei den Europäern ansieht.

Der nördliche District von Unyoro bei Karuma wird Tschopi genannt; die Sprache ist dieselbe wie das Madi und von derjenigen in den südlichen und mittleren Theilen des Königreichs verschieden. Die Menschen unterschieden sich von den Negern in ihrem Typus, hatten aber, wie alle anderen Stämme des weißen Nil, das wollige Haar derselben.

Durch astronomische Beobachtung bestimmte ich die geographische Breite von Atāda am Karumafalle auf 2° 15′ nördl., und durch Casella's Thermometer die Höhe des Flußspiegels über dem Meere auf 3996 Fuß.

Nach den ekelhaften nackten Stämmen, unter denen wir mehr als zwölf Monate lang gereist waren, war es eine erfreuliche Abwechselung, uns in einer verhältnißmäßigen Civilisation zu finden. Diese zeigte sich nicht nur in der anständigen Kleidung, sondern auch in den Industrieerzeugnissen des Landes. Die Grobschmiede waren höchst geschickt und bedienten sich, anstatt der steinernen, eiserner Hämmer. Sie zogen aus dem dicken Kupfer- und Messingdraht, den sie von Zanzibar empfingen, feinen Draht; ihre Blasebälge waren dieselben wie die von den wilderen Stämmen benutzten — aber der größte Beweis ihrer höheren Civilisation wurde durch ihre Töpferarbeit geliefert.

Fast alle Wilden haben einen Begriff von Steingut; aber die Stufe des Fortschritts, die ein Land zwischen dem Zustande der

Wildheit und der Civilisation einnimmt, läßt sich in der Regel nach seiner Töpferarbeit bestimmen. Die Chinesen, die in einer Zeit, wo die Engländer noch als Barbaren lebten, eben so civilisirt waren, wie sie heutigen Tages sind, waren stets wegen ihrer Porzellanarbeit berühmt, und der Unterschied zwischen wilden und civilisirten Ländern läßt sich auf diese Art immer beweisen; der Wilde macht Steingut, aber die Civilisirten machen Porzellan — so werden die allmäligen Fortschritte von dem rohesten Steingut auch das Emporsteigen auf der Stufenleiter der Civilisation bezeichnen. Das Urgeschirr des afrikanischen Wilden ist der Kürbiß, dessen Schale den Napf bildet, den ihm die Natur als die erste Idee darbietet, nach welcher er modelliren soll. Die Natur, die sich den Bedürfnissen der Thiere und des Menschen anbequemt, scheint in diesen wilden Ländern Vieles, was der wilde Mensch brauchen kann, im Ueberfluß zu liefern. Kürbisse mit außerordentlich starken Schalen, die, wenn sie in Hälften getheilt werden, Näpfe geben, wachsen nicht nur wild, sondern große und niedliche Spielarten bilden natürliche Flaschen von allen Größen, von der winzig kleinen Phiole bis zu der fünf Gallonen fassenden Korbflasche. Die wildesten Stämme begnügen sich mit dem, was die Natur hervorbringt und beschränken ihre Fabrikation auf einen rohen und halbgebrannten Krug zum Wassertragen; die halbwilden aber, wie diejenigen von Unyoro, liefern ein Beispiel des ersten Schrittes zur Kunst der Fabrikation hin, indem sie die Natur nachbilden. Der gänzlich Wilde gebraucht die Natur — der Kürbiß ist sein Geschirr; die mehr vorgeschrittenen Eingeborenen von Unyoro nehmen ihn als Modell für ihre Töpferarbeit. Sie machen eine schöne Art pechschwarzes Steingut und verfertigen daraus vortreffliche Tabakspfeifen, die unter Nachahmung des kleinen eiförmigen Kürbisses äußerst fein gearbeitet sind; aus demselben Steingut stellen sie außerordentlich hübsche Näpfe her, sowie auch Flaschen, welche den Spielarten der Flaschenkürbisse nachgemacht werden. In dieser niedrigen Kunst sehen wir also den ersten Versuch des menschlichen Geistes in Industrieerzeugnissen, indem er die Natur zum Muster nimmt, genau so, wie das schöne korinthische Säulencapitäl in einer Zeichnung nach einem Blumenkorb seinen Ursprung hat.

Den Verzug in Atāda werden einige Auszüge aus meinem Tagebuch schildern: —

„Den 26. Januar 1864. — Die Hütten sind sehr geräumig, gegen 20 Fuß im Durchmesser, ganz von Schilf und Stroh gebaut und sehr hoch, im Innern aussehend wie gewaltig große umgestürzte Körbe, bienenstockförmig, ganz anders als die Hundeställe der nördlicheren Stämme. Wir erhielten heute eine Botschaft, daß wir Kamrasi nicht erwarten sollten, da „große Männer nie große Eile hätten, um Besuche zu machen." Von den vornehmsten Häuptlingen haben sich noch keine gezeigt; Kidgwiga wird heute erwartet; aber Menschen strömen vom Lande herein, um die weiße Dame zu sehen. Die Geduld wird sehr auf die Probe gestellt, wenn man hier warten soll, bis es diesen allmächtigen Niggern gefällig ist, zu erlauben, daß unsere Leute den Fluß überschreiten."

„Den 27. Januar. — Die Zeit vergeht nutzlos, während jeder Tag kostbar ist. Ich fürchte, die Regen werden anfangen, ehe mein Werk vollendet ist, und der Asuafluß wird, wenn er Hochwasser hat, mir die Rückkehr nach Gondokoro abschneiden. In diesem Districte giebt es eine starke Bevölkerung und umfangreichen Feldbau. Viele Bäume gleichen dem Vacaua auf Mauritius, aber die Blätter haben ein anderes Gewebe; sie liefern eine Art Flachs. Jeden Tag kommt eine Meldung, daß der von Kamrasi gesandte Vorsteher unterwegs sei; aber ich sehe keine Spur von ihm."

„Den 28. Januar. — Es kamen Meldungen, daß Kamrasi seinen Vorsteher mit einer großen Streitmacht abgesandt habe, darunter einige von Speke's Deserteuren. Sie sollen mich besichtigen und berichten, ob ich wirklich ein weißer Mann und ein Engländer sei. Wenn dem so ist, glaube ich, daß wir weiter reisen können; wenn nicht, so vermuthe ich, daß wir vernichtet werden sollen. Damit kein Irrthum vorkommt, habe ich alle nöthigen Vorsichtsmaßregeln ergriffen; da ich aber diesseits des Flusses nur acht Mann habe, so werde ich im Fall einer Ruhestörung sicherlich mein ganzes Gepäck verlieren, denn es könnte dasselbe Niemand zu der Canoe transportiren."

„Den 29. Januar. — Paradiesfeigen, Bataten und Eier wurden in großen Massen geliefert. Den Eingeborenen macht es viel Spaß, daß wir die Eier, ehe wir sie kaufen, im Wasser prüfen. Paradiesfeigen erhalten wir drei für eine kleine Perle. Der Vorsteher wird heute erwartet. Vergangene Nacht kam von Kam-

rasi eine höfliche Botschaft an, in der er uns einlud, nach seiner Hauptstadt zu kommen, und sich entschuldigte, daß er außer Stande sei, in Person zu erscheinen. Diesen Morgen wird gemeldet, daß die von Kamrasi gesandte Streitmacht sich noch eine Stunde Marsches von Atāda befinde.

„Am Mittag kam der Vorsteher mit einer großen Anzahl Männer an, von drei Speke'schen Deserteuren begleitet, deren einer von Kamrasi zum Häuptling ernannt und mit zwei Weibern beschenkt worden ist.

„Ich empfing sie stehend; nach ganz genauer Besichtigung wurde ich für „Speke's leiblichen Bruder" erklärt, und Alle waren befriedigt. Die Sache war indeß noch nicht vorüber; viel Gerede und ein nochmaliger Verzug von vier Tagen wurde für nothwendig erachtet, bis der König auf die befriedigende Botschaft, die man eben absenden wollte, antworten werde. Ich verlor alle Geduld und lief Sturm, indem ich sagte, Kamrasi sei reiner Staub, während ein weißer Mann im Vergleich zu ihm ein König sei. Ich befahl, mein ganzes Gepäck sofort zur Canoe zu schaffen, und erklärte, daß ich augenblicklich in mein Vaterland zurückkehren würde, daß ich einen Menschen, der so ganz und gar keine Lebensart habe, nicht sehen möge, und daß nie wieder ein weißer Mann sein Königreich besuchen werde.

„Die Wirkung war zauberhaft! Ich stand hastig auf, um fortzugehen. Die Häuptlinge baten flehentlich und erklärten, Kamrasi werde sie alle umbringen, wenn ich zurückginge. Um dieses Unglück zu verhindern, ließen sie insgeheim die Canoe entfernen. Ich war in großer Wuth, und etwa 400 Eingeborene, die zugegen waren, zerstreuten sich in allen Richtungen, da sie glaubten, es werde einen ernsten Streit geben. Ich sagte den Häuptlingen, nichts werde mich halten, und ich würde mich der Canoe mit Gewalt bemächtigen, wenn nicht den Augenblick meine ganze Gesellschaft von der andern Seite herübergebracht würde. Dies wurde bewilligt. Einer von Ibrahim's Mannschaft wechselte und trank Blut aus dem Arme von Speke's Deserteur, der Kamrasi's Repräsentant war. Nachdem so der Friede fest hergestellt war, wurden sogleich mehrere Canoes genommen und sechzig unserer Männer vor Sonnenuntergang über den Fluß gebracht. Die Eingeborenen hatten nichtsdestoweniger die Vorsicht getroffen, alle ihre Frauen aus dem Dorfe fortzuschicken."

„Den 30. Januar. — Diesen Morgen wurden alle übrigen Männer und das letzte Gepäck über den Fluß geschafft und Lebensmittel in großen Massen zum Verkauf gebracht. Morgen sollen wir direct nach Kamrasi's Hauptstadt marschiren; man sagt, er wolle mir nach dem See einen Führer geben.

„Die Eingeborenen dieses Landes sind in Allem, was sie thun, ganz besonders sauber. Sie bringen nie etwas zum Verkauf, ohne daß es in die saubersten Packete gebracht ist, die man in der Regel aus der Rinde des Pisang und zuweilen aus den inneren Theilen des Schilfes verfertigt, welche zu schneeweißen Stengeln abgeschält und mit der größten Sorgfalt um die Packete gebunden werden. Wird der Pisangwein, „Maraua", in einem Kruge gebracht, so ist die Oeffnung mit einer fransenähnlichen Matte aus diesen reinen weißen Binsen bedeckt, die in schmale Streifen gespalten sind. Selbst Tabak wird nicht zum Verkauf gebracht, ohne daß er höchst sorgfältig eingepackt ist. Während einer Reise wird ein hübscher, flaschenförmiger, langhalsiger Kürbiß mit einem Vorrath an Pisangwein mitgenommen. Die Oeffnung der Flasche wird mit einem Bündel der weißen Binsenstreifen verstopft, durch welchen ein Schilfrohr eingeschoben wird, das bis zum Boden reicht. Auf diese Art kann der Trank während des Marsches ausgesogen werden, ohne daß es nöthig ist, Halt zu machen; auch ist es unmöglich, ihn durch die Bewegung beim Gehen zu verschütten.

„Die Eingeborenen bereiten die Ziegenhäute sehr schön zu, indem sie dieselben so weich wie Sämischleder machen. Sie zerschneiden sie in viereckige Stücke, nähen sie so nett zusammen, wie es nur irgend ein europäischer Schneider ausführen kann, und machen Mäntel daraus, die wegen ihrer Dauerhaftigkeit weit höher geschätzt werden als die von Rindenzeug. Sie verfertigen ihre eigenen Nähnadeln, an denen sie das Oehr nicht bohren, sondern dadurch herstellen, daß sie das Ende zu einer feinen Spitze schärfen und umbiegen, während sie die äußerste Spitze in einen kleinen im Körper der Nadel befindlichen Einschnitt hämmern, um sie zu hindern, sich beim Nähen einzuhaken.

„Kleider aller Art sind hier sehr gesucht, und man würde sie beim Austausch für Elfenbein um jeden Preis annehmen. Perlen sind äußerst werthvoll, und man könnte dafür Elfenbein in großen Massen einkaufen, aber das Land würde in wenigen Jahren mit

ihnen überfüllt sein. Da Kleider vergängliche Waaren sind, so würden sie stets gesucht sein, um die abgetragenen zu ersetzen; aber Perlen, die unvergänglich sind, überfüllen den Markt sehr bald. Hier ist, wie ich immer ahnte, eine günstige Gelegenheit, gesetzlichen Handel zu beginnen."

„Den 31. Januar. — Gedrängte Haufen Eingeborener kamen an, um auf des Königs Befehl unser Gepäck unentgeltlich zu tragen. Wir brachen um 7 Uhr Vormittags auf und marschirten elfthalb Meilen parallel mit dem Nil nach Süden. Das Land war dicht bevölkert und stark mit Sesamé, Bataten, Bohnen, Tullabun, Dhurra, türkischem Weizen und Paradiesfeigen angebaut.

„Die eingeborenen Träger lösten einander in jedem Dorfe ab, wo stets frische Mannschaft auf der Straße bereit stand. Der Fluß liegt hier auf gleicher Höhe mit dem Lande und hat keine hohen Ufer; es findet daher von Karuma nach Westen hin ein starker Fall statt. Wir machten in einem Pisanghain in der Nähe eines Dorfes Halt. Die Pisange dieses Landes sind viel höher als diejenigen auf Ceylon; die Stengel sind schwarz und erreichen eine Höhe von 25 bis 30 Fuß. Der Häuptling des Districtes kam uns entgegen und bestand darauf, daß wir heute und morgen in seinem Dorfe blieben, „um zu essen und zu trinken," sonst werde Kamrasi ihn umbringen; so werden wir aufgehalten, wo die Zeit kostbar ist. Des Häuptlings Name ist „Matta-Gumi." Jetzt giebt es in Betreff des Sees kein Geheimniß mehr. Er wie alle Eingeborenen sagen, der Luta-N'zige-See sei größer als der Victoria-N'yanza, und beide Seen würden durch Flüsse gespeist, die von dem großen Berge Bartuma kämen. Ist dieser Berg der M'Fumbiro Speke's und die Verschiedenheit des Namens eine örtliche? Nach der Bezeichnung des Häuptlings liegt der Berg südlich 45° westlich von hier. Die geographische Breite dieses Ortes ist nach der Meridianhöhe der Capella 2° 5′ 32″ nördl. F. (meine Frau) ist ernstlich am Gallenfieber erkrankt."

„Den 1. Februar. — F. ist furchtbar krank. Die Eingeborenen sind alle aus ihren Dörfern gegangen und stellen ihre Hütten und Gärten uns zur Verfügung. Dies ist die Sitte des Landes, wenn der König Befehl ertheilt, daß ein Besucher durch seine Gebiete geleitet werden soll.

„Die Eingeborenen von Unyoro haben die unter den nörd-

lichen Stämmen benutzte Molote bedeutend verbessert. Sie ist eine gewaltige Hacke, an einen Stiel gepaßt, ähnlich denen, die auf den Zuckerplantagen in Westindien gebraucht werden, aber das Blatt ist herzförmig. Mit derselben bearbeiten sie den Boden für ihre Batatenbeete sehr tief. Die Temperatur steigt während des Tages auf 80° bis 84° F. (21°,34 bis 23°,11 R.), und in der Nacht ist es kalt, 56° bis 58° Fahrenh. (10°,66 bis 11°,55 R.) Es ist hier sehr ungesund wegen der Nähe des Flusses."

„Den 2. Februar. — Wir marschirten fünf Meilen. F. wurde in einem Bett getragen; sie ist sehr krank. Ich wurde ebenfalls krank. Wir machten Halt."

„Den 3. Februar. — F. sehr krank. Wir trugen sie vier Meilen und machten Halt."

„Den 4. Februar. — F. höchst bedenklich krank. Wir brachen um 7 Uhr 30 Minuten Vormittags auf und trugen sie in einem Bett; aber auch ich wurde unterwegs krank, und nachdem ich eine Zeit lang von zwei Mann auf meinem Ochsen gehalten worden war, fiel ich endlich in ihre Arme und wurde etwa fünf Stunden lang unter einen Baum gelegt. Als ich mich besser befand, ritt ich wieder zwei Stunden, Cours südlich. Nach Süden und Südosten liegen, etwa zehn Meilen entfernt, Berge vor Augen. Das Land ist mit Dörfern untermischter Wald; der Somerset läuft in der Regel parallel mit der Straße. Tamarinden giebt es in der hiesigen Umgegend nicht, auch keine andere saure Baumfrucht; man ist daher in den Stunden des Fiebers schlimm daran. Eine der schwarzen Dienerinnen, Fadila, liegt auf den Tod am Fieber darnieder."

„Den 5. Februar. — F. (Frau Baker) ist so krank, daß selbst das Tragbett zu viel für sie ist. Himmel hilf uns in diesem Lande! Die Höhe des Flußspiegels über dem Meere beträgt an diesem Punkte 4056 Fuß."

„Den 6. Februar. — F. befindet sich etwas besser. Wir brachen um 7 Uhr Vormittags auf. Das Land war dasselbe wie gewöhnlich. Nach einem kurzen Marsch von vierthalb Meilen machten wir in einem Dorfe Halt. Hier werden wir einen Tag aufgehalten, während eine Botschaft an Kamrasi gesandt wird. Morgen, glaube ich, sollen wir in der Hauptstadt des Tyrannen ankommen. Er sandte mir heute eine Botschaft, daß die Häuser, die er für mich bereit gemacht habe, durch Feuer zerstört worden

seien, und ließ mich bitten, zu warten, bis er andere vollendet haben werde. Die Wahrheit ist: er fürchtet sich vor unserer großen Gesellschaft und hält uns auf jede mögliche Art hin, um täglich Berichte über unser Betragen unterwegs zu empfangen. Nach astronomischer Beobachtung ist die geographische Breite an diesem Punkte 1° 50′ 47″ nördlich.“

„Den 7. Februar. — Wir wurden hier einen Tag aufgehalten. Ich sah nie Eingeborene, die so schmutzig in ihren Wohnungen waren, wie die Bewohner von Unyoro. Ziegen und Hühner theilen die Hütte mit dem Besitzer, die, da sie völlig mit Stroh bestreut, ein reiner Viehstall ist und stark nach Menschen und Vieh riecht. Die Eingeborenen schlafen auf einer Masse Stroh auf einem erhöhten Söller, das in der Nacht mit einem zugerichteten Fell bedeckt wird. Gestern brachten die Eingeborenen Kaffee in kleinen Quantitäten zum Verkauf. Sie haben keinen Begriff davon, ihn als Getränk zu benutzen, sondern kauen ihn einfach roh als ein Reizmittel. Es ist eine kleine und schön gestaltete Bohne mit einem guten Geschmack. Er wird aus dem Lande Utumbi gebracht, das von hier etwa einen Grad südlich liegt.“

„Den 8. Februar. — Wir marschirten acht Meilen gerade nach Süden. Der Fluß macht eine lange Biegung nach Ost-Nord-Ost, und der Marsch des heutigen Morgens bildete die Sehne des Bogens. Wir machten Halt; werden abermals einen Tag aufgehalten, da wir nicht mehr weit von der Hauptstadt sind und, ehe wir weiter reisen, ein Bote zum König gesandt werden muß, um Verhaltungsbefehle zu holen. Ich sah nie solch' gemeine Feigheit, wie der gefürchtete Kamrasi zeigt. Daß Debono's Wekil auf seiner Grenze eine Razzia machte, hat ihn so eingeschüchtert, daß er jetzt seine Residenz verlassen und sich auf die andere Seite des Flusses zurückgezogen hat, von wo er falsche Botschaften sendet, um unser Vorrücken so sehr als möglich zu verzögern. Sein Benehmen ist unter aller Würde; kein großer Mann wird gesandt, um zu unterhandeln, sondern der König erhält von den vielzüngigen Eingeborenen sich widersprechende Berichte, die ihn völlig verwirrt gemacht haben. Manche sagen ihm, wir wären dieselben Leute, die mit Ras-Galla (Debono's Hauptmann) kamen, und er hat weder den Muth, uns zurückzutreiben, noch uns aufzunehmen. Unsere Streitmacht von 112 bewaffneten Männern könnte im Fall eines Kampfes das Land fressen, vorausgesetzt, daß ein großer

Munitionsvorrath zur Hand wäre. Der gegenwärtige Vorrath beträgt sechzig Schüsse für jeden Mann, die nicht hinreichen würden."

„Den 9. Februar. — Nach endlosen Erörterungen und wiederholten mit dem König gewechselten Botschaften ließ er endlich sagen, ich sollte allein kommen. Hiergegen machte ich Einwendungen, und als ich mit meiner Mannschaft aufbrach, weigerte sich der Führer, vorwärts zu gehen. Ich wendete sogleich wieder um und sagte dem Häuptling (unserem Führer), daß ich Kamrasi, der ein reiner Narr sein müsse, gar nicht mehr sehen möchte und in mein Land zurückkehren würde. Dies brachte große Aufregung hervor, und man ließ sogleich Boten zum König abgehen, die mit der Antwort zurückkamen, daß ich alle meine Leute mitbringen möchte, daß aber bei Ibrahim nur fünf Türken gestattet werden könnten. Die Frau Batschita hatte den Eingeborenen gesagt, daß wir getrennte Gesellschaften wären.

„Ein heftiger Fieberanfall hinderte mich, aufzubrechen. Diese schreckliche Krankheit plagt mich entsetzlich, da ich kein Chinin mehr habe."

„Den 10. Februar. — Die Frau Fadila starb am Fieber. Ich befinde mich etwas besser, und der Häuptling ist bereits hier, um uns zu Kamrasi zu geleiten. Nach einem Geschwindmarsch von drei Stunden durch ungeheure Wälder erreichten wir die Hauptstadt — ein großes Dorf von Grashütten, auf einem unfruchtbaren Abhang gelegen. Wir wurden in großen Canoes, die fünfzig Mann zu tragen im Stande, aber aus einem einzigen, über vier Fuß breiten Baume hergestellt waren, über einen Fluß gefahren. Man sagte, Kamrasi wäre in seiner Residenz auf der gegenüberliegenden Seite; aber als wir am südlichen Ufer ankamen, sahen wir uns völlig getäuscht. Wir befanden uns auf einer elenden Ebene, die mit dem Flusse in gleicher Höhe lag und in der nassen Jahreszeit an der Vereinigungsstelle des Kafurflusses mit dem Somerset eine Marsch bildete. Der letztere Fluß, sehr breit und träge und stark mit Papyrus und Lotos überwachsen, begrenzte die Ebene im Osten. Der Fluß, über den wir soeben gefahren, war der Kafur; er war ein vollkommen todtes Wasser und mit Einschluß der auf beiden Seiten befindlichen Papyrusbetten etwa zweihundertundvierzig Fuß breit. Man zeigte uns einige schmutzige Hütten, die unser Lager bilden sollten. Der Ort wimmelte von Mosquitos, und wir hatten nichts zu

essen, außer einigen Hühnern, die ich mitgebracht hatte. Kamrasi war auf der andern Seite des Flusses; sie hatten uns schlau von ihm getrennt und waren mit den Canoes zurückgefahren. So saßen wir auf dem Sumpfe gefangen. Das war unser Empfang von Seiten des Königs von Unyoro! Ich hörte jetzt, daß man Speke und Grant auf derselben Stelle einquartiert hatte."

„Den 11. Februar. — Ibrahim war im höchsten Grade unruhig, sowie auch meine Mannschaft. Sie erklärten, man beabsichtige Verrath, da man die Boote zurückgezogen habe, und schlugen vor, wir sollten über den Fluß schwimmen und zu unserer Hauptgesellschaft zurückmarschiren, die wir drei Stunden weit im Nachtrab gelassen hatten. Ich litt am Fieber, ebenso meine Frau, und die ungesunde Luft der Marsch verschlimmerte die Krankheit. Unser Gepäck war auf unserer letzten Station zurückgelassen worden, da dies eine von Kamrasi gestellte Bedingung war; wir mußten daher auf dem feuchten Boden der Marsch in der schmutzigen Hütte schlafen, weil der starke Thau in der Nacht ein Obdach nothwendig machte. Mit großer Schwierigkeit begleitete ich Ibrahim und einige Mann nach dem Ufer des Flusses, wo wir gestern gelandet waren, kletterte auf einen Termitenhügel, um eine Aussicht über das hohe Schilf zu bekommen, und betrachtete das Dorf mit dem Fernrohr. Die Scene war ziemlich aufregend. Haufen von Menschen eilten in allen Richtungen umher und zogen sich aus allen Gegenden nach dem Flusse zusammen; der Abhang vom Flusse nach der Stadt M'ruli hin war schwarz von Eingeborenen, und ich sah wohl ein Dutzend große Canoes sich bereit machen, um sie nach unserer Seite überzufahren. Ich kehrte von meinem hohen Observatorium zu Ibrahim zurück, der, nur einige Schritte entfernt auf dem niedrigen Grunde, wegen des hohen Grases und Schilfes die gegenüberliegende Seite des Flusses nicht sehen konnte. Ohne weiter etwas zu sagen, bat ich ihn blos, auf den Termitenhügel zu steigen und nach M'ruli hinzublicken. Kaum hatte er einen Blick auf die eben geschilderte Scene geworfen, als er von seinem Standpunkt herabsprang und schrie: „Sie wollen uns angreifen!" „Ziehen wir uns in's Lager zurück und rüsten uns zu einem Gefecht!" „Feuern wir von hier aus auf sie, während sie in den Canoes überfahren," schrieen Andere; „wenn sie in den Booten zusammengepackt sind, werden die Rehposten sie weg-

räumen.“ Dies würde mein von panischem Schrecken ergriffenes Gefolge gethan haben, wäre ich nicht zugegen gewesen.

„„Thoren!“ sagte ich, „seht Ihr nicht, daß die Eingeborenen keine Schilde bei sich haben, sondern blos Lanzen? — Würden sie einen Angriff beginnen ohne ihre Schilde? Kamrasi kommt im Hofstaat, um uns eine Visite zu machen.“ Dieser Ansicht traten meine Leute keineswegs bei; wir erreichten unser kleines Lager und stellten der Vorsicht halber die Mannschaft hinter einer Dornhecke auf. Ibrahim hatte es möglich gemacht, anstatt fünf, wie ausbedungen war, zwölf auserlesene Männer herüberzubringen; so waren wir eine Gesellschaft von vierundzwanzig Mann. Ich war sehr wenig nütze, da ich das Fieber so stark hatte, daß ich hülflos auf der Erde lag.“

Die Canoes kamen in kurzer Zeit an. Sie waren etwa eine Stunde lang thätig, herüber- und hinüberzufahren und eine große Anzahl Männer zu landen, bis dieselben endlich vorrückten und Besitz von einigen Hütten nahmen, die etwa sechshundert Fuß von unserem Lager standen. Jetzt schrieen sie halloh, Kamrasi sei angekommen! und da ich bei der Gesellschaft einige Ochsen sah, so war ich überzeugt, daß sie keine bösen Absichten hatten. Ich befahl meiner Mannschaft, mich auf ihren Armen zum König zu tragen und mich mit den Geschenken zu begleiten, da ich entschlossen war, mit ihm persönlich zusammenzukommen, obgleich ich nur für ein Krankenhaus taugte.

Als ich mich näherte, machte der Volkshaufen Platz, und kurz darauf wurde ich auf eine Matte zu des Königs Füßen gelegt. Er war ein schöner Mann, hatte aber in Folge seiner außerordentlich weit hervorstehenden Augen einen eigenthümlichen Gesichtsausdruck; er war etwa sechs Fuß hoch, schön rein und in einen langen Staatsmantel von Rindenzeug gekleidet, der höchst graziös in Falten geworfen war. Die Nägel der Hände und Füße waren sorgfältig gepflegt, und seine Hautfarbe war etwa ein eben so dunkles Braun wie das eines Abyssiniers. Er saß auf einem kupfernen Schemel, der auf einem Teppich von Leopardenfellen stand, und war von etwa zehn seiner vornehmsten Häuptlinge umgeben.

Unsere Dolmetscherin Batschita unterrichtete ihn nun, wer ich sei und was meine Absichten wären. Er sagte, es thäte ihm leid, daß ich so lange unterwegs gewesen sei, aber er hätte müssen vor-

sichtig sein, weil er von Debono's Leuten betrogen worden wäre. Ich erwiderte, daß ich ein Engländer sei, ein Freund von Speke und Grant, — daß sie die Aufnahme geschildert, die sie bei ihm gefunden hätten, und daß ich gekommen sei, ihm zu danken, ihm für seine Güte einige Geschenke anzubieten und ihn zu ersuchen, mir einen Führer nach dem Luta N'zige zu geben. Er lachte über den Namen und wiederholte ihn mehrere Male mit seinen Häuptlingen; — dann sagte er, es sei nicht Luta, sondern M=wutan N'zige, — aber er liege sechs Monatsreisen von M'ruli, und in meinem schwachen Zustande könnte ich ihn unmöglich erreichen; ich würde unterwegs sterben, und der König meines Landes werde sich vielleicht einbilden, ich sei ermordet worden, und könne in sein Gebiet einfallen. Ich erwiderte, ich sei schwach von der jahrelangen Mühseligkeit in den heißen Ländern Afrikas, aber ich suchte den See, und würde nicht umkehren, bis mir mein Zweck gelungen sei; ich hätte keinen König, sondern eine mächtige Königin, die über alle ihre Unterthanen wache, und kein Engländer könne ungestraft ermordet werden; darum solle er mich ohne Verzug nach dem See bringen lassen, dann werde es minder wahrscheinlich sein, daß ich in seinem Lande stürbe.

Ich setzte ihm auseinander, daß der Fluß Nil eine Strecke von zwei Jahresreisen durch wundervolle Länder fließe und dann das Meer erreiche, von welchem her ihm viele werthvolle Waaren zum Austausch für Elfenbein gesandt werden würden, könnte ich nur den großen See entdecken. Als Beweis davon hätte ich ihm einige Seltenheiten mitgebracht, von denen ich hoffte, daß er sie annehmen werde, und ich bedauerte, daß die Unmöglichkeit, Träger zu bekommen, mich genöthigt hätte, noch andere, die für ihn bestimmt gewesen wären, im Stiche zu lassen.

Ich befahl der Mannschaft, den persischen Teppich auszupacken, der vor ihm auf die Erde gebreitet wurde. Dann gab ich ihm eine Abbīa (einen großen weißen Cachemir=Mantel), eine rothseidene netzgestrickte Schärpe, ein Paar scharlachrothe türkische Schuhe, mehrere Paar Socken, eine Doppelflinte und Munition und einen großen Haufen Perlen erster Klasse, die zu prächtigen Halsbändern und Gürteln verarbeitet waren. Er kümmerte sich um die Geschenke sehr wenig, sondern bat, das Gewehr möge abgefeuert werden. Dies geschah, zur größten Bestürzung des Menschenhaufens, die in solcher Eile davonliefen, daß sie über ein=

ander hinwegstürzten wie eben so viele Kaninchen. Das freute den König, der, obgleich selbst erschrocken, jetzt in ein lautes Gelächter ausbrach. Er sagte mir, ich müsse hungrig und durstig sein, er hoffe daher, ich werde etwas zu essen und zu trinken annehmen. Er beschenkte mich demnach mit siebenzehn Kühen, zwanzig Töpfen saurem Pisangwein und einer großen Menge unreifer Paradiesfeigen. Ich erkundigte mich, ob Speke eine Arzneikiste bei ihm zurückgelassen habe. Er erwiderte, es sei ein sehr fieberhaftes Land, und er und sein Volk hätten die ganze Arznei verbraucht. So war mir denn die letzte Hoffnung auf Chinin genommen. Ich hatte stets geglaubt, ich würde vom König eine Lieferung desselben bekommen, da Speke mir sagte, daß er eine Flasche bei ihm zurückgelassen habe. Es war ganz unmöglich, irgend eine Auskunft von ihm zu erhalten, und ich wurde wieder in meine Hütte getragen, wo ich Frau Baker am Fieber darniederliegend fand und Keins dem Andern Beistand leisten konnte.

Am folgenden Morgen erschien der König wieder. Ich befand mich besser und hatte eine lange Unterredung mit ihm. Er schien meine Fragen nicht zu beachten, sondern bat sogleich, ich möchte mich mit ihm verbünden und seinen Feind Rionga angreifen. Ich sagte ihm, daß ich mich in solche Händel nicht verwickeln könnte, sondern daß ich nur einen einzigen Zweck hätte, der sei der See. Ich ersuchte ihn, er möge Ibrahim eine große Quantität Elfenbein geben; derselbe werde ihm dafür, wenn er wieder von Gondokoro zurückkäme, höchst werthvolle Waaren mitbringen. Er sagte, er sei nicht sicher, „ob mein Bauch schwarz oder weiß sei“; — damit wollte er ausdrücken, „ob ich böse oder gute Absichten hätte“; wenn er aber weiß sei, so würde ich natürlich nichts dagegen haben, zum Beweis der Freundschaft und Aufrichtigkeit Blut mit ihm zu tauschen. Das war eine etwas zu starke Dosis! Ich erwiderte, es werde unmöglich sein, da man in meinem Lande das Blutvergießen als einen Beweis der Feindseligkeit betrachte; er müsse daher Ibrahim als meinen Stellvertreter annehmen. Es wurden demnach die Arme entblößt und in dieselben gestochen; als Blut floß, wurde es von beiden Parteien geleckt und ein Bündniß geschlossen. Ibrahim willigte ein, mit ihm gegen alle seine Feinde zu ziehen. Es wurde abgemacht, daß Ibrahim nun zu Kamrasi gehöre, und daß hinfort unsere Gesellschaften gänzlich getrennt sein sollten.

Es regnete in Strömen; der Marschboden sog das Wasser ein, und unsere Hütte wurde dadurch so feucht, daß meine Füße in den schlammigen Fußboden sanken. Gegen 3 Uhr Nachmittags hatte ich jeden Tag Fieber und lag vier bis fünf Stunden lang, bis der Anfall vorüber war, vollkommen hülflos da. Dies brachte mich bis zur äußersten Schwäche herunter. Meine Frau litt eben so stark. Es war eine niederträchtig elende Lage, die sich besser durch einige rohe Auszüge aus meinem Tagebuch wird darstellen lassen: —

„Den 16. Februar. — Alle meine Träger sind davongelaufen, da sie gehört haben, daß der See so weit entfernt sei; ich habe keinen einzigen Menschen mehr, um mein Gepäck zu tragen. Sollten wir nicht im Stande sein, den Asuafluß zu überschreiten, ehe das Hochwasser eintritt, so werden wir noch ein Jahr lang an dieses abscheuliche Land gefesselt sein, an Fieber krank und ohne Arznei, Kleider und Lebensmittel."

„Den 17. Februar. — Vergangene Nacht hatte ich Fieber. Regen, wie gewöhnlich, und Schlamm dazu. Einer von Kamrasi's Ortsvorstehern, dessen Junge ich durch Geschenke löste, sagt mir, daß er in zehn Tagen bis zum See gegangen sei, um Salz zu kaufen, und daß ein mit Salz beladener Mann in fünfzehn Tagen zurückgehen könne. Gott weiß, ob es wahr ist! Ich habe keine Zeit zu verlieren, während Kamrasi mich auf die verdrießlichste Weise hinhält.

„Heute kam Kamrasi. Wie gewöhnlich konnte er Alles brauchen, was ich hatte, und bestand darauf, daß ich ihm meinen Degen, Uhr und Compaß schenken solle, was ich ihm alles entschieden verweigerte. Ich sagte ihm, er habe mich getäuscht, indem er behauptete, es wären bis zum See sechs Monatsreisen, während ich wüßte, daß es nur zehn Tage seien. Er antwortete grob: „Gehen Sie hin, wenn Sie wollen; aber schieben Sie die Schuld nicht auf mich, wenn Sie nicht zurückkommen können; es ist zwanzig Tagemärsche; Sie mögen es glauben oder nicht, wie es Ihnen beliebt." Auf meine Frage, auf welche Art ich mir Träger verschaffen könne, gab er keine Antwort, außer daß er um meinen Degen und um meine schöne kleine Fletcher'sche Büchse bat.

„Ich begab mich ärgerlich in meine Hütte zurück. Diesen Nachmittag kam ein Bote vom König mit vierundzwanzig kleinen Stückchen Stroh, die etwa vier Zoll lang geschnitten waren. Diese legte

er behutsam in eine Reihe und sagte, so viel habe Speke Geschenke gegeben, während ich nur zehn gegeben hätte, wobei die letztere Zahl bedächtig durch zehn Stückchen Stroh deutlich gemacht wurde; er wünsche zu wissen, „warum ich ihm nicht eben so viele gäbe, als er von Speke erhalten habe?“ Dieser erbärmliche, habgierige, lügnerische Feigling ist dennoch ein König, und der Erfolg meiner Expedition hängt von ihm ab.“

„Den 20. Februar. — Trübe, wie gewöhnlich; weder Sonne, Mond noch Sterne wollen sich zeigen. Glücklicherweise kann man hier Milch bekommen. Ich lebe von Buttermilch. Kamrasi kam und gab Ibrahim als Geschenk zwanzig Elephantenstoßzähne. Es geht das Gerücht, daß Debono's Leute unter Ras-Galla's Befehl sich abermals in Rionga's Residenz befinden; dies hat ihn furchtbar in Schrecken gesetzt.“

„Den 21. Februar. — Diesen Morgen war Kamrasi so höflich, uns zu erlauben, die Marsch, das Mosquitonest und Fieberbett, wo wir in Gefangenschaft waren, zu verlassen; wir setzten nach der andern Seite des Flusses Kafur über und quartierten uns in M'ruli ein. Ich besuchte ihn, und nach einer langen Berathschlagung versprach er, mich morgen nach dem See abzusenden. Ich nahm sofort meinen Degen und Gürtel ab und schenkte sie ihm, indem ich erklärte, daß ich, da ich jetzt von seiner Freundschaft überzeugt sei, mir ein Vergnügen daraus machte, ihm meinen Degen als einen Beweis meiner freundschaftlichen Gesinnung anzubieten, denn ich legte die Selbstvertheidigungswaffe in seine Hand und vertraute mich seinem Schutze an. Zum Beweis für die Härte der Klinge erbot ich mich, den stärksten Schild zu durchhauen, den er aufweisen könnte. Das machte ihm erstaunliche Freude. Ich hoffe nun im Stande zu sein, die Stelle der Vereinigung des Somerset mit dem M-wutan N'zige in Magungo zu erreichen, von dort aus in Schoa Ibrahim einzuholen und nach Gondokoro weiter zu eilen, wo von Khartum aus ein Boot auf mich warten wird.

„Ibrahim und seine Mannschaft traten diesen Morgen ihren Rückmarsch nach Karuma an und ließen mich mit einer kleinen Gesellschaft von dreizehn Mann hier.

„Gelingt es mir, den See zu entdecken, so werde ich Gott von Herzen danken. Die Strapaze, Angst, die beißenden Aergernisse, die ich mir bei meiner Verbindung mit den Türken täglich

habe müssen gefallen lassen, nebst unserem jetzt beständigen Unwohlsein, sind hinreichend, auch die Constitution eines Elephanten zu zerstören. Jeden Tag muß ich geben! — den Türken geben! — den Eingeborenen geben! Leihe ich den Türken etwas, so ist es eine Beleidigung, wenn ich um dessen Rückgabe bitte. Ein einziges übereiltes Wort hätte können mein Boot umwerfen, und nun habe ich zwölf Monate lang reden, erklären, dressiren und die unvernünftigen Thiere hierher führen müssen, wie ein Kutscher, der mit scheuenden Pferden fährt. Haufen von Geschenken an Ibrahim, verbunden mit einer lebhaften Schilderung der Vortheile, die er durch Eröffnung eines Handels mit Kamrasi erlangen werde, führten ihn endlich in dieses Land, das ich ohne seine Hülfe nicht hätte erreichen können, da es für mich unmöglich gewesen wäre, ohne Rinder mir Träger zu verschaffen. Die Träger habe ich bis Karuma für einen Lohn von sechs kupfernen Ringen pro Kopf für jede Tagereise stets von ihm erhalten. Jetzt habe ich mit ihm ausgemacht, daß er für mich dreißig Stück Rinder in Schoa zurücklassen soll; ich werde daher, falls er nach Gondokoro aufbrechen sollte, ehe ich nach Schoa gelange, im Stande sein, mir Träger zu verschaffen, und zeitig genug ankommen, um das erwartete Boot zu treffen.

„Bis zum heutigen Tage waren astronomische Beobachtungen unmöglich, da ein dicker Ueberzug von Schieferfarbe den Himmel verdunkelte. Heute Abend konnte ich eine gute Beobachtung des Canopus machen, welche die geographische Breite 1° 38′ nördlich ergab. Mit Casella's Thermometer bestimmte ich die Höhe des Somerset in M'ruli auf 4061 Fuß über dem Meere; er zeigte also zwischen diesem Punkte und der Stelle unterhalb des Wasserfalls bei Karuma auf eine Strecke von 37 englischen Seemeilen einen Fall von 65 Fuß.

„Gerade als Ibrahim diesen Morgen Abschied nahm, mußte ich mir die Sclavin Batschita als Dolmetscherin sichern und ihre Freiheit mit drei Doppelflinten erkaufen. Ich setzte ihr auseinander, daß sie nun frei sei, daß ich wünschte, sie möchte während meines Aufenthaltes in Unyoro die Dolmetscherin machen, und daß ich sie dann bei meiner Rückkehr vom See in ihrem Vaterlande Tschopi zurücklassen würde. Weit entfernt, sich über die Veränderung ihrer Lage zu freuen, bedauerte sie den Verlust der Türken und wurde im höchsten Grad mürrisch, obgleich meine Frau sie

mit Perlen herausputzte und ihr einen neuen Rock gab, um sie in gute Laune zu bringen."

„Den 22. Februar. — Kamrasi versprach, mir Träger zu senden und daß wir heute nach dem See aufbrechen sollten, aber ich sehe keine Spur, daß er dazu Anstalt macht. Auf diese Art werde ich hingehalten, wo jeder Tag so kostbar ist. Dazu kommt noch, daß die Frau, die ich als Dolmetscherin habe, nicht sprechen will; sie ist das tückischste Individuum, das ich je antraf. Am Abend ließ mir Kamrasi sagen, er werde mir morgen früh einen Führer und Träger geben. Auf ihn kann man sich unmöglich verlassen."

Nachdem man uns einige Zeit hingehalten hatte, wurden wir endlich von Kamrasi mit einem Besuch beehrt; er war von einer Anzahl seiner Leute begleitet und versprach, daß wir am folgenden Tage aufbrechen sollten. Er bezeichnete einen Häuptling und einen Führer, die uns unter ihrer Aufsicht haben und darauf sehen sollten, daß wir Alles, was wir brauchten, erhielten. Zum Schluß bat er, wie gewöhnlich, um meine Uhr und um eine Anzahl Perlen. Die letzteren gab ich ihm, nebst einer Quantität Munition zu seinen Gewehren. Er zeigte mir eine schöne Doppelbüchse von „Blissett", die ihm Speke gegeben hatte. Ich wünschte mir dieselbe zu verschaffen, um sie bei meiner Rückkehr nach England Speke zu geben, da er mir in Gondokoro gesagt hatte, wie er sich habe von ihr und vielen anderen Gegenständen schmerzlicherweise wider seinen Willen trennen müssen. Ich erbot mich daher, ihm zum Umtausch der Büchse drei gewöhnliche Doppelflinten zu geben. Das lehnte er ab, da er den Unterschied in der Güte recht wohl bemerkte. Dann brachte er einen großen silbernen Chronometer hervor, den er von Speke erhalten hatte. „Er sei todt," sagte er, „und er wünsche, daß ich ihn wieder herstellte." Ich erklärte ihm, daß dies unmöglich sei. Da gestand er, daß er seinen Leuten dessen Construction und die Ursache des „Tickens" mit Hülfe einer Nadel auseinandergesetzt, und daß er seitdem nie wieder getickt habe. Ich bedauerte, daß ich solche „Perlen vor die Sau geworfen" sah, wie die Büchse und den Chronometer in den Händen Kamrasi's. So hatte er Speke und Grant, ehe er ihnen gestattete, weiter zu reisen, Alles abgeplündert, was sie besaßen.

Die Raubgier der Häuptlinge der verschiedenen Stämme ist es, was eine afrikanische Forschungsreise so schwierig macht. Jeder

Stamm wünscht Ihren ganzen Schatz an werthvollen Sachen, ohne welche der Reisende völlig hülflos sein würde, allein in Anspruch zu nehmen. Die Schwierigkeit, Träger zu bekommen, beschränkt den Betrag des Gepäcks; ein gegebener Vorrath muß demnach eine bestimmte Zeit hindurch reichen; ist Ihr Vorrath zu Ende, so hört mit der Möglichkeit, zu geben, die Expedition auf. Es ist daher außerordentlich schwer, die Ausgabe so einzurichten, daß man alle Parteien befriedigt und immer noch genug übrig behält. Da man von allem Verkehr mit der Welt abgeschnitten ist, so giebt es keine Möglichkeit, Beistand zu erhalten. Der Reisende ist, unter dem Schutze der göttlichen Vorsehung, ganz auf sich selbst angewiesen und muß sich und seine Mittel den Umständen anpassen.

Elftes Kapitel.

Der Aufbruch nach dem See.

Der Tag des Aufbruchs kam endlich an; der Häuptling und Führer erschienen, und wir wurden nach dem Flusse Kafur geführt, wo Canoes in Bereitschaft standen, um uns nach der südlichen Seite hinüberzufahren. Das war nach unserem alten Quartier auf der Marsch! Der gerade Weg nach dem See ging westlich, und ich war völlig auf eine Täuschung gefaßt, da man Kamrasi unmöglich trauen konnte. Ich beklagte mich beim Führer und bestand darauf, daß er nach der wirklichen Richtung des Sees hinzeige. Er wies nach der Gegend, wo er wirklich lag, nach Westen, erklärte aber, daß wir einige Tage lang dem südlichen Ufer des Flusses Kafur folgen müßten, da ein unpassirbarer Morast vorhanden sei, der einen geraden Weg hindere. Dies schien kein genügender Grund zu sein, und die ganze Geschichte sah verdächtig aus, da wir schon früher getäuscht worden waren, indem wir an derselben Stelle über den Fluß geführt wurden und man uns nicht gestattete, zurückzukehren. Wir wurden nun etwa eine Meile weit an den Ufern des Kafur hingeführt, bis wir in einer Gruppe von Hütten ankamen. Hier mußten wir auf Kamrasi warten, der

versprochen hatte, von uns Abschied zu nehmen. Die Sonne brannte gewaltig; wir stiegen von unseren Ochsen ab und suchten Schutz in dem Schuppen eines Grobschmieds. In etwa einer Stunde kam Kamrasi an, von einer beträchtlichen Anzahl Männer begleitet, und setzte sich mit in unsern Schuppen. Ich war überzeugt, daß sein Besuch blos bestimmt sei, der Zwiebel das letzte Blatt abzuschälen. Ich hatte ihm schon fast Alles gegeben, was ich hatte, aber er hoffte, ehe ich abreiste, das Ganze herauszupressen.

Er begann die Unterhaltung fast sofort mit der Bitte um ein hübsches, mit Silberglöckchen befranstes, gelbes türkisches Muslintuch, das Frau Baker auf ihrem Kopfe trug. Eins derselben hatte ich ihm bereits gegeben, und ich setzte ihm auseinander, daß dieses das letzte noch übrige sei, und daß sie es brauche..... Er „mußte" es haben..... Es wurde gegeben. Dann bat er noch um andere Tücher. Wir hatten buchstäblich nichts mehr als einige ganz zerrissene Handtücher. Er ließ keine Entschuldigung gelten und bestand darauf, daß ein Mantelsack ausgepackt werde, damit er sich durch den wirklichen Augenschein überzeugte. Das Gepäck, das alles reisefertig war, mußte aufgeschnürt und untersucht werden, und die Lumpen wurden der Reihe nach ausgelegt; aber die Ausstellung der Hauswäsche war so jämmerlich und uneinladend, daß er sie einfach zurückgab und sagte, „die passe nicht für ihn." Perlen mußte er haben oder ich war „sein Feind". Es wurde ihm sofort eine Auswahl der besten Opalperlen gegeben. Ich erhob mich von dem Steine, auf welchem ich saß, und erklärte, daß wir augenblicklich aufbrechen müßten. „Beeilen Sie sich nicht," erwiderte er, „Sie haben Zeit genug; aber Sie haben mir jene Uhr noch nicht gegeben, die Sie mir versprachen."..... Dies war meine einzige Uhr, um die er während meines Aufenthaltes in M'ruli jeden Tag gebettelt, und die ich ihm stets verweigert hatte. Ein so hartnäckiger Bettler war mir noch nie vorgekommen. Ich stellte ihm vor, daß ohne die Uhr meine Reise nutzlos sein werde, daß ich aber, wenn die Forschung vollendet sei, außer der Uhr ihm Alles geben wollte, was ich hätte, da ich, wenn ich direct nach Gondokoro zurückkehrte, nichts brauchen würde. Zugleich wiederholte ich ihm, daß er versprochen habe, mich reisen zu lassen, und bat ihn, mich nicht zu täuschen, da meine Frau und ich, wenn wir gezwungen wären, noch ein Jahr in diesem Lande zu bleiben, sterben würden, indem wir dann die jährlich in Gondokoro ankommenden

Boote nicht träfen. Wir hatten folgendes Uebereinkommen getroffen: er sollte mir bis zum See Träger geben; dort sollten mir Canoes zur Verfügung gestellt werden, um mich nach Magungo zu bringen, das an der Mündung des Somerset lag. Von Magungo aus, sagte er, würde ich den Nil sehen, der dicht an der Stelle, wo der Somerset eintrete, aus dem See herausfließe; die Canoes sollten mich den Fluß hinabbringen und von dem nächsten Punkte aus Träger meine Sachen nach Schoa tragen und mich ohne Verzug in meiner alten Station abliefern. Kam er dieser eingegangenen Verpflichtung nach, so hoffte ich von Schoa aus Träger zu bekommen und Gondokoro zeitig genug zu erreichen, um die jährlich ankommenden Boote zu treffen. Ich hatte angeordnet, daß von Khartum her ein Boot gesandt werden sollte, um mich in diesem Jahre, 1864, frühzeitig in Gondokoro zu erwarten; aber ich war überzeugt, daß, wenn ich lange aufgehalten wurde, das Boot ohne mich zurückkehren werde, da die Leute sich fürchteten, nachdem die anderen Boote Gondokoro verlassen hatten, allein dort zu bleiben.

In unserem jetzigen schwachen Zustande noch ein Jahr ohne Chinin in Central-Afrika zu bleiben, schien unser sicherer Tod zu sein. Es drehte sich darum, Zeit zu gewinnen; Alles, was vor uns lag, war unbetretener Boden und die Entfernung ganz ungewiß. Ich zitterte um meine Frau und erwog die Gefahr, wenn wir noch ein Jahr in diesem schrecklichen Lande bleiben mußten, falls wir die Boote nicht mehr fanden. Mit der selbstaufopfernden Liebe, die sie bei jeder Prüfung gezeigt hatte, bat sie mich dringend, ihretwegen nicht an Gefahren zu denken, sondern vorwärts zu bringen und den See zu entdecken — sie sei entschlossen, nicht eher zurückzukehren, als bis sie den „M-wutan N'zige" erreicht habe.

Ich ersuchte jetzt Kamrasi, er möge uns erlauben, Abschied zu nehmen, da wir auch nicht eine Stunde zu verlieren hätten. Er antwortete auf die kaltblütigste Weise: „Ich will Sie nach dem See und nach Schoa senden, wie ich versprochen habe, aber Sie müssen Ihr Weib bei mir lassen!"

In diesem Augenblick wurden wir von einer großen Anzahl Eingeborener umringt, und mein Verdacht, daß, als wir über den Kafur geführt wurden, Verrath im Spiele war, schien sich durch diese unverschämte Forderung zu bestätigen. Wenn dies das Ende

der Expedition sein sollte, so war ich entschlossen, daß es auch das Ende Kamrasi's sein müsse; ich zog ruhig meinen Revolver, hielt ihm denselben bis auf zwei Fuß auf die Brust, sah ihn mit unverhohlener Verachtung an und sagte, wenn ich den Drücker berührte, könne seine ganze Mannschaft ihn nicht retten, und wenn er noch einmal wage, diese Beleidigung auszusprechen, würde ich ihn auf der Stelle erschießen. Zugleich erklärte ich ihm, daß in meinem Lande solche Unverschämtheit zu Blutvergießen führen würde, daß ich ihn aber als einen unwissenden Ochsen ansähe, der nichts Besseres kennte, und daß diese Entschuldigung allein ihn retten könne. Meine Frau, die natürlich entrüstet war, hatte sich von ihrem Sitze erhoben und hielt ihm, wüthend von der augenblicklichen Aufregung, eine kleine Rede in arabischer Sprache (von welcher er kein Wort verstand), wobei sie ein Gesicht machte, das fast eben so liebenswürdig war wie das Haupt der Medusa. Der ganze Auftritt machte ihn völlig bestürzt; die Frau Batschita, obgleich eine Wilde, hatte die ihrer Herrin zugefügte Beleidigung zu der ihrigen gemacht und zog ebenfalls gegen Kamrasi los, indem sie die becomplimentirende Anrede, welche „Medusa" soeben gehalten hatte, so genau als sie konnte, übersetzte.

Ob dieser kleine Theaterstreich Kamrasi solchen Respect vor der Selbstständigkeit britischer Frauen eingeflößt hatte, daß er wünschte, von seinem Handel zurückzutreten, weiß ich nicht, aber er sagte mit einer völlig bestürzten Miene: „Seien Sie nicht böse! Ich hatte, als ich um Ihr Weib bat, nicht die Absicht, Sie zu beleidigen; ich will Ihnen ein Weib geben, wenn Sie eins brauchen, und ich glaubte, Sie würden nichts dagegen haben, mir das Ihrige zu geben; ich habe die Gewohnheit, den Männern, die mich besuchen, hübsche Weiber zu geben, und ich dachte, Sie würden vielleicht tauschen; machen Sie keinen Lärm darüber, die Sache ist abgemacht; ich werde es nie wieder erwähnen." Diese sehr praktische Entschuldigung nahm ich ganz trotzig an und bestand nur auf unserer Abreise. Er schien ziemlich betroffen darüber, daß er sich compromittirt hatte, und um es wieder gut zu machen, rief er seine Leute und befahl ihnen, unsere Lasten zu tragen. Seine Mannschaft befahl einer Anzahl Frauen, die sich aus Neugierde versammelt hatten, das Gepäck auf die Schultern zu nehmen und es bis zum nächsten Dorfe zu tragen, wo sie würden abgelöst werden.

Ich half meiner Frau auf ihren Ochsen und wandte mit einem sehr kalten Adieu für Kamrasi äußerst froh M'ruli den Rücken.

Die Gegend war eine ungeheure Fläche Grasland, mit kleinen Dörfern und Batatenflecken untermischt. Die Bataten waren in Folge des Mangels der Entwässerung von sehr geringer Güte. Etwa zwei Meilen weit blieben wir am Ufer des Flusses Kafur. Die Frauen, die das Gepäck trugen, gingen in keiner Ordnung, und meine kleine Mannschaft zerstreute sich sehr, indem sie sich bemühte, sie zusammenzubringen. Wir näherten uns einem ansehnlichen Dorfe; aber gerade als wir an dasselbe hinankamen, stürzten etwa sechshundert Männer mit Lanzen und Schilden heraus, heulend und schreiend wie eben so viele Dämonen. Für den Augenblick glaubte ich, es wäre ein Angriff, aber ich bemerkte fast unmittelbar, daß Frauen und Kinder mit den Männern vermischt waren. Meine Mannschaft hatte das Gedränge von Menschen, die sich jetzt, die Speere schwingend und mit einander einen Scheinkampf eröffnend, in größter Eile näherten, nicht so kaltblütig in Augenschein genommen. „Es giebt ein Gefecht! es giebt ein Gefecht!" rief meine Mannschaft aus; „wir werden angegriffen! feuern Sie nach ihnen, Hawaga!" In wenigen Secunden jedoch überzeugte ich sie, daß es eine bloße Parade und daß keine Gefahr vorhanden sei. Mit einem Sturz, gleich einer Heuschreckenwolke, waren die Eingeborenen rings um uns, tanzten, gesticulirten und schrieen vor meinem Ochsen, stellten sich, als wollten sie uns mit Speeren und Schilden angreifen, ließen sich dann in Scheingefechte mit einander ein und benahmen sich, als wären sie alle toll. Ein sehr schlanker Häuptling begleitete sie. Einer von ihrer Mannschaft wurde plötzlich niedergestoßen, von dem Volkshaufen mit Stöcken und Lanzen angefallen und blieb mit Blut bedeckt auf der Erde liegen. Was er begangen hatte, erfuhr ich nicht. Die ganze Schaar war höchst grotesk herausgeputzt; sie waren entweder in Leoparden- oder in weiße Affenfelle gekleidet, an welche sie hinten Kuhschwänze gebunden hatten; auf die Köpfe waren Antilopenhörner gesetzt, während ihre Kinne falsche Bärte schmückten, welche sie aus den zusammengenähten buschigen Enden von Kuhschwänzen gemacht hatten. Alles zusammengenommen, sah ich nie eine unnatürlichere Rotte von Geschöpfen; sie waren vollkommene Illustrationen zu den Vorstellungen, die ich in meiner Kindheit von den Teufeln hatte — Hörner, Schwänze und



Die Abreise von M'ruli nach dem See mit Kamrasi's satanischer Bedeckung.

Alles, mit Ausnahme der Hufe. Sie waren unsere Escorte! von Kamrasi gestellt, uns nach dem See zu begleiten. Zum Glück für alle Betheiligten waren bei dieser Gelegenheit die Türken nicht bei uns, sonst wäre die satanische Escorte, als sie so ungestüm vorrückte, um uns mit ihren abgeschmackten Kunstleistungen zu becomplimentiren, sicherlich mit einer Salve empfangen worden.

Wir marschirten bis 7 Uhr Nachmittags über plattes, unanziehendes Land und machten dann in einem erbärmlichen Dorfe Halt, welches die Bewohner verlassen hatten, weil sie unsere Ankunft erwarteten. Am folgenden Morgen hatte ich viele Mühe, unsere Escorte zusammenzubringen, da sie in der ganzen Umgegend fouragirt hatte. Dieses „Regiment Teufel" war ein Theil von Kamrasi's Truppen und hielt sich für berechtigt, auf dem ganzen Marsche nach Belieben zu plündern. Nach einigem Verzug jedoch sammelte es sich, und sein schlanker Häuptling näherte sich mir und bat, es möchte der Merkwürdigkeit halber ein Gewehr abgefeuert werden. Die Escorte hatte sich um uns herumgedrängt, und da der Knabe Saat dicht bei mir stand, so befahl ich ihm, sein Gewehr abzufeuern. Dies war Saat's größtes Vergnügen, und puff! ging der eine Lauf ganz unerwartet dicht an des schlanken Häuptlings Ohre los. Die Wirkung war reizend. Der schlanke Häuptling, der glaubte, er sei verletzt, hielt sich mit beiden Händen den Kopf und stürzte durch den Menschenhaufen, der, von plötzlichem panischen Schrecken ergriffen, in allen Richtungen davon eilte, wobei die „Teufelstruppen" über einander hinwegfielen und durch den zweiten Lauf, welchen Saat frohlockend zum Spott abfeuerte, weil Kamrasi's Kriegsregiment sich schon vor einem Knall auflöste, völlig zerstreut wurden. Ich war der vollen Ueberzeugung, daß im Fall eines Gefechtes ein einziger Schrei des „kleinen Kindes" mit seiner Ladung von vierzig kleinen Kugeln die Schlacht gewinnen werde, wenn er gut in einen Haufen von Kamrasi's Truppen gebracht würde.

Jenen Nachmittag kamen wir nach einem Marsche durch einen außerordentlich schönen Wald von großen Mimosen, die in voller Blüthe standen, in dem Moraste an, welcher diesen langen Umweg von unserem geraden Cours nach dem See ab nöthig gemacht hatte. Er war beinahe drei Viertelmeilen breit und so tief, daß an manchen Stellen die Ochsen schwimmen mußten. Frau Baker und ich wurden von zwölf Mann mit der größten Schwierigkeit auf

unseren Angareps hinübergetragen. Der Führer, der vor uns watete, um den Weg zu zeigen, verschwand plötzlich in einem tiefen Loche, und sein Bündel, das er auf dem Kopfe getragen hatte, und dessen Hauptinhalt leicht war, sah man wie eine Boje auf der Oberfläche schwimmen. Nachdem er durch und durch eingeweicht war, kam der Führer wieder zum Vorschein und kletterte heraus; wir machten nun einen Bogen, wobei die Leute sich häufig bis an die Hälse durch Schlamm und Wasser arbeiteten. Als wir auf der gegenüberliegenden Seite ankamen, gingen wir wieder durch denselben schönen Wald fort und schliefen jene Nacht in einem verlassenen Dorfe, M'Bazé. Ich machte zwei Beobachtungen, die eine an der Capella, welche die geographische Breite 1° 24′ 47″ nördlich ergab, und die andere am Canopus, nach welcher dieselbe 1° 23′ 29″ war.

Am nächsten Tage machte uns unsere eingeborene Escorte viel Aerger; anstatt sich um uns zu kümmern, verbrachten sie ihre Zeit damit, daß sie umhersprangen und tanzten, schrieen und gesticulirten, und so oft wir uns einem Dorfe näherten, plötzlich vorauseilten und es beraubten, ehe wir ankommen konnten. Auf diese Art wurde jeder Ort ausgeplündert, und wir konnten nichts zu essen bekommen, außer wenn wir es der eingeborenen Escorte für Perlen abkauften. Wir übernachteten in Karché, unter 1° 19′ 31″ nördl. Breite.

Wir waren Beide krank, mußten aber die heißesten Stunden der Sonne hindurch reiten, da unser Gefolge nie bereit war, in früher Morgenstunde aufzubrechen. Die eingeborene Escorte war vollkommen unabhängig und in ihrem Betragen so äußerst zügellos und roh, daß sie gefährlicher erschien als die gewöhnlichen Einwohner des Landes. Seit Kamrasi's „Antrag" war meiner Frau außerordentlich bange, da sie den Verdacht hegte, daß eine so starke Escorte, wie dreihundert Mann waren, uns zu irgend einem verrätherischen Zweck gegeben worden sei, und daß man mir vielleicht unterwegs auflauern werde, um die Escorte in den Stand zu setzen, sie für den König zu stehlen. Vor so etwas hatte ich nicht die geringste Furcht, denn während der Nacht waren immer Schildwachen ausgestellt, und während des Tages war ich gut gerüstet.

Am folgenden Morgen hatten wir die gewöhnliche Schwierigkeit, Träger zusammenzubringen; diejenigen des vorhergehenden

Tages hatten sich heimlich aus dem Staube gemacht, und aus entfernten Dörfern wurden durch die eingeborene Escorte andere angeworben; die Escorte freute sich darauf, nach Trägern jagen zu müssen, da es ihr eine günstige Gelegenheit gab, in der ganzen Umgegend zu fouragiren. Unterdessen mußten wir warten, bis die Sonne hoch stand; wir verloren dadurch die kühlen Morgenstunden und vergrößerten unsere Strapaze. Nachdem wir endlich aufgebrochen waren, kamen wir des Nachmittags am Flusse Kafur bei einer Krümmung an, welche derselbe von Süden her machte. Hier mußten wir, da wir nach Westen gingen, nothwendigerweise den Fluß überschreiten. Der Strom lief gerade in der Mitte der Marsch und war, obgleich tief, doch so mit dichtverflochtenem Wassergras und anderen im Wasser wachsenden Pflanzen bedeckt, daß durch einen Teppich von etwa zwei Fuß dickem Unkraut eine von der Natur geschaffene schwimmende Brücke hergestellt war. Auf dieser sich wellenförmig bewegenden und unstäten Oberfläche sprang die Mannschaft rasch hinüber, wobei sie blos bis an die Knöchel einsank, obgleich unter der zähen Pflanzendecke sich tiefes Wasser befand. Ueber diese verrätherische Oberfläche zu reiten war eben so unmöglich als sich hinüber tragen zu lassen; ich ging daher voran und bat Frau Baker, mir so schnell als möglich zu Fuße genau auf meiner Spur zu folgen. Der Fluß war etwa zweihundertundvierzig Fuß breit, und ich hatte kaum den vierten Theil dieser Strecke zurückgelegt und mich umgeblickt, ob meine Frau dicht hinter mir folgte, als ich sie zu meinem Schrecken auf einer und derselben Stelle stehen und allmälig durch das Unkraut sinken sah, während ihr Gesicht verzerrt und vollkommen purpurroth war. Fast in dem Moment, wo ich sie bemerkte, fiel sie, als wäre sie erschossen worden. In einem Augenblick stand ich an ihrer Seite; mit Hülfe von acht bis zehn meiner Männer, die zum Glück dicht bei mir waren, schleppte ich sie wie einen Leichnam durch die nachgebende Pflanzendecke, und bis an unsere Taillen einsinkend arbeiteten wir uns nach der andern Seite hinüber, indem ich sie so hielt, daß gerade der Kopf über dem Wasser war; sie zu tragen wäre unmöglich gewesen, da wir Alle zusammen durch das Unkraut hindurchgesunken wären. Ich legte sie unter einen Baum und wusch ihr Kopf und Gesicht mit Wasser, weil ich für den Augenblick glaubte, sie sei ohnmächtig geworden; aber sie lag vollkommen bewußtlos da, als wäre sie todt, die Zähne zusammen-

gebissen, die Hände fest geballt, die Augen offen, aber starr. Es war ein Sonnenstich.

Von den Trägern waren viele mit dem Gepäck vorausgegangen; ich schickte eilig einen Mann nach, um einen Angarep zurückzuholen, auf welchem sie getragen werden sollte, nebst einer Reisetasche mit anderen Kleidern, da wir sie durch den Fluß geschleppt hatten. Vergebens rieb ich ihr das Herz und die schwarzen Frauen die Füße, um sie wieder zum Leben zu bringen. Endlich kam das Tragbett, und nachdem wir ihr andere Kleider angezogen, wurde sie unter Trauer wie eine Leiche vorwärts getragen. Wir mußten beständig anhalten und ihr den Kopf unterstützen, da ein peinliches Röcheln andeutete, daß sie ersticken werde. Endlich erreichten wir ein Dorf und machten für die Nacht Halt.

Ich legte sie sorgfältig in eine elende Hütte und wachte bei ihr. Mit einem kleinen hölzernen Keile öffnete ich ihr die zusammengebissenen Zähne und schob einen nassen Lappen hinein, auf welchen ich Wasser tröpfelte, um ihre Zunge anzufeuchten, die so trocken wie Pelz war. Die gefühllosen Thiere, welche die eingeborene Escorte bildeten, schrieen und tanzten, als ob Alle sich wohl befänden, und ich befahl sogleich ihrem Häuptling, mit ihnen zu Kamrasi zurückzukehren, da ich nicht länger mit ihnen reisen würde. Anfangs weigerten sie sich, umzukehren, bis ich endlich schwur, ich würde unter sie schießen, falls sie uns am folgenden Morgen begleiteten. Der Tag brach an, und es war eine Erleichterung, die viehische Escorte los geworden zu sein. Sie waren abgezogen, und ich hatte jetzt meine eigene Mannschaft und die von Kamrasi gestellten Führer.

In diesem Orte gab es nichts zu essen. Meine Frau hatte, seitdem sie von dem Sonnenstich fiel, sich nie wieder gerührt und athmete nur etwa fünfmal in der Minute. Zu bleiben war unmöglich; die Leute wären verhungert. Sie wurde sanft auf ihr Tragbett gelegt, und wir brachen auf, um unsern Leichenzug fortzusetzen. Ich war krank und gebrochenen Herzens und folgte den langen Tagemarsch hindurch an ihrer Seite über wilde Parklandschaften und Ströme, mit dichtem Wald und tiefen marschigen Gründen, über wellenförmige Hügel und durch Thäler mit schlanken Papyrusbinsen, die, als wir auf unserem schwermuthsvollen Wege durch sie hinstreiften, über dem Tragbett schwebten wie die schwarzen Federn eines Leichenwagens. In einem Dorfe machten

wir Halt, und die Nacht wurde wieder mit Wachen verbracht. Ich war naß und mit Schlamm aus der sumpfigen Marsch überzogen und zitterte vor Frost; aber die Kälte im Innern war größer als Alles. Es hatte noch keine Veränderung stattgefunden; sie hatte sich nie wieder bewegt. Ich besaß eine Menge Fett und machte vier Kugeln von etwa einem halben Pfund, deren jede drei Stunden lang brennen konnte. Ein Stück von einem zerbrochenen Wasserkrug bildete eine Lampe, während mehrere Stücke Lappen als Dochte dienten. So verging die ruhige stille Nacht, indem ich einsam an ihrer Seite saß und wachte. In den verzogenen und verdrehten Zügen, die vor mir lagen, konnte ich kaum dasselbe Gesicht wiedererkennen, das Jahre lang durch alle Schwierigkeiten und Gefahren meines Weges hindurch mein Trost und meine Freude gewesen war. Sollte sie sterben? Sollte ein so furchtbares Opfer das Resultat meiner Selbstverbannung sein?

Wieder verging die Nacht. Noch einmal begann der Marsch. Obgleich schwach und krank und zwei Nächte ohne einen Augenblick Schlaf, ich fühlte keine Müdigkeit, sondern mechanisch lief ich neben dem Tragbett her, als ob ich im Traume wäre. Dasselbe wilde Land wechselte mit Sumpf und Wald. Wieder machten wir Halt. Die Nacht kam, und ich saß an ihrer Seite in einer elenden Hütte, bei der matten flackernden Lampe, während sie dalag wie im Tode. Seitdem sie fiel, hatte sie nie wieder eine Muskel bewegt. Meine Leute schliefen. Ich war allein, und kein Laut unterbrach die Stille der Nacht. Die Ohren thaten mir weh bei dem völligen Schweigen, bis das plötzliche wilde Geschrei einer Hyäne mich schaudern machte, da der entsetzliche Gedanke mir durch die Seele fuhr, sollte sie an dieser einsamen Stelle begraben werden, so werde die Hyäne . . . ihre Ruhe stören.

Der Morgen war nicht mehr weit entfernt; es war vier Uhr vorüber. Ich hatte die Nacht damit verbracht, nasse Tücher auf ihren Kopf aufzuschlagen und ihre Lippen anzufeuchten, während sie anscheinend leblos auf ihrem Tragbett lag. Ich konnte nichts weiter thun; in Einsamkeit und verworfenem Elend in jener finstern Stunde, in einem Lande wilder Heiden, Tausende von Meilen hinweg von jedem christlichen Lande, flehte ich, auf Ihn allein vertrauend, eine Hülfe an, die höher ist als alle menschliche.

Der Morgen brach an; meine Lampe war eben ausgebrannt; von dem nächtlichen Wachen den Krampf in den Gliedern, erhob

ich mich von meinem niedrigen Sitz, und als ich sah, daß sie in demselben unveränderten Zustande lag, ging ich zur Thür der Hütte, um nur einen einzigen Zug der frischen Morgenluft einzuathmen. Ich beobachtete gerade den ersten rothen Streifen, der die aufgehende Sonne anmeldete, als mich plötzlich die Worte „Gott sei Dank" erschreckten, die leise hinter mir ausgesprochen wurden. Sie war plötzlich aus ihrer Erstarrung erwacht, und mit überströmendem Herzen ging ich an ihr Bett. Ihre Augen waren voller Tollwuth! Sie sprach, aber der Verstand war dahin!

Eine Beschreibung der furchtbaren Prüfung einer sieben Tage langen Gehirnentzündung mit den sie begleitenden Schrecken will ich dem Leser nicht aufbürden. Der Regen goß in Strömen, und Tag für Tag waren wir aus Mangel an Lebensmitteln gezwungen zu reisen, da wir in keiner einzigen Stellung bleiben konnten. Dann und wann schossen wir einige Perlhühner, aber selten; Wild gab es nicht, obgleich das Land höchst günstig war. In den Wäldern verschafften wir uns wilden Honig, aber die verlassenen Dörfer enthielten keine Vorräthe, da wir uns auf der Grenze von Uganda befanden und M'tesé's Volk den District geplündert hatte. Sieben Nächte hindurch hatte ich nicht geschlafen, und obgleich so schwach wie ein Schilfrohr, war ich doch an der Seite ihres Tragbetts marschirt. Die Natur vermochte nicht länger Widerstand zu leisten. Wir erreichten eines Abends ein Dorf; sie hatte heftige Krämpfe nach einander gehabt — es war fast mit ihr vorüber. Ich legte sie in einer Hütte auf ihr Tragbett, deckte sie mit einem schottischen Mantel zu und fiel bewußtlos auf meine Matte, erschöpft von Gram und Müdigkeit. Meine Mannschaft steckte jenen Abend einen neuen Stiel in die Spitzaxt und suchte nach einer trockenen Stelle, um ihr Grab zu machen!

Zwölftes Kapitel.

Wiederhergestellt.

Als ich erwachte, war die Sonne aufgegangen. Ich hatte geschlafen, und entsetzt, als wie ein Blitz der Gedanke über mich kam, daß sie todt sein müsse, und daß ich nicht bei ihr gewesen sei, sprang ich auf. Sie lag auf ihrem Bett, blaß wie Marmor und mit jener ruhigen Heiterkeit, welche die Gesichtszüge annehmen, wenn auf den Geist nicht mehr die Sorgen des Leben wirken und der Leib im Tode ruht. Der furchtbare Gedanke beugte mich nieder; aber während ich angstvoll auf sie starrte, hob sich sanft ihre Brust, nicht mit den krampfhaften Schlägen des Fiebers, sondern natürlich. Sie schlief, und als sie bei einem plötzlichen Geräusch die Augen öffnete, waren sie ruhig und klar. Sie war gerettet! Wo kein Hoffnungsstrahl blieb, Gott allein weiß, was uns da half. Welche Dankbarkeit mich in jenem Augenblick erfüllte, will ich nicht zu schildern versuchen.

Glücklicherweise gab es in diesem Dorfe viele Hühner; in dem Stroh, mit welchem die Hütte bestreut war, fanden wir mehrere Nester mit frischen Eiern; sie waren nach unserer harten Reise willkommen und gaben eine Lieferung Suppe.

Nachdem wir zwei Tage geruht hatten, zogen wir wieder vorwärts; Frau Baker wurde auf einem Bett getragen. Wir gingen jetzt auf einem hohen Terrain, auf der Nordseite eines Thales fort, das, etwa sechzehn Meilen breit und außerordentlich sumpfig, von Westen nach Osten lief. Die Felsen, aus welchen der Bergrücken bestand, auf dem wir gerade nach Westen reisten, waren sämmtlich Gneiß und Quarz und hatten von Zeit zu Zeit Durchbrüche, die enge Thäler bildeten, welche nichts als Sümpfe waren, mit gewaltig großen Papyrusbinsen versperrt, die den Marsch sehr ermüdend machten. In einem dieser schlammigen Thalgründe blieb einer meiner Reitochsen, der krank war, stecken; wir sahen uns genöthigt, ihn aufzugeben, und beabsichtigten, eine Anzahl Eingeborener zu senden, um ihn mit Seilen herauszuschleppen. Als wir in einem Dorfe ankamen, schickte unser Führer zu diesem Zwecke etwa fünfzig Mann ab, während wir unsere Reise fortsetzten.

Jenen Abend erreichten wir ein Dorf, das einem Ortsvorsteher gehörte und viel besser war als die meisten, die wir auf dem Wege von M'ruli her passirt hatten. Auf den Feldern stand großes Zuckerrohr der blauen Spielart, und in dem in der Nähe befindlichen Walde hatte ich Kaffee gesehen, der wild wuchs. Etwa zwei Stunden nach Sonnenuntergang saß ich an der Thür der Hütte, eine Pfeife ausgezeichneten Tabak rauchend, als ich plötzlich einen starken Gesang im Chor rasch aus der Ferne nach dem Eingang des Hofes heranrücken hörte. Anfangs bildete ich mir ein, die Eingeborenen hätten einen Tanz vor, was für mich eine Strafe gewesen wäre, die ich zu vermeiden wünschte, da ich müde und fieberkrank war; aber in wenigen Minuten führte der Knabe Saat einen Ortsvorsteher ein, welcher mir sagte, daß der Reitochse in dem Sumpfe, wo er am Morgen stecken geblieben war, gestorben sei, und daß die Eingeborenen mir seine Leiche gebracht hätten. „Was!" erwiderte ich, „mir seine Leiche, den ganzen Ochsen, gebracht?" „Der ganze Ochse, wie er starb, ist an Ihrer Thür abgeliefert," antwortete der Ortsvorsteher; „ich konnte nicht zugeben, daß irgend etwas von Ihrem Eigenthum auf der Straße verloren ging. Wäre die Leiche des Ochsen nicht an Sie abgeliefert worden, so hätten wir können in den Verdacht kommen, ihn gestohlen zu haben." Ich ging an den Eingang des Hofes und fand inmitten eines Haufens von Eingeborenen den ganzen Ochsen genau so, wie er gestorben war. Sie hatten ihn gegen acht Meilen auf einer Trage hergeschafft, welche sie aus zwei ungeheuer langen Pfosten mit Querhölzern von Bambus hergestellt, auf die sie den Leichnam gelegt hatten. Sie wollten das Fleisch nicht essen, und schon der Gedanke daran schien ihnen völlig zuwider zu sein, da sie entgegneten, „er sei gestorben."

Die Bewohner von Unyoro zeichnen sich in merkwürdiger Weise dadurch aus, daß sie nur ganz reine Nahrung genießen und weder das Fleisch von Thieren, die gestorben, noch von denjenigen, die krank sind, anrühren mögen; auch das Krokodil mögen sie nicht essen. Sie baten um keine Vergütung dafür, daß sie ihre schwere Last so weit hergebracht hatten; sie betrachteten es als eine selbstverständliche Sache und gingen in guter Laune ab.

Nie gab es solche sich selbst widersprechende Menschen wie diese Geschöpfe. Während der Reise hatten sie uns furchtbare Noth gemacht, indem sie plötzlich über die Schwere ihrer Lasten schrieen,

sie wegwarfen und in's hohe Gras sprangen; und doch hatten sie jetzt aus eigenem freien Willen einen ganzen todten Ochsen acht Meilen weit getragen und an mich abgeliefert, gerade als wäre er ein Gegenstand vom größten Werth gewesen.

Der Name dieses Dorfes war Parkāni. Schon mehrere Tage lang hatten uns unsere Führer gesagt, daß wir ganz nahe am See wären, und jetzt versicherte man uns, daß wir ihn am morgenden Tage erreichen würden. Ich hatte in ungeheurer Entfernung gen Westen eine Reihe stattlicher Berge bemerkt und mir eingebildet, der See läge jenseits dieser Kette; jetzt wurde mir aber mitgetheilt, daß diese Berge die westliche Grenze des M=wutan N'zige bildeten, und daß der See sich wirklich innerhalb eines Marsches von Parkāni befände. Ich glaubte gar nicht, daß es möglich sei, daß wir dem Gegenstande unseres Suchens so nahe wären. Jetzt erschien der Führer Rabonga und erklärte, daß, wenn wir am folgenden Morgen früh aufbrächen, wir im Stande sein würden, uns gegen Mittag im See zu waschen!

Jene Nacht schlief ich kaum. Jahre lang hatte ich gerungen, die „Quellen des Nil" zu erreichen. In meinen nächtlichen Träumen während jener schwierigen Reise war es mir stets mißlungen, aber nach so viel harter Arbeit und Ausdauer war der Becher gerade an meinen Lippen, und ich sollte an der geheimnißvollen Quelle *trinken*, ehe die Sonne zum zweiten Mal unterging — an jenem großen Behälter der Natur, der seit der Erschaffung jeder Entdeckung gespottet hatte.

Durch Schwierigkeiten aller Art hindurch, bei Krankheit, Hunger und Müdigkeit hatte ich gehofft, gebetet und gerungen, jene verborgene Quelle zu erreichen, und so oft es unmöglich erschienen war, hatten wir uns Beide entschlossen, lieber auf der Straße zu sterben, als unverrichteter Sache umzukehren. War es möglich, daß sie so nahe lag, und daß wir morgen sagen konnten: „Das Werk ist vollendet"?

Den 14. *März*. Die Sonne war noch nicht aufgegangen, als ich meinem Ochsen die Sporen gab und dem Führer nacheilte, der, weil ich ihm bei der Ankunft am See eine doppelte Hand voll Perlen versprochen, die Begeisterung des Augenblicks ergriffen hatte. Der schöne heitere Tag brach an, und nachdem wir ein zwischen den Hügeln liegendes tiefes Thal überschritten hatten, arbeiteten wir uns mühsam den gegenüberliegenden Abhang hinauf.

Ich eilte auf die höchste Spitze. Unser prachtvoller Preis sprang mir plötzlich in die Augen! Dort lag, gleich einem Quecksilbermeer, tief unten die großartige Wasserfläche — im Süden und Südwesten ein grenzenloser Seehorizont, glänzend in der Mittagssonne, und im Westen erhoben sich in einer Entfernung von fünfzig bis sechzig Meilen blaue Berge aus dem Busen des Sees bis zu einer Höhe von etwa 7000 Fuß über seinem Wasserstand.

Den Triumph jenes Augenblicks zu beschreiben, ist unmöglich; — hier lag der Lohn für alle unsere Arbeit — für die jahrelange Zähigkeit, mit welcher wir uns durch Afrika hindurchgeplagt hatten. England hatte die Quellen des Nil erobert! Lange zuvor, ehe ich diese Stelle erreichte, hatte ich mir vorgenommen, zu Ehren der Entdeckung mit unserer ganzen Mannschaft drei Hurrahs in englischer Weise zu rufen; aber jetzt, wo ich hinabschaute auf das große Binnenmeer, das gerade im Herzen Afrikas eingenistet lag, wo ich daran dachte, wie vergebens die Menschheit so viele Jahrhunderte hindurch diese Quellen gesucht, und erwog, daß ich das geringe Werkzeug gewesen, dem es gestattet war, diesen Theil des großen Geheimnisses zu enthüllen, während es so Vielen, die größer als ich, mißlang, da war ich zu ernst gestimmt, um meinen Gefühlen in eitlem Hurrahgeschrei für den Sieg Luft zu machen, und dankte aufrichtig Gott, daß er uns durch alle Gefahren zum guten Ende geführt und uns beigestanden hatte. Ich stand etwa 1500 Fuß über dem See und blickte von der steilen Granitklippe hinab auf diese willkommenen Wasser — auf jenen ungeheuern Behälter, der Aegypten ernährte und Fruchtbarkeit brachte, wo Alles Wildniß war — auf jene große Quelle, die der Menschheit so lange verborgen blieb, jene Quelle der Güte und des Segens für Millionen menschlicher Wesen, und als einen der größten Gegenstände in der Natur beschloß ich sie mit einem großen Namen zu ehren. Zum unvergänglichen Andenken an einen von unserer gnädigsten Königin geliebten und betrauerten und von jedem Engländer beweinten Fürsten nannte ich diesen großen See den „Albert N'yanza". Die Seen Victoria und Albert sind die beiden Quellen des Nil.

Der Zickzackweg, auf welchem man zum See hinabsteigen mußte, war so steil und gefährlich, daß wir uns genöthigt sahen, unsere Ochsen mit einem Führer zurückzulassen, der sie nach Magungo bringen und auf unsere Ankunft warten sollte. Wir begannen zu Fuße den steilen Paß hinabzusteigen. Ich ging, ein

starkes Bambusrohr ergreifend, voran. Meine Frau wankte in äußerster Schwäche den Paß hinab, indem sie sich auf meine Schulter stützte und alle zwanzig Schritte stehen blieb, um auszuruhen. Nachdem wir, durch jahrelanges Fieber geschwächt, aber für den Augenblick durch den glücklichen Erfolg gestärkt, etwa zwei Stunden mühsam gestiegen waren, erreichten wir die wagerechte Ebene unterhalb der Klippe. Ein Spaziergang von etwa einer Meile durch flache sandige Wiesen mit schönem Rasen, der hier und da mit Bäumen und Gebüsch bestanden war, brachte uns zum Rande des Wassers. Die Wellen rollten auf ein weißes Kieselgestade. Ich stürzte mich in den See und trank, durstig von Hitze und Ermüdung, mit dankerfülltem Herzen tief aus den Quellen des Nil. Innerhalb einer Viertelmeile vom See lag ein Fischerdorf, Namens Vacovia, in welchem wir uns jetzt niederließen. Alles roch nach Fisch — und Alles sah wie Fischerei aus, nicht wie die vornehme Kunst Englands mit Angelruthe und Fliege, sondern Harpunen lehnten an den Hütten, und Schnuren fast so dick wie der kleine Finger waren zum Trocknen aufgehängt und daran eiserne Angelhaken von einer Größe befestigt, die viel sagte für die Ungeheuer des Albertsees. Beim Eintritt in die Hütte fand ich eine erstaunliche Menge Fischergeräth. Die Angelschnuren waren schön gemacht aus der Faser des Pisangstengels, außerordentlich elastisch und wohl geeignet, dem ersten Anlauf eines schweren Fisches zu widerstehen. Die Angelhaken waren sehr roh, aber gut mit Widerhaken versehen, und wechselten in der Größe von zwei bis sechs Zoll. Eine Anzahl Harpunen und Flöße für Flußpferde waren in guter Ordnung aufgestellt, und die ganze Einrichtung der Hütte zeigte, daß der Eigenthümer ein Waidmann war.

Die Harpunen für Flußpferde waren genau nach demselben Modell gearbeitet wie diejenigen, welche die Hamran-Araber an der Takagrenze Abyssiniens benutzen. Sie haben eine schmale, drei Viertelzoll breite Klinge, mit einem einzigen Widerhaken. Das an der Harpune befindliche Seil war schön aus Pisangfasern gemacht, und das Floß war ein ungeheures Stück Ambatschholz von etwa fünfzehn Zoll Durchmesser. Das Flußpferd wurde aus Canoes gespießt, und die großen Flöße waren nöthig, um in den stürmischen Wassern des Sees leicht erkannt zu werden.

Meine Mannschaft war beim Anblick des Sees völlig bestürzt. Die Reise war so lang gewesen, und „verschobene Hoff-

nung" hatte ihre Herzen so vollständig krank gemacht, daß sie schon lange nicht mehr an die Existenz des Sees glaubten und überzeugt waren, ich wolle sie nach dem Meere führen. Sie blickten jetzt mit Schrecken auf den See — zwei von ihnen hatten bereits das Meer in Alexandria gesehen und nahmen keinen Anstand zu behaupten, dies sei das Meer, aber es sei nicht salzig.

Vacovia war ein elender Ort und der Boden so mit Salz geschwängert, daß kein Feldbau möglich war. Salz war das Naturproduct des Landes, und die Bevölkerung beschäftigte sich mit der Bereitung desselben; dies machte den Handel der Seeküsten aus, indem es für Lebensbedürfnisse umgetauscht wurde, die aus dem Innern kamen. Ich untersuchte die Gruben; sie waren etwa sechs Fuß tief; aus dieser Tiefe wurde ein schwarzer sandiger Schlamm gegraben, den man in große irdene Krüge brachte; letztere wurden auf Gestelle gesetzt und der Schlamm mit Wasser vermischt, welches, indem es schnell durch kleine im Boden befindliche Löcher sickerte, in darunter stehende Krüge aufgenommen wurde. Dies Wasser benutzte man wieder mit frischem Schlamm, bis es eine starke Salzsole wurde, wo man es dann kochte und abdampfte. Das Salz war weiß, aber sehr bitter. Ich stelle mir vor, daß es sich durch das Absterben von Wasserpflanzen gebildet hat, die von den Wellen an's Ufer gespült wurden; indem sie sich zersetzten, bildeten sie einen Schlammniederschlag, und mit dem Salz ist viel Pottasche verbunden. Die flache sandige Wiese, die sich vom See etwa eine Meile weit bis an den Fuß der 1500 Fuß hohen jähen Klippen erstreckt, scheint einst der Grund des Sees gewesen zu sein — ja, das flache Land von Vacovia sieht aus wie eine Bai, indem die etwa fünf Meilen südlich und nördlich stehenden Bergklippen schroff bis zum Wasser herabsteigen und die Fläche der Boden eines durch die Klippen gebildeten Hufeisens ist. Läge der Spiegel des Sees fünfzehn Fuß höher, so würde diese Fläche bis zum Fuße der Hügel überschwemmt sein.

Ich verschaffte mir vom Häuptling des Dorfes für einige blaue Perlen ein paar junge Ziegen, und da ich vom Ortsvorsteher von Parkāni gegen eine Anzahl Perlen und Armbänder einen Ochsen zum Geschenk erhalten hatte, so gab ich meiner Mannschaft zu Ehren der Entdeckung ein großes Gastmahl. Ich hielt eine Ansprache an sie und setzte ihnen auseinander, wie viel Noth uns hätte erspart werden können, wenn die ganze Gesellschaft sich von

allem Anfang an gut betragen und meiner Führung vertraut hätte, indem wir dann zwölf Monate früher hier angekommen wären; zugleich aber sagte ich ihnen, daß es eine größere Ehre sei, das Werk mit einer so kleinen Macht, wie dreizehn Mann wären, vollendet zu haben, und daß, da der See jetzt glücklich erreicht sei und Frau Baker nach einer so schrecklichen Gefahr ihre Gesundheit wiedererlangt habe, ich ihnen frühere Vergehen verzeihen und Alles auswischen werde, was in meinem Tagebuche gegen sie angemerkt sei. Dies freute meine Leute; sie riefen aus: „El hamd el Illah!" (Gott sei Dank!) und fielen sofort über ihr Rindfleisch her.

Am folgenden Morgen bei Sonnenaufgang nahm ich den Compaß und ging, von dem Häuptling des Dorfes, meinem Führer Rabonga und der Frau Batschita begleitet, nach den Gestaden des Sees, um das Land aufzunehmen. Es war schön hell, und mit einem starken Fernrohr konnte ich zwei große Wasserfälle erkennen, welche die Wände der Berge auf der gegenüberliegenden Küste spalteten. Obgleich der Umriß der Berge auf dem hellblauen Himmel deutlich hervortrat und die dunkeln Schatten auf ihren Wänden tiefe Schluchten andeuteten, so konnte ich doch keine anderen Gestalten erkennen, als die zwei großen Wasserfälle, die wie Silberfäden auf der dunkeln Vorderseite der Berge aussahen. Eine Grundfläche war nicht zu sehen, selbst von einer Höhe von 1500 Fuß über dem Wasserspiegel aus, von wo ich den See zum ersten Male erblickte, sondern die hohe Bergkette im Westen schien sich plötzlich aus dem Wasser zu erheben. Diese Erscheinung mußte von der großen Entfernung herrühren, indem die Grundfläche unterhalb des Gesichtskreises lag, denn dichte Rauchsäulen stiegen scheinbar von der Oberfläche des Wassers auf; sie mußten durch das Verbrennen von Prairien am Fuße der Berge entstanden sein. Der Häuptling versicherte mir, es sei bekannt, daß große Canoes von der andern Seite herübergefahren, aber es erfordere vier Tage und Nächte harten Ruderns, um die Reise auszuführen, und viele Boote seien bei dem Versuch verloren gegangen. Die Canoes von Unyoro wären für eine so gefährliche Reise nicht geeignet; aber die Westküste des Sees sei mit in dem großen Königreich Malegga inbegriffen, das der König Kadjoro regiere, welcher große Canoes besäße und von einem Magungo gegenüberliegenden Punkte aus, wo sich der See bis auf eine Tagereise verschmälere, mit Kamrasi Handel treibe. Er beschrieb Malegga als ein sehr

mächtiges Land, das eine größere Ausdehnung habe als Unyoro oder selbst Uganda..... Südlich von Malegga liege ein Land, das Tori heiße, von einem König desselben Namens regiert. Was jenseits jenes Landes nach Süden auf der Westküste sei, darüber könne man von Niemandem Kunde erhalten.

Man wußte, daß der See sich eben so weit nach Süden erstrecke als Karagwé, und es wurde die alte Geschichte wiederholt, daß Rumanika, der König jenes Landes, Elfenbeinjagdgesellschaften nach dem See in Utumbi zu senden pflege, und daß sie früher den See bis nach Magungo befahren hätten. Dies war eine merkwürdige Bestätigung der Nachricht, die mir Speke in Gondokoro gab, der schrieb: „Rumanika pflegt beständig Elfenbeinjagdgesellschaften nach Utumbi zu senden."

Die Ostküsten des Sees wurden von Norden nach Süden von Tschopi, Unyoro, Uganda, Utumbi und Karagwé eingenommen. Vom letztgenannten Punkte aus, der unter nicht weniger als etwa zwei Grad südlicher Breite liegen konnte, sollte der See sich plötzlich nach Westen wenden und in dieser Richtung eine unbekannte Strecke weit fortgehen. Nördlich von Malegga, auf der Westküste des Sees, lag ein kleines Land, Namens M'Caroli; dann Koschi auf der Westseite des Nil, wo er aus dem See tritt, und Koschi gegenüber, auf der Ostseite des Nil, war das Madiland. Der Führer sowohl als der Häuptling von Vacovia benachrichtigte mich, daß wir auf Canoes nach Magungo gebracht werden sollten, dem Punkte, an welchem der Somerset, den wir in Karuma verlassen hatten, sich mit dem See vereinigte, daß wir aber den Somerset nicht hinauffahren könnten, weil auf dem ganzen Wege von Karuma bis eine kurze Strecke von Magungo immer ein Katarakt auf den andern folge. Von seinem Ausfluß aus dem See in Koschi sei der Nil eine beträchtliche Strecke weit schiffbar, und Canoes könnten so weit den Fluß hinabfahren, als das Madiland gehe.

Sie stimmten Beide darin überein, daß der Wasserstand des Sees niemals niedriger sei als jetzt, und daß er nie höher steige als bis zu einem Zeichen auf dem Strande, das ein Wachsen von etwa vier Fuß andeutete. Der Strand war vollkommen reiner Sand, auf welchem die Wellen dahinrollten gleich denen des Meeres, Unkraut auswerfend, genau so wie man auf der englischen Küste das Seegras sieht. Es war ein großartiger Anblick, auf

diesen ungeheuern Wasserbehälter des gewaltigen Nil zu schauen und zu sehen, wie die schweren Wogen sich auf den Strand wälzten, während weit nach Südwesten hin das Auge eben so vergebens nach einer Grenze suchte wie auf dem Atlantischen Ocean. Ich war im höchsten Grade gerührt, als ich diese herrliche Scene genoß. Meine Frau, die mir mit so großer Ergebung gefolgt war, stand an meiner Seite, blaß und erschöpft — ein Wrack auf den Küsten des großen Albertsees, den wir so lange zu erreichen gestrebt. Noch kein europäischer Fuß hatte je auf seinen Sand getreten, und noch keines weißen Mannes Augen hatten je seine ungeheure Wasserfläche gemessen. Wir waren die Ersten; und das war der Schlüssel zu dem großen Geheimniß, welches zu enthüllen selbst Julius Cäsar sich sehnte, aber vergebens. Hier war das große Becken des Nil, das jeden Tropfen Wasser aufnahm, von dem vorübergehenden Regenschauer bis zu dem brausenden Gebirgsstrom, der aus Centralafrika gen Norden abfloß. Das war der große Wasserbehälter des Nil!

Der erste Blick von der 1500 Fuß über dem Wasserspiegel liegenden Spitze der Klippe hatte vermuthen lassen, was eine nähere Prüfung bestätigte. Der See war eine ungeheure Einsenkung weit unter das allgemeine Niveau des Landes, von jähen Klippen umringt und im Westen und Südwesten von großen Bergketten begrenzt, die sich fünf- bis siebentausend Fuß über den Stand seiner Wasser erhoben — er war daher der eine große Behälter, in welchen alles Wasser abfließen mußte, und aus dieser ungeheuern Felsencisterne nahm der Nil seinen Ausgang, ein Riese schon bei seiner Geburt. Für die Geburt eines so gewaltigen und wichtigen Stroms wie der Nil hatte die Natur eine großartige Einrichtung getroffen. Speke's Victoria N'yanza bildete einen Wasserbehälter in bedeutender Höhe, welcher durch den Kitangulé-strom den Abfluß von Westen aufnahm, und Speke hatte in großer Entfernung den M'Fumbiro-Berg als eine Spitze zwischen anderen Bergen gesehen, von denen die Flüsse herabkamen, welche durch ihre Vereinigung den Hauptstrom Kitangulé, den vorzüglichsten Speisekanal des Victoriasees von Westen her, unter etwa 2° südlicher Breite bildeten; dieselbe Bergkette, welche den Victoriasee im Osten speiste, mußte daher auch eine Wasserscheide nach Westen und Norden haben, die in den Albertsee floß. Da der allgemeine Abfluß des Nilbeckens von Süden nach Norden ge-

richtet ist und der Albert sich viel weiter nach Norden erstreckt als der Victoriasee, so nimmt er den Fluß aus dem letzteren auf und reißt also die ganzen Quellwasser des Nil allein an sich. Der Albert ist der große Behälter, während die Victoria die östliche Quelle ist. Die ursprünglichen Flüsse, welche diese Seen bilden, stammen von einem und demselben Ursprung her, und der Kitangulé ergießt seine Wasser nach der Victoria, um möglichenfalls vom Albert aufgenommen zu werden, genau so wie die Hochlande von M'Fumbiro und die blauen Berge ihren nördlichen Abfluß direct in den Albertsee strömen lassen. Das ganze Nilsystem, von dem ersten abyssinischen Nebenflusse, dem Atbara, unter 17° 37′ nördlicher Breite bis zum Aequator, zeigt einen gleichförmigen Wasserabfluß von Südost nach Nordwest, und jeder Nebenfluß läuft in dieser Richtung zu dem Hauptstrome des Nil. Der Victoria-Nil, der, nachdem er von seinem Austritt aus dem Victoriasee bis Karuma unter 2° 16′ nördl. Breite einen nördlichen Lauf verfolgt hat, sich plötzlich nach Westen wendet und den Albertsee bei Magungo trifft, beharrt bei diesem System. Eine Linie, die man von Magungo nach dem Ripon-Wasserfall am Victoriasee zieht, wird daher beweisen, daß die allgemeine Abdachung des Landes dieselbe ist, wie sie sich in dem ganzen System des östlichen Beckens des Nil zeigt, indem sie von Südost nach Nordwest geht.

Daß sehr beträchtliche Flüsse sich in den Albertsee ergießen, unterliegt keinem Zweifel. Die beiden Wasserfälle, die man mit dem Fernrohr auf der Westküste von den blauen Bergen herabstürzen sieht, müssen sehr bedeutende Ströme sein, sonst hätte man sie in einer so großen Entfernung, wie fünfzig bis sechzig Meilen sind, nicht unterscheiden können. Die Eingeborenen versicherten mir, daß sehr viele Ströme von verschiedener Größe auf allen Seiten von den Bergen in den allgemeinen Wasserbehälter herabkämen.

Ich kehrte nach meiner Hütte zurück. Die Rasenfläche in der Nähe des Dorfes war mit den Knochen ungeheuer großer Fische, Flußpferde und Krokodile bestreut; aber die letztgenannten Reptilien wurden blos zur Strafe für irgend einen von ihnen begangenen Frevel gefangen, da die Eingeborenen von Unyoro ihr Fleisch mit großem Ekel ansahen. Sie waren im See so zahlreich und gefräßig, daß die Eingeborenen uns warnten, die Frauen,

wenn sie ihre Wasserkrüge füllten, selbst nicht bis an die Kniee sich in's Wasser wagen zu lassen.

Es war höchst wichtig, daß wir auf unserer Reise vorwärts eilten, da unsere Rückkehr nach England ganz von der Möglichkeit abhing, vor Ende April Gondokoro zu erreichen, weil sonst die Boote wieder abgefahren wären. Ich drängte unsern Führer und den Häuptling, daß wir sofort mit großen Canoes versehen werden müßten, da wir keine Zeit übrig hätten, und ließ Rabonga nach Magungo abreisen, wo er uns mit unseren Reitochsen treffen sollte. Die Thiere sollten auf einem Wege auf der Anhöhe hingeführt werden; nahe am See zu reisen, war unmöglich, da die Klippen an manchen Stellen schroff in tiefes Wasser herabgingen. Ich machte ihm ein Geschenk mit einer großen Menge Perlen, das ich ihm, wenn wir den See erreichten, zu geben versprochen hatte; er nahm Abschied und versicherte, er werde uns in Magungo mit unseren Ochsen treffen und Träger in Bereitschaft haben, um uns direct nach Schoa zu bringen.

Am folgenden Morgen konnte Keiner von unserer Gesellschaft von der Erde aufstehen. Dreizehn Männer, der Knabe Saat, vier Frauen und wir selbst lagen Alle am Fieber darnieder. Die Luft war heiß und schwül und das Land schrecklich ungesund. Die Eingeborenen versicherten uns, daß alle Fremden in ähnlicher Weise litten, und daß in Vacovia Niemand leben könne, ohne wiederholte Fieberanfälle zu bekommen.

Der Verzug, der bei der Lieferung der Boote entstand, war höchst ärgerlich; jede Stunde war kostbar, und die lügenhaften Eingeborenen täuschten uns auf alle mögliche Art, indem sie uns absichtlich hinhielten, in der Hoffnung, Perlen herauszupressen.

Die geographische Breite von Vacovia war 1° 15′ nördlich, die Länge 30° 50′ östlich. Mein weitester südlicher Punkt auf der Straße von M'ruli her war 1° 13′ nördl. Breite. Wir mußten jetzt unsere Augen nach Norden wenden, und jede Tagereise sollte uns der Heimath näher bringen. Aber wo war die Heimath? Als ich auf die Erdkarte blickte und auf den kleinen rothen Fleck, der in weiter Ferne Alt-England darstellte, und dann auf die abgezehrte Gestalt und das hagere Gesicht meiner Frau und auf mein eigenes zusammengeschrumpftes Gerüst starrte, da durfte ich kaum hoffen, die Heimath wiederzusehen. Wir hatten uns nun drei Jahre immer vorwärts geplagt, und nachdem wir die Erfor-

schung aller abyssinischen Nebenflüsse des Nil vollendet, schon an sich ein schwieriges Unternehmen, standen wir jetzt wirklich an der Quelle des Nil. Wir besaßen weder Gesundheit noch Lebensmittel, und die ganze große Reise lag vor uns.

Ungeachtet meiner täglichen Bitten, daß man uns ohne Verzug Boote liefern möge, waren in Vacovia acht Tage vergangen, und während dieser Zeit litt die ganze Gesellschaft mehr oder weniger am Fieber. Endlich meldete man, daß Canoes angekommen seien, und ich wurde ersucht, sie anzusehen. Es waren blos einzelne Bäume, nett ausgehöhlt, aber viel kleiner als die großen Canoes auf dem Nil bei M'ruli. Das größte Boot war zweiunddreißig Fuß lang; ich wählte jedoch für uns eins von sechsundzwanzig Fuß aus, das aber breiter und tiefer war. Zum Glück hatte ich in Khartum einen englischen Schraubenbohrer von 1¼ Zoll Durchmesser gekauft und dieses Werkzeug mitgebracht, da ich voraussah, daß es bei Einrichtungen zu Bootfahrten manche Schwierigkeiten geben werde. Ich bohrte nun im Dahlbord der Canoe zwei Fuß von einander liegende Löcher, machte lange elastische Ruthen zurecht, spannte sie in Bogen quer über das Boot und band sie an den Bohrlöchern fest. Als dies geschehen war, verwahrte ich sie durch diagonal laufende Stücke und schloß damit, daß ich das Fachwerk mit einer dünnen Schicht Schilfrohr bedeckte, um uns vor der Sonne zu schützen; über das Schilf breitete ich Ochsenhäute, die gut angezogen und festgebunden wurden, so daß sie unser Dach wasserdicht machten. Diese Vorrichtung bildete einen schildkrötenähnlichen Schutz, der für Sonne und Regen undurchdringlich war. Dann legte ich längs dem Boden der Canoe einige Klötze von ganz leichtem Holz und bedeckte sie mit einer dicken Schicht Gras; dieses wurde mit einer gegerbten abyssinischen Ochsenhaut bedeckt und mit schottischen Plaids belegt. Die Vorrichtungen gaben, als sie fertig waren, eine Kajüte ab, die vielleicht nicht so luxuriös wie diejenigen auf den Fahrzeugen der „Peninsular- und orientalischen Gesellschaft", aber, was die Hauptsache, undurchdringlich für Regen und Sonne war. In dieses rohe Fahrzeug schifften wir uns an einem stillen Morgen ein, wo kaum ein sanfter Wellenschlag die ebene Oberfläche des Sees bewegte. Jede Canoe hatte vier Ruderer, an jedem Ende zwei. Ihre Ruder waren von schöner Gestalt, aus einem einzigen Stück Holz gehauen, das Blatt etwas breiter als das eines gewöhnlichen Spa-

tens, aber auf der innern Seite vertieft, so daß es dem Ruderer eine große Gewalt über das Wasser gab. Nachdem ich mit einiger Schwierigkeit mehrere Hühner und getrocknete Fische gekauft hatte, stellte ich die größere Zahl meiner Mannschaft in die geräumigere Canoe; dann fuhren wir mit Richarn, Saat und den Frauen nebst der Dolmetscherin Batschita voran und eilten von Vacovia hinaus auf die weite Fläche des Albertsees. Die Ruderer arbeiteten tapfer, und die Canoe, obgleich schwer beladen, durchlief etwa vier Meilen in der Stunde. Eine Aufregung gab es in Vacovia nicht; der Häuptling und zwei oder drei Begleiter waren Alle, die kamen, um uns abfahren zu sehen; sie hegten Verdacht, daß man etwa Zuschauer einladen könnte, als Ruderer zu helfen, deshalb war die ganze Bevölkerung des Dorfes ausgerissen.

Als wir die Küste verließen, bat der Häuptling um einige Perlen; er erhielt sie und warf sie in den See, um die Bewohner der Tiefe zu versöhnen, damit nicht Flußpferde die Canoe umwärfen.

Unsere erste Tagereise war köstlich. Der See war ruhig, der Himmel bewölkt und die Landschaft höchst reizend. Zuweilen waren die Berge auf der Westküste nicht zu erkennen, und der See schien von unbegrenzter Breite zu sein. Wir fuhren an der Küste hin innerhalb dreihundert Fuß von dem östlichen Ufer; bisweilen passirten wir Flächen von Sand und Gebüsch, die vom Wasser bis zum Fuße der Bergklippen vielleicht eine Meile breit waren; andere Male ruderten wir gerade unter staunenerregenden Höhen von etwa 1500 Fuß vorüber, die schroff aus der Tiefe aufstiegen, so daß wir die Canoes von den Wänden abwehrten und unsere Weiterfahrt dadurch unterstützten, daß wir mit Bambusröhren am Felsen schoben. Diese jähen Felsen bestanden alle aus Urgestein, häufig aus Granit und Gneiß, und waren an vielen Stellen mit rothem Porphyr vermischt. In den Klüften standen schöne immergrüne Gewächse von allen Farben, darunter riesenhafte Euphorbien, und wo nur immer ein Flüßchen oder eine Quelle durch das dunkle Laubwerk einer Schlucht schimmerte, wurde es von der graziösen und federartigen wilden Dattel beschattet.

Im Wasser spielten große Heerden Flußpferde, aber ich versagte mir's auf sie zu schießen, da der Tod eines solchen Ungeheuers uns sicherlich wenigstens einen Tag aufhielt, weil die Bootsmänner das Fleisch nicht preisgegeben hätten. Krokodile waren

außerordentlich zahlreich sowohl in als außer dem Wasser; wo nur ein sandiger Strand sie zum Sonnen einlud, waren mehrere Ungeheuer zu sehen, die wie Baumstämme in der Sonne lagen. Am Rande des Strandes über dem Hochwasserstandszeichen befanden sich niedrige Büsche, und aus diesem Versteck kamen die Krokodile eiligst in's Wasser herabgelaufen, beim Nahen der Canoe in Schrecken gesetzt. Enten und Gänse waren nicht vorhanden, weil es keine Futterplätze gab; bis dicht an's Ufer war tiefes Wasser.

Unsere Bootsmänner arbeiteten gut, und wir setzten unsere Reise noch lange nach Eintritt der Dunkelheit fort, bis die Canoe plötzlich nach dem Ufer gesteuert wurde und wir auf einem steilen Strande von vollkommen reinem Sande festsaßen. Man benachrichtigte uns, daß wir uns in der Nähe eines Dorfes befänden, und die Bootsmänner machten den Vorschlag, uns die Nacht hier zu lassen, während sie ausgehen wollten, um Lebensmittel zu suchen. Als ich sah, daß sie die Ruder mitnehmen wollten, befahl ich, diese wichtigen Geräthe wieder zu den Booten zu bringen und eine Wache für sie hinzustellen, während Mehrere von meiner Mannschaft die Bootsmänner nach dem erwähnten Dorfe begleiten sollten. Mittlerweile stellten wir unsere Angareps auf den Strand, machten mit etwas Treibholz ein Feuer an und bereiteten uns auf die Nacht vor. Die Männer kehrten bald wieder zurück; sie waren von mehreren Eingeborenen begleitet und brachten zwei Hühner und eine junge Ziege mit. Die letztere wurde sofort dem großen kupfernen Topf übergeben, und ich bezahlte den Eingeborenen ihren Werth etwa dreifach, um sie zu ermuthigen, am folgenden Morgen Lebensmittel zu bringen.

Während das Essen bereitet wurde, machte ich eine Beobachtung und fand, daß unsere geographische Breite 1° 33′ nördlich war. Wir waren gut gereist, denn wir hatten eine Strecke von 16′ geographischer Breite direct nach Norden zurückgelegt.

Beim ersten Krähen unseres einsamen Hahns bereiteten wir uns zum Aufbruch vor; — die Bootsmänner waren fort!

Sobald es hell war, nahm ich zwei Männer und ging nach dem Dorfe, indem ich vermuthete, sie würden in ihren Hütten schlafen. Etwa dreihundert Schritt von den Booten, auf einer schönen Rasenfläche an einer Anhöhe, standen drei elende Fischerhütten. Sie machten das Dorf aus. Als wir ankamen, war Niemand zu finden; die Eingeborenen waren entwichen. Ein schöner Strich

(durch die Rechnung

Durchbrochenes Grasland bildete unterhalb der Klippenreihe eine Art Amphitheater. Ich durchforschte die Klippen mit dem Fernrohr, konnte aber keine Spur von einem Menschen entdecken. Unsere Bootsmänner hatten uns offenbar im Stich gelassen, und die Eingeborenen hatten sie begleitet, um nicht genöthigt zu werden, uns zu dienen.

Als ich mit dieser Nachricht zu den Canoes zurückkam, war meine Mannschaft in voller Verzweiflung. Sie konnten nicht glauben, daß die Bootsmänner wirklich davongelaufen wären, und baten mich, sie die Gegend durchsuchen zu lassen, in der Hoffnung, noch ein anderes Dorf zu finden. Ich verbot streng, daß irgend ein Mann sich von den Booten entferne und wünschte uns Glück, daß ich die Ruder gut bewacht hatte, die ohne Zweifel von den Bootsmännern gestohlen worden wären, wenn ich sie ihnen gelassen hätte. Ich willigte ein, bis 3 Uhr Nachmittags zu warten. Kehrten die Bootsmänner bis dahin nicht zurück, so gedachte ich ohne sie weiter zu fahren. Auf diese sich selbst widersprechenden Eingeborenen konnte man sich nicht verlassen. Freundlichkeit war bei ihnen völlig weggeworfen. Wir hatten Kamrasi's Befehle, daß uns Boote und Mannschaft gestellt werden sollten, aber an dieser fernen Grenze schienen die Eingeborenen ihrem König keine große Bedeutung beizulegen; dessen ungeachtet waren wir von ihnen abhängig. Jede Stunde war werthvoll, da unsere einzige Aussicht, Gondokoro zur rechten Zeit zu erreichen und die Boote zu treffen, von einer schnellen Reise abhing. In dem Augenblick, wo ich vorwärts zu eilen wünschte, traten Verzögerungen ein, die höchst bedenklich waren.

Drei Uhr Nachmittags kam heran, aber von Eingeborenen war keine Spur zu sehen. „Springt in die Boote, meine Burschen!" schrie ich meiner Mannschaft zu; „ich weiß den Weg." Die Canoes wurden vom Ufer gestoßen, und meine Leute setzten sich an die Ruder. Fünf von meiner Mannschaft waren Bootsmänner von Beruf, aber außer mir selbst verstand Keiner die Behandlung der Ruder. Vergebens versuchte ich mein Schiffsvolk zu unterrichten. Rudern thaten sie freilich, aber — ihr Götter, die ihr über die Boote wacht! — wir pirouettirten immer um und um, und die beiden Canoes tanzten mit einander auf ihrem großen Ballsaal, dem Albert N'yanza, Walzer und Polka. Die Reise hätte bis in's Unendliche gedauert. Nach dreistündiger Anstren-

gung erreichten wir eine Felsenspitze, die sich wie ein Vorgebirge in den See erstreckte. Diese schroffe Spitze war bis zum höchsten Gipfel mit dichtem Dschungel bedeckt, und am Fuße derselben befand sich ein kleines Fleckchen sandigen Strandes, von dem es keinen Ausgang gab außer zu Wasser, da die Klippe auf beiden Seiten bis zum See herabging. Es regnete, was vom Himmel wollte, und mit vieler Mühe zündeten wir ein Feuer an. Mosquitos gab es in Massen, und die Nacht war so warm, daß es unmöglich war, unter den wollenen Bettdecken zu schlafen. Wir stellten die Angareps auf den Sand, benutzten die rohen Ochsenhäute als Decken und legten uns in den Regen. Im Boote zu schlafen, war es zu heiß, zumal da die einstweilige Kajüte ein vollkommenes Mosquitonest war. Jene Nacht überlegte ich, was wohl am besten zu thun sei, und beschloß, am folgenden Morgen ein Ruder als Steuer anzubringen. Es regnete die ganze Nacht ohne Aufhören, und beim Anbruch des Tages war die Scene kläglich genug. Die Mannschaft lag auf dem nassen Sande, mit ihren rohen Häuten zugedeckt, durch und durch eingeweicht, aber noch immer im festen Schlafe, aus dem sie sich durch nichts erwecken ließen. Meine Frau war ebenfalls naß und sah jämmerlich aus. Es regnete noch immer. Ich war bald bei der Arbeit. Ich schnitt mit meinem Jagdmesser in's Hintertheil der Canoe ein Lager, bohrte unterhalb desselben mit dem großen Bohrer ein Loch und band mit einem Riemen von roher Haut, den ich von meiner gut mit Wasser gesättigten Bettdecke abschnitt, ein Ruder fest. So machte ich ein höchst wirksames Steuerruder. Von meiner Mannschaft hatte mir Keiner geholfen. Während ich hart arbeitete, waren sie unter ihren eingeweichten Fellen liegen geblieben und hatten ihre kurzen Pfeifen geraucht. Sie waren vor Verzweiflung völlig gefühllos, da ihre lächerlichen Anstrengungen beim Rudern am vorhergehenden Abend alle Hoffnung in ihnen vollständig vernichtet hatten. Sie hatten sich ganz in ihr Schicksal ergeben und betrachteten sich als der Geographie geopfert.

Ich warf ihnen den Bohrer hin und erklärte, daß ich zum Aufbruch fertig sei und auf Niemanden warten würde. Ich schnitt zwei Bambusröhre ab, machte einen Mast und eine Segelstange und befestigte einen großen schottischen Plaid als Segel daran. Wir stießen das Boot ab. Glücklicherweise hatten wir zwei oder drei Reserveruder; das zum Steuer verwendete Ruder wurde daher

nicht vermißt. Ich nahm das Steuer und ermahnte meine Mannschaft, an nichts zu denken als an starkes Rudern. Fort ging's mit uns so gerade wie ein Pfeil, zum größten Vergnügen meiner Leute. Es war sehr wenig Wind, aber ein leichtes Lüftchen füllte den Plaid und trieb uns sanft vorwärts.

Als wir um das Vorgebirge herum waren, befanden wir uns in einer großen Bai; das gegenüberliegende Vorgebirge war in einer Entfernung von acht bis zehn Meilen sichtbar. Wollten wir an der Küste der Bai hinfahren, so hätten wir zwei Tage gebraucht. Weiter drin war noch ein anderes kleines Vorgebirge; ich beschloß daher, direct nach diesem Punkte zu steuern, ehe ich mich in gerader Linie von einem Vorgebirge zum andern wagte.

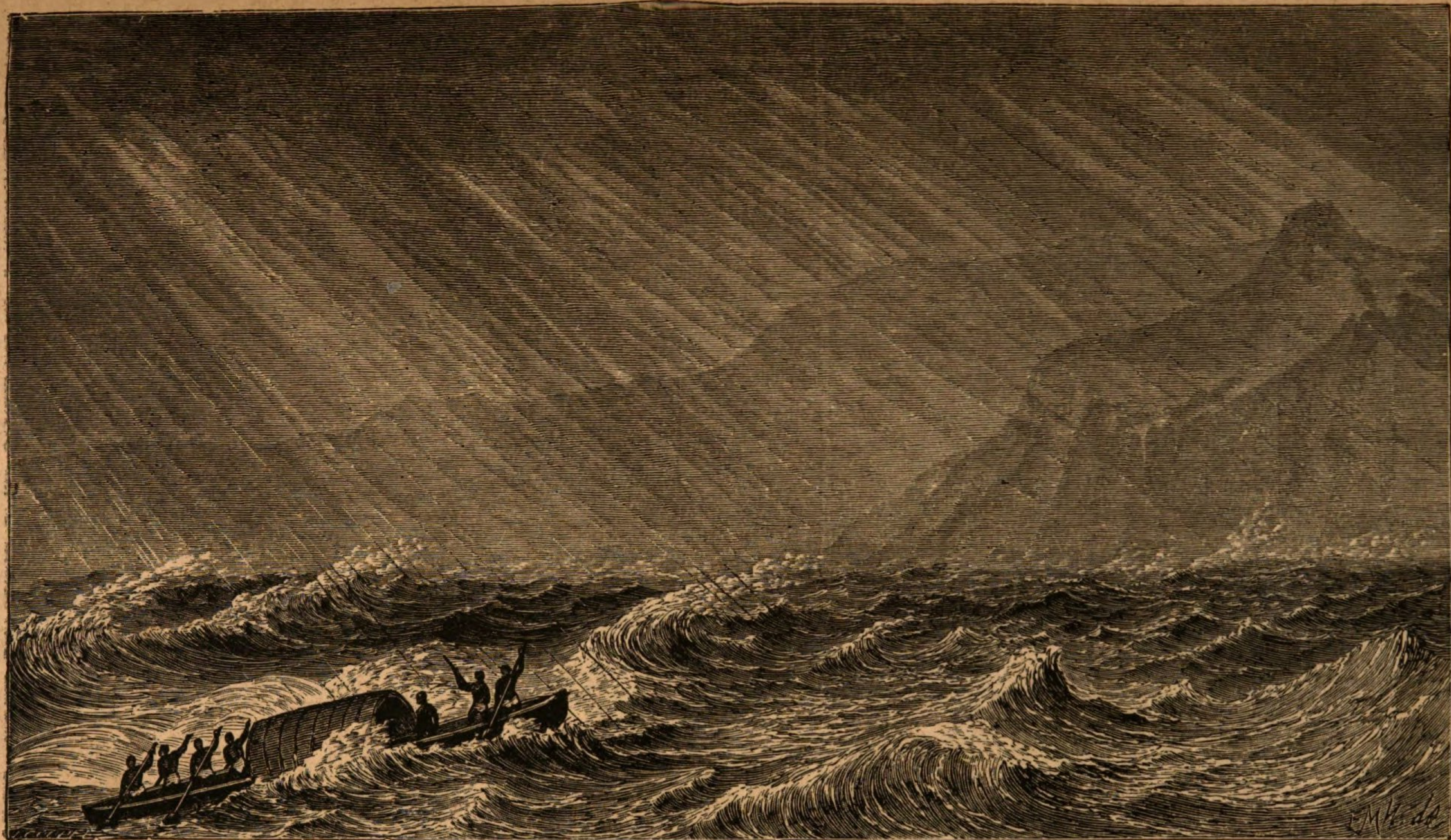
Als ich mich umsah, bemerkte ich, daß unsere zweite Canoe etwa eine Meile zurück war und sich die Zeit damit vertrieb, daß sie nach allen Gegenden des Compasses zeigte; — die faule Mannschaft hatte sich nicht die Mühe genommen, das Steuer anzuwenden, wie ich ihr befohlen hatte.

Wir reisten etwa vier Meilen in der Stunde, und meine Leute waren so aufgeblasen, daß sie sich bereit erklärten, ohne Beistand bis zur Nilmündung zu rudern. Das Wasser war vollkommen ruhig, und als wir um das nächste Vorgebirge herum waren, hatte ich die Freude, in einer bequemen kleinen Bai ein Dorf und eine große Anzahl Canoes zu sehen, die auf den sandigen Strand gezogen waren, sowie andere, die sich mit Fischen beschäftigten. Auf dem Sande hart am Rande des Wassers, etwa eine halbe Meile von uns, standen eine Anzahl Eingeborene, und ich steuerte gerade auf sie zu. Als wir dicht herankamen, setzten sie sich nieder und hielten ihre Ruder über die Köpfe empor; dies war ein unverkennbares Zeichen, daß sie beabsichtigten, uns freiwillig als Bootsmänner zu dienen, und ich steuerte das Boot auf den Strand. Wir befanden uns kaum auf dem Grunde, als sie sich in's Wasser stürzten, uns enterten und in bester Laune unsern Mast und unser Segel niederrissen, die ihnen höchst albern erschienen (da sie nie Segel benutzen). Sie setzten uns auseinander, sie hätten auf der andern Seite des Vorgebirges gesehen, daß wir Fremde wären, und ihr Häuptling hätte ihnen befohlen, uns zu helfen. Ich bat sie nun, der zurückgebliebenen Canoe sechs Mann zu Hülfe zu schicken; dies versprachen sie zu thun, und nachdem wir einige Zeit

gewartet hatten, fuhren wir in rasselndem Lauf ab, um von Spitze zu Spitze quer über die breite Bai zu rudern.

Als wir im Mittelpunkt der Bai waren, befanden wir uns etwa vier Meilen vom Lande. In dieser Zeit trat von Südwesten her ein Aufwallen des Sees ein. Während wir in Vacovia lagen, hatte ich bemerkt, daß, wenn auch die Morgen windstill waren, in der Regel um 1 Uhr Nachmittags sich von Südwesten her ein starker Wind erhob, der eine schwere See auf den Strand brachte. Ich fürchtete jetzt, wir würden einem Sturm ausgesetzt werden, ehe wir das gegenüberliegende Vorgebirge erreichen konnten, denn das steigende Aufwallen des Sees deutete Wind aus der alten Himmelsgegend an, zumal da auf der Westküste sich dunkle Gewitterwolken zusammenzogen.

Ich sagte Batschita, sie solle die Ruderer drängen, vorwärts zu eilen, da unsere schwere Canoe im Fall eines Sturmes sicherlich würde zum Sinken gebracht werden. Ich sah nach meiner Uhr; es war Mittag vorüber, und ich war überzeugt, daß wir gegen ein Uhr einen starken Südwestwind bekommen würden. Meine Mannschaft sah mit ziemlich bleichem Gesicht auf die vorbedeutungsvollen schwarzen Wolken und das zunehmende Aufwallen des Sees, rief aber aus: „Inschallah, es wird keinen Wind geben.“ Mit gebührender Rücksicht auf ihren Glauben an eine Vorherbestimmung bestand ich darauf, daß sie die Reserveruder in Bewegung setzten, da unsere Rettung davon abhing, daß wir das Ufer erreichten, ehe das Gewitter herankam. Sie hatten an meine Ansicht zu glauben gelernt und strengten sich auf's äußerste an. Das alte Boot schoß durch das Wasser, aber die Oberfläche des Sees veränderte sich schnell; das westliche Ufer war nicht mehr sichtbar, das Wasser war dunkel, und unzählige weiße Kämme versahen die Wellen mit Spitzen. Die Canoe arbeitete schwer und bekam dann und wann Wasser an Bord, welches sofort mit Kürbißschalen von meiner Mannschaft ausgeschöpft wurde, die jetzt ausrief: „Wah Illahi el kelām bitār el Hawaga sahhé!“ (Bei Allah, was der Hawaga sagt, ist wahr!) Wir befanden uns noch etwa anderthalb Meilen von dem Punkte, nach welchem wir gesteuert waren, als wir unsern Cours nicht länger einhalten konnten; wir hatten mehrere schwere Seen an Bord bekommen, und wären wir nicht gut mit Geräthen zum Ausschöpfen versehen gewesen, so wären wir untergesunken. Auf mehrere Donnerschläge und heftige Blitze folgte



Der Sturm auf dem Albert-See.

ein furchtbarer Sturm aus etwa West-Süd-West, vor dem wir uns genöthigt sahen, nach dem Ufer zu eilen.

In kurzer Zeit erhob sich eine höchst gefährliche See, und mehrmals brachen sich die Wellen an der gewölbten Decke der Canoe, die sie glücklicherweise in geringem Grade schützte, obgleich wir vom Wasser eingeweicht wurden. Jeder arbeitete mit aller Kraft, das Wasser auszuschöpfen; ich dachte nicht daran, daß die Canoe aushalten könne. Herab kam der Regen in Strömen, von einem fürchterlichen Winde dahingepeitscht. Nichts war zu erkennen, als die hohen Klippen, welche durch das Gewitter hindurch sichtbar waren, und ich hoffte nur, daß wir auf einem sandigen Strande und nicht auf schroffen Felsen ankommen möchten. Wir fuhren tüchtig zu, da die gewölbte Decke der Canoe einigermaßen als Segel wirkte, und es war ein belebender Augenblick, als wir uns endlich der Küste näherten und an die schäumende Brandung heranfuhren, die sich wild auf einem (glücklicherweise) sandigen Strande unter den Klippen wälzte. Ich sagte meiner Mannschaft, sie sollten sich bereit machen, in dem Augenblick, wo wir den Sand berührten, herauszuspringen und die Canoe in Sicherheit zu bringen, indem sie das Vordertheil den Strand hinaufzögen. Alle waren bereit, und wir flogen durch die Brandung hindurch, indem die eingeborenen Bootsmänner gleich Dampfmaschinen ruderten. „Da kommt eine Welle; paßt auf!" Und gerade als wir fast den Strand berührten, brach eine schwere Woge über die schwarzen Frauen herein, die im Hintertheil saßen, und versenkte das Boot. Meine Männer sprangen wie Enten in's Wasser, und im nächsten Augenblick wurden wir Alle in Bestürzung auf das sandige Ufer gewälzt. Die Mannschaft hing sich an das Boot und zog es fest auf den Sand, während meine Frau, halb ertrunken, aus ihrer urväterlichen Kajüte wie eine Frühlingsfliege aus ihrem Neste kroch und auf das Ufer sprang. „El hamd el Illah!" (Gott sei Dank!) riefen wir Alle aus; „nun noch einen Zug — Alle zusammen!" und nachdem wir das Boot so weit in Sicherheit hatten, daß es nicht weggespült werden konnte, befahl ich der Mannschaft, die Ladung auszuschiffen und es dann vollends aus dem See zu ziehen. Außer dem Schießpulver, das sich in blechernen Büchsen befand, war Alles verdorben. Aber wo war die andere Canoe? Ich machte mich gefaßt, daß sie verloren sein müsse, denn obgleich sie viel länger als unser Boot war, ging sie doch tiefer im Wasser.

Nach einiger Zeit und vieler Angst bemerkten wir, daß sie etwa eine halbe Meile hinter uns nach der Küste eilte; sie war mitten in der Brandung, und ich verlor sie mehrmals aus den Augen, aber der alte Baum verhielt sich gut und brachte die Mannschaft gerettet an's Ufer.

Zum Glück war nicht weit von der Stelle, wo wir landeten, ein Dorf; wir nahmen Besitz von einer Hütte, machten ein tüchtiges Feuer an und wickelten uns, während unsere Kleider getrocknet wurden, in ausgerungene schottische Plaids und wollene Bettdecken ein, denn wir hatten keinen trockenen Fetzen mehr.

Zu essen konnten wir nichts bekommen als einige getrocknete Fische, die, da sie nicht waren eingesalzen worden, einen ziemlichen Hochgeschmack hatten. Unsere Hühner und auch zwei Lieblingswachteln waren während des Sturmes im Boote ertrunken; die ertränkten Hühner wurden jedoch gedämpft, und bei einem lodernden Feuer und reinlichem Stroh zum Schlafen war die Nachtruhe vielleicht eben so vollkommen wie in dem Luxus der Heimath.

Am folgenden Morgen wurden wir durch schlechtes Wetter aufgehalten, da noch immer eine schwere See ging und wir entschlossen waren, unsere Canoes nicht in einem zweiten Sturm auf's Spiel zu setzen. Es war eine schöne Gegend, durch einen prachtvollen Wasserfall belebt, der etwa tausend Fuß von den Bergen herabstürzte, da der Kaiigirifluß sich in einer glänzenden Wassermasse in den See ergoß. Dieser Fluß entspringt in der großen Marsch, über die wir auf unserem Wege von M'ruli nach Vacovia gegangen waren. In der Umgegend sammelten wir einige Champignons — den echten Agaricus campestris Europas — die ein großer Leckerbissen waren.

Am Nachmittag setzte sich die See, und wir brachen wieder auf. Wir waren noch nicht über drei Meilen vom Dorfe aus gefahren, als ich einen Elephanten bemerkte, der sich im See badete; er stand so tief im Wasser, daß er sich nur mit dem obersten Theile seines Kopfes und Rüssels über der Oberfläche befand. Als wir uns näherten, tauchte er ganz unter, nur die Spitze des Rüssels blieb über dem Wasser. Ich befahl den Bootsmännern, die Canoe so dicht als möglich an ihn hinanzubringen, und wir fuhren eben bis auf neunzig Fuß an ihm vorüber, als er den Kopf aus seinem üppigen Bade erhob. Ich fühlte mich stark versucht zu schießen, erinnerte mich aber an meinen Entschluß und enthielt mich,

ihn zu stören; er verließ langsam den See und begab sich in den dichten Dschungel. Eine kurze Strecke über diese Stelle hinaus lagen zwei große Krokodile auf dem Strande und schliefen, aber beim Nahen der Canoe stürzten sie sich in's Wasser und hoben auf etwa fünfundzwanzig Schritt ihre Köpfe über die Oberfläche empor. In Betreff meiner Fletcher'schen Büchse war ich unsicher, da sie so vieler Nässe ausgesetzt gewesen war; um sie daher abzufeuern, richtete ich einen Schuß auf das nächste Krokodil gerade hinter das Auge. Die kleine Büchse war in vollkommener Ordnung — Dank Ely's „doppelt wasserdichten Central-Zündhütchen," die jedem Wetter widerstehen werden — die Kugel traf genau die richtige Stelle; das große Reptil that einen krampfhaften Hieb mit dem Schwanze, legte sich auf den Rücken mit den Pfoten über dem Wasser und sank allmälig unter. Die eingeborenen Bootsmänner waren beim Knall der Büchse, zum großen Vergnügen ihrer Landsmännin Batschita, furchtbar erschrocken, und nur mit Mühe konnte ich sie bereden, die Canoe genau nach der Stelle hin zu richten. Da es dicht am Ufer war, so war das Wasser nicht mehr als acht Fuß tief und so schön hell, daß ich, als ich mich gerade über dem Krokodil befand, dasselbe am Grunde auf dem Bauche liegen sah und den blutigen Kopf erkannte, der von der Kugel zerschmettert worden war. Während Einer von meiner Mannschaft eine sich zuziehende Schleife machte, nahm ich eine lange Lanze, die einem Bootsmann gehörte, und trieb sie durch die zähen Schuppen tief in den Rücken des Halses; indem ich die Lanze sanft heraufzog, hob ich den Kopf bis nahe an die Oberfläche des Wassers empor; dann ließ ich die Schleife über denselben gleiten, und das Krokodil wurde gesichert. Es schien ganz todt zu sein, und das Fleisch sollte ein Leckerbissen für meine Mannschaft werden; wir schleppten es daher an's Ufer. Es war ein schönes Ungeheuer, gegen sechzehn Fuß lang, und obgleich es todt geschienen hatte, so biß es doch wüthend an einem männlichen Bambusrohr, welches ich ihm in den Mund steckte, um es zu hindern, während des Processes der Enthauptung zu schnappen. Die Eingeborenen betrachteten meine Mannschaft mit Widerwillen, als dieselbe große Klumpen der ausgesuchtesten Bissen abschnitt und sie in die Canoes packte; dies dauerte nicht länger als eine Viertelstunde; dann eilten wir an Bord und setzten, gut mit Fleisch versehen — für Alle, die es gern aßen — unsere Reise fort. Was

meinen Geschmack betrifft, so kann nichts ekelhafter sein als Krokodilfleisch. Ich habe fast Alles gegessen; aber obgleich ich Krokodil gekostet habe, so konnte ich es doch nie dahin bringen, es niederzuschlucken; der vereinigte Geschmack von schlechtem Fisch, faulem Fleisch und Moschus ist die dem Schwelger dargebotene Speisekarte.

Jenen Abend sahen wir einen Elephanten mit einem Paar ungeheurer Stoßzähne; er stand, als wir Halt machten, auf einem Hügel, etwa eine Viertelmeile von den Booten. Dieser Versuchung half mir ein Fieberanfall widerstehen. Es regnete wie gewöhnlich, und da kein Dorf in der Nähe war, so bivouakirten wir im Regen auf dem Strande in Massen von Mosquitos.

Die Unannehmlichkeiten dieser Seereise waren groß; am Tage waren wir in unsere kleine Kajüte eingeengt wie zwei Schildkröten in *eine* Schale, und des Nachts regnete es fast immer. An die Nässe hatten wir uns gewöhnt; aber keine Acclimatisation kann den europäischen Körper mosquitofest machen; wir hatten daher wenig Ruhe. Für mich war es harte Arbeit, aber für meine unglückliche Frau, die sich kaum von ihrem Sonnenstich erholt hatte, waren solche Beschwerden höchst qualvoll.

Am folgenden Morgen war der See ruhig, und wir brachen früh auf. Die Einförmigkeit der Reise wurde durch die Gegenwart mehrerer schöner Elephantenheerden unterbrochen, die ganz aus Bullen bestanden. Ich zählte vierzehn dieser großartigen Thiere, alle mit gewaltigen Stoßzähnen, die sich zusammen in einem kleinen seichten See unterhalb der Berge badeten, welcher mit dem Hauptsee durch einen sandigen Strand in Verbindung stand. Diese Elephanten standen nur bis an die Kniee im Wasser; da sie sich gebadet hatten, waren sie vollkommen rein, und ihre kolossalen schwarzen Gestalten und großen weißen Stoßzähne bildeten ein schönes Gemälde in dem ruhigen See unter den hohen Klippen. Es war eine Scene, die im Einklang stand mit der Einsamkeit der Nilquellen — die Wildniß von Felsen und Wald, die blauen Berge in der Ferne, und die große natürliche Fontaine, geschmückt mit den gewaltigen Thieren Afrikas; die Elephanten in ungestörter Erhabenheit, und Flußpferde, die ihre ungeheuern Gestalten in der großen Quelle des ägyptischen Stromes ergötzten.

Ich befahl den Bootsmännern, die Canoe an's Ufer zu fahren, damit wir landen und die Scene genießen konnten. Da ent-

deckten wir sieben Elephanten auf dem Ufer etwa sechshundert Fuß von uns in hohem Grase, während die Hauptheerde von vierzehn prächtigen Bullen sich majestätisch in dem ruhigen See badete, indem sie von ihren Rüsseln herab kalte Ströme über Rücken und Schultern gossen. Es gab keine Zeit zu verlieren, da jede Stunde wichtig war; wir verließen das Ufer und ruderten von Neuem der Küste entlang.

Ein Tag nach dem andern verging, und die Zeit des Reisens dauerte von Sonnenaufgang bis zum Mittag, wo regelmäßig ein starker Sturm mit Regen und Donner eintrat und uns nöthigte, unsere Canoes an's Ufer zu ziehen. Das Land war sehr dünn bewohnt, und die Dörfer waren arm und elend, die Leute höchst ungastfreundschaftlich. Endlich kamen wir in einer ansehnlichen Stadt an, die in einer schönen Bai unter jähen Klippen lag, deren grasreiche Wände mit Ziegenheerden bedeckt waren; es war Eppigoya, und die Bootsmänner, die wir aus dem letzten Dorfe erhalten hatten, sollten uns an diesem Orte abliefern. Die Verzögerungen, welche durch das Verschaffen von Bootsmännern herbeigeführt wurden, waren höchst ärgerlich; es schien, daß der König Befehl gesandt hatte, jedes Dorf solle die nöthigen Ruderer stellen; so wurden wir von einem Orte zum andern gerudert, an deren jedem die Mannschaft gewechselt wurde, und keine Belohnung, sie mochte noch so groß sein, konnte sie bewegen, bis zum Ende unserer Reise bei uns zu bleiben.

Als wir in Eppigoya landeten, kam uns sogleich der Ortsvorsteher entgegen, und ich machte ihm den Vorschlag, er solle uns einige Böckchen verkaufen, da der Gedanke an eine Schöpscarbonade den Appetit im höchsten Grad reizte. Weit entfernt, uns mit diesem Leckerbissen zu versehen, trieben die Eingeborenen augenblicklich ihre Heerden weg, und der Ortsvorsteher brachte uns, nachdem er ein großes Geschenk an Perlen erhalten hatte, ein krankes Lamm zum Geschenk, das nahe daran, eines natürlichen Todes zu sterben, und nichts als Haut und Knochen war. Zum Glück gab es Hühner in Tausenden, da die Eingeborenen sie nicht zur Nahrung benutzten. Diese kauften wir das Stück für eine blaue Perle (Monjur), was in Geld 250 Hühner für einen Schilling (10 Sgr.) betrug. Eier wurden in Körben gebracht, die mehrere Hunderte enthielten, aber das war doch Alles Geflügel.

In Eppigoya wurde das beste Salz erzeugt, und wir kauften

einen guten Vorrath — auch einige getrocknete Fische. Auf diese Art verproviantirt, verschafften wir uns Bootsmänner und traten unsere Reise wieder an.

Kaum waren wir sechshundert Fuß weiter gefahren, als wir direct an das unter der Stadt gelegene Ufer gesteuert wurden und unsere Bootsmänner kaltblütig ihre Ruder niederlegten und uns sagten, daß sie das Ihrige gethan hätten, und daß, da Eppigoya in vier Theile getheilt sei, die unter besonderen Ortsvorstehern ständen, jeder Theil Ruderer stellen werde!

So lächerlich dies auch erschien, gegen ihre Entscheidung half kein Streiten, und so wurden wir von Einem an den Andern eingehändigt und bei viermaligem Wechsel der Bootsmänner innerhalb einer Strecke von weniger als einer Meile etwa drei Stunden aufgehalten! Die völlige Albernheit einer solchen Anordnung, verbunden mit dem Verzug, wo die Zeit höchst kostbar war, stellte die Gemüthsruhe auf die Probe. Bei jedem Wechsel begleitete der Ortsvorsteher die Bootsmänner bis zu unserer Canoe und beschenkte uns beim Abschied mit drei Hühnern. Auf diese Art bildeten unsere Canoes, da wir schon große Vorräthe eingekauft hatten, eine schwimmende Federviehausstellung. Unser Viehstand belästigte uns furchtbar. Da wir keine Körbe hatten, so entschlossen sich die Hühner zum Selbstmord, und viele sprangen mit Vorbedacht über Bord, während andere, denen die Beine gebunden waren, sich auf dem Boden der lecken Canoe ertränkten.

Nach dem zehnten Tage von unserer Abreise aus Vacovia an nahm die Landschaft an Schönheit zu. Der See hatte sich bis auf etwa dreißig Meilen verschmälert und nahm nordwärts an Breite schnell ab. Man konnte die Bäume auf den Bergen am westlichen Ufer erkennen. Während wir unsere Reise nach Norden fortsetzten, sprang die Westküste plötzlich vor und verminderte die Breite des Sees bis auf etwa zwanzig Meilen. Es war nicht mehr der große Binnensee, der in Vacovia einen solchen Eindruck auf mich gemacht hatte, mit dem reinen Kieselgestade, welches bis jetzt das Ufer gebildet, sondern ungeheure Bänke von Schilf, das auf schwimmender Vegetation wuchs, hinderte die Canoes zu landen. Diese Bänke waren höchst eigenthümlich; sie schienen aus abgestorbener Vegetation entstanden zu sein, aus welcher die Papyrusbinsen Wurzel schlugen; — die schwimmende Masse war etwa drei Fuß dick und so zäh und fest, daß man auf derselben umher=

gehen konnte, wobei man nur bis über die Knöchel in den weichen Schlamm sank. Unter dem Pflanzenfloß war äußerst tiefes Wasser, und das Ufer war auf eine Breite von etwa einer halben Meile durch diese außergewöhnliche Formation völlig geschützt. Eines Tages riß ein furchtbarer Windstoß und eine schwere See große Stücke ab, und der Wind, der auf die Binsen wie auf Segel wirkte, trieb schwimmende Inseln von einigen Ackern auf dem See umher, um sie abzusetzen, wo sie irgend zufällig hängen blieben.

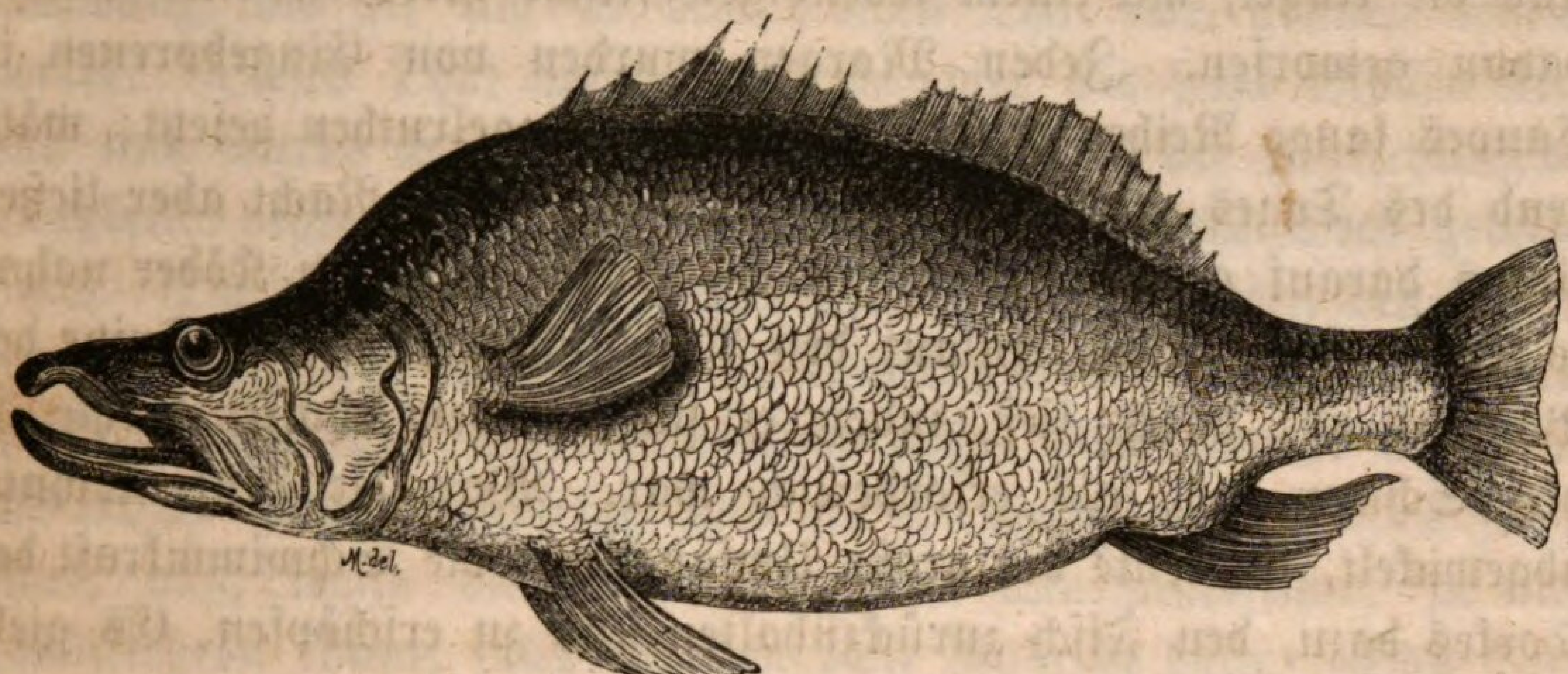
Am dreizehnten Tage befanden wir uns am Ende unserer Reise. Quer über den See war es an diesem Punkte zwischen fünfzehn und zwanzig Meilen, und die Erscheinung des Landes nach Norden war die eines Delta. Die Ufer waren auf beiden Seiten mit ungeheuern Bänken von Schilf versperrt, und als die Canoe am Rande derjenigen auf der Ostküste hinfuhr, konnten wir mit einem Bambus von fünfundzwanzig Fuß Länge keinen Grund finden, obgleich die schwimmende Masse wie festes Land erschien. Wir waren in einer vollkommenen Vegetationswildniß. Im Westen erhoben sich Berge gegen 4000 Fuß über den Spiegel des Sees, eine Fortsetzung der Kette, welche das westliche Ufer von Süden aus bildete; — diese Berge nahmen an Höhe nach Norden hin ab, und der See endete in dieser Richtung in einem breiten Thal von Schilf.

Man sagte uns, wir wären in Magungo angelangt, und dies sei die Stelle, wo die Boote beständig von Malegga auf dem westlichen Ufer nach Kamrasi's Lande herüberführen. Die Bootsmänner machten den Vorschlag, wir sollten auf der schwimmenden Vegetation landen, weil dies nach dem Dorfe oder der Stadt Magungo ein kürzerer Weg sei; da aber das Aufthürmen des Wassers an der schroffen Schilfmasse die Canoe zu versenken drohte, so zog ich es vor, an der Küste hinzufahren, bis wir einen guten Landungsplatz entdecken würden. Nachdem wir etwa eine Meile weit am Rande des schwimmenden Schilfes hingerudert waren, drehten wir uns scharf nach Osten und liefen in einen breiten Wasserkanal ein, der auf beiden Seiten von dem ewigen Schilf begrenzt wurde. Dies war, wie man uns berichtete, die Mündung des Somersetflusses, der aus dem Victoria N'yanza kam. Derselbe Fluß, über den wir in Karuma gesetzt waren, wo er wallend und reißend über sein Felsenbett eilte, trat jetzt in den Albert N'yanza als todtes Wasser ein! Ich konnte dies nicht begreifen; es war

nicht die geringste Strömung vorhanden; der Kanal war etwa eine halbe Meile breit, und ich konnte mich kaum überzeugen, daß dies nicht ein Arm des See's sei, der sich nach Osten abzweigte. Nachdem wir eine Zeit lang zwischen den erstaunlichen Schilfbänken nach einem Landungsplatz gesucht hatten, entdeckten wir einen Durchgang, der offenbar von Canoes als Einfahrt benutzt worden, aber so eng war, daß unsere große Canoe sich nur mit Mühe hindurchschleppen ließ — indem die ganze Mannschaft durch den Schlamm und das Schilf lief und mit aller Kraft zog. Diese langweilige Arbeit brachte uns nach mehreren Hundert Schritten durch die Binsen hindurch in ein freies, etwa acht Fuß tiefes Wasser, das einem reinen Felsenufer gegenüberstand. Wir hatten, während wir auf der andern Seite der Binsen verborgen waren, eine Zeit lang Stimmen gehört und fanden jetzt eine Anzahl Eingeborene, die uns mit dem Häuptling von Magungo und unserem Führer Rabonga, welchen wir in Vacovia mit den Reitochsen vorausgeschickt hatten, entgegengekommen waren. In der Nähe des Ufers war das Wasser äußerst seicht; die Eingeborenen stürzten sich hinein und zogen die Canoes mit aller Kraft über den Schlamm an das Land. Während wir uns auf dem See jenseits der Schilfbank befanden, waren wir so ganz versteckt gewesen, daß wir das östliche oder Magungo'sche Ufer nicht hatten sehen können; jetzt standen wir an einer wonnigen Stelle unter dem Schatten mehrerer ungeheurer Bäume auf festem Sand- und Felsengrund, während das Land in raschem Steigen sich nach der Stadt Magungo erhob, die etwa eine Meile entfernt auf einem erhöhten Bergrücken lag.

Meine erste Frage betraf die Reitochsen. Man berichtete, daß sie sich in guter Ordnung befänden. Wir wurden eingeladen, unter einem Baume zu warten, bis die von dem Ortsvorsteher kommenden Geschenke überreicht wären. Ich ging daher, während meine Frau im Schatten saß, nach der Wasserseite, um die Fischerei-Einrichtungen der Eingeborenen zu betrachten, die sehr umfangreich waren. Viele Hundert Fuß weit waren die Ränder des schwimmenden Schilfes dazu eingerichtet, daß kein großer Fisch in das an's Ufer stoßende freie Wasser kommen konnte, ohne gefangen zu werden. Nach einem regelmäßigen System waren in Zwischenräumen Körbe befestigt, bis zu deren Oeffnungen Leitzäune führten. Jeder Korb hielt etwa sechs Fuß im Durchmesser,

und die Oeffnung etwa achtzehn Zoll. So waren die Einrichtungen für die Ungeheuer des Sees, deren große in der Nähe umherliegende Gräten ein Zeugniß ihrer Größe waren. Meine Mannschaft hatte sich eben die Hälfte eines prächtigen Fisches gesichert, der im Nil als der „Baggera" bekannt ist. Sie hatten dieselbe im Wasser gefunden; der andere Theil war von einem Krokodil abgebissen worden. Das in ihrem Besitz befindliche Stück wog



Der Baggera.

etwa fünfzig Pfund. Dies ist einer der besten Fische im See. Er hat die Gestalt des Barsches, aber die äußere Farbe des Lachses. Ich erhielt ebenfalls von den Eingeborenen einen vortrefflich guten Fisch. Er hatte eine eigenthümliche Gestalt und an den Stellen,



Lepidosiren annecteus.

die bei Reptilien die Glieder einnehmen würden, vier lange Fühler; diese sahen aus wie Ansätze zu Beinen. Er hatte einigermaßen das Ansehen eines Aals; da er aber Eier legt, so kann er mit dieser Gattung keine Verwandtschaft haben. Die Eingeborenen hatten eine höchst mörderische Art, schwere Fische mit der Angel und Schnur zu fangen. Sie machten Reihen langer Bambusröhre, deren Enden fest im Boden staken, und die etwa sechs Fuß tief im

Wasser und gegen fünfzehn bis dreißig Fuß von einander entfernt standen. Auf dem oberen Ende eines jeden Bambus befand sich ein Stück Ambatschholz, das etwa zehn Zoll im Durchmesser hielt. Um dasselbe herum war eine gewaltige Schnur gewunden, in diesen Kork ein kleines Loch gemacht und derselbe leicht auf die Spitze des Bambus oder der Angelruthe gesteckt. Die Schnur wurde fest an den Bambus geknüpft, dann um den großen Kork gewunden und die Angel, mit einem lebendigen Fische geködert, eine Strecke davon geworfen. Jeden Morgen wurden von Eingeborenen in Canoes lange Reihen dieser feststehenden Angelruthen gesetzt; während des Tages standen Wächter dabei, in der Nacht aber ließen sie es darauf ankommen. Wenn ein großer Fisch den Köder nahm, so riß er beim ersten Anlauf den Ambatschkork von der Spitze des Bambus ab; dieser ließ, indem er sich auf dem Wasser drehte, so viel Schnur los, als erforderlich war. War die ganze Schnur abgewickelt, so diente der große Umfang und die Schwimmkraft des Korkes dazu, den Fisch zurückzuhalten und zu erschöpfen. Es giebt mehrere Arten Fische, die über 200 Pfund wiegen.

Jetzt kamen eine Anzahl Leute aus dem Dorfe, die eine Ziege, Hühner, Eier, saure Milch und, was über alle Leckerbissen ging, frische Butter brachten. Ich erfreute den Häuptling für seine Höflichkeit damit, daß ich ihm eine Menge Perlen gab, und wir wurden den Hügel hinauf nach Magungo geführt.

Der Tag war schön heiter. Der Boden war sandig und mager, die Straße daher rein und hart. Nachdem wir viele Tage im Boote gefahren, machte uns das Gehen Vergnügen, und wir freuten uns der prächtigen Aussicht, die vor uns lag, als wir in Magungo ankamen und auf den See zurückblickten. Wir befanden uns etwa 250 Fuß über dem Wasserspiegel. Es waren nicht mehr die schroffen, bis zum See hinabgehenden Klippen, die wir im Süden gesehen hatten, sondern in einer Entfernung von fünf bis sechs Meilen, von wo an das Terrain in wellenförmigen Erhöhungen und Einsenkungen immer niedriger wurde, während Magungo auf dem Gipfel der nächsten Anhöhe lag, schien die allgemeine Höhe des Landes etwa 500 Fuß über dem Wasser zu sein. Die hervorragendsten Gegenstände, welche die westliche Grenze bildeten, waren die Berge auf der Malegga'schen Seite, mit dem See im Vordergrunde. Einige Meilen nördlich schien ein Riß in der Bergkette zu sein, und der

See setzte sich nach Westen fort, aber sehr verschmälert, während die Bergkette auf der nördlichen Seite des Risses nach Nordosten fortlief. Gerade nach Nord und Nordost war das Land eine todte Fläche, und so weit das Auge reichte, war eine Strecke hellgrünen Schilfes, die den Lauf des Nil bezeichnete, wie er aus dem See floß. Die Wasserfläche, die in Magungo etwa siebenzehn Meilen breit war, endete nach Norden in einen langen Streifen oder Schwanz, bis sie sich in dem flachen Thal von grünen Binsen verlor. Dieses Thal mochte vielleicht vier bis sechs Meilen breit sein und wurde auf seiner westlichen Seite von der Fortsetzung der Bergkette begrenzt, welche die westliche Grenze des Sees gebildet hatte. Die Eingeborenen sagten mir, Canoes könnten den Nil in seinem Lauf vom See bis zum Madilande befahren, da es eine große Strecke weit keine Katarakten gäbe, aber sowohl die Madi als Koschi wären feindselig, und die Strömung des Flusses sei so stark, daß, wenn die Canoe aus dem See hinabführe, sie nicht zurückkehren könne, falls sie nicht viele Ruderer hätte. Das Land Koschi zeigten sie auf dem westlichen Ufer des Nil, da, wo er aus dem See tritt; es wurde von den Bergen eingeschlossen, die sich am Fluß hinzogen. Das kleine Land M'Caroli grenzte an Mallegga und setzte sich nach Westen fort, nach den Makkarikas hin. Die Eingeborenen weigerten sich ganz entschieden, mich vom See den Nil hinab in das Madiland zu bringen; sie sagten, sie würden von den Bewohnern, die ihre Feinde wären, getödtet werden, da ich bei ihrer Rückkehr den Fluß herauf nicht bei ihnen wäre.

Der Austritt des Nil aus dem See war deutlich genug, und wenn der breite Kanal von todtem Wasser in der That der Eintritt des Victoria-Nil (Somerset) war, so wurde die Nachricht, die ich von Speke erhielt, vollkommen bestätigt. Bis jetzt war jede Mittheilung, die ich von Kamrasi und seinem Volke empfing, richtig gewesen. Er hatte mir gesagt, ich würde von M'ruli bis zum See etwa zwanzig Tage brauchen; ich hatte achtzehn gebraucht. Er hatte mir auch gesagt, der Somerset fließe von Karuma direct zum See, und nachdem er sich mit demselben vereinigt habe, ströme der große Nil fast unmittelbar aus dem See heraus und fließe durch den Koschi- und Madistamm. Jetzt sah ich den Fluß innerhalb achtzehn Meilen von Magungo aus dem See hinausströmen, und die Länder Koschi und Madi schienen dicht an mir zu liegen und begrenzten denselben in Westen und Osten. Da Kamrasi

König war, so war es natürlich, daß er seine eigene Grenze ganz genau kannte; aber obgleich der Häuptling von Magungo und alle Eingeborenen mir ganz bestimmt versicherten, daß der breite Kanal von todtem Wasser, der zu meinen Füßen lag, der tobende Fluß sei, über den ich unterhalb des Karumafalls gefahren war, so konnte ich doch nicht begreifen, wie es möglich war, daß eine so stattliche Wassermasse, als welche sich derselbe gezeigt hatte, als todtes Wasser in den Albertsee eintreten konnte. Der Führer und die Eingeborenen lachten über meinen Unglauben und erklärten, von der Vereinigung mit dem See an sei eine beträchtliche Strecke weit todtes Wasser, aber von einem Berge stürze eine großer Wasserfall herab, und jenseits dieses Wasserfalles bestehe der Fluß auf der ganzen, etwa sechs Tagemärsche langen Strecke bis zu dem Karumafall nur aus einer Reihe Katarakten. Mein Wunsch war eigentlich, in Canoes von seinem Austritt aus dem See den Nil hinabzufahren, indem ich meine eigene Mannschaft als Bootsmänner benutzte, und so in kurzer Zeit die Katarakten im Madilande zu erreichen, dort die Canoes und mein ganzes Gepäck zu verlassen und nur mit unseren Gewehren und Munition direct nach Gondokoro zu marschiren. Ich wußte aus Berichten der Eingeborenen, daß der Nil so weit, als das Madiland ging, etwa bis zu Miani's Baum, den Speke durch astronomische Beobachtung unter 3° 34′ nördl. Breite gelegt hatte, schiffbar war; dies war nur noch sieben Tagemärsche von Gondokoro, und auf einem solchen geraden Wege kam ich sicherlich zur rechten Zeit dort an, um mit den Booten nach Khartum fahren zu können. Ich hatte Speke versprochen, daß ich den zweifelhaften Theil des Flusses vom Karumawasserfall bis zum See, welchen er hatte hintansetzen müssen, genau erforschen würde. Ueber die Einmündung des todten Wassers war ich selbst unklar, und obgleich ich wußte, daß die Eingeborenen Recht haben mußten — da es ihr eigener Fluß war und sie keinen Grund hatten mich irre zu führen — so war ich doch entschlossen, jeden andern Wunsch zu opfern, um mein Versprechen zu erfüllen und dadurch die Nilfrage vollständig abzumachen. Daß der Nil aus dem See herausfloß, hatte ich gehört und hatte es auch durch wirklichen Augenschein bestätigt; von Magungo aus schaute ich auf die beiden Länder Koschi und Madi, durch welche er strömte, und durch diese Länder mußte ich wirklich ziehen und den Nil wieder treffen, ehe ich Gondokoro erreichen konnte. Der

einzige nothwendig zu beweisende Punkt war daher der Fluß zwischen dem See und dem Karumawasserfall.

Jenen Abend hatte ich einen schlimmen Fieberanfall und vermißte meinen Stern zur Bestimmung der geographischen Breite; aber am folgenden Morgen vor Tagesanbruch konnte ich eine gute Beobachtung der Vega machen und bestimmte die Breite von Magungo auf 2° 16′ nördlich, gerade westlich von Atada oder dem Karumafall. Das war ein starker Beweis, daß der unter meinen Füßen liegende Fluß der Somerset war, den ich unter derselben geographischen Breite in Atada überschritten hatte, wo der Fluß gerade nach Westen lief, und wo die Eingeborenen, um seinen Lauf nach dem See zu bezeichnen, nach dieser Richtung hingezeigt hatten. Dessenungeachtet war ich entschlossen, es zu bestätigen, obgleich ich durch diesen Umweg vielleicht die Abfahrt der Boote von Gondokoro versäumen und, krank und ohne Chinin, noch ein Jahr in Central-Afrika konnte gefangen gehalten werden. Ich stellte es meiner Frau vor, und sie willigte in ihrem entsetzlich schwachen Zustande nicht nur ein, daß wir die Erforschung des Flusses bis nach Karuma vollendeten, sondern wünschte wo möglich auch wieder zurückzugehen und dem Nil vom See bis nach Gondokoro hinab zu folgen! Dieser letztere Entschluß, der auf dem einfachen Grundsatz beruhte, daß „wenn man sieht, man glaubt", war ein in höchst edler Weise dargebotenes, aber einfach unmögliches und unnöthiges Opfer.

Von unserem Standpunkte in Magungo sahen wir die Länder Koschi und Madi liegen und den Nil aus dem See heraus- und durch sie fließen. Wir mußten, wenn wir direct von Karuma über Schoa nach Gondokoro gingen, nothwendig durch diese Länder ziehen, und trafen wir im Madi- und Koschilande den Fluß nicht, so war der Nil, den wir jetzt sahen, nicht der Nil von Gondokoro. Wir wußten jedoch, daß es so war, da Speke und Grant diesen Weg gegangen waren und den Nil in der Nähe von Miani's Baum unter 3° 34′ nördl. Breite im Madilande getroffen hatten, während das Koschiland auf seinem westlichen Ufer lag; da wir uns nun jetzt an der Nilquelle befanden und den Fluß durch das Madi- und Koschiland gehen sahen, so wäre jeder Beweis gegen den Fluß das argumentum ad absurdum gewesen. Ich ließ die Boote zum sofortigen Aufbruch bereit machen.

Der Häuptling gab mir viel Auskunft und bestätigte die Nach-

richten, die ich ein Jahr zuvor in den Latukaländern gehört hatte, daß früher Muschelgeld in Booten von Süden her gebracht worden, und daß diese Muscheln und messingene Armbänder auf dem See aus Karagwé gekommen seien. Er rief auch mehrere Eingeborene aus Mallegga, die mit schön gearbeiteten Mänteln aus Antilopen- und Ziegenfellen angekommen waren, um sie für Glasperlen umzutauschen. Die Bewohner von Mallegga waren dem äußeren Anschein nach dieselben wie die von Unyoro, sprachen aber eine andere Sprache.

Als die Boote bereit waren, nahmen wir vom Häuptling Abschied, ließen ihm ein annehmbares Geschenk an Perlen zurück und begaben uns den Hügel hinab zum Flusse, dankerfüllt, daß wir die Expedition so weit glücklich beendet hatten, daß wir dem See bis zu dem wichtigen Punkte Magungo gefolgt waren, der uns zu der Entdeckung geführt, als wir noch lange zuvor uns weit davon in dem entlegenen Lande Latuka befanden. Wir waren Beide sehr schwach und krank, und meine Kniee zitterten unter mir, als wir den sanften Abhang hinuntergingen. Als ich in meinem entkräfteten Zustande mich bemühte, meine Frau zu unterstützen, war ich der „Blinde, der dem Blinden den Weg wies"; aber hätte sich an jenem Tage unser Leben geschlossen, so hätten wir können höchst glücklich sterben, denn der harte Kampf durch Krankheit und Elend hindurch hätte mit dem Siege geendet; und obgleich ich nach der Heimath wie nach einem nie wieder zu gewinnenden Paradies hinblickte, ich hätte mich können niederlegen und in Zufriedenheit auf dieser Stelle einschlafen, mit dem Troste, daß, wenn der Körper besiegt worden wäre, wir mit dem Preise in der Hand starben.

Als wir bei den Canoes anlangten, fanden wir Alles in Bereitschaft und die Bootsmänner schon an ihren Plätzen. Ein Haufen Eingeborene schoben uns über die seichten Stellen hinweg, und sowie wir uns einmal in tiefem Wasser befanden, fuhren wir durch einen breiten Kanal, der uns in das freie Fahrwasser führte, ohne daß wir die Arbeit hatten, die Canoes durch die enge Einfahrt zu schleppen, durch welche wir angekommen. Sobald wir in dem breiten Kanal des todten Wassers waren, steuerten wir gerade nach Osten und fuhren schnell dahin bis zum Abend. Wie der Fluß jetzt erschien, war er, obgleich er keine Strömung hatte, im Durchschnitt etwa 1500 Fuß breit. Ehe wir für die Nacht Halt

machten, bekam ich einen sehr heftigen Fieberanfall, und als das Boot eine sichere Stelle erreichte, wurde ich, vollkommen bewußtlos, auf einem Tragbett in ein Dorf getragen, sorgsam von meiner armen kranken Frau begleitet, die, selbst halb todt, mir in pechfinsterer Nacht durch die Marschen zu Fuße folgte und bis zum Morgen bei mir wachte. Bei Tagesanbruch war ich zu schwach, um stehen zu können; wir wurden Beide zu den Canoes hinabgetragen, krochen hülflos in unser Graszelt und lagen da wie Holzklötze, während die Canoes ihre Reise fortsetzten. Auch Viele von unserer Mannschaft litten am Fieber. Die Sumpfluft der dichten Massen schwimmender Vegetation war höchst giftig, und als ich mich nach der Canoe umblickte, die als unsere Wache folgte, bemerkte ich, daß alle meine Männer krank und entmuthigt zusammengeduckt saßen und aussahen, wie abgeschiedene Seelen, die über den melancholischen Styx gefahren wurden.

Der Fluß verschmälerte sich jetzt, gegen zehn Meilen von Magungo, rasch bis auf etwa siebenhundert und fünfzig Fuß. Wir hatten die ungeheuern Flächen der Binsenbänke verlassen und waren in einen Kanal zwischen hohem Terrain eingetreten, das steile, waldbedeckte Hügel bildete, welche auf beiden Seiten, nördlich und südlich, etwa 200 Fuß hoch waren; dessenungeachtet war keine Strömung zu bemerken, obgleich es keinem Zweifel unterlag, daß wir uns wirklich im Fahrwasser eines Flusses befanden. Das Wasser war hell und außerordentlich tief. Am Abend machten wir Halt und schliefen auf einer Schlammbank dicht am Wasser. Das Gras im Walde war sehr hoch und üppig; wir waren daher froh, daß wir einen freien Raum zum Bivouak fanden, obgleich es ein Nest von Mosquitos und Sumpfluft war.

Als ich am nächsten Morgen erwachte, bemerkte ich, daß ein dichter Nebel die Oberfläche des Flusses bedeckte, und ich unterhielt mich, indem ich auf meinem Angarep auf dem Rücken lag, ehe ich meine Mannschaft weckte, damit, daß ich den Nebel beobachtete, der langsam vom Flusse aufstieg. Während ich mich auf diese Art beschäftigte, fiel es mir auf, daß die kleinen grünen Wasserpflanzen, die schwimmenden Kohlköpfen glichen (Pistia Stratiotes L.), sich sicherlich, wenn auch sehr langsam, nach Westen bewegten. Ich sprang sofort auf und beobachtete sie ganz aufmerksam; es unterlag keinem Zweifel, sie zogen nach dem Albertsee hin. Wir befanden uns jetzt in gerader Linie etwa achtzehn Meilen von Magungo,

und es gab eine Strömung im Flusse, die, so gering sie auch war, sich nichtsdestoweniger wahrnehmen ließ.

Unsere Toilette zu machen, nahm nicht viel Zeit weg, da wir uns in der Nacht mit den Kleidern hingeworfen hatten; wir gingen daher sogleich in die Canoe und gaben den Befehl zum Aufbruch.

Die Frau Batschita kannte das Land, da sie früher, wo sie bei Sali im Dienste stand, der später von Kamrasi ermordet worden, in Magungo gewesen war. Sie theilte mir jetzt mit, daß wir an diesem Tage unsere Canoereise beendigen würden, da wir an den großen Wasserfall kämen, von dem sie oft gesprochen hatte. Indem wir weiter fuhren, verschmälerte sich allmälig der Fluß bis auf etwa 540 Fuß, und wenn die Ruder aufhörten zu arbeiten, konnten wir deutlich das Brausen des Wassers hören. Ich hatte es schon gehört, als ich am Morgen erwachte, hatte mir aber gedacht, es rühre von fernem Donner her. Um zehn Uhr hatte die Strömung, während wir weiter fuhren, so zugenommen, daß sie sich, wenn sie auch schwach war, deutlich wahrnehmen ließ. Das Brausen des Wasserfalls war außerordentlich laut, und nachdem wir ein paar Stunden lang, während welcher die Strömung immer noch zunahm, stark gerudert hatten, kamen wir an einige verlassene Fischerhütten, an einer Stelle, wo der Fluß eine geringe Krümmung machte. Ich sah nie eine so außerordentliche Ausstellung von Krokodilen, wie dort an den Seiten des Flusses auf jeder Sandbank ausgelegt waren; sie lagen wie Baustämme dicht an einander, und auf dem einen Ufer zählten wir siebenundzwanzig von bedeutender Größe; jeder Platz, wo sie sich sonnen konnten, lag in ähnlicher Weise gedrängt voll. Von der Zeit an, wo wir eigentlich in den Fluß eingetreten waren, hatten ihn auf beiden Seiten etwas steile Höhen begrenzt, die sich bis gegen 180 Fuß erhoben. An dieser Stelle waren die Klippen noch höher und außerordentlich schroff. Dem Brausen des Wassers nach war ich überzeugt, daß, wenn wir uns um die Ecke an der Krümmung des Flusses wandten, der Wasserfall vor Augen stehen werde; ich befahl daher den Bootsmännern, so weit zu rudern als sie könnten: hiergegen machten sie anfangs Einwendungen, da sie in dem verlassenen Fischerdorfe anzuhalten wünschten, das, wie sie sagten, die Grenze der Reise sein sollte, indem ein weiteres Vordringen unmöglich sei.

Ich setzte ihnen jedoch auseinander, daß ich nur den Wasser-

fall sehen wolle, und sie ruderten sofort den Strom hinauf, der uns jetzt stark entgegenkam. Als wir um die Ecke herumfuhren, zeigte sich uns plötzlich ein prachtvoller Anblick. Auf beiden Seiten des Flusses standen schön bewaldete Klippen, die sich schroff zu einer Höhe von etwa 300 Fuß erhoben; aus dem intensiv grünen Laubwerk ragten Felsen hervor, und der Fluß, der durch eine Kluft rauschte, welche den gerade vor uns stehenden Felsen spaltete und in Folge einer starken Strömung verschmälert wurde, war in eine enge Schlucht von kaum hundertundfünfzig Fuß Breite eingeschlossen; wüthend durch den von Felsen begrenzten Engpaß brausend, stürzte er sich in einem einzigen Satz von etwa 120 Fuß senkrechter Höhe in einen dunkeln Abgrund hinunter.

Das fallende Wasser war schneeweiß, was eine herrliche Wirkung hatte, da es gegen die dunkeln Klippen abstach, welche den Fluß wie Mauern umgaben, während die graziösen Palmen der Tropen und wilde Pisange die Schönheit des Anblicks vollendeten. Dies war der größte Wasserfall des Nil, und zu Ehren des ausgezeichneten Präsidenten der königlichen geographischen Gesellschaft nannte ich ihn, als den wichtigsten Gegenstand im ganzen Laufe des Flusses, den Murchison-Wasserfall.

Den Bootsmännern, denen ich ein Geschenk an Perlen versprochen hatte, um sie zu bewegen, so dicht als möglich an den Wasserfall hinanzufahren, gelang es, die Canoe der Basis bis auf etwa 900 Fuß zu nähern, aber die Gewalt der Strömung und der Wirbel im Flusse machten es unmöglich, noch weiter vorzudringen. Uns zur Linken stand eine Sandbank, die mit Krokodilen buchstäblich bedeckt war; sie lagen parallel an einander wie zur Einschiffung bereit gelegte Baumstämme; vor der Canoe hatten sie keine Furcht, bis wir ihnen auf etwa 60 Fuß nahe kamen; da krochen sie langsam in's Wasser, alle, eins ausgenommen, ein ungeheurer Bursche, der träg hintennach schlich und sofort niedersank, als eine Kugel aus der kleinen Fletcher'schen Büchse Nr. 24 ihn in das Gehirn traf.

Bei dem unerwarteten Knall der Büchse wurden die Bootsmänner so beunruhigt, daß sie sofort in den Bauch der Canoe sanken, wobei einer von ihnen sein Ruder verlor. Nichts konnte sie bewegen, auf das Boot Acht zu geben, als ich einen zweiten Schuß als „Abschied" auf das Krokodil abgefeuert hatte und die

Eingeborenen nicht wußten, wie oft das beunruhigende Geräusch sich wiederholen werde. Wir waren daher der Gnade des gewaltigen Stromes überlassen, und die Canoe wurde durch die Gegenströmung schnell herumgedreht und an eine dicke Bank von hohem Schilf geführt; — kaum hatten wir dieses Hemmniß berührt, als in den Binsen ein furchtbarer Aufruhr entstand und im Augenblick ein großer Flußpferdbulle die Canoe angriff und mit einem heftigen Stoß an den Boden uns halb aus dem Wasser hob. Die Eingeborenen, die sich auf dem Boden der Canoe befanden, heulten vor Angst und Schrecken, da sie nicht wußten, ob der Stoß in irgend einer Weise mit dem gefürchteten Knall der Büchse im Zusammenhang stand; die schwarzen Frauen schrieen, und während der Knabe Saat mir eine Reservebüchse einhändigte und Richarn zu gleichem Zwecke bereit stand, sahen wir uns nach einem Schuß um, falls das zornige Pferd uns noch einmal angreifen sollte.

Einige Stöße mit den Füßen, die meine Mannschaft den daliegenden Bootsmännern gab, brachten sie wieder in ihre senkrechte Richtung. Das Erste, was gethan werden mußte, war, dem verlorenen Ruder nachzusetzen, das den reißenden Strom hinabschwamm. Das Flußpferd, stolz darauf, uns beunruhigt zu haben, aber ohne Zweifel glaubend, daß wir ein ziemlich hartes Fell hätten, erhob den Kopf, um sich seinen Feind noch einmal zu betrachten, tauchte aber zu schnell unter, als daß ich einen Schuß thun konnte. Krokodilköpfe waren auf allen Seiten; sie erschienen und verschwanden schnell, wenn sie sich erhoben, um uns zu besichtigen. Einmal zählten wir deren achtzehn auf der Oberfläche. Es wäre ein hübscher Spaß für diese Ungethüme gewesen, wenn dem Flußpferdbullen sein Versuch gelungen wäre, uns umzuwerfen; die fette schwarze Frau Karka wäre ein leckerer Bissen geworden. Nachdem wir das verlorene Ruder wieder erlangt hatten, vermochte ich die Bootsmänner, die Canoe gerade zu halten, während ich von dem Murchison-Wasserfall eine Skizze machte, und als dieselbe vollendet war, trieben wir schnell nach dem Landungsplatze bei dem verlassenen Fischerdorfe hinab und sagten der Fahrt auf dem See und Flusse von Central-Afrika Adieu.

Die wenigen Hütten, die in diesem Orte vorhanden, waren bloße Ruinen. Wolken hatten Regen verkündet, und herab kam er, wie es gewöhnlich alle vierundzwanzig Stunden einmal geschah. Ehe der nächste Morgen kam, ging er jedoch vorüber, und

der anbrechende Tag fand uns ungefähr eben so naß, wie wir es zu sein gewohnt waren. Ich schickte nun vier von meiner Mannschaft mit den Bootsmännern und der Dolmetscherin Batschita nach dem nächsten Dorfe ab, um sich zu erkundigen, ob unser Führer Rabonga mit unseren Reitochsen angelangt sei, da wir von nun an zu Lande reisen und die Grenze unserer Schifffahrt ihm bekannt sein mußte. Nach einigen Stunden kehrten die Leute ohne die Bootsmänner zurück und brachten von dem Ortsvorsteher eines Dorfes, das sie besucht hatten, die Botschaft mit, daß die Ochsen dort wären, aber nicht der Führer Rabonga, der in Magungo geblieben sei, daß jedoch die Thiere diesen Abend zu uns gebracht werden sollten, nebst Trägern, um das Gepäck fortzuschaffen.

Am Abend kamen eine Anzahl Leute an, brachten einigen Pisangwein und Paradiesfeigen als Geschenk vom Ortsvorsteher und versprachen, daß wir am folgenden Morgen nach seinem Dorfe geleitet werden sollten.

Am nächsten Tage brachen wir auf, aber nicht vor Nachmittag, da wir auf die Ankunft des Ortsvorstehers warten mußten, der uns escortiren wollte. Unsere Ochsen wurden gebracht, und wenn wir elend aussahen, so waren die Thiere uns gleich. Sie waren von der Fliege gebissen worden, die sich an diesem Orte zu Tausenden befand. Ihre Häute waren starr, die Nasen liefen, und sie hingen die Ohren und Köpfe: alle Symptome des Fliegenbisses, nebst äußerster Schlaffheit der Eingeweide. Ich sah, daß es mit unseren Thieren aus war. So schwach ich auch war, ich sah mich genöthigt zu gehen, da mein Ochse mich nicht die steile Anhöhe hinauftragen konnte, und ich arbeitete mich langsam bis zum Gipfel der Klippe. Der Regen strömte herab. Als wir auf dem Gipfel ankamen, befanden wir uns genau in derselben parkähnlichen Landschaft, die Tschopi und Unyoro charakterisirt, aber das Gras war gegen sieben Fuß hoch, und in Folge des beständigen Regens und der außerordentlichen Fruchtbarkeit des Bodens war das Land mit Vegetation überwuchert. Wir waren jetzt über dem Murchison-Falle und hörten das Brausen des Wassers unter uns zur Linken. Wir setzten unsern Weg parallel mit dem Flusse oberhalb des Wasserfalls fort und steuerten östlich. Ein wenig vor Abend langten wir in einem kleinen Dorfe an, welches dem Ortsvorsteher gehörte, der uns begleitete. Ich war durchkältet

und naß. Meine Frau war glücklicherweise in ihrem Bett getragen worden, das eine Hautbedachung schützte. Fieberkrank und erschöpft, verschaffte ich mir von den Eingeborenen einige gute saure Pflaumen, und durch dieselben erquickt, war ich im Stande, meinen Thermometer in siedendes Wasser zu bringen und die Höhe zu bestimmen.

Am folgenden Morgen brachen wir auf; der Weg ging wie vorher parallel mit dem Flusse und so dicht daran, daß das Brausen der Stromschnellen außerordentlich laut war. Der Fluß strömte in einer tiefen Schlucht auf unserer Linken. Einen Tagemarsch gingen wir längs dem Somerset fort und setzten über viele Schluchten und Gießbäche, bis wir uns plötzlich nach der linken Seite hinabwandten und, als wir am Ufer ankamen, nach einer Insel, Namens Patoān, übergesetzt werden sollten, auf welcher ein Häuptling residirte. Es war etwa eine Stunde nach Sonnenuntergang, und da es dunkel war, so fiel mein Reitochse, der, weil er zu schwach, um mich zu tragen, getrieben wurde, in eine Elephanten-Fallgrube. Nach langem Hallohrufen wurde von der Insel her, die nicht weiter als hundertundfünfzig Fuß vom Festlande lag, eine Canoe gebracht, und wir wurden hinübergefahren. Wir waren Beide sehr krank an einem plötzlichen Fieberanfall, und meine Frau, die nicht im Stande war zu stehen, wurde bei der Ankunft auf der Insel in einem Tragbett, von einigen meiner Leute escortirt, ich wußte nicht wohin getragen, während ich, ganz erschöpft von der vernichtenden Krankheit, auf der nassen Erde lag. Endlich setzte der Rest meiner Mannschaft über, und da diejenigen, welche meine Frau nach dem Dorfe getragen hatten, mit Fackeln zurückkehrten, so machte ich es möglich, ihnen mit Hülfe eines langen Stockes, auf welchen ich mich mit beiden Händen stützte, nachzuschleichen. Nachdem ich etwa eine Viertelmeile weit durch einen Wald von hohen Bäumen gegangen war, kam ich im Dorfe an, wo mir eine elende Hütte gezeigt wurde, durch deren Dach man die Sterne sah. In dieser lag meine Frau furchtbar krank auf ihrem Angarep, und ich fiel auf einiges Stroh nieder. Etwa eine Stunde später brach ein heftiges Gewitter über uns herein, und unsere Hütte wurde vollständig überschwemmt; wir, die wir viel zu krank und hülflos waren, um uns von der Stelle zu bewegen, blieben von Nässe triefend und vor Fieber schauernd bis zum Morgen liegen. Unsere Dienerinnen und Leute hatten, wie

alle Eingeborenen, es sich viel bequemer gemacht als ihre Herrschaft; auch machten sie keinen Versuch, sich auf irgend eine Weise in unserem Elend mit uns abzugeben, bis sie bei Sonnenaufgang geladen wurden, zu erscheinen.

Die Insel Patoān war etwa eine halbe Meile lang und 450 Fuß breit und war eine der zahlreichen Felsenmassen, die zwischen dem Karuma-Wasserfall und dem großen Murchison-Katarakt den Fluß versperren. Der Felsen bestand ganz aus grauem Granit, aus dessen Klüften schöne Waldbäume so dicht wuchsen, daß die ganze Insel im Schatten lag. Mitten auf dieser abgeschlossenen Stelle stand ein beträchtliches Dorf mit einer dichten Einwohnerschaft, da die Bevölkerung des Festlandes aus ihren Wohnsitzen geflohen war und ihre Zuflucht auf die zahlreichen Inseln des Flusses genommen hatte, weil zwischen Rionga und Kamrasi der Krieg wüthete. Oestlich von Patoān setzte sich eine Reihe Inseln bis auf einen Marsch vom Karumafall fort. Diese waren im Besitze Rionga's und eines noch mächtigeren Häuptlings und Verbündeten von ihm, Fowuka's, die Kamrasi's Todfeinde waren.

Es zeigte sich jetzt, daß nach meiner Abreise von M'ruli, um den See aufzusuchen, Ibrahim von Kamrasi die Instruction erhalten hatte, seine Armee zu begleiten und Fowuka anzugreifen. Dies war geschehen; aber der Angriff hatte sich auf ein Bombardement beschränkt, das von den hohen Klippen des Flusses mit Musketen auf das Volk gemacht wurde, das auf einer der Inseln eingeschlossen war. Eine Anzahl Männer waren getödtet worden, und Ibrahim war mit einer Menge Elfenbein und Trägern, die Kamrasi geliefert hatte, nach Gondokoro zurückgekehrt, aber er hatte zehn seiner bewaffneten Männer als Geißeln beim König gelassen, um dessen Leibwache zu bilden, bis er im folgenden Jahre nach Unyoro zurückkommen werde. Nachdem Ibrahim und seine starke Gesellschaft das Land verlassen hatten, war Fowuka in das Festland Tschopi eingefallen und hatte alle Dörfer verbrannt und zerstört und viele Bewohner getödtet, darunter einen mächtigen Häuptling Kamrasi's, den Vater des Ortsvorstehers der Insel Patoān, wo wir uns jetzt aufhielten. Die Flüchtlinge aus den zerstörten Dörfern hatten daher ihre Zuflucht auf die Insel Patoān und andere von derselben Beschaffenheit genommen. Der Ortsvorsteher theilte uns mit, daß es unmöglich sei, längs dem Ufer des Flusses

nach Karuma zu reisen, da dieser ganze Landstrich im Besitz des Feindes sei. Dies reichte hin, mich zu versichern, daß ich keine Träger bekommen würde.

Die Schwierigkeiten und Noth nahmen in diesem schrecklichen Lande kein Ende. Meine Forschungsreise war vollendet, und es war durchaus nicht nothwendig, den Weg von Patoān nach Karuma fortzusetzen. Ich war dem Somerset von seiner Vereinigung mit dem See in Magungo bis an diesen Punkt gefolgt; hier war er ein schöner Fluß, an Charakter genau der Stelle ähnlich, an welcher ich ihn in Karuma verlassen hatte; wir waren jetzt noch dreißig Meilen von jener Stelle entfernt und etwa achtzehn Meilen von dem Punkte, der Rionga's Insel gegenüberlag, wo wir bei unserer Ankunft von Norden her den Fluß zum ersten Male getroffen hatten. Die Richtung stimmte vollkommen mit meinen Beobachtungen in Karuma und in Magungo überein, da der Somerset von Osten nach Westen lief. Der Fluß war etwa 540 bis 600 Fuß breit, aber sehr mit Felsen und Inseln versperrt; der Strom durchlief etwa vier Meilen in der Stunde, und die Stromschnellen und Wasserfälle waren so zahlreich, daß das Brausen des Wassers auf unserem ganzen Marsche vom Murchison-Wasserfall her ununterbrochen fortgedauert hatte. Durch Beobachtungen an Casella's Thermometer bestimmte ich die Höhe des Flußniveaus bei der Insel Patoān auf 3195 Fuß; es war also von diesem Punkte bis zum Niveau des Albertsees in Magungo ein Fall von 475 Fuß — dieser Unterschied lag zwischen Patoān und dem Fuße vom Murchison-Wasserfall; der letztere, der nach der niedrigsten Schätzung 120 Fuß tief war, ließ 355 Fuß übrig, die auf die Strecke zwischen Patoān und dem oberen Ende des Wasserfalls zu rechnen waren. Da die Felsenschichten im ganzen Laufe des Flusses eine Reihe Stufen bildeten, so war dieser Unterschied in der Höhe ein natürlicher, der die Richtigkeit der Beobachtungen vor Augen legte.

Am Niveau des Flusses unterhalb des Karumawasserfalls hatte ich die Höhe auf 3996 Fuß über dem Meeresspiegel gemessen. Von jenem Punkte bis Patoān war also ein Fall von 801 Fuß, und der ganze Fall im Laufe des Flusses von Karuma bis zum Albert N'yanza betrug 1276 Fuß. Diese höchst sorgfältig ausgeführten Messungen bestätigten die Ansicht, zu welcher die natürliche Erscheinung des Flusses führte, der in seinem ganzen west-

lichen Lauf von Karuma an blos aus einer Reihe Katarakten bestand.

Für mich hatten diese Beobachtungen mehr als gewöhnliches Interesse; denn als ich in Gondokoro meinen Freund Speke traf, war er sehr bestürzt über den in seiner Beobachtung sich findenden außerordentlichen Unterschied zwischen der Höhe des Flußniveaus am Karumafall unter 2° 15′ nördl. Breite und am Gebel Kuko im Madilande unter 3° 34′ nördl. Breite, dem Punkte, an welchem er später auf den Fluß stieß. Er wußte, daß beide Flüsse der Nil waren, da die Eingeborenen ihm dies gesagt hatten; der eine, bevor er sich mit dem Albertsee vereinigte — der andere nach seinem Austritt aus demselben; aber man hatte ihm gesagt, der Fluß sei vom Gebel Kuko unter 3° 34′ nördl. Breite bis zu seiner Vereinigung mit dem See hinauf schiffbar; zwischen dem See und dem Nil, wo er ihn traf, unter 3° 34′ nördl. Breite, konnte also kein großer Unterschied in der Höhe liegen. Dessenungeachtet fand er in seinen Beobachtungen einen so ungeheuern Unterschied zwischen dem Flusse bei Karuma und am Gebel Kuko, daß er schloß, zwischen Karuma und dem Albertsee müsse ein Fall von wenigstens 1000 Fuß stattfinden. Durch sorgfältige Messungen habe ich die Genauigkeit seines Schlusses und seiner Beobachtung bewiesen, indem ich einen Fall fand, der nur 276 Fuß mehr betrug, als er angenommen hatte. Von Karuma nach dem Albertsee (obgleich Speke denselben nicht besuchte) hatte er auf seiner Karte angemerkt: „der Fluß fällt 1000 Fuß;“ ich habe durch wirkliche Messung nachgewiesen, daß der Fall 1276 Fuß beträgt.

Seit meiner Rückkehr nach England sind die von mir gemessenen Höhen geprüft, der Thermometer, den ich benutzte, in Kew probirt und sein Fehler berichtigt worden; es werden daher wohl alle Höhen, die ich mit diesem Thermometer beobachtet habe, richtig sein, da die Resultate nach der Berichtigung durch Mr. Dunkin, von dem königlichen Observatorium in Greenwich, die eben verzeichneten sind. Es wird deshalb von Interesse sein, die Beobachtungen, die ich an den verschiedenen Punkten am Nil und Albertsee in den Ländern Unyoro und Tschopi gemacht habe, zu vergleichen; — durch Vergleichung wird sich ihre Richtigkeit deutlich zeigen. —

1864.		Fuß.
Den 22. Januar.	Rionga's Insel, 80 Fuß über dem Nil .	3864
„ 25. „	Karuma, unterhalb des Wasserfalls, Flußniveau (Atada)	3996
„ 31. „	Südlich von Karuma, Flußniveau auf dem Wege nach M'ruli	4056
„ 21. Februar.	M'ruli unter 1° 38′ nördl. Breite, Flußniveau	4061
„ 14. März.	Albert N'yanza, Seespiegel	2720
„ 7. April.	Insel Patoān (Schoa Morū) Flußniveau	3195

Aus diesen Beobachtungen wird man ersehen, daß von M'ruli unter 1° 38′ nördl. Breite bis Karuma unter 2° 15′ nördl. Breite ein Fall von fünfundsechzig Fuß stattfindet; rechnet man fünf Fuß für den Karumawasserfall hinweg, so kommen sechzig Fuß Fall auf 37′ geographischer Breite; oder wenn man für die große Krümmung des Flusses noch zwanzig Meilen Lauf rechnet, so wird dieser Fall etwa sechzig Meilen wirklichem Fluß von M'ruli bis Atada oder bis zum Karumawasserfall gleichkommen, was einen Fuß Fall auf die Meile ergiebt. Von M'ruli bis zum oberen Ende des Karumafalls ist der Fluß schiffbar; daher müssen die Höhenbeobachtungen, die einen Fall von einem Fuß auf die Meile zeigen, äußerst genau sein.

Die nächsten zu vergleichenden Beobachtungen sind diejenigen vom Karumafall durch den ganzen westlichen Lauf des Flusses bis zum Albertsee: —

	Fuß.		Fuß.
Flußniveau unterhalb des Karumafalls .	3996		
Rionga's Insel 3864—80 Fuß Klippe . nach Westen.	3784	=	212 Fall
Flußniveau bei der Insel Patoān (Schoa Morū) . . . . von Rionga's Insel an.	3195	=	589 Fall
Niveau des Albertsees . . . . von Patoān bis zum See.	2720	=	475 Fall
Von Karuma an			1276 Fall

Diese Beobachtungen waren höchst befriedigend und zeigten, daß der Thermometer (Casella's), so oft er in's siedende Wasser gebracht wurde, sich gut verhielt, da keine Verwirrung unter den

Höhen vorkam, sondern jede Beobachtung die vorhergehende bestätigte. Die geographische Breite der Insel Patoān war nach astronomischer Beobachtung 2° 16′ nördlich; wir befanden uns also gerade östlich von Magungo und westlich vom Karumafalle.

Dreizehntes Kapitel.

Verrätherische Pläne der Eingeborenen.

Wir saßen auf der Insel Patoān gefangen, da wir um keinen Preis Träger bekommen konnten, um unsere Sachen fortzuschaffen. In wenigen Tagen hatten wir alle unsere Reitochsen verloren; sie waren den Fliegen erlegen, und das einzige noch lebende Thier war schon halb todt; dies war der kleine Bulle, der immer den Knaben Saat getragen hatte. Es war der 8. April, und in wenigen Tagen verließen die Boote, von denen wir hinsichtlich unserer Rückkehr zur Civilisation abhingen, sicherlich Gondokoro. Ich bot den Eingeborenen alle meine Perlen an, die ich hatte (etwa 50 Pfund), und mein ganzes Gepäck, wenn sie uns von diesem Ort direct nach Schoa trügen. Wir waren in voller Verzweiflung, da wir Beide von Fieber und Strapazen vollständig zerrüttet waren und den sichern Tod vor Augen sahen, wenn wir an diesem ungesunden Orte blieben; aber schlimmer als der Tod war der Gedanke, daß wir für die Boote zu spät kommen und noch ein Jahr in diesem furchtbaren Lande würden gefangen gehalten werden, und dies mußte unvermeidlich geschehen, wenn wir nicht ohne Verzug direct nach Gondokoro eilten. Mit ihrer gewöhnlichen Schlauheit erboten sich endlich die Eingeborenen, uns nach Schoa zu bringen, vorausgesetzt, daß ich ihnen die Perlen im Voraus zahlte; die Boote wurden bereit gemacht, um uns über den Fluß zu fahren, aber glücklicher Weise entdeckte ich durch die Frau Batschita ihre verrätherische Absicht, uns in die unbewohnte Wildniß auf der Nordseite zu setzen und Hungers sterben zu lassen. Sie hatten sich mit einander verabredet, uns zu landen, aber nachdem sie

auf diese Art den Druck ihrer Gäste los geworden, sofort mit den Booten zurückzukehren.

Wir waren in großer Verlegenheit; — wären wir gesund gewesen, so hätte ich außer den Gewehren und der Munition Alles liegen gelassen und wäre direct nach Gondokoro zu Fuße marschirt, aber das war ganz unmöglich; weder meine Frau noch ich konnten eine Viertelmeile weit gehen, ohne daß wir ohnmächtig wurden; — wir hatten keinen Führer — das Land war jetzt von undurchdringlichem Gras und acht Fuß hoher verwirrter Vegetation überwachsen; — wir befanden uns mitten in der Regenzeit; — kein Tag verging ohne einige Stunden Ueberschwemmung; — Alles zusammengenommen war es eine ganz herzzerreißende Lage. Nebst dem Kummer des Herzens, auf diese Art gehindert zu werden, war auch großer Mangel an Lebensmitteln. Viele meiner Leute waren schwach, da die ganze Gesellschaft viel am Fieber gelitten hatte — in der That, wir waren völlig hülflos.

Unser Führer Rabonga, der uns von M'ruli aus begleitet hatte, war davongelaufen und wir mußten uns selbst helfen. Ich war entschlossen, nicht auf der Insel zu bleiben, da ich Verdacht hegte, es möchten die Boote weggeschafft und wir gefangen gehalten werden; ich befahl daher meiner Mannschaft, die Canoes zu nehmen und uns nach dem Festlande überzufahren, von wo wir hergekommen waren. Als der Ortsvorsteher diesen Befehl hörte, erbot er sich, uns nach einem Dorfe zu bringen und dann von Kamrasi Befehl zu erwarten, ob wir nach Schoa befördert werden sollten oder nicht. Der District, in welchem die Insel Patoān lag, hieß Schoa Morū, stand aber mit dem Schoa im Madilande, nach welchem unsere Reise ging, in keinem Zusammenhange.

Wir wurden nach dem Hauptufer übergefahren und Beide in unseren bezüglichen Angareps von den Eingeborenen etwa drei Meilen weit getragen, wo wir in einem verlassenen Dorfe ankamen, das zur Hälfte in Asche lag, da es von dem Feinde verbrannt und geplündert worden war. Vor einer alten Hütte wurden wir im strömenden Regen auf die Erde gesetzt und uns mitgetheilt, daß wir dort die Nacht bleiben, aber am folgenden Morgen nach dem Orte unserer Bestimmung weiter kommen sollten.

Da ich den Eingeborenen nicht traute, befahl ich meiner Mannschaft, sie zu entwaffnen und ihre Speere und Schilde zurückzubehalten zur Sicherheit, daß sie am folgenden Tage wiederkamen.

Als dies geschehen war, wurden wir in eine schmutzige Hütte getragen, die etwa sechs Zoll tief im Schlamme stand, da das Dach sehr baufällig war, und der heftige Regen sie einige Wochen lang täglich überfluthet hatte. Ich hatte durch den schlammigen Fußboden einen Kanal gezogen, und wir nahmen in Elend und Niedergeschlagenheit Besitz von ihr.

Am folgenden Morgen war kein Eingeborener da! Sie hatten uns im Stich gelassen. Obgleich ich die Speere und Schilde hatte, war doch jeder Mann verschwunden; — es gab weder Einwohner, noch Lebensmittel; — das ganze Land war eine Wildniß von üppigem Gras, das uns auf allen Seiten umringte; kein Thier, nicht einmal ein Vogel war zu sehen; es war ein elendes, dumpfiges Land ohne alles Leben. Wir befanden uns auf einem hohen Terrain, und das Thal des Somerset lag etwa zwei Meilen nördlich von uns, wo der Fluß düster in seiner versperrten Passage brauste und seinen Lauf der doppelte Gürtel hoher dunkler Bäume bezeichnete, die an seinen Ufern standen.

Meine Mannschaft war natürlich wüthend und schlug vor, wir sollten, da wir so schändlich getäuscht worden wären, nach Patoān zurückkehren, uns der Canoes bemächtigen und uns mit Gewalt Lebensmittel nehmen. Die Eingeborenen hatten uns hier blos niedergesetzt, um uns aus dem Wege zu schaffen; hier mochten wir verhungern. Den Vorschlag, Lebensmittel mit Gewalt wegzunehmen, unterstützte ich natürlich nicht, wies aber meine Mannschaft an, zwischen den zerstörten Dörfern nach vergrabenem Getreide zu suchen und die Frau Batschita mitzunehmen, welche, da sie aus diesem Lande gebürtig war, das Verfahren des Volkes kennen mußte und beim Auffinden behülflich sein konnte.

Nachdem sie einige Stunden mit Umherstreifen auf der schwarzen Asche mehrerer Dörfer verbracht hatten, die verbrannt worden waren, entdeckten sie, indem sie die Erde mit einem Stock sondirten, eine hohle Stelle, und als sie nachgruben, kamen sie auf einen Speicher mit Getreide der Art, die als „Tullabun" bekannt ist. Das war ein großer Gewinn, da es, obgleich schimmelig und bitter, uns vor dem Verhungern schützte. Die Frauen der Gesellschaft waren bald eifrig beschäftigt, das Getreide zu zerreiben; die nöthigen Steine waren in großer Zahl zwischen den Trümmern gefunden worden.

Glücklicherweise gab es drei Spielarten von Pflanzen, die in

großer Masse wild wuchsen und, wenn sie gekocht wurden, ein gutes Ersatzmittel für Spinat waren. So waren wir reich an Pflanzenspeisen, obgleich wir kein Bischen Fett oder thierische Nahrung hatten. Unser Mittagessen bestand täglich aus einem Gericht schwarzer Suppe von bitterem schimmeligen Mehl, die kein englisches Schwein zu beachten sich herablassen würde, und einer großen Schüssel Spinat. „Es ist besser ein Gericht Kraut mit Liebe" u. s. w. (Sprüche Salomonis XV, 17) fiel mir oft ein; aber ich bin nicht sicher, daß ich ganz dieser Meinung war, nachdem ich vierzehn Tage lang von Spinat gelebt hatte.

Thee und Kaffee gehörten der Vergangenheit an; schon der Gedanke daran machte uns den Mund wässerig; aber ich fand eine Art wilden Thymian, der in den Dschungeln wuchs; dieser bildete, wenn er gekocht wurde, ein leidliches Ersatzmittel für Thee. Zuweilen schaffte unsere Mannschaft ein wenig wilden Honig, den wir, nebst dem Thymianthee, als eine große Leckerei betrachteten.

Diese erbärmliche Kost, bei unserem durch Fieber und klimatische Einwirkungen überhaupt erschöpften Zustande, entkräftete uns so vollständig, daß meine Frau fast zwei Monate lang hülflos auf dem einen und ich auf dem andern Angarep lag; Keins von uns konnte gehen. Die Hütte war, wie alle in Kamrasi's Lande, ein völliger Wald von dicken Pfählen, um das Dach zu stützen (ich zählte deren zweiunddreißig); wenn sie daher auch ziemlich geräumig war, so bot sie doch nur wenig Bequemlichkeit. Diese Pfähle fanden wir jetzt sehr passend, da wir so schwach waren, daß wir nicht vom Bette aufstehen konnten, ohne an einer der Stützen zu ziehen.

Wir waren schon beinahe todt; unser Zeitvertreib war eine kindische Unterhaltung über die guten Dinge in England, und meine Vorstellung von vollkommenem Glück war ein englisches Beefsteak und eine Flasche Weißbier; für eine solche Leckerei hätte ich in jenem hungrigen Augenblick recht gern mein Recht der Erstgeburt verkauft. Wir waren völlige Gerippe, und es war ärgerlich zu sehen, wie wir bei der schlechten Kost litten, während unsere Mannschaft sichtlich gedieh. Es gab eine Menge wildwachsende rothe spanische Pfefferschoten, und die Mannschaft schien gern eine Mischung von Suppe und Gemüse mit pikanter Sauce*) zu ge-

---

*) Légumes à la sauce piquante.

nießen. Sie waren erstaunt, daß ich bei dieser Kost abfiel, aber sie ließen sich meinen Beweis gefallen, als ich daran erinnerte, daß ein „Löwe verhungert, wo ein Esel fett wird.“ Ich muß gestehen, daß dieses Leben meine Gemüthsstimmung nicht verbesserte, die, wie ich fürchte, fast so bitter wie die Suppe wurde. Meine Leute hatten übermäßiges Glück; Saat's Ochse, der schon lange allmälig abgezehrt war, lag zum Sterben darnieder und begann, während er sich ausstreckte, zum letzten Mal mit dem Fuße auszuschlagen; die Mannschaft kam ihm sofort zu Hülfe, indem sie ihm die Kehle abschnitt, und diese Lieferung von Rindfleisch war ein Leckerbissen, der selbst in meinem hungrigen Zustande nicht das englische Beefsteak bildete, nach welchem ich seufzte, und ich lehnte das kranke Bullenfleisch ab.

Die Mannschaft machte mehrere lange Ausflüge durch das Land, um zu versuchen, ob sie Lebensmittel kaufen könnte, aber in zwei Monaten bekamen sie nur zwei junge Ziegen; das ganze Land war in Folge des Krieges zwischen Kamrasi und Fowuka verlassen. Der Knabe Saat und die Frau Batschita streiften jeden Tag umher und unterhielten sich mit den Einwohnern der verschiedenen Inseln auf dem Flusse; zuweilen, aber sehr selten, kehrten sie mit einem Huhn zurück; ein solches Ereigniß verursachte große Freude.

Wir hatten jetzt alle Hoffnung auf Gondokoro aufgegeben und uns vollkommen in unser Schicksal ergeben; dies war, wie wir uns überzeugt hielten, in Tschopi begraben zu werden. Für den Fall des Todes schrieb ich Instructionen in mein Tagebuch und sagte meinem Vorsteher, er solle ja meine Landkarten, Beobachtungen und Papiere dem englischen Consul in Khartum überliefern; dies war meine einzige Sorge, denn ich fürchtete, wenn ich stürbe, würde vielleicht meine ganze Arbeit verloren sein. Im Betreff meiner Frau hatte ich keine Furcht, da sie sich eben so schlecht befand wie ich, und wenn das Eine starb, so folgte das Andere sicherlich nach; ja, wir hatten dies verabredet, damit sie nicht bei meinem Tode in Kamrasi's Hände fiel. Wir hatten gerungen, zu gewinnen, und ich dankte Gott, daß wir gewonnen hatten; wenn der Tod der Preis sein sollte, so waren wir auf alle Fälle am Ziele, und wir sahen Beide den Tod eher als ein Vergnügen an, da er uns Ruhe brachte; dann gab es kein Leiden mehr, kein Fieber, keine vor uns liegende lange Reise, die bei unserm schwachen

Zustande eine Strafe war; unser einziger Wunsch bestand darin, den Pilgerstab niederzulegen.

Merkwürdig ist der Kampf zwischen den thierischen Trieben und dem Geiste! Der Tod wäre eine Befreiung gewesen, die ich mit Freuden begrüßt hätte, aber ich hätte, ehe ich starb, gern noch jenes einzige „englische Beefsteak und Weißbier" genossen! Während unseres Elends von beständigem Fieber und Hungersnoth in Schoa Morū war zu der Beleidigung noch Verhöhnung gekommen. Es unterlag keinem Zweifel, daß man uns auf Kamrasi's Befehl so im Stich gelassen hatte, da alle sieben oder acht Tage einer von seinen Häuptlingen ankam und mir sagte, der König sei mit seinem Heere nur noch vier Tagemärsche von mir entfernt, und er rüste sich eben, um Fowuka anzugreifen, aber er wünsche, daß ich mich ihm anschlösse, da wir mit meinen vierzehn Gewehren einen großen Sieg gewinnen würden. Dieses verrätherische Betragen, nachdem er mir versprochen hatte, mich ohne Verzug nach Schoa zu befördern, brachte mich in die größte Wuth. Wir waren um die Boote in Gondokoro gekommen und wurden jetzt, falls wir leben blieben, was nicht wahrscheinlich war, noch ein Jahr an das Land genagelt; der unmenschliche König hatte uns nicht nur auf diese Art getäuscht, sondern er wollte uns auch wohlüberlegt durch Hunger zwingen, Bedingungen einzugehen, welche dahin zielten, daß meine Mannschaft ihn gegen seinen Feind unterstützen sollte. Einmal versuchte mich der alte böse Feind arg, mich Fowuka gegen Kamrasi anzuschließen; ich gab aber den in einem Augenblick der Leidenschaft entstandenen Gedanken wieder auf und entschloß mich, seinen Anträgen mich bis auf's äußerste zu widersetzen. Es war vollkommen wahr, daß der König sich nur dreißig Meilen von uns befand, und daß er von unserer elenden Lage unterrichtet war; er benutzte unsere äußerste Noth, um uns zu zwingen, seine Verbündeten zu werden.

Nachdem wir mehr als zwei Monate in dieser Noth verbracht hatten, wurde es sonnenklar, daß etwas gethan werden müsse; ich sandte meinen Vorsteher oder Wekil und einen Mann, mit einem Eingeborenen als Führer (welchen Saat und Batschita von einer Insel verschafft hatten), mit der Anweisung ab, direct zu Kamrasi zu gehen, ihn in meinem Namen herunterzumachen, daß er uns auf diese Art behandelt habe, und ihm zu sagen, daß ich mich sehr beleidigt fühlte, weil er, indem er mir ein Bündniß antrüge, mit

mir durch eine dritte Person unterhandle. Mein Wekil sollte erklären, daß ich ein viel mächtigerer Häuptling als Kamrasi sei, und daß, wenn er ein Bündniß mit mir verlange, er in eigener Person mit mir unterhandeln und sofort fünfzig Mann senden müsse, um meine Frau, mich und meine Sachen in sein Lager zu schaffen, wo wir in einer persönlichen Zusammenkunft uns vielleicht vereinigen könnten.

Ich sagte meinem Wekil, er solle mit den fünfzig Mann zurückkommen und mir ja von Kamrasi irgend ein Zeichen mitbringen, an welchem ich erkennen könnte, daß er ihn wirklich gesehen habe. Der Wekil und Yasin brachen auf.

Nach einigen Tagen erschien der davongelaufene Führer Rabonga mit einer Anzahl Männer, bei denen sich aber weder mein Wekil, noch Yasin befand. Er trug eine kleine Kürbißflasche bei sich, die sorgfältig zugestopft war; er zerbrach dieselbe und zog von innen zwei Stücke bedrucktes Papier heraus, die Kamrasi mir als Antwort sandte.

Als ich die Papiere untersuchte, fand ich, daß es Stücke der (wie ich glaube) von Dr. Krapf in die „Kisuahili"-Sprache übersetzten englischen Kirchen-Agende waren! Am Rande befanden sich viele Bemerkungen mit Bleistift, die als Uebersetzungen im Texte stehender Wörter in englischer Sprache geschrieben waren. Ich kam sogleich auf den Gedanken, daß Speke dieses Buch Kamrasi bei seiner Ankunft von Zanzibar gegeben haben müsse, und daß derselbe jetzt die Blätter herausgenommen und sie mir als das Zeichen gesandt habe, das ich verlangt hatte, um zu sehen, daß meine Botschaft ihm überbracht worden war.

Rabonga brachte eine lahme Entschuldigung vor, daß er früher davongelaufen war. Er lieferte einen magern Ochsen ab, den Kamrasi mir sandte, und erklärte, sein Auftrag laute, meine ganze Gesellschaft zu Kamrasi zu bringen, weil er sehnlich wünsche, daß wir Fowuka ohne Zeitverlust angriffen: am folgenden Morgen sollten wir ganz bestimmt aufbrechen. Mein Köder hatte gewirkt! und wir sollten aus diesem furchtbaren Orte, Schoa Morū, entkommen.

Am folgenden Morgen wurden wir von einer Anzahl Männer in unseren Betten getragen. Der Ochse war geschlachtet worden, die ganze Gesellschaft hatte in guter Nahrung geschwelgt und ein

für die ganze Reise hinreichender Vorrath wurde von meiner Mannschaft mitgenommen.

Die Langweiligkeit der Reise will ich dem Leser nicht aufbürden: es wird genügen, wenn ich sage, daß das Land dasselbe wie gewöhnlich, ein ungeheurer, mit gewaltig großem Gras überwachsener Park war. Die Träger liefen jeden Tag fort, und wir wurden allein in den verkohlten Trümmern verschiedener Dörfer gelassen, welche Fowuka's Volk geplündert hatte. Der Regen strömte herab; ein Obdach gab es nicht, da alle Hütten verbrannt worden waren, und wir wurden täglich von heftigem Fieber befallen. Nachdem wir jedoch fünf Tage über alle Begriffe langsam marschirt waren, konnten wir in der Nacht deutlich das Brausen der Stromschnellen hören und kamen eines Morgens in einem verlassenen Lager von etwa 3000 Hütten an, die eben einige Eingeborene anzünden wollten. Dies war Kamrasi's Hauptquartier gewesen, das er verlassen hatte, und das nach der Gewohnheit der Eingeborenen durch Feuer zerstört werden sollte. Man berichtete, der König habe sich in eine andere Stellung begeben, die einen einstündigen Marsch weit liege, und habe ein neues Lager errichtet. Obgleich auf der ganzen Reise von Schoa Morū her das Land außerordentlich wild und unbebaut gewesen war, die hiesige Umgegend war eine Masse ausgedehnter Pisanghaine und verbrannter Dörfer, aber jeder Pisangbaum war mitten durchgeschnitten und rücksichtslos zerstört worden. Diese Zerstörung hatte Fowuka's Volk angerichtet, das in's Land eingefallen war, aber beim Anrücken von Kamrasi's Heer sich zurückgezogen hatte.

Nachdem wir uns durch dichte Bambusdschungel und endlose Haine zerstörter Pisange gewunden, bemerkten wir die Spitzen einer Anzahl Grashütten, die zwischen den Bäumen zum Vorschein kamen. Meine Mannschaft bat jetzt, sie eine Begrüßungssalve abfeuern zu lassen, da man sagte, daß die zehn Mann von Ibrahim's Gesellschaft, die als Geißeln waren zurückgelassen worden, mit Kamrasi in diesem Dorfe einquartiert seien. Kaum hatte das Schießen begonnen, als es sofort von den Türken erwidert wurde; sie kamen uns, als wir uns näherten, mit großer Freude und Verwunderung entgegen, daß wir unsere lange und schwierige Reise vollendet hatten.

Mein Wekil und Yasin waren die Ersten, die auf uns stießen; sie entschuldigten sich, daß heftiges Fieber sie gezwungen habe, im

Lager zu bleiben, anstatt meinem Befehl gemäß nach Schoa Morū zurückzukehren, aber sie hätten meine Botschaft Kamrasi überbracht, und dieser habe, wie ich vermuthet hatte, zur Antwort zwei Blätter aus einem Buche gesandt, das Speke ihm gegeben habe. Meine und Ibrahim's Mannschaft hatten sich eine ungeheure Menge Neuigkeiten zu erzählen; Ibrahim's Leute hatten uns ganz verloren gegeben, bis sie erfuhren, daß wir uns in Schoa Morū befänden. Es war ihnen die Nachricht zugekommen, daß meine Frau todt, und daß ich einige Tage später gestorben sei. Zwischen den beiden Gesellschaften wurde nach arabischer Sitte viel geküßt und umarmt, und Alle kamen, um mir und meiner Frau die Hand zu küssen, wobei sie ausriefen, „bei Allah! keine Frau in der Welt besitze ein so zähes Herz, daß sie das wagen dürfe, was meine Frau durchgemacht habe.“ „El hamd el Illah! El hamd el Illahi bel Selaam!“ („Gott sei Dank — Gott sei tausendmal Dank“) wurde auf allen Seiten gerufen von dem schwarzbraunen Haufen der Räuber, die sich um uns drängten, wirklich erfreut, uns wiederzusehen, und ich konnte nicht umhin, an den Unterschied in ihrem Betragen zu denken, wie es jetzt und vor vierzehn Monaten war, wo sie versuchten, uns von Gondokoro zurückzutreiben.

Als wir in's Dorf eintraten, fand ich auf Befehl meines Wekils für mich eine Hütte bereit gemacht. Sie war sehr klein, und ich ließ sofort einen Zaun und Hof herstellen. Es gab dort eine große Menge Eingeborener, und um uns drängte sich ein Haufen lärmender Burschen, der sich nur durch eine reichliche Anwendung des Stocks zerstreuen ließ, welcher von den Türken, die in ihrer Behandlungsart nicht ganz so mild wie meine Leute waren, gut gehandhabt wurde. Von dem Wekil, der das Corps der Türken befehligte, wurde sofort ein fetter Ochse geschlachtet, und bald war ein großer Schmaus veranstaltet, da unsere Leute sich entschlossen hatten, Brüderschaft zu machen.

Kaum saßen wir in unserer Hütte, als mein Wekil meldete, daß Kamrasi angekommen sei, um mir einen Besuch abzustatten. Wenige Minuten darauf wurde er in die Hütte geführt. Weit entfernt, verlegen zu sein, trat er mit lautem Lachen ein, das von seinem früheren würdevollen Benehmen ganz verschieden war. „Nun, da sind Sie ja endlich!“ rief er aus, indem ihm unser elendes Aussehen offenbar großen Spaß machte; er fuhr fort: „Sie sind also am M'wutan N'zigé gewesen! Nun, Sie sehen

deshalb nicht viel besser aus; ich hätte Sie wirklich nicht erkannt! ha ha ha!" Ich befand mich nicht in der Laune, um an seinen Versuchen, Witze zu machen, Vergnügen zu finden; ich sagte ihm daher, er habe sich auf eine schimpfliche und gemeine Weise betragen, und ich würde unter den angrenzenden Stämmen bekannt machen, daß er einen schlechteren Charakter habe als der kleinste Häuptling, den ich je gesehen. „Lassen Sie es gut sein," erwiderte er, „es ist nun vorüber; Sie sind wirklich mager, alle Beide; — es war Ihre eigene Schuld, warum gingen Sie nicht darauf ein, gegen Fowuka zu kämpfen? Hätten Sie sich gut benommen, so wären Sie mit fetten Kühen und Milch und Butter versehen worden. Ich werde meine Mannschaft bereit haben, Fowuka morgen anzugreifen; — die Türken haben zehn Mann; Sie haben dreizehn; — dreizehn und zehn machen dreiundzwanzig; Sie sollen getragen werden, wenn Sie nicht gehen können, und wir werden Fowuka keinen Pardon geben — er muß getödtet werden — tödten Sie ihn nur, mein Bruder wird Ihnen dafür sein halbes Königreich geben." Er fuhr fort: „Morgen sollen Sie Lebensmittel bekommen; ich werde zu meinem Bruder gehen, welcher der große M'Kamma Kamrasi ist, und er wird Ihnen Alles senden, was Sie verlangen. Ich bin ein kleiner Mann, er ist ein großer; ich habe nichts, er hat Alles, und er sehnt sich, Sie zu sehen; Sie müssen direct zu ihm gehen, er lebt dicht nebenan." Ich wußte kaum, ob er betrunken oder nüchtern war — „mein Bruder der große M'Kamma Kamrasi!" Ich war ganz bestürzt. Dann fragte ich: „Wenn Sie nicht Kamrasi sind, bitte, wer sind Sie?" „Wer ich bin?" erwiderte er, „ha ha ha! — das ist sehr gut; wer ich bin? — nun, ich bin M'Gambi, der Bruder Kamrasi's, — ich bin der jüngere Bruder, aber er ist König!"

Der Betrug in diesem Lande war unglaublich; — ich hatte ganz bestimmt bis zu diesem Augenblick den wirklichen Kamrasi nie gesehen, und dieser Mann M'Gambi gestand jetzt, daß er sich für den König, seinen Bruder, ausgegeben habe, weil Kamrasi fürchtete, ich könnte vielleicht mit Debono's Leuten im Bunde stehen, um ihn zu ermorden; er hatte deshalb seinen Bruder M'Gambi den König spielen lassen.

Ich erinnerte mich jetzt, daß die Frau Batschita uns während der Reise mehrmals gesagt hatte, der Kamrasi, den wir gesehen hätten, sei nicht der wahre M'Kamma Kamrasi, aber damals hatte

ich wenig auf sie geachtet, weil sie beständig brummte und ich mir einbildete, sie sage dies nur in übler Stimmung, mit Bezug auf ihren ermordeten Herrn Sali als den rechtmäßigen König.

Ich rief den Wekil der Türken, Eddris. Er sagte, auch er habe schon lange gehört, daß M'Gambi nicht Kamrasi sei, wie wir Alle angenommen hätten, aber er habe den großen König nie gesehen, da M'Gambi immer als Vicekönig gehandelt habe; er bestätigte die Nachrichten, die ich eben erhalten hatte, daß der wirkliche Kamrasi sich nicht weit von diesem Dorfe befinde, dessen Name „Kisuna" war. Ich sagte M'Gambi, ich wünschte seinen Bruder, den König, nicht zu sehen, da man mich vielleicht wieder täuschen und irgend einem Betrüger, wie er selbst sei, vorstellen werde, und ich würde, da ich mich nicht gern zum Narren haben ließe, die Vorstellung ablehnen. Dies brachte ihn in die größte Verlegenheit; er sagte, „der König sei wirklich ein so großer Mann, daß er, sein eigener Bruder, es nicht wage, sich in seiner Gegenwart auf einen Schemel zu setzen, und er habe nur der Vorsicht halber zurückgezogen gelebt, weil Debono's Leute sich im vorhergehenden Jahre mit seinem Feinde Rionga verbündet hätten und er Verrath fürchte." Ich lachte verächtlich über M'Gambi und sagte ihm, wenn eine Frau wie die meinige es wage, fern von ihrem Vaterlande unter solchen Wilden wie Kamrasi's Volk sich auf sich selbst zu verlassen, so müsse ihr König schwächer sein als eine Frau, wenn er sich nicht in seinem eigenen Gebiet zu zeigen wage. Ich schloß damit, daß ich erklärte, ich würde nicht zu Kamrasi gehen, sondern er solle kommen und mich besuchen. M'Gambi versprach am folgenden Morgen eine gute Kuh zu schicken, da wir einige Monate lang keine Milch gekostet hatten und stärkender Nahrung sehr bedurften. Er nahm Abschied, nachdem er ein kleines Geschenk an winzigen Perlen von verschiedenen Farben erhalten hatte.

Ich konnte nicht umhin, mich über die sonderbare Verbindung von Stolz und gemeiner Feigheit zu wundern, welche der gefürchtete Kamrasi seit unserm ersten Eintritt in sein Gebiet immer gezeigt hatte. Speke hatte mir in Gondokoro gesagt, wie man ihn fünfzehn Tage habe warten lassen, ehe der König geruht habe, ihn zu sehen. Jetzt sah ich ein, daß dieses Hinhalten mehr durch Furcht als durch Stolz veranlaßt wurde, und daß der König in seiner Feigheit als Entschuldigung dafür, daß er sich fern hielt, seine Würde anführte.

Mit Hinzunahme der Gesellschaft der Türken waren wir jetzt vierundzwanzig bewaffnete Männer. Obgleich die Türken den wirklichen König Kamrasi nicht gesehen hatten, so waren sie doch seit Ibrahim's Abreise gut behandelt worden und hatten Jeder ein junges Sclavenmädchen als Weib zum Geschenk erhalten, während der Wekil Eddris als ganz besonderes Zeichen königlicher Gnade zwei Weiber anstatt einer empfangen hatte; auch hatten sie ordentliche Lebensmittel an Mehl und Rindfleisch bekommen — das letztere in Gestalt fetter Ochsen, von denen an jedem siebenten Tage einer geschenkt wurde, nebst einer reichlichen Lieferung Pisangwein.

Am folgenden Morgen nach meiner Ankunft in Kisuna erschien M'Gambi und bat mich, ich möchte den König besuchen. Ich erwiderte, „ich sei aus Mangel an Nahrung hungrig und schwach, „und wünschte Fleisch zu sehen und nicht den Mann, der mich habe „darben lassen." Am Nachmittag erschien eine schöne Kuh mit ihrem jungen Kalbe, desgleichen ein fettes Schaf und zwei Töpfe Pisangwein als Geschenk von Kamrasi. Jenen Abend thaten wir uns an Milch etwas zu Gute; es war eine Leckerei, die wir einige Monate lang nicht gekostet hatten. Die Kuh gab eine solche Menge, daß wir der Errichtung einer Milchwirthschaft entgegensahen und schon daran dachten, Käse zu machen. Ich schickte dem König ein Pfund Pulver in blecherner Büchse, eine Schachtel Zündhütchen und eine Menge Kleinigkeiten zum Geschenk, und erklärte, daß ich gar keine Vorräthe und Geschenke mehr hätte, da ich so lange in seinem Lande sei aufgehalten worden, daß ich an den Bettelstab gebracht sei, denn ich hätte erwartet, ich würde schon lange in mein Vaterland zurückgekehrt sein.

Am Abend erschien M'Gambi mit einer Botschaft vom König und sagte, ich wäre sein größter Freund, und er denke nicht daran, von mir etwas zu nehmen, da er versichert sei, daß ich schlimm daran sein müsse; er verlange nichts, aber er würde mir sehr verbunden sein, wenn ich ihm „die kleine Doppelbüchse, die ich immer trüge, nebst meiner Uhr und meinem Compaß geben wollte!" Er verlangte „Nichts", nur meine Fletcher'sche Büchse, von der ich mich eben so gern getrennt haben würde wie von den Knochen meines Armes; und diese drei Gegenstände waren dieselben, um die ich vor meiner Abreise von M'ruli so hartnäckig bedrängt worden war. Erzürnt zu sein half nichts, ich erwiderte daher ganz

ruhig, „ich würde sie ihm nicht geben, da Kamrasi sein Ver„sprechen nicht gehalten, mich nach Schoa zu befördern, aber „ich fordere auch keine Geschenke von ihm, da Kamrasi immer „ein tausendfaches Gegengeschenk erwarte.“ M'Gambi sagte, es werde Alles recht sein, wenn ich mich nur dazu verstehen wollte, dem König einen Besuch abzustatten. Hiergegen machte ich Einwendungen, indem ich ihm sagte, der König, sein Bruder, wünsche nicht mich zu sehen, sondern nur zu beobachten, was ich hätte, um dann um Alles, was er sähe, zu betteln. Er schien sehr verletzt und versicherte mir, er werde selbst dafür verantwortlich sein, daß nichts der Art vorkommen solle, und er erbäte es sich nur als eine Gunst, daß ich den König am folgenden Morgen besuchen wolle; es sollten Leute bereit sein, um mich zu tragen, wenn ich nicht im Stande wäre zu gehen. Ich traf daher Anstalt, mich gegen acht Uhr Vormittags nach Kamrasi's Lager tragen zu lassen.

Zu der festgesetzten Stunde erschien M'Gambi mit einem Haufen Eingeborener. Meine Kleider waren in Fetzen — und da die persönliche Erscheinung selbst in Central-Afrika eine gewisse Wirkung hat, so faßte ich den Entschluß, mich dem Könige in einem so günstigen Lichte als möglich vorzustellen. Ich besaß zufällig einen vollständigen Anzug in schottischer Hochlandstracht, den ich vor vielen Jahren getragen hatte, als ich in Perthshire lebte; diesen hatte ich aufbewahrt, da er bei einer Gelegenheit wie die gegenwärtige von Nutzen sein konnte; — ich kleidete mich demnach rasch in Kilt, Sporran und Glengarry-Mütze, und zum größten Schrecken des Volkshaufens kam jetzt der zerlumpt aussehende Gegenstand, der in Kisuna angelangt war, mit Plaid und Kilt von atholischem Tartan zur dunklen Hütte heraus. Aus dem versammelten Volkshaufen erhob sich ein allgemeiner Schrei der Bewunderung; ich setzte mich auf einen Angarep und wurde sofort von einer Anzahl Männer auf die Schultern genommen und, von zehn meiner Leute als Escorte begleitet, nach dem Lager des großen Kamrasi getragen.

In etwa einer halben Stunde kamen wir an. Das aus Grashütten bestehende Lager nahm einen großen Flächenraum ein, und der Zugang war vollkommen schwarz von dem Menschengedränge, das mir entgegenströmte. Frauen, Kinder, Hunde und Männer drängten sich alle an den Eingang der Straße, die zu Kamrasi's Residenz führte. Wir drückten uns durch diese neu-

gierige Menge hindurch und setzten unsern Weg durch das Lager fort, bis wir endlich die Wohnung des Königs erreichten. Als wir einen Augenblick Halt machten, erhielten wir sofort die Botschaft, daß wir vorwärts gehen sollten; wir traten daher durch einen engen Gang zwischen hohen Schilfzäunen ein, und ich fand mich vor dem wirklichen König von Unyoro, Kamrasi. Er saß in einer Art Vorhalle vor einer Hütte, und als er mich sah, ließ er sich kaum herab, mich länger als einen Augenblick anzuschauen; dann wandte er sich an sein Gefolge und machte irgend eine Bemerkung, welche dasselbe zu belustigen schien, denn sie grinsten Alle, wie kleine Männer zu thun pflegen, wenn ein großer Mann einen schlechten Witz macht.

Ich hatte einem von meiner Mannschaft befohlen, meinen Schemel zu tragen; ich war entschlossen, mich nicht auf die Erde zu setzen, da der König sich mit meiner Erniedrigung gerühmt haben würde. M'Gambi, sein Bruder, der früher die Rolle des Königs gespielt hatte, setzte sich jetzt auf die Erde einige Fuß von Kamrasi, der auf demselben kupfernen Schemel saß, welchen M'Gambi benutzt hatte, als ich ihn zum ersten Male in M'ruli sah. Auch mehrere seiner Häuptlinge saßen auf dem Stroh, mit welchem die Halle bestreut war. Ich machte ein „Selaam" und setzte mich auf meinen Schemel. Etwa fünf Minuten lang wurde kein Wort zwischen uns gesprochen; der König faßte mich während dieser Zeit sehr aufmerksam in's Auge und machte gegen die Häuptlinge, die zugegen waren, verschiedene Bemerkungen; endlich fragte er mich, warum ich ihn nicht eher besucht hätte? Ich erwiderte, weil man mich in seinem Lande habe Hunger leiden lassen und ich zu schwach sei, um zu gehen. Er sagte — ich solle bald stark werden, da er mir jetzt eine gute Lieferung Speise geben wolle, aber er könne keine Lebensmittel nach Schoa Morū senden, weil Fowuka jene Gegend inne habe. Ohne auf diese erbärmliche Entschuldigung für seine Nachlässigkeit zu antworten, sagte ich ihm blos, ich wäre glücklich, daß ich ihn vor meiner Abreise noch gesehen hätte, denn ich wäre erst kürzlich gewahr worden, daß M'Gambi mich betrogen habe. Er antwortete mir ganz gleichgültig, obgleich ich ihn nicht gesehen hätte, so habe er doch mich gesehen, da er unter dem Haufen Eingeborener gewesen sei, der an dem Tage, wo wir M'ruli verließen, die Escorte bildete. So

hatte er unsern Aufbruch an dem nämlichen Orte überwacht, wo sein Bruder M'Gambi sich für den König ausgab.

Kamrasi war ein auffallend schöner Mann, schlank und gut proportionirt, mit einem hübschen Gesicht von dunkelbrauner Farbe, aber einem eigenthümlich bösen Ausdruck; er war schön rein, und anstatt das unter dem Volke gewöhnliche Rindenkleid zu tragen, war er in einen schönen Mantel von schwarzen und weißen Ziegenfellen gehüllt, die so weich wie Sämischleder waren. Seine Leute saßen in einiger Entfernung von seinem Throne auf der Erde; wenn sie sich näherten, um sich über irgend einen Gegenstand an ihn zu wenden, so krochen sie auf Händen und Knieen zu seinen Füßen, und berührten mit ihren Stirnen die Erde.

Treu seinen angeborenen Naturtrieben, fing der König an zu betteln, und da ihm das schottische Hochlandcostüm sehr auffiel, so verlangte er es als einen Beweis der Freundschaft und sagte, wenn ich es ihm verweigerte, so könne ich nicht sein Freund sein. Dann wurde der Reihe nach um die Uhr, den Compaß und die Fletcher'sche Doppelbüchse gebeten, was ich ihm Alles zu geben verweigerte. Er schien sehr verdrießlich, ich beschenkte ihn daher mit einer Pfundbüchse Pulver, einer Schachtel Zündhütchen und einigen Kugeln. Er entgegnete: „Was nützt die Munition, wenn Sie mir Ihre Büchse nicht geben?" Ich erklärte, daß ich ihm schon ein Gewehr gegeben, und daß er auch eine von Speke's Büchsen habe. Aergerlich über seine Zudringlichkeit, stand ich auf, um mich zu entfernen, und sagte ihm, „ich würde nicht wiederkommen und ihn besuchen, da ich nicht glaubte, daß er der wirkliche Kamrasi sei. Ich hätte gehört, Kamrasi sei ein großer König, er aber sei ein bloßer Bettler und ohne Zweifel ein Betrüger, wie M'Gambi." Das schien ihm viel Spaß zu machen, und er bat mich, ich möchte nicht so plötzlich Abschied nehmen, da er mich nicht könne mit leeren Händen fortgehen lassen. Dann gab er seinen Leuten gewisse Befehle, und nach kurzem Verzug kamen zwei Ladungen Mehl nebst einer Ziege und zwei Krügen sauren Pisangweins an. Diese Geschenke befahl er nach Kisuna zu befördern. Ich stand auf, um Abschied zu nehmen, aber der Volkshaufen, der begierig war zu sehen, was vorging, drängte sich dicht an den Eingang des Zaunes. Als der König dies sah, gab er gewisse Befehle, und sofort stürzten sich vier bis fünf Männer mit langen schweren Knütteln auf den Pöbel, bearbeiteten denselben rechts und links

und zwangen die Masse, bunt unter einander durch die engen Gäßchen des Lagers zu fliehen.

Dann wurde ich in mein Lager zu Kisuna zurückgetragen und dort von einem großen Haufen Menschen empfangen.

Vierzehntes Kapitel.

In Kisuna zu Hause.

Wie es schien, sollte Kisuna das Hauptquartier werden, bis ich eine günstige Gelegenheit fand, das Land zu verlassen und nach Schoa zu gehen. Ich baute daher eine kleine gemächliche Hütte, von einem stark umzäunten Hof umgeben, in welchen ich eine Rakuba oder einen offenen Schuppen stellte, um darin während der heißesten Stunden des Tages zu sitzen.

Meine Kuh, die ich von Kamrasi erhalten hatte, gab Milch in Fülle, und alle zwei Tage waren wir im Stande, einen kleinen Käse von der Größe einer sechspfünder Kanonenkugel zu machen. Der Ueberfluß an Milch brachte eine schnelle Veränderung in unserem Aussehen hervor, und Kisuna, obwohl ein völlig langweiliger Ort, war nach den Entbehrungen der letzten vier Monate eine angenehme Abwechselung. Jede Woche sandte mir der König einen Ochsen und eine Quantität Mehl für mich und die Leute, und die ganze Gesellschaft wurde fett. Wir benutzten die Milch nach der Art der Eingeborenen, indem wir sie nie tranken, als bis sie geronnen war; — in dieser Gestalt genossen, wird sie dem schwächsten Magen bekommen; wird sie aber frisch in großen Quantitäten getrunken, so führt sie Verschleimung herbei. Die jungen Mädchen von dreizehn und vierzehn Jahren, welche die Weiber des Königs sind, werden nicht geschätzt, wenn sie nicht außerordentlich fett sind; — sie werden einer ordentlichen systematischen Mast unterworfen, um ihre Reize zu vergrößern; so werden sie in frühem Alter gezwungen, täglich etwa eine Gallone geronnene Milch zu trinken, deren Verschlucken man häufig mit der Peitsche erzwingt; das Ergebniß ist äußerste Fettleibigkeit. In heißen Kli-

maten gerinnt die Milch in zwei bis drei Stunden, wenn sie in ein Gefäß gebracht wird, das vorher saure Milch enthielt. Ist sie geronnen, so muß man sie gut zusammenschlagen, bis sie das Aussehen von Rahm annimmt; in diesem Zustande ist sie, wenn man sie mit etwas Salz vermischt, höchst nahrhaft und leicht zu verdauen. Die Araber genießen sie stets in dieser Weise und verbessern sie noch durch Zusatz von spanischem Pfeffer.*) Die Eingeborenen von Unyoro essen keinen spanischen Pfeffer*), da sie glauben, daß Männer und Frauen durch seinen Genuß unfruchtbar werden.

Obgleich das Fieber so vollständig Besitz von mir genommen hatte, daß ich fast täglich einen Anfall bekam, so machte mich doch die Milch außerordentlich fett und erhielt mir die Kraft, die sonst völlig hätte aufhören müssen. Der Uebergang von Hungerleiden zu guter Nahrung brachte eine wunderbare Wirkung hervor. So sonderbar es auch scheinen mag, obgleich wir uns in einem Pisanglande befanden, an reifen Früchten war der größte Mangel. Die Eingeborenen essen dieselben stets unreif, indem die grüne Frucht, wenn sie gekocht wird, ein gutes Ersatzmittel für Kartoffeln bildet; — die reifen Pisangfrüchte wurden zur Bereitung von Pisangwein benutzt, aber sie wurden nie gegessen. Die Methode der Weinbereitung war einfach. Die Frucht wurde in ein tiefes Loch vergraben und mit Stroh und Erde bedeckt; — im Verlauf von etwa acht Tagen wurden die so in die Erde gelegten grünen Pisangfrüchte reif; — dann wurden sie geschält und in einem großen hölzernen Troge, der einer Canoe glich, enthülst; der Trog wurde mit Wasser gefüllt, und nachdem man das Mark gut zerquetscht und umgerührt hatte, ließ man es zwei Tage lang gähren, worauf es zum Trinken tauglich war.

Im ganzen Lande Unyoro waren die Pisangfrüchte in verschiedenen Gestalten der Hauptnahrungsartikel, auf welchen die Einwohner mehr Vertrauen setzten, als auf alle anderen Feldfrüchte. Die grünen Pisangfrüchte wurden nicht nur als Kartoffeln benutzt, sondern auch, nachdem sie geschält waren, in dünne Scheiben geschnitten und in der Sonne getrocknet, bis sie ganz hart waren; in diesem Zustande wurden sie in den Getreidespeichern untergebracht, und wenn man sie zum Genuß brauchte, zu

---

*) red pepper.

einem Brei gekocht und zu einer höchst schmackhaften Suppe zubereitet oder auch gedämpft. Das Mehl von Pisangfrüchten war auffallend gut; es wurde dadurch bereitet, daß man die Frucht, wenn sie auf die beschriebene Weise getrocknet war, zerrieb; dann wurde es, wie es auch mit allen anderen Handelsartikeln in diesem Lande gebräuchlich war, sehr schön in lange schmale Packete gebracht, die man entweder aus Pisangrinde oder aus dem zu Matten verarbeiteten weißen Innern von Binsen herstellte. Jene Rinde diente als braunes Papier, hatte aber den Vortheil, daß sie wasserdicht war. Die Faser des Pisangs gab sowohl Zwirn als Stricke, und so wurden denn die Hauptbedürfnisse der Eingeborenen von diesem höchst nützlichen Baume geliefert. Die Eingeborenen waren außerordentlich geschickt in der Verfertigung von Borte aus der Pisangfaser, die ein so feines Gewebe hatte, daß sie wie eine Haarkette aussah und ohne genaue Prüfung der Unterschied sich nicht entdecken ließ. Kleine Taschen, die man von demselben Garn in Netzflechterei herstellte, waren ganz reizend, und in Allem, was in Unyoro hervorgebracht wurde, zeigte sich ein auffallend guter Geschmack in der Arbeit.

Die werthvollsten Perlen waren die weißen Opal-, die rothen Porzellankorallen und die ganz kleinen Arten, die man in England gewöhnlich zum Sticken auf Schirme benutzt; diese kleinen Perlen*) von verschiedenen Farben waren sehr geschätzt und wurden zu hübschen Schmucksachen verarbeitet, welche ungefähr die Gestalt einer Walnuß hatten und um den Hals gehängt wurden. Von der letztgenannten Art hatte ich eine kleine Quantität, welche ich Kamrasi schenkte, der ihnen einen Werth beilegte, wie wir etwa den Edelsteinen.

Die Eingeborenen waren nicht nur überhaupt gewandt in ihren Begriffen, sondern auch außerordentlich schlau in ihrem Handel. Jeden Morgen kurz vor Sonnenaufgang konnte man Männer ihre Waaren durch das ganze Lager ausrufen hören — so zum Beispiel: „Tabak, Tabak; zwei Packete entweder für Perlen oder für Simbis!" (Muschelgeld). „Milch für Perlen oder Salz zu verkaufen!" „Salz umzutauschen für Lanzenspitzen!" „Kaffee, Kaffee, wohlfeil für rothe Perlen!" „Butter, das Stück für fünf Dschenettos!" (rothe Perlen).

---

*) Sie wurden mir in Gondokoro von Speke gegeben.

Die Butter war stets in ein Pisangblatt eingepackt, aber die Verpackung war häufig mit Kuhmist und Thon überzogen, die, wenn sie trocken waren, eine harte Decke bildeten und die Butter vor der Luft schützten; dies verlieh ihr einen schlechten Geschmack, und wir gaben sie dem Händler als unbrauchbar zurück. Kurz darauf kam er wieder mit frischer Butter in einem vollkommen neuen grünen Blatt, und wir wurden ersucht, sie zu kosten. Sie hatte etwa die Größe und Gestalt einer Cocosnuß und war sorgfältig in ein Blatt eingewickelt, aus welchem nur die Spitze hervorsah; ich kostete natürlich von diesem Theile, und da ich den Geschmack für gut fand, so wurde der Handel abgeschlossen. Wir waren aber recht schön angeführt; der Butterhändler hatte die alte verworfene Butter in ein frisches Blatt gepackt und an das obere Ende ein Stückchen frische Butter als Spitze zum Kosten geklebt. Diesen Kniff versuchten sie beständig.

Als Kleinhändler gaben sie sich außerordentliche Mühe, Alles in die kleinsten Packete zu theilen, die sie für wenige Perlen verkauften, wobei sie stets erklärten, sie hätten nur noch das eine Packet zu verkaufen, aber sofort ein zweites hervorbrachten, wenn jenes verkauft war. Diese Handelsmethode war außerordentlich lästig, da es schwer war, Lebensmittel in einer größeren Quantität zu bekommen. Mein einziges Hülfsmittel war, Saat täglich auf den Markt zu schicken, um Alles einzukaufen, was er finden konnte, und er kehrte gewöhnlich nach einigen Stunden mit einem Korbe zurück, der Kaffee, Tabak und Butter enthielt.

Wir waren in Kisuna behaglich eingerichtet, und der Luxus des Kaffees war nach so langer Enthaltsamkeit ein wahrer Segen. Nichtsdestoweniger war ich, trotz der guten Nahrung, ein Märtyrer des Fiebers, das mich täglich gegen 2 Uhr Nachmittags befiel und bis Sonnenuntergang dauerte. Da ich kein Chinin hatte, versuchte ich Dampfbäder, und auf die Empfehlung eines der Türken zerstieß ich eine Quantität Blätter von der Ricinusölpflanze und kochte sie in einem großen Topfe, der etwa vier Gallonen faßte. Diese Pflanze gab es in großer Masse. Ich nahm jeden Morgen ein Bad, indem ich mich in meine wollene Bettdecke setzte, die eine Art Zelt bildete, während der Topf mit kochendem Wasser unter meinem Schemel stand. In einer halben Stunde, die ich in dieser starken Hitze verbrachte, entstand ein ganz übermäßiger Schweiß, und von der Zeit an, wo ich mit den Dampfbädern an-

fing, nahmen die Fieberanfälle sowohl an Heftigkeit als Häufigkeit ab. In etwa vierzehn Tagen hatte die Beschwerde so weit nachgelassen, daß meine Lebensgeister in gleichem Verhältniß stiegen und ich, obgleich schwach, keine Todesfurcht vor meinem alten Feinde hatte.

Der König Kamrasi hatte mich mit Lebensmitteln versehen, aber ich wurde täglich durch Boten belästigt, die mich ersuchten, vor ihm zu erscheinen, um Anstalten zu dem beantragten Angriff auf Rionga und Fowuka zu treffen. Meine Entschuldigung wegen Nichterscheinens war mein schwacher Zustand; aber Kamrasi war entschlossen, mich nicht ausweichen zu lassen, und eines Tages meldete sein Ortsvorsteher Quonga, daß der König am folgenden Morgen mir einen Besuch machen wolle. Obwohl ich von meinem ganzen Gepäck außer den Gewehren, der Munition und den astronomischen Instrumenten nur wenig übrig hatte, so sah ich mich doch genöthigt, Alles unter die Betten zu verstecken, damit nicht die habgierigen Augen Kamrasi's Etwas entdeckten, was er „brauchen konnte". Treu seinem Entschluß, erschien er mit einem zahlreichen Gefolge und wurde in meine kleine Hütte eingeführt. Ich besaß einen sehr rohen, aber nützlichen Armstuhl, den Einer von meiner Mannschaft angefertigt hatte; der König wurde eingeladen, sich in denselben zu setzen. Kaum hatte er sich gesetzt, als er sich zurücklehnte, seine Beine ausstreckte, zu seinem Gefolge irgend eine Bemerkung in Betreff seiner persönlichen Behaglichkeit machte, und um den Stuhl als Geschenk bat. Ich versprach sofort einen für ihn machen zu lassen. Als dies geordnet war, überblickte er die dürftige kleine Hütte, wobei er sich vergebens bemühte, seine Augen auf Etwas zu heften, das er verlangen konnte; aber so fruchtlos war sein Suchen, daß er sich lachend zu seinen Leuten wandte und sagte: „Wie kam es, daß sie so viele Träger brauchten, wenn sie nichts zu tragen haben?" Meine Dolmetscherin setzte auseinander, während der Stürme auf dem See wären viele Dinge verdorben und zurückgelassen worden; unsere Lebensmittel seien schon lange aufgezehrt und unsere Kleider abgetragen — daher hätten wir nichts mehr als einige Perlen. „Neue Arten, ohne Zweifel," erwiderte er; „geben Sie mir von der kleinen blauen und der großen rothen Alles, was Sie haben!" Den Hauptvorrath hatten wir sorgfältig verborgen, und einige waren in Reisetaschen gesteckt worden, um sie, wenn die Gelegenheit es erforderte, hervorzuholen;

diese wurden jetzt von dem Knaben Saat ausgepackt und vor den König hingelegt. Ich sagte ihm, er möge sich auswählen, was er genau so that, wie ich geahnt hatte; er machte seinen umstehenden Freunden aus meinem Vorrath Geschenke, und beanspruchte den Rest für sich; daß er erst einige unter seine Leute austheilte, war ein bescheidenes Mittel, das Ganze zu nehmen, da er sie augenblicklich zurückforderte, sowie er meine Hütte verließ. Kaum waren die Perlen in Sicherheit gebracht, als er das ursprüngliche Verlangen nach meiner Uhr und der Doppelbüchse Nr. 24 wiederholte; diese verweigerte ich ihm entschieden. Dann bat er um Erlaubniß, den Inhalt einiger Körbe und Reisetaschen zu sehen, die unser abgenutztes Gepäck bildeten. Außer Nähnadeln, Zwirn, Lanzetten, Arzneien und einem Staubkamm gab es nichts, was seine Neigung fesselte. Der Staubkamm interessirte ihn außerordentlich, da ich ihm auseinander setzte, daß der Zweck der Türken beim Sammeln des Elfenbeins darin bestände, es an die Europäer zu verkaufen, die es zu vielen Gegenständen verarbeiteten, worunter sich solche Staubkämme befänden, wie er eben betrachtete. Er konnte nicht begreifen, wie man die Zähne so fein schneiden könne. Als ich ihm erklärte, wozu der Kamm gebraucht werde, versuchte er sofort, ihn auf seinem wolligen Haupt zu prüfen; da ihm die Operation nicht gelang, so wandte er das Instrument zu einem andern Zweck an und begann ganz stark unter der Wolle zu kratzen; die Wirkung war befriedigend, und er verlangte sogleich den Kamm; er wurde jedem der umstehenden Häuptlinge eingehändigt, die sämmtlich seine Eigenschaften erproben mußten, und nachdem jeder sich den Kopf gekratzt hatte, wurde er dem König zurückgegeben, welcher ihn Quonga übergab, dem Vorsteher, der seine Geschenke in Empfang nahm. Der Erfolg des Kammes war ein so vollständiger, daß er sich vornahm, mir einen der Stoßzähne des größten Elephanten zu senden, den ich mit nach England nehmen und für ihn und seine Häuptlinge in so viel Staubkämme zerschneiden lassen sollte, als er hergeben würde.

Demnächst wurden die Lanzetten bewundert und erklärt, daß sie vortrefflich dazu paßten, seine Nägel abzuschneiden; — sie wurden ihm daher geschenkt. Dann kam die Untersuchung der Arzneikiste; jede Flasche wurde an die Nase gehalten und um eine kleine Quantität des Inhalts gebeten. Als ich ihm die Eigenschaften des Brechweinsteins auseinandersetzte, wollte er sofort eine Dosis

davon verschlucken, weil er an Kopfweh gelitten habe; da er sich aber in einiger Entfernung von seiner Wohnung befand, so rieth ich ihm, damit zu warten, bis er zurückgekehrt sei; ich machte daher etwa ein Dutzend Pulver zurecht, von welchen er eins (drei Gran) jeden Abend einnehmen sollte.

Dann wurde der Hohlspiegel, unser letzter Spiegel, entdeckt. Die Verzerrung des Gesichts, die er hervorbrachte, war eine große Lust, und nachdem er wiederholt herumgereicht worden war, wurde er seinen Geschenken hinzugefügt. Er verlangte noch mehr Schießpulver, und es wurden ihm eine blecherne Pfundbüchse und eine Schachtel Zündhütchen geschenkt, aber die gewünschten Kugeln verweigerte ich ihm entschieden.

Um der Unterhaltung eine andere Wendung zu geben, fragte ich, ob er oder einer von seinen Leuten wüßte, woher ihr Geschlecht ursprünglich stamme, da ihre Sprache und äußere Gestalt von den anderen Stämmen, die ich von Norden her besucht hätte, ganz verschieden sei. Er sagte mir, er habe seinen Großvater gekannt, dessen Name Tscherrybambi gewesen, aber von der Geschichte des Landes wisse er nichts, als daß es früher ein sehr ausgedehntes Königreich gewesen sei, und daß das Land Kitwara mit Unyoro und Tschopi die Länder Uganda und Utumbi mit umfaßt habe. Das Königreich Kitwara erstreckte sich von der Grenze Karagwés bis an den Victoria-Nil bei Magungo und Karuma und war auf allen Seiten, außer in Süden, von jenem Fluß und den Seen Victoria und Albert begrenzt; der letztere See bildete die westliche Grenze. Während der Regierung Tscherrybambi's empörte sich die Provinz Utumbi und wurde nicht nur unabhängig, sondern vertrieb auch Tscherrybambi aus Uganda über den Fluß Kafur bis Unyoro. Diese Revolution dauerte bis zu Tscherrybambi's Tode, wo der Vater M'tesé's (des jetzigen Königs von Uganda), der aus Utumbi gebürtig war, Uganda angriff und eroberte und König wurde. Von jener Zeit an gab es fortwährend Krieg zwischen Uganda und Unyoro oder, wie Kamrasi sein Königreich nennt, Kitwara, da dies der alte Name ist; bis zum heutigen Tage ist M'tesé, der König von Uganda, einer seiner größten Feinde. Vergebens suchte ich seine Abstammung von den Gallas her zu verfolgen; bei dieser sowohl, als bei anderen Gelegenheiten behaupteten er und seine Leute, daß sie von ihrer alten Geschichte durchaus nichts wüßten.

Er theilte mir mit, daß Tschopi sich nach dem Tode Tscherrybambi's ebenfalls empört, und daß er es erst vor zehn oder zwölf Jahren wiedererobert habe, daß man sich aber selbst jetzt noch nicht auf die Eingeborenen verlassen könne, da viele sich mit Fowuka und Rionga verbunden hätten, die darauf ausgingen, Tschopi zu annectiren und ein besonderes Königreich zu bilden; die genannten Häuptlinge hätten die Flußinseln in Besitz, und diese Festungen ließen sich unmöglich ohne Gewehre angreifen, da die Stromschnellen so gefährlich wären, daß Canoes sich nur an einer einzigen Ueberfahrtsstelle nähern könnten.

Kamrasi sprach seinen Entschluß aus, die beiden widerspenstigen Häuptlinge zu tödten, da er, so lange sie lebten, keine Ruhe haben werde; er leugnete alle Verwandtschaft mit Rionga, der Speken als sein Bruder vorgestellt worden war, ab und schloß damit, daß er mich ersuchte, ihn bei einem Angriff auf die Flußinseln zu unterstützen, indem er versprach, wenn ich Fowuka und Rionga tödtete, so wolle er mir einen großen Theil seines Gebietes geben.

Er schlug vor, ich sollte mich auf eine hohe Klippe stellen, die Fowuka's Insel beherrschte; von diesem Punkte aus könnte ich nicht nur den Häuptling, sondern auch alle seine Leute wegschießen, wenn ich mit der kleinen Doppelbüchse Nr. 24 beständig feuerte; er fuhr sogar weiter fort, „wenn ich zu krank wäre, um selbst hinzugehen, so solle ich ihm meine kleine Fletcher'sche Büchse Nr. 24 *leihen*, ihm meine Mannschaft geben, um seine Armee zu unterstützen, und er wolle von der Klippe über dem Flusse aus Rionga selbst wegschießen;" dies war seine milde Art, sicher zu der Büchse zu kommen, nach welcher ihn seit meiner Ankunft in seinem Lande immer gelüstet hatte. Ich sagte ihm ganz offen, ich könnte mich in seine Händel nicht mischen; ich reiste nur zu dem einzigen Zweck, Gutes zu thun, und ich würde Niemandem Schaden zufügen, außer zur Selbstvertheidigung, deshalb könnte ich nicht der angreifende Theil sein; sollten aber Fowuka und Rionga seine Stellung angreifen, so würde ich mich höchst glücklich schätzen, ihm Hülfe zu leisten, um sie zurückzuschlagen. Weit entfernt, meine Vorstellungen von ehrlichem Spiel zu würdigen, stand er sofort von seinem Stuhle auf und ging, ohne Abschied zu nehmen, von seinen Leuten begleitet, zur Hütte hinaus.

Am nächsten Morgen hörte ich, er habe geglaubt, er sei

durch den Brechweinstein vergiftet worden, befinde sich aber jetzt wohl.

Von diesem Tage an erhielt ich keine Lebensmittel mehr, weder für mich, noch für die Leute, da der König sich beleidigt fühlte. Es verging eine Woche, und ich sah mich genöthigt, Fleisch und Mehl von Eddris zu kaufen, dem Lieutenant, der die neun Mann starke Gesellschaft der Türken befehligte. Ich gab diesem Manne eine Doppelflinte, und er benahm sich gut.

Eines Tages lag ich mit einem Anfall von Wechselfieber auf meinem Bette, als gemeldet wurde, es seien vier Männer von M'tesé, dem König von Uganda, angekommen, die mich zu sehen wünschten.

Unglücklicherweise hielt mein Wekil die Männer so lange hin, daß sie fortgingen und versprachen, wiederzukommen, nachdem sie von meinen Leuten über mich alle Auskunft erhalten hatten. Dies waren Spione vom König von Uganda, deren Zweck uns damals unbekannt war.

Die Wochen vergingen in Kisuna langsam, da in dem Mangel an Ereignissen eine langweilige Eintönigkeit lag; — jeder Tag war eine Wiederholung des vorhergehenden. Ich verbrachte meine Zeit damit, daß ich ein ordentliches Tagebuch führte, Karten zeichnete und an Freunde in England Briefe schrieb, obgleich es keinen Verbindungsweg gab. Diese Arbeit gewährte das größte Vergnügen, weil ich dabei in Gedanken mich mit Leuten unterhalten konnte, die weit entfernt waren. Oft kam mir der Gedanke bei, daß sie vielleicht gar nicht mehr lebten, und daß die jahrelange Trennung der Abschied für ewig sei; dessenungeachtet gewährte es eine schwermüthige Freude, auf diese Art ungeschriebene Briefe mit Leuten zu wechseln, die ich in früheren Jahren geliebt hatte. So floß die Zeit langsam hin; die Landkarten wurden vollendet; Auskunft, die ich erhalten hatte, wurde durch die wiederholte Vernehmung von Eingeborenen bestätigt, und an einigen kleinen schwarzen Kindern, denen es erlaubt war, wie junge Hunde in unserem Hofe umherzuspringen, konnte ich den afrikanischen Wilden im Embryo studiren. Diese Eintönigkeit wurde bald darauf gestört.

Eines Nachts gegen neun Uhr wurden wir plötzlich durch ein furchtbares Getöse beunruhigt; — Hunderte von Nogaras schlugen, Hörner bliesen und Eingeborene schrieen in allen Richtungen. Ich sprang sofort aus dem Bette, schnallte meinen Gür-

tel um, nahm meine Büchse und verließ die Hütte. Das Dorf wimmelte von Menschen, die alle zum Krieg gerüstet und mit Bärten von Kuhschwänzen versehen waren, tanzten und mit Schilden und Speeren umherstürzten, eingebildete Feinde angreifend. Batschita theilte mir mit, Fowuka's Leute hätten den Nil überschritten und befänden sich nur noch einen dreistündigen Marsch von Kisuna, von hundertundfünfzig Mann aus Debono's Handelsgesellschaft begleitet, derselben, die im vorhergehenden Jahre in Verbindung mit Rionga's Volk Kamrasi angegriffen hatte. Man sagte, nachdem sie den Nil überschritten hätten, marschirten sie direct auf Kisuna mit der Absicht, das Land anzugreifen und Kamrasi zu tödten. M'Gambi, der Bruder Kamrasi's, dessen Hütte nur sechzig Schritt entfernt war, kam sofort mit der Nachricht zu mir; er war in großer Angst und entschlossen, sogleich zum König zu laufen und ihm die Flucht zu empfehlen. Nach einiger Zeit gelang es mir, ihn zu überzeugen, daß dies unnöthig sei und daß ich vielleicht in dieser Verlegenheit einen großen Dienst leisten könne, wenn Kamrasi am nächsten Morgen früh persönlich zu mir kommen wolle.

Die Sonne war eben aufgegangen, als der König ohne Umstände in meine Hütte marschirte; er war nicht mehr der in einen schönen Mantel von feinen Fellen gekleidete erhabene Monarch von Kitwara, sondern er trug nichts als einen kurzen Kilt von blauem Boy, den Speke ihm gegeben hatte, und eine über die Schultern geworfene Schärpe. Er war in furchtbarer Angst und ließ sich kaum bereden, der Sitte des Landes gemäß die Waffen draußen zu lassen; — dies waren drei Lanzen und eine Doppelbüchse, die er von Speke erhalten hatte. Sein Zittern und Zagen machte mir viel Spaß, und da ich den sonderbaren Wechsel in seinem Costüm bemerkte, machte ich ihm ein Compliment über den praktischen Schnitt seines Anzuges, der zum Kämpfen viel besser passe als der lange und beschwerliche Mantel. „Kämpfen!" rief er aus mit dem Entsetzen eines „Bob Acres"; „ich gehe nicht in den Kampf! ich habe mich leicht angekleidet, um schnell laufen zu können. Ich gedenke davonzulaufen! Wer kann gegen Gewehre kämpfen? Diese Menschen haben einhundertundfünfzig Gewehre; Sie müssen mit mir laufen; wir können nichts gegen sie ausrichten; Sie haben nur dreizehn Mann; Eddris hat nur zehn; was können Dreiundzwanzig gegen Hundertundfünfzig machen? Packen Sie

Ihre Sachen ein und laufen Sie, wir müssen uns fortmachen in's hohe Gras und uns verstecken, sogleich; der Feind wird jeden Augenblick erwartet."

Nie sah ich einen Mann in einem so kläglichen Zustande erbärmlicher Furcht, und konnte nicht umhin, laut über den elenden Feigling zu lachen, der ein Königreich repräsentirte. Ich rief meinen Vorsteher und befahl ihm, im Hofe auf meiner langen Flaggenstange die englische Fahne aufzuziehen. In einigen Augenblicken flatterte die alte Flagge in einem frischen Winde und schwebte über meiner kleinen Hütte. Es liegt in dem Anblick der Unionsflagge etwas, was das Herz erwärmt, wenn man sich Tausende von Meilen vom theuern Vaterlande befindet. Ich erklärte nun Kamrasi, daß er und sein Land unter dem Schutze dieser Flagge stände, die das Sinnbild von England sei, und daß, so lange er auf mich vertraue, obgleich ich mich geweigert hätte, mich beim Angriff auf Fowuka ihm anzuschließen, er sehen solle, daß ich sein treuer Verbündeter sei, da ich ihn gegen alle Angriffe vertheidigen würde. Ich sagte ihm, er solle eine große Menge Lebensmittel in mein Lager schicken und sofort Führer besorgen, da ich Einige von meiner Mannschaft ohne Verzug mit einer Botschaft an den Wekil von Debono's Gesellschaft in das feindliche Lager senden wolle. Durch diese Anordnung wieder ein wenig beruhigt, rief er Quonga und befahl ihm, zwei seiner Häuptlinge zu besorgen, um meine Männer zu begleiten. Sofort erschien der beste seiner Männer, Cassavé; — dies war ein vortrefflicher Mensch, der stets höflich und eifrig bestrebt gewesen war, seine Pflicht zu thun sowohl gegen seinen Herrn, als gegen mich. Ich ließ Eddris kommen und befahl ihm, vier von seiner Mannschaft mit einer gleichen Anzahl von der meinigen in Fowuka's Lager zu schicken, um einen Bericht über die Stärke der einfallenden Macht zu erstatten und zu sehen, ob es wahr sei, daß Debono's Leute gekommen wären, um einen Einfall zu machen. Eine halbe Stunde nach Empfang meines Befehls brach die Gesellschaft auf — acht wohlbewaffnete Männer, von etwa zwanzig Eingeborenen aus Kamrasi's Lager begleitet und auf zwei Tage mit Proviant versehen. Kisuna lag ungefähr zehn Meilen vom Victoria-Nil.

Am folgenden Tage gegen 5 Uhr Nachmittags kehrten meine Leute zurück, von zehn Mann und einem Tschausch oder Sergeanten aus Debono's Gesellschaft begleitet; — sie hatten sich ent-

schlossen, zu untersuchen, ob ich wirklich im Lande sei, da sie einige Monate zuvor die Nachricht erhielten, daß meine Frau und ich todt wären; — sie glaubten, die Männer, die ich in ihr Lager gesandt hatte, wären Mitglieder der Ibrahim gehörenden rivalisirenden Gesellschaft, die sie mit Benutzung meines Namens aus Kamrasi's Land vertreiben wolle. Jetzt wurden sie jedoch enttäuscht, da der erste Gegenstand, der ihnen in die Augen fiel, die englische Flagge auf der hohen Flaggenstange war, und kurz darauf wurden sie in meinen Hof geführt und mir persönlich dort vorgestellt. Sie setzten sich in einem Halbkreis um mich herum.

Ich nahm eine sehr wichtige Miene an und fragte sie, wie sie sich unterstehen könnten, ein Land anzugreifen, das unter dem Schutze der britischen Flagge stehe? Ich theilte ihnen mit, daß Unyoro nach dem Recht der Entdeckung mir gehöre, und daß ich Ibrahim das ausschließliche Recht auf den Ertrag dieses Landes unter der Bedingung gegeben hätte, daß er nichts thue, was dem Willen des regierenden Königs Kamrasi zuwiderlaufe; — Ibrahim habe sich gut betragen; ich sei nach dem See geführt worden und wieder zurückgekehrt, und wir würden jetzt wirklich vom König ernährt; da würden wir plötzlich von türkischen Unterthanen in Verbindung mit einem feindlichen Stamm überfallen, welche dadurch die englische Flagge verhöhnten. Ich erklärte ihnen, ich würde nicht nur jedem Angriff, der etwa auf Kamrasi gemacht werden sollte, Widerstand leisten, sondern auch bei meiner Rückkehr nach Khartum die ganze Sache an die türkischen Behörden berichten, und wenn in Kamrasi's Lande ein Schuß gethan oder ein Sclave gestohlen würde, so werde der Anführer ihrer Gesellschaft, Mahommed Wat el Mek, gehängt werden.

Sie erwiderten, sie hätten nicht gewußt, daß ich im Lande sei; sie wären Verbündete von Fowuka, Rionga und Owine, den drei feindlichen Häuptlingen; sie hätten von ihnen Elfenbein und Sclaven unter der Bedingung erhalten, daß sie Kamrasi tödteten, und wären daher nach der Gewohnheit des Weißen-Nil-Handels auf diese Bedingungen eingegangen; — sie beklagten sich, daß es ihnen sehr unangenehm sei, sechs Tage durch eine unbewohnte Wildniß zwischen ihrer Station in Faloro und Fowuka's Inseln zu marschiren und mit leeren Händen zurückzukehren. Ich gab ihnen zur Antwort, sie sollten ihrem Wekil Mahommed einen Brief von mir überbringen, in welchem ich ihm vom Empfang meines

Befehles an zwölf Stunden Zeit geben würde, mit seiner ganzen Gesellschaft und ihren Verbündeten über den Fluß zurückzugehen und Kamrasi's Land zu verlassen.

Gegen diese Alternative erhoben sie Bedenken; aber ich schlug ihre Einwendungen kurz nieder, indem ich meinem Wekil befahl, den nöthigen Brief zu schreiben, und sie bat, am folgenden Morgen vor Sonnenaufgang sich auf den Weg zu machen. Kamrasi hatte den Verdacht gehegt, daß ich nach Mahommed's Gesellschaft geschickt hätte, um ihn zu überfallen, weil er mich in Schoa Morū hatte hungern lassen, anstatt mich, wie er versprochen, nach Schoa zu befördern. Dieser Verdacht brachte mich in eine ungünstige Lage; ich rief daher M'Gambi (seinen Bruder) in Gegenwart der Türken und setzte ihm gegenüber die ganze Sache auseinander, indem ich Mahommed's Leute bat, sie möchten selbst erklären, daß sie sich aus dem einfachen Grunde aus dem Lande zurückziehen würden, weil ich ihnen geböte, es zu thun, daß sie aber, wäre ich nicht dort gewesen, ihn angegriffen hätten. Dies wiederholten sie mit sehr schlechtem Anstand, indem sie sich am Schluß brüsteten, sie würden, wäre es nicht meinetwegen, M'Gambi erschießen, wo er in jenem Augenblick stand. Der Letztere, von ihren guten Absichten vollkommen überzeugt, verschwand plötzlich...... Mein Brief an Mahommed wurde Suleiman Tschausch, dem Anführer seiner Gesellschaft, übergeben, und ich befahl, zu ihrem Abendessen ein Schaf zu schlachten...... Am folgenden Morgen bei Sonnenaufgang reisten sie Alle ab, von sechs meiner Mannschaft begleitet, die eine Antwort auf meinen Brief zurückbringen sollten. Diese Leute hatten zwei Esel, und gerade als sie aufbrechen wollten, stürzten eine Anzahl Eingeborene herbei, um einen Haufen Mist zu sammeln, der unter den Thieren lag; um den Besitz dieser werthvollen Arznei fand eine große Balgerei statt, inmitten welcher der Esel seine Stimme erhob und so stark schrie, daß der Volkshaufen, durch die barbarische Stimme des unbekannten Thieres in Schrecken gesetzt, mit noch größerem Ungestüm davoneilte, als er beim Kommen gezeigt hatte. Wie es schien, nahm man an, daß der Mist des Esels, auf die Haut gerieben, ein Heilmittel gegen Rheumatismus sei, und daß dieses seltene Specificum aus einem fernen Lande im Osten hergebracht wurde, wo es solche Thiere gab.

Fünfzehntes Kapitel.

Kamrasi bettelt um die britische Flagge.

Kamrasi, auf diese Art von seinen Eindringlingen befreit, war vor Staunen fast starr und steif. Er machte mir sofort einen Besuch, und als er in den Hof eintrat, blieb er stehen, um nach der Flagge zu sehen, die lustig über ihm flatterte, als wäre sie ein Talisman. Er fragte, „warum die Türken durch eine scheinbare Lappalie in Furcht gejagt würden.“ Ich setzte ihm auseinander, daß die Flagge wohlbekannt sei und man sie in allen Theilen der Welt sehen könne; wo man sie auch aufziehe, werde sie geachtet, wie er soeben gesehen habe, selbst in so großer Entfernung von der Heimath und ununterstützt, wie in Unyoro.

Er ergriff die Gelegenheit und verlangte die Flagge, indem er sagte: „Was soll ich anfangen, wenn Sie mein Land verlassen und dieselbe mitnehmen? Diese Türken werden sicher wiederkommen. Geben Sie mir die Flagge, und sie werden sich fürchten, mich anzugreifen!“ Ich sah mich genöthigt, ihm zu erklären, daß „die Achtung vor der britischen Fahne nicht dadurch gewonnen worden sei, daß man beim Nahen der Gefahr davonlaufe, wie er beim Nahen des Feindes vorgeschlagen habe, und daß man ihre Ehre keinem Fremden anvertrauen könne.“ Treu seinem unwiderstehlichen Naturtrieb, zu betteln, erwiderte er: „Wenn Sie mir die Flagge nicht geben können, so geben Sie mir wenigstens jene kleine Doppelbüchse, die Sie nicht brauchen, da Sie nach Hause gehen; dann kann ich mich selbst vertheidigen, wenn die Türken mich angreifen.“

Ich war höchst ärgerlich; — er war soeben durch meine Vermittelung gerettet worden, und sein Dank gegen mich war, daß er ganz hartnäckig um die Büchse bettelte, die ich ihm mehr als zwanzigmal verweigert hatte. Ich ersuchte ihn, die Sache nie wieder zu erwähnen, da ich mich unter allen Umständen nicht von ihr trennen würde...... Gerade in diesem Augenblick hörte ich außerhalb meines Thores einen Aufruhr und lautes Angstgeschrei, von starken Schlägen begleitet. Am Eingang des Hofes vorbei wurde ein Mann geschleppt, der an Händen und Füßen gebunden

war, und von einem Haufen Eingeborener sofort zu Tode geprügelt. Diese Operation dauerte einige Minuten, bis seine Knochen durch die wiederholten Keulenschläge ganz und gar zerbrochen waren. Den Leichnam schleppte man nach einem Pisanghain und ließ ihn dort für die Geier liegen, die sich in wenigen Minuten um ihn versammelten.

Es zeigte sich, daß das so summarisch bestrafte Verbrechen in der einfachen That bestand, daß der Mann sich mit einigen der Eingeborenen unterhielt, die Mahommed's Mannschaft von Fowuka's Insel nach Kisuna begleitet hatten; eine Unterhaltung mit Jemandem, der zum Feinde gehörte, wurde als Hochverrath betrachtet und mit sofortigem Tode bestraft. In solchen Fällen, wo entweder Kamrasi oder sein Bruder M'Gambi über die plötzliche Hinrichtung eines Verbrechers entschied, wurde das Signal dadurch gegeben, daß man den Verurtheilten mit der Spitze einer Lanze berührte; dieses Zeichen war der Befehl, welchem die Wachen, die den Dienst hatten, augenblicklich gehorchten; der Angeklagte wurde auf der Stelle todtgeschlagen. Zuweilen wurde der Verurtheilte mit einem Stocke anstatt einer Lanzenspitze berührt; dies war das Signal, daß er mit der Lanze getödtet werden solle, und das Urtheil wurde dadurch vollzogen, daß man ihm mit zahlreichen Speeren den Leib durchstach. So war das Werkzeug, das man benutzte, um den Verbrecher zu tödten, stets dem Zeichen entgegengesetzt.

Am folgenden Tage nach diesem Ereigniß wurden Trommeln geschlagen, Hörner geblasen, und Haufen Eingeborener sangen und tanzten allenthalben; Töpfe Pisangwein wurden vertheilt und allgemeine Festlichkeiten verkündeten die Freude des Volks über die Nachricht, daß Mahommed's Gesellschaft gemäß ihrer Uebereinkunft mit mir sich über den Fluß zurückgezogen habe. Meine Männer waren mit einem Briefe von Mahommed wiedergekommen, in welchem er erklärte, daß er sich weder vor Ibrahim's Leuten, noch vor Kamrasi fürchte, daß er sich aber, da ich das Land beanspruchte, zurückziehen müsse. Er hatte sich nicht nur mit seinen Verbündeten, deren Pläne vereitelt wurden, zurückgezogen, sondern sich auch, verdrießlich über das Mißlingen seiner Expedition, mit Fowuka veruneinigt und ihm sein ganzes Vieh nebst einer Anzahl Sclaven geraubt. Dieser Ausgang der Sache hatte Kamrasi so erfreut, daß er allgemeine Lustbarkeiten angeordnet hatte. Er

schlachtete eine Anzahl Ochsen und vertheilte sie unter sein Volk, und berauschte das ganze Land mit Geschenken an Maraua oder Pisangwein.

Im Ganzen genommen hatte sich Mahommed, Debono's Wekil, in dieser Sache gut gegen mich, wenn auch lumpig gegen seine Verbündeten betragen; — er sandte mir sechs Stück Seife und einige Schnuren blauer Perlen und Dschenettos (rothe Glasperlen) als Beweis, daß er mit keiner bösen Gesinnung abgezogen sei.

Kaum waren die Türken auf dem Rückzug, als Kamrasi beschloß, seinen Feinden den letzten Stoß zu geben. Er sandte große Massen Elfenbein in's Lager, und eines Abends legten seine Leute etwa zwanzig Stoßzähne an meine Thür und baten mich, sie zu zählen. Ich sagte ihm, er solle das Elfenbein Ibrahim's Mannschaft geben, da ich keins brauchte; aber Ibrahim werde, wenn er bei seiner Rückkehr in's Land eine große Menge Elfenbein für sich bereit fände, Alles thun, was er nur wünschte.

Einige Tage später kamen große Züge von Trägern an, die Eddris, dem Wekil, ungeheure Elephantenstoßzähne überbrachten. Am nächsten Morgen früh langte Kamrasi's ganze Armee mit Proviant beladen an; jeder Mann trug etwa 40 Pfund Mehl in einem Ballen auf dem Kopfe. Die zehn Mann starke Gesellschaft der Türken schloß sich ihnen an, und ich hörte, daß man einen Angriff auf Fowuka vorhabe.

Nachdem die Expedition einige Tage aufgebrochen war, kamen die Türken und etwa tausend Eingeborene wieder. Kamrasi war überglücklich; sie hatten einen vollständigen Sieg gewonnen, Fowuka gänzlich geschlagen und nicht nur die Inseln eingenommen und die größere Zahl der Einwohner niedergemetzelt, sondern auch alle Weiber der rebellischen Häuptlinge nebst einer Anzahl geringerer Sclaven und eine Heerde Ziegen gefangen, die glücklicherweise dem Suchen von Mahommed's sich zurückziehender Gesellschaft entgangen war. Fowuka und Owine waren entkommen, indem sie nach dem nördlichen Ufer übersetzten, aber ihre Macht war unwiederbringlich zu Grunde gerichtet, ihre Dörfer geplündert und verbrannt, ihre Frauen und Kinder gefangen.

In der allgemeinen Razzia waren eine Anzahl alte Frauen mit ergriffen worden; diese konnten nicht schnell genug gehen, um während des Rückmarsches mit den Siegern fortzukommen; sie

wurden daher alle unterwegs, da sie hinderlich waren, getödtet; in jedem Falle wurden sie dadurch hingerichtet, daß man sie mit einer Keule auf den Hinterhals schlug. Der Art waren die Unmenschlichkeiten, die man beging.

Am folgenden Morgen besuchte ich die Gefangenen. Die Frauen saßen in einem offenen Schuppen, wie es schien, sehr niedergeschlagen. Ich untersuchte von etwa vierzehn die Hände; sie waren alle wohlgestaltet und schön weich, ein Beweis, daß sie Frauen von hohem Stande waren, die nie angestrengt arbeiteten; sie waren meistentheils auffallend hübsch, hatten einen sanften und angenehmen Ausdruck, dunkelbraune Farbe, schöne Nasen, wolliges Haar und gute Gestalten, genau dem allgemeinen Styl der Frauen in Tschopi und Unyoro ähnlich.

Unter den Gefangenen war eine Frau mit einem sehr schönen Kinde, einem Knaben von etwa zwölf Monaten; diese Alle waren Sclaven, und die größte Zahl befand sich in einem höchst bemitleidenswerthen Zustande, da sie, als Frauen von Häuptlingen hoher Stellung an Luxus gewöhnt, zur Arbeit völlig untauglich waren. Merkwürdigerweise erkannte die Frau Batschita, die uns beim Besuch dieser unglücklichen Gefangenen begleitet hatte, jetzt ihre Herrin wieder, die das Weib des ermordeten Sali war; sie wurde mit den Weibern und Töchtern Rionga's gefangen. Batschita fiel sofort auf die Kniee und kroch auf allen Vieren zu ihr hin, genau so, wie die Unterthanen Kamrasi's gewohnt waren, sich dessen Throne zu nähern. Sali hatte eine ebenso hohe Stellung inne gehabt wie Fowuka, und war von Kamrasi zu M'ruli in Batschita's Gegenwart verrätherisch umgebracht worden. Damals war zwischen Kamrasi und den drei großen Häuptlingen Friede geschlossen worden und die Letzteren wurden zu einer Berathung nach M'ruli eingeladen, mit einer verrätherischen Absicht auf Seiten des Königs. Kaum waren sie angelangt, als Rionga auf Kamrasi's Befehl ergriffen und in eine kreisförmige Hütte eingesperrt wurde, die hohe Schlammwände und keinen Eingang hatte; der Gefangene wurde durch eine Oeffnung im Dache heraufgezogen und niedergelassen. Er wurde verurtheilt, wegen eines vorgeblichen Verbrechens am folgenden Morgen lebendig verbrannt zu werden, während Sali und Fowuka entweder begnadigt oder ermordet werden sollten, wie die Umstände es verlangten. Sali war ein großer Freund Rionga's und entschloß sich, ihn zu be-

freien; er trank daher den Wachen tüchtig zu und beschäftigte sie die ganze Nacht auf der einen Seite des Gefängnisses mit Gesang, während seine Männer wie Kaninchen auf der entgegengesetzten Seite unter der Wand ein Loch wühlten und Rionga befreiten, welcher entrann.

Sali war ein großer Thor, daß er in M'ruli blieb; Kamrasi hegte Verdacht, daß er bei der Befreiung betheiligt gewesen, befahl sogleich, ihn festzunehmen und in Stücke zu zerschneiden. Er wurde daher an einen Pfahl gebunden und gefoltert, indem ihm die Glieder stückweise abgeschnitten wurden; — zuerst trennte man die Hände an den Handwurzeln und die Arme an den Ellbogengelenken ab. Batschita war Augenzeuge dieses gräßlichen Verfahrens und bezeugte Sali's Muth; während er sich unter der Folter befand, rief er seinen unter dem Volkshaufen stehenden Freunden zu, sie sollten fliehen und sich retten, um ihn sei es geschehen, und sie würden, wenn sie dort blieben, sein Schicksal theilen. Einige entrannen, darunter Fowuka, aber Viele wurden auf der Stelle niedergemetzelt; die Frau Batschita wurde von Kamrasi gefangen und später von ihm in das Lager der Türken zu Faloro gesandt, wie wir bereits mitgetheilt haben. Von jenem Tage an wurde zwischen Kamrasi und den Inselhäuptlingen fortwährend Krieg geführt; das Ende war die Niederlage der Letzteren und die Gefangennahme ihrer Frauen mit Hülfe der Türken.

Kamrasi's Freude über den Sieg kannte keine Grenzen; das Elfenbein strömte in's Lager, und eine Hütte war wirklich mit Elephantenstoßzähnen der größten Art gefüllt. Eddris, der Anführer des Corps der Türken, der wußte, daß der Sieg mit Hülfe seiner Gewehre gewonnen wurde, weigerte sich, die Gefangenen dem Könige zu überlassen, wie dieser verlangte; er beanspruchte sie als Ibrahim gehörend und lehnte allen Streit darüber ab, bis sein Herr im Lande ankommen werde. Kamrasi machte geltend, daß, obgleich die Gewehre große Dienste geleistet, doch keine Gefangenen hätten gemacht werden können ohne die Hülfe seiner Canoes, die von Hunderten seiner Leute, welche zum Angriff auf die Inseln in Bereitschaft gewesen, den ganzen Weg von Karuma zu Lande wären hergeschleppt worden.

Wie gewöhnlich bei allen Streitigkeiten, sollte ich der Schiedsmann sein. Kamrasi sandte sein Factotum Cassavé in der Nacht in meine Hütte, um ohne Wissen der Türken mit mir über die

Sache zu sprechen; dann kam sein Bruder M'Gambi, und endlich, nachdem ich täglich durch Boten belästigt worden war, der große König in eigener Person. Er sagte, Eddris sei höchst unverschämt und habe gedroht, ihn zu erschießen; er habe ihn beleidigt, während er, von seinen Häuptlingen umgeben, auf seinem Thron gesessen, und wäre derselbe nicht von mir in das Land geführt worden, so würde er ihn und seine Mannschaft auf der Stelle haben hinrichten lassen.

Ich rieth Kamrasi, nicht so aufzuschneiden, da er erst kürzlich gesehen habe, was nur zehn Gewehre in dem Kampfe mit Fowuka bewirkt hätten, und er könne sich denken, was erfolgen werde, wenn er auch nur auf Feindseligkeit anspiele, da die großen Gesellschaften Ibrahim's und die Mannschaft Mahommed Wat-el-Mek's sich sofort vereinigen, ihn vernichten, sein Land verwüsten und seinen jetzt geschlagenen Feind Fowuka auf seinen Thron setzen würden, falls ein Haar auf dem Haupte eines Türken fehle. Bei der Erinnerung daran, daß dies geschehen könne, wurde der tapfere Kamrasi fast grün und gelb. Ich rieth ihm, nicht um leeres Stroh zu streiten, und versicherte ihm, daß er, da ich für das Betragen der Türken, so lange als ich mich in seinem Lande befände, verantwortlich wäre, sich nicht zu fürchten brauche; andererseits aber müsse er auch gerecht und großmüthig sein. Wenn er ihnen eine Lieferung Elfenbein gäbe, so könne er stets auf sie als schätzbare Verbündete rechnen; versuche er aber Händel anzufangen, so würden sie sicherlich nach meiner Abreise sein Land verwüsten. Er bat mich natürlich, ich solle nie daran denken, ihn zu verlassen, sondern meine Wohnung auf Lebenszeit in Kitwara nehmen, und versprach mir außer einem großen Gebiet noch Alles, was ich brauchte. Ich erwiderte, das Klima bekäme mir nicht, und nichts werde mich bewegen zu bleiben, da aber unter sechs Monaten (bis Februar) die Boote nicht in Gondokoro ankämen, so könnte ich während dieser Zeit bei ihm eben so gut wohnen als irgendwo anders. Zugleich versicherte ich ihm, daß seine vorgebliche Freundschaft gegen mich eine Täuschung sei, da er mich nur als einen Schild zwischen sich und der Gefahr betrachte. Nach langer Unterhaltung brachte ich ihn endlich dahin, sich nicht in Dinge zu mischen, welche Kriegsgefangene beträfen, und Eddris nur als einen Wekil zu betrachten, bis Ibrahim käme. Er verließ meine Hütte mit dem Versprechen, die Sache nicht wieder zu er-

wähnen; am nächsten Tage aber sandte er Cassavé zu Eddris und verlangte zwei der hübschesten Frauen, die unter den Gefangenen waren. Darauf ging Eddris, der ein äußerst hitzköpfiger Mensch war, ohne Weiteres zu Kamrasi, sprach sich gegen ihn in höchst beleidigender Weise aus und schlug sein Gesuch ab. Der König stand sogleich von seinem Sessel auf und wandte dem Beleidiger den Rücken. Fort stürzte Eddris, kochend vor Zorn, nach seinem Lager, bot seine wohlbewaffnete Mannschaft auf und marschirte geraden Wegs auf Kamrasi's Wohnung los, um für die Beleidigung Genugthuung zu fordern. Zum Glück brachte mein Wekil mir die Nachricht; ich schickte ihm nach, befahl ihm, sofort umzukehren, und erklärte, daß, so lange ich im Lande wäre, Niemand den Frieden brechen solle. In etwa zehn Minuten schlichen er und seine Mannschaft beschämt zurück und schoben, wie es gewöhnlich bei mißlungenen Versuchen der Fall ist, gegenseitig die Schuld auf einander. Das war ein Beweis der Tollheit dieser Türken, indem sie die Offensive ergriffen, wo im Fall eines Kampfes die Niederlage unzweifelhaft war. Sie hatten ganz entschieden keine Muniton! Bei dem Angriff auf Fowuka hatten sie ihre ganzen Patronen außer etwa fünf Stück für jeden Mann verschossen. Zum Glück war dies Kamrasi nicht bekannt. Ich hatte einen großen Vorrath, da meine Mannschaft ohne meine besondere Erlaubniß keinen Schuß abfeuern durfte.

Die Gesellschaft der Türken war jetzt vollständig in meiner Gewalt. Ich schickte nach Eddris und auch nach dem König; der Letztere hatte schon von den Eingeborenen gehört, daß die bewaffneten Türken sich genähert hatten, und daß ich dazwischen getreten war. Er weigerte sich, in eigener Person zu erscheinen, sondern sandte seinen Bruder M'Gambi, der, wie gewöhnlich in gefährlicher Lage, sein Werkzeug war. M'Gambi war schwer beleidigt und erklärte, Kamrasi habe verboten, daß Eddris je wieder vor ihm erscheine. Ich bestand darauf, daß Eddris sich entschuldige, und es wurde beschlossen, daß künftig alle Geschäfte durch mich allein geführt werden sollten. Ich gab zu verstehen, daß es für alle Betheiligten räthlich sein werde, ohne Verzug eine Botschaft nach Schoa an Ibrahim zu senden, da es höchst nothwendig, daß er selbst zugegen sei, weil ich für das Betragen der Türken nicht länger verantwortlich wäre. Als ich in Unyoro ankam, hatte ich die Absicht, den See zu besuchen und sofort zurückzukehren. Ich

war blos durch Kamrasi's Befehle aufgehalten worden, und konnte nicht für Eddris verantwortlich gemacht werden; — ich hatte versprochen, für das Betragen der Türken unter Ibrahim einzustehen, welcher der Befehlshaber des Corps war. Eddris, der, weil er keine Munition hatte, jetzt äußerst demüthig war und sich nach Verstärkung sehnte, erbot sich, fünf Mann nach Schoa zu senden, vorausgesetzt, daß Kamrasi einigen Eingeborenen gestatten wolle, sie zu begleiten. Dies paßte nicht zu den Vorstellungen des argwöhnischen M'Gambi, der den Verdacht hegte, er beabsichtige das Betragen Kamrasi's falsch darzustellen, um Ibrahim gegen ihn einzunehmen. Er lehnte daher sein Anerbieten ab, verstand sich aber dazu, Träger und Führer zu geben, falls ich irgend Einen von meiner Mannschaft mit einem Briefe senden wollte. Dies entsprach genau meinen Absichten; ich sehnte mich, Kamrasi's Land zu verlassen, da Kisuna ein Gefängniß war, wo ich in hohem Gras und Unthätigkeit saß, und konnte ich nur nach Schoa zurückkommen, so konnte ich meine Zeit in einem schönen offenen Lande und gesunden Klima angenehm verbringen und hatte noch den Vortheil, daß ich der Heimath fünf Tagemärsche näher war, als in Unyoro. Ich beauftragte daher meinen Wekil, einen Brief an Ibrahim zu schreiben und ihn sofort nach Kisuna zu berufen, indem er ihm mittheilte, daß eine große Menge Elfenbein gesammelt sei, welches, falls Eddris einen Aufruhr veranlaßte, verloren gehen werde. Am folgenden Morgen brachen vier von meiner Mannschaft, von einer Anzahl Eingeborener begleitet, nach Schoa auf.

Kisuna verfiel wieder in seine frühere Eintönigkeit; — da der Krieg mit Fowuka vorüber war, so verbrachten die Eingeborenen, von Sorge frei, ihre Zeit mit Singen und Trinken; es war fast unmöglich, in der Nacht zu schlafen, da Haufen Menschen, die alle betrunken waren, von Sonnenuntergang bis zum Morgen im Chor schrieen, Hörner bliesen und Trommeln schlugen. Die Frauen nahmen keinen Antheil an diesem Vergnügen, da es in Unyoro Sitte war, daß die Männer sich in Trägheit ergingen, während die Frauen auf den Feldern alle Arbeit verrichteten. Sie waren daher müde und froh, daß sie ruhen konnten, während die Männer die Nacht in tobender Fröhlichkeit verbrachten. Die gewöhnliche Art des Gesangs war eine schnelle Melodie, die in Solo vorgetragen wurde, während in Intervallen der ganze Haufen in einen betäubenden Chor nebst Trommeln und Hörnern ausbrach; die

letzteren waren aus ungeheuern Kürbissen gebildet, welche, da sie in eigenthümlicher Gestalt, mit langen Flaschenhälsen, wuchsen, sich leicht in musikalische (?) Instrumente verwandeln ließen. Dann und wann belebte ein Feuerruf mitten in der Nacht die Langeweile unseres Daseins; die Hütten waren tief mit Stroh bestreut, und die Insassen schliefen im Rausche häufig mit ihren brennenden gewaltig großen Pfeifen ein, die, wenn sie in das dürre Stroh fielen, sogleich einen Brand verursachten. In solchen Fällen verbreiteten sich die Flammen mit großer Schnelligkeit von Hütte zu Hütte, und oft wurden in Kamrasi's großem Lager vier- bis fünfhundert Hütten vom Feuer zerstört und in wenigen Tagen wieder aufgebaut. Ich hatte Angst um mein Pulver, da im Fall eines Feuers das Auflodern der Strohhütte so schnell erfolgte, daß nichts gerettet werden konnte; explodirte mein Pulver, so war ich ganz wehrlos. Deshalb bestand ich nach einem großen Brande in meiner Nachbarschaft darauf, daß alle Hütten um meine Wohnung herum, die innerhalb neunzig Fuß standen, entfernt wurden. Da die Eingeborenen zögerten, befahl ich meiner Mannschaft, sofort alle Häuser niederzureißen, und befreite mich dadurch von betrunkenen und gefährlichen Nachbarn.

Obgleich wir vom Könige regelmäßig mit Rindfleisch versehen wurden, so fanden wir es doch jetzt höchst schwierig, Hühner zu bekommen. Der Krieg mit Fowuka hatte die Vernichtung fast alles Geflügels in der Nähe von Kisuna veranlaßt, da Kamrasi und seine Kodschurs (Magiker) täglich mit Opfern beschäftigt waren, indem sie aus der Beschaffenheit der Eingeweide der geschlachteten Vögel Vorbedeutungen künftiger Ereignisse herleiteten. Der König war von Zauberern, Männern sowohl als Frauen, umringt. Diese Menschen unterschieden sich von anderen durch hexenähnliche Rosenkränze von verschiedenen getrockneten Wurzeln, die sie auf dem Kopfe trugen; manche von ihnen hatten nebst ihrer Sammlung von Zaubermitteln noch getrocknete Eidechsen, Krokodilzähne, Löwenklauen, ganz kleine Schildkrötenschalen u. s. w. Sie hätten können auf Macbeth's Hexenkessel subscribiren:

„Molchesaug' und Unkenzehe,
Hundemaul und Hirn der Krähe,
Zäher Saft des Bilsenkrauts,
Eidechsbein und Flaum vom Kauz
Sied' und brauf' als Höllenbrühe
Zu dem Zauber mächt'ger Mühe!"

Als ich diese Frauen, von denen viele alt und hager waren, zum ersten Mal sah, fühlte ich mich geneigt, Banquo's Frage zu wiederholen:

„Wer sind diese?
So eingeschrumpft, so wild in ihrer Tracht?
Die nicht Bewohnern uns'rer Erde gleichen
Und doch drauf steh'n? Lebt Ihr? Wie? seid Ihr 'was,
Das man darf fragen?"

An solche Hexen und Wahrsager glaubten Kamrasi und sein Volk unbedingt. Batschita und auch meine Mannschaft sagten mir, als man erwartet habe, daß meine Frau während des Sonnenstichs sterben werde, habe der Führer eine Hexe besorgt, die ein Huhn getödtet, um es zu fragen, „ob sie wieder genesen und den See erreichen werde?" Das Huhn streckte im Todeskampfe die Zunge heraus, ein Zeichen, das als bejahend betrachtet wird; nach dieser Antwort hegten die Eingeborenen keinen Zweifel an dem glücklichen Erfolg. Obgleich diese Menschen in geistiger Beziehung überhaupt höher standen als die Stämme im Norden des Nil, so hatten sie doch keinen Begriff von einem höchsten Wesen, noch irgend einen Gegenstand der Anbetung; ihr ganzes Vertrauen beruhte, wie das der Eingeborenen von Madi und Obbo, auf dem Glauben an Magie.

Es vergingen einige Wochen, ohne daß ich von Schoa eine Antwort auf den Brief empfing, den ich durch meine Männer hingeschickt hatte; auch hatte ich keine Nachricht über ihre Ankunft erhalten; wir waren wieder in das gewöhnliche eintönige Leben verfallen. Dies wurde glücklicherweise durch ein höchst wichtiges Ereigniß unterbrochen.

Am 6. September kam M'Gambi in großer Aufregung in meine Hütte und machte die Anzeige, daß die M'was, die Eingeborenen von Uganda, mit einem großen Heere in Kamrasi's Land eingefallen wären; sie hätten schon den Fluß Kafur überschritten und M'ruli genommen und marschirten eben durch das Land direct nach Kisuna, in der Absicht, Kamrasi zu tödten, uns anzugreifen und das Land Unyoro mit M'tesé's Gebieten zu vereinigen. Meine Stärke war um vier Mann, die ich nach Schoa gesandt hatte, verringert; — wir waren daher mit Einschluß der Türken, die unglücklicherweise keine Munition hatten, ein Corps von zwanzig Gewehren. Die Wahrheit der Nachricht unterlag keinem Zweifel; die

Eingeborenen schienen in großer Bestürzung zu sein, da die M'was weit mächtiger waren als Kamrasi's Volk und jeder Einfall von jenem Lande her die gänzliche Niederlage der Unyoro'schen Truppen zur Folge gehabt hatte. Ich sagte M'Gambi, es müßten sogleich Boten nach Schoa abgesandt werden mit einem Briefe, den ich an Ibrahim schreiben wolle, um ihn aufzufordern, augenblicklich mit einer Streitmacht von hundert Mann nach Karuma zu kommen. — Zugleich gab ich den Rath, daß wir Kisuna verlassen und mit Kamrasi's Heer direct nach Karuma marschiren sollten, um dort ein befestigtes Lager zu errichten, das den Uebergang über den Fluß beherrsche, und eine Anzahl Canoes zu sichern, welche Ibrahim's Leuten, wenn sie irgend eine Vereinigung mit uns zu Stande bringen könnten, die Ueberfahrt ermöglichten; sonst könnten die M'was die Boote zerstören und die Türken bei ihrer Ankunft an der Fähre abschneiden. Kisuna hatte eine höchst ungünstige Lage, da es ein reiner Wald von Bäumen und zehn bis zwölf Fuß hohem verwirrten Kräuterwerk war, in welchem der Feind, vor unseren Gewehren gesichert, sich unbemerkt nähern konnte. M'Gambi billigte ganz meinen Rath und eilte fort zum König, der, wie gewöhnlich in Fällen der Noth, ohne Verzug zu mir kam. Er war sehr aufgeregt und sagte, es kämen an einem Tage vier- bis fünfmal Boten an, die Berichte brächten über jede Bewegung des Feindes, welcher schnell vorrücke und zwar in drei Abtheilungen, die eine auf dem Wege direct von M'ruli nach Karuma, dem ich bei meiner Ankunft in Atada gefolgt war, eine zweite direct nach Kisuna, und eine dritte zwischen diesen beiden Parallelen, so daß sie ihm den Rückzug auf eine Insel im Nil abschnitt, wohin er früher seine Zuflucht nahm, als dasselbe Volk in sein Land einfiel. Ich bat ihn, er möge nicht daran denken, sich auf die Insel zurückzuziehen, sondern meinen Rath annehmen und es ausfechten, in welchem Falle ich mich glücklich schätzen würde, ihn zu unterstützen, da ich sein Gast sei und ein volles Recht hätte, jeden Angriff zurückzuweisen. Ich entwarf daher einen Operationsplan und zeigte, wie auf der Klippe über dem Karuma-Wasserfall ein Lager könne aufgeschlagen werden, das auf zwei Seiten durch den Fluß gedeckt sei, während sich in der Nähe ein Pferch herstellen ließe, den unsere Gewehre vollständig beherrschten, und in welchem sein Vieh in vollkommener Sicherheit bleibe. Er lauschte auf alle militärischen Anordnungen mit umherschweifenden Augen, und das Ende war,

daß er jeden Gedanken an Widerstand aufgab und entschlossen an seinem Plane festhielt, auf die Insel zu fliehen, die ihn schon früher einmal geschützt hatte. Nur über zwei Punkte wurden wir einig, die Räumung Kisunas als einer unhaltbaren Stellung und die Nothwendigkeit, sofort eine Citation an Ibrahim abgehen zu lassen. Die letztere Entscheidung wurde augenblicklich vollzogen und Läufer mit einem Briefe nach Schoa gesandt. Kamrasi beschloß, bis zum nächsten Morgen auf Berichte über die Bewegungen des Feindes zu warten, welche ausgeschickte Boten ihm bringen sollten, sonst könne er der Gefahr, der er auszuweichen wünsche, gerade in den Rachen laufen, und versprach Träger zu senden, um uns und unsere Sachen zu tragen, falls es nothwendig wäre, nach Karuma zu marschiren. Damit entfernte er sich. Batschita versicherte mir jetzt, die M'was würden von den Bewohnern Unyoros so sehr gefürchtet, daß nichts dieselben zum Kampf bewegen werde; ich dürfe mich daher auf Kamrasi in keiner Weise verlassen, sondern müsse von ihm unabhängig Anstalten treffen. Sie theilte mir mit, daß der Einfall durch Nachrichten veranlaßt worden sei, die M'tesé von Gubo Gulah, einem von Speke's Deserteuren, erhalten habe, welcher kurz nach unserer Ankunft im Lande von Kamrasi fortgelaufen sei und M'tesé, dem König von Uganda, erzählt habe, daß wir uns unterwegs befänden, um ihm mit vielen werthvollen Geschenken einen Besuch abzustatten, daß aber Kamrasi uns gehindert habe weiter zu reisen, um die Waaren allein zu bekommen. Wüthend über diese Handlung seines großen Feindes Kamrasi, habe er Spione gesandt, um Gubo Gulah's Aussage zu bekräftigen (dies waren die vier Männer, die einige Wochen zuvor erschienen); da es sich bestätigte, so habe er ein Heer gesandt, um Kamrasi zu vernichten, sein Land zu verwüsten, uns gefangen zu nehmen und in seine Hauptstadt zu führen. So erklärte Batschita die Sache, die mit der Neugierde und dem Tact einer Frau die Kunde in den Lagern fast eben so richtig auffing, wie ein Correspondent der „Times".

Dies war sehr erfreulich; — die Eintönigkeit unseres Daseins war unerträglich geworden, und hier gab es eine belebende kleine Schwierigkeit, die gerade pikant genug war, um unsere Lebensgeister anzuregen. Meine Mannschaft war so durch und durch einexercirt und an vollständigen Gehorsam und Vertrauen auf meine Führung gewöhnt, daß sie ihren Charakter ganz geändert

hatte. Ich ließ Eddris zu mir kommen, gab ihm für Jeden von seiner Mannschaft zehn Schüsse scharfer Patronen und sagte ihm, er solle, falls wir marschiren müßten, bei meiner Gesellschaft bleiben. Er rief sofort eine Anzahl Eingeborener und verbarg sein ganzes Elfenbein im Dschungel.

Gegen neun Uhr Abends war das Lager in Aufruhr; in allen Gegenden wirbelten plötzlich Trommeln zur Erwiderung auf die Nogaras, die in Kamrasi's Lager Alarm schlugen; Hörner bliesen; Männer und Frauen schrieen; Hütten wurden in Brand gesteckt, und bei dem Leuchten der Flammen stürzten Hunderte von Eingeborenen, alle bewaffnet und zum Krieg geputzt, wie gewöhnlich bei solchen Gelegenheiten, rasend umher, gesticulirend und mit einander zum Scheine fechtend, als wären sie voller Tapferkeit und überwallend vor Begierde, dem Feinde zu begegnen. Batschita, die eine geschworene Feindin Kamrasi's war, freute sich über seine herannahende Niederlage. Als einige der am verwegensten aussehenden Krieger, mit Hörnern auf den Köpfen geschmückt und ihre Speere schwingend, an uns heranstürzten, schrie sie zum Spott: „Tanzt nur zu, meine Jungen! jetzt ist Eure Zeit, wo der Feind weit fort ist; wenn Ihr aber einen M'wa, so groß wie der Knabe Saat, seht, werdet Ihr so schnell laufen, als Eure Beine Euch tragen können."

Die M'was standen, wie man sagte, so dicht an Kisuna, daß ihre Nogaras von Kamrasi's Stellung aus gehört worden waren; wir sollten daher bereit sein, am folgenden Morgen vor Tagesanbruch nach Atada zu marschiren. Schlaf gab es in jener Nacht wenig, da die ganzen Sachen gepackt werden mußten, um für den frühen Aufbruch in Bereitschaft zu sein. Cassavé, auf den man sich stets verlassen konnte, kam in meine Hütte und sagte mir, es hätten Boten gemeldet, daß die M'was Alles, was ihnen in den Weg gekommen sei, hinweggefegt, alle Frauen des Landes gefangen, alles Vieh erbeutet und eine große Anzahl Menschen getödtet hätten; von Kamrasi's Lager aus hätten sie den Feuerschein brennender Dörfer gesehen, und es sei zweifelhaft, ob der Weg nach Atada noch frei sei. Ich rieth, man solle Männer voraussenden, um Bericht zu erstatten, ob die Straße besetzt sei; — dies wurde augenblicklich gethan.

Am folgenden Morgen vor Tagesanbruch zeigte ein ungeheuer starker Feuerschein mit dichten Rauchwolken in der Richtung

von Kamrasi's Stellung, daß sein Lager der Gewohnheit gemäß in Brand gesteckt worden war und daß sein Rückzug begonnen hatte; — viele Tausend Grashütten standen in Flammen, und ich konnte nicht umhin, mich über die Thorheit dieser Eingeborenen zu ärgern, daß sie so durch ein Signal, welches man viele Meilen weit sah, dem Feinde Kunde von ihrem Rückzug gaben, wo Erfolg von schnellen und geheimen Bewegungen abhing. Kurz nach diesem Zeichen, daß marschirt wurde, erschienen Haufen von Frauen, Männern, Kühen, Ziegen und Gepäck, die im Gänsemarsch durch eine Pisangallee anrückten und etwa sechzig Fuß von uns in einem endlosen Zuge vorübergingen. Der Regen strömte herab, und Frauen, die ihre Kinder trugen, schlüpften auf dem Wege dahin, während Schaaren bewaffneter Männer und Träger roh nebenher liefen, bis zuletzt der tapfere Kamrasi selbst mit einer großen Anzahl Frauen (seinen Weibern) erschien, deren mehrere auf Tragen fortgeschafft wurden, da sie zum Gehen zu fett waren. Er beachtete mich nicht, als er vorbeiging. M'Gambi blieb bei mir stehen und sagte, wir sollten den Zug schließen, indem Kamrasi meine, daß es rathsam sei, die Gewehre zwischen sich und dem Feinde zu haben. Ueber eine Stunde lang defilirte die Masse der Tausende von Menschen und Vieh vorbei; — endlich schloß der letzte Nachzügler die Marschlinie; aber wo waren die uns versprochenen Träger? Nicht ein Mann war vorhanden, und wir waren jetzt außer M'Gambi und Cassavé die alleinigen Inhaber des verlassenen Dorfes. Diese Männer erklärten, die Leute wären so in Schrecken gesetzt, daß Niemand habe zurückbleiben wollen, um uns und unsere Sachen zu tragen, aber sie wollten nach einem benachbarten Dorfe gehen und Träger besorgen, um uns morgen nach Fowira zu bringen, da dies der Ort sei, wo wir nach Kamrasi's Wunsch ein Lager aufschlagen sollten; in Fowira gebe es kein hohes Gras, und das Land sei vollkommen frei, so daß die Büchsen einen weiten Umkreis beherrschen könnten. Die Schlauheit und Falschheit Kamrasi's war außerordentlich; — er machte Versprechungen, blos um zu täuschen; der Zweck, den er hatte, war vorher überlegt; er wußte, daß die M'was, wenn sie ihn verfolgten, mit uns kämpfen mußten, ehe sie auf dem von ihm eingeschlagenen Wege nachziehen konnten; — wir sollten daher zurückbleiben, um seinen Nachtrab zu decken. Der Befehl, in Fowira ein Lager aufzuschlagen, hatte einen ähnlichen Grund. Ich kannte die Gegend, da wir sie auf

unserem Marsche von Atada nach M'ruli passirt hatten; der Ort lag etwa drei Meilen vom Karuma-Wasserfall und bildete, wenn Kamrasi sich auf der Insel niederließ, eine Stellung hinter ihm. Fowira war ein ausgezeichneter militärischer Punkt, da es vom Nil nach Norden und Osten gleich weit entfernt in einem Winkel lag, wo der Fluß sich von Atada nach Westen wandte.

Ich war über die von Kamrasi ausgeübte Täuschung so ärgerlich, daß ich mich entschloß, mich mit den M'was zu verbrüdern, falls sie in Kisuna erschienen, und mir vornahm, für einen so treulosen Verbündeten, wie der König war, keinen Schuß zu thun, wenn es nicht unbedingt nothwendig schien. Dies setzte ich M'Gambi auseinander und drohte, daß, wenn keine Träger geliefert würden, ich in Kisuna warten, mich bei der Ankunft der M'was diesen anschließen und mit ihnen als Verbündeten einen Angriff auf die Insel machen würde, von der Kamrasi sich rühme, daß sie seine Festung sei. Dieser Gedanke setzte M'Gambi in Schrecken, und er und Cassavé machten sich auf den Weg, um Träger zu besorgen, indem sie auf's theuerste versprachen, jenen Abend wiederzukommen und am folgenden Morgen mit uns zusammen aufzubrechen. Wir waren ein Corps von zwanzig Gewehren und brauchten uns daher im Fall eines Angriffes nicht zu fürchten. Ich ließ alle Hütten des Dorfes außer denjenigen, die unserer Mannschaft gehörten, verbrennen; dadurch hatten wir im Fall der Noth für die Gewehre freien Spielraum.

Am Abend erschien M'Gambi, treu seinem Versprechen, mit einer Anzahl Eingeborener, aber Cassavé war Kamrasi gefolgt.

Am folgenden Tage bei Sonnenaufgang brachen wir auf, meine Frau in einem Tragbett und ich in einem Stuhl. Der Weg war äußerst schlecht, von dem Regen des vorigen Tages außerordentlich schlammig, von den Hufen der Viehheerden und den Füßen der Tausende, die Kamrasi's Lagergefolge bildeten, tief eingetreten. In der Gegend gab es keine Veränderung; es war noch dieselbe mit undurchdringlichem Gras überwachsene und mit Mimosen bewaldete wellenförmige Landschaft, und jeder Sumpf wurde von Gruppen der graziösen wilden Dattel beschattet. Nach einem Marsch von etwa acht Meilen fanden wir die Straße trocken und staubig; der Regen am vorhergehenden Tage war nur ein Strichregen gewesen. Unterwegs gab es kein Wasser, und wir waren Alle durstig, da wir in Folge des starken Regens darauf

gerechnet hatten, Wasser zu treffen. Obgleich erst am Tage zuvor viele Tausend Menschen auf dem Wege gereist waren, so war er dennoch schmal und von dem hohen Grase eingeschlossen, da die ganze Masse Einer hinter dem Andern marschirt war und daher die Straße nicht breiter gemacht hatte. Dies hielt die Träger sehr auf, die das Bett trugen, da dieselben zwei Mann hoch marschirten; ein Mann mußte sich daher durch das hohe Gras arbeiten. M'Gambi lief der Gesellschaft mit einigen Eingeborenen in schnellem Schritt voraus, während die Türken und Einige von meiner Mannschaft die Munition bewachten und ich in Gesellschaft mit dem Tragbett und fünf meiner Männer zurückblieb, um den Nachtrab zu bilden. Das Tragbett kam so langsam vorwärts, daß wir, nachdem wir den ganzen Tag bis Sonnenuntergang gereist waren, zurückgelassen wurden und, gerade als die Nacht eintrat, an einer Stelle anlangten, wo ein Weg sich nach Süden abzweigte, während der Hauptweg, dem wir gefolgt waren, sich nach Ost-Nord-Ost fortsetzte. Dort wartete ein Eingeborener, der von den Türken hingestellt worden war, um uns nach Süden zu weisen; — er sagte, die Leute hätten in einem dicht anliegenden Dorfe Halt gemacht. Wir drängten uns durch den engen Weg hindurch und kamen kurz darauf im Dorfe Deäng an. Dies bestand aus wenigen verlassenen Hütten, die zwischen ausgedehnten Pisangalleen zerstreut lagen. Hier fanden wir Eddris und die Türken mit ihren Gefangenen von dem Angriff auf Fowuka her; — wir gingen an ihren Hütten vorüber und nahmen Besitz von zwei reinlichen und neuen Hütten, die mitten in einem gut bebauten Feld mit Bohnen standen, welche sich etwa sechs Zoll über der Erde befanden, so daß das von Gras befreite Feld eine Oase inmitten des ringsumliegenden Grasdschungels bildete. Es gab kein Wasser; — es war bereits dunkel, und obgleich wir den heißen Tag hindurch gereist waren, so hatte doch seit dem Morgen Keiner getrunken. Wir hatten starken Durst, und die Mannschaft suchte vergebens zwischen den verlassenen Hütten, in der Hoffnung, in den Wasserkrügen einen Vorrath zu finden — sie waren alle leer. Zum Glück hatten wir ein wenig saure Milch in einem Kruge, den wir bei uns trugen; sie reichte knapp für zwei Personen hin. Zu essen gab es nichts als unreife Pisangfrüchte; wir kochten dieselben als Ersatzmittel für Kartoffeln. Ich entwaffnete alle Träger und legte ihre Lanzen und Schilde unter meine in der Hütte

stehende Bettstelle, damit ihre Eigenthümer nicht während der Nacht sich heimlich davonmachten. Es zeigte sich jetzt, daß unsere Gesellschaft sich auf eine höchst schändliche Art zerstreut hatte; diejenigen, welche mit der Munition voranzogen und den Befehl hatten, ihr anvertrautes Gut keinen Augenblick zu verlassen, waren dem Hauptzuge vorausmarschirt und hatten Eddris und einige Mann mit den gefangenen Frauen, die nicht schnell gehen konnten, und meine kleine Wache, die das Tragbett begleitete, zurückgelassen.

Jene Nacht aß Niemand viel, da Alle zu durstig waren. Am folgenden Morgen fand ich zu meinem Schrecken, daß alle unsere Träger verschwunden waren, zwei Mann ausgenommen, die mit meinen Leuten in derselben Hütte geschlafen hatten; — es war wohl das hundertste Mal, daß wir in diesem abscheulichen Lande im Stiche gelassen wurden. Ich befahl Eddris, nach Fowira vorzudringen, meine Mannschaft zu bitten, sie möge mit der Munition dort warten, bis ich ankommen würde, und Kamrasi zu ersuchen, daß er sofort Träger sende, um uns zu unterstützen. Fowira lag etwa dreizehn Meilen von Deāng, unserer gegenwärtigen Stellung. Eddris und seine Gesellschaft brachen auf, und ich sandte sogleich meine Mannschaft mit leeren Krügen aus, um in allen Richtungen nach Wasser zu suchen; — in etwa einer Stunde kehrten sie ohne Erfolg zurück. Ich befahl ihnen noch einmal, in einer andern Richtung zu suchen, und falls sie einen Eingeborenen fänden, ihn zu zwingen, sie zu einer Trinkstelle zu führen. In etwa drei Stunden kehrten sie zurück, von zwei alten Männern begleitet und mit drei großen Krügen guten Wassers beladen; sie hatten die alten Leute in einem verlassenen Dorfe gefunden und waren von ihnen zu einer etwa drei Meilen entfernten Quelle geführt worden. Da unserem Hauptmangel abgeholfen war, so hatten wir keine Furcht vor dem Verhungern; Pisangfrüchte gab es im Ueberfluß, und wir hatten etwa ein Dutzend Käse, die wir während unseres Aufenthalts in Kisuna machten, nebst einer großen Masse Mehl. Ich bekam einen unbedeutenden Fieberanfall und schlief endlich ein.

Ich wurde durch die Stimmen meiner Männer aufgeweckt, die mit ganz traurigen Gesichtern an der Thür meiner Hütte standen. Sie sagten, Richarn fehle, und man vermuthe, daß er von den Eingeborenen umgebracht worden sei. Mein Wekil hielt einen zerbrochenen Ladestock in der Hand; dieser verdächtige Zeuge war mit Blut bedeckt. Es zeigte sich, daß, während ich schlief,

Richarn und Einer von meiner Mannschaft, Namens Mahommed, ihre Gewehre genommen hatten und ohne Befehl durch die Gegend gestreift waren, um ein Dorf aufzusuchen, in der Absicht, womöglich Träger zu bekommen, die uns nach Fowira schaffen sollten. Sie waren in ein Nest voll kleiner Dörfer gekommen, und es war ihnen gelungen, vier Mann anzuwerben; diese ließ Richarn unter Mahommed's Aufsicht, während er allein nach einem benachbarten Dorfe weiter ging. Kurz nach seiner Abreise hörte Mahommed in jener Richtung, etwa eine halbe Meile entfernt, den Knall eines Gewehres; er verließ die ihm anvertrauten Männer und sprang nach der Stelle hin. Als er ankam, fand er das Dorf verlassen, und während er die Nachbarschaft durchsuchte, kam er auf eine große Lache Blut, die mehreren Hütten gegenüberstand; auf dem Blute lag der zerbrochene Ladestock von Richarn's Gewehr. Nachdem er erfolglos gesucht hatte, war er mit der traurigen Nachricht von dessen Unglück zurückgekehrt. Ich hatte Richarn sehr lieb; er war mir Jahre lang treu gefolgt; er hatte weniger Fehler als die Meisten seines Stammes und hatte viele gute Eigenschaften gezeigt. Ich wartete zwei Tage an diesem Orte und suchte nach ihm in allen Richtungen. Einmal sah meine Mannschaft eine Anzahl heulende Männer und Frauen in einem Dorfe, das nicht weit von dem Orte lag, wo das Unglück geschehen war; als meine Leute sich näherten, flohen sie in die Dschungel; es war daher kein Zweifel, daß Richarn, ehe er umgebracht wurde, einen Mann mußte erschossen haben, da die Eingeborenen um den Todten trauerten. Ich war über diesen Unfall sehr bekümmert; mein treuer Richarn war todt, und die Purdey'sche Doppelflinte, die er trug, war verloren; dieselbe gehörte meinem von Süd-Afrika und dem N'gami-See her berühmten Freund Oswell; es war ein hochgeschätztes Gewehr, mit welchem er fünf Jahre lang alles schwere Wild Afrikas mit so unermüdlichem Eifer gejagt hatte, daß die Dornen „Wart'-ein-wenig"*) viel von dem Holze des Kolbens wegfraßen, wenn er zu Pferde mit verhängtem Zügel an ihnen vorbei durch die Dschungel sprengte. Er war so freundlich gewesen, mir diesen seinen alten Jagdgefährten zu leihen, und ich hatte ihn Richarn als meinem sorgsamsten Manne anvertraut; jetzt waren Mann und Gewehr verloren.

*) „Wait a bit" thorns.

Nachdem ich zwei Tage lang vergebens gesucht und meine Mannschaft mehrere Dorfhunde gesehen hatte, die an Mäulern und Füßen mit Blut bedeckt waren, kamen wir zu dem Schluß, daß sein Leichnam von den Eingeborenen in den Grasdschungel geschleppt und dort verborgen, von den Hunden entdeckt und gefressen worden sei.

Von Kamrasi waren keine Träger angelangt, noch war auf die Botschaft, die ich durch Eddris hatte abgehen lassen, eine Antwort erfolgt; — der Abend kam heran, und sehr niedergeschlagen über den Verlust meines alten Dieners, legte ich mich für die Nacht auf meinen Angarep. Gegen acht Uhr wurden wir in unserer stillen Einsamkeit, während meine Mannschaft mit Ausnahme der Schildwache schlief, durch den Schall einer Nogara erschreckt, die in nicht großer Entfernung südlich von unserer Hütte ertönte. Die beiden Eingeborenen, die bei uns geblieben waren, weckten sofort die Mannschaft und erklärten, die Trommeln, die wir hörten, wären diejenigen der M'was, die sich offenbar unserem Dorfe näherten; — die Eingeborenen kannten den eigenthümlichen Ton der Nogaras des Feindes, die von denen Kamrasi's verschieden waren. Das kam ziemlich ungelegen — unsere Munition war in Fowira, und wir hatten nicht mehr, als was sich in unseren Patrontaschen befand, meine Mannschaft je dreißig Schüsse, während ich in meiner Tasche einundzwanzig trug. Unsere Stellung war unhaltbar, da die Trinkstelle drei Meilen entfernt lag. Wieder ertönte die Nogara, und die eingeborenen Führer erklärten, sie könnten, wo wir damals waren, nicht bleiben, sondern würden sich in dem hohen Grase verbergen. Meine Frau schlug vor, wir sollten unser Gepäck liegen lassen, sogleich nach Fowira marschiren und vor Tagesanbruch die Verbindung mit unserer Mannschaft und Munition herstellen. Ich war überzeugt, daß es nicht weniger als zwölf bis dreizehn Meilen sein konnten, und in ihrem schwachen Zustande war es unmöglich für sie, durch hohes Gras, in der Dunkelheit, auf einem rauhen Wege und bei der Aussicht, daß die Straße vielleicht schon vom Feinde besetzt war, die Strecke zurückzulegen. Sie war jedoch entschlossen, den Marsch zu wagen. Ich bereitete mich demnach vor, um neun Uhr Abends aufzubrechen, da zu dieser Zeit der Mond etwa 30° über dem Horizonte stand und uns ein gutes Licht gab. Ich stapelte das ganze Gepäck in der Hütte auf, — packte unsere wollenen Bettdecken in eine Can-

nevas-Tasche, um sie von einem Eingeborenen tragen zu lassen, und befahl einer unserer schwarzen Frauen, einen Krug Wasser mitzunehmen. Auf diese Art mit dem Nöthigsten versorgt und alle anderen Sachen preisgebend, brachen wir Punkt neun Uhr auf und folgten unseren beiden Eingeborenen als Führern.

Unser Weg ging ungefähr Ost-Nord-Ost. Der Mond schien hell, und das sehr hohe Gras beschattete den schmalen Weg so, daß man weder tiefe Tritte noch Steine sehen konnte. Der Thau war außerordentlich stark, und indem wir durch die üppige Vegetation hinstreiften, waren wir bald bis auf die Haut naß. Dies war seit vielen Monaten unser erster Versuch, eine Strecke zu gehen, und da wir schrecklich heruntergekommen waren, so fürchtete ich sehr, daß Eins von uns vom Fieber befallen werde, ehe wir den Marsch vollendet hatten; auf alle Fälle gab es keine andere Wahl, als vorwärts zu dringen, bis wir Fowira erreichten, mochte es auch noch so weit sein. Etwa drei Stunden lang gingen wir auf einem schmalen, aber unverkennbaren Wege, der von dem Vieh und den Menschen, welche Kamrasi begleiteten, gut betreten war. Plötzlich kamen wir an eine Stelle, wo ein Weg nach rechts abging, während ein zweiter nach links hin führte; der erstere war stark von Vieh betreten, und die Führer behaupteten, dies sei die richtige Richtung. Von ihrem Irrthum vollkommen überzeugt, da Fowira nach Osten lag, während ein solcher Weg uns gerade nach Süden führte, weigerte ich mich ihnen zu folgen und befahl der Gesellschaft, Halt zu machen, während ich mir die Umgegend besah. Bei dem hellen Mondschein entdeckte ich bald, daß der breite Pfad, der nach Süden führte, durch das Vieh verursacht wurde, das nach dieser Richtung hin getrieben worden, aber auf demselben Wege wieder zurückgekehrt war. Es war klar, daß nach Süden ein Dorf lag, in welchem Kamrasi und seine Armee übernachtet hatten, und daß sie am folgenden Morgen auf demselben Wege zu der nach Fowira führenden Hauptstraße zurückgegangen waren. Auf dem schmäleren Wege nach Osten entdeckte ich bald die Fährten von Vieh; ich entschloß mich, diesem zu folgen. Meine Führer nützten mir wenig und gestanden, sie hätten die Gegend von Fowira nur einmal besucht. Unsere Reise ging nach dem Hauptdorfe, das dem Häuptling Kalloé gehörte, einem vortrefflichen Manne, der uns in Kisuna häufig besuchte.

Nicht weit von der Stelle, wo der Weg sich zweigte, kamen

wir an einige Hütten, deren Insassen wach waren. Sie gaben uns die unangenehme Nachricht, daß die M'was das vorausliegende Land inne hätten, und daß wir auf unserem gegenwärtigen Wege nicht im Stande sein würden, an ihnen vorbeizukommen, da sie sich dicht an diesem Orte befänden. Es war jetzt Mitternacht vorüber, das Land war völlig still, und da ich zu den Führern kein Vertrauen hatte, so ging ich voran.

Etwa eine Meile von den Hütten, die wir passirt hatten, bemerkte ich plötzlich den Schein zahlreicher Feuer und eine große Anzahl zeitweiliger Hütten, die aus grünem Gras und Pisangblättern hergestellt waren: das war das Lager der M'was. Menschen bemerkte ich nicht, auch warteten wir nicht lange in unserer gegenwärtigen Stellung, sondern einen Weg einschlagend, der nach Norden führte, setzten wir durch Mauern von hohem Gras unsern Marsch still und verstohlen fort, bis wir in etwa einer Stunde in einer ganz andern Gegend ankamen. Es war nicht mehr der schreckliche Grasdschungel, in welchem ein Mann sich ebenso verlor, wie ein Kaninchen in einem Getreidefelde, sondern schöne parkähnliche Waldwiesen mit fettem und zartem Gras lagen in dem blassen Mondlicht wie eine englische Wiese vor uns, an vielen Stellen durch die Schatten großer vereinzelter Bäume und Gruppen von Wald verdunkelt. Indem wir auf dieser angenehmen Straße fortzogen, kamen wir plötzlich an eine Stelle, wo zahlreiche, gut gebahnte Wege sich nach allen Richtungen abzweigten. Als wir den Umweg machten, um dem Lager der M'was auszuweichen, hatten wir den geraden Weg nach Fowira verlassen. Ich wußte, daß, da wir uns damals nach Norden gewandt hatten, unser Weg jetzt gerade nach Osten ging. Ein Weg führte nach dieser Richtung hin; aber gerade als wir ruhig überlegten, welcher Weg der gerathenste sei, hörten wir in der Ferne Stimmen. Jede Stimme in dieser Gegend mußte, wie ich schloß, die eines Feindes sein; ich befahl daher meinen Leuten sich niederzusetzen, während zwei Mann als Schildwachen sich etwa dreihundert Fuß weit an den Säumen eines Dschungels verbargen.

Dann sandte ich Batschita und einen der Führer nach der Stelle hin, von welcher der Schall der Stimmen gekommen war, um auf ihre Sprache zu lauschen und zu melden, ob es M'was oder Leute von Fowira wären. Die Späher machten sich auf, um ihren Auftrag zu vollziehen.

Etwa fünf Minuten vergingen in tiefstem Schweigen; die Stimmen, die wir gehört hatten, waren still geworden. Wir froren sehr, da wir von dem Thau durchnäßt waren. Meine Frau war sehr müde und ruhte jetzt aus, indem sie auf der Reisetasche mit den wollenen Bettdecken saß. Ich fürchtete mich, lange unthätig zu bleiben, damit sie nicht steif und zum Marschiren unfähig wurde.

Wir hatten etwa zehn Minuten gewartet, als wir durch den furchtbarsten und durchdringendsten Schrei erschreckt wurden, den ich je hörte. Er kam von dem Dschungel her, wo Einer von unserer Mannschaft etwa dreihundert Fuß entfernt auf Wache stand. Für den Augenblick glaubte ich, es habe ihn ein Löwe gepackt, zog meine Büchse auf und sprang nach der Stelle hin. Ehe ich den Dschungel erreichte, sah ich die eine der Schildwachen in derselben Richtung springen und zwei andere Gestalten sich nähern, deren eine von meinem Manne an der Kehle geschleppt wurde. Er hatte einen Gefangenen. Es zeigte sich, daß, während er am Eingange des Hauptweges, der durch den Dschungel führte, sich unter die Büsche duckte, er plötzlich einen Mann bemerkte, der sich dicht an ihm still im Walde hinschlich. Er wartete unbemerkt, bis die Gestalt an ihm vorüber war; dann sprang er schnell von hinten auf ihn, ergriff mit der linken Hand seinen Speer und packte ihn mit der rechten an der Kehle. Dieser plötzliche und unerwartete Angriff von einem ungesehenen Feinde hatte den Eingeborenen so entsetzt, daß er den außerordentlich starken Schrei ausstieß, der unsere Gesellschaft erschreckte. Er wurde nun von dem Manne, der ihn gefangen, im Triumph geführt, war aber so von Furcht befangen, daß er zitterte, als ob er das kalte Fieber hätte. Ich suchte ihn wieder zu beruhigen, und als Batschita kurz darauf mit dem Führer zurückkehrte, entdeckten wir den Werth unseres Fanges. Weit entfernt, ein Feind zu sein, war er Einer von Kalloé's Mannschaft, der von Fowira ausgesandt worden war, um die M'was auszuspioniren; wir bekamen dadurch einen zuverlässigen Führer. Dieses kleine Ereigniß war während des Nachtmarsches eben so erquickend wie ein Glas Xereswein, und wir mußten herzlich darüber lachen. Batschita war es nicht gelungen, den Ursprung der Stimmen aufzufinden, da sie, kurz nachdem sie uns verlassen hatte, still geworden waren. Es zeigte sich, daß unser Gefangener die Stimmen ebenfalls gehört hatte, und er hatte verstohlenerweise versucht, die Ursache zu ermitteln, als er von Musa so unsanft er-

griffen wurde. Wir setzten ihm nun auseinander, wohin wir wollten; er ging sogleich voran und erleichterte den Eingeborenen, der bis jetzt die Reisetasche mit den Bettdecken getragen hatte. Indem wir uns von dem geraden Wege abgewandt, hatten wir einen beträchtlichen Umweg gemacht, aber wir hatten jetzt den Vortheil, vor uns offenes Land zu sehen und auf gutem und ebenem Boden zu marschiren. Wir gingen von dieser Stelle an etwa drei Stunden lang in scharfem Schritt, wobei meine Frau vor Müdigkeit, in Folge deren sie über die geringsten Unebenheiten auf dem Wege stolperte, dreimal fiel. Endlich begaben wir uns in ein Thal hinab, setzten über eine unbedeutende Vertiefung und begannen auf einem schönen und grasreichen wellenförmigen Terrain eine sanfte Anhöhe hinaufzusteigen, die eine Gruppe großer Bäume krönte. In der Stille der Nacht hatten wir überall, wo wir Halt machten, deutlich das ferne Brausen des Flusses gehört; aber in der letzten Stunde hatte die Stärke des Tones so zugenommen, daß ich überzeugt war, wir müßten nahe an Fowira sein, das in der Krümmung des Victoria-Nil lag. Meine Frau war von dem langen Marsche, welcher durch den Thau, der ihre Kleider um ein Bedeutendes schwerer gemacht hatte, doppelt ermüdend wurde, so erschöpft, daß sie kaum den Hügel hinaufkommen konnte, den wir soeben zu ersteigen begonnen hatten. Die letzte Stunde lang hatte unser Führer erklärt, daß Fowira dicht vor uns läge; da wir aber die Beschreibungen, welche die Eingeborenen von Entfernungen machten, aus Erfahrung kannten, so waren wir über die Stunde, in der wir ankommen würden, ganz ungewiß. Wir waren fast auf dem Gipfel des Hügels, und etwa sechshundert Fuß von der dichten Baumgruppe sah meine Frau sich genöthigt zu gestehen, sie könne nicht weiter gehen. Gerade in diesem Augenblick krähte ein Hahn; ein zweiter antwortete sofort von der dicht an uns stehenden Baumgruppe her, und der Führer, der den Segen seiner Verkündigung nur wenig schätzte, sagte uns, daß wir in Kalloé's Dorf, nach welchem wir wollten, angelangt seien.

Es war jetzt beinahe 5 Uhr Morgens, und wir waren um 9 Uhr Abends von Deāng abmarschirt. Indem wir uns dem Dorfe näherten, war einige Vorsicht nöthig, da, falls Einer von der Gesellschaft der Türken Schildwache stand, er aller Wahrscheinlichkeit nach auf den ersten Gegenstand, den er etwa sah, feuerte, ohne ihn anzurufen. Ich befahl daher meiner Mannschaft zu

schreien, während ich mein wohlbekanntes Pfeifen hören ließ, das ein Signal unserer Ankunft war. Wir strengten auf diese Weise unsere Lungen eine Zeit lang an, ehe wir eine Antwort erhielten, und ich fing an zu fürchten, daß unsere Leute nicht in diesem Dorfe wären; endlich antwortete eine bekannte Stimme in arabischer Sprache. Die Schildwachen und die ganze Gesellschaft lagen ganz bestimmt im Schlafe, obgleich sie sich dicht an einem feindlichen Lande befanden. Als gemeldet wurde, daß wir angekommen wären, waren sie bald munter, und bei unserem Eintritt in's Dorf drängten sie sich mit der gewöhnlichen Bewillkommnung um uns herum. In einer geräumigen Hütte wurde ein großes Feuer angemacht, und da glücklicherweise der Mantelsack uns mit der Munition vorausgegangen war, so konnten wir unsere Kleider wechseln.

Ich schlief ein paar Stunden und schickte dann nach dem Häuptling von Fowira, Kalloé. Es erschien sowohl er als sein Sohn; sie sagten, ihre Kundschafter hätten gemeldet, daß die M'was dieses Dorf am folgenden Tage angreifen würden; sie hätten das ganze Land verwüstet und ganz Unyoro und Tschopi besetzt; — sie hätten eine große Viehheerde abgeschnitten, die Kamrasi gehöre, und er habe nur gerade noch zur rechten Zeit die Insel erreicht, um sicher zu sein, da der Feind an der Stelle angelangt sei und eine Anzahl Leute getödtet habe, die zur Einschiffung zu spät gekommen wären. Kalloé berichtete, Kamrasi habe von der Insel aus auf die M'was geschossen, da er aber keine Kugeln habe, so sei seine Büchse nutzlos. Die M'was hätten das Feuer erwidert, da sie mit vier Gewehren versehen seien, die sie sich von Speke's Deserteuren verschafft hätten; — sie befänden sich in derselben Lage wie Kamrasi, indem sie keine Kugeln hätten; auf diese Art sei von beiden Parteien ein unschädliches Gewehrfeuer unterhalten worden. Die M'was hatten sich von ihrer Stellung am Ufer des Flusses bei Kamrasi's Insel zurückgezogen und waren nach Atada vorgerückt, das sie zerstört hatten. Sie waren jetzt nur noch drei Meilen von uns; dessenungeachtet sprach der thörichte Kalloé seinen Entschluß aus, sein Vieh zur Sicherheit nach Kamrasi's Insel zu treiben, die etwa zwei Meilen entfernt lag. Ich bemühte mich, ihn zu überzeugen, daß das Vieh, wenn es unter unserem Schutze stände, vollkommen sicher sei, aber seine einzige Antwort bestand darin, daß er seinem Sohne befahl, dasselbe augenblicklich fortzutreiben.

An jenem Tage verließen Kalloé und alle Eingeborenen das Dorf, flohen zur Sicherheit auf eine Insel und ließen uns als Herren der Stellung zurück. Ich theilte eine Quantität Munition unter die Türken aus, und wir waren vollkommen vorbereitet. Die Trommeln der M'was wurden Tag und Nacht in allen Richtungen gehört, aber wir befanden uns ganz behaglich, da die Getreidespeicher gut gefüllt und sowohl in diesem als in den dicht anliegenden verlassenen Dörfern unzählige Hühner vorhanden waren.

Am folgenden Tage erschien M'Gambi mit einer Botschaft von Kamrasi, worin er uns bat, zu kommen und auf dem seiner Insel gegenüberliegenden Ufer des Flusses ein Lager aufzuschlagen, um ihn vor den M'was zu schützen, die sicherlich wiederkommen und ihn in Canoes angreifen würden. Ich sagte ihm offen, daß ich mich nicht darauf einlassen würde, ihm beizustehen, da er mich unterwegs in Deāng verlassen habe; Richarn sei von seinen Leuten umgebracht worden, und eins meiner Gewehre sei noch immer in ihrem Besitz, außerdem hätte ich müssen mein ganzes Gepäck liegen lassen, weil die Träger davongelaufen wären; — für alle diese Fehler würde ich Kamrasi verantwortlich machen. Er erwiderte, er glaube nicht, daß Richarn umgebracht sei, sondern er habe den Häuptling eines Dorfes erschossen, indem er mit den Eingeborenen in Streit gerathen sei. Die Unterhaltung endete damit, daß ich an meiner Absicht festhielt, unabhängig in Fowira zu bleiben. M'Gambi sagte, sie befänden sich auf der Insel ganz jämmerlich, sie hätten vor den Mosquitos Tag und Nacht keine Ruhe und litten Hungersnoth; — er hatte mehrere Männer bei sich, die sogleich daran gingen, aus den wohlgefüllten Speichern des Dorfes Getreide auszudreschen, und sie zogen schwerbeladen ab.

Während des Tages fanden einige Eingeborene des Districtes ihren Weg zu einem ähnlichen Zweck in das Dorf. Ich hatte zuvor gehört, daß die Einwohner von Fowira mißvergnügt wären, und daß viele mit dem Feinde in Verkehr ständen. Ich instruirte daher Batschita, sie solle mit den Leuten Umgang pflegen und versuchen, durch dieselben mit den M'was in Verbindung zu kommen und denselben zu versichern, daß ich, wenn man mich nicht angriffe, neutral bleiben würde, wenn sie aber feindliche Absichten hätten, zum Kampfe völlig bereit sei. Zugleich wies ich sie an zu erklären, daß es mir leid thun werde, wenn ich auf die Diener M'tesé's schießen müßte, da er sich gut gegen meine Freunde Speke

und Grant benommen habe, daß aber, um einen Zusammenstoß zu vermeiden, für die M'was der beste Weg sein werde, eine Strecke von meinem Lager zu bleiben. Batschita sagte mir, diese Versicherung werde sicher zu dem Häuptling der M'was gelangen, da viele der Eingeborenen von Tschopi mit demselben gegen Kamrasi im Bunde ständen.

Am Nachmittag jenes Tages spazierte ich mit Einigen von meiner Mannschaft außerhalb des Dorfes umher, um die Gesellschaft nach der Trinkstelle zu begleiten, von welcher wir uns unser Wasser verschafften: — sie lag etwa eine Viertelmeile vom Lager, und es wurde für Jedermann als gefährlich betrachtet, sich ohne den Schutz eines bewaffneten Corps so weit zu wagen.

Wir waren eben zurückgekehrt und standen in der kühlen Abendluft auf dem freien Platze, der sich dem Eingang des Lagers gegenüber befand, als Einer von meiner Mannschaft auf uns zugestürzt kam und schrie: „Richarn! Richarn ist wiedergekommen!" Im andern Augenblick sah ich mit höchster Freude den pechschwarzen Richarn, den ich als verloren betrauert hatte, ruhig auf uns zu marschiren. Die Begegnung war fast rührend. Ich nahm ihn warm bei der Hand und sprach zu ihm einige Begrüßungsworte, aber mein Wekil, der sich zuvor nie um ihn gekümmert hatte, fiel ihm um den Hals und fing an zu weinen wie ein Kind. Wie lange dieses Schluchzen gedauert haben würde, weiß ich nicht, da mehrere meiner Araber angesteckt wurden und Thränen zu vergießen begannen, während Richarn, auf allen Seiten umarmt, höchst stoisch die Feuerprobe aushielt, indem er ganz verwundert aussah und gar nicht wußte, woher so vieles Weinen kam. Um dem Lauf des Gefühls eine andere Wendung zu geben, sagte ich dem Knaben Saat, er solle eine große Kürbißschale Merissa (Bier der Eingeborenen) holen, wovon ich eine gute Lieferung von Kalloé erhalten hatte. Dies kam bald an und war für Richarn, der wie ein Walfisch trank, bei Weitem der liebste Willkommen. Der Kürbiß war so groß, daß selbst nach dem mächtigen Zug noch genug zu einem Schlückchen für die übrige Gesellschaft blieb. Erquickt durch den vielgeliebten Trank, erzählte uns nun Richarn seine Geschichte. Als er in dem Dorfe sich von Mahommed getrennt, hatte er eine große Anzahl Leute getroffen, unter denen sich unsere entlaufenen Träger befanden; indem er sie zur Rückkehr zu bereden versuchte, entspann sich ein Streit; der Häuptling des

Dorfes rückte an der Spitze seiner Mannschaft Richarn auf den Leib und ergriff sein Gewehr; — zugleich rief der Häuptling seiner Mannschaft zu, sie sollten ihn tödten. Richarn zog sein Messer, um das Gewehr frei zu machen; als dies der Häuptling sah, ließ er es los, trat einen Schritt zurück und erhob seine Lanze zum Stoß; — in demselben Augenblick zog Richarn den Drücker und erschoß ihn. Die Eingeborenen, über die plötzliche Wirkung des Schusses von panischem Schrecken ergriffen, stürzten hinweg, und Richarn benutzte die günstige Gelegenheit, verschwand im hohen Grase und floh. Als er sich einmal in dem grenzenlosen Grasmeere befand, das fast undurchdringlich war, wanderte er zwei Tage ohne Wasser umher: da hörte er das ferne Brausen des Nil und erreichte ihn endlich, als er von Durst und Müdigkeit fast erschöpft war; — dann folgte er dem Strome bis Karuma hinauf, vermied die M'was — und kam, da er die Straße von dort noch M'ruli kannte, die wir früher gereist waren, in Fowira an. Sein Ladestock war bei dem Kampfe, als der Häuptling sein Gewehr packte, zerbrochen worden, und zu seinem großen Erstaunen zeigte ich ihm das Stück, das wir von der Blutlache aufgehoben hatten. Er hatte sich einen ausgezeichneten Ladestock gemacht, indem er mit seinem Jagdmesser ein Bäumchen von hartem Holz zurecht schnitt, und hatte sein Gewehr wieder geladen; er hatte daher, mit einem guten Munitionsvorrath versehen, vor den Eingeborenen keine große Furcht. Kamrasi hatte offenbar die treue Erzählung der Geschichte gehört.

Spät am Abend erfuhren wir von einem Eingeborenen, daß Kalloé's ganzes Vieh, das er von Fowira fortgetrieben hatte, auf dem Wege nach der Flußinsel vom Feinde erbeutet und daß einer seiner Söhne und mehrere Eingeborene, die es getrieben hatten, getödtet worden seien; — das war die Folge seiner übereilten Flucht.

Die M'was verfolgten ihre Vortheile mit ununterbrochenem Glück, verheerten das ganze Land selbst bis an die Küsten des Albertsees und trieben das Vieh nebst allen Frauen hinweg, die nicht ihre Zuflucht auf die zahlreichen Inseln des Victoria-Nil genommen hatten. Während dieser Zeit residirten Kamrasi und seine Weiber nebst seinen vornehmsten Häuptlingen auf dem Flusse in dem Elend, das Mosquitos und Sumpfluft brachten; — viele Menschen starben an Krankheit und Hungersnoth. M'Gambi erschien häufig in unserem Lager, um Getreide zu holen, und von

ihm erhielten wir Nachricht über die Noth der Menschen; — er hatte sich in seinem Aeußern sehr verändert; er sah halb verhungert aus und klagte, daß er nichts zu trinken habe als Nilwasser, da sie weder Getreide hätten, noch Töpfe, in denen sie Merissa machen könnten; auch hätten die M'was alle Pisangbäume zerstört, und sie könnten daher keinen Wein bereiten.

Unter anderen Verlusten waren, wie M'Gambi berichtete, meine beiden Kühe zugleich mit Kamrasi's Vieh, mit welchem sie von Kisuna fortgetrieben wurden, von den M'was gestohlen worden. Er sagte mir auch, das ganze Gepäck, das ich in Deāng gelassen hatte, sei ebenfalls vom Feinde gestohlen worden; das glaubte ich aber nicht, sondern ich hatte von Batschita gehört, daß die Eingeborenen der Umgegend dasselbe (etwa sechs Lasten) direct auf Kamrasi's Insel geschafft hätten; es befand sich daher zu derselben Zeit, wo er behauptete, es sei von den M'was gestohlen worden, in seinem Besitz. Ich sagte ihm, ich würde ihn dafür verantwortlich machen und er solle mir den Werth der verlorenen Sachen mit einer gewissen Anzahl Kühe bezahlen. Einige Tage nach dieser Unterhaltung wurden mir meine Kühe und mein ganzes Gepäck unversehrt überliefert. Kamrasi hatte offenbar beabsichtigt, sich Alles zuzueignen; da er aber von den M'was und seinen alten Feinden auf dem östlichen Ufer des Nil (den Langgos), die mit den Eindringlingen gemeinschaftliche Sache gemacht hatten, bedrängt wurde, so war die Zeit zu einem Streite mit mir oder den Türken nicht günstig.

Am Abend des 19. September, einige Tage nach dem eben erwähnten Vorfall, wurde die Nachricht in's Lager gebracht, daß Ibrahim mit hundert Mann am Karuma-Wasserfall bei der Fähre angelangt sei, mittelst welcher wir früher über den Fluß nach Atāda übergesetzt waren. Ich sandte sofort zehn Mann ab, um zu untersuchen, ob die Nachricht wahr sei. In etwa zwei Stunden kehrten sie fröhlich zurück, nachdem sie mit Ibrahim und seinem Corps über den Fluß Grüße gewechselt hatten. Kamrasi hatte nach einer andern Fähre oberhalb des Wasserfalls Boote abgehen lassen, um den Uebergang des ganzen Corps, der am folgenden Morgen stattfinden sollte, zu erleichtern, da er wünschte, daß sie die M'was sofort angriffen.

Die M'was, welche diese gewaltige Verstärkung hatten ankommen sehen, aber nach einem solchen Zusammentreffen nicht gerade

lüstern waren, traten sofort den Rückzug an und waren bei Sonnenaufgang etwa zwanzig Meilen auf der Straße von M'ruli zurückgewichen.

Am Morgen des 20. kam Ibrahim an und brachte die Post aus England mit; sie war an den Consul in Khartum adressirt, von diesem mit den jährlichen Booten nach Gondokoro befördert und von Ibrahim, als er mit Elfenbein aus dem Innern auf dieser Station ankam, übernommen worden. Meine Briefe waren alle sehr alt, keiner unter zwei Jahren, mit Ausnahme eines einzigen von Speke, der mir die Illustrated London News sandte, welche sein und Grant's Portrait enthielten; ebenso den Punch mit einer Abbildung von Punch's Entdeckung der Nilquellen. Ich schwelgte einen ganzen Tag in dem Genuß der Briefe und Zeitungen.

Ibrahim hatte, als er in Gondokoro war, sehr freündlich an unsere Bedürfnisse gedacht und mir ein Stück grobes Baumwollenzeug, wie es die Araber fertigen (Darmur), zu Kleidern für mich, ein Stück gedruckten Kattun zu einem Kleid für Frau Baker, nebst einem großen Krug Honig und einigen Reis und Kaffee mitgebracht; — der letztere war der Rest meines alten Vorrathes, den ich mich aus Mangel an Trägern genöthigt sah in Schoa liegen zu lassen. Er sagte mir, alle meine Sachen, die ich in Obbo gelassen, seien nach Gondokoro zurückgebracht worden, und meine zwei Männer, deren Aufsicht ich sie anvertraut hatte, wären mit ihnen am Bord des Fahrzeugs, welches von dort für mich gesandt worden wäre, aber sich den Booten der Händler auf ihrer Rückreise angeschlossen hätte, nach Khartum zurückgekehrt. Ibrahim hatte dem Capitän versichert, daß wir unmöglich in diesem Jahre dort ankommen könnten. Zum Glück waren wir daher nicht nach dem April nach Gondokoro vorgedrungen, in der Hoffnung, daß das Boot auf uns warten werde. Doch „Ende gut, Alles gut;" Ibrahim war erstaunt über unsern Erfolg, aber ziemlich betroffen über unser persönliches Aussehen; wir waren schmächtig und hager, und unsere Kleider waren so oft ausgebessert worden, daß sie kaum noch wollten zusammenhalten.

Am 23. September rückten wir unser Lager fort und nahmen Besitz von einem Dorfe eine halbe Meile vom Victoria-Nil. Kamrasi war jetzt sehr kühn und kehrte von seiner Insel nach einem großen Dorfe an den Ufern des Flusses zurück. Er sandte Ibrahim zu demjenigen Elfenbein, das von Eddris bei unserer Abreise

von Kisuna verborgen worden war, noch eine ungeheure Masse anderes; nach jenem wurde geschickt, und in wenigen Tagen ward es im Hauptlager sicher niedergelegt. Ibrahim war erstaunt über das Glück, das seiner wartete. Ich sprach ihm meinen herzlichsten Glückwunsch aus zu dem Erfolg der beiden Expeditionen — der geographischen und derjenigen zum Elfenbeinhandel; in Betreff des letzteren war mein Versprechen weit mehr als erfüllt.

Kamrasi entschloß sich, sofort einen Einfall in's Langgoland zu machen, da die Langgos Fowuka nach seiner Niederlage aufgenommen hatten und er sich jetzt bei dem Häuptling aufhielt. Es wurden daher achtzig Mann von Ibrahim über den Fluß geschickt, und sie zerstörten in drei Tagen eine Anzahl Dörfer und erbeuteten etwa zweihundert Stück Vieh nebst einer Anzahl Gefangener, darunter viele Frauen. Bei ihrer Rückkehr fanden große Lustbarkeiten statt; Ibrahim beschenkte Kamrasi mit hundert Kühen, und der König sandte als Gegengeschenk für diese Großmuth dreißig ungeheure Stoßzähne und versprach in einigen Tagen noch hundert zu schicken.

Es wurde eine zweite Expedition verlangt und rasch mit ähnlichem Erfolg unternommen; diesmal entkam Fowuka mit genauer Noth; ein Türke feuerte auf ihn, fehlte aber und tödtete einen Eingeborenen, der neben ihm stand. Bei der Rückkehr der Gesellschaft erhielt Kamrasi ein zweites Geschenk an Vieh, und wieder strömte das Elfenbein in's Lager.

Inzwischen hatte ich es mir äußerst behaglich gemacht; wir befanden uns in einem schönen und sehr angebauten Districte, inmitten ungeheurer Batatenfelder. Ich kam auf den Gedanken, daß ich aus den Bataten könne Sprit bereiten, da sie eine so übertriebene Süßigkeit hatten, daß sie als Gemüse widerlich waren. Ich sammelte daher eine bedeutende Anzahl großer Krüge, die von den Eingeborenen zum Merissabrauen benutzt wurden, und kochte in denselben mehrere Centner Bataten zu einem Brei. Es gab Krüge, die gegen zwanzig Gallonen faßten; diese füllte ich mit dem mit Wasser gemischten Brei und that von einem Merissagebräude Hefen hinzu. Während diese Mischung gohr, baute ich meine Brennereiblase, indem ich einen Krug von etwa zwölf Gallonen auf einem niedlichen Ofen von Thon befestigte und oben auf demselben die Oeffnung eines kleineren Kruges einfügte; der kleinere Krug, der also umgestürzt war, wurde die Haube der Blase. In diese bohrte

ich oben ein Loch, in welches ich ein langes Schilfrohr von etwa einem Zoll Durchmesser einpaßte, das zu meinem Condensator herabging; der letztere war der Kessel, der durch ein Gewicht in eine große Pfanne mit kaltem Wasser gesenkt wurde. Meine Blase arbeitete schön und erzeugte täglich vier bis fünf Flaschen guten Sprit; — diesen brachte ich in große Flaschenkürbisse, deren jeder etwa vier Gallonen faßte. Meine Mannschaft bediente die Brennerei außerordentlich gern, besonders Richarn, der sich sehr für das Verfahren interessirte, aber häufig auf seinem Rücken in tiefem Schlaf gefunden wurde; das Feuer war aus, und die Blase stand still. Den Verdacht, daß er das Erzeugniß seiner Arbeit versucht habe, konnte man natürlich nicht gegen ihn hegen! Von der Zeit, wo ich anfing, den Bataten-Whisky*) zu trinken, trat eine außerordentliche Veränderung in meiner Gesundheit ein. Jeden Tag trank ich heißen Grog. Ich wurde stark, und von jener Zeit an bis auf den heutigen Tag verließ mich mein Fieber, das sich während der ersten sechs Monate nur noch ein- oder zweimal einstellte und dann ganz wegblieb. Da ich fast zwei Jahre lang weder Wein noch Spirituosen gekostet hatte, so brachte der plötzliche Uebergang von gänzlicher Enthaltung zu einem mäßigen Genuß des Reizmittels eine erstaunliche Wirkung hervor. Ibrahim und einige seiner Leute errichteten Brennereien, und Mehrere wurden berauscht; dies machte M'Gambi, der zufällig zugegen war, so großes Vergnügen, daß er Ibrahim um eine Flasche Sprit als Probe für Kamrasi bat. Wie es scheint, wurde der König von dem starken Sprit so schnell betrunken, daß er besonderes Verlangen trug, die Dosis zu wiederholen — er nannte ihn die Maraua (Obstwein) unseres Landes und erklärte dieselbe für so bedeutend besser als die seinige, daß er sich entschloß, eine Fabrik zu errichten. Als ich ihm erklärte, daß er aus Bataten gewonnen sei, sprach er sein großes Bedauern aus, daß er den Werth derselben nie hinlänglich gewürdigt habe, und äußerte den Entschluß, ganze Districte damit anzubauen. Ibrahim wurde ersucht, Einen seiner Leute dort zu lassen, der die Behandlung der Brennerei verstand, um die Gründung und Direction von „König Kamrasi's Central-Afrikanisch-Unyoro'scher Bataten-Whisky-Actiengesellschaft mit voller Haftpflicht der Actionäre" zu übernehmen.

*) Whisky ist eine Art Kornbranntwein. Anm. d. Uebers.

Ibrahim hatte eine Menge Geschenke für Kamrasi mitgebracht: fünfzig Pfund Perlen, eine Revolverpistole, Baumwollenzeuge, blaue Biergläser, Spiegel u. s. w. Diese Gaben nebst dem Vergnügen, das ihm die Niederlage seiner Feinde gewährte, brachten Seine Majestät in vortreffliche Laune, und er besuchte uns oft. Bei einer solchen Gelegenheit gab ich ihm die Portraits von Speke und Grant; den Letzteren erkannte er sofort wieder; die Bilder im Punch konnte er sich nicht erklären, er sagte, er (Punch) wäre kein Engländer, da er weder mir noch Speke gliche; aber die Pariser Moden in den Illustrated London News gefielen ihm außerordentlich; wir schnitten dieselben mit einer Scheere heraus und gaben sie ihm als Muster englischer Damen im vollen Staate.

Nachdem durch die gänzliche Niederlage seiner Feinde der Krieg beendet, war Kamrasi entschlossen, alle diejenigen Einwohner von Fowira, welche dem Angriff der M'was auf irgend eine Art günstig gewesen waren, zu vernichten. Täglich fanden Hinrichtungen in der schon beschriebenen summarischen Weise statt: die Opfer wurden gefangen, vor den König geführt und in seiner Gegenwart ohne Untersuchung hingerichtet.

Unter Anderen, die im Verdacht standen, der Revolution günstig gewesen zu sein, war Kalloé, der Häuptling von Fowira; er war nächst Kamrasi und M'Gambi der erste Mann im Königreich, wurde von der ganzen Bevölkerung von Tschopi und Fowira sehr geliebt, und ich hatte ihn stets höchst verständig und freundschaftlich gefunden. Eines Abends gegen acht Uhr kam Ibrahim in meine Hütte und sah sehr geheimnißvoll aus; nachdem er sich versichert hatte, daß Niemand zugegen war, vertraute er mir an, daß er von Kamrasi Befehl erhalten habe, am folgenden Morgen vor Tagesanbruch Kalloé's Dorf anzugreifen, seine Wohnung zu umringen und, wenn er zu entrinnen versuche, ihn zu erschießen; Ibrahim war ferner angewiesen, als Sporteln für sich die Frauen und Kinder des Dorfes gefangen zu nehmen. In dem nämlichen Augenblick, wo dieser verrätherische Vertrag mit Ibrahim geschlossen wurde, hatte Kamrasi sich gestellt, als stände er mit Kalloé, der damals in seinem Lager war, auf dem freundschaftlichsten Fuße; aber er legte nicht selbst gewaltsame Hand an ihn, da viele Eingeborene zu Kalloé's Gunsten waren und es daher leicht unangenehme Folgen haben konnte. Er hatte deshalb heimlich seine Vernichtung befohlen. Ich bat sogleich Ibrahim, einen so entsetz-

lichen Plan auf alle Fälle aufzugeben. Nie war ich so revolutionslustig wie in jenem Augenblick; mein erster Gedanke war, Kalloé zu unterstützen, um Kamrasi zu entthronen und das Königthum an sich zu reißen. Ibrahim hatte das Geschäft im Auge; er wußte, daß, wenn er Kamrasi beleidigte, der Elfenbeinhandel für jetzt ein Ende haben werde. Das Land war so reich an Elfenbein, daß es eine vollkommene Bank war, auf die er ohne Ziel ziehen konnte, vorausgesetzt, daß er ein Verbündeter des Königs blieb; mit den Eingeborenen aber ließ sich kein Handel treiben, da Kamrasi, der den Gewinn für sich allein beanspruchte, allen Handel verbot. Im Fall eines Krieges war kein Stoßzahn zu bekommen, da das im Besitz der Eingeborenen befindliche Elfenbein nie in ihren Hütten aufgespeichert, sondern in der Erde verborgen wurde. Die Türken waren jetzt Söldlinge, die der König verwendete, um jede blutige That zu verrichten, die er verlangte. Ibrahim war in einer mißlichen Lage. Ich erbot mich, die ganze Last auf mich zu nehmen. Daß Kalloé nicht ermordet werden dürfe, war mein fester Entschluß; der alte Mann war bei mehreren Gelegenheiten sehr gefällig gegen mich und meine Leute gewesen, und ich beschloß, ihn auf jede Gefahr hin zu retten. Sein Sohn, der durchaus nichts Böses ahnte, war in jenem Augenblick in unserem Lager; er hatte mit Einigen meiner Leute Brüderschaft gemacht. Ich ließ ihn sofort zu mir kommen, theilte ihm den ganzen Anschlag mit und sagte ihm zum Schluß, er solle augenblicklich in voller Eile zu seinem Vater (etwa zwei Meilen weit) laufen und alle Frauen und Kinder aus dem Dorfe fortschicken, Kalloé aber in meine Hütte bringen, ich wolle die britische Flagge aufziehen, wie ich in Kisuna gethan hatte; diese werde ihn vor dem blutdürstigen Kamrasi schützen, der es nicht wagen werde, ihn anzugreifen. Sollte er sich mir nicht anvertrauen wollen, so müsse er augenblicklich fliehen, da die Türken das Dorf vor Tagesanbruch angreifen würden. Fort sprang der erstaunte Sohn in der finstern Nacht mit voller Eile den wohlbekannten Weg entlang, um die Warnung zu überbringen.

Mit Ibrahim traf ich nun die Uebereinkunft, daß er, um Kamrasi nicht zu beleidigen, zu der festgesetzten Zeit einen Scheinangriff auf das Dorf machen solle; er werde es verlassen finden, und die Sache werde ein Ende haben, wenn Kalloé es vorziehen sollte, zu fliehen, anstatt sich in meinen Schutz zu begeben,

was er sicherlich thun werde. Mitternacht kam heran, und von Kalloé hatte sich keine Spur gezeigt; überzeugt, daß er sicher war, ging ich schlafen.

Vor Tagesanbruch traten achtzig Mann von der Gesellschaft der Türken ihren vorgeblichen Kriegszug an; in etwa zwei Stunden kehrten sie zurück; sie hatten das Dorf verlassen gefunden; — der Vogel war ausgeflogen. Ich freute mich, daß diese List gelungen war, aber ich wäre noch vergnügter gewesen, wenn sich Kalloé in meinen Schutz begeben hätte. Daß er dies ablehnen werde, war ich überzeugt, da die Eingeborenen ihrem Charakter nach in der Regel so falsch und mißtrauisch sind, daß er den Verdacht gehegt hatte, ich wolle ihm eine Schlinge legen.

Gegen Mittag hörte ich lautes Geschrei; Trommeln schlugen und Hörner bliesen in allen Gegenden. Für den Augenblick glaubte ich, Kalloé habe das Land gegen Kamrasi aufgewiegelt, da ich viele Hundert zum Krieg gerüstete Männer bemerkte, die den schönen freien Park durchstreiften wie Jagdhunde, die eine Witterung haben. Die Türken schlugen ihre Trommel und riefen ihre Mannschaft unter der Fahne, die unterhalb des Dorfes aufgepflanzt war, zu den Waffen, — sie kannten den Zweck der ungewöhnlichen Volksversammlung nicht. Bald darauf kam es heraus, daß Kamrasi von dem Entweichen Kalloé's gehört und, wüthend über den Verlust seiner Beute, sofort gegen tausend Mann abgesandt hatte, um ihn zu verfolgen.

Am Abend hörte ich, daß er gefangen worden sei. Ich sandte sogleich zu Kamrasi und ließ ihn bitten, seine Hinrichtung zu verschieben, da ich am folgenden Morgen mit ihm zu sprechen wünschte.

Bei Sonnenaufgang machte ich mich auf den Weg und fand den König in seiner Hütte sitzend, während Kalloé, vollkommen in sein Schicksal ergeben, unter einem Pisangbaume lag, mit dem Beine im Kamrasi-Schuh — dies war ein etwa vier Fuß langer und zehn Zoll dicker Holzblock (der rohe Stamm eines Baumes); sein linker Fuß war durch ein in dem Klotz befindliches kleines Loch gesteckt, während ein gerade über dem Spann unter rechten Winkeln durchgetriebener Pflock den Gefangenen wirksam festhielt. Dies war eine Lieblingsstrafe des Königs; der Gefangene konnte auf diese Art schmachten, bis der Tod ihn erlöste; es war dabei unmöglich, zu sitzen, und schwer, zu liegen; der Klotz mußte je

nach der Bewegung des Körpers von einem Wärter zurecht gelegt werden. Ich sagte Kamrasi, da ich ihn in Kisuna von dem Angriff der Türken gerettet hätte, so müsse er mir eine Gnade gewähren und Kalloé das Leben schenken; — dieses Gesuch gewährte er zu meinem Erstaunen sogleich*) und fügte hinzu, er werde ihn nur einige Tage im „Schuh" stecken lassen, bis seine Leute ihm hundert Kühe als Strafe bringen würden, wo er ihn dann freilassen werde. Ich setzte auf sein Versprechen kein Vertrauen, da ich zuvor gehört hatte, daß er den Schuh jedem reichen Manne anzuziehen pflege, um eine Strafe an Vieh zu erpressen, nach deren Entrichtung der unglückliche Gefangene in manchen Fällen, anstatt befreit zu werden, umgebracht wurde. Ich hatte indeß Alles gethan, was in meiner Macht stand, und wäre Kalloé ein entschlossener Mann gewesen, so hätte er sich retten können, indem er sich mir unbedingt anvertraute. Als ich in's Lager zurückkehrte, konnte ich nicht umhin, über die Undankbarkeit nachzudenken, die ich unter allen Wilden erfuhr. Ich hatte mich in vielen Fällen bemüht, Anderen, an denen ich kein persönliches Interesse hatte, Wohlthaten zu erweisen, aber in keinem einzigen Falle hatte ich auch nur einen dankbaren Blick bekommen.

Zwei Tage nach diesem Vorfall befahl ich dem Knaben Saat, wie gewöhnlich nach den benachbarten Dörfern zu gehen und Lebensmittel aufzusuchen; als er aber aufbrechen wollte, rieth ihm Ibrahim, ein wenig zu warten, da etwas nicht richtig sei und es gefährlich sein werde, allein zu gehen; — einige Minuten später hörte ich etwa dreiviertel Meilen weit schnell hinter einander drei Schüsse abfeuern. Die Türken und meine Mannschaft drängten sich sofort zum Dorfe hinaus; da dieses auf einem Hügel lag, so hatten wir eine panoramische Aussicht auf die umliegende Gegend. Wir bemerkten bald eine Anzahl Männer, darunter einige von der Gesellschaft der Türken, die sich von dem gegenüberliegenden Hügel her näherten und etwas Schweres auf ihren Armen trugen. Mit dem Fernrohr erkannte ich eine Matte, auf welcher ein schwerer Gegenstand mühsam getragen wurde, indem die Träger die Ecken der Matte mit den Händen gefaßt hatten. „Es ist Einer von unseren Leuten getödtet! murmelte ein Türke. „Vielleicht ist es nur ein Eingeborener," sagte ein zweiter. — „Wer wird sich die

*) Einige Tage später erschoß er Kalloé mit eigener Hand.

Mühe nehmen, einen schwarzen Kerl nach Hause zu tragen!" rief ein dritter aus. Das Geheimniß wurde bald aufgeklärt, als die Gesellschaft mit der Leiche eines von Kamrasi's Ortsvorstehern ankam; — eine Kugel hatte ihn durch die Brust getroffen, eine zweite durch den rechten Arm und die dritte war durch den Leib von einer Seite zur andern gegangen. Er war von einigen Barisclaven geschossen worden, die in der Gesellschaft der Türken als Soldaten dienten. Es zeigte sich, daß der Verendete früher gegen den Befehl Kamrasi's, der die Ausfuhr von Elfenbein aus seinem Königreich verboten hatte, weil er darauf eingegangen war, ausschließlich mit Ibrahim Handel zu treiben, den Leuten Mahommed Wat el Mek's siebenzig Elephantenstoßzähne gesandt hatte. Der Angeklagte wurde deshalb zum Tode verurtheilt; da er aber in seinem Dorfe einen starken Anhang hatte, so hielt Kamrasi es für rathsam, den Türken zu übertragen, ihn zu erschießen; — diese Aufgabe übernahmen sie gern, da sie durch sein Betragen siebenzig Stoßzähne weniger hatten. Ohne mein Wissen war am hellen Tage eine kleine Gesellschaft nach dem dicht an unserem Lager liegenden Dorfe aufgebrochen, und als sie versuchten, in die Umzäunung einzutreten, wurden mehrere Lanzen auf die Türken geworfen; der Verendete stürzte aus seiner Hütte und versuchte zu entrinnen, wurde aber sofort von drei Barisoldaten erschossen. Es wurden dann (wie gewöhnlich in allen diesen Ländern) die Hände an den Handgelenken abgenommen, um die kupfernen Armbänder loszumachen; der Leichnam wurde etwa zweihundert Schritt vom Dorfe geschleppt und am Halse an den Ast eines Tamarindenbaums gehängt. Dann trieben die Türken alle Sclavinnen (etwa siebenzig) und Kinder an die Stelle, um den Leichnam zu sehen, wie er an dem Aste baumelte; als sie von dem Anblick durch und durch erschrocken waren, drohte man ihnen, daß man sie genau auf ähnliche Weise behandeln werde, falls sie je zu entrinnen versuchten. Mochte dies auch im höchsten Grade unmenschlich erscheinen, ich konnte doch nicht umhin, daran zu denken, daß unsere öffentlichen Hinrichtungen in England eine ähnliche Moral enthalten; der einzige Unterschied liegt in dem Betragen der Frauen; die Wilden waren hingetrieben worden, um von dem Schauspiel Zeuge zu sein, während die Europäerinnen sich neugierig zu solchen widerlichen Schaustellungen drängen. Einige Minuten nach dem Abzug des Volks-

haufens war der Baum mit Geiern bedeckt, die alle auf den in Aussicht stehenden Schmaus lauerten.*)

Am Abend sandte Kamrasi eine Anzahl Frauen und Kinder als Geschenke an Ibrahim; im Ganzen hatte er ihm, außer denjenigen, die in den verschiedenen Kriegen gefangen wurden, zweiundsiebenzig Sclaven gegeben. Nie gab es einen höheren Despoten als den König Kamrasi — nicht nur das Eigenthum, sondern auch die Familien seiner Unterthanen standen ihm zur Verfügung; — er brüstete sich, daß „ihm Alles gehöre." So nahm er, wenn er aufgelegt war, freigebig zu sein, von Anderen und beschenkte seine Günstlinge; beklagte sich Einer, der darunter litt, so gab es keine Advocatengebühren, sondern den „Schuh" oder den Tod. Seine Macht stützte sich auf ein vollkommenes Spionirsystem, durch welches er von Allem, was in seinem ganzen Königreich vorging, Kenntniß erhielt; — das Reich war in zahlreiche kleine Districte getheilt, deren jeder von einem Häuptling regiert wurde, welcher für die innerhalb seines Gerichts-Bezirks begangenen Handlungen verantwortlich war; dadurch wurde die Regierung außerordentlich erleichtert. Wurde eine Klage gegen einen Statthalter erhoben, so wurde er vor den König geladen; war er schuldig — der Tod oder der „Schuh"! Wer der Empörung verdächtig war, mußte sterben. Eine Leibwache von etwa fünfhundert Mann, die das Land nach Belieben plündern durfte, sicherte die Macht des Königs, da er mit diesen organisirten Truppen, die stets zur Hand waren, über die Verdächtigen herfallen und sie sogleich vertilgen konnte. Auf diese Art behauptete der Wütherich seine Gewalt über eine Bevölkerung, die so furchtsam war, daß sie sich zahm seinem Druck fügte. Da er sich jetzt mit den Türken verbündet hatte, so hatte er sich die ehrgeizigsten Aussichten gemacht, Uganda zu erobern und das alte Königreich Kitwara wieder herzustellen; aber der gänzliche Mangel an physischem Muth wird solche Erweiterungspläne völlig vereiteln, und Kamrasi der Grausame wird nie als Kamrasi der Eroberer bekannt werden.

*) Die Frau Batschita lief davon, und wir sahen sie nie wieder. Nach einiger Zeit erfuhren wir, daß sie zu Fowuka's Leuten entronnen sei, weil sie fürchtete, von uns, wie wir versprochen hatten, in Tschopi gelassen zu werden.

Sechzehntes Kapitel.

Kamrasi's Abschied.

Es war die Mitte des November — nicht des elenden Monats, der selbst die Erinnerung an das alte England schaurig macht, sondern des letzten der zehn Regenmonate, der die wunderbare Vegetation des fruchtbaren Bodens in Aequatorial-Afrika verursacht. Die Türken waren zur Rückkehr nach Schoa bereit, und ich sehnte mich nach dem Uebergang aus diesem unmenschlichen Lande zu dem noch wilderen, aber minder blutgierigen Stamme der Madi, nach Norden.

Die Masse Elfenbein im Lager war so groß, daß wir 700 Träger brauchten, um die Stoßzähne nebst Lebensmitteln u. s. w. fünf Tagemärsche weit durch unbewohntes Land zu schaffen. Kamrasi besuchte uns, ehe wir schieden; er hatte die erforderlichen Träger besorgt. Am folgenden Tage wollten wir aufbrechen; er kam mit der Blissett'schen Büchse, die ihm Speke gegeben hatte. Er sagte mir, es thäte ihm leid, daß wir gingen, und war sehr unglücklich, daß er seine Büchse zersprengt hatte! — er hatte eine große Kugel gehämmert, um das Kaliber passend zu machen, und, da der Klumpen Blei in der Mitte stecken geblieben war, die Büchse abgeschossen und den Lauf zerspalten; dieser war von außerordentlich gutem Metall und hatte sich daher blos geöffnet. Er sagte, es mache am Ende so sehr viel nicht aus, da er weder Pulver noch Kugeln habe — (dies war nicht wahr, da Ibrahim ihm eben eine Quantität gegeben hatte), seine Büchse werde daher nutzlos gewesen sein, auch wenn sie unbeschädigt wäre; „aber," setzte er hinzu, „Sie gehen jetzt nach Hause, wo Sie Alles bekommen können, was Sie brauchen, es wird Ihnen daher an nichts fehlen; geben Sie mir, ehe Sie Abschied nehmen, die kleine Doppelbüchse, die Sie mir versprachen, und einen Vorrath an Munition!" Bis zum letzten Augenblick war er entschlossen, bei seiner Forderung zu beharren und womöglich meine handliche kleine Fletcher'sche Büchse Nr. 24 zu erlangen, die seit meinem Aufenthalt in seinem Lande immer begehrt und immer verweigert worden war. Ich blieb eben so beharrlich bei meiner Verweigerung und sagte ihm,

es gebe unterwegs viele Gefahren, und ich könne nicht unbewaffnet reisen.

Am folgenden Morgen setzten unsere Leute über den Fluß; das war eine langweilige Arbeit, da unsere Gesellschaft aus etwa 700 Trägern und achtzig bewaffneten Männern bestand; dreißig Mann ließ Ibrahim nach einem Uebereinkommen bei Kamrasi zurück, um ihn vor den M'was zu schützen, bis er im folgenden Jahre wiederkommen werde, wo er ihm eine große Menge Geschenke mitzubringen versprach. Gegen 4 Uhr Nachmittags hatte die ganze Gesellschaft den Fluß mit Elfenbein und Gepäck überschritten. Wir bildeten nun den Nachtrab und stiegen einige schöne Granitklippen zum Rande des Wassers hinab; es standen mehrere große Canoes zu Dienst, deren eine wir einnahmen, und als wir auf dem gegenüberliegenden Ufer gelandet waren, kletterten wir die steile Anhöhe hinauf und blickten auf Unyoro zurück, in welchem wir zehn jämmerliche Monate verbrachten. Es hatte am vorhergehenden Tage stark geregnet, und die Eingeborenen hatten ein rohes Lager von Grashütten errichtet.

Am 17. November bei Tagesanbruch machten wir uns auf. Es würde langweilig sein, wenn ich die Reise schildern wollte, da sie, wenn auch auf einem andern Wege, doch durch dasselbe Land ging, durch welches wir gezogen waren, als wir von Schoa kamen. Nach dem ersten Tagemarsch verließen wir den Wald und betraten die großen Prairien. Ich war erstaunt, daß ich nach mehreren Tagereisen einen großen Unterschied in der Trockenheit des Klimas fand. In Unyoro hatten wir das Gras in einem intensiven Grün verlassen, da es häufig geregnet hatte; hier war es fast dürr und an vielen Stellen von den Jagdgesellschaften der Eingeborenen weggebrannt worden. Von einigen hohen Punkten aus, die auf dem Wege lagen, konnte ich deutlich den Umriß der Berge herausfinden, die vom Albertsee auf dem westlichen Ufer des Nil nach Norden liefen; wer nicht wußte, daß sie existirten, würde sie kaum bemerkt haben, da das Gras so hoch war, daß ich auf einen Termitenhügel steigen mußte, um sie zu suchen; sie waren etwa sechzig Meilen entfernt, und meine Leute, die sie gut kannten, zeigten sie ihren Gefährten.

Die ganze Gesellschaft, mit Einschluß der Frauen und Kinder, belief sich auf etwa tausend Menschen. Mehl hatten sie zwar in Ueberfluß, aber es gab kein Fleisch, und da das Gras hoch war,

so war auch keine Möglichkeit, zu jagen. Erst am vierten Tage sah ich eine Heerde von etwa zwanzig Tétel (Hartebeest) auf einem freien Platze, der kürzlich war abgebrannt worden. Wir ritten Beide auf Ochsen, die ich Ibrahim abgekauft hatte, und waren der Flagge etwa eine Meile voraus, in der Hoffnung, einen Schuß thun zu können. Ich stieg von meinem Thier und schlich mich in einer Schlucht hinab, um mich dem Wilde zu nähern; aber als ich die Stelle erreichte, an der ich mich auf einen Schuß gefaßt gemacht hatte, fand ich, daß die Heerde fortgegangen war und jetzt etwa 250 Schritt von mir stand. Die Tétel sahen mich alle an; sie waren durch die in der Ferne stehenden Ochsen und den Knaben Saat beunruhigt worden. Vom Schuß hing das Mittagessen ab. Es stand dort ein von dem kürzlichen Feuer versengter laubloser Busch; auf einem Aste desselben legte ich auf, aber gerade als ich abfeuern wollte, liefen sie davon — ein reiner Fehlschuß! — die Kugel pfiff über sie hinweg, aber so dicht an den Ohren des einen, daß er den Kopf schüttelte, als hätte ihn eine Wespe gestochen, und um und um Bockssprünge machte; die anderen standen völlig still und starrten die in der Ferne stehenden Ochsen an. Krach! ging der linke Lauf der kleinen Fletcher'schen Büchse Nr. 24 los, und nieder fiel ein Tétel wie ein Klumpen Blei, ehe der befriedigende Ton der Kugel aus der Ferne zurückkam. Fort ging die Heerde und ließ ein schönes Thier zappelnd auf der Erde liegen. Es war durch das Rückgrat geschossen, und einige der eingeborenen Träger, welche die Jagd aus großer Entfernung mit angesehen hatten, kamen um die Wette auf das Fleisch zugerannt wie ein Rudel Wölfe, die Blut riechen. In einigen Minuten war der Preis getheilt, während Saat ein gutes Stück zu unserem eigenen Gebrauch trug. Der Tétel, der etwa fünfhundert Pfund wog, verschwand unter der Menge in wenigen Minuten.

Auf dem fünften Tagemarsche vom Victoria-Nil aus kamen wir in Schoa an. Der Wechsel nach der nassen und dichten Vegetation von Unyoro war wonnevoll: das Land war trocken und das Gras niedrig und schön. Wir nahmen Besitz von unserem Lager, das in einem gut mit Mörtel von Kuhmist und Thon belegten und mit einer starken Pallisadenreihe umfriedigten geräumigen Hofe bereits für uns vorbereitet war. In der Mitte stand ein großer Baum. Mehrere Hütten waren für Dolmetscher und



Die Bewillkommnung bei unserer Rückkehr nach dem Lager in Schoa.

Diener erbaut, und eine leidlich bequeme Hütte, deren Dach mit Kürbissen überwachsen war, zu unserer Wohnung eingerichtet.

Jenen Abend strömten die eingeborenen Frauen in unser Lager, um meine Frau willkommen zu heißen und zu Ehren unserer Rückkehr zu tanzen; für die letztere Vorstellung erwarteten sie eine Kuh zum Geschenk.

Zu meiner großen Freude fand ich, daß mein vortrefflicher Reitochse, der im vorhergehenden Jahre durch den Sturz in eine Fallgrube gelähmt und nach Schoa gebracht wurde, vollkommen wieder hergestellt war; dadurch hatte ich zu meiner Reise nach Gondokoro gutes Reiten.

In Schoa wurden einige Monate verlebt, während welcher ich meine Zeit darauf verwandte, daß ich in der Umgegend umherstreifte, den Berg bestieg, Duplicate von meinen Landkarten machte und Erkundigung einzog, die immer nur das bestätigte, was ich schon zuvor gehört hatte, mit Ausnahme einer Nachricht, die ich von Osten erhielt. Die Türken hatten ein neues Land, Namens Lira, entdeckt, das etwa dreißig Meilen von Schoa lag. Die Eingeborenen wurden als äußerst freundschaftlich und ihr Land als erstaunlich fruchtbar und reich an Elfenbein geschildert. Im Lager der Türken befanden sich viele Angehörige des Volkes; sie hatten denselben Typus wie die Madi, trugen aber das Haar anders: es war zu einem dicken Filz gewebt, der die Schultern bedeckte und so weit wie das Schulterblatt auf dem Rücken herabhing. Sie machten keine Umstände, falsches Haar zu tragen, sondern waren glücklich, wenn sie aus irgend einer Quelle Zuschüsse erhielten; bei Todesfällen wurde das Haar des Verstorbenen sofort abgeschnitten und unter seine Freunde vertheilt, um es ihrem Filz hinzuzufügen. Wenn sie im vollen Staate waren (die Männer gingen nackt), war diese Filzmasse mit einem bläulichen Thon überzogen, so daß sie eine ebene Fläche bildete; diese wurde höchst mühsam mit der Spitze eines Dorns bearbeitet, so daß sie den Einschnitten einer Feile glich. Dann wurde in Modellen weißer Pfeifenthon auf die Oberfläche gebracht, während in das äußerste Ende ein entweder aus einer Antilopen- oder einer Giraffensehne gefertigter Schmuck gesteckt und etwa einen Fuß lang aufwärts gezogen wurde. Wenn derselbe trocken war, war er so steif wie Horn, und die Spitze wurde mit einer Pelzquaste geschmückt — zu

diesem Zwecke schätzte man das Ende eines Leopardenschwanzes hoch. *)

Mir ist nicht bekannt, daß irgend ein Lord-Kanzler von England oder ein Mitglied des englischen Advocatenstandes je nach Central-Afrika vorgedrungen ist und deshalb die Mode und ganz außerordentliche Aehnlichkeit in den Perrücken von dorther stammt; ein gut geschwärzter Gerichts-Advocat in voller Perrücke und nichts weiter würde einen Eingeborenen von Lira ganz genau vorstellen. Der Lira-Stamm wurde von einem Häuptling regiert; aber dieser hatte nicht mehr wirkliche Gewalt als einer der kleinen Häuptlinge, welche die verschiedenen Theile des Madilandes beherrschten. Bei allen Stämmen, mit Ausnahme des Königreichs Unyoro, hatten die Häuptlinge nur sehr wenig thatsächliche Macht, und der Besitz ihres Amtes war so ungewiß, daß die Regierung selten zwei Generationen in einer Familie blieb. Beim Tode des Vaters stritten sich die zahlreichen Söhne in der Regel um sein Eigenthum und hörten mit offenem Krieg und mit der Theilung der Hühner und Viehheerden auf, worauf jeder sich in einem besondern District niederließ und ein kleiner Häuptling wurde; es war daher im ganzen Lande keine Einheit, und die Folge war große Schwäche. Die Bewohner von Lira lagen mit ihren Nachbarn, den Langgos, im Kampf — diejenigen von Schoa mit den Eingeborenen von Fatiko, und es gab auch nicht zwei benachbarte Stämme, die mit einander in Frieden lebten. Es war natürlich, daß solche gewissenlose Gesellschaften wie diejenigen der Khartumer Händler diese allgemeine Zwietracht zu ihrem Vortheil benutzten; es hatte daher in den zehn Monaten, die ich von Schoa abwesend war, in der Umgegend eine große Veränderung stattgefunden. Die auf einander eifersüchtigen Gesellschaften Kurschid's und Debono's, unter ihren bezüglichen Anführern Ibrahim und Mahommed Wat el Mek, hatten sich mit streitenden Stämmen verbündet, und die Folge war der äußerste Ruin des Landes. Viele Meilen im Umkreis von Schoa legten die geschwärzten Trümmer von Dörfern und die verödeten Felder Zeugniß von der angerichteten Verwüstung ab; die Rinder, die es ehedem zu Tausenden gab, waren fortgetrieben worden, und der schöne District, der früher höchst fruchtbar gewesen, war in eine Wildniß verwandelt. Durch diese im Großen

---

*) Siehe die Abbildung zu S. 280.

betriebene Räuberei und Zerstörung hatten die Türken ihren eigenen Interessen geschadet, da die größere Zahl der Eingeborenen in andere Länder geflohen war; daher war es sehr schwierig, Träger zu bekommen, um das Elfenbein nach Gondokoro zu schaffen. Die Bewohner des Landes waren dadurch, daß sie für die geringfügigsten Dienste mit Kühen anstatt mit Perlen bezahlt wurden, so ausgeplündert worden, daß sie sich jetzt weigerten, unter einem Lohn von vier Kühen als Träger nach Gondokoro zu dienen; es waren also, da 1000 Mann erforderlich waren, als Lohn 4000 Kühe nöthig. Um diese zu bekommen, mußte man Razzias machen.

Auf mehreren Kriegszügen brachten die Türken etwa 2000 Kühe zusammen; die Eingeborenen waren wachsam geworden und hatten ihre Heerden nach unzugänglichen Bergen getrieben. Debono's Leute befanden sich in ihrem etwa fünfundzwanzig Meilen entfernten Lager sogar in einer noch schlimmeren Lage als Ibrahim; sie hatten durch ihr unmenschliches Betragen die Eingeborenen so erbittert, daß Stämme, die früher gegen einander feindselig waren, sich jetzt vereinigten und verbanden, die Pläne der Türken dadurch zu vereiteln, daß sie es ablehnten, als Träger zu dienen; auf diese Art konnte ihr Elfenbein nicht nach Gondokoro geschafft werden. Dies führte auf Seiten der Türken zu neuer Gewaltthätigkeit, bis zuletzt der Häuptling von Faloro (Werdella) den offenen Krieg erklärte, plötzlich das Vieh der Türken hinwegtrieb und sich in die Berge zurückzog, von wo er eine unverschämte Botschaft sandte und Mahommed zu dem Versuch einlud, es wiederzuholen.

Diese Frechheit vereinigte die rivalisirenden Handelsgesellschaften gegen Werdella; diejenigen Ibrahim's und Mahommed's kamen überein, sich bei einem Angriff auf sein Dorf zu verbünden. Sie brachen mit einer Stärke von etwa dreihundert bewaffneten Männern auf und langten gegen 4 Uhr Morgens am Fuße der Berge an; dort theilten sie ihre Truppen in zwei Abtheilungen von je hundertundfünfzig Mann und erstiegen den Felsenhügel auf zwei Seiten, in der Absicht, das Dorf auf der einen Seite zu überrumpeln, während man die Eingeborenen und ihre Heerden bei ihrer Flucht auf der andern Seite auffangen wollte.

Der Häuptling Werdella kannte die Türken aus Erfahrung, da er zwei bis drei Jahre lang mit ihnen viele Razzias auf die angrenzenden Stämme gemacht hatte; —. während er ihr Verbündeter

war, hatte er schießen gelernt, und da er von Debono's Neffen Amabilé zwei Musketen und zwei Paar Pistolen zum Geschenk erhalten hatte, so hielt er es für rathsam, sich mit Munition zu versehen; er hatte daher seine Leute angestellt, aus Mahommed's Lager eine Schachtel mit 500 Patronen und ein Packet mit 10,000 Zündhütchen zu stehlen. Werdella war ein außerordentlich muthiger Mensch, und da er zu seiner Verstärkung mit Pulver und Kugeln versehen war und den Charakter der Türken kannte, so entschloß er sich zu kämpfen.

Kaum war die Gesellschaft der Türken von 150 Mann in ihrer verstohlenen Weise, in der sie einen Ueberfall unternahmen, halben Wegs den Bergpfad hinauf vorgerückt, als sie von einem Pfeilhagel überrascht wurden und der Anführer, der die Flagge trug, beim Knall einer hinter einem Felsen abgefeuerten Muskete todt niederfiel. Erschrocken über den unerwarteten Angriff, wich die Gesellschaft der Türken zurück und ließ ihre Flagge neben dem todten Fähndrich auf der Erde liegen. Ehe sie Zeit hatten, sich von ihrem ersten Schrecken zu erholen, wurde in einer Entfernung von etwa dreißig Schritten aus demselben Versteck ein zweiter Schuß abgefeuert und das Gehirn eines der Türken über seine Kameraden gespritzt, da die Kugel den Scheitel des Kopfes vollständig hinweggenommen hatte. Drei Bagāra-Araber, Elephantenjäger ersten Ranges, die sich bei den Türken befanden, stürzten jetzt vorwärts und retteten die Flagge nebst einer Schachtel Munition, die der Träger auf der Flucht weggeworfen hatte. Diese Araber, die einen ganz andern Muth hatten als die Händlergesellschaft, bemühten sich, die von panischem Schrecken ergriffenen Türken wieder zu sammeln, aber gerade als sie schwach und unentschlossen vorrückten, knallte ein dritter Schuß von demselben verhängnißvollen Felsen her, und ein Mann, der eine Schachtel Patronen trug, fiel. Das war viel zu gefährlich für das Händlervolk, das gewöhnlich Alles nach seinem eigenen Kopfe machte, da es sich allein im Besitz von Schießgewehren befand. Es entstand eine schimpfliche Flucht, aber Werdella war ihnen wieder zu stark. Bei ihrer Ankunft am Fuße des Hügels sprangen sie um denselben herum, um sich mit der andern Abtheilung ihrer Gesellschaft zu vereinigen; als dies geschehen war, beriethen sie sich eben mit einander, ob sie sich zurückziehen oder vorrücken wollten, als dicht über ihren Köpfen von einem überhangenden Felsen noch ein Schuß

fiel und ein Mann, durch die Brust getroffen, niedersank. Man sah deutlich Werdella's Kopf, wie er in Siegesfreude grinste; — die ganze Gesellschaft feuerte nach ihm! „Er ist nieder!" schrie man, als der Kopf verschwand; — ein Dampfstoß aus dem Felsen und ein Schrei von einem Türken bei dem Knall eines nochmaligen Musketenschusses von derselben Stelle her entschied die Frage; — ein Mann fiel tödtlich verwundet nieder. Vier Mann waren erschossen und Einer wurde von der muthlosen Gesellschaft nach Hause gebracht, um in zwei bis drei Tagen zu sterben; — fünf Schüsse waren gethan und fünf Mann getödtet worden von einem einzigen Eingeborenen, der mit zwei Gewehren bewaffnet dreihundert Mann gegenüberstand. „Bravo, Werdella!" rief ich aus, als die geschlagene Gesellschaft in's Lager zurückkehrte und Ibrahim den Kampf beschrieb. Er verdiente das Victoria-Kreuz. Diese Niederlage schüchterte die feigen Türken vollständig ein, und keine Ueberredung von Seiten Ibrahim's konnte sie bewegen, im Gebiete des gefürchteten Häuptlings Werdella eine zweite Razzia zu machen.

Während der Abwesenheit der Händlergesellschaft auf verschiedenen Expeditionen wurden etwa fünfzig Mann in ihrem Lager als Hauptquartier gelassen. Nichts ging über die Rohheit der Leute; — sie hatten Brennereien errichtet und erzeugten aus der Merissa der Eingeborenen einen starken Kornbranntwein; — ihre ganze Zeit verbrachten sie damit, daß sie bei Tag und Nacht spielten, tranken und kämpften. Die Eingeborenen wurden schlecht behandelt; — ihre Sclavinnen und Kinder viehisch gemißhandelt, und das ganze Lager war ein reines Stück von der Hölle. Da mein Theil des Lagers einen abgeschlossenen Hof bildete, so waren wir glücklicherweise unabhängig.

Einmal war eine Razzia gemacht worden, und obgleich sie kein Vieh eingebracht hatte, so war sie doch ergiebig an Sclaven gewesen. Unter den Gefangenen war ein hübsches junges Mädchen von etwa fünfzehn Jahren. Sie war den Tag nach der Rückkehr von der Razzia, wie gewöhnlich, im Lager versteigert worden und Einem von der Mannschaft zugefallen. Einige Tage nach ihrer Gefangennahme kam ein Eingeborener aus dem Dorfe, das geplündert worden war, vertrauensvoll im Lager an, in der Absicht, zu ihrer Auslösung Elfenbein anzubieten. Kaum war er in den Thorweg eingetreten, als das Mädchen, das an der Thür der

Hütte ihres Eigenthümers saß, ihn erblickte, auf die Beine sprang, so schnell als ihre gefesselten Knöchel es ihr gestatteten, zu ihm eilte, sich ihm in die Arme warf und ausrief: „Mein Vater!“ Es war ihr Vater, der auf diese Art sein Leben gewagt hatte, um in des Feindes Lager sein Kind auszulösen.

Die Leute, welche diese Scene mit ansahen, stürzten sofort auf den unglücklichen Mann, rissen ihn von seiner Tochter los und banden ihn fest mit Stricken.

Während das vorging, befand ich mich zufällig in meiner Hütte; ich war also nicht Augenzeuge. Etwa eine Stunde später rief ich Einige von meiner Mannschaft, um mir einige Büchsen putzen zu helfen. Kaum hatten wir angefangen, als innerhalb hundert Schritten von meiner Hütte drei Schüsse fielen. Meine Männer riefen aus: „Sie haben den Abid (Eingeborenen) erschossen!“ „Welchen Eingeborenen?“ fragte ich. Darauf erzählten sie die Geschichte, die ich eben mitgetheilt habe. So unmenschlich diese blutdürstigen Schurken auch waren, an einen so kaltblütigen Mord konnte ich kaum glauben. Ich sandte sofort meine Leute und den Knaben Saat ab, um es zu bestätigen; sie kehrten mit dem Bericht zurück, daß der unglückliche Vater, an einen Baum gebunden, auf der Erde säße, — todt, mit drei Kugeln erschossen.

Ich muß Ibrahim die Gerechtigkeit widerfahren lassen, zu sagen, daß er nicht im Lager war; wäre er zugegen gewesen, so wäre dieser Mord nicht begangen worden, da er alle derartigen Handlungen in meiner Nähe gewissenhaft vermied. Einige Tage später fehlten ein junges Mädchen von etwa sechzehn Jahren und ihre Mutter, die Sclavinnen waren; sie waren entronnen. Sie wurden sogleich mit dem üblichen Geschrei verfolgt. Ibrahimawa, der „Sinbad“ von Burnu, der selbst Sclave gewesen, war der unermüdlichste Sclavenjäger. Er und eine Gesellschaft brachen sogleich auf und setzten den Flüchtlingen auf der Spur nach. Sie kehrten erst am folgenden Tage zurück; aber wo war der Entlaufene, der einem so echten Bluthunde entrinnen konnte? Das junge Mädchen und ihre Mutter wurden, am Halse zusammengebunden, in's Lager geführt und sofort verurtheilt, gehängt zu werden. Ich war zufällig zugegen, da ich die ganze Geschichte kannte und sehnlich das Resultat erwartete. Ich ergriff diese Gelegenheit, den Türken zu erklären, daß ich Alles aufbieten würde, um eine solche That zu hindern, und daß ich die Namen aller derjenigen, die

einen Mord begingen, den ich beweisen könnte, an die ägyptischen Behörden berichten, auch nicht zulassen würde, daß man die beiden Gefangenen peitsche — sie wurden daher begnadigt.*)

Unter den Sclaven befand sich eine Frau, die bei dem Angriff auf Fowuka gefangen wurde. Ich habe schon erwähnt, daß diese Frau einen sehr schönen Knaben hatte, der zur Zeit der Gefangennahme etwas über ein Jahr alt war. Sie hatte einen so entschlossenen Charakter, daß sie fünfmal mit ihrem Kinde entlaufen war, aber jedesmal wieder gefangen wurde, nachdem sie bei dem Versuch, ihren Weg durch die unbewohnte Wildniß zwischen Schoa und Karuma nach Unyoro zurückzufinden, viel Hunger und Durst gelitten hatte. Als sie das letzte Mal gefangen worden war, hatten sie die Türken für unverbesserlich erklärt; sie hatte daher 144 Hiebe mit der Karbatsche (Flußpferdpeitsche) bekommen und war von ihrem Kinde getrennt an die Mahommed Wat el Mek gehörende Gesellschaft verkauft worden. Der kleine Abbai war stets ein großer Liebling von Frau Baker gewesen, und da das unglückliche Kind jetzt mutterlos war, so wurde es natürlich an Kindesstatt angenommen und führte ein höchst glückliches Leben. Der Knabe war noch lange nicht zwei Jahre alt, kam aber an Frühreife einem europäischen Kinde von drei Jahren vollkommen gleich; an Gestalt und Kraft war er ein kleiner Hercules, und obgleich noch so jung, ging er doch häufig mit mir zwei bis drei Meilen weit auf die Jagd und kehrte mit einem über seine Schultern hängenden Perlhuhn oder mit den Händen voll Tauben zurück. Abbai wurde sehr civilisirt; es wurde ihm gelehrt, wenn er ein Geschenk erhielt, ein türkisches „Selaam" zu machen und vor und nach der Mahlzeit sich die Hände zu waschen. Es war ihm im höchsten Grade zuwider, allein zu essen; er lud in der Regel drei bis vier Freunde von ungefähr gleichem Alter ein, um mit ihm zu speisen; in solchen Fällen wurde ein großer hölzerner Napf mit Fleischbrühe und Mehlsuppe gefüllt; um diese dampfende Schüssel herum saß die junge Gesellschaft, in ihrer Sclaverei glücklicher als Könige in ihrer Macht. Es gab zwei liebenswürdige Mädchen von drei und acht Jahren, die Ibrahim gehörten; sie waren nicht schwarz, sondern

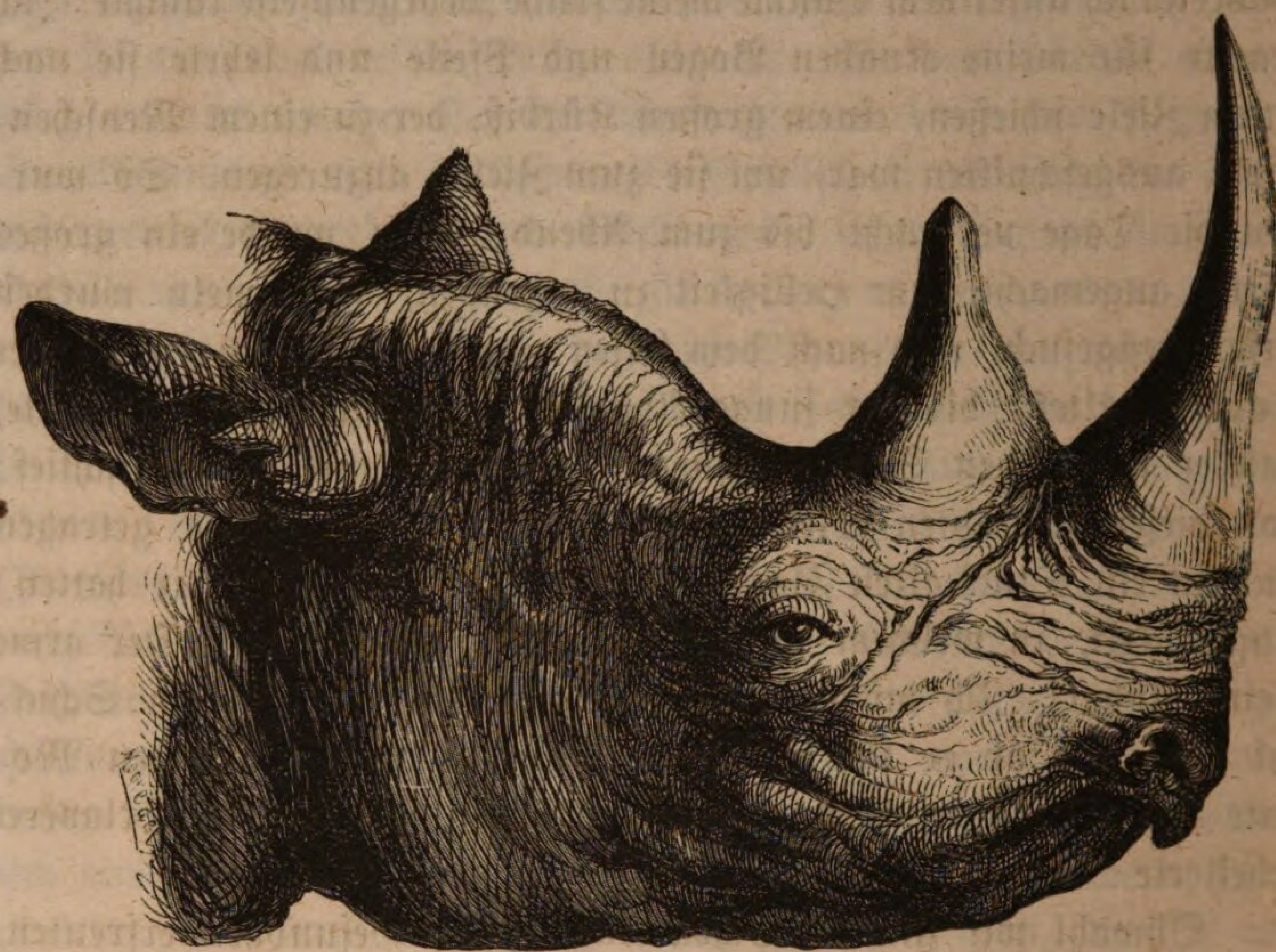
*) Ich muß bemerken, daß ich in dieser Periode der Expedition einen außerordentlichen Einfluß auf die Leute gewonnen hatte, der mich in den Stand setzte, eine Autorität zu zeigen, die das Leben vieler unglücklichen Geschöpfe rettete, die sonst als Opfer gefallen wären.

hatten dieselbe dunkelbraune Farbe wie Kamrasi und viele der Bewohner Unyoros. Ihre Mutter war ebenfalls dort, und da ihre Geschichte höchst erbarmenswerth war, so wurde ihnen stets freier Zutritt zu unserer Hütte und zu dem Speisenapfe gestattet. Diese beiden Mädchen waren die Töchter Owine's, eines der größten Häuptlinge, die sich mit Fowuka gegen Kamrasi verbündet hatten. Nach Fowuka's Niederlage verließen Owine und viele seiner Leute mit ihren Familien das Land, schlossen ein Bündniß mit Mahommed Wat el Mek, ließen sich in der Nähe seines Lagers in Faloro nieder und bauten ein Dorf. Eine Zeit lang standen sie auf dem besten Fuße, als aber von den Türken einiges Vieh vermißt wurde, fiel der Verdacht auf die neuen Ansiedler. Die Mannschaft von Mahommed's Gesellschaft wünschte, sie möchten vertrieben werden, und Mahommed befahl sogleich in einem Anfall von Trunkenheitswuth, sie niederzumetzeln. Seine nach Mord und Plünderung begierige Mannschaft trat sofort ihren blutigen Gang an, umringte die arglose Colonie, steckte die Hütten in Brand und tödtete jeden Mann mit Einschluß des Häuptlings Owine; die Frauen und Kinder nahmen sie als Sclaven gefangen. Ibrahim hatte die Mutter und die beiden Mädchen von Mahommed Wat el Mek als Geschenke erhalten. Als die beiden rivalisirenden Gesellschaften wegen der jetzt in der Regel feindseligen Haltung der umliegenden Stämme genöthigt waren, sich zu verbrüdern, waren die Anführer wunderbar höflich geworden; sie hatten sich einander Geschenke gemacht, sich zusammen an unvermischten Spirituosen betrunken und — nach den Begriffen, die sie von Brüderschaft hatten — sich brüderlich betragen. In diesem Lande verhärteter Herzen und wilder Naturen lag in der Gemeinschaft mit Kindern ein eigenthümlicher Zauber. In dem Leben des wildesten Thieres giebt es eine Zeit der Kindheit, die frei ist von den grimmigen Instincten der Race; selbst der junge Löwe wird die Hand liebkosen, die er in reiferen Jahren zerreißen würde. Da wir nun in diesem Lande der Schrecken von aller Civilisation getrennt und durch harten Zwang in die Nähe alles dessen gebannt waren, was unmenschlich und widerlich war, so war es eine unbeschreibliche Linderung, von Wesen umringt zu sein, die noch schuldlos waren, und die sich in ihrer Verlassenheit an Menschen anklammerten, welche mit Erbarmen auf sie blickten. Wir hatten jetzt sechs kleine Anhänger, deren keiner uns je gehören konnte,

da sie alle Sclaven waren, die aber von meiner Frau gut abgewartet, gespeist, vergnügt und reinlich gehalten wurden. Der Knabe Abbai war der größte Liebling; da er weder Vater noch Mutter hatte, so verlangte er die größte Sorge; er wurde jeden Morgen gut gewaschen und dann zu seinem großen Vergnügen mit rothem Eisenocker und Fett eingeschmiert und auf seinen wolligen Kopf eine Hahnenfeder gesteckt. Dann war er ein höchst reizender kleiner Wilder, und wenn seine Toilette fertig war, setzte er sich stets neben seine Herrin und trank eine Kürbißschale heiße Milch, während ich unter dem Baume meine frühe Morgenpfeife rauchte. Ich machte für meine Knaben Bogen und Pfeile und lehrte sie nach einem Ziele schießen, einem großen Kürbiß, der zu einem Menschenkopfe ausgeschnitten war, um sie zum Zielen anzuregen. So wurden die Tage verbracht bis zum Abend; dann wurde ein großes Feuer angemacht, um Helligkeit zu erzeugen, Trommeln wurden zusammengesucht und nach dem Essen von den Kindern ein großer Tanz gehalten, bis der junge Abbai regelmäßig damit aufhörte, daß er unter den Stuhl meiner Frau kroch und fest einschlief; von dieser geschützten Stelle wurde er zu seiner Matte getragen und in ein Stück alten Flanell (den besten Stoff, den wir hatten) eingewickelt, in welchem er bis zum Morgen schlief. Der arme kleine Abbai! Ich möchte oft gern wissen, was er für ein Schicksal hat, und ob er sich in seinen Träumen an die wenigen Monate des Glücks erinnert, das die frühesten Tage seiner Sclaverei erheiterte.

Obwohl wir uns in Schoa einer guten Gesundheit erfreuten, so waren doch Viele von der Mannschaft krank; sie litten in der Regel an Kopfweh, auch an eiternden Beinen; — letzteres war eine eigenthümliche Krankheit; das Geschwür fing in der Regel auf dem Knöchelbein an und dehnte sich in einem solchen Grade aus, daß der Patient unfähig wurde zu gehen. Die Behandlung des Kopfwehs bestand unter allen wilden Stämmen in einem einfachen Brennen (Cauterisation) der Stirn; man brannte mit einem heißen Eisen einzelne Stellen dicht an den Wurzeln der Haare. Die Eingeborenen behaupteten, das Wasser aus dem kleinen Flusse am Fuße des Hügels sei ungesund, und alle diejenigen, welche aus der Quelle tränken, befänden sich wohl. Ich ging hinab, um die Quelle zu untersuchen, und fand dieselbe schön hell, während die Erscheinung des Flusses vollkommen genügte, um die entgegen-

gesetzte Beschaffenheit zu erklären. Als ich ruhig am Ufer hinging, sah ich auf der gegenüberliegenden Seite im Grase einen funkelnden Lichtstrahl; im andern Augenblick bemerkte ich den Kopf eines Krokodils, das im Grase verborgen lag; der Glanz der auf dem Auge gebrochenen Sonnenstrahlen hatte meine Aufmerksamkeit auf sich gezogen. Ein Schuß mit der kleinen Büchse Nr. 24 traf es gerade über dem Auge und tödtete es; es war ein Weibchen, aus welchem wir sieben große Eier herausnahmen, die alle harte Schalen hatten.



Kopf des schwarzen Nashorns.

Die Jagd, die ich während meines Aufenthaltes in Schoa hielt, beschränkte sich auf Antilopen; auch von diesen gab es außer dem Wasserbock und Hartebeest keine weitere Spielart. So oft ich ein Thier schoß, schnitten ihm die Schoa-Eingeborenen stets die Kehle ab und tranken das heiße Blut, wie es aus der Ader strömte. In dieser Gegend war das Wild sehr selten; die Eingeborenen von Lira aber beschrieben ihr Land als von Elephanten und Nashörnern wimmelnd; ein schönes Horn der letzteren brachten sie mit nach Schoa. Ich habe in den Theilen Afrikas, die ich besuchte, nur eine einzige Spielart des Nashorns getroffen; dies ist die zweihörnige; ich schnitt einem solchen Thiere, das ich

schoß, den Kopf ab und machte eine ganz genaue Skizze von demselben. Dieses zweihörnige schwarze Nashorn ist äußerst bösartig. Ich habe bemerkt, daß sie fast immer jeden Feind angreifen, den sie wittern, aber nicht sehen; wenn sie den Gegenstand wahrnehmen, ehe sie die Witterung bekommen, so ziehen sie sich in der Regel zurück.

Bei meinen Ausflügen, die ich machte, um Wild aufzusuchen, fand ich zwei Spielarten der Baumwolle, die im Lande einheimisch waren; die eine mit einer gelben Blüthe hatte einen so kurzen Faden, daß sie werthlos war, die andere aber (mit einer rothen Blüthe) lieferte eine schöne Qualität, die sich äußerst leicht von den Samen trennen ließ. Eine Probe dieser Spielart brachte ich mit nach England und legte den Samen in den königlichen botanischen Gärten zu Kew nieder. In Lira soll eine große Masse gebaut werden, und der Häuptling brachte mir einige davon mit; es war die geringere Art. Ich zeichnete den alten Häuptling von Lira ab; wenn er im vollen Staate war, trug er einen merkwürdigen Schmuck von Muschelgeldstücken auf seiner Filzperrücke, die ihm ein höchst komisches Ansehen gab; er sah dann aus wie die Caricatur eines englischen Richters. — Die Türken hatten ihre Streifzüge zur Aufsuchung von Elfenbein weiter ausgedehnt und kehrten von einer Expedition sechzig Meilen östlich von Schoa zurück; sie brachten zwei Esel mit, die sie von den Eingeborenen erhalten hatten. Das war ein interessantes Ereigniß, da ich fast zwei Jahre lang von den Eingeborenen in Latuka und von denen in Unyoro gehört hatte, daß in einem nach Osten gelegenen Lande Esel existirten. Diese Thiere waren dem Aussehen nach dieselben wie diejenigen des Sudan; — die Eingeborenen ritten nie, sondern benutzten sie



Der Häuptling des Lirastammes.

blos, um Holz aus dem Walde nach ihren Dörfern zu schaffen; — die Menschen sollten der Sprache und äußeren Erscheinung nach dieselben sein wie der Lirastamm.

Siebenzehntes Kapitel.

Die Eingeborenen in Trauer.

Die Stunde der Erlösung aus unserem langen Aufenthalt in Central-Afrika war da; — es war der Monat Februar, und die Boote konnten in Gondokoro sein. Die Türken hatten ihr Elfenbein gepackt; die großen Stoßzähne waren an Stangen befestigt, um von zwei Mann getragen zu werden, und das ganze Lager war eine Masse dieses werthvollen Materials. Ich zählte 609 Lasten, deren jede über 50 Pfund wog; einunddreißig Lasten lagen auf einer entfernten Station; die ganzen Ergebnisse des Elfenbeinfeldzugs während der letzten zwölf Monate betrugen daher gegen 32,000 Pfund, die, wenn sie in Aegypten abgeliefert wurden, einen Werth von 9630 Pfund Sterling oder 64,200 Thalern hatten. Das war für Kurschid ein vollkommenes Glück.

Wir waren zum Aufbruch bereit. Mein Gepäck war so unbedeutend, daß ich im Begriff stand, Alles liegen zu lassen und unabhängig mit meiner eigenen Mannschaft geraden Wegs nach Gondokoro zu marschiren; aber die Türken versicherten mir, dies sei unausführbar, da das vorausliegende Land so feindselig sei, daß wir nothwendig unterwegs einen Kampf bekommen müßten; der Baristamm werde uns das Recht streitig machen, durch sein Gebiet zu ziehen. Um das Elfenbein fortzubringen, waren die Träger alle angeworben, aber ich bemerkte, daß die größere Zahl in Trauer war, weil sie entweder Freunde oder Vieh verloren hatten; sie hatten Stricke um ihre Hälse und Taillen gewunden. Gegen 800 Mann erhielten Bezahlung in Vieh im Voraus; — am nächsten Tage waren sie alle mit ihren Kühen verschwunden; sie hatten sich während der Nacht entfernt. Dies war eine planmäßig abgemachte Sache, um „die Aegypter zu berauben;“ der

Madi- und Schoastamm hatten einige Monate zuvor einen geheimen Bund geschlossen, den Lohn in Empfang zu nehmen und davonzulaufen, die Türken aber mit ihrem Elfenbein sitzen zu lassen. Die Leute Mahommed Wat el Mek's befanden sich in einer ähnlichen Verlegenheit; nicht ein Stoßzahn konnte in Gondokoro abgeliefert werden. Das war nicht meine Sache. Der größere Theil von Ibrahim's ungeheurem Elfenbeinvorrath war ihm von Kamrasi gegeben worden; ich hatte ihm hundert Cantaren (10,000 Pfund) garantirt, falls er Obbo verließ und nach dem unbekannten Süden vordrang; — außer einer großen Masse, die er im vergangenen Jahre gesammelt und in Gondokoro abgeliefert hatte, besaß er jetzt noch mehr als dreimal so viel. Obgleich Kamrasi mir vielmal das Elfenbein anbot, so nahm ich doch mit Fleiß keinen einzigen Stoßzahn an, da die Türken glauben sollten, daß ich mich in keiner Weise mit Handel befaßte und daß meine Expedition nur den einzigen Zweck habe, den ich Ibrahim auseinandersetzte, als ich ihn vor mehr als zwei Jahren auf dem Wege nach Ellyria zum ersten Mal für mich gewann: — „die Entdeckung des Albertsees." Indem ich Ibrahim noch eine gewisse Anzahl vorzüglicher Büchsen von je vierzig Guineen an Werth nebst Flinten u. s. w. zum Geschenk machte, erklärte ich ihm meine Absicht, nach Gondokoro aufzubrechen. Die geringfügigen Gegenstände meines Gepäcks waren eingepackt; einige Lira-Eingeborene sollten als Träger dienen, da, obgleich das Elfenbein sich nicht fortbringen ließ, Ibrahim doch nothwendig eine starke Gesellschaft nach Gondokoro senden mußte, um Munition und die gewöhnlichen Zufuhren abzuholen, die jährlich von Khartum hergeschickt wurden; — die Lira-Eingeborenen, welche mein Gepäck trugen, sollten auf dem Rückwege die Träger machen.

Der Tag für unsere Abreise kam an; — die Ochsen waren gesattelt und wir zum Aufbruch bereit. Haufen von Menschen fanden sich ein, um „Lebewohl" zu sagen, aber auf den Handkuß der Türken, die im Lager bleiben sollten, verzichteten wir und schickten uns zur Reise nach der Heimath an. Obgleich sie sehr fern lag, jeder Schritt brachte uns ihr näher. Doch gab es selbst an diesem wilden Orte, wo Alles roh und gefühllos war, Bande — Bande, die zu zerreißen schmerzlich war und die in uns Beiden ein aufrichtiges Bedauern erweckten, wenn wir die kleine Schaar unglücklicher Sclavenkinder sahen, die bei dem Gedanken an Tren-

nung weinten. In dieser moralischen Wüste, wo alle menschlichen Gefühle verwelkten und versengten gleich dem Sande des Sudan, hatten wir die Arglosigkeit der Kinder wie Wasserquellen begrüßt, als den einzigen erquickenden Zug in einem Lande der Sünde und Finsterniß. „Wo gehen Sie hin?" schrie der arme kleine Abbai in dem gebrochenen Arabisch, das wir ihm beigebracht hatten, „nehmen Sie mich mit, Sitty!" (Dame), und er folgte uns, als wir mit Bedauern unsere Schützlinge verließen, den Weg hinab, die Fäuste in die Augen gedrückt und von Herzen weinend, obgleich er um seine leibliche Mutter keine Thräne vergossen hatte. Wir konnten ihn nicht mitnehmen; — er gehörte Ibrahim; und hätte ich das Kind gekauft, um es von seinem harten Loose zu befreien und es zu einem civilisirten Wesen zu erziehen, so hätte man mich vielleicht des Sclavenhandels beschuldigt. Mit schwerem Herzen sahen wir eine Frau ihn in die Arme nehmen und in's Lager zurücktragen, damit er nicht unserer Gesellschaft, die jetzt aufgebrochen war, nachging.

Wir hatten dem Süden gänzlich den Rücken gewandt und reisten jetzt mehrere Tage lang durch äußerst schöne parkähnliche Landschaften; wir überschritten zweimal den Un-y-Amé-Strom, der in dem Lande zwischen Schoa und Unyoro entspringt, und langten an dem Punkte, wo dieser Fluß sich mit dem Nil vereinigt, unter 3° 32′ nördlicher Breite an. Auf dem nördlichen Ufer des Un-y-Amé, etwa drei Meilen von der Mündung jenes Flusses, wo er in den Nil fließt, wurde mir der Tamarindenbaum gezeigt, der die Grenze von Signor Miani's Reise von Gondokoro her bildet, der äußerste Punkt, den bis zu meiner Expedition ein Reisender von Norden her erreicht hat. Dieser Baum führt den Namen „Schedder-el-Sowār" (der Baum des Reisenden), unter dem ihn die Händlergesellschaften kannten. Mehrere von der Mannschaft, die Ibrahim gehörte, sowie auch Mahommed Wat el Mek, der Wekil von Debono's Leuten, hatten Signor Miani auf seiner Expedition bis an diese Stelle begleitet. Loggo, der Baridolmetscher, der zwei Jahre hindurch beständig für mich thätig war, war zufällig auch der Dolmetscher Signor Miani's gewesen; — er gestand mir, daß er von der Bedeckung seines Herrn gezwungen worden sei, ihn zu täuschen, indem er vorgab, daß von den Eingeborenen ein vereinigter Angriff auf sie gemacht werden solle. Auf diese Entschuldigung hin weigerte sich Miani's Mannschaft, weiter zu gehen,

und entschloß sich, nach Gondokoro zurückzukehren; — so endete seine Expedition. Ich betrachtete den Baum, der die Grenze seiner Reise bezeichnete, mit vieler Theilnahme. Ich erinnerte mich, wie ich früher mit ähnlichen Schwierigkeiten gerungen hatte und wie herzzerreißend es gewesen sein würde, wenn ich, durch das schlechte Betragen meiner eigenen Leute veranlaßt, umgekehrt wäre, als mein muthiger Entschluß mich nach Süden vorwärts drängte; — so würdigte ich den Aerger, den ein so unternehmender Reisender gefühlt haben mußte, als er kummervoll seinen Namen in den Baum schnitt und ihn als eine Erinnerung an sein Mißgeschick zurückließ. Wir ließen der Ausdauer, die ihn weiter geführt hatte, als vor ihm irgend ein europäischer Reisender vorgedrungen war, volle Gerechtigkeit widerfahren und setzten unsern Weg über einen äußerst schönen Park mit grünem Gras fort, in welches prächtige Tamarindenbäume, deren dunkles Laubwerk großen Schaaren der glänzenden gelbbrüstigen Taube Zuflucht gewährte, Abwechselung brachten. Kurz darauf stiegen wir auf einem steinigen und schwierigen Paß einen Felsenberg hinan, und auf der Spitze, gegen 800 Fuß über dem Nil, der etwa zwei Meilen entfernt vor uns lag, angelangt, machten wir Halt, um die prachtvolle Aussicht zu genießen. „Hurrah, der alte Nil!" rief ich aus, als ich in der vor mir liegenden Scene schwelgte; da war er, frisch aus seiner großen Quelle, dem Albertsee, der mächtigste Fluß Afrikas in seiner ganzen Größe. Von unserem hohen Standpunkte aus schauten wir hinab auf eine breite Fläche von ungebrochenem Wasser, die sich durch Marschboden wand und von West-Süd-West her floß. Die wirkliche Breite des freien Wassers, abgesehen von der Marsch und den Schilfufern, betrug etwa 1200 Fuß; aber die große Strecke Schilf, das, wie gewöhnlich in den tiefen und ebenen Theilen des weißen Nil, in tiefem Wasser wuchs, machte jede Schätzung der wahren Breite des Flusses äußerst schwankend. Wir konnten den Lauf des großen Stromes gegen zwanzig Meilen weit erkennen und deutlich den auf dem westlichen Ufer hinstreichenden Gebirgszug verfolgen, den wir auf dem Wege von Karuma nach Schoa in einer Entfernung von etwa sechzig Meilen gesehen hatten; — den Anfang dieser Bergkette hatten wir von Magungo aus gesehen, wo sie die Koschigrenze des Nil bildete. Das dem Punkte, auf dem wir jetzt standen, gegenüberliegende Land war Koschi; es bildete das westliche Ufer des Nil und erstreckte sich bis zum Albertsee. Das Land, in

dem wir uns befanden, war Madi, welches sich als östliches Ufer des Nil bis zu dem Winkel hinzog, der an der Einmündung des Victoria-Nil (oder Somersetflusses) Magungo gegenüberlag. Diese beiden Länder, Koschi und Madi, hatten wir von Magungo aus gesehen, als wir den Austritt des Nil aus dem See betrachteten, wo er wie eine schwanzähnliche Fortsetzung des Wassers erschien, bis er sich in der Ferne in dem endlosen Thale verlor, das mit hohem Schilf bedeckt war. Von Magungo aus, unter 2° 16′ nördl. Breite, hatten wir den Lauf des Flusses weit nach Norden überblickt, und von dem hohen Passe, unserem gegenwärtigen Standpunkte, unter 3° 34′ nördl. Breite, umfaßten wir jetzt eine weite Ansicht des Flusses nach Süden; die äußersten Grenzpunkte der Ansicht von Norden und Süden trafen sich fast, und es blieb nur eine geringfügige Strecke von wenigen Meilen, die nicht wirklich in Augenschein genommen wurde.

Dem höchsten Punkte des Passes, von welchem aus wir jetzt mit unseren Blicken das Land durchforschten, genau gegenüber erhob sich der als Gebel Kuko bekannte jähe Berg, der bis zu einer Höhe von 2500 Fuß über dem Niveau des Nil emporstieg und den hervorragenden Anfangspunkt einer Kette bildete, die das westliche Ufer des Nil mit wenigen Unterbrechungen nach Norden bis auf etwa dreißig Meilen von Gondokoro besäumte. Der Paß, auf welchem wir standen, war das südlichste Ende einer Reihe hoher Felsenhügel, welche die östliche Klippe des Nil bildete; — so nahm der breite und herrliche Strom, der in einer Fläche ungebrochenen Wassers aus dem Albertsee kam, den Un-y-Amé-Fluß auf und trat dann plötzlich in den Paß zwischen den beiden Hügelketten ein — dem Gebel Kuko im Westen und dem Rücken, den wir jetzt besetzt hatten, im Osten. Die Mündung des Un-y-Amé-Flusses war die Grenze der Schifffahrt vom Albertsee her. So weit nach Südwesten das Auge reichte, war das Land durch den ganzen Lauf des Flusses hindurch todte Fläche und marschig; diese Erscheinung bewies die Richtigkeit der Auskunft, die ich von den Eingeborenen in Unyoro und von Kamrasi selbst erhielt, daß der Nil vom Albertsee aus einige Tagereisen weit schiffbar sei. Genau dieselbe Auskunft hatte man Speke gegeben, und das Niveau des Flusses an diesem Punkte zeigte nach seinem Thermometer zwischen demjenigen in Karuma einen so großen Unterschied, daß er geschlossen hatte, der Fluß müsse zwischen dem Fuße des Karuma-Wasserfalls

und dem Albertsee einen Fall von 1000 Fuß haben; – wie schon erwähnt, bewies ich, daß derselbe 1275 Fuß beträgt.

Es würde unmöglich sein, die stille Freude über die Scene zu beschreiben, die wir von diesem hohen Passe aus genossen, von welchem wir die Ergebnisse unserer eigenen Anstrengungen und Speke's wohlerwogener Vermuthungen bestätigten. Wir waren jetzt auf dem Pfade, auf welchem er und Grant zurückgekehrt waren; aber ich glaube, sie waren um den Fuß des Hügels, den wir erstiegen hatten, herumgegangen; – die beiden Straßen führten nach demselben Punkte; unser Weg brachte uns unter rechten Winkeln an den Nil, der unter uns floß. Wir stiegen durch einen Dorndschungel den Paß hinab und langten am Flusse an; dann wandten wir uns plötzlich nach Norden, folgten seinem Lauf etwa eine Meile weit und bivouakirten für den Abend. Nachdem der Nil in das Thal zwischen dem Gebel Kuko und der westlichen Kette eingetreten, war er nicht mehr der stille Fluß, den wir nach Süden gesehen hatten: zahlreiche Felseninseln hemmten seinen Lauf, und mit Papyrusbinsen bedeckte Schlammbänke versperrten den Strom so, daß der Fluß etwa eine Meile breit wurde; — er war aus zahlreichen Kanälen zusammengesetzt, deren Breite zwischen den versperrenden Felsen und Inseln verschieden war. Auf einer der binsenbedeckten Inseln wurde eine Heerde Elephanten entdeckt, welche die hohe Vegetation fast verbarg. Als sie sich dem Rande des Wassers näherten und bloßgestellt wurden, versuchte ich mit der Fletcher'schen Büchse, bei einem Visir auf 1800 Fuß, etwa zwanzig Schüsse nach ihnen, konnte sie aber in keinem Falle mit den Kugeln weder erreichen noch beunruhigen; — daraus kann man sich eine Vorstellung von der Breite des Flusses machen, da die Insel in der Mitte des Stromes zu liegen schien.

Eine kurze Strecke unterhalb dieser Stelle verschmälerte sich der Nil rasch und wurde endlich ein brausender Bergstrom, der mit einer furchtbaren Stromgeschwindigkeit durch eine enge Schlucht zwischen senkrechten Klippen stürzte. An manchen Stellen wurde der große Fluß zwischen Felsen eingeengt, die ihn auf eine Breite von etwa 360 Fuß beschränkten; — durch solche Kanäle war der Wassersturz fürchterlich, aber ein zufälliger Beobachter, der sich von Norden her näherte, würde die Wassermasse des Nil unterschätzt haben, wenn er sie nicht nach der Geschwindigkeit der Strömung berechnet hätte.

Von diesem Punkte aus folgten wir dem Ufer des Nil über eine schwierige Strecke, steile Schluchten hinab und jähe Felsenklippen hinauf, auf einem Pfade, der sich längs dem Fuße der Syenithügelkette hinschlängelte, die den Fluß auf dem westlichen Ufer einschloß. Mehrere beträchtliche Wasserfälle erhöhten die Großartigkeit des Passes, durch welchen der zornige Nil viele Meilen weit wüthete und brüllte, gleich einem Löwen in seiner beschränkten Höhle.

Endlich langten wir an einem steilen Abhang an; wir stiegen von unseren Ochsen, und nachdem wir etwa eine Viertelmeile weit über rauhe Steine gegangen waren, erreichten wir den Asuafluß ungefähr eine Viertelmeile oberhalb seiner Vereinigung mit dem Nil. Das Bett war felsig; aber obgleich der Atabbi ihm oberhalb der Stelle, wo wir ihn jetzt überschritten, seine Wasser zugeführt hatte, so gab es doch nur einen geringfügigen Wasserstrom, der etwa ein Viertel des Flußbettes einnahm und eine Geschwindigkeit von ungefähr dritthalb Meilen in der Stunde hatte. Ich ging zu Fuße hinüber, und das Wasser reichte an der tiefsten Stelle bis an die Mitte meiner Schenkel. Der Asuafluß ist, wie ich schon bei der Gelegenheit mitgetheilt habe, wo ich ihn auf dem Wege von Farrädjoke nach Schoa überschritt, während der Regen ein furchtbarer Gebirgsstrom; wegen des starken Falles, den er hat, bekommt er schnell Hochwasser und entleert sich schnell wieder; er ist daher während der trockenen Jahreszeit erschöpft.

Die Ueberschreitung dieses Flusses war ein Signal zu besonderer Vorsicht in der Anordnung unseres Marsches: wir hatten das Gebiet des ewig feindseligen Baristammes betreten; wir waren schon gewarnt worden, daß wir nicht nach Gondokoro ziehen könnten, ohne angegriffen zu werden.

Wir schliefen auf der Straße etwa sieben Meilen nördlich vom Asua. Am folgenden Morgen brachen wir auf. Der Weg führte über ein schönes Land parallel mit dem Nil, der noch immer in einem von Felsen eingeschlossenen Kanal westlich vom Wege fortlief. Auf der ganzen Route von der Un-y-Amé-Mündung an war der Boden jämmerlich mager gewesen; — eine aus Fels und zersetztem Granit bestehende Masse bildete einen Sand, der während der trockenen Jahreszeit rasch ausdörrte. Da das Niveau des Landes etwa 200 Fuß über dem Nil lag, so durchschnitten

tiefe Rinnen den Weg unter rechten Winkeln; sie bildeten die natürlichen Ableitungsgräben, die das Wasser dem Flusse zuführten.

In diesen Schluchten standen dichte Bambusdickichte. Da wir keinen eingeborenen Führer hatten, sondern uns blos auf die Leute der Händler verließen, die auf dieser Straße oft gereist waren, so verloren wir den Weg und hatten uns kurz darauf in den zahlreichen Schluchten verirrt. Endlich kamen wir an einem Dorfe vorbei, um welches herum eine Anzahl Eingeborene versammelt waren. Als wir uns wieder auf dem Wege befanden, bemerkten wir, daß die Eingeborenen sich in verschiedenen Richtungen zeigten und schnell verschwanden, nur um sich vor uns in vermehrter Anzahl zu sammeln. Da ihre Bewegungen Verdacht erregten, in einem Lande, wo jeder Mann ein Feind ist, so schloß sich unsere Gesellschaft zusammen; — wir schickten einen Vortrab voraus, — stellten zehn Mann auf jede Flanke, — die Träger, Munition und Sachen in's Centrum, während etwa zehn Mann den Nachtrab bildeten. Vor uns lagen zwei niedrige Felsenhügel; sie waren mit Bäumen, hohem Gras und Buschholz bedeckt, in welchem ich deutlich die nach der Sitte des Baristammes bemalten hellrothen Gestalten von Eingeborenen bemerkte.

Wir hatten offenbar ein Gefecht in Aussicht. Der Weg lag in einer Schlucht zwischen den vor uns stehenden niedrigen Felsenhügeln. Meine Frau stieg von ihrem Ochsen und ging mit mir an der Spitze unserer Gesellschaft, Saat folgte mit dem Gewehr, das er gewöhnlich trug, hinten nach, während die Mannschaft mehrere Reitochsen im Centrum trieb. Kaum waren wir in den Engpaß eingetreten, als — ein Pfeil über unsere Köpfe hinwegpfiff. Dies war das Signal zu einem nochmaligen Schuß. Die Eingeborenen sprangen mit affenartiger Geschwindigkeit zwischen die Felsen und zeigten eine bedeutende Kühnheit, indem sie nur etwa zweihundertundvierzig Fuß von uns auf dem Hügelrücken standen und mit ihren vergifteten Pfeilen beständig nach uns schossen. Die in den Flanken stehenden Mannschaften eröffneten nun das Feuer; da aber sowohl unsere Bedeckung als die eingeborenen Bogenschützen schlecht schossen, so wurde in den ersten zehn Minuten auf beiden Seiten Niemand verwundet. Das Gerassel des Musketenfeuers und das schauerliche Aussehen der nackten zinnoberfarbigen Wilden, wie sie auf dem klippigen Hügelrücken hinsprangen und mit böser, aber unwirksamer Absicht ihre Pfeile nach uns

schwirren ließen, war ein reizendes Gemälde afrikanischen Lebens und afrikanischer Sitten. Glücklicherweise vereitelten die Aeste zahlreicher Bäume und dazwischen liegende Bambusgruppen die guten Zwecke der Pfeile, da sie von ihrer Richtung absprangen, und obgleich einige zwischen unsere Gesellschaft fielen, so blieben wir doch unbeschädigt. Einer der Feinde, der höchst wahrscheinlich ein Häuptling war, zeichnete sich besonders aus; er ging bis auf etwa hundertundfünfzig Fuß vor, stellte sich auf einen Felsen und schoß bedächtig fünf bis sechs Pfeile, die aber alle ihr Ziel verfehlten; wenn sie in ihrem unsichern Flug ankamen, sprangen die Leute auf die Seite; die Geschwindigkeit der Pfeile war wegen der Steifheit der Bogen so gering, daß nichts leichter war, als ihnen auszuweichen. Alles Haltmachen war unnöthig. Wir setzten unsern Marsch durch die Schlucht fort, wobei die Mannschaft ein ununterbrochenes Feuer unterhielt, bis wir in eine Strecke mit hohem Gras und Wald eintraten. Da das Gras vollkommen dürr war, so hätte es sich leicht in Brand stecken lassen, indem der Feind auf der unter dem Winde liegenden Seite stand; aber obgleich das Rascheln im Grase die Anwesenheit einer großen Anzahl von Menschen andeutete, so waren sie doch nicht zu sehen. In einigen Minuten tauchten wir auf einer urbar gemachten Stelle auf, die mit Getreide bestellt war; dies war eine günstige Stellung zu einem entscheidenden Angriff auf die Eingeborenen, die sich jetzt zusammenschlossen. Wir schickten Tirailleurs aus mit dem Befehl, sich hinter die Baumstämme zu stellen, und trieben die Baris zurück. Dabei wurde Einer durch den Leib geschossen und fiel; er erholte sich jedoch wieder und sprang mit seinen Kameraden fort, stürzte aber nach einigen Schritten todt nieder.

Was für Todesfälle während des Durchzugs durch die Schlucht vorgekommen waren, kann ich nicht sagen, aber der Feind war jetzt gänzlich geschlagen. Ich hatte keinen Schuß gethan, da die ganze Geschichte ein reines Kinderspiel war und Jeder, der schießen konnte, durch ein halbes Dutzend Schüsse das Schicksal des Tages entschieden hätte; die Leute der Händler und meine Mannschaft jedoch waren „Schützen, aber keine Treffer". Wir bivouakirten nun die Nacht hindurch auf dem Felde.

Während des Marsches am folgenden Tage beobachteten uns die Eingeborenen von Ferne; sie folgten in großer Anzahl parallel mit unserem Wege, fürchteten sich aber anzugreifen. Die Gegend



Scharmützel mit den Eingeborenen.

war vollkommen frei; sie bestand aus einer Reihe schöner Dünen mit niedrigem Gras und wenigen Bäumen, wo jeder Angriff gegen unsere Gewehre Wahnsinn gewesen wäre.

Am Abend langten wir in zwei kleinen verlassenen Dörfern an; sie waren, wie die meisten im Barilande, kreisförmig und von einem lebendigen und undurchdringlichen Euphorbiazaun umgeben, der nur einen einzigen Eingang hatte. Die Leute der Händler campirten in dem einen, während ich mein Quartier in dem andern nahm. Die Sonne war untergegangen, und da die Nacht stockfinster war, so hatten wir ein herrliches Feuer angemacht, um welches herum wir unsere Angareps dem engen Eingang des Lagers gegenüber und etwa dreißig Fuß von demselben entfernt stellten. Außerhalb des Thorwegs ließ ich Richarn Schildwache stehen, da er der Zuverlässigste von meiner Mannschaft war und ich es für höchst wahrscheinlich hielt, daß man uns während der Nacht angreifen werde; drei andere Schildwachen stellte ich an verschiedene Posten. Nachdem wir gespeist hatten, legte sich Frau Baker für die Nacht auf ihren Angarep. Ich zog die Kugeln aus einem nicht gezogenen Doppelgewehr Nr. 10 und lud es mit Patronen, die je zwanzig grobe Schrote (etwa hundert auf das Pfund) enthielten; dies Gewehr steckte ich unter mein Kopfkissen und ging schlafen. Kaum hatte ich angefangen zu ruhen, als meine Mannschaft mich weckte und sagte, das Lager sei von Eingeborenen umringt. Ich forschte nach und fand, daß dies richtig war; es war so finster, daß man sie nur sehen konnte, wenn man sich auf die Erde bückte und auf der Oberfläche hinblickte. Ich befahl den Schildwachen nicht zu schießen, wenn nicht von Seiten der Eingeborenen Feindseligkeiten begonnen würden, und auf keinen Fall den Drücker zu ziehen, ohne daß sie angerufen hätten.

Ich ging zum Angarep zurück und legte mich nieder; da ich aber nicht schlafen wollte, so rauchte ich meine lange Unyoro'sche Pfeife. In etwa zehn Minuten — paff! fiel ein Schuß, dem schnell ein zweiter von der Schildwache am Eingange des Lagers folgte. Ich stand ruhig von meinem Bette auf und fand Richarn auf seinem Posten wieder ladend. „Was giebt es, Richarn?" fragte ich. „Sie schießen Pfeile in's Lager und zielen nach dem Feuer, in der Hoffnung, Sie zu treffen, da Sie dort schlafen," sagte Richarn. „Ich beobachtete den einen Kerl," fuhr er fort, „da ich viermal das Schwirren seines Bogens hörte. Bei jedem

Schuß hörte ich einen Pfeil zwischen mir und Ihnen die Erde treffen, ich feuerte daher nach ihm und ich denke, er ist nieder. Sehen Sie den schwarzen Gegenstand dort auf der Erde liegen?" Ich sah etwas, das ein wenig schwärzer war als die umgebende Finsterniß, aber man konnte es nicht deutlich erkennen. Ich verließ Richarn mit dem Befehl, nicht von seinem Posten zu gehen, sondern ein wachsames Auge zu haben, bis er von der nächsten Wache abgelöst werde, und ging wieder schlafen.

Vor Tagesanbruch, gerade als das Morgengrauen schwach durch die Finsterniß dämmerte, besuchte ich die Schildwache; sie war auf ihrem Posten und meldete, sie glaube, daß der Bogenschütze der vorhergehenden Nacht todt sei, da sie, nachdem ich sie verlassen hatte, einen von dem auf der Erde liegenden schwarzen Gegenstande ausgehenden Laut gehört habe. In einigen Minuten war es hell genug, um den Leichnam eines Mannes zu erkennen, der etwa dreißig Schritt von dem Eingang des Lagers lag. Bei der Untersuchung erwies es sich, daß er ein Bari war; — sein Bogen befand sich in seiner Hand, und an seiner Seite lagen zwei oder drei Pfeile; — dreizehn Formschrote hatten ihn getödtet; — ein Schrot war durch den Bogen gegangen. Nun durchsuchten wir das Lager nach Pfeilen, und als es hell wurde, lasen wir deren vier an verschiedenen Stellen auf, welche der Verendete zum Thorweg des Lagers hereingeschossen hatte; einige lagen nur wenige Fuß von unseren Betten, und alle waren mit entsetzlichen Widerhaken versehen und vergiftet.

Dies war der letzte Angriff während unserer Reise. Wir marschirten gut, denn wir legten von diesem Punkte an, da der Weg gut und unseren Führern wohlbekannt war, in der Regel täglich fünfzehn Breitenmeilen*) zurück. Das Land war im Allgemeinen unfruchtbar, aber große Bäume, unter denen die Tamarinde vorherrschte, brachten eine schöne Abwechselung in die Landschaft. Wir zogen durch die kleine, aber dicht bevölkerte und freundschaftlich gesinnte Provinz Moir und bekamen in wenigen Tagen den wohlbekannten Berg Belignian zu Gesicht, an dessen östlicher Seite wir früher vorübergegangen waren, als wir vor mehr als zwei Jahren von Gondokoro aufbrachen, um unsern unsichern Weg anzutreten. Der Berg Belignan lag jetzt nordöstlich von unserem Beobachtungs-

*) Siehe S. 12, Note.

punkte. Wir hatten eine prächtige Aussicht auf den Ellyria-Berg und auf den fernen Kegel Gebel el Assul (Honigberg) zwischen Ellyria und Obbo. Alle diese merkwürdig gestalteten Felsklippen und Spitzen waren uns wohlbekannt, und wir begrüßten sie wie alte Freunde nach langer Abwesenheit; sie waren unsere Gefährten gewesen in Zeiten des Zweifels und der Angst, wo der Erfolg bei unserer Unternehmung hoffnungslos erschien. Am Mittag des folgenden Tages, als wir, wie gewöhnlich, parallel mit dem Nil marschirten, wandte sich der Fluß, nachdem er eine unbedeutende Krümmung nach Westen gemacht hatte, plötzlich herum und näherte sich unserem Wege bis auf eine halbe Meile; — der kleine kegelförmige Berg Regiāf, der etwa zwölf Meilen von Gondokoro liegt, stand zu unserer Linken, indem er vom westlichen Ufer des Flusses aufstieg. Wir fühlten uns fast wieder zu Hause, marschirten bis Sonnenuntergang und bivouakirten drei Meilen von Gondokoro. Jene Nacht waren wir voller Gedanken. Wartete wohl ein Boot mit Proviant und Briefen auf uns? Der sehnlichst erwartete Morgen kam endlich an. Wir brachen auf; — die englische Flagge war auf ein schönes gerades Bambusrohr mit einer neuen für die Ankunft in Gondokoro besonders eingerichteten Lanzenspitze gezogen. Meine Mannschaft war stolz, da sie als Sieger einmarschirten; — nach den am weißen Nil herrschenden Vorstellungen hätte eine solche Reise mit einer so kleinen Gesellschaft nicht können ausgeführt werden. Lange bevor Ibrahim's Mannschaft zum Aufbruch bereit war, waren unsere Ochsen gesattelt, und wir machten, daß wir fortkamen, da wir uns sehnten, nach Gondokoro hineinzueilen und ein behagliches Fahrzeug mit einigen Luxusartikeln und der Post aus England zu finden. Nie waren die Ochsen so schnell gereist, wie an jenem Morgen; — die Flagge ging voran, und die Mannschaft folgte in Doppel-Geschwindschritt. „Ich sehe die Masten der Fahrzeuge!" rief der Knabe Saat. „El hambd el Illah!" (Gott sei Dank!) schrie die Mannschaft. „Hurrah!" sagte ich — „Alt-England und den Quellen des Nil ein dreifaches Hurrah! Hurrah!" und meine Mannschaft stimmte mit mir in den wilden und für ihre Ohren barbarischen englischen Schrei ein. „Nun eine Salve! Verschießt Euer ganzes Pulver, wenn Ihr wollt, meine Burschen, und laßt die Leute wissen, daß wir noch leben!" Weiter fehlte nichts, um das Glück meiner Leute zu vervollständigen; während sie luden und feuerten, so schnell sie nur konnten,

kamen wir nahe an Gondokoro heran. Jetzt sahen wir etwa eine Viertelmeile entfernt die türkische Flagge von Gondokoro auftauchen, gefolgt von einer Anzahl Leute der Händler, die warteten, um uns zu empfangen. Als wir anlangten, traten sie sofort näher und gaben Salven mit scharfen Patronen, indem sie, wie gewöhnlich, dicht an uns rückten und ihre Gewehre in die Erde zu unseren Füßen abschossen. Einer meiner Diener, Mahomet, ritt einen Ochsen, und ein alter Freund von ihm, der sich in dem Volkshaufen befand und ihn zufällig wieder erkannte, trat sofort vor und begrüßte ihn damit, daß er sein Gewehr gerade unter dem Bauche des Ochsen, den er ritt, in die Erde abschoß; — die hervorgebrachte Wirkung ließ den Volkshaufen und uns selbst in ein Gelächter ausbrechen. Der nervenschwache Ochse, durch den plötzlichen Schuß zwischen seine Beine erschreckt, schlug furchtbar mit den Füßen aus und setzte das rasende Ausschlagen und Stampfen fort, bis Mahomet über seinen Kopf hinweggestürzt wurde und der Länge nach auf der Erde lag; — diese Scene beendete die Expedition.

Als wir von unseren müden Ochsen stiegen, war unsere erste Frage, ob Boote und Briefe da wären. Was war die Antwort? Weder Boote, noch Briefe, noch Proviant, noch irgend eine Nachricht von Freunden oder aus der civilisirten Welt! Wir waren von den Einwohnern Khartums und von Allen, welche die Schwierigkeiten und Gefahren des Landes kannten, lange als todt aufgegeben. Man sagte uns, manche Leute hätten die Vermuthung ausgesprochen, daß wir vielleicht nach Zanzibar gegangen, aber die allgemeine Ansicht sei, daß wir Alle wären umgebracht worden. Bei dieser kalten und trockenen Antwort fühlte ich mich fast beleidigt. Wir hatten der Ankunft in Gondokoro wie in einer Heimath entgegengesehen; wir hatten erwartet, daß auf die Möglichkeit hin, uns zu finden, ein Boot werde gesandt worden sein, da ich in den Händen eines Agenten in Khartum Geld zurückgelassen hatte; — aber es gab buchstäblich nichts, was uns aufnahm, und wir waren ohne Hülfe, um zurückkehren zu können. Wir hatten Jahre lang in Elend gearbeitet, wie ich es nur in matten Farben geschildert habe, um die bisher unüberwindlichen Schwierigkeiten dieser Forschungsreise zu bewältigen; es war uns gelungen — und was war das Ergebniß? Nicht einmal ein Brief aus der Heimath, um uns zu bewillkommnen, wenn wir noch lebten! Als ich unter

einem Baume saß und auf den herrlichen Nil hinabblickte, der wenige Schritte unter meinen Füßen floß, sann ich über den Werth meiner mühevollen Arbeit nach. Ich hatte den Fluß bis zu seiner großen Albert-Quelle verfolgt, und als der gewaltige Strom vor mir dahinglitt, war das Geheimniß, das von jeher seinen Ursprung verhüllte, gelöst. Ich blickte nicht mehr auf seine Wasser mit einem an Ehrfurcht grenzenden Gefühl, denn ich kannte seine Heimath und hatte seine Wiege besucht. Hatte ich die Wichtigkeit der Entdeckung überschätzt? und hatte ich einige der besten Jahre meines Lebens vergeudet, um einen Schatten zu haschen? Ich rief mir die praktische Frage Commoro's, des Häuptlings von Latuka, in's Gedächtniß zurück: — „Gesetzt, Sie kommen zu dem großen See, was wollen Sie mit ihm machen? Was wird es denn nützen? Wenn Sie finden, daß der große Fluß aus ihm entspringt, was dann?"

Achtzehntes Kapitel.

Die letzten Nachrichten aus Khartum.

Die verschiedenen Handelsgesellschaften waren in Gondokoro mit einer Gesammtzahl von etwa dreitausend Sclaven versammelt; aber es herrschte allgemeine Bestürzung, die sich auf jedem Gesicht abmalte. Von Khartum waren nur drei Boote angekommen — eine Dahabië und zwei Neqer — sie gehörten Kurschid Aga. Der Inhalt der von Khartum angelangten Nachrichten war mit kurzen Worten folgender: —

„Die ägyptischen Behörden hatten von den europäischen Regierungen Befehl erhalten, den Sclavenhandel zu unterdrücken. In Khartum waren vier Dampfer von Cairo angelangt. Zwei dieser Fahrzeuge waren den weißen Nil hinaufgefahren und hatten viele Sclavenboote weggenommen; — ihre Mannschaften wurden eingekerkert und waren der Bastonnade*) und Folter unterworfen

*) Die Bastonnade ist eine Strafe der Türken, bei welcher der Verbrecher Schläge auf die Fußsohlen bekommt. Anm. d. Uebers.

worden; — die gefangenen Sclaven hatten sich die ägyptischen Behörden zugeeignet.

„Es war unmöglich, in diesem Jahre Sclaven nach dem Sudan zu bringen, da im Schilluklande ein ägyptisches Regiment stationirt worden war und Dampfboote kreuzten, um die aus dem Innern kommenden Boote bei ihrer Fahrt nach Khartum hinab aufzufangen; — das damals in Gondokoro liegende Sclavenheer war daher ganz werthlos.

„In Khartum wüthete die Pest und hatte 15,000 Menschen hingerafft; von den Mannschaften der Boote waren auf ihrer Fahrt von Khartum nach Gondokoro Viele an dieser Krankheit gestorben, und sie war sogar in der Station ausgebrochen, wo wir uns damals befanden: es starben täglich Menschen.

„Der weiße Nil wurde durch eine Grille der Natur mit einem Damm versperrt und die Mannschaften von dreißig Fahrzeugen hatten sich fünf Wochen lang damit beschäftigt, den Damm zu durchstechen und einen Abzugsgraben herzustellen, der breit genug war, daß die Boote durchfahren konnten.“

Das war die Nachricht, die man mit den zuletzt von Khartum angelangten Fahrzeugen erhalten hatte. Da für mich keine Boote gesandt worden waren, so miethete ich die Dahabië, die für Kurschid's Elfenbein angekommen war; — da kein Elfenbein in Gondokoro abgeliefert werden konnte, so mußte dieselbe leer zurückkehren. Die Aussicht war angenehm; während der Reise von Khartum her waren am Bord unseres Fahrzeugs viele Leute an der Pest gestorben; zum Abschluß der Schwierigkeiten, die wir während unserer langen Verbannung in Central-Afrika durchgemacht hatten, sollten wir uns daher noch einer Heimsuchung von Seiten dieser furchtbaren Krankheit aussetzen. Ich ließ das Fahrzeug durch und durch mit kochendem Wasser und Sand schrubben; dann wurde es mit mehreren Pfunden Tabak geräuchert, der in der Kajüte verbrannt ward.

Drei Tage wurden dazu verwendet, die Sclaven in zwei Neger oder Barken über den Fluß zu fahren, da sie nach ihren betreffenden Stationen zurückgebracht werden mußten. Ich freute mich über die gänzliche Niederlage der Händler, und als ich in weiter Ferne nach Norden eine Rauchwolke bemerkte, verbreitete ich das Lärmgeschrei, daß von Khartum her ein Dampfboot nahe! Der bloße Gedanke daran brachte die Händlergesellschaften in solche

Bestürzung, daß sie sich zur sofortigen Flucht in das Innere vorbereiteten, da sie erwarteten, von Regierungstruppen, die von Khartum gesandt würden, um den Sclavenhandel zu unterdrücken, gefangen genommen zu werden. Ich machte mir den aufgeregten Zustand der Dinge zu Nutzen und bewog die Händler, das Boot sofort abgehen zu lassen; wir machten Alles ab und wurden für die Dahabië über 4000 Piaster (40 Pfund Sterling) einig. In Gondokoro war die Pest ausgebrochen; die Opfer unter den Eingeborenen wurden an den Rand der Klippe geschleppt und in den Fluß geworfen; — es ist unmöglich, die entsetzliche Ausdünstung zu beschreiben, welche die Haufen Sclaven erzeugten, die auf den engen Raum der Station eingeschränkt waren. Endlich kam der glückliche Augenblick, wo wir den elenden Ort verlassen sollten. Das Boot war zur Abfahrt bereit — wir waren Alle am Bord, und Ibrahim und seine Leute kamen, um Lebewohl zu sagen. Ich muß Ibrahim die Gerechtigkeit widerfahren lassen, zu erklären, daß er, obgleich er im Jahre 1863 in Gondokoro mein großer Feind gewesen war, sich doch stets gut benommen hatte, seitdem in Ellyria Friede geschlossen wurde; und obgleich er von Natur und Beruf ein Sclavenjäger war, wie andere Händler des weißen Nil, so hatte er sich doch häufig meiner Vermittelung gefügt, das Leben von Eingeborenen zu schonen, die sonst ohne Erbarmen wären niedergemetzelt worden.

Ich hatte über alle diese rohen Menschen einen außerordentlichen Einfluß gewonnen. Alles, was ich ihnen versprochen hatte, war mehr als erfüllt worden, und Alles, was ich vorhergesagt, hatte sich merkwürdigerweise verwirklicht. Sie erkannten jetzt an, wie ich ihnen oft versichert hatte, daß der Sclavenhandel durch die Vermittelung europäischer Mächte werde unterdrückt werden, und der ganze gegenwärtige Ruin ihres Handels war die Folge; sie glaubten Alle, daß ich die Ursache sei, indem ich im Jahre 1863, als die Händler drohten, mich zurückzutreiben, von Gondokoro aus an den General-Consul in Aegypten geschrieben hatte. Weit entfernt, es mir zu vergelten, waren sie vollständig eingeschüchtert. Von Ibrahim und seinen Leuten war in ganz Gondokoro die Nachricht verbreitet worden, daß sie ihren erstaunlichen Erfolg in der Elfenbeinjagd hauptsächlich mir zu danken hätten, daß ihre Kranken geheilt worden seien, daß ihre Gesellschaft das Glück begleitet, daß alle diejenigen, welche gegen mich gewesen wären, Unglück getroffen

und daß von unserer Seite Niemand Unrecht gelitten habe. Mit muhamedanischer Resignation ergaben sie sich in ihr Schicksal, wie es schien, ohne alle böse Gesinnung gegen uns. Haufen von Menschen besetzten die Klippe und die Anhöhe bei den Trümmern der alten Missionsstation, um uns abfahren zu sehen. Wir stießen vom Ufer ab in die gewaltige Strömung hinein; die englische Flagge, die uns auf allen unseren Wanderungen begleitet hatte, flatterte jetzt, durch keine Niederlage befleckt, stolz auf dem Masttop, und unter dem Gerassel des Musketenfeuers glitten wir rasch den Fluß hinab und verloren Gondokoro bald aus den Augen.

Welches waren in jenem Augenblick unsere Gefühle? Unsere Herzen flossen über von Dankbarkeit gegen die göttliche Vorsehung, die uns in der Krankheit aufrecht erhalten und uns durch alle Gefahren geleitet hatte. Es hatte Augenblicke der Hoffnungslosigkeit und Verzweiflung gegeben, Tage des Elends, wo die Zukunft düster und verhängnißvoll erschien; aber wir waren in unserer Schwäche gestärkt und, wenn wir scheinbar verloren waren, von einer unsichtbaren Hand geführt worden, die sichtbar genug war. Ich empfand keine Siegesfreude, sondern mit einem Gefühl stiller Zufriedenheit und Genugthuung trieben wir den Nil hinab. Ich freute mich sehr auf die Zusammenkunft, die ich in England mit Speke zu halten gedachte, da ich die Aufgabe, über die wir uns verabredet, so ganz vollständig gelöst hatte.

Schweigend und leicht schwebten wir den Fluß hinab; die Ruder erhielten uns mitten im Strome. Die endlosen Marschen sahen nicht mehr so traurig aus, da wir rasch an ihnen vorüberglitten und die Strömung hinabfuhren, welcher wir bei unserer Fahrt nach Gondokoro hinauf mit so vieler Anstrengung entgegengearbeitet hatten. Während wir so durch die eintönigen Marschen und ungeheuern Flußpferdheerden, die in dieser Jahreszeit den Fluß anfüllten, unsere Reise fortsetzten, hatte ich reichliche Muße, meine Briefe nach England zu schreiben, um sie bei der Ankunft in Khartum auf die Post zu geben, und auf die Ergebnisse der letzten wenigen Jahre zurückzublicken.

Der Nil, von seinem Geheimniß befreit, löst sich in einen verhältnißmäßig einfachen Strom auf. Das wirkliche Becken des Nil liegt etwa zwischen dem 22.° und 39.° östlicher Länge und erstreckt sich vom 3° südlicher bis zum 18.° nördlicher Breite. Der Wasserabfluß dieses ungeheuern Raumes wird von dem ägyptischen

Flusse allein in Anspruch genommen. Die Seen Victoria und Albert, die beiden großen Aequatorial-Wasserbehälter, nehmen alle Flüsse auf, die südlich vom Aequator dem Nil zuströmen; der Albertsee ist der große Behälter, in welchem sich außer den Nebenflüssen, die von den blauen Bergen, nördlich vom Aequator, sich ergießen, das ganze von Süden her kommende Wasser concentrirt. Der Albert N'yanza ist das große Bassin des Nil; der Unterschied zwischen ihm und dem Victoria N'yanza ist der, daß der Victoriasee ein Behälter für die östlichen Nebenflüsse ist, und er wird an der Stelle, wo der Fluß am Ripon-Wasserfall aus ihm heraustritt, ein Ausgangspunkt oder die am höchsten gelegene Quelle desselben; der Albertsee ist ein Behälter, der nicht nur die westlichen und südlichen Nebenflüsse direct von den blauen Bergen empfängt, sondern er nimmt auch das Wasser aus dem Victoriasee und aus dem ganzen Aequatorial-Nilbecken auf. Der Nil, wie er aus dem Albert N'yanza hervorgeht, ist der ganze Nil; vor seiner Geburt aus dem Albertsee ist er nicht der ganze Nil. Ein Blick auf die Karte wird sogleich die relative Bedeutung der beiden großen Seen zeigen. Der Victoriasee sammelt alles auf der östlichen Seite befindliche Wasser und gießt es in das nördliche Ende des Albertsees, während der letztere, seiner Beschaffenheit und Lage nach, das unmittelbare Bett des Nil ist, welches alles Wasser aufnimmt, das zu dem Aequatorial-Nilbecken gehört. Der Victoriasee ist daher die erste Quelle; aber aus dem Albertsee tritt der Fluß sogleich als der große weiße Nil heraus.

Es ist nicht meine Absicht, für meine Entdeckung einen höheren Werth in Anspruch zu nehmen, als ihr von Rechts wegen gebührt, noch wollte ich in irgend einer Weise den Glanz der Thaten Speke's und Grant's vermindern; es war stets mein Zweck, ihre Entdeckungen zu bestätigen und zu stützen und meine Stimme dem allgemeinen Lobgesang hinzuzufügen, den sie so gerechterweise verdient haben. Mittelst unserer vereinigten Anstrengungen ist durch die Entdeckung der Quellen des Nil eine große geographische Thatsache auf's gründlichste festgestellt worden. Ich lege auf die Karte genau das nieder, was ich sah und was ich aus Mittheilungen sammelte, die ich von höchst sorgfältig verhörten Eingeborenen erhielt.

Meine Forschung bestätigt Alles, was von Speke und Grant behauptet wurde. Sie durchforschten das Land von Zanzibar bis

zur nördlichen Wasserscheide Afrikas, die etwa unter 3° südlicher Breite, am südlichen Ende des Victoria N'yanza, anfängt. Darauf entschieden sie, daß der Fluß, der sich am Ripon-Wasserfall aus jenem See ergoß, die höchste Quelle des Nil sei. Sie hatten ein vollkommenes Recht, nach den damals gegebenen Umständen auf diesen Schluß zu kommen. Sie verfolgten den Fluß eine beträchtliche Strecke weit bis zum Karuma-Wasserfall unter 2° 15' nördlicher Breite und trafen später den Nil unter 3° 32' nördlicher Breite. Sie hatten gehört, daß er in den Luta N'zige fließe und daß er wieder aus demselben herauskomme; ihre Nachforschungen waren daher alle richtig und meine Entdeckungen haben sie bestätigt. Ihre Beschreibung des Landes war im Allgemeinen vollkommen genau, aber da sie den See, von dem sie als dem Luta N'zige gehört, nicht besucht hatten, so konnten sie unmöglich wissen, daß jener große Wasserbehälter im Stromsystem des Nil eine so ungeheure Wichtigkeit habe. Nachdem die Erforschung dieses außerordentlich wichtigen Zuges ausgeführt worden, ist die geographische Frage über die Quellen des Nil gelöst. Ptolemäus hatte in seiner Beschreibung der Nilquellen behauptet, der Fluß ströme aus zwei großen Seen hervor, welche den Schnee der in Aethiopien liegenden Berge aufnähmen. Es sind viele alte Landkarten vorhanden, auf welchen diese Seen als feststehend verzeichnet sind. Obgleich ein bedeutender Irrthum in der geographischen Breite obwaltet, so bleibt doch die Thatsache stehen, daß in Aequatorial-Afrika zwei große Seen existiren sollten, welche durch die von hohen Bergen kommenden Gießbäche gespeist würden, und daß aus diesen Wasserbehältern zwei Ströme hervorgingen, deren Vereinigung den Nil bildete. Der allgemeine Grundsatz war richtig, wenn auch das Einzelne falsch war. Es kann wenig Zweifel sein, daß zwischen den Arabern vom Rothen Meere her und der Zanzibar gegenüberliegenden Küste in alten Zeiten Handel getrieben wurde, und daß die Leute, die sich auf solche Handelsunternehmungen einließen, so weit in's Innere vordrangen, daß sie von der Existenz der beiden Wasserbehälter Kunde erhielten; auf diese Art mag die geographische Kenntniß ursprünglich nach Aegypten gebracht worden sein.

Der Regenfall dauert bis innerhalb 3° nördlich vom Aequator zehn Monate, er beginnt im Februar und hört Ende November auf. Die stärksten Regen fallen vom April bis Ende August; während der letzten zwei Monate dieser Jahreszeit haben die Flüsse

ihren höchsten Wasserstand; zu anderen Zeiten ist die Witterung ungefähr eben so veränderlich wie in England; aber der Regen hat den in den Tropen gewöhnlichen heftigen Charakter. Die Flüsse haben daher das ganze Jahr hindurch Wasser, und der Albertsee behält seinen hohen Stand und liefert dem Nil eine beständige Wassermasse. Auf der Karte, die mir Capitän Speke gab, hat er den Victoria-Nil unterhalb des Ripon-Wasserfalls als den Somersetfluß bezeichnet. Da ich es mir zur Pflicht gemacht habe, alle einheimischen Namen, die er auf jener Karte angegeben hat, beizubehalten, so behalte ich auch den Namen Somersetfluß für jenen Theil des Nil bei, der zwischen dem Victoria- und dem Albertsee liegt; unter diesem muß man Speke's Victoria-Nil-Quelle verstehen; indem dieser Theil den Namen Somerset führt, wird keine Verwirrung entstehen, wenn ich vom Nil spreche, was sonst zweideutig sein würde, da derselbe Name auf zwei verschiedene Flüsse paßte, auf denjenigen, der aus dem Victoriasee kommt und sich in den Albertsee ergießt, und auf den ganzen Nilstrom, wie er den Albertsee verläßt. Der weiße Nil, der, wie gesagt, durch die großen Wasserbehälter gespeist wird, welche ihren Wasservorrath durch die Regen der Aequatorialgegenden erhalten, nimmt folgende Nebenflüsse auf: —

Vom östlichen Ufer — den Asua; vom 15. April bis 15. November ein bedeutender Fluß, nach dieser Zeit trocken.

Vom westlichen Ufer — den Yé, einen Fluß dritter Klasse; vom 15. April bis 15. November voll.

Desgleichen — einen andern kleinen Fluß dritter Klasse; vom 15. April bis 15. November voll.

Desgleichen — den Bahr el Gazal; dieser Fluß führt dem Nil wenig oder kein Wasser zu.

Vom östlichen Ufer — den Sobat, einen Fluß erster Klasse; vom Juni bis December voll.

Den Bahr el Giraffe lasse ich weg, da die Eingeborenen ihn als einen Arm des weißen Nil bezeichnen, der den Hauptfluß im Eliablande verläßt und sich unter 9° 25′ nördlicher Breite zwischen dem Bahr el Gazal und dem Sobat wieder mit ihm vereinigt. Der letztere Strom (der Sobat) ist der stärkste Nebenfluß des weißen Nil und wird außerdem, daß er die Flüsse aus den Berri- und Latukaländern aufnimmt, wahrscheinlich durch viele Nebenflüsse aus dem Gallalande um Kaffa herum gespeist. Daß der Sobat

sein Wasser von bedeutenden Strömen aus ganz verschiedenen Ländern im Osten und Süden erhalten muß, die in verschiedenen Jahreszeiten Regen haben, nehme ich deshalb an, weil er am Ende des December, wo die südlichen Flüsse (der Asua u. s. w.) äußerst niedrig sind, volle Ufer hat. Nördlich von dem Sobat hat der weiße Nil keine Nebenflüsse weiter, bis in Khartum der blaue Nil und unter 17° 37′ nördlicher Breite sein letzter Nebenfluß, der Atbara, sich mit ihm vereinigt. Diese zwei großen Ströme, die, durch die Regen Abyssiniens gespeist, Ende Juli plötzlich Hochwasser bekommen, erhöhen die Wassermasse des Nil bis zu einem Umfange, der die Ueberschwemmungen Unter-Aegyptens veranlaßt.

Nachdem wir so das Becken des Nil kennen gelernt haben, wollen wir uns zu den natürlichen Hülfsquellen der ungeheuern Fläche fruchtbaren Bodens wenden, welche dieser Theil Central-Afrikas in sich begreift. Es ist schwer zu glauben, daß ein so herrlicher Boden und eine so ungeheure Strecke Landes bestimmt sei, ewig im Zustande der Wildheit zu bleiben, und doch kann man kaum an die Möglichkeit denken, daß es in einem Theile der Welt, welcher von Wilden bewohnt ist, deren Glück in Müßiggang oder Krieg besteht, besser werden könne. Der Vortheile sind wenige, der Nachtheile viele. Die ungeheure Entfernung von der Meeresküste würde den Transport jeder Waare, wenn sie nicht einen außerordentlichen Werth hat, unmöglich machen, da die Kosten unerträglich sein würden. Die Naturproducte sind außer Elfenbein nichts. Da der Boden fruchtbar und das Klima zum Anbau günstig ist, so würden alle tropischen Producte gedeihen; — Baumwolle, Kaffee und das Zuckerrohr sind einheimisch; aber obgleich Klima und Boden günstig sind, so fehlen doch die zu einem erfolgreichen Unternehmen nothwendigen Bedingungen; die Bevölkerung ist spärlich und das Material das allerschlechteste; die Menschen sind lasterhaft und faul. Das Klima, obgleich für Landwirthschaft günstig, ist der europäischen Körperbeschaffenheit zuwider; von Ansiedelung kann daher keine Rede sein. Was läßt sich bei einer so hoffnungslosen Aussicht thun? Wo das Klima für Europäer verderblich ist, von woher soll da Civilisation eingeführt werden? Das Herz Afrikas ist so vollständig von der Welt abgeschlossen, und die Verkehrsmittel sind so schwierig, daß trotz der Fruchtbarkeit die geographische Lage jene ungeheure Strecke Landes an der Verbesserung hindert. So von der Civilisation ausge-

schlossen, ist sie ein Feld für zügellose Greuel geworden, wie die Thaten der Elfenbeinhändler beweisen.

Schwierig und fast unmöglich ist die dem Missionar vorliegende Aufgabe. Die österreichische Mission ist mißlungen und die Stationen sind verlassen worden; — ihre fromme Arbeit war hoffnungslos, und die gottesfürchtigen Priester starben auf ihrem unfruchtbaren Felde. Welcher Fluch liegt so schwer auf Afrika und beugt es nieder unter alle anderen Nationen? Es ist der höllische Sclavenhandel, — ein Handel, der so scheußlich ist, daß das Herz jedes Sclaven und Eigenthümers verunstaltet wird und zusammenschrumpft, wie ein abgestorbenes Glied, das zur Thätigkeit unfähig ist. Die natürliche Liebe zur Nachkommenschaft, die das wildeste Thier mit dem menschlichen Geschlecht theilt, hört auf, das Herz des unglücklichen Sclaven zu erwärmen: — warum soll die Mutter ihr Kind lieben, wenn es geboren wird, um das Eigenthum ihres Besitzers zu werden? — um verkauft zu werden, sobald es ohne die Pflege der Mutter existiren kann? Warum soll das Mädchen sittsam sein, wenn sie weiß, daß sie das wirkliche Eigenthum, die Sclavin jedes Käufers ist? Die Sclaverei mordet das heilige Gefühl der Liebe, jenen Segen, der das Loos des ärmsten Mannes erheitert, jenen Zauber, der ihn an sein Weib, sein Kind und seine Heimath bindet. Liebe kann bei Sclaverei nicht bestehen — das Gemüth wird bis zu einem Grade verwildert, der alle jene zarten Gefühle, welche die Natur in das menschliche Herz gepflanzt hat, um es vom Thier abzusondern, erstarren macht, und das aller edlen Gefühle beraubte Gemüth sinkt zu hoffnungsloser Brutalität herab. So ist Afrika verflucht, und es kann auf keine Stufe emporgehoben werden, die sich der Civilisation nähert, bis der Sclavenhandel ganz unterdrückt ist. Der erste Schritt, der zur Verbesserung der wilden Stämme des weißen Nil nothwendig ist, ist die Vernichtung des Sclavenhandels. Bis diese herbeigeführt ist, läßt sich kein gesetzlicher Handel begründen und giebt es für Missionsunternehmungen keine Aussicht; — das Land ist gegen alle Verbesserung versiegelt und verschlossen.

Nichts würde leichter sein, als diesen ehrlosen Handel zu unterdrücken, wenn die europäischen Mächte Ernst machten. Aegypten begünstigt die Sclaverei. Ich habe nie einen Regierungsbeamten gesehen, der nicht im Streit die Sclaverei als eine für Aegypten unbedingt nothwendige Einrichtung aufrecht erhielt, —

daher wird jede von der Regierung dieses Landes gegen den Sclavenhandel gemachte Demonstration blos ein Scheinmanöver sein, um die europäischen Mächte zu blenden; — sind ihre Augen auf diese Art geschlossen und die Frage bei Seite gelegt, so wird der Sclavenhandel wieder seinen Lauf nehmen. Würden die Berichte europäischer Consuln von ihren betreffenden Regierungen unterstützt, und würden die Consuln selbst ermächtigt, mit Sclaven beladene Fahrzeuge wegzunehmen und Züge Sclaven, wenn sie sich auf einer Landreise befinden, freizulassen, so könnte der abscheuliche Handel nicht bestehen. Den europäischen Consuln sind die Hände gebunden, und mit der türkischen Frage verwebte Eifersüchteleien bilden für ein vereinigtes Handeln von Seiten Europas die Schranke; — keine Macht will den schlammigen Pfuhl zuerst aufrühren. Der österreichische Consul in Khartum, Herr Natterer, sagte mir im Jahre 1862, er habe die Greuel des Sclavenhandels vergebens an seine Regierung berichtet; — er hatte auf seinen Bericht **keine Antwort erhalten.** Jede europäische Regierung weiß, daß in Oberägypten der Sclavenhandel in einer ungeheuern Ausdehnung betrieben wird und daß das Rothe Meer der große Sclavensee ist, auf welchem diese unglücklichen Geschöpfe nach Arabien und nach Suez geschafft werden, — aber die Eifersüchteleien wegen Aegyptens legen jeder europäischen Macht einen Maulkorb an. Wollte die eine sich rühren, so würde die andere dazwischentreten, um ungebührlichem Einfluß in Aegypten entgegenzuwirken. Auf diese Art ist den Schurken, die bei dem Handel thätig sind, Freiheit gesichert. Wer kann einen Sclavenhändler des weißen Nil verfolgen? Welcher gesetzliche Beweis kann aus Central-Afrika beigebracht werden, um bei einem englischen Gerichtshof eine Ueberführung zu sichern? Der englische Consul (Mr. Petherik) verhaftete einen Malteser, den Neffen Debono's; — die Klage konnte nicht gesetzlich bewiesen werden. So sind die Consuln gefesselt, und die Schritte, die sie thun, werden durch die Unmöglichkeit, zuverläßlichen Beweis beizubringen, ungültig gemacht; — die Thatsachen liegen offen da; aber wer kann sie gesetzlich beweisen?

Man hemme den Weißen-Nil-Handel, verbiete die Abfahrt aller Fahrzeuge von Khartum nach Süden und lasse die ägyptische Regierung die Concession zu einer, gewissen Bedingungen und besonderer Oberaufsicht unterworfenen Actiengesellschaft für den wei-

ßen Nil bewilligen. In Khartum sind bereits vier Dampfboote. Man errichte in Gondokoro einen Militärposten von zweihundert Mann, stelle eine gleiche Anzahl unterhalb des Schilluk-Stammes unter 13° nördlicher Breite auf und lasse zwei Dampfboote auf dem Flusse kreuzen, so kann kein Sclave den weißen Nil hinabkommen.

Wird der Sclavenhandel unterdrückt, so wird sich für den Elfenbeinhandel eine gute Aussicht eröffnen. Würden die mit einander streitenden Handelsgesellschaften zurückgezogen und das Interesse am Handel von einer einzigen Gesellschaft gezeigt, so würden die Eingeborenen nicht länger im Stande sein, Elfenbein für Vieh zu vertauschen; sie würden auf diese Art gezwungen, andere Waaren dafür anzunehmen. Der neuentdeckte Albertsee öffnet den Mittelpunkt Afrikas der Schifffahrt. Dampfboote fahren von Khartum bis Gondokoro unter 4° 55′ nördlicher Breite hinauf. Sieben Tagemärsche südlich von dieser Station erreicht man den schiffbaren Theil des Nil, wo Fahrzeuge direct bis zum Albertsee hinauffahren können, — es ist daher eine ungeheure Strecke Landes der Schifffahrt geöffnet und Manchester'sche Waaren, sowie verschiedene andere Handelsartikel würden im Austausch für Elfenbein einen schnellen Absatz bei einem außerordentlich großen Gewinn finden, da in diesen neuentdeckten Gegenden das Elfenbein einen blos nominellen Werth hat. Ueber diesen Anfang eines ehrlichen Handels hinaus kann ich keinen Rath darbieten, da außer Elfenbein kein Erzeugniß des Landes die Kosten des Transports nach Europa decken würde. Wenn Afrika civilisirt werden soll, so muß es durch Handelsverkehr geschehen; ist derselbe einmal hergestellt, so wird er der Missionsthätigkeit den Weg öffnen; aber jeder Gedanke an Handelsverkehr, Verbesserung und den Fortschritt der afrikanischen Race, den etwa die Menschenliebe eingab, muß aufgegeben werden, bis der Sclavenhandel zu existiren aufgehört hat.

Würde der Sclavenhandel unterdrückt, so würde ein weites Feld geöffnet, dessen Ausdehnung ich nicht anzugeben versuchen will, da die Zukunft von der guten Regierung der Länder abhängt, die jetzt in wilde Gesetzlosigkeit und Verwirrung verfallen sind.

Jede Regierung, die Sicherheit gewährt, würde der größte Segen sein, da die unaufhörlichen Feindseligkeiten unter den verschiedenen Stämmen eine Erweiterung des Feldbaues verhindern.

Der Säemann weiß nicht, wer ernten wird, er beschränkt daher seinen Getreidebau auf die allernothwendigsten Bedürfnisse.

In der Ethnologie von Central-Afrika fehlt mir aller Grund, auf den ich fußen könnte. Die Eingeborenen sind nicht nur des Schreibens unkundig, sondern sie haben auch keine mündlichen Ueberlieferungen — ihre Gedanken werden ganz von ihren täglichen Bedürfnissen in Anspruch genommen, wie die der Thiere; es giebt daher keinen Leitfaden zu der fernen Vergangenheit; es besteht keine Geschichte. Dies ist sehr zu beklagen, da in dem Typus mehrerer Stämme sowohl in der physischen Erscheinung als in der Sprache specifische Eigenthümlichkeiten vorkommen. Das Dinka, Bari, Latuka, Madi und Unyoro oder Kitwara sind verschiedene Sprachen östlich vom Nil; sie umfassen einen Landstrich von etwa 12° nördlicher Breite bis zum Aequator. Die Makkarika haben ebenfalls eine besondere Sprache, und in Kamrasi's Lande wurde mir mitgetheilt, daß die auf der Westseite des Albertsees wohnenden Malegga eine andere Sprache sprechen, als die Bewohner von Kitwara (oder Unyoro) — dies mag vielleicht dieselbe sein, wie die Makkarika-Sprache, doch habe ich keine Vergleichung anstellen können. Nimmt man die Thatsache an, daß vom Aequator bis 12° nördlicher Breite fünf verschiedene Sprachen vorkommen, so ergiebt sich durch Analogie, daß Central-Afrika in zahlreiche Länder und Stämme getheilt ist, die in Sprache und Körperbau von einander verschieden sind, und deren Ursprung vollkommen unbekannt ist. Ob der central-afrikanische Mensch ein Präadamite ist, läßt sich unmöglich bestimmen; aber man wird auf diesen Gedanken durch folgende Umstände geführt. Der geschichtliche Ursprung des Menschen, oder Adam, beginnt mit einer Kenntniß Gottes. Durch die ganze Weltgeschichte von der Erschaffung Adam's an ist Gott in jedem Glaubensbekenntniß mit dem Menschengeschlecht verbunden, mag man ihn nun als den allmächtigen, allgemeinen erhabenen Geist verehren, oder die zu Repräsentanten einer Gottheit gestalteten Bilder des Götzendienstes anbeten. Von der Erschaffung Adam's an hat das Menschengeschlecht seinen untergeordneten Zustand anerkannt und sich entweder vor dem wahren Gott oder vor einem Götzenbilde, oder vor irgend Etwas, das im Himmel oder auf Erden ist, beugen und es anbeten müssen. Die Welt, in der Bedeutung wie wir dieses Wort nehmen, wurde stets durch einen angeborenen religiösen In-

stinct getrieben. Von dieser Welt abgeschnitten, in der geheimnißvollen Ferne verloren, die den Ursprung des ägyptischen Nil verhüllte, waren unbekannte Geschlechter, die in der großen Summe der Geschichte nie mitgerechnet wurden — Geschlechter, die wir an's Licht gebracht haben, deren Dasein der Menschheit verborgen war, und die jetzt vor uns erscheinen wie die fossilen Knochen vorsündfluthlicher Thiere. Sind sie Spuren dessen, was in einer präadamitischen Schöpfung existirte?

Die geologische Formation von Central-Afrika ist Urgebirge; sie zeigt eine Höhe über dem Meeresspiegel, die im Durchschnitt fast 4000 Fuß beträgt. Dieses hochgelegene, zum großen Theil von Granit- und Sandsteinfelsen aufgebaute Stück des Erdballs ist nie unter Wasser gesetzt worden, auch hat es weder durch die Wirkung von Vulkanen noch von Wasser irgend welche Veränderungen erlitten. Die mit dem langsamen, aber sichern Werkzeug des atmosphärischen Einflusses viele Jahrtausende hindurch arbeitende Zeit hat die Oberfläche abgerundet, die Granitfelsen in Bruchstücke gespalten und eine aus aufgelösten Theilen bestehende sandige Grundfläche zurückgelassen, während in anderen Fällen die Berge eine so harte und unverfallene Oberfläche zeigen, als wären sie frisch aus der Gießerei der Natur hervorgegangen. Da Central-Afrika nie unter Wasser gesetzt wurde, so müssen die Thiere und Menschen eben so alt und vielleicht älter sein, als irgend welche auf der Erde. Da in Zeiten, die weit vor der Erschaffung des Menschen liegen, keine geologische Veränderung vorgekommen ist, wie Sir R. J. Murchison schon im Jahre 1852, wo Central-Afrika noch ganz unbekannt war, theoretisch nachgewiesen hat, so liegt die Vermuthung nahe, daß die Menschengeschlechter, die auf jener Oberfläche leben, von ihrem Ursprung an unverändert geblieben sind. Dieser Ursprung mag sich von einer Zeit herschreiben, die so fern liegt, daß sie der adamitischen Schöpfung vorherging. Der geschichtliche Mensch glaubt an eine Gottheit; die central-afrikanischen Stämme kennen keinen Gott. Gehören sie zu unserem adamitischen Geschlecht? Der äquatoriale Theil Afrikas an den Nilquellen hat eine durchschnittliche Höhe über dem Meeresspiegel von etwa 4000 Fuß; dieses Hochplateau bildet die Grundfläche einer Bergkette, die sich, wie ich mir denke, gleich der Wirbelsäule eines Thieres, von Osten nach Westen erstreckt und eine Abdachung nach Norden und Süden hat. Sollte diese Voraussetzung

richtig sein, so würde die südliche Wasserscheide den Tanganikasee füllen, während weiter nach Westen ein zweiter See, der von der südlichen Abdachung sein Wasser erhält, vielleicht die Quelle des Congostroms bildet. Auf der Nordseite mag ein ähnliches System in den Niger und Tschadsee abfließen; auf diese Art mögen die Seen Victoria und Albert, welche die beiden großen Wasserbehälter oder Quellen des Nil sind, in einem System afrikanischer Aequatorialseen, die durch den nördlichen und südlichen Wasserabfluß der Bergkette gespeist werden und von dem großen Aequatorial-Regenfall alle Hauptströme Afrikas mit Wasser versehen, die ersten sein. Die Thatsache, daß der Mittelpunkt Afrikas an den Nilquellen etwa 4000 Fuß über dem Ocean liegt, abgesehen davon, daß von diesem Niveau aus sich hohe Berge erheben, läßt vermuthen, daß der Wasserabfluß des Aequators von dem centralen und hochgelegenen Theile seinen Weg nach dem niedrigeren Niveau finden und das Meer erreichen muß. Ueberall, wo hohe Bergketten existiren, muß es auch Vertiefungen geben; die unter einem Aequatorial-Regenfall gelegenen Vertiefungen müssen von den Hochlanden das Wasser aufnehmen und Seen werden, deren Ueberströmen die Quellen von Flüssen bilden muß, genau so, wie es bei den Quellen des Nil aus den Seen Victoria und Albert bewiesen worden ist.

Die Thatsache, daß Sir Roderick Murchison, ein Geolog, die theoretische Behauptung aufstellte, daß auf einem Hochplateau in Central-Afrika eine Kette von Seen existire, eine Behauptung, die jetzt in hohem Maße durch wirklichen Augenschein bestätigt worden ist, veranlaßt mich, eine Stelle aus seiner Rede anzuführen, die er am 23. Mai 1864 in der Jahresversammlung der königlichen geographischen Gesellschaft hielt. In dieser Rede sprach er Ansichten über die geologische Structur und die Menschengeschlechter Central-Afrikas aus, welche denjenigen, die ich mir bildete, als ich am Albertsee war, vorausgingen. Seit meiner Rückkehr nach England habe ich mit tiefem Interesse folgende Stelle gelesen: —

„In früheren Reden sprach ich die Vermuthung aus, daß die innere Masse und die centralen Theile Afrikas ein großes Plateau ausmachten, das Seen und Marschen einnähmen, aus denen die Wasser durch Risse oder Vertiefungen, die in den sich darunter hinziehenden älteren Felsen wären, entrännen, und daß jene Theile sich einen ungeheuer langen Zeitraum hindurch in diesem Zustande befunden hätten. Neuerlich bin ich durch die angemessene Ent-

deckung Dr. Kirk's, des Reisegefährten Livingstone's, in den Stand gesetzt worden, nicht nur meine Vermuthung vom Jahre 1852 zu befestigen, sondern auch die Folgerungen in Betreff des langen Zeitraumes, während dessen die centralen Theile Afrikas, außer ihrem Verfall durch gewöhnliche atmosphärische Einwirkungen, in ihrem gegenwärtigen Zustande geblieben sind, bedeutend auszudehnen. Meine Ansicht, wie ich sie dieser Gesellschaft im Jahre 1852 darlegte, war hauptsächlich auf die originellen und bewunderungswürdigen Untersuchungen Mr. Bain's, in der Colonie am Vorgebirge der guten Hoffnung, gegründet. Sie bestand darin, daß das nördliche Innere jenes Landes, insofern als es in der Flötz- oder mesozoischen Periode der Geologen von großen Seen und Marschen eingenommen wurde, wie das von Bain entdeckte und von Owen Dicynodon genannte fossile Reptil beweist, viele Jahrtausende lang und selbst bis auf den heutigen Tag so geblieben ist. Die späteren Reisen in das Innere, von Livingstone, Thornton und Kirk, Burton und Speke und Speke und Grant, haben alle dazu gedient, mich in dem Glauben zu bestärken, daß Süd-Afrika keine jener großen unterseeischen Senkungen erlitten hat, die während der Flötz-, tertiären und diluvialen Periode Europa, Asien und Amerika so stark betroffen haben.

„Dr. Kirk's Entdeckung hat meinen Schluß bestätigt. An den Ufern eines Nebenflusses des Zambesi sammelte dieser Herr gewisse Knochen, die offenbar in Wasserströmen aus binnenländischen Lagerstätten herabgeführt wurden; diese Ueberreste sind so versteinert, daß sie das Ansehen eines Alters haben, welches Fossilien aus der Tertiär- oder einer älteren Zeit gewöhnlich zeigen. Einer derselben ist ein Theil der Wirbelsäule und des Kreuzbeins eines Büffels und von demjenigen des Cap'schen Büffels nicht zu unterscheiden; ein zweiter ist ein Bruchstück von einem Krokodil und ein dritter von einer Wasserschildkröte, beide von den Formen dieser Thiere, die jetzt noch leben, nicht zu unterscheiden. Mit diesen zusammen fand Dr. Kirk zahlreiche Knochen von Antilopen und anderen Thieren, die, obgleich sie sich in fossilem Zustande befinden, wie er mir versicherte, sämmtlich Arten angehören, die jetzt noch in Süd-Afrika leben.

„Auf der andern Seite hat keiner unserer Forschungsreisenden, mit Einschluß Mr. Bain's, der als Geolog fleißig gearbeitet hat, im Innern Kalksteine entdeckt, die fossile Ueberbleibsel aus dem

Meere enthielten, welche bewiesen haben würden, daß Süd-Afrika gleich anderen Gegenden in oceanische Verhältnisse hinabgesenkt und wieder erhoben worden sei. Im Gegentheil, außer Granit- und anderen durch Feuer entstandenen Felsen finden alle Forschungsreisenden nur entweder unzählige wellenförmige Erhöhungen und Niederungen von Sandsteinen, Thonschiefer- und Quarzfelsen, oder solche tuffartige und eisenhaltige Niederschläge, wie sie natürlich in Ländern vorkommen müssen, die lange von Seen und üppigen Dschungeln eingenommen wurden, welche durch Sandhügel von einander getrennt sind, während außer Tuffsteinen, die sich durch Absetzung aus Landquellen bildeten, kaum andere Kalkfelsen gefunden wurden. An den Küsten (um die Cap-Colonie herum, in der Nähe der Mündung des Zambesi Mozambique gegenüber und wieder an den Küsten von Mombas Zanzibar gegenüber) finden sich zwar aus dem Meere entstandene Tertiär-Formationen, und diese sind zu niedrigen Küstenketten emporgehoben worden, auf welche Felsen folgen, die ihren Ursprung dem Feuer verdanken. Aber wenn der Reisende in das wirkliche Innere eindringt, so nimmt er von allen solchen Formationen für immer Abschied, und wenn er nach dem Herzen des Continents vorrückt, so durchschreitet er eine ungeheuer weite Gegend, die allem Anschein nach immer nur unter Land- und Sumpfverhältnissen gestanden hat. In der That, nach allen bis jetzt gesammelten Beweisen zu urtheilen, ist das Innere Süd-Afrikas seit der Periode der Flötzgebirge der Geologen in diesem Zustande geblieben! Während jedoch keiner unserer Landsleute irgend welche Beweise von alten aus dem Meere stammenden Ueberresten fand, brachte Capitän Speke von einem der Bergrücken, die zwischen der Küste und dem See Victoria N'yanza liegen, eine fossile Schale mit, welche, wenn auch größer an Umfang, von der jetzt in Süd-Afrika gedeihenden Achatina perdix (Rebhuhnschnecke) nicht zu unterscheiden ist. Während ferner Bain in seinen reptilienhaltigen Schichten nördlich vom Cap fossile Pflanzen fand und Livingstone und Thornton Steinkohle in Sandstein mit fossilen Pflanzen entdeckten, welche denjenigen unserer alten europäischen und amerikanischen Steinkohle gleich waren, — so gehören doch sowohl diese mesozoischen als paläozoischen Ueberreste dem Lande an und stehen mit Kalksteinen, die ihren Ursprung im Meere haben, in keiner Verbindung, indem sie nur jene Oscillationen des Landes andeuten, die in anderen Gegenden so gewöhnlich sind.

„Es ist ferner zu bemerken, daß die Oberfläche dieses ungeheuern Innern ganz von den rohen, durch das Wasser auf die Oberfläche getriebenen Massen befreit ist, die, von hohen Bergketten stammend, von welchen entweder Gletscher- oder große Gebirgsströme herabgekommen sind, viele Länder bedecken. In dieser Hinsicht ist es auch jenen Ebenen von Deutschland, Polen und dem nördlichen Rußland ganz ungleich, die Meeresgrund waren, als schwimmende Eisberge schmolzen und jene Steinladungen fallen ließen, welche sie aus Skandinavien und Lappland fortschafften.

„Der innere Theil von Süd-Afrika steht daher in dieser Hinsicht, der langen Erhaltung alter Landverhältnisse nach, so viel ich weiß, in der Geologie einzig da. Diese Folgerung wird ferner dadurch unterstützt, daß auf dem größeren Theile dieses ungeheuern Raumes, das heißt südlich vom Aequator, alle jene vulkanischen Gesteine fehlen, die so oft mit Oscillationen des Festlandes in Verbindung stehen.*)

„Mit Ausnahme der neuerlich von Burton beschriebenen wirklichen vulkanischen Hügel der Cameruns, die auf der Westküste ein wenig nördlich vom Aequator liegen und sich vielleicht südwärts nach dem Gabunlande hin ziehen, ist rings um die südlich vom Aequator gelegenen Küsten Afrikas von der Anwesenheit ähnlicher Herde vulkanischer Ausbrüche nichts bekannt. Wenn die Elemente zur Hervorbringung derselben vorhanden gewesen wären, so ist der Küstenstrich genau derjenige, auf welchem man erwarten sollte solche vulkanische Ausflüsse zu finden, denn in allen vulkanischen Gegenden finden die gewöhnlichen durch Feuer entstandenen Ausbrüche nicht weit vom Meere oder von großen binnenländischen Wassermassen statt. Daß nun sowohl an den Küsten als im Innern alle Gesteine fehlen, die seit der Zeit, wo die Tertiär-Felsen sich anzuhäufen begannen, durch vulkanische Ausbrüche unter die Atmosphäre hätten emporgeworfen werden können, stimmt mit allen bis jetzt zusammengebrachten physikalischen Umständen überein. Diese beweisen, daß, obgleich der Geolog hier keins jener Merkmale lithologischer Structur und streng unterschiedener organischer Ueberreste findet, welche ihn in den Stand setzen, die Epochen der in anderen Gegenden des Erdballs vorkommenden Aufeinander-

*) „Obgleich Kilimandjaro in großem Umfang durch Feuer entstanden und vulkanisch ist, so läßt sich doch nicht beweisen, daß seine Vulkane während der geschichtlichen Zeit in Thätigkeit waren."

folge in der Gestaltung der Erdrinde zu bestimmen, das Innere von Süd-Afrika unstreitig ein großartiges Muster einer Gegend ist, die ihre alten terrestrischen Verhältnisse eine sehr lange Zeit hindurch bewahrt hat, unberührt von allen Veränderungen außer denjenigen, welche von atmosphärischen und meteorischen Einflüssen abhängen.

„Wenn nun die niedrigeren Thiere und Pflanzen dieses ungeheuern Landes eine sehr lange Zeit hindurch unverändert geblieben sind, dürfen wir daraus folgern, daß seine menschlichen Bewohner ein gleiches Alter haben? Wenn dem so ist, so kann der Neger eine eben so alte Stammlinie beanspruchen, wie die kaukasische oder mongolische Race. Da jede entscheidende Thatsache fehlt, so enthalte ich mich, jetzt über diesen Punkt Betrachtungen anzustellen; da aber mitten unter fossilen Ueberresten von Thieren, die Livingstone und Kirk fanden, Bruchstücke von Töpferarbeit vorkommen, die von menschlichen Händen gemacht wurde, so müssen wir warten, bis irgend ein eifriger Forscher, der Süd-Afrika bereist, deutliche Beweise beibringt, daß die von Menschenhänden verfertigten Gegenstände von demselben Alter sind, wie die fossilen Knochen. Mit anderen Worten, wir verlangen von Afrika noch immer dieselben Beweise für die Existenz von Gliedern, welche die Wissenschaften der Geologie und Archäologie, die sich in neuerer Zeit in Europa entwickelt haben, mit einander verbinden. Sollte man nun finden, daß die unbestrittenen Werke des Menschen mit den versteinerten Ueberresten noch lebender Thiere in Süd-Afrika ein gleiches Alter haben, so muß der gereiste Geograph, der sich von dem alten Zustande der Oberfläche desselben überzeugt hat, wenn auch noch so ungern, zugeben, daß, obgleich der schwarze Mensch ein so hohes Alter hat, er doch in der Civilisation und in dem Fortschritt in den Künsten des Lebens ganz stehen geblieben ist, wenn man ihn mit dem Kaukasier, dem Mongolen, dem rothen Indianer Amerikas oder selbst mit den Ureinwohnern Polynesiens vergleicht."*)

*) „Der auffallendste Beweis, daß der Neger dem Asiaten nachsteht, ist der, daß, während der Letztere den Elephanten schon Jahrtausende hindurch gezähmt und zu einem für den Menschen höchst nützlichen Hausthier gemacht, der Neger denselben nur geschlachtet hat, um Nahrung oder Elfenbein zu bekommen."

Neunzehntes Kapitel.

Die schwarze Antilope.

Wir setzten unsere Reise den Nil hinab fort und eilten zuweilen, wenn eine gerade Stelle des Flusses unserer Mannschaft gestattete, vom Rudern auszuruhen, mit einem günstigen Winde und Strome dahin. Dies war in jener Breite, 7° nördlich, das Ende der trockenen Jahreszeit (Ende März); — es waren daher, obgleich der Fluß fast gleiche Höhe mit den Ufern hatte, die Marschen erträglich fest und an den trockneren Stellen das Schilf von den Eingeborenen weggebrannt worden. Auf einem dieser gelichteten Plätze erspähten wir eine ungeheure Heerde Antilopen, die mehrere Tausende zählte. Die Männchen waren schwarz und trugen schöne Hörner, während die Weibchen röthlich-braun und ohne Hörner waren. Da ich diese Art nie geschossen hatte, so ging ich aus dem Boote an's Land und ließ dasselbe in einer geschützten Ecke warten, während ich, von dem Knaben Saat und Richarn begleitet, die kleine Fletcher'sche Büchse Nr. 24 nahm und die Antilopen zu beschleichen begann.

Die Thiere zeigten sich nicht so scheu, wie gewöhnlich, und mit einer erträglichen Geduld gelang es mir, zwei prächtigen Böcken, die von der Heerde getrennt waren, bis auf hundertundzwanzig Schritt nahe zu kommen; — ein Fleck mit halbverbranntem Schilf gewährte einen guten Deckungspunkt. Der Bock linker Hand hatte eine gute Stellung zu einem Schulterschuß; er stand mit der Seite bloßgestellt, aber mit dem Kopfe nach mir zugewandt. Beim Knall der Büchse sprang er auf die Hinterbeine, machte zwei oder drei krampfhafte Sprünge und fiel. Sein Kamerad sprang in voller Eile fort, und der linke Lauf zerbrach ihm unglücklicherweise das Hinterbein, da das halbverbrannte Schilf ein richtiges Zielen verhinderte. Während meine Mannschaft den todten Bock bluten ließ, lud ich wieder und feuerte einen weiten Schuß auf die dichte Masse Antilopen, die jetzt, in Tausenden zusammengedrängt, bei etwa 1800 Fuß Entfernung in vollem Rückzuge waren. Ich hörte, oder bildete mir ein ich hörte, die Kugel einen Gegenstand treffen, und als die Heerde weiterging, blieb ein röthlicher Gegenstand

zurück, den wir kaum erkennen konnten; sowie ich aber näher hinanging, fand ich, daß ein Weibchen todt dort lag — es war auf diese große Entfernung durch Zufall von der Kugel in den Hals getroffen worden. Da das Wild in voller Eile auf dem Rückzug war, so wäre meine Jagd vorüber gewesen, hätten wir nicht in jenem Augenblick gerade vor der ungeheuern Antilopenheerde Geschrei gehört. Sogleich machten sie Halt, und wir bemerkten eine Anzahl Eingeborene, die, mit Speeren und Bogen bewaffnet, der Heerde auf ihrem Rückzug den Weg versperrten und sie durch ihr Geschrei gerade nach uns zu trieben. Die Heerde kam in voller Eile heran; aber als sie uns sah, änderte sie ihren Zug etwas und stürzte vorwärts, indem sie fast eine hinter der andern über das Terrain hindonnerte und auf diese Art einen ununterbrochenen Zug von etwa einer halben Meile Länge bildete. Ich sprang etwa eine Viertelmeile weit unter rechten Winkeln auf sie zu und kam endlich an einem gegen zehn Fuß hohen Termitenhügel an; hinter diesem nahm ich meinen Stand, etwa zweihundertundzehn Fuß von der Reihe der Antilopen, die in vollem Galopp vorbeidefilirten. Ich wartete auf einen Bock mit schönen Hörnern. Mehrere zogen vorüber, aber ich bemerkte hinter ihnen bessere; — sie kamen dahergesprengt. „Krach!" ging die Büchse, und ein schöner Bock stürzte auf den Kopf. Der kleine Fletcher ließ sich wieder hören, und nieder fiel ein zweiter etwa dreißig Fuß von dem ersten. „Ein Reservegewehr, Richarn!" und Oswell's Purdey wurde mir in die Hand gesteckt. „Es ist nur ein Lauf geladen," sagte Richarn. Ich sah einen prächtigen Bock mit einem Weibchen an der Seite daherkommen; — das Weibchen schützte ihn vor dem Schuß, da sie unter rechten Winkeln mit dem Gewehre anrückten; da ich aber wußte, daß die Kugel durch das Weibchen hindurchgehen und den Bock auf der andern Seite erreichen werde, so feuerte ich nach der Schulter des ersteren, — es fiel auf den Schuß, aber der Bock ging unbeschädigt fort. Ich fand nun, daß Richarn das Gewehr mit zwanzig Formschroten anstatt mit einer Kugel geladen hatte, — diese waren in eine Patrone eingeschlossen und hatten das Weibchen auf der Stelle getödtet.

Ich hatte also fünf Antilopen erlegt. Wir schnitten den Böcken die Köpfe ab und ließen die Rümpfe für die Eingeborenen liegen, die uns von ferne sehnlich beobachteten, aber sich fürchteten, heranzukommen. Die zuerst geschossene Antilope, die dem Boote

näher lag, schleppten wir mit Hülfe von zehn bis zwölf Mann an Bord. Der Bock war etwas größer als ein durchschnittlicher Esel; die Farbe schwarz, mit einem weißen Fleck quer über den Widerrist; — auf dem Kopfe eine weiße Krone; um die Augen herum weiß; die Brust schwarz, aber der Bauch weiß; die Hörner etwa zwei Fuß vier Zoll lang und graziös rückwärts gebogen.

Einige Tage nach diesem Zwischenvorfall langten wir an der Mündung des Bahr el Gazal an; wir wandten uns scharf nach Osten und sahen der Ankunft an dem außerordentlichen Vorbau entgegen, der seit unserer Fahrt im Jahre 1863 den weißen Nil abgedämmt hatte.

Die Fahrt den Fluß hinab war, wenn man sich diesem eigenthümlichen Damm näherte, mit bedeutender Gefahr verknüpft, da der Strom durch einen unterirdischen Kanal mit einem Rauschen gleich einem Katarakt unter denselben hinabtauchte. Eine mit Elfenbein beladene große Dahabië war im vorhergehenden Jahre auf ihrer Fahrt von Gondokoro herab unter den Damm geführt und darauf nie wieder gesehen worden. Ich befahl dem Reïs, den Anker und zwei starke Taue in Bereitschaft zu halten; falls wir am Abend ankamen, so sollte er das Fahrzeug an das Ufer befestigen und die Durchfahrt durch den Kanal erst am folgenden Morgen versuchen.

Wir ankerten etwa eine halbe Meile oberhalb des Dammes.

Dieser Theil des Nil ist grenzenlose Marsch, die in dieser Jahreszeit stellenweise Festland war. Der Fluß lief von Westen nach Osten; das südliche Ufer war wirklicher mit Mimosen bestandener Grund, aber nach Norden und Westen hatte die mit hohem Schilf bedeckte flache Marsch kein Ende.

Bei Tagesanbruch stellten wir die Mannschaft an die Ruder und trieben den reißenden Strom hinab. In wenigen Minuten hörten wir das Rauschen des Wassers und sahen den Damm, der sich vor uns quer über den Fluß zog. Da die Marsch fest war, so sprang unsere Mannschaft sofort auf das linke Ufer hinaus und besetzte die Taue — das eine war am Hintertheil, das andere am Bug befestigt; diese Anordnung hinderte das Boot, sich mit der Breitseite gegen den Damm hin zu wenden, in welchem Falle die schiffbrüchige Dahabië verloren gewesen wäre. Als wir uns dem Damme näherten, bemerkte ich den Kanal oder Ableitungsgraben, den die Mannschaften der Fahrzeuge, welche den Fluß hinauf-

gefahren, durchgestochen hatten; er war etwa zehn Fuß breit und gestattete blos die Durchfahrt unserer Dahabië. Der Kanal war bereits mit Massen schwimmender Vegetation und Flößen von Schilf und Schlamm verstopft, die der Fluß mitbrachte und deren Anhäufung ursprünglich den Damm gebildet hatte.

Nachdem wir das Fahrzeug gesichert hatten, indem wir am Hintertheil einen Anker auswarfen und denselben auf der Marsch eingruben, während ein Tau, das vom Bug aus an dem hohen Schilf befestigt wurde, das Hintertheil in der Richtung des Stromes erhielt, sprang Alles, was Hände hatte, in den Kanal und fing an, die verwickelten Massen Unkraut, Schilf, Ambatschholz, Gras und Schlamm herauszuschleppen, die den Eingang verstopft hatten. Auf diese Art war ein halber Tag vergangen; dann bugsirten wir unser Fahrzeug glücklich in den Graben, wo es außer Gefahr lag. Wir mußten die ganze Fracht aus dem Boote laden, um seinen Tiefgang im Wasser zu vermindern. Als diese langweilige Arbeit vollendet und viele Buschel Getreide auf Matten geschüttet waren, die auf das flach geschlagene Schilf gebreitet wurden, bemühten wir uns, es im Kanal hinzuschieben. Der Damm war zwar belästigend, aber doch ein höchst interessanter Gegenstand.

Der Fluß war plötzlich verschwunden; der weiße Nil hatte scheinbar ein Ende. Der Damm war etwa drei Viertelmeilen breit, vollkommen fest und bereits mit hohem Schilf und Gras überwachsen, so daß er eine Fortsetzung des umliegenden Landes bildete. Viele von den Leuten der Händler waren an dieser Stelle, während sie einige Wochen dort aufgehalten wurden, um den Kanal zu stechen, an der Pest gestorben; die Gräber dieser Todten befanden sich auf dem Damme. Der Grund des Kanals, den man durch den Damm gestochen hatte, war vollkommen fest; er bestand aus Sand, Schlamm und ineinander verwebter absterbender Vegetation. Der Fluß kam mit großer Gewalt an der schroffen Kante des Dammes an und brachte allerlei Unrath und große schwimmende Inseln mit. Keiner dieser Gegenstände blieb an der Kante hängen, sondern in dem Augenblick, wo sie an dieselbe stießen, tauchten sie unter und verschwanden. Auf diese Art war auch das Fahrzeug verloren gegangen, — es hatte den schmalen Eingang in den Kanal verfehlt und mit dem Vordertheile an den Damm gestoßen; die Gewalt des Stromes drehte es sofort mit der Breitseite gegen den Damm; die von dem Flusse herabgebrachten

schwimmenden Inseln häuften sich an dem Fahrzeug auf; es legte sich auf die Seite, wurde völlig unter das Wasser gezogen und unter den Damm geführt; seine Mannschaft hatte Zeit, sich zu retten, indem sie auf die feste Barrière sprang, an der ihr Schiff gescheitert war. Die Bootsmänner sagten mir, auf der andern Seite hätte man todte Flußpferde gefunden, die unter den Damm gerathen und ertrunken wären.

Eine zweitägige harte Arbeit von früh bis in die Nacht brachte uns durch den Kanal, und auf der andern Seite des Dammes befanden wir uns sogleich auf dem offenen Nil. Der Fluß war an dieser Stelle vollkommen rein; man sah auf seinem Wasser keine Spur von schwimmender Vegetation; es war auf seinem unterirdischen Wege durch ein von der Natur gebildetes Sieb gegangen und hatte allen fremden Stoff zurückgelassen, um den Umfang des schon erstaunlichen Werkes zu vergrößern.

Vor uns lag nur freies und ebenes Fahrwasser. Zwei bis drei von meiner Mannschaft hatten einige Tage lang über starkes Kopfweh, Schwindel und heftige Schmerzen im Rückgrat und zwischen den Schultern geklagt. Ich war in Gondokoro wegen des Fahrzeugs ängstlich gewesen, da während der Reise von Khartum her an Bord desselben viele Leute an der Pest gestorben waren. Die Mannschaft versicherte mir, das gefährlichste Symptom sei heftiges Nasenbluten; in solchen Fällen sei, so viel man wisse, noch Niemand genesen. Einer der Bootsmänner, der einige Tage unwohl gewesen war, ging plötzlich an die Seite des Fahrzeugs und hing den Kopf über den Fluß; er hatte Nasenbluten!

Ein Anderer von meiner Mannschaft, Yasin, war krank; sein Onkel, mein Wekil, kam mit der Nachricht zu mir, daß „er heftiges Nasenbluten habe!" Noch mehrere andere Männer wurden krank, sie lagen in einem schwachen Delirium murmelnd auf dem Verdeck umher, ihre Augen waren so gelb wie Pomeranzenschale. In zwei bis drei Tagen hatte das Fahrzeug einen so entsetzlich widerwärtigen Geruch, daß es unerträglich war; die Pest war ausgebrochen! Wir schwammen an der Mündung des Flusses Sobat vorüber; der Wind war günstig, er kam aus Süden, wir befanden uns daher im Hintertheil des Fahrzeugs glücklicherweise windwärts von der Mannschaft. Yasin starb; er war der Eine, der Nasenbluten gehabt hatte. Wir hielten an, um ihn zu begraben. Nachdem das Begräbniß eilig besorgt war, segelten wir

wieder ab. Mahommed starb; er hatte Nasenbluten gehabt. Ein zweites Begräbniß! Wir segelten noch einmal ab und eilten den Nil hinunter. Mehrere Männer waren krank, aber das gefürchtete Symptom hatte sich nicht gezeigt. Als die Krankheit anfing, hatte ich jedem Mann eine starke Dosis Kalomel gegeben; ich konnte nichts weiter thun, da meine Arzneimittel verbraucht waren. Wir konnten die ganze Nacht die Kranken im Delirium murmeln und rasen hören; da wir aber Jahre lang mit Unannehmlichkeiten zu kämpfen gehabt, so hatten wir vor der Ansteckung keine Furcht. Eines Morgens kam der Knabe Saat mit verbundenem Kopf zu mir und klagte über heftigen Schmerz im Rücken und in den Gliedern, mit all' den gewöhnlichen Symptomen der Pest; am Nachmittag sah ich ihn sich über die Seite des Schiffs hinweglehnen; er hatte heftiges Nasenbluten! In der Nacht phantasirte er. Am folgenden Morgen raste er, und als das Fahrzeug anhielt, um Brennholz zu sammeln, stürzte er sich in den Fluß, um das brennende Fieber abzukühlen, das ihn verzehrte. Seine Augen waren mit Blut überlaufen, was, mit einem Gelb vermischt, so dunkel wie das Dotter eines Eies, seinem Gesicht, das schon so verzerrt und verändert war, daß man es kaum wiedererkannte, ein schreckliches Ansehen gab. Der arme Saat! Der treue Knabe, den wir an Kindesstatt angenommen und der eine so glänzende Ausnahme von dem schwarzen Charakter seiner Race gemacht hatte, war jetzt ein Opfer dieser gräßlichen Krankheit. Er war ein schöner kräftiger Bursche von beinahe fünfzehn Jahren, und lag jetzt hülflos auf seiner Matte und warf gedankenvolle Blicke auf das Antlitz seiner Herrin, als sie ihm einen Becher kaltes Wasser gab, das mit einigen Stücken Zucker vermischt war, welchen wir in Gondokoro von den Händlern erhielten.

Wir langten zu Faschōder im Schilluklande an, wo die ägyptische Regierung ein Lager von tausend Mann errichtet hatte, um das Land in Besitz zu nehmen. Wir wurden von Osman Bey gut aufgenommen und gastfreundschaftlich bewirthet; ihm gebührt unser Dank für die erste civilisirte Aufnahme nach jahrelangem Aufenthalt unter Wilden. In Faschōder verschafften wir uns Linsen, Reis und Datteln, die für uns große Leckerbissen waren und für den pestkranken Knaben eine Wohlthat sein mußten, da wir jetzt etwas Suppe machen konnten. Ziegen hatten wir im Schirlande für Moloten (eiserne Hacken) gekauft, die wir in Gon-

dokoro von Kurschid's Agenten, welcher für den Proviant verantwortlich war, den ich im Depot gelassen hatte, durch Tausch für Getreide erhielten. Wir verließen Faschōder und setzten unsere Reise nach Khartum fort.

Saat wurde immer schlimmer. Nichts wollte dem unglücklichen Knaben die brennende Marter der furchtbaren Krankheit lindern. Er schlief nie, sondern murmelte Tag und Nacht in der Fieberphantasie und unterbrach die Eintönigkeit seiner Krankheit dann und wann dadurch, daß er heulte wie ein wildes Thier. Richarn gewann mein Herz durch seine sorgsame Pflege des Knaben, der harte Jahre hindurch sein Gesellschafter war. Wir kamen im Dorfe Wat Schély an, das nur drei Tage von Khartum entfernt ist. Saat lag im Sterben. Die Nacht verging und ich erwartete, daß, ehe die Sonne aufging, Alles vorüber sein werde; als aber der Morgen dämmerte, hatte eine Veränderung stattgefunden, das brennende Fieber hatte ihn verlassen, und obgleich auf seiner Brust und an verschiedenen Stellen des Körpers hohe Hitzblattern ausgebrochen waren, so schien er sich doch viel besser zu befinden. Wir gaben ihm nun Reizmittel; ein Theelöffel voll Araki, den wir in Faschōder gekauft hatten, wurde alle zehn Minuten auf einem Stück Zucker gereicht. Diesen zerknirschte er im Munde, während er meine Frau mit einem Ausdruck herzlicher Liebe anstarrte; aber er konnte nicht sprechen. Ich hatte ihn gut gewaschen und ihm reinliche Kleider angezogen, die während der Reise gut gehalten worden waren, damit er sie bei unserem Einzug in Khartum tragen konnte. Er wurde auf eine reinliche Matte gelegt, um zu schlafen, und meine Frau gab ihm ein Stück Zucker, um seinen Mund anzufeuchten und seiner dick belegten Zunge Linderung zu gewähren. Sein Puls war sehr schwach und seine Haut kalt. „Der arme Saat," sagte meine Frau, „sein Leben hängt an einem Faden. Wir müssen ihn höchst sorgsam abwarten; wenn er einen Rückfall bekommt, so wird nichts ihn retten." Es verging eine Stunde, und er schlief. Karka, die fette, gutmüthige Sclavin, ging ruhig an seine Seite: sie faßte ihn sanft an den Knöcheln und Knieen an, streckte seine Beine in eine gerade Lage und legte seine Arme parallel mit den Seiten. Dann bedeckte sie sein Gesicht mit einem Tuch, einem von den wenigen Lumpen, die wir noch besaßen. „Schläft er noch?" fragten wir. Auf den

Wangen der wilden, aber gutherzigen Karka liefen die Thränen herab, als sie schluchzte: „Er ist todt!"

Wir hielten das Boot an. Es war ein sandiger Strand; die Ufer waren hoch, und über dem Hochwasserzeichen stand eine Gruppe Mimosen. Dort wurde sein Grab gemacht. Meine Mannschaft arbeitete schweigend und traurig für den allgemein geliebten Saat; er war so gut und treu gewesen, daß selbst ihre harten Herzen seine Ehrbarkeit achten gelernt hatten. Wir legten ihn in sein Grab auf dem öden Ufer unter der Baumgruppe. Wir setzten wieder das Segel aus, und von dem frischen Winde gefüllt, führte es uns fort von der traurigen Stelle, wo wir kummervoll Alles zurückgelassen hatten, was gut und treu war. Es war ein glückliches Ende — voll göttlicher Gnade, da er in der ganzen Reinheit eines vom Heidenthum zum Christenthum bekehrten Kindes aus einem Lande der Sünde hinweggenommen wurde. Er hatte in unserem Dienste als ein guter Christ gelebt und war als solcher gestorben. Unsere Reise war fast vorüber, und wir sahen der Heimath und Freunden entgegen, aber wir hatten noch immer Strapazen vor uns; der arme Saat hatte seine Heimath und Ruhe erreicht. Zwei treue Gefährten hatten wir begraben, — Johann Schmidt am Anfang und Saat am Ende der Reise.

Einige Meilen von dieser Stelle hielt uns ein widriger Wind mehrere Tage auf. Ich verlor die Geduld und miethete von den Arabern Kameele. Indem wir den ganzen Tag ritten, erreichten wir Khartum am 5. Mai 1865 etwa eine halbe Stunde nach Sonnenuntergang.

Am folgenden Morgen wurden wir von der ganzen europäischen Bevölkerung Khartums bewillkommnet, und ich bin ihr den wärmsten Dank schuldig für viele freundliche Aufmerksamkeiten. Monsieur Lombrosio, der Director des Khartumer Zweiges der „orientalischen und ägyptischen Handelsgesellschaft"*), war so gütig, uns ein Haus anzubieten.

Jetzt hörte ich die schmerzliche Nachricht von dem Tode meines armen Freundes Speke. Ich konnte mir nicht vorstellen, daß dieses betrübende Gerücht wahr sei, bis ich die näheren Umstände seines Todes in dem Anhange einer französischen Uebersetzung seines Werkes las. Es war nur ein trauriger Trost, daß ich seine Ent-

*) „Oriental and Egyptian Trading Country."

deckungen bestätigen und Zeugniß ablegen konnte von der Zähigkeit und Ausdauer, mit welcher er seine Reisegesellschaft auf dem unbetretenen Pfade Afrikas bis zur ersten Nilquelle geführt hatte. Da dies der Schluß der Expedition ist, so wünsche ich, daß man deutlich begreife, wie sehr ich Speke's und Grant's Ruf unterstütze, den sie sich erwarben, indem sie in dem großen Victoria N'yanza die erste und am höchsten gelegene Quelle des Nil entdeckten. Obgleich ich den Fluß zwischen den beiden Seen den „Somerset" nenne, wie er von Speke auf der Karte genannt wurde, die er mir gab, so muß ich doch wiederholen, daß er ganz entschieden der Victoria-Nil ist und der Name „Somerset" nur gebraucht wird, um ihn in meiner Beschreibung von dem ganzen Nil zu unterscheiden, der aus dem Albert N'yanza kommt.

Mag die vom letztgenannten See hinzugefügte Wassermasse größer sein als die vom Victoriasee gelieferte, die Thatsache bleibt unverändert: der Victoriasee ist die höchste und zuerst entdeckte Quelle; der Albertsee ist die zweite Quelle, aber der Behälter des ganzen Nilwassers. Ich gebrauche das Wort Quelle, weil es für jeden Behälter als einen Anfang oder Hauptausgangspunkt des Flusses paßt. Ich weiß recht gut, daß die Geographen darüber streiten, ob ein See eine Quelle genannt werden kann, da er seinen Ursprung einem oder vielen Flüssen verdankt; da aber die unzähligen Ströme der gebirgigen Gegenden Central-Afrikas sich in diese großen Behälter ergießen, so würde es unmöglich sein, irgend einem einzelnen Flusse den Vorzug zu geben. Eine solche Theorie würde eine Quelle großer Verwirrung werden, und die Nilquellen würden vielleicht für immer unentschieden bleiben; tausend künftige Reisende würden zurückkehren, jeder mit seiner besondern Quelle in der Mappe, indem irgend ein Fluß von unbedeutender Größe zum wahren Anfang des Nil gemacht würde.

In Khartum fand ich wenig Briefe, die mich erwarteten. Die ganze europäische Bevölkerung des Ortes hatte uns schon lange verloren gegeben. Mein Wunsch war, ohne Verzug direct nach England aufzubrechen, aber in dem elenden Sudanlande gab es außerordentliche Schwierigkeiten. Eine zweijährige Dürrung hatte im ganzen Lande Hungersnoth erzeugt, die von einer Rindvieh- und Kameelseuche begleitet war, welche so viele Kameele vertilgte, daß aller Handelsverkehr stockte. Von Khartum ließ sich keine

Waare fortschaffen; die Händler konnten daher im Innern keine Einkäufe machen: das stets armselige Land war zu Grunde gerichtet.

In Khartum hatte die Pest oder ein bösartiger Typhus gewüthet: von 4000 Mann schwarzer Truppen war nur ein Rest von nicht ganz 400 Mann am Leben geblieben! Diese furchtbare Krankheit, die auch unser Boot heimsuchte, hatte in den schmutzigen und überfüllten Gäßchen der Hauptstadt des Sudan entsetzlich gehaust.

Der blaue Nil war so niedrig, daß selbst die Neger, die drei Fuß tief im Wasser gingen, nicht den Fluß hinabfahren konnten. Da nun die Kameele todt und der Fluß unfahrbar war, so ließ sich von Sennaar und Watmedené kein Getreide herbringen: in Khartum war daher Hungersnoth — es gab weder Futter für die Thiere, noch Nahrung für die Menschen. Ich konnte weder Kameele noch Boote bekommen und war deshalb genöthigt, in Khartum zu warten, bis der Nil hoch genug stieg, um uns in den Stand zu setzen, durch die zwischen dieser Stadt und Berber liegenden Katarakten zu fahren.*)

Wir blieben in Khartum zwei Monate. Während dieser Zeit waren wir starker Hitze und beständigen Staubstürmen ausgesetzt, die von einer allgemeinen Beulenpest begleitet waren. Wahrlich, die Landplagen Aegyptens sind bis auf den heutigen Tag im Sudan geblieben. Am 26. Juni hatten wir den außerordentlichsten Staubsturm, der je von den Einwohnern gesehen worden war. Ich saß gegen vier Uhr dreißig Minuten im Hofe des Hauses meines Agenten: es war kein Wind, und die Sonne glänzte so hell wie gewöhnlich an diesem wolkenlosen Himmel: da wurde plötzlich über Alles ein Dunkel geworfen, — ein matter gelber Glanz durchdrang die Atmosphäre. Da ich wußte, daß dies einen Staubsturm verkündete und daß auf die gegenwärtige Windstille ein gewaltiger Sturmwind folgen werde, so stand ich auf, um nach Hause zu gehen und die Fensterladen zu verwahren. Kaum war ich aufgestanden, als ich scheinbar von Südwesten eine massive Kette gewaltig großer brauner Berge hoch in der Luft herannahen sah. Der Zug dieser außerordentlichen Erscheinung ging so reißend

---

*) Der Wassermangel im blauen Nil, wie ich ihn hier beschrieben habe, ist ein Beweis für die Richtigkeit der Ansicht, daß Unterägypten seine Existenz den größeren Theil des Jahres hindurch der Wassermasse des weißen Nil verdankt.

schnell, daß wir uns in wenigen Minuten in einer wirklichen pechschwarzen Finsterniß befanden. Anfangs war kein Wind, und die eigenthümliche Stille verlieh der Sache einen drückenden Charakter. Wir befanden uns in einer „Finsterniß, daß man sie greifen mochte." Plötzlich kam der Wind, aber nicht mit der Heftigkeit, die ich erwartet hatte. Es waren zwei Personen bei mir, Michael Latfalla, mein Agent, und Monsieur Lombrosio. Die Finsterniß war so stark, daß wir versuchten, unsere Hände zu erkennen, wenn wir sie dicht vor die Augen hielten; — nicht einmal einen Umriß derselben konnte man sehen. Dies dauerte über zwanzig Minuten: dann verging es schnell, und die Sonne schien wie vorher; aber wir hatten die Finsterniß gegriffen, die Moses über die Aegypter verhängte.

Die ägyptische Regierung war, wie es schien, von einigen europäischen Mächten gedrängt worden, Maßregeln zur Unterdrückung des Sclavenhandels zu ergreifen; ein Dampfboot hatte demnach Befehl erhalten, alle mit dieser schmachvollen Fracht beladenen Fahrzeuge aufzubringen. Zwei Fahrzeuge waren ergriffen und nach Khartum gebracht worden, die 850 menschliche Wesen enthielten! — sie waren wie Sardellen zusammengepackt, indem die Lebenden und die Sterbenden zusammeneiterten und die Todten unten darunter lagen. Europäische Augenzeugen versicherten mir, daß die Ausschiffung dieser furchtbaren Ladung sich gar nicht entsprechend beschreiben lasse. Die Sclaven waren in einem Zustande des Verhungerns, da sie mehrere Tage nichts zu essen gehabt hatten. Sie wurden in Khartum gelandet; die Todten und viele der Sterbenden wurden an den Knöcheln gebunden und von Eseln auf der Erde durch die Straßen geschleppt. Unter dieser so dicht zusammengepackten Masse von Schmutz und Elend war der bösartigste Typhus oder die Pest entstanden. Als sie an's Land kamen, wurden die Frauen von den ägyptischen Behörden unter die Soldaten vertheilt. Diese Geschöpfe brachten die Pest nach Khartum, die, gleich einem über dieses Land der Sclaverei und des Greuels verhängten Fluch, sich wie ein Feuer durch die ganze Stadt verbreitete und die Regimenter wegraffte, die das entsetzliche Vermächtniß aus der im Sterben liegenden Sclavenladung erhalten hatten. Unter Anderen war von den Behörden auf die Beschuldigung wegen Sclavenhandels ein österreichischer Unterthan gefangen genommen worden, der sich damals im Gewahrsam des

Consuls befand. Das französische Consulat in Alexandria hatte einen französischen Herrn, Monsieur Garnier, nach Khartum gesandt, um über den Sclavenhandel eine besondere Untersuchung anzustellen; er widmete sich der Sache mit vieler Energie.

Während ich in Khartum war, fand ich zufällig Mahommed Her, den Wekil von Tschenuda's Gesellschaft, der meine Mannschaft zu einer Meuterei in Latuka angehetzt und meine Deserteure in seinen Dienst genommen hatte. Ich hatte versprochen, an diesem Burschen ein Exempel zu statuiren; ich hatte ihn daher verhaftet und vor den Divan gebracht. Mit äußerster Frechheit leugnete er, mit der Geschichte irgend etwas zu thun gehabt zu haben, und ebenso, von der gänzlichen Vernichtung seiner Gesellschaft und meiner Meuterer durch die Latukas auch nur das Geringste zu wissen. Da ich in meiner eigenen Mannschaft einen Haufen Zeugen hatte, und auch noch andere, die ich in Khartum fand, und die damals zu Kurschid's Gesellschaft gehört hatten, so wurde seine unverschämte Lüge dargelegt und er überführt. Ich beschloß, daß er bestraft werden müsse, um ein Beispiel zu geben, das jedem Engländer, der künftig in diesen Gegenden reist, Achtung sichern werde. Meine Mannschaft und Alle, mit denen ich in Verbindung gestanden, waren daran gewöhnt, auf Alles, was ich versprochen hatte, sich unbedingt zu verlassen, und die Bestrafung dieses Mannes war ein ausgesprochener Entschluß gewesen.

Ich ging in den Divan und verlangte, daß er gepeitscht werde. An der Stelle des verstorbenen Musa Pascha war damals Omer Bey Gouverneur des Sudan. Er saß auf dem Divan in dem großen Gerichtssaal am Flusse. Er gab mir ein Zeichen mit der Hand, mich an seine Seite zu setzen, und reichte mir seine Pfeife, rief den diensthabenden Officier und ertheilte die nöthigen Befehle. In einigen Minuten wurde der Gefangene, von acht Soldaten begleitet, in den Saal geführt. Ein Mann trug eine etwa sieben Fuß lange starke Stange, in deren Mitte sich eine doppelte Kette befand, die festgenietet war und eine Schlinge bildete. Der Gefangene wurde sofort niedergeworfen, so daß er mit dem Gesicht auf der Erde lag, während zwei Männer seine Arme ausstreckten und sich auf dieselben setzten; dann wurden seine Füße in die Schlinge der Kette gesteckt, die Stange herumgedreht, bis sie fest gesichert waren, und so weit von der Erde in die Höhe gehoben, daß die Fußsohlen bloßgestellt wurden. Zwei Männer standen

mit gewaltigen Flußpferdpeitschen da, auf jeder Seite einer. Nachdem der Gefangene auf diese Art gesichert war, wurde der Befehl gegeben. Die Peitschen wurden auf höchst wissenschaftliche Weise angewandt, und nach den ersten fünf Dutzenden heulte der schurkische Sclavenjäger ganz lustig um Gnade. Wie oft hatte er unglückliche Sclavinnen bis zum Uebermaß gepeitscht, und was für Mordthaten hatte dieser Wicht begangen, der jetzt um Gnade heulte! Ich bat Omer Bey, nach 150 Hieben die Bestrafung einzustellen und ihm öffentlich im Divan zu erklären, daß er diese Strafe erhielt, weil er versucht habe, die Expedition eines englischen Reisenden zu vereiteln, indem er meine Bedeckung zur Meuterei anhetzte.

Nachdem diese Sache vorüber — alle meine Rechnungen bezahlt — und meine Mannschaft mit den Händen voll Geld entlassen war, — war ich zum Aufbruch nach Aegypten bereit. Der Nil stieg hoch genug, um die Fahrt durch die Katarakten zu ermöglichen, und am 30. Juni nahmen wir von allen Freunden in Khartum und von meinem sehr freundlichen Agenten, Michael Latfalla, wohlbekannt als Hallil el Schami, der höchst großmüthig alle meine Wechsel auf Cairo einlöste, ohne das geringste Agio anzurechnen, Abschied. Am Morgen des 1. Juli segelten wir von Khartum nach Berber.

Als wir uns den schönen Basalthügeln näherten, durch welche der Fluß auf seinem Laufe von Khartum her strömt, war ich überrascht, den großen Nil zu der geringfügigen Breite von zweihundertundvierzig bis dreihundertundsechzig Fuß verschmälert zu sehen. Auf beiden Seiten von hohen Basaltklippen eingeschlossen, die sich wie Mauern erheben, fließt die ungeheure Wassermasse des Nil in großartiger Weise durch den romantischen Engpaß, während das Wasser in sich kräuselnden Wirbeln aufwallt, die zeigen, daß unten in seinen gewaltigen Tiefen seinen Lauf versperrende Felsen liegen.

Bei der Fahrt über die Katarakten wurde unserer Reise beinahe ein Ende gemacht. Auf den Felsen lagen an verschiedenen Stellen viele Gerippe gescheiterter Fahrzeuge. Als wir bei vollem Segel vor einem starken Winde dahinflogen, geriethen wir, indem wir über einen Katarakt hinabfuhren, auf eine Sandbank, glücklicherweise nicht auf einen Felsen, sonst wären wir in Stücke gegangen wie eine Glasflasche. Die furchtbare Gewalt des Stromes, der gegen zehn bis zwölf Meilen in der Stunde durchlief, trieb das Fahrzeug sofort mit der Breitseite auf die Bank. Etwa hun=

dertundachtzig Fuß weiter unten lag ein Felsenrücken; es schien gewiß, daß wir auf denselben getrieben werden mußten, wenn wir die Bank verließen, auf der wir gestrandet waren. Der Reïs und die Mannschaft verloren, wie gewöhnlich in solchen Fällen, die Köpfe. Ich leerte einen großen wasserdichten Mantelsack aus und band ihn mit Stricken zusammen, so daß er für meine Frau und Richarn, die Beide nicht schwimmen konnten, eine Rettungsboje bildete; die Landkarten, Tagebücher und Beobachtungen packte ich in eine eiserne Büchse, die ich mit einem Schlepptau an den Mantelsack befestigte. Es hatte den Anschein, daß wir die Expedition mit Schiffbruch beendigen und dadurch meine ganze Sammlung von Jagdbeute verlieren sollten. Nachdem ich die Vorbereitungen zur Rettung vollendet hatte, übernahm ich das Commando des Fahrzeugs und brachte die schnatternde Mannschaft zum Schweigen.

Mein erster Befehl war, stromaufwärts einen Anker auszulegen. Dies geschah. Das Wasser war seicht, und das große Gewicht des Ankers, den zwei Männer auf den Schultern trugen, setzte dieselben in den Stand, der Strömung zu widerstehen und bis an die Hüften im Wasser etwa hundertundzwanzig Fuß den Strom hinauf auf die Sandbank zu waten.

Auf diese Art gesichert, befahl ich der Mannschaft, das Ankertau aufzuholen. Die große Gewalt der Strömung, die auf die Breitseite des Fahrzeugs drückte, während sein Vordertheil stromaufwärts geankert war, trieb es allmälig herum. Nun waren alle Hände beschäftigt, den Sand wegzuräumen und eine Durchfahrt herzustellen. Während die Mannschaft den Sand mit den Händen und Füßen los machte, führten die gewaltigen Stromschnellen denselben hinweg. Wir blieben fünf Stunden in dieser Lage, wobei das Boot riß und sich halb mit Wasser füllte; wir stopften jedoch das Leck zu, das durch das Ziehen an seinem Rippenwerk entstanden war, und nachdem wir mit vieler Anstrengung in der schmalen Sandbank einen Kanal freigemacht hatten, kam der Augenblick, das Ankertau auslaufen zu lassen, das Segel aufzuziehen und auf den von Westen kommenden starken Wind zu vertrauen, daß er uns an den Felsen vorbeiführe, die wenige Schritte von uns nach Norden lagen. „Laßt los!" und als Alles bereit war, wurde das Segel losgelassen; es füllte sich in dem starken Winde mit einem lauten Knall, und das Vordertheil des Fahrzeugs schwang sich durch die Gewalt des Windes und des Stromes herum.

Fort flogen wir! — einen Augenblick kratzten wir auf etwas Hartem: wir standen auf dem Verdeck und beobachteten die gerade vor uns liegenden Felsen, während die Stromschnellen laut um unser Boot brausten, als es auf etwas losschoß, was sicherer Vernichtung ähnlich sah. Ein zweiter Augenblick, und wir fuhren in der siedenden Brandung wenige Zoll von den Felsen hin. Hurrah, wir sind vorbei! Wir schlüpften an der Gefahr vorüber, flogen längs den Stromschnellen dahin und eilten dem alten England zu.

Wir gelangten nach Berber, dem Orte, von welchem aus wir vor mehr als vier Jahren unsere Atbara-Expedition antraten. Hier wurden wir von Monsieur und Madame Laffargue, einem französischen Herrn und seiner reizenden Gattin, die viele Jahre lang im Sudan gewohnt hatten, höchst gastfreundschaftlich aufgenommen. Von ganzem Herzen sage ich allen Franzosen, die ich in diesen wilden Ländern getroffen habe, meinen Dank für zarte Aufmerksamkeiten, die ich wie unerwartete Blumen in einer Wüste schätzte. Ich kann nur hoffen, daß Franzosen, im Fall sie es bedürfen, von meinen Landsleuten dieselbe Freundlichkeit erfahren, wenn sie in Ländern reisen, die weit entfernt vom schönen Frankreich liegen.

Ich entschloß mich, den Weg über das Rothe Meer nach Aegypten zu nehmen, anstatt während des heißen Monats August durch die schreckliche Korosko'sche Wüste zu ziehen. Nach einigem Verzug bekam ich Kameele und brach in östlicher Richtung nach Sauakim auf, von wo ich hoffte ein Dampfboot nach Suez zu erhalten.

Dieser Weg von Berber aus ist nicht die gewöhnliche Karawanenstraße. Das Land war in Folge der Empörung aller im ägyptischen Dienste stehenden schwarzen Truppen in der Taka-Provinz in einem ziemlich beunruhigten Zustande, und die Hadendowa-Araber, die zu keiner Zeit die Besten ihrer Race sind, waren sehr aufgeregt. Während der ersten acht Tagereisen gab es kein Wasser, außer auf zwei Stationen; — der Weg ging durch Wüste. Unsere Gesellschaft bestand aus meiner Frau, Richarn, Achmet und Zéneb; die Letztere war ein sechs Fuß langes Mädchen vom Dinkastamme, in welche Richarn während unseres Aufenthaltes in Khartum sich verliebt und die er geheirathet hatte. Zéneb war ein gutes Mädchen, ziemlich hübsch, so kräftig wie eine Giraffe und eine gute Köchin; für Richarn eine sehr werthvolle Eroberung.

Ihr Gatte, der mein treuer Begleiter gewesen, war jetzt ein reicher Mann; er war der Besitzer von dreißig Napoleond'or, dem Ueberschuß seines Lohnes. Achmet war ein ägyptischer Diener, den ich kürzlich in Khartum angenommen hatte. Auch einem Schweizer Missionar hatte ich den Schutz unserer Gesellschaft angeboten.

Eines Tages erspähten wir während der Mittagshitze, nachdem wir einen langen Marsch in der brennenden Sonne durch eine baumlose Wüste gemacht hatten, in der Ferne einen einsamen Baum, zu dem wir wie zu einem Freunde eilten. Als wir ankamen, fanden wir seinen Schatten von einer Anzahl Hadendowa-Arabern eingenommen. Wir stiegen von unseren Kameelen und ersuchten sie, zuzurücken und für unsere Gesellschaft Platz zu machen, — denn ein Baum in der Wüste ist gleich einer Wasserquelle: jeder Reisende kann ihn theilen. Weit entfernt, den gewünschten Platz zu machen, weigerten sie sich höchst frech, uns den Baum theilen zu lassen. Als Richarn versuchte Besitz zu nehmen, wurde er roh auf die Seite gestoßen, und ein Araber zog sein Messer. Achmet hatte eine Karbatsche (Flußpferdpeitsche) in der Hand, die er bei seinem Kameel benutzt hatte. Die Erhebung derselben zur Drohung gegen den Araber, der sein Messer gezogen hatte, war das Signal zu Feindseligkeiten. Heraus blitzten die Haudegen aus ihren Scheiden! und der Vorsteher der Gesellschaft richtete einen gutgezielten Hieb nach meinem Kopf. Ich parirte den Hieb mit meinem Sonnenschirm und erwiderte ihn mit einem raschen Stoß gerade in den Mund; die Spitze der friedlichen Waffe drang bis in seine Kehle mit solcher Gewalt ein, daß er auf den Rücken fiel. Fast in demselben Augenblick mußte ich einen zweiten Hieb von Einem aus der Menge pariren, der meinen Schirm vollständig zerschmiß und mich meinen übrigen Waffen, einem etwa vier Fuß langen festen türkischen Pfeifenrohr und meiner Faust, überließ. Indem ich mit dem Pfeifenrohr parirte, zur Erwiderung nach dem Gesicht stieß und tüchtig mit der linken Hand schlug, ermöglichte ich es, drei bis vier Mann der Gesellschaft abzuwehren und auf ihren Rücken zu erhalten, bekam aber, während ich einen Schlag versetzte, auf den linken Arm einen unbedeutenden Hieb mit einem Degen, der mich gerade streifte, als ich den Eigenthümer niederwarf und entwaffnete. Meine Frau hob den Degen auf, da ich keine Zeit hatte, mich zu bücken, und sie wehrte sich gut mit ihrer neuerworbenen Waffe, die ein entwaffneter Araber

ihr entwinden wollte, der aber nicht wagte, der blanken Klinge zu nahe zu kommen. Ich hatte den Kampf nach meinem Sinne gehabt, da unter dem Baume (dessen Zweige bis ganz nahe zur Erde herabhingen) die Araber, die den Gebrauch der Spitze nicht kennen, ihre Degen nicht benutzen konnten, weil ihre beabsichtigten Hiebe von den Aesten aufgefangen wurden. Kräftiges Stoßen und gerades Schlagen machte den Baum frei, und die Gesellschaft zerstreute sich rechts und links, von Richarn und Achmet verfolgt, die mit Doppelbüchsen bewaffnet waren. Ich war entschlossen, die ganze Gesellschaft womöglich zu entwaffnen. Einer der Araber, der eine Lanze trug, stürzte heran, um Richarn von hinten anzugreifen; aber Zéneb gehörte zu dem kriegerischen Dinkastamme; sie bewaffnete sich mit dem aus hartem Holz gemachten Stiele der Axt und ging in den Kampf gleich „Jeanne d'Arc"; zu Richarn's Befreiung eilend, gab sie dem Araber einen solchen Schlag auf den Kopf, daß er auf der Stelle niedersank; dann ergriff sie seine Lanze und entwaffnete ihn. So bewaffnet stürzte sie sich in die dickste Schlägerei.

„Bravo, Zéneb!" schrie ich vor Freuden. Ich nahm einen dicken Stock, den einer der Araber hatte fallen lassen, rief Richarn und unsere kleine Gesellschaft zusammen und griff die wenigen Araber, die noch immer Widerstand leisteten, an; sie wurden sofort niedergeschlagen und entwaffnet. Der Anführer der Gesellschaft, welcher der Erste gewesen war, der den Degen zog, und einen Mund voll Sonnenschirm erhielt, hatte sich nicht von der Stelle bewegt, wo er fiel, sondern vertrieb sich die Zeit mit Husten und Spucken. Jetzt befahl ich, ihn zu binden, und drohte, ihn an den Schwanz meines Kameels zu knüpfen und als Gefangenen zum Gouverneur von Sauakim zu führen, wenn er nicht alle diejenigen seiner Gesellschaft riefe, die davon gelaufen waren. Sie standen jetzt in einiger Entfernung in der Wüste, und ich bestand auf der Ablieferung ihrer Waffen. Da er gänzlich geschlagen und eingeschüchtert war, so besprach er sich mit denen, die wir gefangen genommen hatten, und die Sache endete damit, daß alle Waffen abgeliefert wurden. Wir zählten sechs Degen, elf Lanzen und einen Haufen Messer, deren Zahl ich vergessen habe.

Ich befahl der ganzen Gesellschaft, sich in eine Reihe zu stellen, und ließ ihnen die Wahl, ob die Rädelsführer eine Peitschenstrafe von mir annehmen wollten, oder ob ich sie an die Kameelschwänze

binden und zum türkischen Gouverneur von Sauakim führen sollte? Sie wählten sofort das Erstere; ich rief sie aus der Reihe heraus und befahl ihnen, sich auf die Erde zu legen und die Strafe in Empfang zu nehmen.

Sie unterwarfen sich wie Hunde; Richarn und Achmet standen mit ihren Peitschen über ihnen, für das Losungswort bereit. In diesem Augenblick kam ein alter weißköpfiger Araber von meiner Karawane zu mir; er kniete nieder, strich mir mit seinen schmutzigen Händen den Bart und flehte für die Verbrecher um Gnade. Da ich den arabischen Charakter durch und durch kannte, so erwiderte ich: „Sie sind erbärmliche Hunde, und ihre Degen sind gleich den Federn eines Huhns; sie verdienen Peitschenhiebe, aber wenn ein weißes Haupt um Gnade bittet, so soll sie gewährt sein. Gott ist gnädig, und wir sind Alle seine Kinder." So wurde die Sache zu unserer Zufriedenheit beendet. Die Lanzen zerbrach ich auf einem Felsen alle in kleine Stücke und befahl Zéneb, mit dem Holz der Griffe ein Feuer anzumachen und etwas Kaffee zu kochen; die Degen banden wir in ein Bündel zusammen, und die Lanzenspitzen und Messer packten wir in einen Korb, unter der Bedingung, daß sie bei unserer Ankunft an der letzten Quelle, wo es dann unterwegs jeden Tag Wasser gab, ihren Eigenthümern wieder übergeben werden sollten. Von dieser Stelle an brauchten wir keine Furcht zu haben, daß unsere Kameele gestohlen und wir in der Wüste im Stich gelassen würden.

Als wir einige Tage später an die Quelle gelangten, stellte ich, wie ich versprochen hatte, die Waffen ihren Eigenthümern zu, die unserer Gesellschaft gefolgt waren. Sauakim liegt etwa 275 Meilen vom Nil bei Berber. In Kokreb, ungefähr in der Mitte des Wegs, traten wir in die Bergkette ein, die sich von Suez parallel mit dem Rothen Meere nach Süden erstreckt; viele Theile dieser Kette liegen vier- bis fünftausend Fuß über dem Meeresspiegel. Die Berge waren außerordentlich schön; ihre jähen Wände von kahlem Felsen zeigten prächtige Schichten von rothem und grauem Granit mit ungeheuern Massen kostbaren rothen und grünen Porphyrs. Viele Hügel bestanden aus Basalt, der so schwarz war, daß während einer ganzen Tagereise die Oberfläche des Landes wie eine ungeheure Steinkohlenwüste aussah, wo die Kohlen in abgebrochenen Hügeln und Blöcken über die Erde hingestreut waren. Kokreb war eine liebliche Oase unter den hohen

Bergen, mit einem Wald von niedrigen Mimosen in vollem Laube und einem von den Bergen rinnenden Strom, dem Erzeugniß eines kürzlichen Gewitters. In diesem ganzen Lande giebt es keine Flüsse, die man auf einer Landkarte berücksichtigen könnte; die Bergströme entstehen blos durch heftige Gewitter, die während der Regenzeit vom Juni bis Ende August mehrere Male auf die Berge fallen, toben ungestüm auf ihrem steinigen Wege hin und vertrocknen in wenigen Stunden, indem sie sich in dem Sande der Wüste erschöpfen. Einige Tage lang ging unser Weg in einer tiefen Schlucht zwischen erstaunlichen Klippen hin; dies war das Bett eines Bergstroms, der sich nach schweren Gewittern durch die sich nach Osten abdachenden Berge ergoß; in ihm befanden sich Teiche mit sehr schönem hellen Wasser. Die Winkel zwischen den Klippen waren an vielen Stellen mit lieblichen grünen Bäumen besetzt. Es war etwas Außerordentliches, die Gewandtheit der Kameele zu beobachten, wenn sie die schwierigsten Pässe erkletterten und ihren Weg zwischen den Felsen und Steinen heraussuchten, welche die Straße versperrten. An vielen Stellen konnte man Kameele an den grünen Mimosenbüschen weiden sehen, die hoch auf den Bergen zwischen den Felsen standen und die Thiere an Plätze gelockt hatten, von denen ich nicht geglaubt, daß dieselben sie hätten erreichen können.

Nachdem wir vom Nil in Berber aus vierundzwanzig Tage gereist waren, kamen wir aus dem Gebirgspaß heraus und hatten von der hochgelegenen Ausmündung desselben eine plötzliche und höchst willkommene Ansicht des Rothen Meeres. Wir stiegen nun rasch hinab, — die Hitze nahm mit jeder Stunde zu, — und nach einem langen Tagemarsch übernachteten wir wenige Meilen von Sauakim. Am folgenden Morgen zogen wir in die Stadt ein.

Sauakim ist eine ansehnliche Stadt; die Häuser sind alle aus Korallen gebaut. Die Hauptwohnungen, das Zollhaus und die Regierungsgebäude, liegen auf einer Insel im Hafen. Wir wurden vom Gouverneur, Mumtazzé Bey, mit großer Aufmerksamkeit empfangen; er war so freundlich, uns ein Haus anzubieten. Die Hitze war furchtbar; der Thermometer zeigte 115° Fahrenh. (36°,89 R.) und in manchen Häusern 120° F. (39°,11 R.).

Es unterliegt keinem Zweifel, daß Sauakim für alle Aus- und Einfuhr aus und nach den Sudanprovinzen der Hafen wäre.

Würden von Suez aus eine Reihe Dampfboote eingerichtet, um bei einem mäßigen Frachtgeld in Sauakim anzufahren, so würde die Stadt sehr emporkommen, da die geographische Lage sie als den Kernpunkt für allen Handel mit dem Innern bezeichnet. Gegenwärtig giebt es keine Regelmäßigkeit: die einzigen Dampfboote, die in Sauakim anlegen, sind diejenigen, welche der Abdul-Azziz-Gesellschaft gehören, die zwischen Suez und Dschidda Handel treibt. Obgleich sie für bestimmte Zeiten öffentlich angezeigt werden, so besuchen sie doch Sauakim nur, wenn sie es für passend halten, und ihre Preise sind höchst übertrieben.

Bei unserer Ankunft war kein Dampfboot dort. Nachdem wir etwa vierzehn Tage in gewaltiger Hitze gewartet hatten, kam die ägyptische Dampffregatte von 32 Kanonen, Ibrahimeya, mit einem Regiment ägyptischer Truppen unter Giaffer Pascha an, welches die Empörung der schwarzen Truppen in Kassala, zwanzig Tagemärsche im Innern, unterdrücken sollte. Der General Giaffer Pascha und Mustapha Bey, der Capitän der Fregatte, gaben uns, zu Ehren der Vollendung der Nilentdeckung, ein Gastmahl am Bord in englischer Art. Giaffer Pascha stellte uns in höchst freundlicher Weise die Fregatte zur Verfügung, um uns nach Suez zu bringen, und er sowohl als Mustapha Bey bemühten sich auf alle Art, es uns bequem zu machen.

Man hatte Befehl zur Abfahrt erhalten, aber plötzlich wurde die Ankunft eines Dampfschiffes signalisirt. Dies war ein Transportschiff mit Truppen. Da es sofort nach Suez zurückkehren sollte, so zog ich lieber das schmutzige Transportschiff vor, als daß ich mich einer weiteren Verzögerung aussetzte. Wir fuhren von Sauakim ab und langten nach fünftägiger Reise in Suez an. Als wir aus dem Dampfer an's Land kamen, befand ich mich wieder in einem englischen Hôtel. Der geräumige innere Hof war wie eine offene Halle eingerichtet; es gab in ihm ein Büffet für Erfrischungen, dabei „Allsopp's Weißbier" frisch vom Fasse, mit einer Eisbegleitung. Welches Elysium!! Die Betten hatten Betttücher und Kopfkissenüberzüge! Ich hatte Jahre lang keins von beiden besessen.

Das Hôtel war gedrängt voll Passagiere, die nach Indien reisten, voll rosige, blühende englische Damen und Haufen meiner Landsleute. Ich fühlte mich geneigt Jedermann anzureden. Noch nie war ich so in meine Landsmänner und Landsmänninnen ver-

liebt; aber sie (ich meine die Damen) hatten alle große Haarbälle an ihren Hinterköpfen!! Welch außerordentliche Veränderung! Ich rief Richarn, meinen Lieblingswilden aus dem Herzen Afrikas, um sie zu bewundern. „Nun, Richarn, sehen Sie sie einmal an!“ sagte ich. „Was meinen Sie von den englischen Damen? He, Richarn! sind sie nicht liebenswürdig?“

„Wah Illahi!“ rief der erstaunte Richarn aus, „sie sind schön! Welches Haar! sie sind nicht wie die Negerwilden, die anderer Leute Haar in ihre eigenen Köpfe hineinarbeiten; das ihrige ist alles wirklich — alles ihr eigenes — wie schön!“

„Ja, Richarn,“ erwiderte ich, „alles ihr eigenes!“ Dies war meine erste Bekanntschaft mit dem „Chignon“.

Wir kamen in Cairo an, und ich brachte Richarn und sein Weib in einer bequemen Stelle als Privatdiener bei Mr. Zech, dem Herrn von Sheppard's Hôtel, unter. Das Zeugniß, das ich ihm gab, war der Art, daß ich glaube, es hat ihm Dienste gethan. Er hatte einen außerordentlichen sittlichen Muth gezeigt, indem er seine ursprüngliche Gewohnheit des Trunkes gänzlich abgelegt hatte. Ich verließ meinen alten Diener mit einem Herzen, das zu voll war, um Lebewohl zu sagen; ein warmer Druck seiner rauhen, aber ehrbaren schwarzen Hand, und das Pfeifen des Eisenbahnzuges ertönte, — wir waren fort!

Ich hatte Richarn verlassen; er war von meinen Leuten der Letzte. Die Vergangenheit erschien wie ein Traum — der sausende Ton des Wagenzuges erneuerte die Begriffe der Civilisation. War ich wirklich von den Nilquellen gekommen? Es war kein Traum. Vor mir saß ein Zeuge; ein noch jugendliches Gesicht, aber bronzirt wie ein Araber von einer brennenden Sonne, der es Jahre lang ausgesetzt war, hager und abgezehrt von Strapaze und Krankheit, und von Sorgen umschattet, die nun glücklich vorüber waren; die fromme Gefährtin auf meiner Pilgerfahrt, der ich Erfolg und Leben verdankte — meine Gattin.

Ich hatte aus England Briefe erhalten, die im britischen Consulat gewartet hatten; — der erste, den ich öffnete, benachrichtigte mich, daß die königliche geographische Gesellschaft mir die goldene Victoria-Medaille zuerkannt habe, zu einer Zeit, wo sie nicht wußte, ob ich noch lebte oder todt sei, und wo der Erfolg meiner Expedition noch unbekannt war. Diese Würdigung meiner Anstrengungen war die wärmste Begrüßung, die mir bei meinem Eintritt

in die civilisirte Welt nach so vieljährigem Aufenthalt unter Wilden zu Theil werden konnte: sie machte die Vervollständigung der Nilquellen doppelt angenehm, da ich die Erwartungen erfüllt hatte, welche die geographische Gesellschaft in so großmüthiger Weise ausgesprochen, indem sie mir ihre Medaille überreichte, ehe meine Arbeit gethan war.

Ende.

Druck von G. Pätz in Naumburg a/S.



G. Müller lith.

Steindr. v. E. Giltsch, Jena.

Jena, Hermann Costenoble.